



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

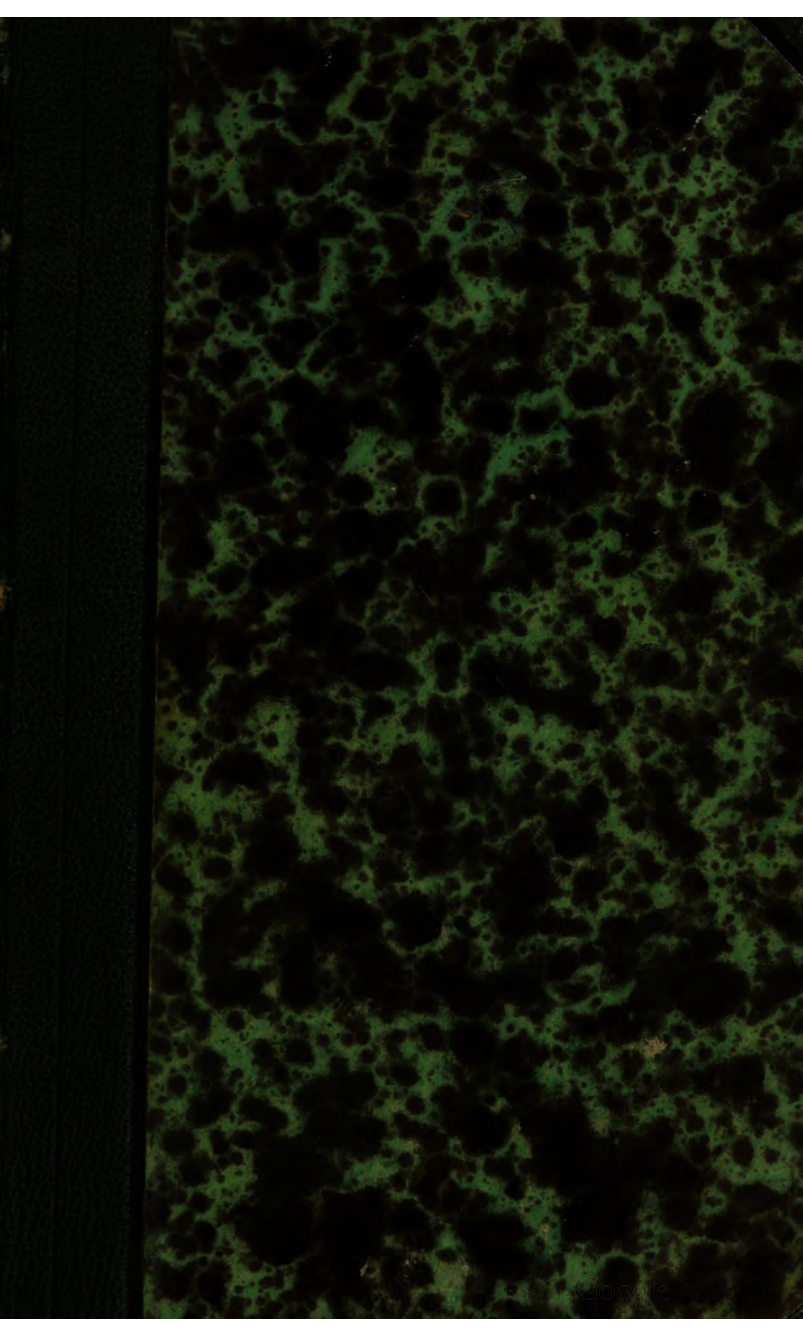
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



9101
A 14



295

KH

~~Vol. 3 827~~

Torquato Tasso's
Befreites Jerusalem.

Erster Theil.

Torquato Tasso's
Befreites Jerusalem,

übersezt

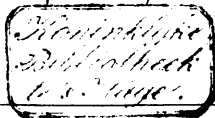
von

J. D. Gries.

Achte Auflage.



Erster Theil.



Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1851.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit

M a r i a P a w l o w n a

Großherzogin

von Sachsen-Weimar und Eisenach,

Großfürstin von Rußland

in

tiefter Ehrfurcht

gewidmet.

Als Gottfried von Bouillon vor grauen Jahren
Dem großen Werk des Glaubens sich geweiht
Und, trotz des Landes und des Meers Gefahren,
Durch Geist und Arm gesiegt im kühnen Streit,
Die Stadt des Heils entriffen den Barbaren
Und des Erlösers hohes Grab befreit:
Sieg er die Waffen auf als fromme Gabe
Und löste sein Gelübb' am heil'gen Grabe.

Dem hehren Bau, so groß und kühn begonnen,
Wie bald ist ihm der Untergang genaht!
Was Glaube, Muth und Einigkeit gewonnen,
Zu Grunde ging's durch Zwiespalt, Trug, Verrath.
Von Gottfrieds Werk ist jede Spur zerronnen,
Und dennoch preist die Nachwelt seine That.
Verschwieg' auch seinen Namen die Geschichte,
Verklärt, unsterblich, lebt er im Gedächte.

Du hast, o Lasso! ew'gen Ruhm erschwungen,
Ihm und Dir selbst, durch des Gesanges Kraft.
Dem Einen Ziele hast Du nachgerungen
Am Fürstenhof, im Bann, in schöner Haft.
Du hast's erreicht; das Lied, das Du gesungen,
Hört jede Zeit und keine hat's entrafft.
Was Dir des Lebens Unbill nicht geboten,
Der ew'ge Lorbeer schmückt das Haupt des Todten.

Ein Jüngling noch, hast Du mit kühnem Streben
Das Werk begonnen, Deines Namens Preis.
Ein Jüngling war's, der mit geheimem Wehen
Verpflanzt' auf deutschen Grund das edle Reis.
Gepflegt, gewartet durch sein ganzes Leben
Hat er des schönen Baums mit frommem Fleiß;
Doch, mogt' er Befres auch zum Bessern fügen,
Nicht konnt' er Dir, nicht seinem Wunsch genügen.

Seh's! Wenn nur Ihr das Lied nicht ganz mißfallen,
Der Hohen Herrin, die mein Urtheil spricht.
Ertönen darf's in Ihren Fürstenhallen,
Und edlem Geist gefällt das Niedre nicht.
Mag nun der Saiten leiser Ton verhallen,
Wenn ich erfüllt des Dankes heil'ge Pflicht.
Zu Füßen leg' ich Ihr die letzten Lieder
Und senke die verstummte Leier nieder.

(1837.)

Erster Theil.

Erster bis zehnter Gesang.

Erster Gesang.

1.

Den Feldherrn sag' ich und die frommen Waffen,
So des Erlösers hohes Grab befreit.
Viel führt' er aus, was Geist und Arm geschaffen,
Viel duldet' er im glorreich kühnen Streit.
Und fruchtlos droht die Hölle, fruchtlos raffen
Sich Asien auf, und Libyen, kampfbereit;
Denn Gottes Huld führt zu den heil'gen Fahnen
Ihm die Gefährten heim von irren Bahnen.

2.

O Muse, die mit welken Lorbeerkronen
Nie auf dem Helicon die Stirn umflieht,
Doch die im Himmel, wo die Sel'gen wohnen,
Strahlt mit des Sternenkranzes ew'gem Licht:
Hauch' in die Brust mir Blut aus Himmelszonen!
Erleuchte du mein Lied; und zürne nicht,
Füg' ich zur Wahrheit Bier, schmück' ich bisweilen
Mit anderm, als nur deinem Reiz, die Zellen.

3.

Du weißt ja, daß die Welt, wo seiner Gaben
Parnaß die süßesten verströmt, sich drängt;
Und daß die Wahrheit manchesmal, vergraben
In holden Reim, die Spröbsten lockt und fängt.
So reichen wir auch wohl dem kranken Knaben
Des Bechers Rand mit süßem Raß besprengt;
Getäuscht empfängt er, ohne Widerstreben,
Den herben Saft, und, durch die Täuschung, Leben.

4.

Großmüthiger Alfons, erhabner Retter
Des irren Wandrers, den das Glück verrieth,
Der aus dem Wogendrang, aus Sturm und Wetter,
Gescheitert fast, in deinen Haven flieht:
Mit heitrer Stirn empfang' diese Blätter;
Wie zum Gelübde weih' ich dir mein Lied.
Einst tönt vielleicht die ahnungsvolle Leier,
Statt leisen Winks, von dir mit lauter Feier.

5.

Wohl ist es recht — wenn je in künft'gen Jahren
Die Völker Christi sich in Frieden sehn,
Und nun mit Schiff und Roß kühn dem Barbaren
Die große Beute zu entreißen gehn —
Daß sie die Führung, wie du willst, der Schaaren
Zu Wasser oder Land dir zugestehn.
Nachsehrer Gottfrieds, horch' auf seine Siege
In unserm Lied, und rüste dich zum Kriege!

6.

Schon lief das sechste Jahr, seitdem die Christen
Zum hohen Kampf gen Ost sich aufgemacht.
Nicäa war durch Sturm, durch Ueberlisten
War Antiochien schon in ihrer Macht,
Und wider Persiens Heer, nach kurzem Fristen,
Die Stadt vertheidigt in gewalt'ger Schlacht.
Tortosa fiel; dann räumten sie der harten
Jahreszeit das Feld, um auf den Lenz zu warten.

7.

Und jener feuchte Winter, der dem wilden
Kriegstoben wehrte, war beinah entflohn:
Als aus des Himmels heitersten Gefilden
Der ew'ge Vater, vom erhabnen Thron,
So weit erhöht ob den Sterngebilden,
Wie sie sind ob des Abgrunds Region,
Das Aug' herniederwandt' und faßt' in Eine
Anschauung, was die Welt in sich vereine.

8.

Er schaut das All, und weilet bei der Franken
Heerführern, die in Syriens Gau'n verziehn;
Und mit dem Blick, dem in des Busens Schranken
Stets die geheimste Regung klar erschien,
Sieht er den Gottfried glühn von dem Gedanken
Die heil'ge Stadt den Heiden zu entziehn,
Und, treu und eifrig, jedes ird'sche Trachten
Nach Ruhm der Welt, Herrschaft und Gold verachten.

9.

Er sieht in Balduin die Begierde lauern
 Nach allem, was zur Erdengröß' erhebt;
 Und wie Tancred, versenkt in tiefes Trauern
 Durch Liebeswahn, nur wider Willen lebt;
 Wie Bohemund in Antiochiens Mauern
 Sein neues Reich fest zu begründen strebt,
 Gesetz' und Sitten einführt, und Belehrung
 In Künsten giebt und wahrer Gottverehrung;

10.

Und wie sein Geist, nur thätig und geschäftig
 Bei diesem Werk, nichts andres denkt noch thut.
 Dann siehet er Rinaldo, kühn und kräftig,
 Der Ruhe feind, entflammt von Kriegermuth.
 Nicht Gold noch Herrschaft lockt ihn an; doch heftig
 Durchlobert ihn der Ehr' unmaß'ge Glut.
 Er sieht ihn treu an Guelfo's Munde hängen
 Und edler Vorzeit würd'ge Kund' empfangen.

11.

Doch als der Herr des Weltalls wahrgenommen
 Den tiefsten Wunsch, den jedes Herz gear,
 Heißt er den Gabriel zum Throne kommen,
 Den Zweiten aus der ersten Engel Schaar,
 Der immer zwischen Gott und seinen Frommen
 Ein froher Bot' und treuer Dolmetsch war.
 Er bringt hinab die himmlischen Befehle
 Und bringt zu Gott das Flehn der gläub'gen Seele.

12.

Ihm sagt der Herr: Zu Gottfried, meinem Treuen,
Eil' hin und sprich: Warum nunmehr verziehn?
Warum nicht jetzt mit Macht den Krieg erneuen,
Jerusalem dem Joche zu entziehn?
Die Fürsten ruf' er in den Rath, die Scheuen
Sporn' er zum Werk; zum Feldherrn wähl' ich ihn.
Ich wähl' ihn hier; die Andern thun's auf Erden,
Die, einst ihm gleich, jetzt seine Diener werden.

13.

So spricht der Herr; und diesem nachzuleben
Bereitet sich der Engel alsobald.
Luft muß den unsichtbaren Leib umweben,
Von ihm geformt zur menschlichen Gestalt,
Um sich den ird'schen Sinnen kund zu geben,
Doch von des Himmels Majestät umwallt.
Ein Knabe scheint er an des Jünglings Gränzen
Und läßt das blonde Haar von Strahlen glänzen.

14.

Dann nimmt er weiße, goldgesäumte Schwingen,
Die unermülich sind, und schnell und leicht
Der Wind' und Wolken Region durchdringen,
Daß Meer und Land tief unter ihm entweicht.
Er eilt, vom Himmel sich hinabzuschwingen;
Bald hat er schon die untre Welt erreicht,
Läßt auf dem Berge Libanon sich nieder
Und wiegt sich auf verbreitetem Gefieder.

15.

Nun lenkt er, abwärts fliegend, seine Pfade
Nach dem Gefäß, in dem Tortosa ruht.
Die Sonn' entsteigt dem östlichen Gestade,
Zum Theil herauf, doch mehr noch in der Flut;
Und Gottfried sendet zu dem Duell der Gnade
Sein frühes Flehn, wie er gewöhnlich thut:
Da, mit der Sonne, doch in hellerm Lichte,
Erscheint der Engel seinem Angesichte,

16.

Und sagt ihm: Gottfried, sieh die Zeit erscheinen,
Die wieder Raum den Kriegesthaten schafft.
Warum noch säumst Du länger mit den Deinen,
Jerusalem zu ziehn aus schöner Haft?
Eil', in den Rath die Fürsten zu vereinen,
Und sporn' an's Ziel die traggewordne Kraft.
Gott will zu ihrem Führer dich erheben,
Auch werden sie sich selbst dir untergeben.

17.

Gott schickt als Boten mich, dir zu berichten
Was er beschloß. Wie hoffest du mit Fug
Nun sichern Sieg! Wie groß sind deine Pflichten
Für jenes Heer, das Er dir übertrug!
Er schwieg, verschwand und lenkte zu den lichten
Glücksel'gen Hö'n des Himmels seinen Flug;
Und Gottfried, ob dem Glanz, ob dem Befehle,
Steht da, geblendten Aug's, erstaunter Seele.

18.

Doch als er sich gefaßt, und klar ergründet,
 Wer kam, wer sandt', und was zu ihm erscholl:
 Da, wünscht' er erst, fühlt er sich ganz entzündet,
 Den Krieg zu enden, den er lenken soll.
 Nicht daß sein Herz, weil ihm die Gunst verkündet,
 Die ihm der Himmel schenkt, von Ehrsucht schwoll;
 Doch fühlt er, daß sein Wille sich entflamme
 In dem des Herrn, wie Funken in der Flamme.

19.

Er lud demnach die Helden, in der Gegend
 Ringsum zerstreut, zum Rath, den er berief.
 Stets zu dem Vorschlag noch die Bitte legend,
 Schickt Boten er auf Boten, Brief auf Brief.
 Was nur für Eble lockend ist und regend,
 Was nur die Thatkraft wecket, die entschlies:
 Er findet's auf und schmückt es, und erringet
 Daß sein Bemühen zugleich gefällt und zwinget.

20.

Ein jeder Feldherr kam nun mit den Seinen,
 Nur Bohemund vermiste man im Rath.
 Tortosa nimmt sie auf, wie sie erscheinen,
 Und draußen lagern, die zuletzt genah.
 An einem feierlichen Tag vereinen
 Die Großen sich, ein würdiger Senat;
 Und Gottfried nun spricht zu dem Heldenbunde
 Mit hehrem Blick und wohl lautreichem Munde:
 Tasso I. 2

21.

Ihr Krieger Gottes, die der Herr der Schaaren
 Zu seines Reichs Herstellern hat gemacht,
 Und zwischen Trug und Waffen, in Gefahren
 Zu Land' und Meer geleitet und bewacht;
 So daß wir ihm, in nur so wenig Jahren,
 So manch abtrünnig Volk zurückgebracht,
 Und in bezwungenen, unterworfenen Reichen
 Verbreitet seinen Ruhm, sein Siegeszeichen:

22.

Wohl darum nicht — wenn mich kein Wahn betrogen —
 Flohn wir die Heimat und der Liebe Pfand,
 Vertrauten uns des Meeres falschen Wogen,
 Der Kriegsgefahr an so entferntem Strand,
 Um einen kurzen Ruhm, der leicht verflogen,
 Um zu gewinnen der Barbaren Land.
 Das hieße wohl, sich schlechten Lohn erwählen,
 Und Blut verströmen zum Verderb der Seelen.

23.

Dies Ziel vielmehr ermuthigt' unsre Waffen:
 Die edeln Mauern Zions zu befreien,
 Unwürdigem Joch die Christen zu entrafen
 Und einer so verhaßten Knechtschaft Pein;
 Im heil'gen Land ein neues Reich zu schaffen,
 Der Andacht sichere Wohnung zu verleihn,
 Damit am hohen Grab der fromme Pilger
 In Ruh anbete, des Gelübdes Tilger.

24.

Zwar Großes ist für die Gefahr geschehen,
Mehr für die Mühe, für den Ruhm nicht viel,
Nichts für den Zweck; bleib' hier der Krieger stehen,
Such' anderswo der Waffendrang sein Ziel.
Was hilft's, Europa's Macht vereint zu sehen,
Und daß der Brand in Asiens Fluren fiel,
Ist doch das Ende so gewalt'ger Thaten
Nicht Staatengründung, nur Verderb der Staaten?

25.

Der baut auf Sand, der nur, auf Erdenstützen
Ein neues Reich zu gründen sich vermißt,
Wo wenig der Verbundnen ihn beschützen,
Wo er von Heiden rings umgeben ist.
Das ferne Westland kann ihm wenig nützen,
Und trauen darf er nicht der Griechen List.
Nur Trümmer häuft er auf, wovon begraben,
Er selbst ein Grab sich wird erbauet haben.

26.

Daß Türken, Perser, Antiochier sanken —
Glorreicher Schall der Namen und der That —
War unser nicht; dem Himmel war's zu danken,
Der wundervoll auf unsre Seite trat.
Doch brauchen wir, zuwider den Gedanken
Des Gebers, dies Geschenk nach unserm Rath:
So fürcht' ich, wird sein Arm sich von uns wenden,
Und unser Ruhm ein Spott der Völker enden.

27.

Ha! Keiner werd' in unserm Heer getroffen,
 Der das verderbe, was der Herr geschenkt!
 So, wie der Glanz des Anfangs ließ erhoffen,
 Sey bis an's Ziel das große Werk gelenkt.
 Jetzt, da die Wege gangbar sind und offen,
 Jetzt, da nicht mehr die Jahreszeit uns beschränkt:
 Warum nicht zu der Stadt hinan, dem hehren
 Zielpunkte jedes Siegs? Wer kann's noch wehren?

28.

Ja, ich bezeug's, ihr Fürsten — und erfahren
 Wird dieses Zeugniß Welt und Aferwelt,
 Und droben selbst der Himmelsbürger Schaaren —
 Die Zeit der Reife hat sich eingestellt.
 Je mehr wir zögern, wachsen die Gefahren;
 Unsicher wird, was man für sicher hält.
 Ich seh's voraus, bald wird, wenn wir nicht eilen,
 Aegyptens Macht dem Feinde Hül' ertheilen.

29.

Er sprach's. Ein Murmeln folgt' igt im Senate,
 Und Peter sprach, der Eremit, sodann;
 Ein Niedrer, saß er mit im Fürstenrathe,
 Als der den großen Heereszug begann:
 Was Gottfried sagt, ist, was auch ich hier rathe;
 Es ist so klar, daß Keiner zweifeln kann.
 Durch sich ist's kund, er setzt' es ganz in's Reine;
 Ihr billigt es; ich füg' hinzu dies Eine:

30.

Fass' ich den Streit, den Widerspruch zusammen,
Den um die Wette Jeder übt' und trug;
Die Meinungen, die wechselnd sich verdammen,
Die Thaten, stoßend mitten im Vollzug:
So seh' ich all' aus Einer Quelle stammen,
Die Händel, die Verwirrung, den Verzug;
Aus dem Gewicht, das Viele, die oft streitig
In Meinung sind, behaupten gegenseitig.

31.

Wo Einer nicht der Oberherrschaft Quellen
In sich vereint, verbietet und erlaubt,
Die Arbeit austheilt, Würden giebt und Stellen,
Da ist dem Staat die inn're Kraft geraubt.
Gilt denn, euch fest als Glieder zu gesellen,
Und Einer nur sey dieses Körpers Haupt.
Auf Einen sammelt der Regierung Bürde,
Gebt ihm des Königs Ansehn, Macht und Würde.

32.

Hier schwieg der Greis. Doch welcher Herzen Pforte
Kann dir, o heil'ge Glut, verschlossen seyn?
Dein Hauch befeelt des Eremiten Worte,
Du prägest sie in's Herz der Ritter ein.
Du tilgst so ganz aus seinem Heimatsorte
Den Trieb nach Freiheit, Macht und äußerem Schein,
Daß Wilhelm gleich und Guelf, die allen Diesen
Vorgehn im Rang, Gottfried zum Haupt erkiesen.

33.

Die Andern stimmen bei; er soll erwägen,
 Beschließen, und gebieten Jedermann;
 Gesetze den Besiegten auferlegen,
 Krieg führen gegen wen er will, und wann.
 Die sonst ihm gleich, sehn ohne Widerregen
 Sich jetzt als Diener seiner Herrschaft an.
 Beschlossen ist's, und schon, nach allen Seiten,
 Fliegt das Gerücht, die Kunde zu verbreiten.

34.

Er zeigt den Söldnern sich, und wird von allen
 Des Rangs, der ihm verliehen, werth geschätzt;
 Und kriegerische Grüße, die ihm schallen,
 Verkünden laut, wie sie die Wahl ergeht.
 Er sieht des Heeres Freude mit Gefallen
 Und danket Allen heiter und gesetzt;
 Dann ordnet er, daß mit der Morgenhelle
 Die ganze Macht zur Heereschau sich stelle.

35.

Raum ist die Sonn' im Osten aufgegangen,
 Und heitrer als sie lange nicht gethan,
 Als bei dem ersten Strahle, voll Verlangen,
 Mit ihren Fahnen schon die Krieger nahn,
 Und jeder sich, in seinem besten Prangen,
 Dem frommen Gottfried zeigt auf weitem Plan.
 Er aber steht und sieht, in aller Muße,
 Vorüberziehn das Heer zu Ross und Fuße.

36.

Du, des Vergessens Feindin und der Jahre,
Erinnerung, die Alles aufbehält,
Erfülle du mich, daß ich offenbare,
Wie jede Schaar sich wies und jeder Held;
Daß man erneut den alten Ruhm gewahre,
Den lange Zeit verbunkelt und entstellt.
Was meine Zunge schmückt mit deinen Schätzen,
Soll jedes Alter hören, keins verlegen.

37.

Die Franken ziehn voraus, an deren Spitze
Graf Hugo einßt, des Königs Bruder, stand.
Sie hatten Jole de France zum Heimateise,
Vier Ström' umgiehn ihr schönes, weites Land.
Seit Hugo starb, folgt mit gewohnter Hige
Die Schaar dem Lilienbanner in der Hand
Glothars, des Feldherrn ohne Furcht und Label,
Dem nichts gebricht, als königlicher Adel.

38.

Auf Dies, in schwere Rüstung eingeschlossen,
Und ihrer Zahl nach tausend, folgt alsbald
Ein Trupp von gleicher Zahl auf muth'gen Rossen,
Den ersten gleich an Waffen und Gestalt.
Normannen sind's; dem Fürstenstamm entsprungen,
Lenkt Robert sie mit erblicher Gewalt.
Zwei Völkerhirten führten ihre Schaaren
Sodann herbei, Wilhelm sammt Adhemären.

39.

Sie Beide, die vordem, mit heil'gem Streben,
 Ihr frommes Amt verwaltet am Altar,
 Jetzt üben sie das rauhe Waffenleben;
 Ein schwerer Helm verbirgt das lange Haar.
 Die Stadt Dranien und ihr Weichbild geben
 Dem Ersten die Vierhundert seiner Schaar;
 Zum Kriege führet die aus Puy der Zweite,
 In gleicher Zahl und gleich geübt im Streite.

40.

Dann führet Balbain aus Boulogne's Gauen
 Sein eignes Volk, sammt dem aus Gottfrieds Land;
 Ihm übergab's der Bruder mit Vertrauen,
 Da man zum Haupt der Häupter ihn ernannt.
 Der Graf von Chartres läßt sodann sich schauen,
 Von Rath gewaltig und von tapftrer Hand.
 Vierhundert führt er, und an Balbain schlossen
 Sich dreimal mehr, im Harnisch und auf Rossen.

41.

Zunächst zeigt Guelf sich auf des Feldes Bahnen,
 An hohem Glück und Werth gleich unbeschränkt.
 Vom welschen Vater ward der Este's = Ahnen
 Glorreiche Folg' als Erbtheil ihm geschenkt;
 Doch deutsch von Namen und von Unterthanen,
 Dem alten Stamm der Guelfen eingesenkt,
 Herrscht er, wo Suev' und Rhätier einst am Rheine
 Und Ister wohnt; auch Kärnthen ist das Seine.

42.

Mit diesem Erb' aus mütterlichem Hause
Verband er großen, rühmlichen Gewinn.
Es trogt sein Volk dem wilden Kriegsgebrause
Und folgt ihm in den Tod mit kühnem Sinn.
Den Winter bringt es gern bei heiterm Schmause,
Gesellig froh, in warmer Wohnung hin.
Fünftausend zogen aus; zwei Drittel rieben
Die Perser auf, kaum ist ihm Eins geblieben.

43.

Dann kommt das blonde Volk, des Land vom Meere,
Frankreich und Deutschland eingeschlossen ruht,
An Heerden reich und Ceres goldner Aehre,
Durchströmt vom Rhein und von der Mosel Flut.
Ihm folgt der Inseln Volk, das hohe Wehre
Baut vor des Oceans raubgier'ger Wut;
Des Oceans, der nicht nur Schiff und Waaren,
Auch Stadt und Land verschlingt und Völkerschaaren.

44.

Von beiden waren tausend; beide standen
In eines andern Robert Dienst und Lohn.
Kaum stärker ist der Britten Schaar vorhanden,
Die Wilhelm führt, des Königs jüngerer Sohn.
Mit Bogen kämpft sie, und ihr folgt, aus Landen
Noch näher an des Nordpols Region,
Ein horstig Volk. Von dichten Wäldern sendet
Dies Irland aus, der Welt ganz abgewendet.

45.

Dann kommt Lancreb; und keiner ist von allen,
Der, nach Rinald, ein größrer Krieger sey,
Des Anstand und Betragen mehr gefallen,
Des Herz so groß, von jeder Zagheit frei.
Muß doch auf seinen Ruhm ein Schatten fallen,
So ist's der Liebe holbe Raserei;
Sie, die im Krieg, von Einem Blick entsprungen,
Mit Qualen sich genährt und Kraft errungen.

46.

Als einst der Franken Heer — so geht die Kunde —
Das Perservolk ruhmwürdig überwand,
Und nun Lancreb, sieghaft in letzter Stunde,
Dem Feind zu folgen sich ermüdet fand,
Da sucht' er Labung dem verletzten Munde,
Dem Leibe Rast, von Kämpfen abgespannt,
Und kam zu einem Duell, wo grüne Sige
Ihm Kühlung boten nach des Tages Hitze.

47.

Hier ließ sich plötzlich eine Jungfrau blicken,
Bis auf das Antlitz ganz gehüllt in Stahl,
Die, eine Heidin, um sich zu erquicken,
Gleichfalls gesucht dies kühle Schattenthäl.
Er schaut sie an, bestaunt mit frohen Blicken
Den holden Reiz, und glüheth auf einmal.
O Wunder! Amor, kaum geboren, flieget
Erwachsen schon, bewaffnet sich und sieget.

48.

Sie nahm den Helm und hätt' ihr Schwert geschwungen,
Erschien nicht plötzlich andres Volk allda.
Das stolze Weib verließ den sie bezwungen,
Obwohl ihr Fliehen nur aus Noth geschah.
Allein ihr Bild war in sein Herz gedrungen,
So kriegsrisch hold, wie er sie lebend sah;
Und stets umschwebt ihn die Gestalt, die Gegend,
Wo er sie sah, den Brand von neuem regend.

49.

Und deutlich kann in seinem Antlitz lesen,
Wer Liebe kennt: Der glüht, und hoffnungslos.
So spricht von inn'rer Qual sein ganzes Wesen,
Der trübe Blick, das Herz von Seufzern groß.
Acht'hundert Reiter hatt' er auserlesen;
Sie kamen aus Campaniens holdem Schooß,
Dem Prachtwerk der Natur, von sonnenhellen
Anhö'h'n, geliebt von Tyrheniens Wellen.

50.

Zweihundert Griechen kommen dann gezogen,
Mit Eisenrüstung wenig nur beschwert.
Auf ihrem Rücken tönen Pfeil und Bogen,
An einer Seite hängt ein krummes Schwert.
Die Rosse, schlank, bei magrer Kost erzogen,
Sind rasch im Lauf, im Dienste wohl bewährt.
Zum Angriff schnell, schnell sich zurückzuziehen,
Nicht dieses Volk zerstreut und noch im Fliehen.

51.

Sie führt Latin, er, den man bei den Schaaren
 Von Latium als einz'gen Griechen sah.
 O Schmach! O Unthat! Griechenland, und waren
 Dir diese Kriege damals nicht so nah?
 Doch saßest du, den Ausgang der Gefahren
 Erwartend, ruhig, wie bei'm Schauspiel, da.
 Beugt jezo dir der Knechtschaft Joch den Rücken,
 So klage nicht; Recht ist's, und kein Bebrücken.

52.

Nun kommt der letzte Haufen, doch an Ehre,
 An Muth und Kunst der erste von der Zahl:
 Die freien Ritter, die gefolgt dem Heere,
 Der Schrecken Asiens, Mavors Donnerstrahl.
 Schweig' Arthurs von der Seinen Fabelmähre!
 Schweig' Argo von den Minyern allzumal!
 Der Vorwelt Ruhm muß sich vor ihrem neigen;
 Doch wer wird würdig sich als Führer zeigen?

53.

Dudo von Consa ist's; denn welcher eben
 Adlicher, tapfrer sey, schien zweifelhaft;
 Ihm hatten sie sich willig untergeben,
 Diemell er mehr gesehn und mehr geschafft.
 In ernster Würd' und reifem Mannesleben
 Zeigt er, bei grauem Haar, noch frische Kraft;
 Zeigt er, der Ehre würd'ges Maal, die Narben,
 So Wunden ohne Mißzier ihm erworben.

54.

Ihm folgt Gustaz, deß Lob schon oft erklingen,
 Doch durch Bouillon, den Bruder, mehr bekannt.
 Gernand, von Norwegs Königstamm entsprungen,
 Erscheinet, stolz auf Scepter, Kron' und Land.
 Alt ist der Ruhm, den sich im Kampf errungen
 Roger von Balnavill und Engerland;
 Und mit den Tapfersten verglichen worden
 Ein Rambald, Ein Genton, sammt zwei Gerharden.

55.

Hier ist Rosmund, Lancasters reicher Erbe,
 Der, wie Ubalb, bei den Gepries'nen steht.
 Obizo von Toscana, der hiderbe,
 Sey in dem Kreis der Tapfern nicht verschmäht.
 Nicht der Lombardenbrüder Ruhm ersterbe,
 Achill genannt, Sforza und Palamed:
 Noch Otto's Preis, der jenen Schild erstritten,
 Auf dem ein nacktes Kind der Schlang' entglitten.

56.

Nicht soll es Guasco'n noch Ribolden fehlen
 Am Ruhme, der den zwei Guidonen ward;
 Nicht will ich schweigend, undankbar verhehlen
 Des Gernier Namen, noch des Eberhard.
 Wohin entreißt ihr mich, der schon vom Zählen
 Ermüdet ist, Gildipp' und Oboard,
 Geliebte, Gatten? Eins im Kampfesbunde,
 Bleibt ungetrennt auch in der Todesstunde!

57.

Was läßt sich nicht in Amors Schule lernen?
 Zum Kriege stählt sich dort ihr weiblich Herz;
 Um nie sich von dem Gatten zu entfernen,
 Hüllt sie die zarte Brust in rauhes Erz.
 Es hängt ihr Schicksal an denselben Sternen,
 Und ungetheilt ist jeder Wunde Schmerz.
 Ist Sie verletzt, sieht man wie Er sich quäle;
 Wenn Ihm das Blut, entwallt Ihr die Seele.

58.

Doch durch Rinaldo, den Knaben, übertroffen
 Sind Weib' und alle, die zur Musterung ziehn.
 Hebt er mit holder Wildheit, groß und offen,
 Die Königstirn, schaut alles nur auf ihn.
 Den Jahren eilt er vor und jedem Hoffen;
 Man harret' auf Blüthen, und die Frucht erschien.
 Wenn er, gewaffnet, blüht von Muthesfülle,
 Glaubst du ihn Mars; und Amor, ohne Hülle.

59.

Sophia gab ihn an den stolzen Wogen
 Der Etsch dem mächtigen Berthold zum Sohn;
 Doch als er noch der Mutter Brust gesogen,
 Nahm zur Erziehung ihn Mathildis schon.
 Sorgfältig ward er von ihr aufgezogen
 In jeder Kunst, die fähig macht zum Thron;
 Bis Thatendrang die junge Brust durchwallte,
 Als aus dem Ost die Kriegstrommet' erschallte.

60.

Da fliehet er, allein, auf fremden Pfaden,
Oh noch das dritte Lustum ihm entweicht,
Durchstreift die See sammt Griechenlands Gestaden,
Bis er das Heer im fernen Land' erreicht.
O edle Flucht, wohl würdig, einzuladen
Zur Nachahmung den Enkel, der ihm gleicht!
Drei Jahr' ist er im Krieg, und kaum entsprießet
Unzeit'ger Flaum, der zart sein Kinn umschließet.

61.

Des Fußvolks Banner, hell vom Strahl der Sonne,
Führt Raimund von Toulouse würdig an.
Er nahm die Seinen zwischen der Garonne,
Den Pyrenäen und dem Ocean.
Viertausend sind's; sie achten Krieg für Wonne,
Sind wohl bewehrt, gewohnt der rauhen Bahn,
Ein wackres Volk; und nicht wär' auszuspiiren,
Wer klüger sie und kräft'ger könnte führen.

62.

Stephan d'Amboise führt nun, aus der Gegend
Von Blois und Tours, Fünftausend, wohlgeschaart;
Kein starkes Volk und wenig Kampflust hegend,
Obwohl es nicht die Eisenrüstung spart.
Das Land, anmuthig, üppig, wonneregend,
Erzeugt Bewohner von der gleichen Art.
Wild ist ihr Angriff bei dem ersten Zeichen,
Doch leicht ermatten sie hernach und weichen.

63.

Dann kommt Alcast mit drohender Geberde,
 Wie Kapaneus vor Thebä's Mauern stand.
 Er führt sechstausend Schweizer, zur Beschwerde
 Geübt auf Alpenhöh'n, wild, muthdurchmannt.
 Das Erz, das Furchen zog und brach die Erde,
 Ward, umgeformt, zu würd'germ Dienst verwandt;
 Und diese Faust, gewohnt das Vieh zu leiten,
 Scheint kühn genug, mit Königen zu streiten.

64.

Sieh! dort erhebt sich das Panier der Ehren,
 Durch Peters Kron' und Schlüsselpaar geweiht,
 Vor siebentausend Kriegern, die in schweren
 Stahlwaffen gehn; sie führt Camill zum Streit,
 Froh, daß der Himmel ihn erkor, den hehren
 Ruhm zu erneu'n der alten Römerzeit;
 Zu zeigen mindstens, daß der muth'gen Seele
 Des Latiers nichts, wenn nicht die Kriegszucht, fehle.

65.

Als Gottfried nun das Ganze wahrgenommen —
 Denn diese zog als letzte Schaar einher —
 Läßt er die Oberfeldherrn zu sich kommen
 Und meldet der Versammlung sein Begehrt:
 Sobald die neue Morgenröth' entglommen,
 Soll, leicht und rasch, aufbrechen unser Heer;
 Damit wir nah'n Jerusalems Bezirke
 So unversehn, wie möglich zu bewirken.

66.

Bereitet euch demnach zum schnellen Zuge,
 Bereitet euch zum Treffen und zum Sieg.
 So sprach beredten, kühnen Munds der Kluge,
 Und weckt' in Jedem neuen Muth zum Krieg.
 Bereit macht' Alles sich in raschem Fluge
 Und harrete, bis empor Aurora fieg.
 Doch ist der kundige Bouillon von Sorgen
 Nicht ganz befreit, hält er sie gleich verborgen.

67.

Denn sichere Nachricht hatt' er schon empfangen,
 Daß sich Aegyptens König aufgemacht,
 Um nach der Festung Gaza zu gelangen,
 Die Syriens Gränzen droht mit starker Macht.
 Der Mann, gewöhnt zu kühnem Unterfangen,
 Ist schwerlich jetzt auf träge Ruh bebachet.
 Wohl sieht Bouillon, er muß als Feind ihn scheuen,
 Und spricht zu Heinrich, seinem Vielgetreuen:

68.

Auf leichtem Schiff — denn nichts ist zu verschieben —
 Begieb nach Griechenland dich unverweilt.
 Dort nahet sich, wie mir ein Mann geschrieben,
 Der niemals noch mir falsche Kund' erteilt,
 Ein Jüngling, der, von Thatsendurst getrieben,
 Sich unsern Schaaren anzuschließen eilt;
 Ein Dänenfürst. Bis aus dem fernsten Norden
 Führt er heran zahlreiche Kriegerhorden.

Laffo 1.

3

69.

Doch weil vielleicht mit den gewohnten Mänten
 Der Griechen Kaiser sich ihm listig naht,
 Um heimwärts seinen kühnen Lauf zu lenken,
 Wenn nicht auf andern, von uns fernen Pfad:
 So heiß' in meinem Namen ihn bedenken —
 Du, mein Gesandter, du, aufricht'ger Rath —
 Was uns frommt, und was ihm; sporn' ihn zum Fluge,
 Denn Unglumpf würd' er erndten vom Verzuge.

70.

Du sollst nicht mit ihm kommen, sondern bleiben
 Am Hof des griech'schen Kaisers, um sofort
 Den oft verheißnen Beistand zu betreiben,
 Der uns gebührt nach des Vertrages Wort.
 Er spricht's und giebt ihm die Beglaubungsschreiben,
 Und der Gesandte weilt nicht länger dort,
 Beurlaubt sich und fördert seine Reise;
 Und seinen Geist beruhigt nun der Weise.

71.

Raum daß am andern Tag der Sonnenwagen
 Durch's glänzend helle Thor des Aufgangs bringt,
 Als, um dem Heer den Aufbruch anzufagen,
 Der Trommeln und Trommeten Schall erklingt.
 Der Donner selbst, wenn er an heißen Tagen
 Der matten Welt des Regens Hoffnung bringt,
 Schallt nicht willkommner, als die stolzen Klänge
 Der Kriegsmusik dem Ohr der kühnen Menge.

72.

Als bald, gespornt von eifrigem Verlangen,
Legt Jeder die gewohnten Waffen an;
Und bald, in voller Wehr hervorgegangen,
Schließt sich an seinen Führer jeder Mann.
Und als das Heer sich nun geordnet, prangen
Vor jeder Schaar die Fahnen stolz voran;
Und in dem Hauptpanier steht man vor allen,
Hoch im Triumph, das Kreuz gen Himmel wallen.

73.

Die Sonn' indeß, am weiten Himmelsbogen
Stets höher steigend, wirft ihr stärkres Licht
Hell auf die Waffen; wie mit Blut umzogen
Strahlt das Metall; das Aug' erträgt es nicht.
Ein Feuermeer scheint rings die Luft zu wogen,
Wie wenn ein Brand die Dunkelheit durchbricht;
Und muth'ges Wiehern mischt sich mit dem rauhen
Geklirr der Waffen und betäubt die Auen.

74.

Der Feldherr, um die Seinen vor Gefahren
Des Ueberfalls zu sichern, schickt nunmehr
Der leichten Reiterei zahlreiche Schaaren
Auf Kundtschaft durch die Gegend rings umher.
Schanzgräber auch, den Pfad zu ebnen, waren
Vorausgeschickt, um vor dem Zuge her
Wegtiefen auszufüllen, Höh'n zu flächen
Und ungangbare Pässe zu durchbrechen.

75.

Nichts, was den Zug des Heers verzögern müsse:
 Kein Heidenvolt, das sich vereint zur Schlacht,
 Kein Forst, kein Felsen, keines Bergstroms Güsse,
 Kein Mauerwall, umringt von tiefem Schacht.
 So bricht zuweilen der Monarch der Flüsse,
 Unmäßig angeschwellt, mit stolzer Macht
 Verderblich über seines Betts Gefilde,
 Und nichts vermag zu wehren seinem Pfade.

76.

Nur Tripoli's Regent, mit Volk, Gewehren
 Und Gold versehen in sicherer Mauern Hut,
 Konnt' ihren Zug den Franken wohl erschweren;
 Doch sie zum Krieg zu reizen fehlt ihm Muth.
 Er schickt vielmehr, um jedem Zwist zu wehren,
 Gesandte, Gaben, heist den Einzug gut.
 Und macht auf die Bedingung seinen Frieden,
 Die Gottfrieds eigne Willkühr ihm beschieden.

77.

Hier steigt vom Betge Sëir, der erhaben
 Von Osten her die Mauern überschaut,
 Ein langer Zug von Männern, Frauen, Knaben,
 In's Thal herab, mit Christus Wort vertraut.
 Er bringt dem gläub'gen Sieger seine Gaben,
 Froh, ihn zu sehn, zu hören seinen Laut.
 Das fromme Volk staunt ob den fremden Waffen
 Und eilt, dem Heer ein treu Geleit zu schaffen.

78.

Der Auge Feldherr führt den Zug am weiten
Meerstrande stets auf graden Wegen hin,
Wohl wissend, daß am Ufer, ihm zu Seiten,
Die Flotte kreuzt, des Heers Versorgerinn,
Die stets im Lager Ueberfluß verbreiten,
Und schaffen kann, daß ihm nur den Gewinn
Der reichen Flur die Griecheninseln spenden,
Ihm ihren Wein Chios und Kreta senden.

79.

Mit großen Schiffen und mit leichtern Rähnen
Belastet, stöhnt die See am nahen Strand,
So daß im Mittelmeer den Saracenen
Zu sicherer Fahrt kein Durchweg offen stand.
Denn große Zahl von Schiffen, außer denen,
Die Genua's und Venedigs Port bemannt,
Ließ Frankreich, Engelland und Holland rüsten,
Sicilien auch an seinen reichen Küsten.

80.

Und alle diese, durch die stärksten Bande
Zu Einem Willen fest und treu vereint,
Beluden sich an fern und nahem Strande
Mit allem, was dem Landheer nöthig scheint.
Dies fand indeß von keinem Widerstande
Sich mehr gehemmt, die Gränzen ohne Feind,
Und eilt nunmehr mit flügelschnellen Schritten
Dahin, wo Christus einst den Tod gelitten.

81.

Doch das Gerücht, des Falschen und des Wahren
 Verkünderin, hat schon sich aufgerafft
 Und sagt, daß sich vereint die Siegerschaaren,
 Daß sie sich nahen, daß nichts mehr Hindrung schafft.
 Es hat des Heeres Zahl und Stärk erfahren,
 Erzählt die Namen, preist den Muth, die Kraft
 Der Tapfersten im Heer und schreckt die rohen
 Tyrannen Zions mit des Blickes Drohen.

82.

Des Leids Erwartung ist vielleicht den Sinnen
 Ein größres Leid, als Leid der Gegenwart.
 Wo nur Gerüchte zweifelhaft beginnen,
 Lauscht jedes Ohr, und jedes Herz erstarrt.
 Gemurmel läuft von außen und von innen,
 In banger Ahnung liegt die Stadt und harrt.
 Der alte Fürst, da sich die Wolken schwärzen,
 Wälzt grausen Rath im ungewissen Herzen.

83.

Sein Nam' ist Mabin; er lebt, bei'm Schwanke
 Des neuen Throns, in steter Sorg' und Noth.
 Einst war er grausam; doch im Alter sanken
 Die wilden Triebe, wie's die Zeit gebot.
 Er nun, vernehmend von dem Plan der Franken,
 Der seiner Stadt mit nahem Sturme droht,
 Fühlt alte Furcht und neue sich vereinen;
 Ihn schreckt der Feind, ihn schrecken selbst die Seinen.

84.

Denn hier wohnt ein vermischtes Volk, die Kinder
Verschiednen Glaubens, an demselben Ort.
Die Christo glauben, sind nur schwach und minder;
Der größte, stärkste Theil glaubt Mahoms Wort.
Doch als der König, Sions Ueberwinder,
Zu festen suchte seinen Sitz allbort,
Verringert' er die Lasten seiner Heiden,
Und ließ um so viel mehr die Christen leiden.

85.

Und der Gedank' ertheilt dem alten Gange,
Der, eingeschläfert durch die Zeit, geruht,
Von neuem Kraft zu grausam Unheilsdrange,
Und mehr als jemals dürstet ihn nach Blut.
So wird im Sommer wieder wild die Schlange,
Die bei dem Frost so milde schien und gut;
So pflegt, wenn man ihn reizt, dem zahmen Leuen
Die angeborne Wut sich zu erneuen.

86.

Ich sehe, sprach der Fürst, an sichern Zügen,
Wie bei dem falschen Volk die Freud' erwacht.
Nur allgemeines Leid wird ihm Vergnügen;
Wenn Alles weint, dann jubelt es und lacht.
Vielleicht schon sinnt es auf Verrath und Trügen,
Ist schon vielleicht auf meinen Tod bedacht,
Und wie es meinem Feind, mit ihm im Bunde,
Die Pforten öffne zu geheimer Stunde.

87.

Das soll es nicht! Eh' sie das Werk vollführen,
 Will ich der Rachgier Sättigung verleihn.
 Nicht soll das Kind im Mutterschooß mich rühren,
 Ihr ganzes Volk will ich dem Tode weihn.
 An Haus und Tempel will ich Flammen schüren,
 Dies soll der Todten Scheiterhaufen sehn;
 Und mitten im Gelübb', auf diesem Grabe,
 Schlacht' ich die Priester selbst zur Opfergabe!

88.

So unheilvoll ist seines Herzens Brüten;
 Allein der grause Plan wird nicht zur That.
 Doch, vor dem Mord der Unschuld sich zu hüten,
 Lehrt ihn der Feigheit, nicht des Mitleids Rath.
 Denn reizet ihn die eine Furcht zum Müten,
 So hemmt die andre, größte, seinen Pfad;
 Er scheut, zu sehr der Sieger Zorn zu regern
 Und zum Vergleich den Weg sich zu vorlegen.

89.

Noch also mäsiget er die Blutgedanken
 Und läßt den Grimm auf andern Wegen aus.
 Weit um die Mauern her im Lande sanken,
 Auf sein Gebot, in Klammern Hütt' und Haus.
 Wo Nahrung fanden oder Schutz die Franken,
 Er wandelt alles um in Schutt und Graus.
 Er trübt die Bäch' und Quellen in den Tristen
 Und mischt die klare Flut mit bösen Giften.

90.

Auch läßt er schnell Jerusalem verstärken
Und paart die Vorsicht mit der Grausamkeit.
Drei Seiten sind versehen mit festen Werken,
Nur gegen Norden fehlt's an Sicherheit.
Doch macht ihn kaum sein Argwohn dies bemerken,
So läßt er Wall' errichten, hoch und breit;
Und schleunigst nimmt er ein noch viele Fahnen
Von Söldnervolk und eignen Unterthanen.

Zweiter Gesang.

1.

So rüstet der Tyrann zum Kriegsgebränge,
Als einst Ismen sich seinem Blick entdeckt;
Ismen, der aus des Grabes dumpfer Enge
Den todtten Leib zu neuem Leben weckt;
Ismen, der durch geheimnißvolle Sänge
In seiner Burg den Höllenkönig schreckt,
Und Diener stets in seinen Geistern findet
Zum Werk der Bosheit, und sie löst und bindet.

2.

Einst war er Christ; zu Mahom abgefallen,
Hat er den frühern Dienst nicht ganz verbannt;
Vielmehr vermengt er beide, nach Gefallen,
Zu bösem Zweck, mit jedem schlecht bekannt.
Jetzt aus der Nacht einsamer Felsenhallen,
Wo er der dunkeln Kunst sich zugewandt,
Treibt ihn zum Fürsten die Gefahr des Staates,
Zum schlimmen Herrn den Bringer schlimmern Rathes.

3.

Herr, spricht Ismen, die mäch't'gen Feinde richten
Den ungehemmten Siegerzug hieher;
Doch laß nur uns, was uns gebührt, verrichten,
Denn Erd' und Himmel sind des Tapfern Wehr.
Des Königs und des Feldherrn hohe Pflichten
Erfülltest du, sahst Alles längst vorher.
Wenn Alle so die Pflicht vor Augen haben,
Soll dieses Land bald deinen Feind begraben.

4.

Was mich betrifft, ich will bei den Gefahren,
Will bei der Arbeit dein Gehülfe sein.
Was Hunger Rath, die Frucht von langen Jahren,
Was meine Zauberkunst vermag, ist dein;
Es sollen selbst der Engel mäch't'ge Schaaren,
Die Gott versieß, uns ihren Beistand leihn.
Doch höre nun, eh' ich mein Werk beginne,
Wie und womit ich dir zu helfen sinne.

5.

In ihrem Tempel hegt der Christen Rotte
Auf unterirdischem Altar ein Bild
Der Göttinn, die von dem gebornen Gotte,
Dem hier begrabnen, für die Mutter gilt.
Ein nie verlöschend Licht erhellt die Grotte,
Ein dichter Schleier deckt das Wunderbild;
Und rings umher steht man Gelübde prangen,
So ihm geweiht leichtgläubiges Verlangen.

6.

Dies Bild nun mußt du rauben den Rebellen,
 Und, wenn du selbst es dort hinweg gebracht,
 Mit eigner Hand in deinen Tempel stellen.
 Dann will ich ihm verleihn so starke Macht,
 Daß es zur Wacht soll dienen deinen Wällen,
 Solange man es selber hier bewacht.
 Unüberwindlich werde Zions Mauer
 Durch dieses Bilds geheimnißvollen Schauer!

7.

Er spricht's; der König, der ihm Glauben spendet,
 Gilt in das Gotteshaus mit wilder Hast,
 Zwingt ohne Scheu die Priester und entwendet
 Das keusche Bild, und trägt die hehre Last
 Zum Tempel, wo man oft, ruchlos, verblendet,
 Gebräuche feiert, die der Himmel haßt.
 Auf's heil'ge Bild, am ungeweihten Orte,
 Summt dann der Zauberer seine Lasterworte.

8.

Doch kaum erscheint die erste Morgenstunde,
 Als der, in dessen Gut der Tempel steht,
 Das Bild vermißt, und überall im Rande
 Des weiten Bau's vergeblich nach ihm späht.
 Er sagt's dem König an, der bei der Kunde
 Gleich wider ihn in heft'gen Zorn geräth,
 Und wohl sich denkt, daß eine Christenseele
 Das Bild geraubt, und nun es ihm verschle.

9.

Sey nun der Raub von gläub'ger Hand begangen,
 Sey hier die Macht des Himmels zu erspähn,
 Der seiner Herrin Bildniß nicht umfassen:
 Von ungeweihten Mauern wollte sehn:
 Noch zweifelt man, ob, was hier vorgegangen,
 Durch Menschenkunst, durch Wunderkraft geschehn.
 Der Fromme glaubt, daß nicht der ird'sche Fromme
 Die That vollbracht, daß sie vom Himmel komme.

10.

Nachforschung läßt der Fürst sogleich vollstrecken;
 Gewaltfam durchgestört wird Kirch' und Haus.
 Dem Fehler droht er einen Tod voll Schrecken;
 Belohnung setzt er dem Befenner aus.
 Durch Zauber will Ismen den Raub entdecken,
 Doch alle seine Kunst bringt nichts heraus.
 Sey's, oder nicht, des Himmels Wunderstärke:
 Er birgt es ihm, zur Schmach der Zauberwerke.

11.

Doch als der König sieht, was er Verbrechen:
 Der Gläub'gen wähnt, bleib' in des Schweigens Hut:
 Da will sein Haß durch alle Schranken brechen,
 Zorn flammt empor und ungeheure Mut.
 Nichts achtet er nun mehr; er will sich rächen,
 Was auch erfolg', und kühlen seine Blut.
 So sterbe, ruft er aus, mit der Verräther
 Gesammter Schaar auch der verborgne Thäter!

12.

Lebt nur der Schuld'ge nicht, mag der Gerechte,
 Der Keine sterben! Doch wen nenn' ich rein?
 Strafbar ist Jeder hier; in dem Geschlechte
 Wird Keiner je ein Freund der Unsern seyn.
 Wer auch der neuen That sich nicht erschreckte,
 Gnü' ihm die alte Schuld zu neuer Pein.
 Ihr Treuen, auf! Tilgt die verruchte Horde
 Mit Feu'r und Schwert! Auf, auf zu Brand und Morde!

13.

So spricht der Fürst, und das Gerücht verbreitet
 Sogleich das Unheil, das den Gläub'gen droht.
 Sie bleiben wie erstarrt; so furchtbar schreitet,
 So rasch herbei der gegenwärt'ge Tod.
 Nicht Gegenwehr, nicht Flucht wird noch bereitet;
 Kein Flehn erhebt sich wider das Gebot.
 Doch das verzagte Volk, von Furcht gekettet,
 Ward, wie's am mindesten erhofft, gerettet.

14.

Ein Mädchen lebt dort in der Christenmenge,
 Von reifer Blüth' und königlichem Geist;
 Von hohem Reiz; doch achtet sein die Strenge
 Nur insofern er Schmuck der Tugend heist.
 Ihr größter Werth ist, daß, in stiller Enge,
 Sie solchen Werth dem Blick der Welt entreißt
 Und sich verbirgt dem eiteln Lob' und Spähen
 Der Vulerschaar, einsam und ungesehen.

15.

Doch keine Gut, die ganz den Reiz verhülle,
Der würdig ist des Schauens und der Acht.
Das, Amor, hinderst du; der Schönheit Fülle
Zeigst du dem Jüngling, den die Glut durchsacht.
Jetzt blind, jetzt Argus, legst du bald die Hülle
Um unser Aug', und hellest bald die Nacht.
Durch tausend Güter lenkst du, sonder Schonung,
Den fremden Blick zur keuschen Mädchenwohnung.

16.

Sophronia und Olinb nennt man die Weiden,
Derselben Stadt, desselben Glaubens Zier.
So reizend sie, so sehr ist er bescheiden,
Voll Wunsch, an Hoffnung arm, fern von Begier.
Zu reden bang, erträgt er still sein Leiden,
Wenn nicht verschmäht, doch unbemerkt von ihr.
So hat der Arme längst für sie geschmachtet,
Die ihn nicht sieht, nicht kennt — vielleicht verachtet.

17.

Indeß verbreitet das Gerücht des frommen
Unschuld'gen Volks entsehlche Gefahr.
Der Jungfrau, sittsam, doch von Muth durchglommen,
Stellt sich sogleich ein Rettungsmittel dar.
Ihr Helbemuth heißt den Entschluß willkommen;
Die jungfräuliche Schaam bekämpft ihn zwar,
Doch siegt der Muth; vielmehr, sich ihr bequemennd,
Macht er sich selbst verschämt, sie unternehmend.

18.

So tritt die Jungfrau in des Volkes Mitte,
 Verhehlt nicht ihren Reiz und zeigt ihn nicht:
 Sie geht allein, mit sittsam edlem Schritte,
 Verhüllt, gesenkt der Augen holdes Licht.
 Schmückt Fleiß und Kunst, bei dieser reinen Sitte,
 Schmückt Zufall nur ihr schönes Angesicht?
 Natur und Lieb' und selbst der Himmel machten
 Zum Meisterstück dies reizende Nichtachten.

19.

Von Jedem angeschaut, nicht schauend, gehet
 Die hohe Jungfrau in des Königs Haus;
 Nicht weichend, weil er zornig vor ihr stehet,
 Hält sie beherzt den furchtbar'n Anblick aus.
 Ich bringe, spricht sie, Herr — und seh' ersiehst,
 So lange nur zu hemmen Zorn und Graus —
 Gefangen bring' ich dir und unvertheidigt
 Den Schuld'gen, den du suchst, der dich beleidigt.

20.

Von ihrem Blick, der königlich und offen
 Umherstrahlt wie mit einer heil'gen Macht,
 Fühlt, überrascht, der König sich getroffen;
 Er zähmt den Grimm und hellt des Auges Nacht.
 Ließ sein Gemüth, ihr Blick nur Mild'ung hoffen,
 Wohl wäre Lieb' in seiner Brust erwacht;
 Doch nie entflammt des spröden Herzens Triebe
 Ein spröder Reiz; nur Huld erzeugt Liebe.

21.

Er fühlt Erstaunen, Lust, Begier entstehen,
Wenn es nicht Liebe war, was er empfand.
Erzähle; nichts soll deinem Volk geschehen;
Ich gebe, spricht er, dir mein Wort zum Pfand.
Und sie: Den Schuld'gen stehst du vor dir stehen,
Den Raub, o Herr, verübte diese Hand.
Ich nahm das Bild; ich bin's, die deine Sklaven
Gesucht, auf dein Gebot; mich mußt du strafen.

22.

So, um allein dem Schicksal zu genügen,
Beut sie ihr Haupt für Aller Rettung an.
Großmüth'ger Trug! Wer sagt, ob solchen Lügen
Die Wahrheit je den Vorzug abgewann?
Der König schwankt; zu milderem Verfügen,
Als er gewohnt, neigt sich der harte Mann.
Dann fordert er: So eile zu entdecken,
Wer gab dir Rath? Wer half die That vollstrecken?

23.

Auch keinen Theil des Ruhmes wollt' ich missen —
Sophronia spricht's — ich gönnt' ihn mir allein;
Ich wollt' allein um diese Handlung wissen,
Rathgeber selbst und selbst Vollstrecker sehn.
So falle, ruft, von Staunen hingerissen,
Der König aus, auch nur auf dich die Pein!
Mit Recht, versetzt sie; mir geziemt, ich trage,
So wie allein den Ruhm, allein die Plage.

Taffo I.

4

24.

Von neuem nun ergrimmt das Ungeheuer:
Wo, fragt er sie, hast du das Bild versteckt?
Und sie: Ich barg es nicht, ich gab's dem Feuer,
Und glaube, daß ich Löbliches vollstreckt.
So wird es mindestens nimmermehr von neuer
Berührung einer Frevelhand besleckt.
Willst du den Raub, den Räuber dir gewiesen:
Den siehst du ewig nicht, hier siehst du diesen.

25.

Doch bin ich Räuber? Hab' ich Raub begangen?
Recht ist, zu nehmen, was uns nahm Gewalt.
Dies hörend, knirscht der Wütrich; seine Wangen
Erglühn von Zorn, der losbricht ohne Halt.
O hoffe nicht Verzeihn, Herz ohne Bangen,
Schaamhafte Seele, herrliche Gestalt!
Vergebens macht die Liebe selbst, wo wilde
Zornglut entbrennt, die Schönheit dir zum Schilde.

26.

Man greift das schöne Weib; auf's neu entglommen,
Verdammt der König sie zum Todesbrand.
Schon sind ihr Schleier und Gewand genommen,
Die weichen Arme drückt ein rauhes Band.
Sie aber schweigt, von keiner Furcht beklommen;
Ein wenig nur fühlt sie die Brust gespannt,
Und es entsteht im holden Angesichte,
Nicht fahles Bleich, ein Weiß vom reinsten Lichte.

27.

Rund ward der große Fall; neugierig machte
 Das Volk sich auf; Blind kam mit der Schaar.
 Die That war sicher, nicht, wer sie vollbrachte;
 Gleich ahnet ihm, daß die Geliebt' es war.
 Doch als er die Gefangne, scharf Bewachte
 Nicht bloß beschuldigt sieht, verdammt sogar,
 Und sieht die Henker schon mit roher Strenge
 Ihr Amt vollziehn: da stürzt er durch's Gedränge.

28.

Nicht sie, nicht sie hat jenen Raub begangen —
 So ruft er laut — nur Wahnsinn reißt sie fort!
 Nicht denkt, nicht wagt, nicht übt solch Unterfangen
 Ein unerfahrenes Weib ohn' Hülf' und Hört.
 Wie hat sie nur die Wächter hintergangen?
 Wie jenes heil'ge Bild entführt von dort?
 That sie's, sie sag's! Ich, Herr, ich ward zum Diebe! —
 So liebt' er die Geliebte sonder Liebe.

29.

Dann fuhr er fort: Ich stieg bei nächt'ger Weile
 Dahin, wo euer Tempel Einlaß hat
 Für Licht und Luft, und drang von jener Steile
 Durch einen Spalt auf ungangbarem Pfad.
 Mir werde Ruhm, mir werde Lob zu Theile!
 Nicht raube sie die Strafe meiner That!
 Mein sind die Ketten hier; für mich entlobern
 Muß diese Glut, mich dieser Holzstoß fodern!

30.

Sophronia hebt das Aug' und sieht mit frommen
Mitleid'gen Blicken sanft den Jüngling an:
Warum, unschuld'ger Armer, bist du kommen?
Treibt Absicht oder Wahnsinn dich heran?
Wär' ohne dich mir wohl die Kraft benommen,
Kühn zu bestehen, was Menschenzorn erfann?
Wohl hab' auch ich ein Herz, nicht feig erbangend
Einsamem Tod', und kein Geleit verlangend.

31.

So sagt sie ihm, doch ohne daß er wankte;
Fest bleibt er stehn auf seiner edeln List.
O großes Schauspiel, wo in offner Schranke
Sich treue Lieb' und hohe Tugend mißt;
Wo Tod dem Sieger wird zum Siegesdanke,
Und Rettung des Besiegten Glend ist!
Doch mehr ergrimmt der Fürst, je mehr sie wagen,
Standhaften Sinns, sich selber anzuklagen.

32.

So arg verspottet wähnt er sich zu finden,
Daß sie die Marter höhnen, ihm zum Hohn.
Man glaube Beiden, spricht er; überwinden
Soll Er und Sie, und würdig sey der Lohn.
Er winkt der Dienerschaar, sie greift Orlinden;
Man fesselt ihn, und gleich stehn Beide schon
An Einen Pfahl geschnürt, den Rücken kehrend
Dem Rücken zu, der Blick des Blicks entbehrend.

33.

Schon steht man rings den Holzkofß sich erheben,
Schon wird die Glut des Lobes angefaßt;
Da bricht der Jüngling aus mit leisem Beben
Und spricht zu ihr, ihm nun so nah gebracht:
Sind dies die Bande denn, die ich, im Leben
Mit dir mich zu vereinen, mir gedacht?
Ist dieses denn die Glut, die uns zusammen
Das Herz entzünden sollt' in gleichen Flammen?

34.

Ach! andre Band' und Glut bot Lieb' hienieden,
Und andre will das Schicksal uns verleihn.
Zu sehr, zu sehr hat es uns einst geschieden;
Zu hart, im Lode, gönnt es uns Verein.
Doch wohl mir, war dir solcher Tod beschieden,
Des Scheiterhaufens Mitgenosß zu seyn,
Wenn nicht des Betts. Dein Schicksal dünkt mich herbe,
Das meine nicht, weil ich ja mit dir sterbe.

35.

Und o mein Tod, du einziges Verlangen!
O süße Marter! Qual, beglückt genug!
Darf nun mein Mund an deinem Munde hangen,
Verhauchen nur den letzten Athemzug
In deine Brust, den deinigen empfangen,
Und so vereinen unsrer Geister Flug!
Er spricht's und weint; mit freundlichem Verweise
Ermahnet sie den Jüngling solcher Weise:

36.

Andre Gedanken, Freund, und andre Klagen,
Aus höhern Grund, erheischt jetzt die Zeit.
Willst du der Schuld nicht denken? Nicht dir sagen
Wie reichen Lohn dem Frommen Gott verleiht?
Ihm dulde du, und lieblich sey'n die Plagen,
Und trachte froh nach seiner Herrlichkeit.
O sieh den schönen Himmel! Sieh die Sonne!
Sie tröstet uns, sie winkt zu höh'rer Wonne.

37.

Hier muß sich laut der Heiden Klag' erheben;
Es klagt der Christ mit leiserm Schmerzenswort.
Beinahe reißt ein ungewohntes Streben
Zum Mitgefühl den harten König fort.
Er merkt es, zürnt, und, um nicht nachzugeben,
Rehrt er die Augen und verläßt den Ort.
Nur du, Sophronia, fremd der allgemeinen
Bekümmerniß, willst, allbeweint, nicht weinen.

38.

So dräut die Noth; da, sieh! sprengt durch's Gedränge
Ein Krieger, scheint's, von würdiger Gestalt.
Es zeigt die Tracht, der Waffen fremd Gepränge,
Daß er aus fernen Landen hergewallt.
Des Helmes Tiger zieht den Blick der Menge —
Berühmtes Zeichen! — auf sich alsobald,
Ein Zeichen, das Clorind' im Krieg erwählet;
Man glaubt, sie sey's, und hatte nicht gefehlet.

39.

Seit ihrer frühesten Jugendzeit verschmähte
Sie schon der Weiber Sitt' und Lebensart.
Arachnens Arbeit, Nadel, Spinneräthe,
Ward nimmer mit der stolzen Hand gepaart.
Sie floh die Tracht und Weichlichkeit der Städte,
Denn Ehr' und Zucht wird auch im Feld bewahrt.
Stolz waffnet' ihr Gesicht, ihr Wohlgefallen
War strenger Ernst; doch, ernst, gefiel sie Allen.

40.

Als Kind schon lenkte sie mit kleiner Rechten
Das muth'ge Roß, hielt's auf und trieb es an.
Bald lernte sie mit Schwert und Lanze fechten,
Und übt' und stärkte sich auf freiem Plan.
Dann folgte sie, auf Höh'n, in Waldesnächten,
Den Leu'n und Bären nach auf rauher Bahn.
Sie schien, im Forst und auf dem Schlachtgefilde,
Ein reißend Thier dem Mann, ein Mann dem Wilde.

41.

Jetzt kehrte sie zurück von Persiens Strande,
Denn stets verfolgt die Christen ihre Wut:
Mit ihren Gliedern deckte sie die Lande,
Die Wogen färbte sie mit ihrem Blut.
Hier bietet nun zum ersten Gegenstande
Bei'm Kommen sich des Scheiterhaufens Glut.
Um das Vergehn der Schuld'gen zu erfahren,
Treibt sie das Roß neugierig durch die Schaaren.

42.

Es weicht das Volk; und sie, um nach Verlangen
 Die Weiden nah zu schauen, hemmt das Pferd.
 Sie sieht der Einen Ruh, des Andern Bangen,
 Die Schwächre hier mit stärkerm Muth bewehrt.
 Doch scheint auch Er vom Mitleid nur befangen,
 Und nicht von Schmerz, von Schmerz um sich, verzehrt;
 Sie aber, schweigend, fest den Blick gen Himmel,
 Scheint, vor dem Lob, entflohn dem Erdgewimmel.

43.

Glörinde fühlt der Weiden bittre Plagen
 So tief, daß ihr die Thrän' in's Auge steigt;
 Doch scheint ihr mehr, die nicht klagt, zu beklagen.
 Und minder er, der seufzt, als sie, die schweigt.
 Nicht länger säumend, richtet sie ihr Fragen
 An einen Greis, der neben ihr sich zeigt:
 Wer sind die Armen? Sprich! Führt ein Verhängniß,
 Führt eine Schuld dies Paar in solch Bedrängniß?

44.

So fragt sie ihn; der Greis, auf ihr Begehren,
 Erzählt den Fall, kurz, doch genau und gut.
 Sie hört's erstaunt und kann sich leicht erklären,
 Daß man den Weiden gleiches Unrecht thut.
 Und schon beschließt sie, ihren Tod zu wehren,
 So viel vermag ihr Flehn, ihr Heldennuth.
 Sie läßt sogleich die Brände, die schon flammten,
 Herunterziehen, und spricht zu den Beamten:

45.

Daß Keiner sich erkühne, fortzufahren
In dieser harten Pflicht der Grausamkeit,
Bis ich den König sprach. Was für Gefahren
Der Aufschub droht: ich geb' euch Sicherheit.
Und es gehorchen gleich der Diener Schaaren,
Bewegt durch ihres Ansehns Herrlichkeit.
Zum König eilt sie nun, der in der Mitte
Des Weges schon begegnet ihrem Schritte.

46.

Ich bin Glorinde, spricht sie, die bisweilen
Vielleicht dir ward genannt. Bald wirst du sehn,
Herr, daß ich kam, mit dir den Kampf zu theilen
Für unsers Glaubens, deines Reichs Bestehn.
Zu jedem Werk, gebent mir, werd' ich eilen,
Nicht Hohes fürchten, Niedres nicht verschmähen.
Willst du der Mauern Schuß mir übertragen,
Das offne Feld: ich werde nichts versagen.

47.

Der König spricht: Wo wird ein Land gefunden,
So fern von Asien und der Sonnenbahn,
Glorreiche Jungfrau, da zu allen Stunden
Sich nicht dein Ruhm erhebe himmelan?
Nun, da dein mächtig Schwert mit mir verbunden,
Vermag nicht Furcht noch Sorge mir zu nahen.
Und wär' ein Heer jetzt bei mir eingetroffen
Zu meinem Schuß, nicht fester würd' ich hoffen.

48.

Fast, fast schon dünkt mir, über sein Gebühren
Bleibt Gottfried aus. Doch deine Huld erbot
Zum Beistand sich; dir kann nur das gebühren,
Was wichtig ist und mit Gefahren droht.
Den Feldherrnstab des ganzen Heers zu führen
Verstatt' ich dir; Gesetz sey dein Gebot.
So spricht der Fürst; sie giebt ihm, freundlich heiter,
Dank für sein Lob und führt die Rede weiter:

49.

Zwar scheint es wohl ein unerhört Erfreuen,
Begehrt man, vor dem Dienst, Vergeltung schon;
Doch deine Güte macht mich kühn zu sprechen:
Gieb mir die Zwei, als künft'ger Dienste Lohn.
Mir schenke sie; obwohl, ist ihr Verbrechen
Noch ungewiß, sprach man dem Rechte Hohn.
Doch davon schweig' ich, schweige von den Zeichen,
Die Beider Unschuld zum Beweis reichen;

50.

Und dieses sag' ich nur: Von Christenhänden,
Wähnt Alles hier, sey jenes Bild geraubt;
Doch solcher Wahn kann nicht mein Auge blenden,
Aus wicht'gem Grund ist Andres mir beglaubt.
Des Höchsten heiliges Gesetz zu schänden,
Hat, auf des Zaubers Wort, man sich erlaubt;
Denn nimmer darf in unsern Tempelmauern
Ein Götterbild, geschweig' ein fremdes, dauern.

51.

Drum glaub' ich gern, von Mahom selber rühre
Dies Wunder her; und dieser hab's gethan,
Um anzudeuten, daß uns nicht gebühre
Den Tempel zu entweihn durch fremden Wahn.
Wend' immer nur Ismen die Zauberschwüre,
Die seine Waffen sind, nach Willkühr an:
Uns Rittern ziemt, mit Schwertern drein zu hauen;
Nur dies ist unsre Kunst, ihr laß uns trauen.

52.

Sie schweigt; und er, obwohl der Hulbverleihung
Sein zornig Herz im Innern widerspricht,
Will ihr gefällig seyn, und zur Verzeihung
Bewegt ihn Recht und ihres Worts Gewicht.
Werd' ihnen Leben, spricht er, und Befreiung!
Was auch vermögt' ein solches Fürwort nicht?
Gnad' oder Recht will ich als Richter sprechen,
Geb' Unschuld frei, und schenke das Verbrechen.

53.

So wurden sie befreit. Welch Glück entstammte
Olinde jetzt aus wundervollem Loos,
Das ihn zu einer Heldenthat entflammte,
Die Lieb' erzeuge aus der Liebe Schooß!
Vom Pfahl zur Hochzeit geht der schon Verdamnte,
Wird Gatte jetzt und nicht Geliebter bloß.
Er wollte Tod mit ihr; jetzt ist ihr Streben,
Daß, der mit ihr nicht stirbt, mit ihr soll leben.

54.

Allein des Königs Argwohn sieht mit Grauen
 Ihn nah, vereint, so große Heldenkraft;
 Drum wurden Reid' aus Palästina's Gauen,
 Durch sein Gebot, verbannt und fortgeschafft.
 Auch andre Christen treibt er aus, der rauhen
 Staatsklugheit folgend, andern giebt er Haft.
 Wie traurig scheiden sie von zarten Sprossen,
 Von grauen Vätern, liebenden Genossen!

55.

Grausame Trennung! Der nur muß von hinnen,
 Der stark von Kräften ist und kühn von Muth;
 Die Frau'n, die Greis' und Kinder hält er drinnen
 Als Geißeln fest, in sicherer Mauern Hüt.
 Viel' irren nun umher, und Viele sinnen
 Empörung aus; und mehr, als Furcht, kann Mut.
 Sie eilen, sich den Franken zu vereinen,
 Die an dem Tag vor Gmaus erscheinen.

56.

Der Flecken Gmaus liegt wenig Stunden
 Vom fürstlichen Jerusalem getrennt.
 Wer zeitig geht, hat dort sich eingefunden,
 Gemächlich wandelnd, eh' der Mittag brennt.
 O wie's die Schaaren freut, dies zu erkunden!
 O wie die Sehnsucht heft'ger nun entbrennt!
 Doch weil die Mittagstunden schon verrannen,
 Befiehlt Bonillon, die Zelt' hier aufzuspannen.

57.

Schon waren sie errichtet, und schon wandte
Zum Meere sich die Sonn' in hehrer Pracht,
Als man gewahrt, daß sich zwei unbekannte
Bornehme nahn, in fremder Landestracht,
An deren Thun und Wesen man erkannte,
Daß Freundesabficht sie hieher gebracht.
Botschafter von Aegypten sind's, und haben
Der Knappen viel' um sich und Edelnaben.

58.

Allet ist Einer, namenlos entsprungen
Aus schlechten Pöbels Schmutz und Niedrigkeit;
Doch hat er sich zum ersten Rang geschwungen
Durch schlaue, schmeichelnde Beredsamkeit,
Gewandte Sitten, feine Huldigungen
Und einen Geist, zum Truge stets bereit;
Stark in der Kunst, Verläumdung vorzubringen,
Die Schmähung ist und scheint wie Lob zu klingen.

59.

Argant, der Aubre, vom Circasserlande,
Der an Aegyptens Hof als Frembling trat,
Schwang sich empor zum Reichs- und Satrapenstande
Und stieg im Kriegsheer bis zum höchsten Grad.
Rauh, ungeduldig, wild im Bornesbrande,
In Waffen unbezwungen, rasch zur That,
Verhöhn't er jede Gottheit, und begehrte
Sein Recht und sein Gesetz allein vom Schwerte.

60.

Gehör bei'm Oberfeldherrn suchten Beide,
 Und er gewährt' es, ohne zu verziehn.
 Auf niederm Sessel und in schlichtem Kleide,
 Umringt von seinen Fürsten, sahn sie ihn;
 Doch ächtem Werth, auch fern vom Prunkgeschmeide,
 Ist durch sich selbst der höchste Schmuck verliehn.
 Kaum, daß Argant ihn zu begrüßen dachte,
 So wie ein großer Mann, der Keinen achte.

61.

Met indeß, an seine Brust geschlossen
 Die Rechte, beugt, gesenkten Blicks, das Haupt,
 Und ehrt ihn ganz nach Sitte der Genossen,
 Wie man in seinem Land' es schicklich glaubt.
 Es schien, als Worte seinem Mund entfloßen,
 Dem Honig selbst die Süße fast geraubt;
 Und da die Franken Syriens Sprache kannten,
 Verstand man leicht die Rede des Gesandten:

62.

O würdig du allein, daß edler Franken
 Berühmte Helden dich zum Haupt ernannt,
 Die, was sie dir und deinem Rath verdanken
 An Palmen und an Reichen, längst erkannt!
 Dein hoher Ruhm, den Herculs Felsenschranken
 Nicht mehr begränzen, füllt auch unser Land;
 Soweit der Nil durch unsre Gau'n daherrollt,
 War das Gerücht längst deiner Thaten Herold.

63.

Und Jeder hört mit Staunen sie erschallen,
Wie man nur Wunder zu vernehmen pflegt.
Doch nicht von Staunen nur, von Wohlgefallen
Fühlt sich durch sie des Königs Brust bewegt.
Ihn freut's, sie zu erzählen, weil, was Allen
Nur Neid und Furcht, ihm wahre Lieb' erregt.
Er liebt den Muth, und wünscht mit dir Vereinung
Durch Freundschaftsbund, wenn nicht durch Glaubensmeinung.

64.

Deßhalb, bewogen von so schönem Grunde,
Beut er nun Frieden dir und Freundschaft an.
Seh Viebersinn das Band in eurem Bunde,
Wenn gleicher Glaub' euch nicht vereinen kann.
Doch weil zu ihm gelangt des Krieges Kunde,
Den gegen seinen Freund dein Schwert begann:
So wollt' er, um dem Schlimmern vorzubeugen,
Durch unsern Mund dir seinen Sinn bezeugen.

65.

Und dieser ist's: Willst du dich jetzt begnügen
Mit dem, was du im Kriege dein gemacht,
Jubäa nicht bedrohn mit Heereszügen,
Noch andres Land, das seine Huld bewacht,
So will er Alles gern zum Schutz verfügen
Des noch nicht sichern Reichs. Wenn eure Macht
Sich so vereint, wie könnten Perser, Türken,
Von ihrem Fall Herstellung dann bewürken?

66.

Herr, Großes hast in Kurzem du verrichtet,
Was lange Zeit nicht mit Vergessen deckt,
Kriegsheer' und Städte rasch besiegt, vernichtet,
Noth überwunden, neue Weg' entdeckt;
So daß der Ruf, der's nah und fern berichtet,
Die Lande weit umher betäubt und schreckt.
Und kannst du wohl manch neues Reich erlangen,
Doch wirst du nimmer neuen Ruhm empfangen.

67.

Zum Gipfel stieg dein Ruhm; deßhalb, besonnen,
Weib' ist des Krieges zweifelhafte Bahn.
Denn siegest du, so wird nur Land gewonnen,
Doch größern Ruhm kannst du nicht mehr empfañ.
Schnell aber ist, was du erwarbst, zerronnen,
Die Ehre selbst, mißlingt dein kühner Plan.
Und nur ein thöricht Glückspiel setzt, verwegen,
Unsicherm Wenig sichres Viel entgegen.

68.

Doch dessen Rath, der deine Selbenthaten
Vielleicht im Stillen tabelt und verdammt;
Dann, daß dir alles Thun so wohl gerathen,
Und jener Trieb, der der Natur entstammt,
Beflegt zu sehn die Völker und die Staaten,
Der höher stets in großen Herzen flammt:
Dies Alles macht vielleicht von dir den Frieden
Mehr, als von Andern Krieg und Schlacht, vermieden.

69.

Dies reizet dich, die Straße fortzuwallen,
 Die das Geschick weit offen dir gewährt;
 Nicht eh dies Schwert zu senken, das in allen
 Kriegethaten nie gewissen Siegs entbehrt,
 Bis Mahoms göttliches Gesetz gefallen,
 Bis Asien gänzlich sey durch dich verheert.
 O süßer Trug, so schmeichlerisch den Ohren,
 Wie oft ging Alles schon durch dich verloren!

70.

Doch wenn Erbitterung nicht dein Auge blendet
 Und dunkelnd dir des Geistes Umsicht raubt,
 So wirst du sehn: Wohin dein Schwert sich wendet,
 Ist dir nur Furcht, ist Hoffnung nicht erlaubt;
 Denn stets ist wandelbar das Glück und spendet
 Bald Gutes und bald Schlimmes, eh man's glaubt;
 Und zu den allzu raschen, hohen Flügen
 Pfllegt oftmals sich ein schneller Sturz zu fügen.

71.

Sprich, wenn Aegypten, reich an Gold und Waffen,
 Sich wider dich erhebt, ein mächt'ger Feind;
 Wenn Türk' und Perser wieder auf sich raffen
 Zu neuem Kampf, mit Kassans Sohn vereint:
 Wer wird dir Schutz vor solchem Angriff schaffen?
 Wer rettet dich, wann die Gefahr erscheint?
 Ist wohl auf Griechenland, das dir verpflichtet
 Durch heiligen Vertrag, dein Blick gerichtet?
 Tasso I. 5

72.

Wer könnte nicht von Griechentreue sagen?
 Aus Einem Trug sieh jeden andern ehn,
 Vielmehr aus tausend; denn wohl tausend Plagen
 Bracht' über euch dies falsche Volk allein.
 Und die euch erst den Durchzug abgeschlagen,
 Die sollten jetzt euch Gut und Leben weihn?
 Die euch den Weg, den alle frei genießen,
 Verweigert, jetzt für euch ihr Blut vergießen?

73.

Doch kann es seyn, daß nur auf diesen Schaaren,
 Die um dich sind, dein ganz Vertrauen liegt.
 Die einzeln, denkst du, zu besiegen waren,
 Die werden auch vereint so leicht besiegt;
 Obwohl, geschwächt durch Mangel und Gefahren,
 Dein Volk nur noch in kleiner Anzahl kriegt;
 Obwohl, als neue Feinde dich zu drängen,
 Mit Persern, Türken, sich Aegypter mengen.

74.

Und wähnst du doch, den Sieg dir zu entrafen
 Verwehre das Verhängniß jedem Stahl:
 Wohlan, es sey! und selber dir erschaffen
 Magst du des Himmels Spruch, nach eigner Wahl.
 Der Hunger siegt dir ob! Mit welchen Waffen,
 Mit welcher Wehr bekämpfst du seine Qual?
 Auf! schwinge gegen ihn den Speer, und zücke
 Das mächt'ge Schwert, und träume noch vom Glücke!

75.

Das reiche Feld, vom Abend bis zum Morgen,
Liegt öde durch des Landmanns kluge Hand;
In sichere Mauern ward die Frucht geborgen,
Lang' eh du deinen Zug hieher gewandt.
Wie hoffst du Ross' und Fußvolk zu versorgen,
Du, der so muthig eindrang in dies Land?
Die Flotte, sprichst du, wird mir Vorrath geben.
So hängt denn an der Winde Günst dein Leben?

76.

Gebaut auch dein allmächtig Glück den Winden,
Kann sie nach Willkühr fesseln und befrei'n?
Das Meer, vor dem sonst Klag' und Bitte schwinden,
Beugt es, sobald du sprichst, sich dir allein?
Wenn Tür' und Perser sich mit uns verbinden,
Könnt' unsrer Völker mächtiger Verein
Nicht eine Flotte sammeln auf den Wellen,
Die deiner Macht sich dürft' entgegenstellen?

77.

Willst du dir Ruhm bei deinem Plan erwerben,
So ist Ein Sieg, o Herr! dir nicht genug;
Nur Ein Verlust führt schon dich in's Verderben,
Stürzt deinen Ruhm, veretelt deinen Zug.
Im Lager muß dein Heer vor Hunger sterben,
Sobald die Bundesflotte deine schlug;
Und mußt du hier dem nahen Feind erliegen,
So wird umsonst dann deine Flotte fliegen.

78.

Verweigerst du, in einer solchen Lage,
 Aegyptens Herrn sein friedliches Begehr,
 So stimmet dies — vergieb, daß ich es sage —
 Zu deinen andern Tugenden nicht sehr.
 Doch lenke Gott, neigt sich zum Krieg die Waage,
 Dein großes Herz auf's Gegentheil vielmehr;
 Daß endlich nun sich Asiens Wunden schließen,
 Und deiner Siege Frucht du mögst genießen!

79.

Und ihr, die ihm gefolgt in Noth und Glücke,
 Gefährten seines Ruhms und seiner Macht,
 O daß euch nicht des Glückes Gunst berücke,
 Von neuem aufzurufen Krieg und Schlacht!
 Dem Schiffer gleich, der aus der Wogen Lücke
 Sein Schiff in den ersehnten Port gebracht,
 Zieht jetzt die Segel ein, wie stolz sie schwellen,
 Und trauet nicht auf's neu den falschen Wellen.

80.

Hier schweigt Alet, und es erhebt sich leise
 Gemurmelt in der Helden tapfter Schaar;
 Und wie ihr Stolz den Antrag von sich weise,
 Macht Jedes zürnende Geberde klar.
 Der Feldherr schaut dreimal umher im Kreise
 Und nimmt sogleich der Fürsten Meinung wahr;
 Dann läßt er seinen Blick den Redner fassen,
 Der seiner Antwort harret, und spricht gelassen:

81.

Du zeigst, Gesandter, uns in schöner Rede,
Bald sanft, bald drohend, eures Herrschers Plan.
Belobt dein König unsrer Thaten jede,
So will ich gern mich seiner Freundschaft nahn;
Doch kündigst du hernach die nahe Fehde
Mit dem gesammten Heidenthum uns an,
So geb' ich dir, wie Jedem aller Orten,
Freimüth'gen Sinn in ungeschmückten Worten.

82.

Drum wisse nun: Zu Land' und auf dem Meere,
Bei Tag' und Nacht, ertrugen wir so viel
Nur darum, daß der Weg uns offen wäre
Zu jenen Mauern, unserm heil'gen Ziel;
Bei Gott uns zu erringen Gnad' und Ehre,
Indem wir sie befrei'n, wenn's ihm gefiel;
Und Jeder wagt an ein so würdig Streben,
Mit Freude, Ruhm der Welt und Reich und Leben.

83.

Denn nicht die Macht ehrföchtig geiz'ger Triebe
Hat unser Thun gespornet, noch gelenkt.
So schänd'ge Pest vertilge Gottes Liebe,
Wenn sie sich je in unser Herz gesenkt,
Und dulde nicht, daß eins besetzt bleibe
Vom süßen Gift, das schmeichelnd Tod verschenkt.
Mein! Seine Hand, die jedes Herz verwildert
Wie es auch sey, durchbringt, erweicht und mildert:

84.

Sie hat uns aufgeregt, uns hergezogen;
Sie giebt in jeder Fahr uns sichere Hut,
Macht Berge gleich, schlägt über Ströme Bogen,
Bezähmt des Winters Eis, des Sommers Blut;
Sie stillt des Meeres ungestüme Wogen,
Und fesselt und befreit der Stürme Wut;
Sie öffnet und zerstört die festen Werke,
Sie tilget und zerstreut der Feinde Stärke.

85.

Sie hebt den Muth, sie kräftigt die Gedanken,
Nicht unser schwacher Arm und müdes Schwert;
Die Flotte nicht und nicht die Macht der Franken,
Noch so viel Völker Griechenland ernährt.
Läßt diese Hand uns fallen nicht, noch wanken,
So ist das Andre keiner Sorge werth.
Wer weiß, wie sie vertheid'gen kann und tödten,
Begehrt nicht andern Schutz in seinen Nöthen.

86.

Will aber sie den Beistand von uns scheiden,
Sey's unsre Schuld, sey's ein verborgner Rath:
Wer würde dort nicht gern den Tod erleiden,
Wo Gottes Leib sein hehres Grabmal hat?
Wir sterben, ohn' ein Leben zu beneiden;
Wir sterben, doch der Rache Stunde naht.
Nicht lachen wird der Feind, wenn wir verderben,
Nicht weinen werden wir um unser Sterben.

87.

Doch glaube nicht, daß wir den Frieden scheuen,
Wie man des Kriegs Verheerung scheut und haßt;
Denn deines Herrn Zuneigung soll uns freuen,
Auch ist der Bund mit ihm uns keine Last.
Doch ist Judäa sein? Warum mit neuen
Vorsorgen, sprich, hält er dies Land umfaßt?
Er wehr' uns nicht Erwerbung fremder Staaten,
Und mag in Ruh sein eignes Land berathen.

88.

So sprach Bouillon, und seine Worte drangen
Gleich Dolchen in Argants empörte Brust.
Er hehlt es nicht; mit zornentflammten Wangen
Tritt er hervor und spricht voll arger Lust:
Wer Frieden nicht will, der soll Krieg empfangen,
Denn fehlen hat's an Streite nie gemußt;
Und wohl bezeugst du unfriedsamen Willen,
Wenn nicht sogleich dich unsre Worte stillen.

89.

Rasch greift er nun nach seines Mantels Saume,
Nacht einen Schooß und hebt den Schooß empor;
Und aus des Busens grimmerfülltem Raume
Bricht frecher, trotziger dies Wort hervor:
Du, der Gefahren achtet gleich dem Schaume,
Hier leg' ich Frieden so wie Krieg dir vor.
Dein sey die Wahl, doch zaudre nur nicht lange;
Entschließe dich, und, was du willst, empfange!

90.

Die rohe That und Rede ward von Allen
 Gesehen und gehört mit inn'rer Wut.
 Krieg! ließen All' einmüthig laut erschallen,
 Ih' Gottfried Antwort zu verleihn geruht.
 Den Mantel schüttelnd, läßt Argant ihn fallen:
 So fodr' ich, spricht er, Krieg auf's letzte Blut.
 Es schien, er öffne mit dem rauhen Worte
 Dem Janustempel die verschlossene Pforte.

91.

Und aus des Mantels Schooß, so schien es, sprangen
 Die Zwietracht und die tolle Wut heraus;
 Und aus den fürchterlichen Augen schwangen
 Die Eumeniden ihrer Fackeln Graus.
 So war vielleicht, der einst, mit stolzem Prangen,
 Thürmt' himmelan des Irtsals großes Haus;
 So sah ihn Babylon, den schrecklich Hohen,
 Die Stirn erheben und den Sternen drohen.

92.

Nun sprach Bouillon: Sagt nur, er solle kommen,
 Eu'r mächt'ger Fürst, und zaubre nicht zu viel.
 Der Krieg, den ihr uns droht, wird angenommen;
 Und kommt er nicht, erwart' er uns am Nil.
 Nachdem die Beiden Abschied nun genommen,
 Beschenkt' er sie, wie's seiner Huld gefiel.
 Aeten ward ein Helm von hohem Werthe,
 Der einst die Beute zu Nicäa mehrte.

93.

Argant bekam ein Schwert, mit Gold und Steinen
An Griff und Knopf von edler Künstlerhand
So schön verziert, daß selbst den ungemeinen
Reichthum des Stoffs die Arbeit überwand.
Er prüft die Härte, Pracht und Kunst mit feinen
Sorgfält'gen Blicken, lang und unverwandt;
Dann spricht er zu Bouillon: Dank dem Geschenke!
Bald sollst du sehn, wie ich's zu brauchen denke.

94.

Sie gehn; und er, stets eingedenk des Zieles,
Spricht zu Met: Nun schnell uns aufgemacht!
Gen Zion ich, du nach dem Strand des Niles;
Bei'm Morgenlichte du, und ich bei Nacht.
Denn meiner Gegenwart und meines Rieles
Wird, wo du hingehst, kein Gebrauch gemacht.
Die Antwort bringe du; für mich zu schaffen
Giebt's nöth'ger hier, wo man verkehrt mit Waffen.

95.

So ward zum Feinde nun der Abgesandte.
Ob seine Haft unzeitig oder nicht,
Ob er der Völker Recht, die anerkannte
Kriegssitte brach, das hatt' ihm kein Gewicht.
Auch harret' er nicht auf Antwort, sondern wandte
Sich zu der hohen Stadt bei'm Sternenlicht,
Unduldsam des Verzugs; und der geblieben,
Fühlt sich von gleicher Ungeduld getrieben.

96.

Jetzt war es Nacht; es schweigt der Winde Saufen,
Die Wogen ruhn und es verstummt die Welt.
Die müden Thiere, die im Meere haufen,
Und die der Seen klarer Schooß enthält,
Und die in Hürden ruhn, in Waldesklausen,
Die bunten Vögel unter'm Laubgezelt,
Sie alle jetzt vergessen Sorg' und Kummer,
Bei'm stillen Grau'n der Nacht, in süßem Schlummer.

97.

Doch nicht der Feldherr, noch das Heer der Franken,
Läßt Schlummer oder Ruhe jetzt sich nahn;
So eifrig sind bei Allen die Gedanken,
Den ersten Strahl des Morgens zu empfangn,
Der, ihren Weg erhellend, zu den Schranken
Der Stadt sie führ', an's Ziel der hohen Bahn.
Sie schau'n und schau'n, ob noch kein Lichtgefunkel
Hervorbricht und erhellt das nacht'ge Dunkel.

Dritter Gesang.

1.

Schon war der Morgenlüfte sanftes Rosen,
Auroren zu verkünden, früh erwacht.
Sie kränzet noch ihr goldnes Haupt mit Rosen,
Die Edens Flur zum Schmuck ihr dargebracht:
Als murmelnd, wie bewegter Wellen Tosen,
Das Heer sich schon zum Aufbruch fertig macht,
Gh noch die Kriegstrommeten sich erheben
Und hellern Klange das frohe Zeichen geben.

2.

Der weise Feldherr lenkt mit sanftem Walten
Den Trieb der Setnen und begünstigt ihn;
Denn leichter wär's, die Wasser aufzuhalten,
Die raschen Laufes zur Charybdis fliehn,
Und selbst den Nord, wann sein unhemmbar Schalten
Versenkt die Schiff und packt den Apennin.
Er ordnet sie, führt an und lenkt die Straße,
Noch eilend zwar, doch eilend nun mit Maaße.

3.

Ein Jeder trägt an Herz und Füßen Flügel
Und fühlt doch nicht, wie rasch er fortgerannt.
Doch höher schwingt die Sonne nun den Hügel
Und spaltet, heißern Strahls, das dürre Land :
Da sieh, Jerusalem ! Dort Zions Hügel !
Da sieh ! Jerusalem zeigt jede Hand ;
Da sieh ! es rufen Tausend nun und Tausend :
Jerusalem ! in frohem Gruß erbrausend.

4.

So, wann ein kühnes Volk auf schwachen Schiffen
Dem ungewissen Meere sich vertraut,
In fremder Jon', umringt von Felsenriffen,
Bom Sturm umheult, dem Tod' entgegenschaut,
Und nun sein Blick das ferne Land ergriffen,
Erschallt sein Gruß mit hellem Jubellaut ;
Und Einer zeigt's dem Andern, und vergessen
Sind Müh' und Noth des Wegs, den sie durchmessen.

5.

Doch nach der Freude, der sie sich ergeben,
Bom ersten Anblick wunderbar entzückt,
Fühlt Jeder sein zerknirshtes Herz erbeben,
Bon heil'ger Scheu und Ehrfurcht tief gedrückt.
Raum wagen sie, das Aug' empor zu heben
Zu jener Stadt, die Christus einst beglückt,
Wo er verschied und wo er ward begraben,
Wo dann die Glieder ihn auf's neu' umgaben.

6.

Gebrochnes Aechzen, halb ersticktes Weinen,
Schmerzvolles Seufzen, klagendes Geföh'n
Der Schaaren, welche Freud' und Schmerz vereinen,
Erfüllt die Luft mit murmelndem Getön,
Wie man's vernimmt in dichtbelaubten Hainen,
Wann leiser Wind herabfährt aus den Höh'n;
Wie das bewegte Meer, mit hohlem Saufen,
An's Ufer hin durch Klippen pflegt zu brausen.

7.

Barfußig, nach der Führer Beispiel, wallen
Die Völker nun, da man der Stadt sich naht;
Und abgelegt wird demuthsvoll von Allen
Gold, Seide, Helmschmuck, jeder eitle Staat.
So auch der Herzen stolze Kleider fallen,
Und heiße Zähren nehen fromm den Pfad;
Und doch, als ob der Thränen Quell verschlossen,
Klagt reuig so ein Jeder der Genossen:

8.

Wo du, o Herr! das Erdreich ließeſt ſaugen,
In tauſend Strömen, dein geheiligt Blut,
Kann ſolches Leids Gedächtniß mir nicht taugen,
Zwei Bäche dir zu weihn von bitterer Flut?
O kaltes Herz! warum nicht durch die Augen
Strömſt du dahin, geſchmelzt in Thränenglut?
O hartes Herz! gleichſt du noch jezt den Steinen?
Weinſt du nicht heut, ſo mußt du ewig weinen!

9.

Ein Mann indeß, der über Berg' und Anger
 Als Wächter schaut von einem Thurm am Wall,
 Sieht unten Staub entstehen, der in langer
 Fortwälzung aufsteigt wie ein Wolkenball.
 Die Wolke scheint mit Glut und Blitzen schwanger,
 So funkelt sie, so strahlt sie überall.
 Jetzt sieht er schon der Waffen und Geschosse
 Metallnen Glanz, und kennet Leut' und Rosse.

10.

Da ruft er laut: Wie wälzt sich ungeheuer
 Der Staub daher! Wie schimmert er herauf!
 Auf, Bürger, auf! Vertheidigt das Gemäuer!
 Bewaffnet euch und eilet rasch hinauf!
 Schon naht sich der Feind! — Und dann, mit neuer
 Anstrengung, ruft er: Zu den Waffen, auf!
 Der Feind ist da! Seht, welche Nebelwolke
 Erhebt sich gräßlich vor dem nahen Volke!

11.

Die schwachen Kinder, die entnervten Alten,
 Der Weiber bange Schaaren, ohne Kraft
 Den Feind zu treffen, noch ihn abzuhalten,
 Ziehn zur Moschee, laut flehend, kummerhaft.
 Doch wer von kräft'germ Arm und muth'germ Walten,
 Hat alsogleich die Waffen aufgerafft.
 Die ziehn zum Schutz der Thore, die des Walles;
 Der König geht umher und ordnet Alles.

12.

Nachdem, was nöthig, überall gesehen,
Besteigt er einen Thurm, zwei Thoren nah;
Hier kann er Berg' und Felber übersehen
Und ist, im Nothfall, gleich zur Hülfe da.
Er läßt hieher Erminia mit sich gehen,
Die seinen Hof zum Zufluchtsort ersah,
Seit Antiochien ihr der Feind genommen,
Und dort der Fürst, ihr Vater, umgekommen.

13.

Den Franken fliegt Glorinde schon entgegen,
Vor ihrer Schaar, mit reißender Gewalt;
Argant indeß lauscht auf geheimen Wegen,
Zur Hülfe stets bereit, im Hinterhalt.
Die Heldinn weiß der Ihren Muth zu regen
Durch kühnes Wort und kriegerische Gestalt:
Heut, ruft sie, kommt uns zu, den Grund zu bauen,
Auf welchen Asten stütze sein Vertrauen!

14.

Glorinde ruft's und sieht auf wenig Schritte
Ein Frankenhäuflein ziehn, mit Raub beschwert,
Das auf die Beute ging, nach Kriegeßitte,
Und nun mit Schlachtvieh heim zum Heere kehrt.
Sie sprengt heran, und aus der Franken Mitte
Sportnt auch der Führer auf sie los sein Pferd.
Sein Nam' ist Garbo, wohlberühmt in Schlachten,
Doch freilich nicht der Heldinn gleich zu achten.

15.

Ihr kräft'ger Stoß macht ihn vom Sattel weichen;
Die Franken sehn's, es sieht's der Heiden Schaar
Und nimmt, hell jauchzend, dies als gutes Zeichen
Dem ganzen Kriege; doch es ward nicht wahr.
Sie stürzt' auf's andre Volk mit wilden Streichen,
So daß ihr Arm gleich hundert Armen war.
Die Heiden folgten ihr auf diesem Wege,
Gebahnt durch Stöße, frei gemacht durch Schläge.

16.

Die Beute wird dem Plünderer abgenommen;
Die Franken weichen nach und nach gelind,
Bis sie auf eines Hügel's Gipfel kommen,
Wo sie im Schutz des Ortes sicherer sind.
Nun, Flammen gleich, die in der Luft entglommen,
Und wie sich reißend löst ein Wirbelwind:
So stürzt Tancred, durch Gottfried's Wink verpflichtet,
Mit seiner Schaar hervor, den Speer gerichtet.

17.

Er führt den Schaft so stark, mit solcher Hitze,
So kriegsrüch reizend kommt der junge Held, .
Daß gleich der König, auf des Thurmes Spitze,
Ihn unter Kühnen für den Kühnsten hält.
Er spricht zu der, die schon auf ihrem Sitze,
Was sie empfand, mit Mühe nur verstellt:
Du hattest ja mit Christen viel zu schaffen,
Und kennest jeden wohl, auch unter Waffen.

18.

Wer ist denn Jener, der mit starkem Speere,
 Furchtbaren Anblicks, Allen rennt zuvor?
 Da, statt der Antwort, steigt ihr eine Zähre
 In's Aug', ein Seufzer aus der Brust empor.
 Sie strebt umsonst, daß sie der Regung wehre,
 Die doch nicht ganz sich unbemerkt verlor;
 Denn Purpur färbt die feuchten Augenlieder,
 Und halb nur senkt des Seufzers Hauch sich nieder.

19.

Dann, sich verstellend, deckt sie mit dem rauhen
 Gewand des Hasses sehr verschiedne Blut:
 Wohl kenn' ich ihn! Muß ich umringt ihn schauen
 Von Tausenden, ihn kenn' ich nur zu gut.
 Denn oft, schon früher, sah ich wie er Auen
 Und Gräben füllte mit der Meinen Blut.
 Wie grausam trifft er! Ach! für seine Wunden
 Ward nie ein Kraut noch Zauberspruch gefunden.

20.

Es ist Lancelot. O hätt' ich ihn, gefangen,
 In meiner Macht! Todt dürft' er noch nicht seyn;
 Nein, leben müßt' er, diesem Blutverlangen
 Durch süße Rache Eindrung zu verleihn.
 Sie spricht es; und der Fürst, leicht hintergangen,
 Trägt fremden Sinn in wahres Wort hinein;
 Und es entschlüpft mit ihren letzten Tönen,
 Umsonst zurückgedrängt, ein zärtlich Stöhnen.

Laffo I.

6

21.

Zum Gegenangriff sprengt indeß Glorinde,
Den Speer gefällt, rasch auf Lancreben los.
Sie treffen die Visir', in alle Winde
Fliehn Splitter auf, der Schönen Haupt wird bloß;
Denn es zerriß von ihrem Helm die Binde,
Er sprang herab — o wunderbarer Stoß! —
Und es erschien, gelöst die goldnen Locken,
Im Schlachtgesild' ein Mädchen, unerschrocken.

22.

Ihr Auge flammt, als ob es Blitze sprühte,
Im Zorne hold; wie wär's im Lächeln gar?
Was schaut Lancred? Was sinnst du im Gemüthe?
Wird dir das vielgeliebte Bild nicht klar?
Dies ist das Antlitz, das dich ganz durchglühte;
Sag's dir dein Herz, das längst sein Tempel war.
Dies ist sie, die du einst am stillen Quelle
Die Stirne kühlen sahst mit klarer Welle.

23.

Er, der auf Schild und Helmschmuck nicht geachtet,
Wird jetzt zu Stein, da ihn ihr Blick erreicht.
Sie, die ihr Haupt zur Noth zu decken trachtet,
Greift ohne Zögern an; er aber weicht
Und kreist sein wildes Schwert, das Andre schlachtet.
Doch sie vergönnt ihm Frieden nicht so leicht;
Denn drohend folgt sie ihm und ruft: Verweile!
Daß sie zugleich zwiefachen Tod ertheile.

24.

Sie haut auf ihn, er kann nicht wieder hauen,
Nicht so bedacht auf Schutz und Widerstand,
Als ihr in's Aug', in's Angesicht zu schauen,
Wo Amor nie umsonst den Bogen spannt.
Er spricht zu sich: Wohl fehlet von den rauen
Schwertstreichen mancher der bewehrten Hand;
Doch ihrem Antlitz, unbewehrt und offen,
Fehlt nie ein Streich, stets wird mein Herz getroffen.

25.

Er will, zwar hoffnungslos sie zu erweichen,
Als stummer Liebender nicht aus der Welt;
Sie wiss' es erst, daß sie mit ihren Streichen
Den wehrlos zitternden Gefangnen fällt.
Drum sagt er ihr: Du, die nach allen Zeichen
Mich hier allein für ihren Gegner hält,
Komm aus der Schlacht; so können wir, vom Loben
Der Menge fern, du mich, ich dich erproben.

26.

Dann wird man besser sehn, ob meine Stärke
Der deinen gleicht. Sie nimmt den Vorschlag an;
Als ob sie kaum des Helms Verlust bemerke,
Sprengt kühnlich dem Betäubten sie voran.
Raum sind sie fern, so schreitet sie zum Werke;
Schon hat sie einen mächt'gen Hieb gethan,
Da ruft er aus: Halt' ein mit Blutvergießen,
Daß, vor dem Kampf, wir Kampfverträge schließen.

27.

Sie senkt das Schwert, und bis zur Kühnheit heben
Lieb' und Verzweiflung den verzagten Sinn.
Dies, spricht er, sey Vertrag: versagt dein Streben
Den Frieden mir, so nimm mein Herz nur hin.
Mein Herz, nicht mehr das meine, wenn sein Leben
Dir mißbehagt, hält Sterben für Gewinn.
Dein war es lange Zeit, und wohl ist zeitig,
Daß du es nehm'st; ich mach' es nicht dir streitig.

28.

Sieh her! Die Arme senk' ich, nicht versagen
Soll sich die Brust; was zaudert nun dein Stoß?
Soll ich dein Werk erleichtern? Ohne Zagen
Leg' ich den Panzer ab, willst du sie bloß.
Wohl hätte länger noch in bitterm Klagen
Tancred bejammert sein unselig Loos;
Allein ihn hemmt, unzeitig, eine Menge
Von Heiden und von Franken, im Gebränge.

29.

In Flucht gejagt vom Christenheere, weichen
Die Palästiner, Furcht seh's oder List.
Ein Franke, der im Winde wehn die reichen
Goldbloßen sieht, hebt, rucklos wie er ist,
Die Hand empor, um, im Vorüberstreichen,
Sie da zu hau'n, wo sie der Deckung mißt.
Allein Tancred gewahrt's und wirft den Degen,
Mit lautem Schrei, dem mächt'gen Hieb entgegen.

30.

Wie schnell er auch zu ihrer Hülff erschienen,
Ward doch vom Hieb der weiße Hals verlegt.
Doch streift' er kaum; die blonden Locken schienen,
Von wenig Tropfen ihres Bluts benetzt,
Dem Golde gleich, das schimmernd mit Rubinen
Des hochberühmten Künstlers Hand besetzt.
Doch der ergrimnte Fürst eilt jenem Schlechten
Voll Eifer nach, das Schwert in seiner Rechten.

31.

Der aber flieht; ergrimmt auf den Barbaren,
Folgt Dieser, wie ein Pfeil die Luft durchbricht.
Sie blickt ihm sinnend nach; doch Beide waren
Schon weit entfernt, und folgen will sie nicht.
Nun zieht sie sich zurück mit ihren Schaaren,
Zeigt bald den Franken wieder ihr Gesicht,
Greift an, kehrt um; man sieht sie fliehn und jagen;
Doch, ist es Jagd, ist's Flucht, bleibt schwer zu sagen.

32.

So, wann ein Stier im weiten Kampfsgefilde
Den Hunden rasch sein Horn entgegenstreckt,
Hält sie die Furcht zurück; doch flieht der wilde,
Wie dreist ihn dann der freche Haufen neckt!
Glorinde schützt im Fliehn sich mit dem Schilde,
Mit dem von hinten sie das Haupt bedeckt:
So schützt der Flüchtling bei der Mohren Spielen
Vor Kugeln sich, die drohend nach ihm zielen.

33.

Schon waren die im Jagen, die im Fliehen
Bis nahe zu den Mauern hingernnt:
Als nun auf einmal laut die Heiden schreien,
Und plötzlich hatten sie sich umgewandt.
Sie machen einen Bogen und umziehen
Den Feind im Rücken und von jeder Hand;
Indeß Argant mit seinen Kriegern allen
Vom Berge kommt, um vorn ihn anzufallen.

34.

Der wilde Heide flog voraus, erbittert,
Weil er den ersten Stoß zu thun beschloß;
Und der Getroffene, der ihn kaum gewittert,
Stürzt auch sogleich, und über ihn sein Roß;
Und ehe dann der mächt'ge Speer zersplittert,
Wird Mancher noch im Fallen sein Genoß.
Das Schwert hernach, wo's einen Feind gefunden,
Da giebt es Tod, zum mindsten Fall und Wunden.

35.

Mit ihm wetzefert nun Glorind' im Streite,
Und hat Ardelio's edles Blut versprüßt,
Des unbezwungenen Greises, vom Geleite
Des tapfern Edhnepaars nicht g'nug beschützt.
Alfandern nahm ein Schwerthieb von der Seite
Des Vaters, den er sorgsam unterstützt;
Und kaum errettet Polyfern, der neben
Dem Alten blieb, mit Noth sein eignes Leben.

36.

Lancred indeß, der mit verhängtem Zügel
Umsonst dem schnellern Flüchtling nachgejagt,
Schaut rückwärts und gewahrt, daß an dem Hügel
Sein kühnes Volk zu weit sich vorgewagt.
Er sieht's umringt, und, wie auf Windesflügel,
Eilt er dahin, wo man die Seinen plagt;
Und nicht nur Er bringt Hülfe seinen Schaaren,
Auch jener Bund, nie fehlend in Gefahren:

37.

Die Ritterschaar, so Dudo'n Führer nannte,
Der Nerv und Stolz der ganzen Christenwelt.
Rinalb, des Bliges Flug bestiegend, rannte
Vor Allen her, der schönste, kühnste Held.
Erminia, die ihn an der Haltung kannte,
Am weißen Nar im himmelblauen Feld,
Sah auch des Königs Blick ihm schon begegnen,
Und sprach: Sieh hier den Bänd'ger der Verwagnen!

38.

Fast Keiner ist, der ihn im Kampf erreiche;
Noch ist er Knab' und ward doch nie besiegt.
Ja, wären Sechs im Feindesheer, ihm Gleiche,
Längst hätt' in Fesseln Syrien sich geschniegt,
Längst sich gebeugt des Mittags fernste Reiche
Und welches Reich zunächst dem Aufgang liegt.
Vielleicht, daß selbst der Nil das unentdeckte
Welt ferne Haupt dem Joch umsonst versteckte.

39.

Er heißt Rinalb; mehr als Belagrungswerke
 Scheu'n Mauern des ergrimmt'n Arms Gewicht.
 Nun wende dorthin deinen Blick; bemerke
 Den, der in grün und goldnen Waffen steht.
 Dubo ist dies; ihm folgt des Heeres Stärke,
 Die Ritterschaar, frei von des Dienstes Pflicht.
 Er ist von hohem Blut und vielerfahren,
 Weicht Keinem an Verdienst und siegt an Jahren.

40.

Den Großen, Braunen, laß Gernand dir nennen;
 Sein Bruder herrscht in Norwogs Länderkreis.
 Kein stolzer Haupt mag wohl die Erde kennen,
 Nur dies verbunkelt seiner Thaten Preis.
 Sieh diese Weiden, die sich niemals trennen,
 In Weiß gekleidet, jede Pflanze weiß:
 Gildipp' und Oboard, Geliebt' und Gatten,
 Die längst den Ruhm des Muths, der Treue hatten.

41.

Sie sprach's; da sahn sie auf des Feldes Mitten
 Das Kampfgewühl anwachsen mehr und mehr.
 Lancréd, und neben ihm Rinalb, durchschnitten
 Der Feinde Kreis, so stark an Volk und Wehr;
 Die Ritter dann, die unter Dubo stritten,
 Erschienen auch und drängten hart und schwer.
 Argant, Argant sogar, den jetzt danieder
 Rinalbo warf, erhob sich mühsam wieder.

42.

Wohl hätt' er nie vom Falle sich erhoben,
Allein Rinaldo's Roß fiel gleich darauf;
Und da sein Fuß sich unter'n Leib geschoben,
Hielt das Zurückziehen ein'ge Zeit ihn auf.
Die Heiden nun, durchbrochen und zerstoßen,
Fliehn nach der Stadt in ordnungslosem Lauf.
Argant nur und Glorinde sind dem Schwallen
Der nachergoßnen Wut zum Damm und Walle.

43.

Sie weichen erst zuletzt; dem raschen Fliegen
Des Frankenschwarmes hemmen sie die Bahn,
So daß, die fliehn, nicht ganz dem Feind erliegen
Und sichrer sich dem Schuß der Mauern nah'n.
Der wackre Dudo folgt, erhitzt vom Siegen,
Den Flücht'gen, stößt den schrecklichen Tigran
Mit seinem Roß; dann wirft ihn, ungehindert,
Sein Schwert zur Erd', um einen Kopf vermindert.

44.

Nichts half Agazars Panzer ohne Fehle,
Noch that der Helm Korhans ihm Widerstand;
Er traf sie rücklings, daß durch Jenes Kehle,
Durch Dieses Brust, sein Schwert den Ausgang fand.
So trieb auch Amuraths und Mehmeds Seele
Aus ihrer süßen Wohnung seine Hand;
Almansors dann; der mächtige Circasser
Blieb selbst nicht sicher vor dem Heidenhaffer.

45.

Es knirscht Argant; dem Strom, der nach ihm flutet,
 Begegnet er bisweilen, weicht dann auch.
 Jetzt aber wendet er sich unvermuthet
 Und stößt sein Schwert dem Ritter in den Bauch,
 Daß tief der Stahl hineindringt; Dudo blutet,
 Und mit dem Blut entflieht des Lebens Hauch.
 Er stürzt vom Roß, und auf die Augenslieder
 Sinkt harte Ruh und schwerer Schlaf hernieder.

46.

Noch öffnet er dreimal dem süßen Lichte
 Des Tages sie, strebt auf dem Arm empor
 Und sinkt dreimal zurück; schon hüllet dichte,
 Graunvolle Nacht sein Aug' in dunkeln Flor;
 Die Glieder starren, und im Angesichte
 Bricht langsam nun der kalte Schweiß hervor.
 Nicht länger bleibt Argant, der wilde Streiter,
 Bei'm todt'n Leichnam stehn; rasch fliegt er weiter.

47.

Doch ruft er überlaut, wie schnell er rannte,
 Den Franken zu: Ihr Ritter! Dieses Schwert,
 Mit Blut gefärbt, ist jenes wohlbekannte,
 Das gestern erst mir euer Herr bescheert.
 So sagt ihm nun, wie ich es heut verwandte,
 Denn sicherlich ist ihm die Kunde werth.
 Er muß sich freu'n, daß seine Gastbescheerung
 Gab bei'm Versuch der Tüchtigkeit Bewährung,

48.

Sagt ihm, er selbst, an seinen Eingeweiden,
Soll bald davon gewisse Probe sehn;
Und sollt' er wohl uns anzufallen meiden,
Komm' ich zu ihm, eh er sich deß versehn.
Der Christen Heer stürmt auf den frechen Heiden
Wetteifernd los, erbittert durch sein Schmähn;
Doch er und seine Schaar, kraft ihrer Schnelle,
Sind schon gedeckt vom Schutze der Freundes-Mälle.

49.

Vom Walle nun und von den Mauern flogen
Die Stein' in solchem Hagel weit umher,
Und Röcher ohne Zahl verliehn den Bogen
So viele Pfeile jetzt zur Gegentwehr,
Daß sie zum Halt der Franken Schaar bewogen;
Und in die Thore zog der Heiden Heer.
Allein Rinald, der seinen Fuß befreite
Vom Rossesdruck, kam schon nach dieser Seite.

50.

Er kam, um Dudo's Fall an dem Barbaren
Zu rächen, der den tapfern Greis erschlug.
Was warten wir? — so rief er seinen Schaaren
Voll Eifer zu — was hemmt noch unsern Zug?
Der Edle fiel, von dem wir Ritter waren,
Und noch verweilt der blut'gen Rache Flug?
Bei solchem Grund zu kühnem Zorneswalten,
Soll eine morsche Mauer noch uns halten?

51.

Und wäre diese Mauer unburchbringlich,
 Zwiefach von Eisen oder Diamant:
 Was ist der Kraft der Franken unerschwinglich?
 Sie schüße nicht den frevelnden Argant!
 Wohlauf, zum Sturm! Er rief's, und unbezwinglich
 War er vor Allen schon voraus gerannt,
 Und trug sein sichres Haupt dem Sturm und Regen
 Der Stein' und Pfeile sonder Furcht entgegen.

52.

Er hebt die Stirn, sein Auge sprüht Verberben,
 So drohend schüttelt er das große Haupt,
 Daß auch die kühnsten Krieger sich entfärben,
 Selbst in der Stadt sich Keiner sicher glaubt.
 Doch da er den ermuntert, dem mit herben
 Scheltworten bräut, wird ihm die Macht geraubt;
 Denn Siglern schickt Bouillon nach jenem Orte,
 Den strengen Ueberbringer ernster Worte.

53.

Er schilt den Uebermuth und heischt vom Bunde,
 In Gottfrieds Namen, Rückkehr alsobald.
 Kehrt um, so spricht er; weder Ort noch Stunde
 Begünst'gen jetzt den Zorn, der euch durchwallt.
 Gottfried befehlt es euch. Auf diese Kunde
 Zähmt sich sogleich, der Andern Sporn, Rinalb;
 Obwohl er knirscht und durch Geberd' und Stimme
 Manch Zeichen giebt von schlecht verhehltem Grimme.

54.

Die Schaaren kehrten um, und aus der Beste
Ließ man dem Rückzug ungestörte Raft.
Nicht mißten auch der letzten Pflicht die Reste
Des edeln Dudo, der im Feld erblaßt.
Der Freunde treuer Arm trug sie auf's beste
Zum Lager heim, als theure, werthe Last.
Vom Hügel schaut indeß Bouillon die Stärke
Jerusalems, die Lag' und Festungswerke.

55.

Auf zweien Hügeln ist die Stadt erhoben,
Ungleich'ger Höh', einander zugewandt;
Ein Thal, das in die Mitte sich geschoben,
Trennt, wie die Stadt, so beider Hügel Wand.
Drei Seiten führen mühsam nur nach oben,
Die vierte steigt kaum merklich auf vom Land;
Doch ist die ebne Seite, die gen Norden,
Durch hohe Mauern um so fester worden.

56.

Im Innern fehlt's dem Orte nicht an Teichen,
Cisternen und lebend'ger Quellen Flut;
Doch weit umher kein Wasser zu erreichen,
Verbrannt der Boden durch der Sonne Glut.
Kein Strauch erblüht, und keine Bäume reichen
Dem Wanderer Schutzwehr vor des Mittags Wut;
Nur ist, drei Stunden fern, ein Wald zu schauen,
Von gift'gem Schatten voll und düstern Grauen.

57.

Der edle Jordan strömt auf jener Seite,
 Wo man erblickt des neuen Tags Beginn;
 Gen Abend streckt sich bis in ferne Weite
 Des Mittelmeeres sand'ges Ufer hin.
 Gen Nord liegt Bethel, die Altäre weihte
 Dem goldnen Stier; Samaria weiterhin;
 Und da, woher der feuchte Südwind regnet,
 Bethlem, durch die Geburt des Herrn gesegnet.

58.

Indem Bouillon die Mauern nun und Zwinger
 Der Stadt beschaut, die Gegend und das Land,
 Sinnt, wo zu lagern sey, und wo geringer,
 Bei einem Sturm, der Mauern Widerstand,
 Nimmt ihn Erminia wahr, zeigt mit dem Finger
 Auf ihn und spricht, zum Aladin gewandt:
 Dort ist Bouillon, vom Purpur stolz umfaltet,
 So herrlich und so königlich gestaltet.

59.

Er ist fürwahr zum Oberherrn geboren,
 So ganz ist ihm die Herrscherkunst verlehrt.
 Doch doppeltes Verdienst ist ihm erkoren:
 Als Ritter, wie als Führer, preist man ihn.]
 Ihm ist von Allen, die zum Kreuz geschworen,
 An Muth und Klugheit Keiner vorzuziehn;
 Nur Raimund ist im Rath, es sind in Schlachten
 Rinaldo nur und Tancred ihm gleich zu achten.

60.

Der König sprach: Er ist mir nicht entgangen,
Als ich Gesandter von Aegypten war
An Frankreichs Hof; schon da sah ich ihn prangen,
Im Lustgefecht, vor aller Ritter Schaar.
Zwar säumte noch die jugendlichen Wangen,
Das zarte Kinn, ihm kaum ein weiches Haar;
Doch ließ sein Neben, Handeln und Betragen
Die größte Hoffnung für die Zukunft wagen.

61.

Zu wahre Hoffnung! Und mit stillem Leide
Senkt er den Blick, erhebt ihn dann und spricht:
Wer ist denn Dieser, auch im Purpurleide,
Ihm gleich, so scheint's, an Ansehn und Gewicht?
O wie einander ähnlich sind sie Beide!
Erreicht er auch an Größe Jenen nicht.
Graf Balbain, spricht sie; und noch mehr an Werken,
Als an Gestalt, kann man den Bruder merken.

62.

Betrachte Jenen nun, der neben Diesen,
Wie Rath ertheilend, steht; sieh ihn genau.
Raimund ist dies, den ich vorhin gepriesen
Als fein und klug; ein Mann, bejahrt und grau.
Im Heer hat Keiner sich so reich bewiesen
An Kriegeslist, so vielgewandt und schlau.
Der, mit dem goldnen Helme, mehr von bannen.
Ist Wilhelm, Sohn des Königs der Britannen.

63.

Bei ihm steht Guelf, ihm gleich durch hohe Werke,
 Durch edles Blut und königlichen Stand.
 Wohl kenn' ich diesen an der Schultern Stärke
 Und an der Brust, gewölbt und weit gespannt.
 Doch daß ich meinen Hauptfeind nicht bemerke,
 Wie weit umher ich auch den Blick gesandt!
 Ihn, Bohemund, den Räuber meines Gutes,
 Den Tilger meines königlichen Blutes.

64.

So sprachen sie. Nun kehrt zu seinen Mannen
 Bouillon zurück, da er sich umgeschaut.
 Und weil er nicht, die Stadt zu übermannen
 Von jenen schroffen Seiten, sich getraut,
 Befiehlt er jetzt, ein Zelt ihm aufzuspannen
 Vor jenem Thore, das gen Norden schaut;
 Damit von dort bis zu dem Thurm der Gasse —
 So nennt man ihn — das Lager sich erstrecke.

65.

Fast um den dritten Theil der Festung schlingen,
 Wenn auch nicht völlig, sich die Belte her;
 Denn mit dem Lager ganz sie zu umzingeln,
 Erlaubt ihr großer Umfang nicht immermehr.
 Doch jeden Weg, Verhütung ihr zu bringen,
 Besetzt der Feldherr gleich mit seinem Heer;
 Und jeder Paß, um zu der Stadt zu kommen
 Und von ihr auszugehen, wird einge nommen.

66.

Er läßt das Lager dann mit tiefen Graben
 Und festen Schanzen rings umher versehn,
 Um vor der Städter Ausfall Schutz zu haben
 Und fremden Streiferei'n zu widerstehn.
 Als diese Werke nun die Belt' umgaben,
 Wollt' er den Leichnam seines Dudo sehn
 Und ging dahin, wo dem verehrten Todten
 Die Freunde schon der Wehmut Opfer boten.

67.

Sie schmückten rings mit würdigem Gepränge
 Die hohe Bahre, die den Helden zeigt.
 Als Gottfried naht, bricht der Schmerz der Menge
 Gewalt'ger aus, und laute Klage' entsteigt.
 Allein Bouillon, im Antlitz weder Strenger
 Noch Heiterkeit, zähmt sein Gefühl, und schweigt;
 Und dann, nachdem er lang' in tiefem Sinnen
 Ihn angeschaut, hört man dies Wort beginnen:

68.

Nun nicht gebührt dir Schmerz noch Thräne weiter;
 Denn starbst du hier, lebst du in Himmelsau'n,
 Und lässest, ein vom Erdgewand Befreiter,
 Uns deines Ruhms erhabne Spuren schau'n.
 Du hast gelebt als Christi heil'ger Streiter,
 So starbst du auch; jetzt wird für dein Vertrau'n,
 O sel'ger Geist! dir Gottes Schau'n zum Lohne;
 Du trägst der guten Thaten Palm' und Krone.
 Laffo I. 7

69.

Du lebst fürwahr beglückt; und daß wir weinen,
Macht unser Schicksal, deines nicht, erlaubt;
Denn ach! dein edler Hingang trennt die Deinen
Von einem so verehrten, mächt'gen Haupt.
Doch ward durch das, was Tod heißt den Gemeinen,
Ein ird'scher Beistand uns mit dir geraubt,
So kannst du jetzt uns himmlischen erwerben,
Da dich der Himmel zählt zu seinen Erben.

70.

Und wie, zu unserm Heil, wir dich erproben,
Als Irdischen, der Erde Waffen sahn:
So hoffen wir, du wendest nun dort oben,
Als sel'ger Geist, des Himmels Waffen an.
Lern' icht empfangen, was wir dir geloben,
Und steh uns bei auf unsrer sauern Bahn.
Erring' uns Sieg! Wir lösen, fromme Krieger,
Dir das Gelübb' im Tempel einst, als Sieger.

71.

So sprach er, und schon tilgen jetzt die Schauer
Der dunkeln Nacht das letzte Tageslicht
Und hemmen jede Bähr' und jede Trauer
Durch das Vergessen aller Sorg' und Pflicht.
Doch Gottfried, der nicht stürmen kann die Mauer,
Wenn's an Belagerungswerkzeug ihm gebricht,
Sinn't, woher Holz zu ziehn, was nöthig thue
An Sturmgezeug, und gönnt sich wenig Ruhe.

72.

Aufstehend mit der ersten Morgenhelle,
Giebt er dem Trauerzuge selbst Geleit.
Schon war das Grab, an eines Hügels Schwelle,
Von duftendem Cypressenholz bereit,
Dem Lager nah; des Tapfern Ruhestelle
Hüllt' eine Palm' in ernste Dunkelheit.
Hier ward er beigesetzt, und Priester flehten
Für seine Ruh mit Liedern und Gebeten.

73.

Rings an den Nesten sah man Kriegezeichen
Und Waffen aufgehängt verschiedner Art,
Die er in Syriens und in Persiens Reichen
Dem Feinde nahm auf manch beglückter Fahrt.
Sein Harnisch und die andre Wehr dergleichen
Ward an dem Stamm des Baumes aufbewahrt;
Und eine Grabchrift muß dem Wanderer melden:
Hier ruhet Dubo; ehrt den hohen Helden.

74.

Wie also nun Bouillon mit frommen Sorgen
Der Andacht und der Freundschaft Pflicht vollstreckt,
Schickt er zum Forst, noch an demselben Morgen,
Die Zimmerleute sämmtlich, wohl bedeckt.
Tief zwischen Thälern liegt der Wald verborgen,
Den Franken hatt' ein Syrier ihn entdeckt.
Da gehn sie hin, um Werke zu vollbringen,
Die sicher bald die feste Stadt bezwingen.

75.

Der Eine regt den Andern auf zur Eile,
Damit der Wald des Schmuckes sey beraubt.
Der starke Eirn erliegt dem scharfen Beile,
Die Fichte stürzt, der Palme heil'ges Haupt;
Die traurige Cyresse sinkt, die steile
Hochtanne fällt, die Esche, dicht belaubt;
Der Ulmbaum, oft vermählt den zarten Neben,
Die mit gekrümmtem Fuß gen Himmel streben.

76.

Ahorne fallen hier, dort stürzen Eichen,
Die tausendmal den Scheitel neu geschmückt,
Und tausendmal den ungestümen Streichen
Der Stürme widerstanden, ungebückt.
Dort knarren schon die schwerbeladnen Speichen,
Von duf't'ger Buch' und Ceder Last gedrückt;
Und Wild und Vögel fliehn, in bangen Schwärmen,
Aus Höhl' und Nest bei'm Waffenklang und Lärmen.

Vierter Gesang.

1.

Als Diese nun das schöne Werkzeug bauen,
Das bald die hohe Stadt bestürmen soll,
Erhebt der Menschen großer Feind, mit Grauen,
Auf Christi Volk den Blick, von Lücke voll.
Er sieht der Schaaren freudiges Vertrauen,
Zerbeißt die Lippen beide sich vor Groll
Und haucht, wie ein verletzter Stier, die Schmerzen
Mit Aechzen und Gebrüll aus seinem Herzen.

2.

Das größte Weh den Christen zu bereiten,
Ist nun sogleich sein ganzer Geist bedacht.
Zusammen ruft er schnell von allen Seiten
In seine Burg den grausen Rath der Nacht.
Als wär' es — Thor! — ein Leichtes nur, zu streiten
Den großen Kampf mit Gottes heil'ger Macht;
Thor! der den Himmel wagt herauszufodern,
Vergessend schon, wie Gottes Blicke lodern.

3.

Es ruft dem grausen Volk urnächt'ger Klüfte
 Der höllischen Posaune heif'rer Ton.
 Ihr zittern rings die weiten schwarzen Grüste,
 Des Orcus Nacht rückhalt ihr rauhes Drohn.
 So schmettert nie der Blitzstrahl durch die Lüfte
 Herab aus höchster Himmelregion;
 So bebt die Erde nie mit wilhem Stöße,
 Wann sie die Dünste preßt im schwangern Schooße.

4.

Rings sammeln sich an hoher Pforte Stufen
 Des Abgrunds Götter raschen Flugs sofort:
 Scheusal', aus Nacht und Graun hervorgerufen,
 Verderben sprühend aus dem Aug', und Mord.
 Hier stampfen sie den Grund mit Thiereshufen,
 Um Menschenstirn wehn Schlangenhaare dort;
 Ein ungeheurer Schweif erscheint bei Allen,
 Der, Peitschen gleich, sich dehnen läßt und ballen.

5.

Gentauren, Sphixre flehst du und Gorgonen
 Und der Harpyen ekelhafte Brut;
 Die Hydra heult, es zischen die Pythonen,
 Die Scylla bellt voll raubbegier'ger Mut.
 Hier grause Polyphemen, Ceryonen;
 Dort spei'n Chimären dunkelrothe Blut;
 In neuer Mißform, nirgend sonst gefunden,
 Scheusal' unzähl'ger Art in eins verbunden.

6.

Die setzen sich zur Rechten, die zur Linken
Um den gewalt'gen Schreckenskönig her.
In Pluto's Hand sieht man das Scepter blinken,
Das ungeheure Scepter, roh und schwer.
Nicht Calpe's noch des Atlas hohe Zinken,
Kein Bergfels ist und keine Klipp' im Meer,
Die man vor ihm nicht kleine Hügel glaubte;
So ragt er auf mit hornbewehrtem Haupte.

7.

Den stolzen Geist erhebt dem Schreckenvollen
Der Ungehalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der, dick geschwollen,
Bis auf die horst'ge Brust hernieder weht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuern Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz von Blute triefen.

8.

Wie aus des Aetna Feuerschlund mit Krachen
Glut, Schwefeldampf und Donner steigt empor,
So stürzt sich jetzt aus seinem wilden Rachen
Der Athem schwarz und glutgemischt hervor.
Ihm schweigt der Laut des hundertköpfigen Drachen,
Und Cerberus verstummt am Höllenthor;
Es stocket der Cocht, die Gründ' erzittern,
Und seine Stimm' erschallt gleich Ungewittern:

9.

Des Orcus Mächte, würd'ger dort zu wohnen,
 Hoch über Sonnen, wo eu'r Mutterland;
 Die einst der große Fall von sel'gern Thronen
 Mit mir in diese düst're Kluft gebannt:
 Der alte Zorn des Herrschers jener Zonen
 Und unser hoher Plan sind längst bekannt.
 Er aber lenkt die Sterne nun als Meister
 Und richtet uns als widerspenst'ge Geister.

10.

Und fern vom heitern Tag, der uns umflossen,
 Der Sonne Pracht, der Sterne goldnem Kranz,
 Hält er in diesem Abgrund uns verschlossen,
 Versagt auf ewig uns den alten Glanz.
 Und dann — weh mir! von seines Zorns Geschossen
 Traf keins mein Innerstes so tief, so ganz! —
 Ließ er den Menschen Himmelsbürger werden,
 Aus schlechtem Staub geboren auf der Erden.

11.

Und nicht genug; zu unserm Sturz verschworen,
 Gab er dem Lode selbst den ein'gen Sohn.
 Er kam herab, brach von des Orcus Thoren
 Das Siegel los, trat kühn vor unsern Thron;
 So viele Seelen, uns zur Beut' erkoren,
 Führt' er dem Himmel zu, und, uns zum Hohn,
 Schwang triumphirend er auf jenen Bahnen
 Als Sieger der besiegten Hölle Fahnen.

12.

Doch was erneur' ich meinen Schmerz durch Klagen!
Wer wüßte nicht, wie tief er uns gekränkt!
Wann hat, und wo, der altgewohnten Plagen
Erlebigung uns Jener dort geschenkt?
Nicht laßt fortan vom alten Leid uns sagen,
Auf's gegenwärt'ge seh der Sinn gelenkt!
Ha! und durchschaut ihr noch nicht, wie er strebe,
Daß alles Volk sich seinem Dienst ergebe?

13.

Wir hielten träg' uns länger hier verkrochen
Und blieben bei so würd'ger Sorge kalt?
Wir litten, daß sein Volk, ununterbrochen,
In Asien's Gau'n zunehm' an Macht und Halt?
Daß es Judäa dürft' igt unterjochen,
Noch mehrten seines Herrschers Ruhmgewalt?
Daß man in andrer Sprach' und andrer Weise,
Auf neuem Erz und Marmor noch ihn preise?

14.

Daß unsre Bilder stürzen vom Altare,
Der, umgeweiht, ihm künftig Opfer zollt?
Daß man nur ihm Gelübde zahl', ihm spare
Des Weihrauchs Duft, ihm spende Myrrh' und Gold?
Daß man vor uns die Tempel jetzt verwahre,
Wo Alles sonst uns eigen war und hold?
Daß wir den Zoll so vieler Seelen missen,
Und Pluto herrsch' in den Finsternissen?

15.

Ha, nimmermehr! Noch ist er nicht entschwunden
Aus uns, der Geist der alten Tapferkeit,
Als wir, mit Stahl und Flammen kühn umwunden,
Des Himmels Macht bekriegt in edelm Streit.
Und wurden wir im Kampf auch überwunden,
War der Gedanke doch voll Göttlichkeit.
Zwar kam der Sieg den Glücklichen zu Gute;
Uns blieb der Ruhm von unbefiegtm Muth.

16.

Doch warum euch zum Zögern noch verdammen?
Gilt, meine Treuen, meine Macht und Kraft!
Gilt, und verderbt das schuld'ge Volk zusammen,
Eh es zum Krieg sich neue Stärke schafft;
Vertilgt im Reich Judäa's diese Flammen,
Eh ihre Glut noch weiter um sich rafft.
Stürzt auf sie ein, und zum Verderb der Christen
Braucht jetzt Gewalt und jetzt Betrug und Listen.

17.

Geschied sey, was ich will! Umher zu irren
Seh dieses Loos; den treffe Todesqual;
Der soll versenkt in Lieb' und Wollust girren,
Ein süßer Blick sey Gottheit seiner Wahl.
Aufruhr und Zwietracht soll das Volk verwirren
Und lenken auf den Führer selbst den Stahl.
Das ganze Heer verderb', und alle Kunde
Und Spur von ihm geh' auf einmal zu Grunde!

18.

Nicht harrten sie, die von dem wahren Gotte
Abfäll'gen Geister, bis das Wort vollbracht,
Und schwangen sich empor in dichter Rote,
Zum Wiederschau'n der Stern', aus tiefer Nacht:
Wie rauhe Stürm' aus heimatlicher Grotte
Sich brausend stürzen mit gewalt'ger Macht,
Den Himmel zu verbüstern und die Strecken
Des Landes und des Meers mit Krieg zu schrecken.

19.

Schon eilten sie, die Flügel auszubreiten,
Nach jeder Richtung, durch die offne Welt,
Und fingen an viel Listen zu bereiten,
Und jeder suchte seiner Kunst ein Feld.
Sag' uns, o Muse! du, von welchen Seiten
Sie nun zuerst den Christen nachgestellt.
Du weißt es; doch von so entfernten Dingen
Mag kaum zu uns ein schwacher Nachhall dringen.

20.

Fürst von Damaskus und den nahen Gauen
War Hybraot, ein mächt'ger Zaubergreis,
Der auf die Kunst, die Zukunft zu durchschauen,
Von Jugend an verwandte Müh' und Fleiß.
Doch wozu half's, wenn ungewisses Grauen
Der Krieg ihm droht, des Ausgang er nicht weiß,
Da der Planeten und Gestirn' Aspecten,
Die Hölle selbst, ihm Wahrheit nicht entbedcken?

21.

Es wähnte der — wie falsch sind deine Schlüsse,
O Menscheng Geist, in deinem blinden Wahn! —
Den Franken sey durch himmlische Beschlüsse
Verderb und Tod bestimmt auf ihrer Bahn.
Und glaubend nun, das Volk Aegyptens müsse
Am Ende doch die Siegespalm' empfangen,
Begehrt' er bei dem Sieg für seine Leute
Auch einen Theil des Ruhmes und der Beute.

22.

Doch muß er wohl den Rath der Franken ehren,
Und weil ein blut'ger Sieg ihm mißlich scheint,
Geht er zu Rath, um Künste vorzukehren,
Wodurch er ihre Macht zu schwächen meint,
Daß leichter dann sie zu besiegen wären,
Wenn mit Aegypten sich sein Volk vereint.
Ihn trifft der böse Geist bei solchem Sinnen
Und reizt ihn noch zu frevelndem Beginnen.

23.

Er giebt ihm Rath, sammt klugem Unterrichte,
Wie er am besten seinen Zweck erreicht. —
Ein junges Mädchen ist des Königs Nichte,
Dem keins im Morgenland an Schönheit gleicht.
Was Frauenlist, was Zauberkunst verrichte,
Das Alles ist ihr gleich bekannt und leicht.
Die ruft der Fürst, macht ihr des Plans Entdeckung
Und will, daß sie ihm helfe zur Vollstreckung.

24.

O, spricht er, du, die unter blondem Haare
 Und der Gestalt, so zart und mädchenhaft,
 Virgt Mannesmuth und Klugheit grauer Jahre,
 Und mich schon übertriffst an Zauberkraft:
 Groß ist der Plan, den ich dir offenbare,
 Und wenn du hilffst, wird bald uns Sieg verschafft.
 Verwebe du das Garn, das ich gesponnen,
 Und Kühnheit laß vollziehn, was List eronnen.

25.

Geh' in des Feindes Lager; dort nun zeige,
 Was dir von Liebeskünsten nur bewußt.
 Mit Thränen, Seufzern untermischt entsteige
 Des Flehens holder Laut der zarten Brust;
 Als klagende, verfolgte Schönheit, neige
 Den rauhesten Sinn nach deines Herzens Lust.
 In Schaam verbirg des Muthes Ueberfülle
 Und decke Lügen mit der Wahrheit Hülle.

26.

Mit holdem Blick und süßem Schmeichelflange
 Nimm, ist es möglich, selbst den Feldherrn ein,
 Daß der verliebte Mann vom läst'gen Zwange
 Der Kriegsbeschwer sich wünsche zu befrei'n.
 Doch wenn nicht ihn, die andern Größten fange
 Und führe sie in ew'ge Haft hinein.
 Dann schließt er, nach Verathung einzeln Falles:
 Für Vaterland und Glauben darf man Alles.

27.

Armida, kühn durch nie getäuscht Vertrauen
Auf ihre Gaben, Jugend und Gestalt,
Giebt ihm ihr Wort, und mit des Abends Grauen
Wird ein geheimer Pfad von ihr durchwallt.
Besiegen will sie, in der Tracht der Frauen,
Siegreicher Schaaren Waffen und Gewalt.
Indeß verbreitet man, geschickter Weise,
Gerüchte mancher Art von ihrer Reise.

28.

Nach wenig Tagen naht die junge Schöne
Dem Orte, wo der Franken Lager steht.
So wie sie ankommt, flüstern ihr die Löne
Des Staunens nach, und Jeder schaut und späht:
Wie wann bei Tag', in nie geseh'ner Schöne,
Ein Stern erscheint, ein strahlender Komet;
Und alle sind zu forschen gleich behende,
Wer diese Fremde sey, und wer sie sende.

29.

Der Schönheit Glanz in einer höhern Feier
Sah Delos, Cypern, Argos nie zuvor.
Ihr goldnes Haar glänzt durch den weißen Schleier
Bald nur hindurch, bald strahlt es frei hervor:
So, wann der Himmel heitrer wird und freier,
Blinkt bald die Sonne durch den Wolfenflor;
Bald, dem Gewölk' entwallt, im Strahlenfranze
Bricht sie hervor mit doppelt hellem Glanze.

30.

Mit neuen Locken schmückt der Weste Rosen
Ihr Haar, das schon Natur in Locken flicht.
In sich gewandt den Blick, den anspruchlosen,
Zeigt sie der Lieb' und eigne Schätze nicht.
Sanft mischet sich die Farbe zarter Rosen
Zum Elfenbein auf ihrem Angesicht,
Indeß, vom süßen Hauch der Lieb' umfächelt,
Die Ros' allein auf ihrem Munde lächelt.

31.

Des schönen Busens reiner Schnee entzündet
Und nähret sanft der Liebe stillen Brand.
Die unentblühten Knospen, zart geründet,
Verhüllt, mit Reib, zur Hälfte das Gewand.
Mit Reib; allein, was nicht das Aug' ergründet,
Bleibt sehnender Begier nicht unbekannt,
Die, unbefriedigt von dem äußern Reize,
Bis in's Verborgne bringt mit stillem Geize.

32.

Gleichwie der Sonne Strahl, unaufgehalten,
Untheilend, durch Kry stall, durch Wasser dringt:
So schlüpft die Phantasie durch dichte Falten
In Sphären ein, die das Gewand umschlingt,
Irrt dort umher, durchspäht mit freiem Schalten
Das schöne Wunderland, das sie umringt,
Und eilt, es dem Verlangen kund zu machen,
Um seine Blut noch heller anzufachen.

33.

Armida geht durch der Begier'gen Mitte,
Gelobt, bestaunt, und sie bemerkt es bald;
Doch zeigt sie's nicht, obwohl bei jedem Schritte
Ihr lächelnd Herz von Siegeshoffnung wallt.
Jetzt weilet sie ein wenig, mit der Bitte
Um ein Geleit zu Gottfrieds Aufenthalt;
Und hastig eilt, eh sich die Andern regen,
Gustav, des Feldherrn Bruder, ihr entgegen.

34.

Von ihrer Götterschönheit angezogen,
So wie das Licht den Schmetterling erregt,
Naht er und blickt, durch ihren Reiz betrogen,
In's Auge, das sie sitzsam niederschlägt.
Doch hat er schon ihm helle Glut entzogen,
Dem Zunder gleich, den man an's Feuer legt,
Und spricht zu ihr (denn rasch verwegne Liebe
Weckt' ihm die Glut der Jugend und der Liebe):

35.

O Jungfrau — darfst den Namen du empfangen,
Denn dich gebär die Erde nimmermehr;
Nie strahlt' auf einer Adamstochter Wangen
Des Himmels heitres Licht so schön und hehr —
Von wannen kommst du? Was ist dein Verlangen?
Führt dein, führt unser Schicksal dich hieher?
Wer bist du? Sprich, daß ich dir nicht entziehe
Was dir gebührt, und, wenn es Recht ist, kniee.

36.

Sie spricht: Dein Lob steigt mit zu hohen Flügen,
Und mein Verdienst reicht lange nicht so weit.
Nicht sterblich nur, ach! irdischem Vergnügen
Längst, Herr, gestorben, leb' ich nur dem Leid.
Mich treibt hieher des Unglücks hartes Fügen,
Ein Mädchen, fliehend, ohne Sicherheit.
Vertrauend flücht' ich zu Bouillon, dem frommen;
So laut wird seiner Güte Ruf vernommen.

37.

Wenn Leid und Unschuld, wie es scheint, dich rühren,
So führe du mich bei dem Feldherrn ein.
Und er: Es ziemt, zum Bruder dich zu führen,
Dem Bruder wohl, und Anwalt dir zu seyn.
Bald wirst du, Schönste, seinen Beistand spüren,
Denn meine Gunst bei ihm ist nicht gemein.
Verwende ganz nach eigenem Erwägen,
Was nur vermag sein Scepter und mein Degen.

38.

Er führt sie zu Bouillon, der jetzt im Kreise
Der Helden weilt, fern von der Menge Drang.
Sie neigt sich ehrfurchtsvoll, und schweigt; denn leise
Verschämtheit hält zurück der Worte Klang.
Allein der Krieger stillt auf milde Weise
Der Schönen Furcht und löset jeden Zwang,
So daß sie den erbachten Trug beginnt
Mit einem Ton, der jedes Herz gewinnet:

Tasso I.

8

39.

Siegreicher Fürst, deß Name, sonder Gleichen,
Die Welt durchfliegt, von solchem Glanz verklärt,
Daß, dir zu fallen, deinem Arm zu weichen,
Den Königen und Landen Ruhm gewährt:
Kund ist dein hoher Geist in allen Reichen;
Und wie der Feind sogar ihn liebt und ehrt,
So schafft er auch dem Feinde das Vertrauen,
Zu dir zu fliehn, auf deinen Schutz zu bauen.

40.

Ich, die als Kind den Glauben schon bekannte,
Den du verfolgst, dem du so wehgethan,
Ich hoffe kühn, durch dich das mir entwandte
Ererbte Scepter wieder zu empfangen.
Und steht man sonst Genossen und Verwandte
Vor fremder Wut um Schutz und Rettung an:
So ruf ich, bei der Meinen Frevelmuth,
Des Feindes Stahl um Schutz vor meinem Blute.

41.

Dich ruf ich an, dir trau' ich; wiederschaffen
Kannst du allein mir den geraubten Stand.
Nicht minder willig, als zum Niederraffen,
Seh nun auch zum Erheben deine Hand.
Nicht minder, als dem Sieg ob Feindeswaffen,
Wird Lob und Preis dem Mitleid zuerkannt;
Und konntest Viele du des Reichs entsetzen,
Seh's gleicher Ruhm, in mein's mich einzusetzen,

42.

Doch kann des Glaubens Unterschied erzeugen
 Verachtung für mein billiges Begehrt:
 Mein Glaub' an deine Mild' ist nicht zu beugen,
 Und unrecht wär's, blieb' er getäuscht und leer.
 Der Gott, der Allen Gott ist, mag's bezeugen:
 Gerechtern Beistand gabst du nimmermehr.
 Doch daß ich's deutlich dir vor Augen rücke,
 Vernimm nunmehr mein Leid und Andrer Lücke

43.

Die Tochter Arbilans bin ich geboren,
 Ihn nennt Damask in seiner Fürsten Zahl;
 Doch nicht Geburt hatt' ihn zum Thron erkoren,
 Er ward ihm als Chariklens Gemahl.
 Sie hab' ich, fast vor meinem Seyn, verloren;
 Raum sah ich noch des Tages ersten Strahl,
 Da starb die Mutter. Ach! der mir das Leben,
 Der Schreckentag hat ihr den Tod gegeben.

44.

Raum floh das fünfte Jahr, seitdem, erblassend,
 Die Mutter sich der Erdenhüll' entrang,
 Als schon mein Vater, diese Welt verlassend,
 Vielleicht zu ihr sich auf gen Himmel schwang,
 Mich und das Reich zur Aufsicht hinterlassend
 Dem Bruder, den er so mit Lieb' umschlang,
 Daß, läßt sich je dem Menschenherzen trauen,
 Er sicher durft' auf Dieses Treue bauen.

45.

Als Dieser nun die Leitung übernommen,
 Schien er so eifrig meinem Wohl geweiht,
 Daß man ihn pries an ächter Treu vollkommen,
 An Vaterlieb' und reiner Zärtlichkeit.
 Sey's, daß die Bosheit, schon in ihm entglommen,
 Noch ward verhüllt durch ein erborgtes Kleid;
 Sey's, daß die Treu noch wirklich in ihm wachte,
 Weil er dem Sohn mich zu vermählen dachte.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn; doch lern' er nimmer
 Der Ritter Art, noch irgend edle Kunst;
 Ihn reizte nie der hohen Thaten Schimmer,
 Nichts Schönes, Großes, war in seiner Gunst.
 Schlimm war sein Aeußres, doch sein Inneres schlimmer;
 Im stolzen Herzen flammt' habfücht'ge Brunst.
 An wüster Rohheit nimmer zu erreichen,
 Schien er an Lastern nur sich selbst zu gleichen.

47.

So war der Jüngling, den mein wackerer Güter
 Mir außerkor zum würdigen Gemahl,
 Den er als meines Betts und meiner Güter
 Genossen mir mit klarem Wort empfahl.
 Kunst, Ueberredung, Scharffsinn, was Gemüther
 Zu lenken dient, er braucht' es allzumal;
 Doch nicht gelang's, mein Wort mir abzusagen,
 Und was ich that, war schweigen, war versagen.

48.

Er ging zuletzt mit einem Blick voll Drohen,
Der seines argen Sinns Verräther war;
Und schon zu lesen auf der Stirn des Rothen
Glaubt' ich die Kunde nahender Gefahr.
Seitdem war nächt'ge Ruhe mir entflohen,
Verscheucht von böser Traum' und Larven Schaar;
Und meiner Brust unüberwindlich Grauen
Fieß ahnungsvoll in die Gefahr mich schauen.

49.

Oft zeigte sich, ein ängstlich Traumgebilde,
Der Mutter bleiche, schmerzliche Gestalt;
O wie so ungleich der gewohnten Milde,
Dem holden Liebreiz, der ihr Bild umwallt!
Flieh vor dem Tode, sprach sie, den der wilde
Tyrann dir droht; o Tochter, fliehe bald!
Sieh! Gift und Dolch in des Verräthers Händen,
Bereit, dein Leben meuchlerisch zu enden.

50.

Doch, wehe mir! was half's, daß des Tyrannen
Berruchten Plan mein ahnend Herz errieth,
Wenn, zum Entschluß sich kraftvoll zu ermannen,
Der Jugend Zagheit immer noch vermied?
Durch Flucht mich selbst freiwillig zu verbannen,
Rast zu verlassen meines Reichs Gebiet —
Das war so herb! Oh wollt' ich Alles leiden,
Und, wo mir Leben ward, vom Leben scheiden.

51.

Wohl fürchtet' ich den Anschlag des Barbaren,
Und hatte doch — wer glaubt's? — nicht Muth zu fliehn.
Noch fürchtet' ich, die Furcht zu offenbaren,
Um schneller nicht den Tod herbeizuziehn.
So führt' ich bang' ein Leben voll Gefahren
Und stets verfolgt von schwarzen Phantasie'n:
Dem Manne gleich, der bei dem kleinsten Schalle
Bebt, daß das Schwert auf seinen Nacken falle.

52.

In dieser Noth — ward mir mein Stern gewogen,
War's, daß er mich zu Härtern auserfah?
Genug, ein Mann, am Königshof erzogen
Von meinem Vater, der ihn gerne sah,
Entdeckte mir, durch alte Treu bewogen,
Die Stunde meines Untergangs sey nah;
Versprochen hab' er, auf des Frevlers Dringen,
Noch diesen Tag den Giffelch mir zu bringen.

53.

Er fügt' hinzu, dem hart bedrohten Leben
Gewähre nur die schnellste Flucht Bestand.
Und da mir andre Hülfe nicht gegeben,
Bot er sogleich zur Rettung mir die Hand
Und wußte so den schwachen Muth zu heben,
Daß ich, zerreißend meiner Zagheit Band,
Mich schnell entschloß, Oheim und Reich zu fliehen
Und, wann es nachte, mit ihm fort zu ziehen.

54.

Die Nacht stieg auf mit ungewohntem Schauer,
Die freundlich dunkelnd uns zum Beistand kam.
Zwei Mädchen nur, Genossen meiner Trauer,
Sie waren Alles, was ich mit mir nahm.
Ach, thränenvoll zur väterlichen Mauer
Wandt' ich zurück das Aug' in stillem Gram,
Und ward nicht satt, den trüben Blick im Scheiden
An meiner mütterlichen Flur zu weiden.

55.

Es folgten Aug' und Geist demselben Gange,
Und vorwärts schritt der Fuß, unwillig nur:
So wie ein Schiff, das mit gewalt'gem Zwange
Ein jäher Sturm reißt von geliebter Flur.
Wir flohn die Nacht, den nächsten Tag noch lange,
Durch Wüstenei'n ohn' alle Menschenpur;
Bis endlich uns, an meines Reiches Gränzen,
Die Zinnen einer Burg entgegen glänzen.

56.

Sie war Aront's — wie man den Edeln nannte,
Der rettend, leitend, mir zur Seite trat.
Raum aber, daß der Bösewicht erkannte,
Ich sey entflohn dem tödlichen Verrath,
Als er von Jornglut auf uns Reid' entbrannte,
Auf uns die Schuld warf seiner eignen That
Und so auf unser Haupt den Frevel rollte,
Den wider mich er selbst vollführen wollte.

57.

Ich, sprach er, habe den Aront getrieben,
Ihm Gift zu mischen unter seinen Wein,
Daß Keiner mehr, sobald er todt geblieben,
Mich zügeln mög' und mir im Wege seyn,
Um, angereizt von ungezähmten Trieben,
Mit tausend Vulern mich der Lust zu weihn.
O daß ein Strahl vom Himmel mich verzehre,
Oh, heil'ge Zucht, ich dein Gesetz entehre!

58.

Daß der Barbar, in schändlicher Vethörung,
Mein Reich begehrt und mein unschuldig Blut,
Wohl schmerzt es mich; doch meines Rufs Zerstörung,
So unverdient, die raubt mir ganz den Muth.
Der Bösewicht, aus Furcht vor Volksempörung,
Verbreitet schlau so arge Lügenbrut,
Damit die Stadt in Ungewißheit schwebe
Und nicht vielleicht, mich schüzend, sich erhebe.

59.

Und sitzt er gleich auf meiner Väter Throne,
Hat auf sein Haupt mein Diadem gerafft,
Doch treibt zu neuer Unbill, neuem Hohne,
Ihn seiner Bosheit fürchterliche Kraft.
Der Flammentod wird dem Aront zum Lohne
Im eignen Schloß, stellt er sich nicht zur Haft;
Und mir und Allen, die sich mir verbündet,
Wird nicht nur Krieg, nein, Dual und Tod verkündet.

60.

Er thue dies — so sucht er vorzuwenden —
Um rein zu waschen von der Schmach sein Haupt,
Und seinem Blut und Königstuhl zu spenden
Den alten Glanz, den ihm mein Feh! geraubt.
Alein er thut's, weil noch in seinen Händen
Er sicher nicht mein Erb' und Scepter glaubt;
Denn nur die Trümmer meines Sturzes können
Haltbare Stützen seinem Reich vergönnen.

61.

Und wohl erreichen wird sein arges Drohen
Das Ziel, das sich der Wüterich gesetzt;
Und löschen meine Thränen nicht die Loh'n
Der Bornesglut, löscht sie mein Blut zuletzt,
Wenn du's nicht wehrst. In deinen Schutz geflohen
Komm' ich, o Fürst! schuldblos, verwaist, entsetzt;
Und diese Thränen nehen deine Füße,
Damit ich nicht mit Blutesströmen büße.

62.

Bei diesen Füßen, die den Stolz zermalmen,
Bei dieser Hand, die wohl den Frommen thut;
Bei deiner Siege nie befleckten Palmen,
Bei diesen Tempeln, die du nahmst in Hut:
Hilf auf, du kannst es, meiner Hoffnung Halmen
Und wahre mir des Reichs, des Lebens Gut,
Aus Mitleid; doch, kein Mitleid soll dich rühren,
Wenn nicht auch Recht und Billigkeit dich führen.

63.

Du, der vom Himmel selbst zum Loos' empfangen,
 Daß er Gerechtes will, Gewolltes kann:
 Mein Leben retten und mein Reich erlangen,
 Du kannst es; denn dein ist's, wenn ich's gewann.
 Von all' den Helden, die dich hier umfängen,
 Vertraue Zehn nur meiner Führung an.
 Der Adel ist mir treu, das Volk ergeben;
 Drum gnügen sie, mich auf den Thron zu heben.

64.

Ja, einer von des Reiches ersten Sassen,
 Der ein geheimes Thor der Burg bewacht,
 Will's öffnen, sagt er, um uns einzulassen
 Bei nächst'ger Zeit. Nur rath' er mit Bedacht,
 Um Beistand dich zu bitten; denn verlassen
 Will er sich mehr auf deine kleinste Macht,
 Als auf die Heere, die von Andern kamen;
 So schätzt er dein Panier und selbst den Namen.

65.

Sie schweigt, und harret der Antwort nun entgegen
 Mit einem Blick, der stumm noch Bitten wagt.
 Unschlüssig schwankt Bouillon und fühlt, verlegen,
 Von Zweifeln mancher Art sein Herz zernagt.
 Er scheut der Feinde Trug, in dem Erwägen,
 Daß Treue fehlt, wo man sie Gott versagt;
 Doch regt sich auch der Trieb mitleid'ger Güte,
 Der nie entschläft in adlichem Gemüthe.

66.

Und nicht nur die gewohnte Milb' und Gnade
Räth ihm, der Jungfrau Hülfe zu verleihn;
Sein Vorthail heischt in nicht geringerem Grade,
Der mög' im Reich Damaskus Herrscher sehn,
Der ihm, gehorsam, öffne Weg' und Pfade
Und ihm erleichtre seines Werks Gebeihn,
Und Völker, Gold und Waffen ihm gewähre,
Wann die Aegypter nahn mit ihrem Heere.

67.

Indem er so, von Zweifeln umgetrieben,
Gedankenvoll den Blick zur Erde schlägt,
Ist immer starr ihr Aug' auf ihm geblieben,
Um zu erspähn, was sich im Innern regt;
Und da die Antwort länger ausgeblieben,
Als sie gedacht, seufzt sie, von Furcht bewegt.
Auch weigert er zuletzt der Schönen Bitte,
Doch mild und sanft, nach edler Herzen Sitte:

68.

Wenn wir, die Gott in seinen Dienst genommen,
Nicht unsre Schwerter hätten ihm geweiht,
So wäre dein Vertrau'n uns hoch willkommen,
Und nicht nur Mitleid, Hülfe dir bereit.
Doch ehe wir die Heerde seiner Frommen
Und die bebrängten Mauern dort befreit,
Ist's nicht erlaubt, durch unsers Heers Vermindern
Den Sieg in seinem raschen Lauf zu hindern.

69.

Doch nimm mein Wort zum edeln Unterpfande,
 Und laß von dir des Zweifels Sorge fliehn:
 Wenn jemals wir der Knechtschaft niedrer Schande
 Die heil'ge, gottgeliebte Stadt entziehen,
 Dann seh, zur Lösung der geraubten Lande,
 Wie Mitleid will, dir Beistand gern verliehn.
 Jetzt würde Mitleid selbst dem Mitleid wehren,
 Wollt' ich zuerst nicht Gott sein Recht gewähren.

70.

Dies hörend, blieb die Jungfrau unbeweglich
 Und stand, gesenkten Blickes, wie erstarrt;
 Dann schaute sie empor und sagte kläglich,
 Indem ihr Auge feucht von Thränen ward:
 Weh mir! Wem gab der Himmel solch unsäglich
 Grausames Loos, so unverändert hart,
 Daß Andrer Sinn und längst gewohntes Handeln
 Sich eher muß, als mein Verhängniß, wandeln?

71.

Nichts hoff' ich mehr, umsonst sind meine Klagen;
 Kein Menschenherz wird noch durch Flehn erweicht.
 Hoff' ich wohl gar, es fühle meine Plagen,
 Die dich nicht rührten, der Tyrann vielleicht?
 Doch wag' ich nicht, als hart dich anzuklagen,
 Weil du versagst, was sich gewährt so leicht;
 Den Himmel klag' ich an, Quell meiner Schmerzen,
 Der Mild' unrührbar macht in deinem Herzen.

72.

Nicht dich verkenn' ich, Herr, und deine Güte;
 Mein Schicksal ist's, das grausam mich verflößt.
 Unsel'ger Stern, der stets mir feindlich glühte,
 Sey mir durch dich des Lebens Qual gelöst!
 Der Eltern Tod in ihrer Jugend Blüthe
 Hat noch dir kein Erbarmen eingestößt;
 Des Reiches auch muß ich beraubt mich sehen
 Und als ein Opfer arm zur Schlachtbank gehen!

73.

Denn giebt des Glaubens Vorschrift und der Sitte,
 Hier zu verzeihn, mir länger keinen Zug:
 Wo berg' ich mich? Wer hört der Flücht'gen Bitte?
 Wo bin ich vor dem Wütrich sicher g'nug?
 Kein Ort, wie fest verwahrt, der seinem Schritte
 Den Eingang wehrt! Warum denn noch Verzug?
 Rings seh' ich Tod; und kann mir Fliehn nicht frommen,
 So will ich selbst frei ihm entgegen kommen.

74.

Sie schweigt, indem ihr Antlitz übergossen
 Von Flammen königlichen Zorns erscheint;
 Und schon sich wendend, wie zum Gehn entschlossen,
 Zeigt sie den Groll, der sich dem Schmerz vereint.
 Der Augen Quell, nun länger nicht verschlossen,
 Strömt Zähren aus, wie Zorn und Gram sie weint;
 Und sie verflärt, indem sie nieder wallen,
 Der Sonne Strahl zu Perlen und Krystallen.

75.

Der Wangen Paar, das klare Naß empfangend,
Das niederfällt zu des Gewandes Saum,
Scheint wie mit weiß und rothen Blumen prangend,
Wann sie, beperlt vom Morgenthau, noch kaum
Vom ersten Frühroth überglänzt, verlangend
Aufstehn dem West des Kelches zarten Flaum,
Und sie Aurora schauet mit Entzücken
Und lüstern wird, ihr Haar damit zu schmücken.

76.

Die reine Flut, dem holden Aug' entsunken,
Durch welche Wang' und Busen schöner blüht,
Macht tausend Herzen wie von Feuer trunken,
Schleicht heimlich sich hinein, und flammt und sprüht.
O Wunderwerk der Liebe, die den Funken
Aus Thränen lockt, wodurch ein Herz entglüht!
Iwar immer muß ihr die Natur erliegen,
Doch diese Kraft hilft ihr, sich selbst bestiegen.

77.

Der falsche Gram entlockt viel wahre Zähren,
Und selbst die rauhe Brust fühlt seine Macht;
Und Jeder seufzt, gequält vom Schmerz der Ehren:
Hat Gottfried jetzt nicht ihres Flehens Acht,
So muß' ihn eine wilde Tigrinn nähren,
Ein rauher Fels hat ihn hervorgebracht,
Wenn nicht die Woge, die sich bricht mit Schäumen.
Barbar, der solche Schönheit kann verschäumen!

78.

Jedoch die Andern murmeln nur und schweigen;
Allein Gustav, der Jüngling, mehr entbrannt
Von Lieb' und Mitleid, muß sich kühner zeigen,
Tritt vor und spricht mit muth'gem Widerstand:
O Herr und Bruder, wohl beharrt zu eigen
Dein Sinn auf dem, was er zuerst erkannt,
Wenn er nicht jetzt, was Jeder wünscht und billigt,
Nachgiebig, auch in etwas nur, bewilligt.

79.

Nicht daß die Fürsten hier, in deren Händen
Der untergebenen Schaaren Zügel ruht,
Sich sollten fern von diesen Mauern wenden
Und so versäumen ihrer Völker Gut.
Doch aus uns Rittern, die wir Dienste spenden
Ohn' eigentliche Pflicht, aus freiem Muth,
Und minder unterthan den Kriegsbefehlen,
Kannst du gar wohl zehn Rechtsbeschützer wählen.

80.

Denn der hat nicht sich Gottes Dienst' entzogen,
Des Arm unschuld'gen Jungfrau'n Schutz verleiht;
Und stets empfängt der Himmel wohlgewogen
Trophäen, die Tyrannenblut geweiht.
Drum, würd' ich nicht vom Vorthail angezogen,
Der sicher uns aus diesem Wert gedeiht,
So treibt mich Pflicht; in unserm hohen Orden
Ist Frauenschutz als Pflicht geheiligt worden.

81.

Ha! nimmer soll in Frankreich man erfahren,
Und wo nur sonst noch Rittertugend gilt,
Daß wir geslohn Beschwerden und Gefahren
Bei einem Anlaß, so gerecht und mild.
Hier leg' ich ab, vor allen diesen Schaaren,
Helm, Panzer, Schwert; und nie im Kampfgefüh
Will ich, beschimpft, mit Roß und Waffen rennen,
Noch wider Recht mich einen Ritter nennen.

82.

So spricht Gustaz. Die Ritter all' empfangen,
Was er gesagt, mit lautem Beifalleschrei'n,
Und nennen gut und nützlich sein Verlangen,
Und stürmen bittend auf den Feldherrn ein.
Wohl, spricht Bouillon, ich gebe mich gefangen
Und will so Vielen nicht entgegen seyn.
Erfüllet werde, wenn's euch dünkt, ihr Trachten,
Nach euerm zwar, doch nicht nach meinem Achten.

83.

Doch, wollt ihr Gottfrieds Rath nicht unnütz wähen,
Seh nicht zu viel der Leidenschaft vertraut!
Dies sagt er nur, und schon genügt es Jenen,
Weil Alles nur auf die Gewährung schaut.
O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
In einer süßen Zunge Schmeichellaut!
Anmuth'ger Kipp' entsteigen goldne Ketten,
Und Keiner ist aus ihrer Haft zu retten.

84.

Schnell eilt Gustav ihr nach: Nunmehr ersicke,
 O holde Jungfrau, spricht er, deinen Schmerz;
 Denn solche Hülfe in deinem Mißgeschick
 Erhält, wie es verlangt, dein zagen Herz.
 Armida heitert die umwölkten Blicke
 Und wendet sie so lächelnd himmelwärts,
 Daß selbst der Himmel fühlt ein süß Verlangen,
 Als sie die Zähren trocknet von den Wangen.

85.

Drauf für die Günst, so man ihr zugestanden,
 Dankt sie in süßen Worten, tief bewegt;
 Gepriesen werd' es seyn in allen Landen
 Und ewig ihrem Herzen eingeprägt.
 Wofür die Lippen keinen Ausdruck fanden,
 Wird durch berebte Blicke dargelegt;
 Und so verbirgt sie sich in Trugeshülle,
 Daß Keiner ahnt, was ihren Geist erfülle.

86.

Gewährend nun, daß den entworfenen Schlingen
 Schon im Beginn des Glückes Beifall lacht,
 Schickt sie sich an, den Frevel zu vollbringen,
 Eh man vereitle, was sie schlau erbacht.
 Durch Reiz und Anmuth soll ihr mehr gelingen,
 Als Circe'n und Medee'n durch Zaubermacht;
 Und bei dem Klange der Sirenenlieder
 Sink' auch der wachste Geist in Schlummer nieder.

Tasso I.

9

87.

Sie lockt, anwendend jede Kunst der Frauen,
Stets neue Vuler in ihr Netz herbei,
Und läßt Geberd' und Blick oft wechselnd schauen,
Bleibt Allen nicht, noch allzeit, einerlei.
Bald senkt ihr Blick sich schamhaft zu den Auen,
Bald schickt sie lüstern ihn umher und frei.
Der wird gezügelt, Jener wird getrieben,
Nachdem sie schnell sind oder träg' im Lieben.

88.

Wird sie gewahr, daß Zweifel den und Wangen
Mißtrauisch wende von der Liebe Bahn,
Dann lächelt sie ihm froh und unbefangen,
Und blickt mit heiterm Aug' ihn gütig an.
So spornet sie das schüchterne Verlangen,
Bestärkt auf's neu der Hoffnung süßen Wahn;
Und so, ansachend die verliehten Flammen,
Schmelzt sie das Eis der Furchtsamkeit zusammen.

89.

Wer aber kühn die Gränzen überschreitet,
Gelockt durch einen Führer, blind und arg,
Wird schnell zur Furcht und Scheu zurückgeleitet;
Ihm ist sie kalt, mit Wort und Blicken farg.
Doch hie und da ein Strahl der Güte gleitet
Sanft durch die Wolke, so die Stirne barg;
Daß Jener fürchte, doch nicht ganz erblöde,
Und werd' entflammter nur, je mehr sie spröde.

90.

Bald, einsam wandelnd, wie in tiefem Stunnen,
Erheuchelt sie durch Mien' und Gang den Schein,
Von bitterm Gram, läßt manche Thrän' entrinnen
Dem schönen Aug', und preßt sie wieder ein;
Und zwingt indeß durch solch ein Trugbeginnen
Arglose Seelen, Thränen ihr zu weihn,
Und stiehlt in Mitleidsglut der Liebe Waffen,
Um jedes Herz gewisser hinzuraffen.

91.

Doch bald entreißt sie sich der Schwermuth Qualen,
Gleichwie belebt von neuer Zuversicht,
Und läßt die Freud' auf ihrer Stirn sich malen,
Sucht die Verliebten auf und scherzt und spricht.
Das süße Lächeln und das heitre Strahlen
Des klaren Aug's, ein doppelt Sonnenlicht,
Zerstreut des Grames düstre Nebelwogen,
Womit sie erst der Freunde Brust umzogen.

92.

Ihr holdes Lächeln und ihr holdes Scherzen
Erfüllet Aller Sinn mit trunkner Lust
Und reißet fast aus Aller Brust die Herzen,
Noch nie so großer Wonne sich bewußt.
Grausame Lieb'! Es bringen gleiche Schmerzen
Dein Vermut und dein Honig unsrer Brust;
Und gleich verderblich find, zu allen Stunden,
Aus deiner Hand uns Arznei und Wunden.

93.

Durch solch Gemisch von Lächeln und von Stöhnen,
 Von Eis und Blut, von Furcht und Hoffnungstrahl,
 Hält das verschlagne Weib, mit innerm Höhnen,
 In Ungewißheit stets der Buler Zahl.
 Und deutet einer wohl in leisen Tönen,
 Nur zitternd und von fern, auf seine Dual,
 So stellt sie sich im Lieben anersfahren,
 Und weiß nicht, was die Wort' ihr offenbaren.

94.

Auch läßt sie wohl ihr Antlitz sich umflören
 Von edler Schaam, und senkt der Augen Licht,
 Und junge Rosen drängen, zart geboren,
 Das frische Weiß vom holden Angeficht.
 So sehen wir im Morgenglanz Auroren,
 Wann sie die Dämmerung, leisen Flugs, durchbricht;
 Und mit der Schaam zugleich hervorgegangen,
 Färbt nun der Zorn mit höherm Roth die Wangen.

95.

Doch merkt sie erst, daß einer will entdecken,
 Welch heiße Sehnsucht seine Brust durchwallt,
 Den flieht sie jetzt, heut jetzt zu seinen Zwecken
 Ihm Mittel dar, und nimmt sie alsobald.
 So weiß sie ihn den ganzen Tag zu necken,
 Und läßt am End' ihn ohne Hül' und Halt.
 Er gleicht dem Jäger, dem in Abendstunden,
 Nach langem Lauf, des Wildes Spur entschwinden.

96.

Dies sind die Künste, die sie ausgedonnen,
So viele Herzen trügerisch zu fahn;
Vielmehr die Waffen, die den Sieg gewonnen,
Der jedes macht zu Amors Unterthan.
Ist's Wunder, daß von seinem Netz umspunnen
Sich Hercules, Achill und Theseus sahn,
Wenn Jene selbst, die für den Heiland ringen,
Der Frevler oft verstrickt in seine Schlingen?

Fünfter Gesang.

1.

Indeß Arriba die bethörten Seelen
Der Ritter so umweht mit Liebestrug,
Und heimlich hofft vom Lager fortzuzieh'n,
Nicht nur die Zehn, auch Andre noch genug:
Sinn't Gottfried nach, wer etwa sey zu wählen
Zur Theilnahm' an dem zweifelhaften Zug;
Denn ungewiß macht ihn der Ritter Menge,
Ihr gleich Verdienst, ihr eifriges Gedränge.

2.

Zulezt ist dies sein weisliches Entscheiden,
Daß Einen sie aus ihrer Zahl ersehn,
Des edeln Dubo Kriegsamt zu bekleiden,
Und Diesem dann die Auswahl zugestehn.
So hofft er, jeden Anlaß zu vermeiden,
Daß einer klag', ihm sey nicht Recht geschehn,
Und zeigt zugleich vor seinem ganzen Heere,
Wie er die tapfre Schaar nach Würden ehre.

3.

Drum ruft er sie, um ihnen dies zu sagen:
Ihr habt gehört, worin mein Rath besteht;
Der Jungfrau nicht den Beistand abzuschlagen,
Doch ihn zu geben, wann die Zeit es rath.
Noch einmal sey der Rath euch vorgetragen,
Und ihm zu folgen ist noch nicht zu spät;
Denn oft beruht, in dieser Welt voll Wanken,
Beständigkeit im Wechsel der Gedanken.

4.

Doch glaubt ihr noch unwürdig euerm Stande,
Euch der Gefahr vorsichtig zu entziehen;
Verschmäht eu'r Muth, entflammt von edlem Brande,
Was ihm als zu bedächt'ger Rath erschien:
Ich halt' euch nicht durch unfreiwill'ge Bände
Und nehme nicht zurück, was ich verliehn.
Denn gegen euch sey meines Amts Verwaltung
Sanft, wie's gebührt, und leicht der Zügel Haltung.

5.

Bleibt also, oder geht, ich bin's zufrieden;
Von eurer freien Willkühr hängt es ab.
Doch statt des Helden, der von uns geschieden,
Gebt Einem erst von Euch den Führerstab.
Er wähle dann die Zehn; nur sey vermieden,
Daß er die Anzahl mehrere, die ich gab.
Hierin allein bleibt mir die Oberlenkung,
Sonst aber bind' ihn keinerlei Beschränkung.

6.

So sprach Bouillon. Der Ritter Wort zu führen,
 Ward dem Gustaz von seiner Schaar gewährt:
 Wie man an dir, o Feldherr, nach Gebühren,
 Bedächt'gen Muthes fernen Blick verehrt,
 So fordert man von uns, rasch zu vollführen
 Mit kräft'gem Arm, was kräft'ges Herz begehrt.
 Drum wär' ein Zögern, so hebdacht und glimpflich,
 Bei Andern Vorsicht, uns als Feigheit schimpflich.

7.

Und da nun die Gefahr bei diesem Zuge
 Nicht mit dem Vortheil sich in's Gleiche stellt,
 So wird die Schaar der Zehn, mit allem Fuge,
 Der Jungfrau folgen, wenn es dir gefällt.
 So redet er, mit so geschicktem Truge
 Deckt er die Glut, die ihm den Busen schwellt,
 Durch fremden Trieb; und auch die Andern streben,
 Die Liebesgier für Ehr'gier auszugeben.

8.

Allein Gustaz, der schon im Stillen leidet
 Von eifersücht'ger Mißgunst auf Rinald,
 Weil er des Helden Tapferkeit beneidet,
 Achthbarer noch durch Schönheit der Gestalt,
 Mögt' ihn vom Zuge fern; und so entscheidet
 Zur Arglist ihn der Eifersucht Gewalt.
 Er lockt den Freund nach einem fernen Orte
 Und spricht zu ihm die schmeichlerischen Worte:

9.

O du, so jung, der Erste schon im Heere,
Du, eines großen Vaters größ'rer Sohn!
Wer ist's, den man zum Führer jetzt erkläre
Der Ritterschaar? Wem wird so edler Lohn?
Ich, der ich Dudo'n kaum, und nur zur Ehre
Des grauen Haars, war unterwürfig schon;
Ich, Gottfrieds Bruder — sage, was für Einem
Ständ' ich jetzt nach? Bist du es nicht, sonst Keinem.

10.

Dich, Jedem gleich an Adel und Geschlechte,
Muß ich an Ruhm und Thaten vor mir sehn.
Selbst Gottfried wird den Preis dir im Gefechte,
Den du verdienst, mit Freuden zugestehn.
Dir also nur geb' ich der Führung Rechte,
Verlangst du mit der Feinden nicht zu gehn;
Doch wenig scheint dir solcher Ruhm gerathen,
Den man erwirbt durch nächtlich dunkle Thaten.

11.

Und daß dein Arm mit hellerm Muth sich zeige,
Fehlt hier gewiß dir weder Zeit noch Ort.
Daß nun die Andern dir die höchste Steige
Der Ehr' anbieten, wirk' ich durch mein Wort.
Doch ungewiß, wohin mein Herz sich neige,
Im Zweifel schwankend zwischen Hier und Dort,
Verlang' ich nur mir freie Wahl beschieden,
Ob ich bei Dir bleib', oder folg' Armiden.

12.

Hier schweigt Gustav, doch hat er's kaum gesprochen,
Als brennend Roth sein Antlitz überschleicht;
Und was für Trieb' in seinem Herzen pochen,
Bemerkt, mit Lächeln, jener Andre leicht.
Doch weil der Pfeil dem nur die Haut gestochen,
Ermattet schon, eh er die Brust erreicht:
Scheint ihm der Nebenbuler kaum beschwerlich,
Noch das Geleit der Jungfrau ihm begerlich.

13.

Doch tief in seinem Herzen eingegraben
War unauslöschlich Dubo's bitterer Tod;
Daß lang' Argant sollt' überlebt ihn haben,
Das ist des edlen Jünglings größte Noth.
Dann aber mußst' es ihn mit Wonne laben,
Daß man den Platz, den er verdient, ihm bot;
Auch hört sein junges Herz mit Wohlgefallen
Den süßen Ton wahrhaften Lob's erschallen.

14.

Mehr, spricht er, als den Vorrang zu erstreben,
Glaubt' ich, ihn zu verdienen, meine Pflicht;
Und wird mein eigner Werth mich nur erheben,
Leist' ich auf Scepterhoheit gern Verzicht.
Doch wenn ihr denkt mir jenen Platz zu geben,
Als mir gebührend, widerstreb' ich nicht;
Und werth seyn muß gewiß mir die Ernennung,
Als ein Beweis verdienter Anerkennung.

15.

Nicht also weigr' ich, wie ich nicht verlange;
Und wählt ihr mich, wird dir dein Wunsch verliehn.
Eustaz verläßt ihn, um mit raschem Drange
Die Andern auch in seinen Plan zu ziehn.
Allein Gernand strebt nach dem gleichen Range;
Und zielt Armida manchen Pfeil auf ihn:
Weit minder doch besieget Frauenliebe
Sein stolzes Herz, als kühner Ehrsucht Triebe.

16.

Entsprossen war Gernand von Norwega's Thronen,
Die weites Land sich unterwürfig sahn;
Stolz machten ihn die Scepter und die Kronen,
Die einst sein Vater trug und mancher Ahn.
Königsdien kann nur eigne Würde lohnen,
Sein Stolz ist nicht, was längst vor ihm gethan;
Wenn seine Väter gleich, seit grauen Jahren,
Im Frieden groß, erlaucht im Kriege waren.

17.

Allein der fremde Fürst, der nur betrachtet,
Wie's mit dem Gold, der Herrschaft sey bestellt,
Und jede Tugend für unscheinbar achtet,
Die nicht der königliche Nam' erhellt,
Zürnt, daß in dem, wonach er selber trachtet,
Mit ihm der Ritter auf den Platz sich stellt,
Und läßt durch Groll und Unmuth sich verleiten,
Die Gränzen alles Rechts zu überschreiten.

18.

Nun schleicht sich einer der verruchten Geister,
 Dem er das Thor so weit geöffnet hat,
 Reiß in die Brust, macht drinnen sich zum Meister
 Und lenkt sein Herz durch schmeichlerischen Rath.
 Er stachelt Haß und Groll, regt immer dreister
 Den Hochmuth auf, spornt ihn zu arger That
 Und läßt in seiner Brust geheimsten Hallen
 Ohn' Unterlaß ihm diese Stimm' erschallen:

19.

Mit dir nun kämpft Rinaldo! Giebt seiner alten
 Erbliehen Helden Zahl dazu ihm Recht?
 Er sage denn, will er dir gleich sich halten,
 Welch Volk Tribut ihm zahlt, ihm dient als Knecht.
 Die Scepter zeig' er, mess' an Herrscherwalten
 Sein todt's und dein lebendes Geschlecht!
 Was wagt ein Ritter so geringen Standes,
 Italiens Sohn, der Sohn des Sklavenlandes?

20.

Und ob er Sieger, ob Besiegter wäre:
 Er siegte schon, seit er dir widerstand.
 Der, sagt die Welt — und ihm zur höchsten Ehre —
 Der hat einst wettgekämpft mit Gernand!
 Zwar Ruhm und Glanz verschaffte dir der hehre,
 Glorreiche Platz, auf welchem Dudo stand;
 Doch minder nicht muß' er von dir empfangen:
 Verringert ist er durch Rinalds Verlangen.

21.

Und wenn, da hier kein Andrer wagt zu sprechen,
Fürst Dudo noch in seines Glücks Genuß
Theil nimmt an unsrer Menschlichkeit Gebrechen:
Wie, glaubst du, daß sein Zorn entlodern muß,
Wirft er den Blick herab auf diesen Frechen
Und seinen tollkühn frevelnden Entschluß,
Da Er, hohnsprechend dem Verdienst, den Jahren,
Ihm sich vergleicht, ein Knab' und unerfahren?

22.

Und doch, er wagt's; und statt der Bücht'gung spendet
Die Meng' ihm Lob und Ehre, hoch vergnügt;
An ihn wird Rath, Ermunterung noch verschwendet,
Und — o der Schande! — Keiner, der es rügt.
Doch sieht's Bouillon, und leidet er, verblendet,
Daß man um das, was dein ist, dich betrügt:
Du, duld' es nicht! Hier dulden wäre feige;
Nein! wer du bist, was du vermagst, das zeige!

23.

Als diese Töne sich ihm hören lassen,
Flammt auf sein Zorn gleichwie ein flackernd Licht;
Schon kann das volle Herz ihn nicht mehr fassen,
Er tritt hervor auf Zung' und Angesicht.
Was an Rinald zu tadeln und zu hassen,
Was er ihm schimpflich wähnt, verschweigt er nicht;
Hochmüthig schilt er ihn und aufgeblasen,
Nennt seinen Muth Verwegenheit und Rasen.

24.

Und was an ihm nur herrlich und erhaben,
Was seinen Ruhm mit edlem Glanz erhellt,
Das sucht er tief in Schatten zu begraben,
Das wird als Laster tückisch dargestellt.
Bald muß hievon Rinaldo Kunde haben,
Durch öffentlich Gerücht erfährt's der Held;
Doch nicht hemmt Jener seinen Groll, noch zügelt
Die blinde Wut, die seinen Tod beflügelt.

25.

Denn jener Höllegeist, ihm stets zur Seite,
Der jedes Wort auf seine Zunge legt,
Reizt ewig ihn zu ungerechtem Streite
Und schürt die Glut, die er im Busen hegt.
Im Lageraum ist eine flache Weite,
Wo sich der Ritter Schaar zu sammeln pflegt,
Und, mit Turnier und Ringerkampf beschäftigt,
Im edeln Spiel die Glieder übt und kräftigt.

26.

Hier klagt er einst, im Kreise der Genossen,
Rinalden an, wie sein Geschick verhängt,
Und kehrt auf ihn, gleich spitzen Geschossen,
Die Zunge, mit der Hölle Gift besprengt.
Rinald ist nah und hört's; nicht mehr verschlossen
Hält er den Zorn, der alle Bande sprengt.
Er ruft: Du lügst! und den entblößten Degen
In seiner Faust, stürzt er ihm wild entgegen.

27.

Ein Donner schien die Stimm', ein Blitz das Eisen,
Dem bald der Wetterschlag zu folgen droht.
Der Andre bebt; kein Mittel will sich weissen,
Zu fliehn den unausweichbar nahen Tod.
Doch, da die Schaaren all' ihn hier umkreisen,
Zwingt ihn zum Schein beherzten Muths die Noth;
Und so, den Stahl entblößend zu verwegner
Vertheidigung, erwartet er den Gegner.

28.

Auf einmal hört man tausend Schwerter flirren,
Im gleichen Augenblick der Scheide frei;
Denn vieles Volk, mit Drängen und Verwirren,
Kennt, unvorsichtig stürmend, rings herbei.
Es rauscht durch die bewegte Luft ein Schwirren
Verworrner Tön', ein ungewiß Geschrei:
Wie wann am Meergestade sich das Drausen
Der Wogen mischt mit hohler Winde Saufen.

29.

Allein Rinaldo's Mut, statt zu erkalten,
Wird durch der Andern Lärm nur noch vermehrt.
Kein Ruf, kein Arm vermag ihn aufzuhalten,
Vergebens wird der Zugang ihm verwehrt.
Er reißt die dichtgebrängte Schaar zu spalten,
Schwingt wild im Kreis herum sein blizend Schwert;
Und ihm gelingt's, allein, trotz tausend Klingen,
Bis zum Ufernand, rachathmend, durchzudringen.

30.

Sein Arm, im Zorn noch Meister im Gefechte,
 Giebt tausend Hiebe dem bestürzten Mann;
 Und bald den Kopf, die Brust, und bald die rechte
 Und bald die linke Seite fällt er an.
 So ungestüm, so rasch ist seine Rechte,
 Daß Jenem Aug' und Kunst nicht helfen kann,
 Und daß Gernand oft unversehens blutet
 Durch Hieb und Stich, wo er sie nicht vermuthet.

31.

Nicht ruht Rinald, bis er sein Schwert getaucht
 In's Herz des Feindes, zweimal, da und dort.
 Der Arme stürzt auf seine Wund' und hauchet
 Auf zweien Wegen Seel' und Athem fort.
 Der Sieger steckt das Eisen, das noch rauchet,
 An seinen Platz und weilet nicht am Ort;
 Er geht hinweg, und alsobald verlassen
 Den hohen Geist Rachgier und blindes Hassen.

32.

Bouillon indeß, gelockt vom Lärm der Menge,
 Erblickt jetzt, unversehns, den grausen Fall:
 Da liegt Gernand, im Antlig Todesbänge,
 Gewand und Haar besetzt vom Bluteschwall;
 Er hört die Seufzer, Klagen, Trauerflänge
 Um den Erschlagenen schallen überall,
 Und fragt bestürzt: Wer übte dies Verbrechen
 Hier, wo am mindsten ziemte solch Erbrechen?

33.

Arnald, am wärmsten dem Gernand ergeben,
Zeigt ihm die That im häßlichsten Gewand:
Rinaldo sey's, der ihm geraubt das Leben;
Durch leichten Scherz zu blinder Wut entbrannt,
Hab' er das Schwert, für Christus ihm gegeben,
Auf Christi Streiter meuchlerisch gewandt
Und wider das Verbot sich frech vergangen,
Das kürzlich erst vom Feldherrn ausgegangen.

34.

Er sey des Todes werth nach den Gesetzen
Und müsse die bestimmte Straf' empfangen;
Denn schwer sey schon die That an sich zu schätzen,
Noch schwerer durch den Ort, wo sie gethan.
Und wolle man bei ihm das Recht verletzen,
So werden Alle, die solch Beispiel sahn,
Bei jeder Kränkung sich mit eignen Waffen
Die Rache, die des Richters ist, verschaffen.

35.

Und dieser Grund werd' ew'gen Streit erregen
Und der Parteilung öffnen Thür und Thor.
Er heißt sodann Gernands Verdienst erwägen
Und sucht, was Born und Mitleid weckt, hervor.
Allein Tancred steht muthig ihm entgegen
Und stellt die That in besserem Lichte vor.
Der Feldherr hört's; des Auges finst'rer Schatten
Scheint eher Furcht, als Hoffnung, zu gestatten.

Tasso I.

10

36.

Nun fügt Lancred hinzu: Halt' in Gedanken,
 O Feldherr, wer und welcher ist Rinald;
 Was er für Ehre hat sich selbst zu danken,
 Und seinem Stamme, so erlaucht und alt,
 Und seinem Oheim Guelf. Nicht ohne Schranken
 Darf gleich für Alle seyn die Strafgewalt.
 Ein andrer Stand prägt Schuld mit andern Zeichen,
 Und Gleichheit ist gerecht nur unter Gleichen.

37.

Der Feldherr spricht: Und von den Höchsten eben
 Gehorchen lerne der gemeine Mann.
 Willst du, ich soll in Ruh das freche Streben
 Der Großen sehn, so räthst du Schlechtes an.
 Sollt' ich dem Pöbel nur Gesetze geben,
 Lancred, was wäre meine Herrschaft dann?
 Ohnmächtig Scepter! Schimpfbeladne Würde!
 Nein! so bedingt, nehmt sie zurück, die Würde.

38.

Frei hab' ich sie und ehrenvoll empfangen,
 Und Keiner soll ihr Ansehn mir entweihn.
 Auch meinem Blick ist sicher nicht entgangen,
 Wann man verschieden Straf' und Lohn verleihn,
 Wann am Gesetz der Gleichheit müsse hangen,
 Ohn' Unterschied behandeln groß und klein.
 So redet er; und Jener, in Betrachtung
 Des ernststen Worts, verstummt, besiegt von Achtung.

39.

Raimund, noch ganz Verehrer jener alten
 Gestrengen Zeit, lobt, was der Feldherr spricht:
 Wer also mit dem Scepter weiß zu schalten,
 Dem zollen Niedre gern der Achtung Pflicht.
 Da ist die Ordnung schon nicht wohl erhalten,
 Wo man Verzeihn erwartet, Strafe nicht.
 Die Herrschaft fällt, und ihr gewisser Schade
 Wird, wenn nicht Furcht sie stützt, jede Gnade.

40.

Er spricht's; Lancreb nimmt wohl in Acht, was eben
 Gesprochen ward, und weilt nicht länger dort;
 Vielmehr, um sich zum Freunde zu begeben,
 Steigt er auf's Roß und sporn't's im Fluge fort.
 Rinald indeß, nachdem er Stolz und Leben
 Dem Feinde nahm, ging in sein Zelt sofort.
 Hier findet ihn Lancreb und sagt in Eile
 Den Inhalt ihm der Reden beider Theile.

41.

Er fügt hinzu: Obwohl zu mancher Stunde
 Das Herz nicht wahrhaft sich im Aeußern weilt;
 Denn in zu dunkeln und geheimen Grunde
 Ruht, tief verborgen, oft des Menschen Geist;
 Doch, so viel Ich von Gottfrieds Sinn erkunde,
 Den er nicht ganz verhehlt, behaupt' ich dreist:
 Behandeln will er dich gleich niedern Schuld'gen
 Und zwingen, seiner Herrschermacht zu huld'gen.

42.

Rinaldo lächelt, doch im Lächeln färben
Zornflammen sein Gesicht mit hellem Schein.
In Fesseln, spricht er, mag sein Recht erwerben,
Wer Sklav ist oder es verdient zu sehn.
Frei ward und lebt' ich; frei auch will ich sterben,
Eh Arm und Fuß unwürd'ge Band' entweihn.
Gewöhnt an Schwert und Palm' ist diese Rechte
Und weigert sich der Fesseln niedrer Knechte.

43.

Doch wird für meine Thaten, meine Wunden,
Ein solcher Lohn von Gottfried mir verliehn;
Und wähnet er, wie einen Knecht, gebunden,
In einen niedern Kerker mich zu ziehn:
Er komm'! Ich warte sein zu allen Stunden,
Und Schwert und Glück richt' über mich und ihn.
Verlangt er doch, daß man mit unserm Streite
Dem Feind ein wildes Trauerspiel bereite!

44.

Er spricht's, und läßt sogleich die Waffen kommen;
Mit seinem Stahl wird Haupt und Brust bewehrt,
Schon hat der Arm den großen Schild genommen,
Schon an der Seite hängt das mächt'ge Schwert.
Und so, von Ansehn herrlich und vollkommen,
Strahlt er, ein Blitz, der aus den Wolken fährt.
Dir gleicht er, Mars, steigst du vom fünften Himmel,
Mit Stahl und Graun umhüllt, in's Kampfgewimmel.

45.

Lancreb indeß versucht auf alle Weise
Zu stillen ihm des wilden Herzens Glut:
Siegreicher Jüngling, auch die höchsten Preise,
Ich weiß, erringet leicht dein Heldenmuth;
Ich weiß, er strahlt am herrlichsten im Kreise
Versuchter Waffen, zwischen Graun und Blut.
Doch Gott verhüte, daß zu unserm Schaden
Er heute sich so furchtbar sollt' entladen!

46.

Sag' an, was willst du thun? Die Hände tauchen
In Bürgerblut? Vor Zorn und Eifer blind,
Sie wider Christus, deinen Herrn, gebrauchen,
Von dem die Christen Theil' und Glieder sind?
Der Ehre Dunstgebilde, die verrauchen,
So wie die Well' herankommt und zerrinnt,
Sie sollten dich dem ew'gen Ruhm entreißen,
Den Glaub' und Treu' im Himmel uns verheißen?

47.

Ha nein, bei Gott! Besiege dich und stille
Des Zornes Glut in deinem stolzen Geist.
Gieb nach; es sey nicht Furcht, dein heil'ger Wille,
Dem solch Nachgeben Siegeslohn verheißt.
Und ist's vergönnt, daß in bescheidner Stille
Sich meine Jugend dir als Beispiel weist:
Man reizt' auch mich; allein, um nicht zu kämpfen
Mit Christi Volk, wußt' ich den Zorn zu dämpfen.

48.

Denn als ich einst Cilicien eingenommen,
 Und dort verbreitet unsers Herrn Banner,
 Nahm Balduin, der später hingekommen,
 Dies Land für sich, und raubt' es treulos mir.
 Da er sich stets als Freund mit mir benommen,
 Blieb mir verhehlt die geizige Begier;
 Doch durch Gewalt es wieder zu erringen
 Versucht' ich nicht, und konnt' es vielleicht vollbringen.

49.

Und willst du auch dich vor dem Kerker schützen,
 Und scheust der Band' unwürd'ge Last mit Grund,
 Und denkst auf Brauch und Meinung dich zu stützen,
 Die in der Welt als Recht der Ehre kund:
 So laß mich hier, bei'm Feldhern dir zu nützen;
 Nach Antiochien geh, zu Bohemund.
 Nicht rathsam ist, daß man der Richterschärfe
 In seinem ersten Zorn sich unterwerfe.

50.

Bald, wenn Aegyptens König mit den Seinen,
 Wenn andre Heiden sich hieher gewandt,
 Wird heller deine Tapferkeit erscheinen,
 Erst in der Fern' im vollen Werth erkannt,
 Wird, ohne dich, das Heer verstümmelt schelten,
 Gleichwie ein Körper sonder Arm und Hand.
 Hier kommt auch Guelf, und billigt diese Worte,
 Und will sogleich ihn fern vom Lagersorte.

51.

Des kühnen Jünglings Sinn, von Born entglommen,
Beugt sich zuletzt dem Rath, den sie verliehn;
Er weigert nicht, dem Wunsche nachzukommen
Und ungesäumt vom Lager fortzuziehen.
Viel seiner Freunde sind indeß gekommen,
Und gern begleiten will ein Jeder ihn;
Er, Allen dankend, nimmt vom Knappentrosse
Nur Zwei als Diener mit und steigt zu Rosse.

52.

Er eilt hinweg; ein glühend heißes Ringen
Nach ew'gem Ruhm begleitet seine Bahn.
Sein Geist, entflammt, das Höchste zu vollbringen,
Sinnt nur auf Thaten, wie man nie gethan:
Als Christi Kämpfer in den Feind zu bringen,
Cyprossen oder Palmen zu empfangen;
Aegypten zu durchziehen, bis wo die Welle
Des Nils entströmt der unentdeckten Quelle.

53.

Nachdem Rinald, entflammt von kühnem Streben,
Den Flug beeilend, von den Seinen schied,
Säumt Guelf nicht mehr, dahin sich zu begeben,
Wo, wie er denkt, der Feldherr jetzt verzieht.
Laut ruft Bouillon, da er ihn sieht so eben:
Du bist es Guelf, den ich hieher beschied!
Herolde hab' ich schon von allen Seiten
Nach dir gesandt, zu uns dich zu geleiten.

54.

Die Andern alle schickt er weg, und leise
 Beginnt er dann zu ihm ein ernstes Wort:
 Fürwahr, o Guelf! zu weit aus jedem Gleise
 Reißt Borneswildheit deinen Nessen fort.
 Schwer, glaub' ich, wird es seyn, daß man betweise,
 Ihn trieb gerechter Grund zu jenem Mord.
 Wenn du's vermagst, gern laß' ich mir's gefallen;
 Doch Gottfried ist ein gleicher Feldherr Allen,

55.

Und wird allzeit ein Widerhalt der Frechen,
 Des Rechts und des Gesetzes Hüter seyn,
 Und seine Brust, soll er als Richter sprechen,
 Von Leidenschaft erhalten frei und rein.
 Ward nun Rinaldo, das Gebot zu brechen,
 Die Heiligkeit der Kriegszucht zu entweihn,
 Gezwungen, wie man sagt: mag er sich neigen
 Vor unserm Richterstuhl, und mag es zeigen.

56.

Frei mag er nur sich in die Haft begeben;
 Was ich vermag, kommt seinem Werth zu Gut.
 Doch wagt er, dem Gebot zu widerstreben —
 Wohl kenn' ich ja sein ungestümes Blut —
 So suche du des Jünglings Troß zu heben;
 Sonst zwingt er mich, den Mann von sanftem Muth,
 Daß ich, nach strengem Recht, an dem Verbrecher
 Werb' unsrer Herrschaft und Gesetze Rächer.

57.

So sagt er ihm, und Guelf versteht dagegen:
Ein Geist, in dem der Ehre Feuer glimmt,
Hört nie ein Wort, beschimpfend und verwegen,
Daß er nicht rächt, wo immer er's vernimmt.
Und traf's ihn, den Beleid'ger zu erlegen:
Wer hat gerechtem Zorn sein Ziel bestimmt?
Wer zählt die Streiche, wann die Schwerter glänzen?
Wer mißt, im wilden Kampf, der Rache Gränzen?

58.

Und willst du, daß er vor Gericht sich stelle,
Sich unterwerfe dem, was du erkannt:
Vergieb, es kann nicht seyn; in aller Schnelle
Hat er den Schritt vom Lager abgewandt.
Doch wer ihn schmäh't mit heißigem Gebelle,
Beweisen will ich dem mit dieser Hand —
Und jedem, der sich solcher Tüdt' erfrechte —
Daß Unrecht er bestraft mit vollem Rechte.

59.

Den schwülstigen Gernand für sein Vermessen
Zu zücht'gen, war, behaupt' ich, seine Pflicht;
Er fehlte nur durch des Verbots Vergessen,
Und ich erkenne dieses Fehls Gewicht.
Er schwieg, und Gottfried sprach: Er mag indessen
Sank suchen, wo er will; doch leid' ich nicht,
Daß du hier Saamen wirfst zu neuem Streite;
Bei Gott! schafft endlich diesen Groll zur Seite.

60.

Um die versprochne Hülfs' in's Werk zu bringen,
Läßt nichts indeß die Haubrinu außer Acht.
Sie steht den ganzen Tag und braucht die Schlingen
Der List und Klugheit, wie der Schönheit Macht;
Doch wann im West mit ihren dunkeln Schwingen
Die Nacht vertilgt des Tages heitre Pracht,
Dann geht sie mit zwei Rittern und zwei Frauen
In ihr Gezelt, und läßt sich nicht mehr schauen.

61.

Doch wenn sie gleich, als Meisterinn im Trügen,
Durch Sitt' und Anstand jedermann gefällt;
Wenn gleich der Himmel nie mit holdern Zügen
Ein Weib geschmückt auf dieser Erdenwelt,
So daß ihr Reiz in fesselndem Vergnügen
Die Tapfersten des Heers gefangen hält:
Gelingt's ihr dennoch nicht, durch Liebesgirren
Den frommen Gottfried schmeichlerisch zu kirren.

62.

Umsonst, daß sie ihn zu umgarnen trachtet,
Zur Lieb' ihn reizt durch lockenden Verrath;
Denn gleich dem fatten Vogel, der nicht achtet,
Ob einer ihm mit Speise kirrend naht,
Hat Gottfried längst die Lust der Welt verachtet
Und klimmt gen Himmel an auf obem Pfad.
Und wie auch stets mit ihren holden Blicken
Ihn Amor kört, er kann ihn nicht bestücken.

63.

Kein Hinderniß vermag ihn aufzuhalten
Auf diesem Pfad, den Gott ihm kund gethan.
Sie sucht, in tausend wechselnden Gestalten,
Ein neuer Proteus, schmeichelnd ihm zu nahn;
Und wo auch längst die Triebe schon erkalten,
Wohl fachte solcher Reiz sie wieder an.
Doch hier — durch Gottes Gunst — muß all' ihr Streben,
Fruchtlos erneut, sich jedes Lohns begeben.

64.

Sie setzte sonst mit ihres Auges Winken,
So währte sie, das strengste Herz in Brand;
Wie mußte jetzt ihr alter Hochmuth sinken!
Wie kränkte sie der feste Widerstand!
Doch endlich ließ sie dort die Waffen blinken,
Wo sie die schwächre Gegenwehr empfand:
Dem Felbherrn gleich, der von zu festen Thürmen
Ermüdet weicht, um andre zu bestürmen.

65.

Doch auch Lancelot bekämpft das Siegverlangen
Der Zauberinn mit gleich entschloßnem Muth,
Weil seine Brust, von anderm Trieb besangen,
Nicht Raum mehr hat für eine neue Glut;
Denn wie durch Gift dem Gifte wird entgangen,
So ist vor Lieb' auch Liebe sichere Hut.
Nur Diese blieben frei; viel oder wenig
Ward Jeder sonst der Schönen unterthänig.

66.

Wohl geht's ihr nah, daß sie dem großen Werke
 Mit aller Kunst nicht ganz Vollendung schafft;
 Doch ist ihr Trost, so vieler Helden Stärke
 Befiegt zu sehn durch ihrer Schönheit Kraft.
 Drum will sie nun, eh man den Anschlag merke,
 Die Ritter führen in gewisse Haft,
 Um sie zu fesseln dort mit andern Banden,
 Als jene sind, die sie bisher umwanden.

67.

Da endlich der ersehnte Morgen tagte,
 Bestimmt vom Feldherrn, um ihr beizustehn,
 Trat sie mit Ehrfurcht vor ihn hin und sagte:
 Der Tag ist da, Herr, den du ansersehn.
 Und hört vielleicht der Wütrich, daß ich wagte,
 Um Beistand deine Waffen anzuflehn:
 Wird er zur Gegenwehr bereit sich halten,
 Und minder leicht sich unser Werk gestalten.

68.

Deßhalb, bevor er diese Kund' erfahren
 Durch ungewissen Ruf, gewisses Wort,
 Wähl' ein'ge Wen'ge von den Heldenschaaren,
 Die dich umstehn, und laß sie mit mir fort.
 Denn sieht der Himmel menschliches Gebaren
 Nicht scheelen Blicks und bleibt der Unschuld Hort,
 So wird die Krone mein, und meine Lande
 Sind zinsbar dir im Kriegs- und Friedensstande.

69.

So sagte sie; und was er hintertreiben
Nicht füglich kann, wird von Bonillon gewährt,
Obwohl er sieht, daß, durch des Zugs Betreiben,
Die Last der Wahl zu ihm nun wiederkehrt.
Doch sich der Schaar der Zehn einzuwerleiben,
Das ist's, was Jeder ungestüm begehrt;
Und dieses Wettkampfs hitziges Entlobern
Macht heft'ger stets und dringender ihr Fodern.

70.

Sie aber schauet klar der Herzen Triebe
Und wendet gleich ein neues Mittel an,
Um durch den Sporn der Furcht, die Geißelhiebe
Der Eifersucht, zu fördern ihren Plan.
Denn ohne diese Kunst wird leicht die Liebe —
Das weiß sie — matt und träg' auf ihrer Bahn:
So pflegt ein Roß im Laufe zu verweilen,
Wenn andre nicht vor oder nach ihm eilen.

71.

Und so vertheilt sie ihre süßen Reden,
Des Lächelns Reiz, der Blicke-Schmeicheltrug,
Daß Neid entbrennt in Jedem gegen Jeden,
Und Furcht hält mit der Hoffnung gleichen Flug.
Der Vuler Schaar, stets unter sich in Fehden,
Gespornet durch schänd'ger Reize Kunst und Lug,
Kennt ohne Zaum und Scheu in ihre Garne,
Und wenig hilft's, daß sie der Feldherr warne.

72.

Er, welcher sich auf Keines Seite wendet
 Und Alle zu befried'gen sich bemüht,
 Obwohl bei'm Wahnsinn, der die Ritter blendet,
 Er bald von Schaam und bald von Zorn erglüht,
 Bringt, da er sieht, daß die Begier nicht endet,
 Durch neuen Rath zur Eintracht ihr Gemüth.
 Auf Bettel, spricht er, laßt die Namen schreiben,
 Und mag alsdann der Zufall Richter bleiben.

73.

Der Name wird nun aufgesetzt von Allen,
 Und eine Wase faßt den ganzen Chor.
 Man zieht; der erste, dem das Loos gefallen,
 Ist Pembrof's edler Graf, Artemidor.
 Den Namen Gerhards hört man drauf erschallen,
 Und Wenzel kommt sogleich nach ihm hervor;
 Der Wenzel, sonst so ernst und wohlterfahren,
 Setzt kinderhaft, ein Bul' in grauen Haaren.

74.

O wie erfreuten sich die drei Erwählten,
 Da ihnen jetzt das Glück zur Seite stand!
 Ihr froher Mund, der Augen Glut verhehlten
 Die Wonne nicht, die ihre Brust empfand.
 Doch Eifersucht und bange Zweifel quälten
 Der Andern Herz, die man noch nicht genannt;
 Begierig hingen sie an dessen Munde,
 Der aus dem Loos' ertheilt der Namen Kunde.

75.

Der vierte, Guasco, tönt; nach Diesem kommen
Ridolf und Oiberich, dem Loose Dank!
Wilhelm von Roussillon wird dann vernommen;
Der Baiier Eberhard, Heinrich der Frank;
Zulezt Rambald, der bald hernach vom frommen
Dienst unsers Herrn zum Heidenthume sank.
Hat Liebe so viel Macht? Ihm war gefallen
Das zehnte Loos; nichts blieb den Andern allen.

76.

Vou Diesen, die vor Reid und Aerger beben,
Wird als verrucht und falsch das Glück verdammt.
Dich, Liebe, schilt man, daß du zugegeben,
Es üß' in deinem Reich ein Richteramt.
Doch weil im Menschen der Begierde Streben
Durch meist Verbotnes wird zumeist entflammt,
Entschließen Viele sich, bei Nacht zu fliehen
Und, trotz dem Glück, der Schönen nachzuziehen.

77.

Ihr folgen wollen sie bei Nacht und Tage
Und Blut und Leben ihrem Dienste weihn.
Sie deutet darauf hin mit leiser Frage,
Und ladet sie durch Blick und Seufzer ein,
Und schenkt bald dem, bald jenem eine Klage,
Daß sie von ihm nicht soll begleitet seyn.
Die andern Zehn indeß, in vollen Waffen,
Gehn zu Bouillon, sich Urlaub zu verschaffen.

78.

Zwar säumt er nicht, manch gutes Wort zu spenden :
Wie Heidentreu sey ungewiß genug,
Ein trügl'ich Pfand ; wie Zufall sey zu wenden,
Und wie zu meiden Hinterlist und Trug.
Doch Liebe nimmt nicht Rath aus weisen Händen,
Und seine Wort' entführt des Windes Flug.
Er läßt sie ziehn ; die Jungfrau, nun geborgen,
Verschiebt den Abzug nicht bis auf den Morgen.

79.

Die Sieg'rinn geht und führt an ihrer Seite
Der Vuler Schaar gefangen mit sich fort,
Wie im Triumph ; und läßt im wilden Streite
Unendlich bitterer Qual die Andern dort.
Doch als die Nacht im stüchtigen Geleite
Der Traum' hervorgeht aus dem stillen Ort :
Da folgen rasch, von Amorn eingeladen,
Der Ritter viel' Armidens Zauberpfaden.

80.

Gustav, der erste, wartet kaum so lange,
Bis günstig ihm des Abends Dunkel lacht ;
Dann folgt er ungesäumt dem mächt'gen Drange
Des blinden Führers durch die blinde Nacht.
Im Dunkeln streift er fort mit irrem Gange ;
Doch als er sieht der Sonne hehre Pracht,
Sieht er Armiden auch sammt den Genossen,
Die nächst'ger Rast in einem Dorf genossen.

81.

Rasch eilt er auf sie zu; am Helm und Schilde
 Erkennt Rambald von weitem ihn und schreit,
 Weßhalb er komme, was für Plan' er bilde?
 Ich, spricht er, komm' Armiden zum Geleit,
 Und bleib' ihr stets, vergönnt es ihre Milde,
 Nicht minder treu zu Hülfs' und Dienst geweiht.
 Und, fragt der Andre, zu so kühnem Triebe,
 Wer gab dir Recht? Der Jüngling sagt: Die Liebe.

82.

Dich wählte Glück, mich Liebe zum Begleiter;
 Nun sage: wessen Wahl hat mehr Gewicht?
 Doch ihm Rambald: Nichts hilft dein Reden weiter,
 Dein falscher Grund giebt weder Recht noch Pflicht.
 Dich drängen unter die berufenen Streiter
 Der königlichen Jungfrau darfst du nicht,
 Ein unberufener Knecht. Und, schon im Gähren
 Des Jornes, spricht Gustaz: Wer wird es wehren?

83.

Ich, ruft Rambald, ich werd' es nimmer leiden!
 Und sprengt indem zum Angriff schon dahin;
 Doch Jener auch denkt nicht den Kampf zu meiden,
 Und stürmt heran mit gleich entbranntem Sinn.
 Jetzt aber hebt, um solchen Grimm zu scheiden,
 Den Arm empor der Seelen Herrscherinn,
 Und spricht: Rambald, nicht dünk' es doch dir bitter,
 Erwächst dir ein Gefährte, mir ein Ritter.

Tasso I.

11

84.

Willst du mein Wohl: warum nicht soll mir frommen,
 In solcher Noth, die neue Hülfe dort?
 Und zu dem Andern spricht sie: Sey willkommen,
 Du, meiner Ehre, meines Lebens Hort!
 Fürwahr, mir wäre Sinn und Geist entnommen,
 Wies' ich so edlen, werthen Beistand fort.
 Sie spricht's, und immer nah'n von allen Seiten
 Der Ritter mehr, die Schöne zu begleiten,

85.

Der da, der dorthier; und mit scheelen Mienen
 Sieht Jeder hier den Andern in der Schaar,
 Gleich froh empfängt sie Jeden unter ihnen
 Und Allen heut sie Gruß und Lächeln dar.
 Als aber kaum die Morgenröth' erschienen,
 Wird Gottfried schon der Ritter Flucht gewahr,
 Und sein Gemüth, bei ihres Unglücks Ahnung,
 Fühlt kummervoll zukünft'ger Uebel Mahnung.

86.

Noch finnt er drüber nach, da kommt in Eile,
 Bestäubt und athemlos, ein Bot' heran,
 Dem Manne gleich, der schlimme Kund' ertheile,
 Und zeigt schon auf der Stirn den Kummer an.
 Herr, spricht er zu Bouillon, in kurzer Weile
 Wird sich Aegyptens große Flotte naht.
 Mir ward von Wilhelm, von dem Meereshelden
 Liguriens, der Auftrag, dir's zu melden.

87.

Er fügte dann hinzu : von Wilhelm's Schiffen
Seh für das Lager Vorrath abgesandt;
Der schwere Zug sey plötzlich angegriffen
Von Arabern; nach kurzem Widerstand
Die Wache theils getödtet, theils ergriffen,
So daß auch nicht ein Einz'ger Rettung fand;
Denn vorn und hinten fiel mit Einem Male
Das Räubervolk sie an in engem Thale.

88.

Und so gewachsen nun sey dieser Feinden,
Streiflust'gen Horden Troß und Uebermuth,
Daß, ohne Hemmung, sie die weiten Strecken
Rings überziehn, gleich einer Wasserflut.
Drum solle man, um sie zurückzuschrecken,
Kriegsvölker senden zu des Landes Hüt,
Die jenen Weg, der von Jubbä's Küsten
Zum Lager führt, mit Obmacht sichern müßten.

89.

Von Zung' auf Zunge fliegt, in wenig Stunden,
Das Angstgerücht der nahen Hungersnoth;
Und alles Volk, vom Schrecken überwunden,
Erwartet schon den jammervollsten Tod.
Der Feldherr, als er sieht den Muth entschwunden,
Der sonst dem Heer so starke Waffen bot,
Sucht, mit verständ'gem Wort und heitern Blicken,
Das zage Volk zu trösten, zu erquickten:

90.

O die ihr kühn durch Leiden und Gefahren
 Mir sehd gefolgt in so entfernte Gau'n;
 Ihr Gotteskämpfer, die geboren waren,
 Die Kirche Christi siegreich aufzubau'n!
 Die ihr der Griechen List, der Perser Schaaren,
 Gebirg und Meer und Sturm und Wintergrau'n,
 Und selbst des Hungers und des Durstes Plagen
 Muthvoll besiegt: Ihr könnet jetzt verzagen?

91.

Wie? Diesem Gott, der unsern Schritt gelenket,
 Den wir in größerm Mißgeschick erkannt,
 Dem traut ihr nicht? als hätt' er abgesenket
 Von uns den Segensblick, die Gnadenhand!
 Bald kommt ein Tag, da ihr mit Lust gedenket
 Vergangnen Leids und einlöst euer Pfand.
 Jetzt bauert aus, und, welche Noth euch brücke,
 Erhaltet, bitt' ich, euch dem künft'gen Glücke.

92.

So mindert er die Furcht dem hangen Heere
 Mit heiterm Wort und frohem Angesicht;
 Doch tausend Sorgen, die mit mächt'ger Schwere
 Sein eignes Herz belasten, zeigt er nicht.
 Er sinnt darauf, wie er das Volk ernähre,
 Wenn's in der Noth an Zufuhr ihm gebricht;
 Wie er die Flott' im Mittelmeer bekämpfe
 Und wie den Troß der Räuberhorden dämpfe.

Sechster Gesang.

1.

Doch in der Stadt ermannt am andern Theile
Der Heide sich durch Hoffnung besser Art.
Denn frischer Vorrath kam bei nächt'ger Weile
Zu dem hinzu, den man noch aufgespart;
Auch ward die Mauer gegen Nord in Eile
Durch Kriegsgezeug und Waffen so verwahrt,
Daß sie, geschützt durch Höhe, Stärk und Größe,
Nicht der Belagrer Würfe scheut noch Stöße.

2.

Und dennoch wird vom König sie noch immer
Bald stärker hier, bald höher dort gemacht,
Bei'm goldnen Sonnenglanz, bei'm Silberschimmer,
Den Mond und Sterne leihn der dunkeln Nacht;
Und neue Wehr zu schaffen ruhet nimmer
Der Schmiede Volk, schon matt und überwacht.
Indem der Fürst so die Vertheid'gung rüstet,
Erscheint vor ihm Argant und spricht entrüstet:

3.

Wie lange hältst du noch in diesen Hallen
 In schimpflicher Belagerung Haft dein Heer?
 Wohl tönt der Amboss, Waffen hör' ich schallen,
 Es klirren Helm und Panzer, Schild und Speer:
 Doch seh' ich nicht wozu; denn nach Gefallen
 Ziehn diese Räuber lock' im Land' umher,
 Und Keiner ist, der ihre Kühnheit strafe,
 Noch stört sie je die Kriegstrommet' im Schläfe.

4.

Ihr Mittagsmahl darf Niemand unterbrechen,
 Und nichts vergällt ihr nächtlich Lustgelag;
 Vielmehr in gleicher Ruh geht diesen Frechen
 Die Nacht dahin, so wie der lange Tag.
 Doch euch wird Elend bald und Hunger schwächen,
 Wird zwingen euch zu schimpflichem Vertrag;
 Wo nicht, hier zu empfangn den Tod der Feigen,
 Wenn sich nicht bald Aegyptens Völker zeigen.

5.

Doch nicht hinab in des Vergessens Schauer
 Soll meine Lage ziehn unedler Tod;
 Und nicht umschlossen mehr von dieser Mauer
 Gewahre mich das neue Morgenroth.
 Das Schicksal walt' ob meines Lebens Dauer,
 Wie es die Macht dort oben ihm gebot;
 Ich aber will nur mit dem Schwert in Händen,
 Nicht ohne Ruhm noch ohne Rach', es enden.

6.

Und fand' ich nur an euch von jenem ächten
Gewohnten Rath noch irgend einen Schein:
Nicht edlen Tod in rühmlichen Gefechten,
Nein, Sieg und Leben würd' ich prophezeihn.
Laßt uns dem Feind' und des Geschickes Mächten
Entgegen ziehn in muthigem Verein:
Denn oft, je grauser uns Gefahr umpreßte,
Ist für den Mann der kühnste Rath der beste.

7.

Doch schenst du dich, in so bedrängter Lage,
Mit deiner ganzen Macht hervor zu gehn:
Laß uns den großen Streit, mit Einem Schläge,
Durch zweier Krieger Kampf entschieden sehn.
Und daß Bouillon um so viel eher wage,
Den Vorschlag, den ich thun will, einzugehn:
So mag er jeden Vortheil sich erringen,
Die Waffen wählen und den Kampf bedingen.

8.

Hat der, mit dem ich kämpfe, nur Zwei Hände
Und Einen Geist, wie kühn auch und entbrannt:
So fürchte nicht, daß deine Herrschaft ende;
Das Recht, das Ich vertheid'ge, hat Bestand.
Und ob sich Glück und Schicksal von dir wende,
Vollkommenen Sieg verleiht dir diese Hand
Und reicht sich selber dir zum sichern Pfande,
Daß, traust du ihr, geschützt sind deine Lande.

9.

Er schweigt, und ihm der Fürst: Obwohl die Schwere
Des Alters mich, o rascher Jüngling, drückt;
Doch ist mein Arm nicht so entwöhnt vom Speere,
Noch mir so ganz des Geistes Kraft entrückt,
Daß mir ein Tod voll Schande lieber wäre,
Als der mit Ruhm und Preis den Kämpfer schmückt:
Müßt' ich nur irgend jener Noth und Plagen,
Wovon du sprichst, Furcht oder Sorge tragen.

10.

Gott wende solche Schmach! Jetzt, im Vertrauen,
Entdeck' ich dir, was Keiner weiß bisher:
Fürst Solymán, der einst Ricáa's Gauen
Beherrscht, will rächen seine Schmach nunmehr
Und sammelt' in Arabien jene rauhen
Zerstreuten Horden bis von Libyen her,
Um nächst'ger Weil' auf unsern Feind zu bringen,
Uns aber Hülfe und Mundbedarf zu bringen.

11.

Bald ist er hier. Der Feind indessen wohne
In unsern Schlössern, bis ihn der vertreibt;
Nicht kümmern soll uns das, wenn nur die Krone
Und dieser edle Königsthron mir bleibt.
Du aber mäß'ge diese Kühnheit, schon
Der raschen Glut, die ohne Maaß dich treibt,
Und wart' in Ruh bis eine Zeit erwache,
Gedehlich deinem Ruhm und meiner Rache.

12.

Gewalt'ger Zorn erfasst den Saracenen,
Der Solymans Mitwerber lange war;
Denn mit Verdruß erfährt er, daß auf Jenen
Der Fürst so fest vertrauet in Gefahr.
Krieg wähl' und Frieden, Herr, nach eignem Wähnen,
Versezt Argant; ich schweige ganz und gar.
So zög're denn, bis Solyman erscheine;
Er, der sein Reich verlor, schütz' er das Deine.

13.

Er komme, wie von Himmelsböhn gestiegen,
Und mag des Heidenvolks Befreier sehn;
Ich aber will, mir selbst genug zum Siegen,
Die Freiheit danken diesem Arm allein.
Nun, da die Andern all' in Ruhe liegen,
Laß mich hinabziehn in der Feinde Reih'n,
Daß ich als Ritter, nicht dein Kriegsgefelle,
Den Franken dort zum Einzelkampf mich stelle.

14.

Der König spricht: O würde Zorn und Degen
Von dir bewahrt zu würdigerm Gewinn!
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Beharrt auf einem Kampf dein kühner Sinn.
Und Jener nun, ohn' andres Ueberlegen,
Sagt einem Herold: Geh in's Lager hin
Und bringe dort, vor seinem Heeresbunde,
Dem Felbherrn diese nicht geringe Kunde:

15.

Ein Ritter, sprich, unwillig, daß als Feigen
 Ihn dieser starke Mauerkreis versteckt,
 Wünscht, mit den Waffen in der Hand zu zeigen,
 Wie viel sein Muth und seine Kraft erweckt.
 Zum Zweikampf in das Feld hinabzuzeigen,
 Das von der Stadt zum Lager sich erstreckt,
 Ist er bereit, und ruft den in die Schranken,
 Der sich am meisten zutraut von den Franken.

16.

Nicht Einen oder Zwei nur aus den Mitten
 Des Christenheers verlangt er zum Gefecht;
 Der Viert' und Fünfte folge gern dem Dritten,
 Die Herkunft sey erhaben oder schlecht.
 Man leiste Sicherheit; nach Kriegessitten
 Sey der Besiegte des Besiegers Knecht. —
 So ordnet er; und mit dem Goldgeschmeide
 Schmückt Jener sich, und mit dem Purpurleide.

17.

So wie er in Bouillons und der Barone
 Erhabner Gegenwart alsdann erschien,
 Fragt' er: O Feldherr, wird, mit freiem Tone
 Zu reden, den Gesandten hier verliehn?
 Es wird verliehn, sagt ihm Bouillon, und ohne
 Die mindste Furcht kannst du dein Amt vollziehn.
 Jetzt also, spricht der Herold, wird man schauen,
 Ob meine Botschaft Freud' erregt, ob Grauen.

18.

Dann eilt' er, sein Begehrt zu offenbaren,
Und fuhr in aufgeblasnen Reden fort.
Laut knirschten hier vor Grimm die tapfern Schaaren,
So tief verdroß sie das verwegne Wort.
Schnell ließ Bouillon ihm Antwort widerfahren:
Wohl Schweres unternimmt der Ritter dort;
Auch wird er bei so mißlichen Entwürfen,
Ich glaub' es fast, des Hünsten nicht bedürfen.

19.

Doch komm' er nur; frei aller Fährlichkeiten,
Seh ihm der Kampf gewährt auf sicherer Flur,
Und Einer aus der Schaar wird mit ihm streiten
Dihn' allen Vorthail; dies verbürgt mein Schwur.
So spricht Bouillon; der Herold, seiner Seiten,
Kehrt um zur Stadt auf schon betretner Spur
Und hemmet eher nicht des Schrittes Eile,
Als bis er Antwort dem Argant ertheile.

20.

Herr, spricht er, waffne dich; was säumst du lange?
Die Christen sagen zu, was du begehrt.
Nicht bloß die größten Helden sind zum Gange
Mit dir bereit, auch die von minderm Werth;
Und tausend Blicke drohten zum Empfange,
Und tausend Hände griffen an das Schwert.
Der Feldherr will dir sichern Raum verschaffen.
So sagt er ihm, und Jener heischt die Waffen.

21.

Er legt sie an, und schon, zum Kampfesorte
 Hinab zu eilen, treibt ihn die Begier.
 Drauf zu Glorinden spricht der Fürst die Worte:
 Nicht recht ist, wenn er geht, du bleibest hier.
 Drum folg' ihm du, zu seinem Schutz und Horte,
 Und tausend unsrer Leute nimm mit dir.
 Doch Er nur soll zum rechten Kampf sich stellen;
 Du bleibst zurück mit deinen Kriegsgefelln.

22.

Der König schwieg; nachdem man sich bereitet,
 Zieht nun die Schaar in's freie Feld hinaus,
 Und im gewohnten Waffenschmucke reitet
 Der kühne Held den Andern stolz voraus.
 Dicht vor der Stadt, bis an das Lager, breitet
 Weit und geräumig sich ein Blachfeld aus,
 Wo nichts sich ungleich oder steil erhoben,
 Als sey's mit Fleiß gemacht zu Kampfesproben.

23.

Dorthin nun kam allein, dort hielt der wilde
 Argant, gesehn von aller Feinde Zahl.
 Kühn stand er da, ein drohend Schreckgebilde,
 Stolz auf Gestalt und Muth und Kraft zumal,
 Wie ehemals im Phleggrätschen Gesilde
 Encelabus, wie Goliath dort im Thal.
 Doch Viele sind, die keine Furcht verwundet,
 Weil sie nicht völlig seine Kraft erkundet.

24.

Noch hatte nicht den Tapfersten von Allen
Der fromme Gottfried zum Gefecht ernannt;
Doch sah man Aller Blick' auf Einen fallen
Und zu Tancred verlangend hingewandt,
Der durch der Mienen deutlich Wohlgefallen
Ward als der Tapfern Würdigster erkannt.
Auch nennt ihn das Gemurmel schon nicht leise,
Und nun winkt auch Bouillon ihn aus dem Kreise.

25.

Schon wich der Andern jeder gern dem Gehren,
Auf dem die Wahl des Feldherrn sichtbar ruht:
Geh, spricht er nun, dir will ich's nicht verwehren,
Geh hin und bänd'ge dieses Frevlers Mut.
Der kühne Jüngling, stolz, zu solchen Ehren
Ernannt zu seyn, im Antlitz Freud' und Muth,
Verlangt vom Knappen Helm und Roß, und reitet
Zum Wall hinaus, von vielem Volk begleitet.

26.

Noch war er fern von jenen ebenen Auen,
Wo ihn Argant erwartet voll Begier,
Da zeigt sich ihm die tapferste der Frauen
In ihrer Schönheit wundervoller Zier.
Weiß, wie der Schnee auf Alpenhöhn zu schauen,
War ihr Gewand, und von des Helms Visir
Ihr Antlitz umverhüllt; so, ganz vollkommen,
Ward sie auf einem Hügel wahrgenommen.

27.

Nun steht Lancreb nicht mehr, wo jener Wilde
Die grausenvolle Stirn gen Himmel kehrt;
Er lenkt sein Ross langsam durch die Gefilde
Und schaut empor, wo sie sich ihm verklärt.
Dann hält er still, gleich einem Marmorbilde,
Von außen kalt; doch innen kocht's und gährt.
Ihr Anblick ist ihm g'nug, und aller Schlachten
Scheint er für jetzt nur wenig mehr zu achten.

28.

Allein Argant, der Reinen wahrgenommen,
Von dem sich zeigt, er sey zum Streit bestimmt:
Aus Kampfbegier bin ich hieher gekommen,
Wer kämpft denn nun mit mir? ruft er ergrimmt.
Lancreb indessen, ganz betäubt, beklommen,
Zeigt, unbeweglich, daß er nichts vernimmt;
Da sprenget Otto, mit entschlossner Schnelle,
Zuerst hervor auf die noch leere Stelle.

29.

Auch ihn ergriff vorhin schon das Verlangen
Zum Kampfe mit dem übermüth'gen Feind;
Doch wich er dem, der Allen vorgegangen,
Und ritt hinaus, mit Andern mehr vereint.
Jetzt, da Lancreb von fremdem Wunsch befangen,
Zum Kampfe träg' und fast unwillig scheint,
Ergreift der Jüngling, kühn und schnell entschlossen,
Rasch die Gelegenheit, die ihm entsprossen.

30.

Und schneller nun, als Pardel oder Tiger
Durchstreifen oft der Wälder düst're Schlucht,
Kennt Otto muthig auf den fremden Krieger,
Der ihm entgegenstemmt des Speeres Wucht.
Nun wird Lancreb erst der Betäubung Sieger,
Erwachend endlich nach der Träume Flucht.
Wohl ruft er nun: Der Kampf ist mein, verweile!
Doch schon zu weit führt den des Muthes Gile.

31.

Er hält dennach, und Jorn und Unmuth brennen
Im Busen ihm, und seine Wang' ist Blut,
Weil er als Schimpf und Schande muß erkennen,
Daß ihm ein Andern kam zuvor an Muth.
Der Jüngling trifft indeß im Gegenrennen
Den Helm des Saracenen stark und gut;
Doch wird zugleich der Panzer ihm durchstoßen
Vom spizen Stahl, nachdem der Schüld zerbrochen.

32.

Der Franke sinkt vom Ross herab zur Erde,
So heftig, trifft ihn der gewalt'ge Stoß;
Allein Argant, gewohnter der Beschwerte,
Von höh'rer Kraft, wird nicht im Sattel los.
Mit übermüthig höhnischer Geberde
Gebeut er dem Gefallnen, schonungslos:
Gieb dich beslegt; g'nug Ehre dem Verwagnen,
Daß ihm vergönnt, im Kampf mir zu begegnen.

33.

Nein, giebt ihm der zurück, im Christenheere
 Senkt man so bald den Muth, die Waffen nicht.
 Es rett' ein Andrer unsers Namens Ehre;
 Rach' oder Lob, das ist nun meine Pflicht.
 Entseßlich, wie Mlecto und Megäre,
 Knirscht der Barbar, sprüht Flammen sein Gesicht.
 So sollst du, spricht er, meine Stärke sehen,
 Da dir's beliebt, die Milde zu verschmähen.

34.

Er spornt sein Roß, als hätt' er keine Wunde
 Von allem, was ihm Ritterpflicht befahl.
 Der Frank, ausweichend, schwenkt sich in die Wunde,
 Stößt in die Seite rasch ihm seinen Stahl
 Und zieht — so arg und bitter ist die Wunde —
 Das Schwert zurück, gefärbt mit blut'gem Maal.
 Doch wozu hilft die Wunde, die nicht schwächer
 Den Sieger macht, und grimmiger den Rächer?

35.

Rasch hemmt Argant, auf's höchste nun erbittert,
 Des Rosses Lauf und wendet es so leicht,
 Daß, ehe noch sein Feind die Schwenkung wittert,
 Ihn unversehns der mächt'ge Stoß erreicht.
 Der Athem geht ihm aus, der Schenkel zittert,
 Der Geist verwirrt sich, das Gesicht erbleicht;
 So heftig schüttelt ihm der Stoß die Glieder,
 Und schwach und matt sinkt er zur Erde nieder.

36.

Argant, voll Mut, macht seines Rosses Füßen
Des Ueberwundnen Brust zum blut'gen Pfad :
So, ruft er aus, soll jeder Stolze büßen,
Wie dieser, den mein Ross zum Schemel hat.
Da bricht Lancelot hervor, ihn zu begrüßen,
Von Zorn entflammt ob solcher Frevelthat,
Und will, daß seine Kraft durch hohe Werke
Den Fehler tilg' und strahl' in vor'ger Stärke.

37.

Er sprengt heran und ruft im schnellsten Laufen :
Glenbe Seel', im Siegen noch verrucht!
Was hoffest du für Ehre zu erkaufen
Durch Thaten, die auch ein Barbar verflucht?
In welcher Hord', in welchen Räuberhaufen
Hast du an solchen Freveln dich versucht?
Ha, fleuch das Licht, mit andern Ungeheuern
In Wäldernacht zur Mut dich anzufeuern!

38.

Er schweigt; Argant, der nie solch Wort vernommen,
Beißt sich vor Grimm und Zorn die Lippen wund;
Beworr'ne Löne, statt der Antwort, kommen,
Wie Thiergebrüll, hervor aus seinem Schlund;
Und wie ein Blitz, der in der Luft entglommen,
Hervorbricht aus verschlossener Wolken Grund,
So scheint das Wort, das er versucht zu sprechen,
Laut donnernd aus der Brust hervorzubrechen.

Laffo I.

12

39.

Als Beide nun, wetteifernb, wild und heftig
 Des Stolzes Grimm gespornt durch Drohn und Schrei'n,
 Da wenden sie die Rosse, gleich geschäftig,
 In weitem Ring, um Raum sich zu verleihn.
 Hier stärk', o Muse, mir die Stimme kräftig,
 Und hauche Mut, gleich jener Mut, mir ein;
 Daß nicht der Thaten Ruf mein Lied verhöhne,
 Und im Gesang der Waffen Hall ertöne!

40.

Nun stemmt der Helden jeder, fest im Bügel,
 Die knot'ge Stang' und richtet sie empor.
 Nie war des Laufs, des Sprunges, nie der Flügel
 Geschwindigkeit so ungestüm zuvor,
 Nie Mut gleich der, womit, verhängt die Zügel,
 Hier stürmt Tancred und dort Argant hervor.
 Die Lanzen brechen an dem Helm, und tausend
 Lichtfunken, Splitter, Spän' entfliegen brausend.

41.

Nur von des Stoßes mächt'gem Wiederhalle
 Bebt rings die Erd' und das Gebirg erkracht;
 Doch widersteht dem ungeheuern Pralle,
 Nicht winkend nur, der stolzen Häupter Macht.
 Die Rosse bringt der heft'ge Stoß zum Falle,
 Und aufzustehn hat keins so schleunig Acht.
 Das große Kämpferpaar, den Bügel lassend,
 Zieht nun das Schwert, Fuß auf dem Boden fassend.

42.

Vorsichtig folgt dem Hieb des Andern Rechte,
Dem Schritt der Fuß, dem Blick das Auge nach.
Man bringt heran, weicht, kreist sich im Gefechte
Und wechselt Lag' und Stellung tausendfach;
Droht bald, als ob man hier zu treffen dächte,
Und wo man nicht gedroht, trifft man hernach;
Scheint bald, hier oder da, sich bloß zu geben,
Und sucht die List durch Gegenlist zu heben.

43.

Dem Heiden zeigt Lancreb, im hitz'gen Streite,
Vom Schild und Schwert die Seite frei und bloß;
Der eilt zum Hieb, und läßt die ganze Breite
Der linken Hüft' indeß vertheid'gungslos.
Nun schlägt Lancreb, abwehrend, auf die Seite
Des Feindes Stahl, und giebt ihm einen Stoß;
Schnell weicht er dann und setzt, nach diesem Schlage,
Sich wohl gedeckt in die gehör'ge Lage.

44.

Als nun Argant sich muß besubelt schauen
Vom eignen Blute, das der Wund' entquoll:
Da brüllt er laut, mit ungewohntem Grauen,
Von Grimm und Schmerz ganz übertäubt und toll,
Hebt mit der Stimme gleich das Schwert zum Hauen
Und stürzt sich, blind vor Ungestüm und Groll,
Auf seinen Feind, und muß verletzt sich finden
Durch Stich, wo Arm und Schulter sich verbinden.

45.

Wie im Gebirg ein Bär, wann er die Spitze
Der harten Lanze fühlt, von Wut verzehrt,
Entgegen stürmt den Waffen, schnell wie Blitze,
Und nicht mehr an Gefahr und Tod sich kehrt:
So wild entlobert des Circassers Hige,
Da Wund' auf Wunde, Schmach auf Schmach sich mehrt;
Und voll Begier zu rächen die Beleid'gung,
Höhnt er Gefahr und denkt nicht an Vertheid'gung.

46.

Tollkühnen Muths, vor Ingrimm fast von Sinnen,
Und stark und unermülich von Natur,
Kreist er das Schwert mit solchem Wutbeginnen,
Daß rings der Himmel blizt, erbebt die Flur.
Der Andre kann nicht Zeit zum Hau'n gewinnen,
Noch sich zu decken, kaum zu athmen nur,
Und keine Schutzwehr, die ihn sicher stelle
Vor des Circassers Riesenkraft und Schnelle.

47.

Lang' hat Tancred den großen Sturm gelitten,
Und hofft umsonst, er werde bald verziehen;
Setzt wehrt er ab, sucht jetzt mit Meisterschritten
Und kluger Wendung sich zurück zu ziehen;
Allein Argant fährt fort, wie er gestritten,
Und zwingt zu gleichem Rasen nun auch ihn,
So daß Tancred, erbozt, sein mächtig Eisen
Mit größtem Ungeßüm beginnt zu kreisen.

48.

Vorsicht und Kunst läßt sich vom Zorn entrafen,
Und Beider Kräfte' erzeugt und mehrt die Mut.
So oft das Eisen niederraffelt, flaffen
Ring' oder Blech, und jeder Streich ist gut.
Bedeckt mit Waffen ist das Feld, die Waffen
Mit Blut bedeckt, mit Schweiß vermischt das Blut.
Bliz ist im Flammen, Donnerhall im Schallen,
Und Wetterschlag das Schwert im Niederfallen.

49.

Die Völker beid', erfaßt von tiefem Schauer,
Sehn diesen Kampf, so graunvoll wunderbar,
Und schweben bald in Freude, bald in Trauer,
Wie Vorthail jetzt sich zeigt, und jetzt Gefahr.
Und doch erhebt sich in des Kampfes Dauer
Kein Wink, kein Laut bei so unzähl'ger Schaar;
Vielmehr steht Jeder still und ohne Regung,
Und nur das Herz bleibt zitternd in Bewegung.

50.

Wohl hätten Beid', erschöpft vom langen Streite,
Sich selbst, unzeitig, an das Ziel gebracht;
Schon aber hüllt das Nahe wie das Weite
Sich rings umher in's dunkle Graun der Nacht.
Ein Herold kam heran von jeder Seite,
Und diese trennten die gewalt'ge Schlacht:
Der Frank Arib, mit ihm Pinbor, der jene
Ausfodrung bracht', ein schlauer Saracene.

51.

Rühn streckten Diese mitten in das Loben
 Des wilden Kampfs ihr friedlich Scepter hin,
 Mit jener Sicherheit, die sie erproben,
 Allgütig, seit des Völkerrechts Beginn.
 Ihr seyd, o Krieger, beide gleich zu loben,
 Begann Pindor, an Kraft und Helbensinn;
 Drum laßt den Kampf, daß er nicht Eintrag thue
 Dem heil'gen Recht der Nacht und ihrer Ruhe.

52.

Am Tag' ist Zeit zur Arbeit uns gegeben,
 Doch Alles ruht, wenn Nacht herniedersteigt;
 Und ein erhabnes Herz wird nimmer streben
 Nach dunkelm Ruhm, der sich verbirgt und schweigt.
 Argant versetzt: Den Zweikampf aufzugeben,
 Weil's eben dunkelt, bin ich nicht geneigt.
 Wohl wünscht' ich Tag zum Zeugen meiner Ehre;
 Doch schwöre Dieser, daß er wiederkehre.

53.

Auch du, versetzt Tancred, mußt dies versprechen,
 Und dein Gefangner werde mitgebracht;
 Sonst hoffe nicht, den Kampf zu unterbrechen,
 Und währt' er auch bis in die tiefste Nacht.
 So schwuren sie. Die Zeit zum zweiten Stechen
 Ward durch erwählte Herold' ausgemacht;
 Um für die Wunden nach Gebühr zu sorgen,
 Bestimmten sie des sechsten Tages Morgen.

54.

Den Heiden wie den Gläub'gen läßt das Schauen
Des wilden Kampfs so unerhörter Art
Ein tiefes Staunen eingeprägt, ein Grauen,
Das ihre Brust noch lange Zeit bewahrt.
Man rühmt die Kraft, den Muth, das Selbstvertrauen,
So jeder Held im Zweikampf offenbart;
Doch wem der Kranz gebühre von den Beiden,
Das hört man oft auf andre Weis' entscheiden.

55.

Und Jeder thut, erwartend, sich die Frage,
Welch Ende sey bestimmt dem rauhen Streit;
Ob Heldenkraft die Wut zu Boden schlage,
Ob Kühnheit weiche der Verwegenheit.
Doch mehr, als Alle, fühlt in dieser Lage
Erminia sich bedrängt von Sorg' und Leid,
Die ihres Wesens besten Theil, mit Bangen,
Sieht an dem ungewissen Kriegsglück hangen.

56.

Sie war die Tochter Rassans, der vor Jahren
Den Thron besaß im Antiochierland.
Als dieses ward erlegt von Christenschaaren,
Fiel sie, mit andrer Deut', in ihre Hand.
Allein so menschlich war Lancelots Verfahren,
Daß sie bei ihm kein Ungemach empfand;
Und sie erhielt, bei ihres Reichs Verheerung,
Vom Sieger stets als Königin Verehrung.

57.

Er ehrte sie, bediente sie, und setzte,
Der edle Held, in Freiheit sie alsbald,
Und ließ ihr alles, was sie liebt' und schätzte,
Geschmeide, Gold, großmüthig in Gewalt.
Wie sie sich nun an solchem Hochsinn legte,
Vereint mit Jugendblüth' und Wohlgestalt:
Da fesselt' Amor sie mit stärkern Banden,
Als jemals noch ein liebend Herz umwandten.

58.

So blieb, war gleich der Körper frei zu nennen,
Der Geist noch immer in Gefangenschaft.
Wohl war's ihr großer Kummer, sich zu trennen
Vom theuern Herrn und der geliebten Haft;
Allein, was nie großherz'ge Frau'n verkennen,
Der königlichen Würd' erhabne Kraft,
Zwang sie, sich in ein Land, wo Freunde leben,
Mit der bejahrten Mutter zu begeben.

59.

So kam sie nun zum Palästinerlande,
Wo Abin ihr eine Freistatt bot;
Doch bald, umhüllt von schwarzem Leidgewande,
Betrachte sie der guten Mutter Tod.
Und dennoch riß, in so bedrängtem Stande,
Nicht dieser Gram, nicht der Verbannung Noth
Aus ihrer Brust den mächt'gen Drang der Liebe,
Noch tilgt' ein Fünklein nur so glüh'nder Liebe.

60.

Die Arme liebt und glühet, unbeachtet,
Und so durchaus ist hoffen ihr verwehrt,
Daß sie die stille Glut, in der sie schmachtet,
Mehr mit Grinn'ung als mit Hoffnung nährt;
Und um je mehr sie ihn zu bergen trachtet,
Je heft'ger flammt der Brand, der sie verzehrt.
Doch neu erwacht die Hoffnung aus dem Trauern,
Als nun Lancreb erscheint vor Zions Mauern.

61.

Den Andern wird, bei'm Nah'n des unzählbaren
Siegreichen Volks, das Herz von Sorgen schwer;
Sie aber läßt nun Angst und Kummer fahren,
Und schaut mit heiterm Blick das stolze Heer,
Und späht begierig in der Krieger Schaa'n
Nach dem ersehnten theuern Freund' umher.
Oft sucht sie ihn umsonst, und oft, ihn kenntlich
Gewahrend, ruft sie aus: Da ist er endlich!

62.

Ein alter Thurm, hart an der Mauerschwelle,
War aus der Königsburg empor gebaut,
Von dessen Gipfel man die Lagerstelle
Des Christenheers, und Berg und Ebne schaut.
Hier nun, vom ersten Blick der Morgenhelle
Bis dunkle Nacht die Erde rings umgraut,
Verweilet sie, schaut nach dem Heer der Franken,
Und seufzt und spricht mit ihren Gramgedanken.

63.

Hier schaute sie den Kampf; mit solcher Bängniß
Noch' immerfort das Herz in ihrer Brust,
Daß es zu sagen schien: Der in Bedrängniß
Des Todes schwebt, ist deine süße Lust!
Sie sah des Kampfes zweifelhaft Verhängniß,
Vor Furcht und Angst kaum ihrer selbst bewußt,
Und immer, wenn Argant den Stahl geschwungen,
Fühlt sie ihr Herz von Schwert und Hieb durchdrungen.

64.

Doch als sie nun der Wahrheit Kund' empfangen,
Und daß sich soll erneu'n des Kampfes Mut:
Da faßt ihr Herz solch ungeheures Bangen,
Daß sie zu Eis erstarren fühlt ihr Blut.
Verborgne Seufzer stößt sie aus, die Wangen
Befeuchtet oft geheimer Thränen Flut;
Bleich und entstellt, in gänzlicher Bethörung,
Ist sie ein Bild des Grams und der Verflörung.

65.

Ein schreckliches Gesicht wähnt sie zu schauen,
Bald hier, bald dort, das alle Sinn' empört;
Und bänger ist ihr Schlaf als Todesgrauen,
Von schwarzen Träumen fürchterlich gestört.
Den theuern Mann, gepackt von Mörderflauen,
Blutig, zerfleischt, glaubt sie zu schau'n; sie hört
Um Hülfe ihn flehn; auf wacht sie mit Entsetzen
Und fühlt, daß Thränen Aug' und Brust benezen.

66.

Und doch, die Furcht vor Leiden, die erst kommen,
Ist's nicht allein, die ihr das Herz zerreißt;
Die Wunden auch, die er im Kampf bekommen,
Sind ew'ge Marter dem geschreckten Geist.
Manch falsch Gerücht hat sie zugleich vernommen,
Das größer stets Entferntes, Fremdes weist;
Daher sie glaubt, der Ritter, ohne Labe,
Verschmachtet und erschöpft, sey nah am Grabe.

67.

Und da der Mutter sie verbankt die Kunde
Von jedes Krauts geheimster Wunderkraft,
Und welcher Zauberspruch die schlimmste Wunde
Der Glieder heilt, und Schmerzen Eindrung schafft,
(Wovon nur in der Königstöchter Munde
Sich dort zu Land' erhält die Wissenschaft):
So mögte sie nunmehr mit eignen Händen
Den Wunden ihres Herrn Genesung spenden.

68.

Gern weihete sie dem Freunde Kunst und Kräfte,
Und muß, gezwungen, sie dem Feinde weihn.
Sie sinnt bisweilen, sich durch gift'ge Säfte
Von dem verhassten Gegner zu befrei'n;
Doch will sich zu so bösllichem Geschäfte
Die fromme, jungfräuliche Hand nicht leihn.
Sie wünscht zum mindsten, daß, bei solchem Brauche,
Der Spruch' und Säfte Kraft fruchtlos verrauche.

69.

Auch würde sie es nicht für schrecklich achten,
Zum Feind zu gehn; denn oft und vielerwärts
Umhergewandert, sah sie Krieg' und Schlachten,
Und führt' ein Leben voll Gefahr und Schmerz;
So daß Gewohnheit längst zu kühnem Trachten
Hob über die Natur ihr weiblich Herz,
Das nicht so schnell zu scheuer Angst sich neigte,
Wenn irgendwo ein Schreckenbild sich zeigte.

70.

Und mehr noch treibt der Liebe kühnes Feuer
Die Furcht hinweg aus ihrer zarten Brust;
Sie wär', umringt von allem Ungeheuer,
Das Lihen nährt, sich keiner Angst bewußt.
Doch, ist das Leben auch ihr nicht zu theuer,
So fürchtet sie des edlen Rufs Verlust;
Und feindlich kämpfen nun zwei mächt'ge Triebe
In dem zerrissnen Herzen, Ehr' und Liebe.

71.

Die Gine spricht: Du, die mit hohem Ruhme
Bis jetzt, o Jungfrau, mein Gesetz bewahrt;
Ich schützte dir, in Feindes Eigenthume
Den keuschen Leib, die Seele, rein und zart.
Und nun, als Freie, wirfst du weg die Blume,
Die du so treu als Sklavinn aufgespart?
Weh mir! Wie ward dein zarter Busen offen
Für solchen Wunsch? Was kannst du denken, hoffen?

72.

So wenig achtest du den Ruf der Ehre,
Giebst nun so leicht den Preis der Keuschheit hin,
Daß du, um Schmach zu suchen, willst zum Heere
Des Feindes gehn, als nächt'ge Wulferinn?
Damit der stolze Sieger dir erkläre:
Mit deinem Reich verlorst du Königsfinn;
Unwürdig bist du mein! und in die Hände
Der Andern dich als niedre Beut' entfende.

73.

Dagegen lockt, sanft schmeichelnd ihren Ohren,
Der Andern Rath mit holden Trügerei'n:
Du bist von keiner Bärinn ja geboren,
O junges Kind, von keinem kalten Stein,
Daß Amors Pfeil und Fackel du verschworen,
Und müßtest jeder Freude dich verzeihn;
Noch ist dein Herz von Demant oder Eisen,
Daß Liebe wär' als Schmach dir zu verweisen.

74.

Auf, gehe nur, wohin dich Sehnsucht lenket!
Und warum denkst du ihn als rohen Feind?
Weißt du nicht mehr, wie ihn dein Leiden kränket,
Wie er bei deinem Schmerz und Jammer weint?
Feindlich bist du, die träge sich bedenket,
Oh sie dem Treuen dort zur Hülf' erscheint.
Tancred, der milde, schmachtet dort vergebens;
Und du, Hartzherz'ge, wartest fremden Lebens!

75.

Ja, heil' Argant, damit er den erschlage,
 Der dich erlöst von niedrer Knechtschaft Hohn;
 So legst du deine Dankbarkeit zu Tage
 Und spendest dem Befreier würd'gen Lohn!
 Ist's möglich nur, daß nicht zur ärgsten Plage
 So sehr dir werde der verruchte Frohn,
 Daß Abscheu und Verdruß allein genügen,
 Dich fortzutreiben mit den schnellsten Flügen?

76.

Welch schöner Dienst der Menschlichkeit hingegen,
 Und welche Bonne, welche sel'ge Lust,
 Wenn deine Hand, um heilend sein zu pflegen,
 Sich dürfte nahn der tapfern Heldenbrust!
 Wenn Rosen frisch sich auf der Wange regen,
 Und du wärst seiner Heilung dir bewußt,
 Und dürftest Reize, die jetzt traurig schwächen,
 Auf's neu erblüht, als dein Geschenk betrachten!

77.

Du würdest Theil an seinem Ruhme haben,
 An jeder hohen, ehrenwerthen That.
 Dann würd' er dich mit keuschen Küffen laben,
 Als froher Gatte zärtlich dir genah;
 Dann, unter Latiums Frauen, hoch erhaben,
 Gingst du einher auf ruhmgeschmücktem Pfad,
 Dort, in Italiens heitern Regionen,
 Wo wahrer Muth und wahrer Glaube wohnen.

78.

Geschmeichelt von so süßer Hoffnung, dachte
Die Thürinn sich ein Glück, wie keines mehr.
Allein die Sorg' um ihr Entkommen machte
Durch tausend Zweifel nun das Herz ihr schwer;
Denn am Palast und auf den Mauern wachte
Der Hüter Schaar, und streifte rings umher;
Auch ward, in Kriegesnoth, zu keiner Stunde
Ein Thor geöffnet, als aus wicht'gem Grunde.

79.

Gar oft verweilt Erminia bei Glorinden,
Mit der sie längst im Freundschaftsbunde war.
Oft muß die Abendsonne dort sie finden,
Oft wird das Morgenroth sie dort gewahr;
Und oftmals auch, wenn alle Strahlen schwinden,
Empfängt Ein Bett das schwesterliche Paar;
Und kein Gedank' ist, außer dem der Liebe,
Der vor der Freundin Brust Geheimniß bliebe.

80.

Nur diesen hält Erminia ihr verborgen;
Und wenn sie manchmal vor Glorinden klagt,
So giebt sie andern Grund den herben Sorgen,
Und scheint vom Schmerz um ihr Geschick zernagt.
Nie wird daher am Abend noch am Morgen
Der Zutritt zu der Freundin ihr versagt,
Und kein Gemach, das sie nicht frei beschreite,
Glorinde sey nun dort, im Rath, im Streite.

81.

So kam sie einst, als ihre Freundin eben
 Abwesend war. In Sorgen tief versenkt
 Verweilt sie dort, der Seele ganzes Streben
 Auf Mittel zur ersehnten Flucht gelenkt.
 Indem nun wechselnd die Entschlüsse schweben,
 Und sie noch immer Sichres nicht erdenkt:
 Sieht sie Glorindens Wehr, dort oben hangend
 Zusammen dem Waffenrock, und seufzt verlangend.

82.

Sie seufzt und spricht: O seltnes Glück des hehren,
 Des tapfern Weibes! Wie beneid' ich's ihr!
 Und nicht beneid' ich ihr des Ruhmes Ehren,
 Die Schönheit nicht, der Frauen Preis und Zier.
 Kein langer Rock darf ihrem Schritte wehren,
 Kein eng Gemach hemmt ihres Muths Begier.
 Nicht Furcht noch Schaam hält sie daheim; gerüstet
 Geht sie hinaus, sobald es sie gelüftet.

83.

O warum hat so kräftig zu gestalten
 Natur und Himmel nicht auch mich gewußt?
 Den Schleier dann und des Gewandes Falten
 Für Helm und Panzer gäb' ich hin mit Lust;
 Dann hemmten Glut und Frost, und Sturmeswalten
 Und Regen nicht den Flammentrieb der Brust.
 Gewaffnet dann, allein und mit Geleite,
 Bei Tag und Nacht, wär' ich in Felbesweite.

84.

Dann hätte nicht, Argant, mit dir Berwegnen
 Mein theurer Herr den ersten Gang gemacht;
 Voraus wär' ich gerannt, ihm zu begegnen,
 Und hätt' ihn jetzt vielleicht in meiner Macht.
 Wohl würd' er dann die süßen Bande segnen,
 So ihm die milde Feindinn zugebacht;
 Und, o gewiß! durch seine Fesseln würde
 Erleichtert mir und sanft der meinen Bürde.

85.

Allein hätt' Er, in blut'ger Kampfesstunde,
 Geöffnet mir die Brust, durchbohrt das Herz:
 Zum mindesten wäre dann der Liebe Wunde
 Durch seinen Stahl geheilt von allem Schmerz.
 Der müde Leib ruht' aus im kühlen Grunde,
 Die Seele wär' entflohen himmelwärts;
 Auch hätte dann der Sieger Asch' und Beine
 Mit Thränen wohl geehrt und einem Steine.

86.

Doch weh! unmöglich ist mein Wunsch; ich jage
 In thörichten Gedanken mich umher.
 So bleib' ich hier in eitler Furcht und Klage,
 Wie eine von der Frau'n gemeinem Heer?
 Ich bleibe nicht! Mein Herz, vertrau' und wage!
 Warum nicht nehm' auch ich einmal die Wehr?
 Warum nicht tragen könnt' ich sie gemächlich
 Auf kurze Zeit, obwohl nur zart und schwächlich?

Tasso I.

13

87.

Ich kann es, ja! Mich wird die Liebe rüsten
 Mit hoher Kraft, die sie auch Schwachen leiht;
 Der feige Hirsch, gespornt von ihren Lüsten,
 Bewaffnet ja mit Kühnheit sich zum Streit.
 Doch nicht im Kampf als Heldinn mich zu brüsten,
 Zu schlauem Trug sey diese Wehr geweiht.
 Glorinde will ich seyn; in ihren Waffen
 Bin ich gewiß, mir Ausgang zu verschaffen.

88.

Den kühnen Schritt der Ehren zu beschränken,
 Hat keine Wach' am Thore wohl den Muth.
 Kein ander Mittel weiß ich zu erdenken,
 Nur dieser Weg scheint offen mir und gut.
 Glück möge Schutz unschuld'gem Truge schenken,
 Und nehm' ihn Liebe, die ihn lehrt', in Gut!
 Ich eile fort, eh diese Stund' entschwinde;
 Bei'm König ist zur günst'gen Zeit Glorinde.

89.

Beschlossen ist's; von Liebeswut entglommen,
 Von ihr gespornt, hält sie nicht länger ein.
 Schon hat sie schnell die Rüstung abgenommen
 Und trägt sie in ihr nah Gemach hinein.
 Sie konnt' es wohl; denn als sie hergekommen,
 Macht' Alles Platz und ließ sie ganz allein;
 Auch war indeß die dunkle Nacht, verschwiegen,
 Der Dieb' und Liebe Schutz, herabgestiegen.

90.

Und da schon hie und dort ein Stern zu schauen,
Und tiefres Dunkel deckt des Himmels Bahn,
So ruft sie heimlich die von ihren Frauen,
Die ihr mit Lieb' am treuesten zugethan,
Sammt einem Knappen, dem sie darf vertrauen,
Und sagt, zum Theil, den Weiden ihren Plan.
Sie wolle fliehn, entdeckt sie; doch vom Grunde,
Der sie bestimmt, ertheilt sie falsche Kunde.

91.

Der treue Knecht besorgt sogleich die Pferde
Und alles, was er sonst für nöthig hält.
Sie legt nun ab die hemmende Beschwerde
Des Prachtgewands, das bis zum Fuße fällt.
So steht sie da mit reizender Geberde,
Im leichten Rock, die Lieblichste der Welt;
Und von den Frau'n bedient sie nur die Eine,
Die zur Gefährtinn sie erwählt, sonst Keine.

92.

Den weichen Hals, vom goldnen Haar umflossen,
Drückt und verlegt des Helmes rauhe Wehr;
Die zarte Hand ergreift, unverdrossen,
Den großen Schild, ihr unerträglich schwer.
So strahlt sie nun, vom Eisen rings umschlossen,
Und geht, sich zwingend, kriegerisch einher.
Voll Freude sah ihr Amor zu und lachte,
Wie einst, da er Alcib zum Weibe machte.

93.

O wie es ihr so schwer wird, auszuhalten
Die große Last! Wie schleicht ihr matter Schritt!
Sie muß sich an die treue Freundin halten,
Die langsam vor ihr her den Weg betritt;
Doch stärkt den Geist der Lieb' und Hoffnung Warten
Und theilet Kraft den müden Gliedern mit.
So kommen sie zum Orte, wo indessen
Der Knappe harret, und schnell wird aufgefressen.

94.

Verkleidet ziehn sie fort und wählen immer
Nur die geheimsten Wege, mit Bedacht;
Doch treffen sie auf vieles Volk, und Schimmer
Von hellen Waffen leuchtet durch die Nacht.
Allein sie aufzuhalten wagt man nimmer,
Man räumt den Weg und läßt sie außer Acht;
Denn diese weiße Tracht, das droh'nde Funkeln
Des Tigerhelms, erkennt man auch im Dunkeln.

95.

Obwohl nun mehr und mehr die Sorgen schwinden,
Glaubt noch Erminia nicht gedeckt den Pfad;
Noch immer fürchtet sie Verrath zu finden,
Und zittert selbst vor ihrer kühnen That.
Doch sucht sie sich am Thor zu überwinden,
Und spricht zu dem, der dort die Wache hat:
Clorinde bin ich, öffne sonder Weile!
Mich schickt der Fürst, und mein Geschäft hat Eile.

96.

Die Weiberstimme, gleich genug den Tönen
Der Kriegerinn, erleichtert den Betrug.
Wer denkt zu Rosß sich eine von den Schönen
In voller Wehr, die niemals Waffen trug?
Auch eilt der Thorwart, dem Befehl zu fröhnen;
Die Andern ziehn hinaus im schnellsten Flug
Und wählen dann, zur Sicherheit der Reise,
Im tiefen Thal weit umgekrümmte Gleise.

97.

Erminia nun, da sie sich einsam findet
Und fern genug, hemmt ihren Lauf gemach;
Denn da die erste Noth so leicht verschwindet,
Befürchtet sie nicht mehr, man setz' ihr nach.
Doch was sie früher nicht bedacht, empfindet
Sie jetzt nicht ohne Sorg'; und allgemach
Dünkt schwerer ihr, als eiliges Verlangen
Vorhin gezeigt, in's Lager zu gelangen.

98.

Jetzt sieht sie ein, wie sehr es Thorheit wäre,
In Kriegestracht dem Feinde sich zu nah'n;
Auch will sie Keinem sich vertrau'n im Heere,
Oh den Geliebten ihre Blicke sahn.
Geheim und unentdeckt, mit sicherer Ehre,
Als Freundin ihn zu suchen, ist ihr Plan.
Sie hält demnach, von besserem Rath geleitet,
Und spricht zum Waffentknecht, der sie begleitet:

99.

Du sollst, mein Treuer, mir als Bote frommen;
 Doch sey behend' und klug, wie sich's versteht.
 In's Lager geh', und bist du aufgenommen,
 Laß alsobald dich führen zu Lancreb.
 Sag', eine Jungfrau wolle zu ihm kommen,
 Die Heil ihm bringt und ihn um Frieden fleht;
 Um Frieden fleht, bekriegt vom Liebesdrange,
 Damit er Heil, Erquickung sie erlange.

100.

So traue sie auf ihn, daß sie nicht zage,
 In seinem Schuß, vor Schmach noch vor Gewalt.
 Sag' ihm nur dies; auf irgend andre Frage
 Antworte nicht, und komm zurück alsbald.
 Ich wähl' indeß, denn dieses Ortes Lage
 Scheint sicher gnug, hier meinen Aufenthalt.
 So redet sie; und wie mit Vogelschwingen
 Gilt Jener fort, den Auftrag zu vollbringen.

101.

Er macht es klug, so daß man bei den Franken
 Des Lagers Eingang freundlich ihm gewährt;
 Man führt ihn gleich zur Ruhestatt des Kranken,
 Der seine Botschaft heitern Blicks erfährt.
 Und während Diesem zweifelnder Gedanken
 Zahllose Menge durcheinander gährt,
 Gilt Jener, mit der Antwort sie zu laben,
 Sie solle frei und heimlich Zutritt haben.

102.

Doch sie, mit Mühe den Verzug ertragend,
Harrt ungeduldig seiner Wiederkehr,
Und zählt des Boten Schritt', im Stillen sagend:
Nun ist er da, tritt ein, kommt wieder her.
Schon dünkt es ihr, und sie bemerkt es klagend,
Er sey so schnell, wie sonst gewohnt, nicht mehr.
Sie wagt zuletzt, den Hügel zu ersteigen,
Wo ihrem Blick die Zelte schon sich zeigen.

103.

Nacht war es, und den hellen Sternenschleier
Entfaltet sie, ohn' einer Wolke Spur;
Schon steigt der Mond herauf in stiller Feier
Und überthaut mit Perlen rings die Flur.
Das liebevolle Weib verhaucht nun freier
Der Flammen Füll' am Busen der Natur,
Und wagt, die alte Glut den stummen Auen
Und der gewognen Stille zu vertrauen.

104.

Sie schaut auf's Lager hin und spricht mit Beben:
Wie blickt ihr, Zelte Latiums, hold mich an!
Ich fühle Luft von euch herüber schweben,
Die mich erquickt, ermunthigt, euch zu nahen.
O mögte doch mein mühsam irres Leben
Vom Himmel jetzt so würd'ge Ruh' empfangen,
Wie ich nur such' in euch! Denn unter Waffen
Hoff ich allein mir Frieden zu verschaffen.

105.

Nehmt mich denn auf und laßt mich hier empfangen,
 Was Liebe mir versprach, des Mitleids Lohn;
 Ach! wohl erhielt ich, fern von hier, gefangen,
 Von meinem milden Herrn ihn früher schon.
 Mich treibet nicht ehrfüchtiges Verlangen,
 Von eurer Gunst erwart' ich keinen Thron;
 Auch ohne den werd' ich beglückt mich glauben,
 Will man in euch zu dienen mir erlauben.

106.

So ruft sie schwärmend aus und ahnet nimmer
 Des nahenden Geschickes herbe Qual.
 Sie stand an einem Ort, wo Mondeschimmer
 Die glatte Rüstung trifft mit hellem Strahl,
 So daß ihr weiß Gewand, der Waffen Glimmer,
 Im Silberscheine leuchtet weit durch's Thal;
 Und bei des Tigers Glanz, der wunderbarlich
 Vom Helme strahlt, ruft Jeder: Sie ist's wahrlich!

107.

Nicht weit davon, im Hinterhalte, lagen
 Der Franken viel; so wollt's Erminia's Stern.
 Zwei Brüdern war die Führung übertragen,
 Alexander ist ihr Nam' und Polyfern.
 Ihr Auftrag war, die Heerden abzuja- gen,
 Die man zur Stadt geführt von nah und fern;
 Und kam der Knappe durch an dieser Stelle,
 So dankt' er's einem Umweg und der Schnelle.

108.

Der junge Polyfern, vor dessen Blicken
Der Vater stürzte durch Clorindens Hand,
Glaubt hier die hohe Heldinn zu erblicken,
Da er gewahrt ihr schimmernd Kriegsgewand.
Er kann des Zorns Aufwallung nicht ersticken,
Kommt mit den Seinen auf sie los gerannt
Und ruft im Ungeßüm rachgier'gen Strebens:
Du bist des Lobs! und wirfst den Speer vergebens.

109.

Der Hindinn gleich, die mit verletzten Sinnen
Nach frischem Wasser rings den Wald durchzieht,
Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
Den klaren Fluß, der durch Gebüsche flieht,
Doch plötzlich nun, statt Labung zu gewinnen,
Im dichten Busch die Hunde lauern sieht,
Und schnell sich wendet, und vor Angst und Zagen
Vergift der Hitze, der Ermüdung Plagen:

110.

So Diese, die, von Sehnsucht hingerissen,
Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
Nun bald auf immer glaubt gestillt zu wissen
In des Geliebten fröhlichem Empfang;
Auf's neu umringt von mächt'gen Hindernissen,
Geschreckt durch Drohn und wilber Waffen Klang,
Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren
Und treibt voll Angst das Roß mit beiden Sporen.

111.

Erminia flieht, die Arme; durch die Fluren
 Jagt, flücht'gen Fuß's, mit ihr das schnelle Ross.
 Die Andre flieht ihr nach, und ihren Spuren
 Folgt jener Wilde mit dem ganzen Troß.
 Die Nachricht, die sie leider nicht erfuhren,
 Bringt jetzt zu spät der gute Kriegsgenosß;
 Noch ungewiß, folgt er den flücht'gen Frauen,
 Und so zerstreut die Furcht sie durch die Auen.

112.

Der andre Bruder, klüger von Betragen,
 Der auch die fälschliche Glorinde sah,
 Bleibt in der Stellung, ohn' ihr nachzujagen,
 Denn jenem Vorgang war er minder nah.
 Doch läßt er gleich die Kund' in's Lager sagen:
 Kein Rinderzug noch Wollenvieh sey da,
 Noch andre Beute sonst; vielmehr befinde
 Sich vor dem Bruder auf der Flucht Glorinde.

113.

Und könn' er die Besorgniß nicht verhehlen,
 Daß sie, die anführt, nicht bloß kämpft im Streit,
 Nicht solche Zeit zum Auszug werde wählen
 Um einen Anlaß sonder Wichtigkeit.
 Doch Gottfried mög' entscheiden und befehlen,
 Ihm zu gehorchen sey er stets bereit.
 Die Nachricht kommt in's Lager, und erfahren
 Wird sie zuerst von den Lateinerschaaren.

114.

Tancred, vorhin von Zweifeln noch beklommen,
Denkt, da die neue Botschaft ihm gebracht:
Sie ist zu mir gefällig hergekommen,
Für mich in Noth; nichts weiter wird bedacht.
Nachdem er einen Theil der Wehr genommen,
Steigt er zu Roß, eilt fort in stiller Nacht
Und jagt es, achtsam auf die neuen Spuren,
Im allerschleunigsten Lauf durch Thal und Fluren.

Siebenter Gesang.

1.

Indessen war in dunkle Wälderschatten
Erminiens Roß mit seiner Last geflohn;
Denn freien Lauf muß ihm die Hand gestatten,
Und zwischen Tod und Leben schwankt sie schon.
Der Gaul durchstreift, nach Willkühr, ohn' Ermatten,
So manchen Pfad der wald'gen Region,
Daß sie zuletzt der Andern Blick' entschwindet,
Und man die Jagd nunmehr vergeblich findet.

2.

Wie oft die Hund' umkehren von der langen
Mühsamen Jagd, schwerkeuchend, matt und lahm,
Wenn jede Spur des Wildes ausgegangen,
Das aus dem Blachfeld in den Wald entkam:
So ziehen jetzt, mit Borkglut auf den Wangen,
Die Ritter heim, ermüdet und voll Schaam.
Sie aber flieht, und wagt, vor Angst und Grauen,
Nach den Verfolgern nicht sich umzuschauen.

3.

Sie irrt die Nacht, den Tag, mit blindem Jagen,
Von keiner Leitung, keinem Rath bestimmt;
Und ihre Thränen nur und ihre Klagen
Sind alles, was sie schauet und vernimmt.
Doch als die Sonne nun vom schönen Wagen
Die Kasse löst und tief im Meer verglimmt,
Nahet sie dem Jordan sich auf irrem Pfade;
Hier steigt sie ab und wirft sich an's Gestade.

4.

Sie speiset nicht; denn Gram ist ihre Speise,
Und nur mit Thränen wird ihr Durst getränkt.
Allein der Schlummer, der dem Erdenkreise
In seligem Vergessen Ruhe schenkt,
Wiegt Sinn' und Schmerzen ein, indem er leise
Auf sie herab den weichen Fittig senkt.
Doch Liebe stört durch mancherlei Gestalten
Den Frieden ihr, auch bei des Schlummers Walten.

5.

Nicht eher wacht sie auf, bis von den Zweigen
Der Vögel Heer mit Zwitschern grüßt den Wald,
Die Wogen murmeln, sich die Büsche neigen,
Und Morgenluft um Well' und Blume wallt.
Die matten Augen öffnen sich und zeigen
Ihr rings der Hirten stillen Aufenthalt;
Ihr dünkt, es ruf' aus Well' und Laub ein Tönen
Sie nun zurück zum Weinen und zum Stöhnen.

6.

Doch da sie weinend folgt dem Schmerzenbrange,
 Füllt auf einmal ein heller Schall ihr Ohr,
 Als mische sich mit hirtlichem Gesange,
 Wie ihr bedünkt, ein kunstlos Haberrohr.
 Nun steht sie auf und nähert sich dem Klange,
 Und aus dem Schatten blickt ein Greis hervor,
 Der Körbe flucht, von seiner Heerd' umgeben,
 Indes drei Kinder den Gesang erheben.

7.

Als Diese nun die fremden Waffen schauen,
 Erschrecken sie und fürchten schon Gefahr.
 Doch Jene weckt mit holdem Gruß Vertrauen,
 Das Aug' enthüllend und das goldne Haar:
 Ihr, die der Himmel liebt, nehmt ohne Grauen,
 So redet sie, der schönen Arbeit wahr;
 Denn keinen Krieg soll diese Tracht der Waffen
 Dem stillen Werk, den holden Liedern schaffen.

8.

Dann fuhr sie fort: O Vater, da im Lande
 Rings um euch her die Kriessflamme zehrt,
 Wie bleibt ihr hier im stillen Friedensstande
 Und fürchtet nicht des Söldners wildes Schwert?
 Sohn, sprach der Greis, an diesem fernen Strande
 Blieb Haus und Heerde stets noch unversehrt
 Von Noth und Schmach; und nimmer drang das Brausen
 Des wilden Kriegs in diese stillen Klauen.

9.

Vielleicht behütet uns des Himmels Milde,
Die frommer Hirten Demuth hebt und hält;
Vielleicht, so wie der Bliß nicht außs Gefilde,
Nur auf die Höhn erhabner Binnen fällt,
Bedrängt mit ergrimmtem Schwert der wilde
Ausländer nur die stolzen Herrn der Welt.
Auch kann die Krieger, die nach Beute gehen,
Der Armuth schlechtes, niedres Loos nicht reizen.

10.

Nur Andern schlecht und niedrig, mir so theuer,
Daß mich kein Wunsch nach Gold noch Scepter drängt;
Daß nie des Geizes Gier, der Ehrsucht Feuer,
Gingang in meine stille Brust empfängt.
Im Bache lösch' ich meinen Durst, von scheuer
Besorgniß fern, er sey mit Gift gemengt.
Gesunde Speisen, die ich nicht bezahle,
Reicht Heerd' und Garten mir zum mäß'gen Mahle.

11.

Geringes gnügt, uns Unterhalt zu geben;
Geringes nur ist unsrer Wünsche Ziel.
Sieh meine Söhne, die mich hier umgeben,
Der Herde Schutz; was brauch' ich Knechte viel?
So fließt in stiller Einsamkeit mein Leben;
Mich freut der Hirsch' und Rehe muntres Spiel,
Die Fische freu'n mich, die im Flusse springen,
Die Vögel, die sich froh gen Himmel schwingen.

12.

Auch mir hat andrer Wunsch, in jungen Jahren,
Da man am meisten irrt, die Brust geschwellt;
Ich hielt's gering, der Heerde nur zu wahren,
Und ich verließ mein heimatliches Feld.
Zu Memphis lebt' ich eine Zeit, den Schaaren
Der königlichen Diener beigefellt;
Und hatt' ich nur die Gärten zu besorgen,
Blieb doch der Höfe Trug mir nicht verborgen.

13.

Von kühner Hoffnung schmeichelad hingehalten,
Ertrag ich lang' ein jedes Ungemach.
Doch endlich schwand, bei meines Bluts Erkalten,
Die Hoffnung mir, die Kühnheit, nach und nach;
Da sehnt' ich seufzend mich nach meiner alten,
Verlornen Ruh, dem niedern Hirtenbach:
Hof, sprach ich, lebe wohl! und schnell entschieden,
Rehrt' ich zum Wald zurück und lebt' in Frieden.

14.

So spricht der Greis. Mit stiller Ueberlegung
Hört aufmerksam Erminia fort und fort,
Und fühlt der Schmerzen stürmische Bewegung
Zum Theil gestillt durch dieses weise Wort.
Und sie beschleßt, nach reiflicher Erwägung,
An diesem einsam abgelegnen Ort
Zum mindsten nun so lange zu verziehen,
Bis vom Geschick ihr Heimkehr wird verliehen.

15.

O du Beglückter — spricht sie mit Vertrauen —
 Der Leiden hat empfunden auch einmal!
 Läßt solchen Frieden dich der Himmel schauen,
 So gönne Mitleid nun auch meiner Qual
 Und nimm mich auf in diese holden Auen,
 Denn weilen mögt' ich hier im stillen Thal.
 Vielleicht wird meine Brust, darf ich hier rasten,
 Der schweren Bürde sich zum Theil entlasten.

16.

Begehrtest du, was blinden Pöbels Wähnen
 Als Gott anbetet, Gold und Edelstein:
 Vermögt' ich leicht zu stillen dieses Sehnen,
 Denn noch genug von solchem Land ist mein.
 Nun fängt sie an, indem des Kummer's Thränen
 Dem Aug' entfließen, wie Krystall so rein,
 Von ihrem Leid den Hirten zu belehren,
 Und mitleidsvoll weint er in ihre Zähren.

17.

Er tröstet sie mit väterlicher Güte,
 Deut' liebreich ihr die stille Wohnung dar
 Und führt sie hin, wo, ähnlich von Gemüthe,
 Die schon bejahrte, treue Gattinn war.
 Die Fürstinn hüllt der Jugend holde Blüthe
 In groben Zeug und birgt das goldne Haar;
 Und doch, im Blick, in ihres Anstands Würde,
 Erscheint sie nicht Bewohnerinn der Hürde.

Laffo I.

14

18.

Der Hoheit edler Glanz bleibt unverborgen,
Obwohl sie nur im schlechten Kleide geht;
Und auch beschäftigt mit gemeinen Sorgen,
Erstrahlt sie noch von hehrer Majestät.
Sie führt die Heerden auf die Weid' am Morgen
Und bringt zur Hürde sie am Abend spät,
Und preßt die Milch, den Eutern abgewonnen,
In runde Formen ein, wann sie geronnen.

19.

Oft, wann die Heerd' in kühler Walbesdichte
Sich schützte vor des Mittags heißem Strahl,
Schnitt sie dem Stamm des Lorbeers und der Fichte
Den theuern Namen ein wohl tausendmal,
Und grub in tausend Bäume die Geschichte
So feltner Lieb' und so unsel'ger Qual;
Und las sie dann die eignen Züge wieder,
So strömten Zähren heiß die Wange nieder,

20.

Dann rief sie aus: Bewahr' in dir die Kunde,
Wirthbarer Hain, so ich dir anvertraut:
Damit, wann einst in diesem Schattengrunde
Ein treuer Liebender dies Denkmal schaut,
Wehmüth'ges Mitleid ihm das Herz verwunde
Bei meiner Leiden schmerzenvollem Laut:
O, sag' er dann, wie herben Lohn hienieden
Hat Lieb' und Glück so großer Treu beschieden!

21.

Und hört der Himmel jemals die Gebete,
Die Sterbliche voll Inbrunst hier ihm weihn:
So kommt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
Ginst, wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hain.
Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stätte,
Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebein,
Wird er vielleicht so unverbienten Qualen
Den späten Lohn von wenig Thränen zahlen.

22.

Und war das Herz dem Glend hier zum Raube,
So hat die Seel' im Lode doch Genuß,
Wenn seiner Liebe Blut dem kalten Staube
Ein Glück gewährt, dem Ich entsagen muß.
So spricht die Arme zu dem stummen Laube,
Und ihrem Aug' entströmt ein Thränenguß. —
Tancred indeß, der ihr zu folgen denket,
Irrt fern von ihr, wie ihn der Zufall lenket.

23.

Er ließ zuerst von ihrer Spur sich leiten
Und lenkte seinen Lauf zum nahen Walde.
Doch aus den Bäumen bringt von allen Seiten
So schwarz und dicht der Finsterniß Gewalt,
Daß er sogleich in diesen Dunkelheiten
Die Spur verliert und in der Irre wallt,
Und nur die Ohren anstrengt, um zu lauschen,
Ob Roßgetrampel schallt, ob Waffen rauschen.

24.

Und wenn einmal des Nachtwinds leises Regen
 Der Ulm' und Buche zartes Laub berührt,
 Wenn Wild und Vögel einen Zweig bewegen,
 Er folgt sogleich, wohin der Schall ihn führt.
 Zuletzt entkommt er aus den Waldgehegen,
 Und ein Geräusch, das er von weitem spürt,
 Lockt ihn auf unbekanntem Pfad, vom vollen
 Mondlicht erhellt, dahin, wo es erschollen.

25.

Dort angelangt, erblickt er eine Quelle,
 Die, reich und klar, lebend'gem Fels entsprang
 Und als ein starker Bach mit rascher Welle,
 Laut plätschernd, durch die grünen Ufer drang.
 Unmuthig macht er Halt an dieser Stelle
 Und ruft; allein er hört nur Wiederklang,
 Und steht indes mit weiß und rothen Strahlen
 Aurora schon den Rand des Himmels malen.

26.

Er seufzt vor Grimm und zürnt, daß seinen Händen
 Der Himmel das gehoffte Glück entzieht;
 Doch heiße Rache schwört er zu vollenden,
 Wenn seiner Herrinn jezt ein Leid geschieht.
 Zum Lager nun beschließt er sich zu wenden,
 Obwohl er sich des Wegs nicht sicher sieht;
 Denn er bedenkt, es sey nicht fern vom Tage,
 Da er von neuem mit Argant sich schlage.

27.

Er reitet fort mit ungewissem Schritte,
Als plötzlich Roffestrah sein Ohr erreicht,
Und aus dem Thale kommt, in schnellem Ritte,
Ein Mann hervor, der einem Boten gleicht;
Er schwingt die Peitsch' und trägt, nach unsrer Sitte,
Zur Seit' ein Horn, das bis zur Hüfte reicht.
Bei Diesem forschet Lancreb, um zu erfahren,
Wie er gelange zu den Christenschaaren.

28.

Der sagt italisch: Eben dahin wende
Ich meinen Ritt, gesandt von Bohemund.
Ihm folgt Lancreb, der sicher glaubt, ihn sende
Sein großer Ohm, und traut dem falschen Mund.
Zu einer Burg gelangen sie am Ende,
Umringt von trüben See's morast'gem Grund,
Zur Zeit, da sich die Sonne scheint zu neigen,
Um in ihr nächtlich Haus hinabzusteigen.

29.

Der Bote läßt sein Horn die Ankunft sagen,
Und eine Brücke sinkt herab sofort.
Nun spricht er zu Lancreb: Weil' ohne Zagen,
Bist du ein Christ, bis Tagesanbruch dort;
Denn Graf Gosenza nahm, vor kaum drei Tagen,
Den Saracenen diesen sichern Ort.
Der Ritter hält, die Weste zu betrachten,
Die Lag' und Kunst unüberwindlich machten.

30.

• Es fällt ihm ein, ob hinter diesen Thüren
Der starken Burg vielleicht die Lücke wacht.
Doch Lobsgefahr kann seine Brust nicht rühren,
Kein Wort, kein Blick verkündet den Verdacht;
Denn wohin Schicksal oder Wahl ihn führen,
Da will er sicher seyn durch eigne Macht.
Nur weil er andern Kampf schon eingegangen,
Trägt er nach neuer Fehde kein Verlangen.

31.

Er hemmt daher den Schritt, zum guten Glücke,
Da, wo die Brück' auf einer Wiese ruht,
Dicht vor der Burg, und folget nicht der Lücke
Des falschen Führers, der zum Schloß ihn lud.
Indem erscheint ein Ritter auf der Brücke,
Dem Ansehn nach entflammt von Zorn und Mut;
Gerüstet, in der Hand den bloßen Degen,
Ruft der ihm zu, bedrohend und verwegen:

32.

Du, der zu Armida's mächt'gen Reichen
Durch Schickung oder Willführ sich gewandt,
Leg' ab die Wehr! Nicht denke zu entweichen,
Und heut den Fesseln die gefangne Hand!
Komm' in dies Schloß, wo Alle deines Gleichen
Sich unterwerfen dem, was Sie erkannt;
Und hoffe nie, den Himmel mehr zu schauen
Durch Jahreslauf und deines Haars Ergrauen,

33.

Wenn du nicht schwörst, für sie, und wider jeden
In Kampf zu gehn, der sich nach Christus nennt.
Lancreb betrachtet ihn bei diesen Reden,
Bis er die Waffen und die Stimm' erkennt.
Es war Rambald, der zu erlognen Fehden
Armiden folgt' und ihrenthalb bekennt
Das Heidenthum, und den Gebrauch vertheidigt,
Der hier besteht und alles Recht beleidigt.

34.

Von heil'gem Zorn entbrennt der fromme Krieger,
Und glüh'nden Blicks erwiedert er im Flug:
Ich bin Lancreb, nichtswürdiger Betrieger!
Ich, der für Christus stets die Waffen trug.
Durch ihn nur ward ich seiner Feinde Sieger,
Und dies erproben sollst du bald genug;
Denn meine Rechte hat der Herr erkoren,
Dein treulos Herz dir rächend zu durchbohren.

35.

Rambald, als ihm der hehre Nam' erklingen,
Erschrückt urplötzlich und erbleicht vor Grau'n.
Doch spricht er kess: Von welcher Macht gebrungen,
Kommst du, Unsel'ger, hier den Tod zu schau'n?
Hier wird die Kraft gelähmt dir und bezwungen;
Und dies dein stolzes Haupt, vom Kumpf gehau'n,
Send' ich den Franken zu als Siegesbeute,
Bin ich derselbe, wie vordem, auch heute.

36.

So spricht der Heib'; und weil des Tages Sinken
Nichts mehr erkennen läßt, als dunkle Nacht,
Sieht man auf einmal tausend Lampen blinken,
So daß ein neuer, heller Tag erwacht.
Das Schloß erglänzt, wie auf des Meisters Winken
Bei nacht'gem Fest der Bühne stolze Pracht.
Erhaben sitzt Armida, ungesehen;
Doch ihrem Aug' und Ohr kann nichts entgehen.

37.

Der edle Kriegerheld rüstet sich indessen
Mit Muth und Waffen zu gewalt'ger That;
Vom matten Roß war er schon abgeessen,
Weil ihm der Feind zu Fuß entgegen trat.
Bedeckt vom Schild, des Helmes nicht vergessen,
Das Schwert gezückt, kommt Jener nun genäht.
Der Fürst eilt auf ihn zu in vollem Grimme,
Mit wilhem Blick und fürchterlicher Stimme.

38.

Der Andre nähert sich in weiten Bogen
Und droht zu hau'n, geschützt vom Waffendach.
Entschlossen kommt Tancred herangezogen
Und faßt ihn hart, obwohl noch krank und schwach;
Und wie Rambald sich kaum zurückgebogen,
Rückt er sogleich auf's allerschnellste nach,
Treibt fort, bringt zu, haut ein mit rascher Hize
Und lenkt auf sein Gesicht des Schwertes Blize,

39.

Und sucht am meisten stets den Ort zu finden,
Wo die Natur die Lebensgeister nährt,
Läßt stolzes Drohn mit Streichen sich verbinden
Und macht, daß Furcht sich mit dem Schaden mehrt.
Der hurt'ge Franke stiehlt durch Drehn und Winden
Die leichten Glieder weg ihm unter'm Schwert,
Und setzt des Feindes fürchterlichen Schlägen
Die Klinge halb und halb den Schild entgegen.

40.

Doch sein Bemühn, dem Sturm sich zu entziehen,
Ist minder schnell, als seines Gegners Mut.
Schon ist der Helm zerhau'n, der Schild in Stücken,
Durchbohrt der Harnisch und bedeckt mit Blut;
Hingegen will kein einz'ger Hieb ihm glücken,
Der seinem Feind den mindsten Schaden thut.
Er zittert, zagt und fühlt sein Herz zerrissen
Von Liebe, Zorn, Beschämung und Gewissen.

41.

Verzweifeln will er, um den Kampf zu enden,
Die letzte Probe des Geschicks bestehn.
Er wirft den Schild hinweg; mit beiden Händen
Packt er das Schwert, das noch kein Blut gesehen,
Und eilt, dem Gegner einen Hieb zu senden,
Sich dacht ihm nähernd, dem zu widerstehn
Kein Stahl vermag. Das Schwert durchzischt die Lüste
Und bringt ihm schmerzlich in die linke Hüfte.

42.

Dann auf die breite Stirn haut er erbittert,
 So daß der Schlag wie eine Glocke schallt.
 Lancreb, wird auch der Helm ihm nicht zersplittert,
 Nicht doch und wankt, indem das Eisen prallt.
 Nun fühlt er erst, wie ihn die Wut durchzittert;
 Aus seinen Augen sprüht des Grimms Gewalt,
 Und durch's Visir des Helmes bringt zusammen
 Der Zähne Knirschen mit der Blicke Flammen.

43.

Den Anblick trägt er nicht, der falsche Heide,
 Nicht dieses Auges schrecklich blizend Drohn;
 Das Eisen zischt, und tief im Eingeweide,
 Tief in der Brust, fühlt er die Wunde schon.
 Auf einen Pfeiler fällt des Schwertes Schneide,
 Denn zeitig noch ist ihm der Feind entflohn;
 Die Spän' und Funken fliegen auf mit Sausen,
 Und des Verräthers Herz durchfährt ein Grausen.

44.

Er flieht der Brücke zu; nur durch die Schnelle
 Wird des Entkommens Hoffnung noch erfrischt.
 Allein Lancreb verfolgt ihn auf der Stelle,
 Drückt Fuß an Fuß und glaubt ihn schon erwischt:
 Als plötzlich, zu des Flucht'gen Schuß, die Helle
 Des Fackellichts sammt jedem Stern erlischt;
 Und vom verarmten Himmel strahlt in's Dunkel
 Der blinden Nacht nicht mehr des Monds Gefunkel.

45.

In diesen Nacht- und Zauber-Klusernissen
 Kann ihm Lancreb nicht folgen, noch ihn sehn,
 Und darf, da jeder Lichtstrahl ihm entrisßen,
 Unsicher nur und tappend weiter gehn.
 Zu einem Eingang kommt er, ohne Wissen;
 Er geht hindurch, und merkt nicht, was geschehn.
 Doch hinter ihm schließt krachend sich die Pforte
 Und sperrt ihn ein an einem dunkeln Orte.

46.

Gleichwie der Fisch — wo unser Meer, vom Wogen
 Gomacchio's eingehegt, zum Sumpf gerinnt —
 Um zu entgehn den sturmbewegten Wogen,
 In stillerm Wasser sich zu schirmen sinnt,
 Und so sich selber einschließt, rings umzogen
 Vom sumpf'gen Kerker, dem er nicht entrinnt;
 Denn dies Gefängniß feltner Art läßt immer
 Den Eingang frei, allein den Ausgang nimmer:

47.

So war Lancreb von selbst hier eingegangen —
 Wie immer auch der wunderbaren Gast
 Einrichtung sey — und fand sich da gefangen,
 Wo Niemand sich von selbst den Ausgang schafft.
 Wohl rüttelt' er am Thor; doch sein Verlangen
 blieb ohne Frucht, trotz seines Armes Kraft.
 Da tönt ein Ruf: Umsonst ist dein Beginnen,
 Armidens Sklav, dem Kerker zu entinnen!

48.

Grab des Lebend'gen bleibt dir dies Gefängniß
 Auf ew'ge Zeit; Tod wäre dir noch Glück.
 Der Ritter schweigt und drückt des Leids Bedrängniß,
 Den bittern Gram, in's tiefe Herz zurück.
 Sich klagt er an, die Liebe, das Verhängniß,
 Den eignen Wahn, der Andern Bubenstück.
 Still sagt er oft, von Unmuth hingerissen:
 Leicht wär' es wohl, der Sonne Licht zu missen;

49.

Doch weh! mir ist das süß're Licht benommen
 Der schönern Sonn', und weiß ich Armer nicht,
 Ob je an einen Ort ich werde kommen,
 Wo meinen Schmerz ein Liebestrahl durchbricht.
 Er denkt Argants, und wird noch mehr beklommen:
 Wie strafbar, spricht er, fehlt' ich meiner Pflicht!
 Wie muß er mich verachten und verhöhnen!
 O schwere Schuld! O Schmach, nie zu versöhnen!

50.

So drücken jetzt der Ehr' und Liebe Schmerzen
 Des Kriegers Brust mit sorgenschwerer Last.
 Doch während sie die trüben Tag' ihm schwärzen,
 Hat nicht Argant auf weichen Federn Rast.
 So glühen Blut- und Ruhmgier ihm im Herzen,
 So sehr ist Ruh dem wilden Sinn verhaßt,
 Daß er mit Eifer wünscht, noch von der rauhen
 Verwundung krank, den sechsten Tag zu schauen.

51.

Die Nacht vorher, kaum will er Ruhe schaffen
 Dem müden Leib, der grimme Heidenheld,
 Und eilt, dem Lager schon sich zu entzissen,
 Oh noch ein Strahl des Berges Haupt erhellt.
 Dem Knappen ruft er zu: Gib mir die Waffen!
 Und schon sind in Bereitschaft sie gestellt;
 Nicht die gewohnten: neue, hoch an Werthe,
 Die zum Geschenk der König ihm verehrte.

52.

Er legt sie an — kaum mag er sie gewahren —
 Und diese Last, er fühlt sie nicht einmal,
 Und nimmt das alte Schwert, das er seit Jahren
 In Schlachten führt, vom allerfeinsten Stahl.
 Wie ein Komet mit gräulich blut'gen Haaren
 Schießt durch entbrannte Lüste seinen Strahl,
 Furchtbarer Seuch' und Volksempörung Boten,
 Ein drohend Licht bepurpurten Despoten:

53.

So ist Argant im Waffenschmuck zu schauen.
 Sein Auge flammt, berauscht von Born und Blut;
 Die furchtbare Geberd' haucht Todesgrauen,
 Und Todesdrohn haucht seiner Blicke Wut.
 So fest vermag kein Herz sich zu vertrauen,
 Daß es nicht bebt vor dieses Auges Glut.
 Laut brüllend, läßt er sein entblößtes Eisen
 Die finstre Luft mit leerem Hieb durchkreifen.

54.

Bald soll der Räuber aus der Christenbande,
 Der, ruft er aus, mich zu erreichen glaubt
 Daliegen, blutig und besiegt, im Sande,
 Mit Staub besudelt sein verruchtes Haupt.
 Noch lebend, seh' er, seinem Gott zur Schande,
 Von dieser Hand die Waffen sich geraubt;
 Und sterbend soll er nicht durch Flehn mir wehren,
 Sein Fleisch zum Mahl den Hunden zu gewähren.

55.

Nicht anders brüllt der Stier durch Lhal und Schlüfte,
 Wann Eifersucht ihn reizt mit scharfem Sporn,
 Und weckt in sich, bei'm Wiederhall der Klüfte,
 Durch sein Gebrüll die Rachgier und den Zorn.
 Mit leeren Stößen ladet er die Lüfte
 Zu Kämpfen ein und wegt am Stamm sein Horn,
 Und wühlt im Sand und fordert aus der Weite
 Den Nebenhuler auf zum wilden Streite.

56.

Von Mut gepeitscht, daß ihm die Rippen beben,
 Spricht er zum Herold in des Hochmuths Wahn:
 In's Lager geh' und künd' auf Tod und Leben
 Furchtbaren Kampf dem Ritter Jesu an.
 Nun kann er nicht sich länger Ruhe geben,
 Schwingt sich auf's Roß, läßt den Gefangnen nah'n,
 Enteilt der Stadt, und mit verhängtem Zügel,
 In tollem Lauf, sprengt er hinab den Hügel.

57.

Er stößt in's Horn; mit grausenvollem Schalle
Dringt durch das Feld die rauhe Stimm' hervor
Und füllet rings, gleich Donners Wiederhalle,
Mit rascher Furcht der Hörer Herz und Ohr.
Versammelt ist in jenem Zelt, das alle
An Umfang übertrifft, der Fürsten Chor.
Der Herold bringt die Ladung, nennt Lancreben,
Schließt aber Keinen aus von diesen Fehden.

58.

Mit ernstem Blick und zweifelndem Gemüthe
Hat Gottfried schon den ganzen Kreis durchspäht;
Und doch, wie sehr sich Mug' und Geist bemühte,
Zeigt Keiner sich, der solchem Werke steht.
Verlassen hat ihn seiner Helden Blüthe:
Noch keine Kund' ergab sich von Lancreb;
Auch Bohemund ist fern vom Heer, entwichen
Der mächt'ge Held, durch den Gernand erblichen.

59.

Und in Armidens trügrischem Geleite
Flohn, außer jenen, die das Loos erwählt,
Die Besten, die Berühmtesten im Streite,
Vom Schweigen der gewognen Nacht verhehlt.
Die Andern stehn beschämt und stumm zur Seite,
Weil Kraft dem Arm, dem Geiste Kühnheit fehlt;
Und Keiner will für Ruhm sein Leben wagen,
So ganz besetzt ist Ehrgefühl vom Jagen.

60.

An jeder Mien', an ihrem Blick und Schweigen
 Wird leicht der Feldherr diese Furcht gewahr.
 Von edlem Zorn fühlt er den Busen steigen,
 Und plötzlich tritt er mitten in die Schaar:
 Wohl müßt' ich unwerth mich des Lebens zeigen,
 Entzög' ich jetzt mein Leben der Gefahr,
 Zugehend, daß ein Heid', an dieser Stätte,
 So schimpflich unsern Ruhm mit Füßen trete.

61.

Mein Lager mag den Frieden sich bewahren,
 Schau'n die Gefahr, selbst von ihr unerreich't.
 Auf! auf! bringt mir die Rüstung! Und schon waren
 Im Augenblick die Waffen ihm gereicht.
 Doch Raimund nun, des längst gereiften Jahren
 Die edle Reife des Verstandes gleicht,
 Und dem, von Allen, Keiner überlegen
 An grüner Kraft, tritt dem Bouillon entgegen.

62.

Nein, spricht der Greis, nie werden wir erlauben,
 Auf Eines Haupt das Heer gewagt zu sehn.
 Nicht Einen, Alles würdest du uns rauben;
 Als Feldherr sollst du, nicht als Krieger, stehn.
 Du stügest ja das heil'ge Reich, den Glauben;
 Durch dich soll Babels Herrschaft untergehn.
 Du sollst nur mit dem Geist, dem Scepter walten,
 Und Andre laß mit Schwert und Kühnheit schalten.

63.

Und ich, obwohl mich zu gebeugtem Rücken
Das Alter schon verdammt, gern tret' ich ein.
Mag sich, wer will, der Kriegsgefahr entrücken;
Mir soll das Alter nicht Entschuld'gung sehn.
O mögte so mich Jugendkraft beglücken,
Wie euch jetzt, die ihr steht in bangen Reihn,
In denen Born und Schaam so fest entschlafen,
Daß nichts euch spornt, den Läst'rer zu bestrafen;

64.

Wie mich, als ich vormem — mir sah das ganze
Germanien zu — vor Kaiser Conrads Thron,
Dem wilden Leopold mit meiner Lanze
Die Brust zerriß und gab den Todeslohn.
Wohl war es eine That von höherm Glanze,
Den Mann zu fällen, der noch nie gestlohn,
Als wenn man hier, allein, mit nacktem Arme,
Sagt' in die Flucht ein Heer von diesem Schwarme.

65.

Ja, wär' in mir noch jenes Blut und Feuer,
Längst dämpft' ich dieses Stolzen Uebermuth.
Doch wie ich sey: noch schlägt mein Herz nicht scheuer,
Und auch dem Greise fehlt es nicht an Muth.
Bezahlen soll den Sieg der Heide theuer,
Und lass' ich auf dem Kampfsplatz all mein Blut.
Ich waffne mich; mein ganzes vor'ges Leben
Soll dieser Tag mit neuem Glanz umgeben.

Tasso I.

66.

So spricht der hohe Greis, und für die Schaaren
 Ist seine Red' ein Sporn der Tapferkeit.
 Sie, die vorhin so stumm und furchtsam waren,
 Sind jetzt in Worten muthig und bereit.
 Nicht nur schent Keiner mehr des Kampfs Gefahren,
 Gar Viele jetzt wetteifern um den Streit.
 Ihn wollen Balduin, Rüd'ger sich beschreiben,
 Guelf, Stephan, Gernier und die beiden Guiden;

67.

Und Pyrrhus, dessen Trug, mit Lob vernommen,
 Einst Antiochien gab dem Bohemund.
 Und um den Kampf wetteifern, muthentglommen,
 Jetzt Eberhard, Rüdolf auch und Rosmund,
 Aus Schottland, Irland, Engelland gekommen,
 Durch's Meer getrennt von unserm Länderbund;
 Und ihn verlangen, mit berebter Lippe,
 Die treuen Gatten, Oboard und Gildippe.

68.

Doch mehr entflammt, als alle diese Jugend,
 Den Heldengreis die edle Kampfbegier;
 Und schnell die Rüstung in einander fugend,
 Steht er bewehrt, bis auf des Helmes Zier.
 Ihm sagt Bouillon: O du, der alten Jugend
 Lebend'ger Spiegel! Wollte Gott, in dir
 Schaut' unser Volk sein Muster, seine Lehre!
 Du zeigst ihm Krieges Kunst und Zucht und Ehre.

69.

O wären noch zehn Andre mir gegeben,
Dir gleich an Helbenwerth, bei jüngerm Blut:
Wie wollt' ich dann das heil'ge Kreuz erheben,
Wie tilgt' ich bald der Vabel stolze Brut!
Doch jetzt laß ab; erhalte noch dein Leben
Zu Thaten, würd'ger für den grauen Muth.
Mag ein Gefäß der Andern Namen fassen,
Und sey der Spruch dem Zufall überlassen;

70.

Vielmehr dem Höchsten, der sein heil'ges Wollen
Vom Glück und vom Verhängniß läßt vollziehen.
Doch Raimund steht nicht ab, und will, sie sollen
Auch seinen Namen mit zum Loose ziehen.
Nun läßt Bouillon die Zettel alle rollen
In seinen Helm, und regt und schüttelt ihn;
Und auf dem ersten, der dem Loos entwunden,
Wird Raimunds von Toulouse Nam' erfunden.

71.

Der Nam' erschallt mit jauchzendem Empfange,
Und Keiner wagt zu schmähn des Looses Wahl.
Mit frischer Kraft erfüllt sich Stirn und Wange,
Und so verjüngt der Greis sich auf einmal,
Wie in der neuen Haut die wilde Schlange,
Die, goldumglänzt, sich schmückt im Sonnenstrahl.
Doch Gottfried nun, zur höchsten Freud' erhoben,
Verheißt ihm Sieg und hört nicht auf zu loben.

72.

Dann löset er sein Schwert vom Wehrgehänge
 Und reicht's dem Greise dar, und spricht im Flug:
 Dies ist das Schwert, das stets im Schlachtgebränge
 Der fränkische Rebell von Sachsen trug.
 Ich nahm es ihm, da, mit gerechter Strenge,
 Für tausendfache Schuld ich ihn erschlug.
 Stets war es siegreich mir in jedem Kriege;
 Nimm du es nun, und helf's auch dir zum Siege!

73.

Der Heid' indeß, von Ungeduld entglommen
 Ob ihrem Zögern, droht von fern und schreit:
 O unbefestigtes Volk, o Volk der Frommen!
 Ein einz'ger Mann ruft euch heraus zum Streit.
 Mag doch Lancelot, der große Kriegsheld, kommen,
 Traut er so viel auf seine Tapferkeit.
 Doch harret er wohl, auf Federn weich gebettet,
 Der dunkeln Nacht, die Einmal ihn errettet?

74.

So komm' ein Andre, wenn er jagt; in Schaaren
 Kommt insgesammt zu Fuß und Rosß heran,
 Wenn nicht ein Einz'ger von so Unzählbaren
 Mit mir zu kämpfen waget Mann an Mann.
 Seht da das Grab, gewürdigt zu bewahren
 Mariens Sohn; warum noch steht ihr an?
 Löst eu'r Gelübde doch; der Weg ist offen.
 Welch größer Werk bleibt eurem Schwert zu hoffen?

75.

So, wie mit Geißeln, wird mit bitterm Hohne
Der Christenschaar vom Helben zugesetzt.
Doch Raimund duldet's nicht; von diesem Tone
Fühlt er noch mehr, als Alle, sich verletzt.
Gereizter Muth sieht nichts mehr, was er schöne,
Wenn er am rauhen Stein des Jorns sich weht;
Und so besteigt nun Raimund auf der Stelle
Den Aquilin, benannt von seiner Schnelle.

76.

Geboren ward das Roß an Lajo's Wogen,
Wo oft der kühnen Heerde Mutterpferd,
Vom Liebeshauch des Frühlings angeslogen,
Wann der Naturtrieb stärker in ihm gährt,
Fruchtbarer Luft den Saamen hat entflogen,
Mit offenem Schlund dem Winde zugekehrt;
Und, wunderbar! vom lauen Hauch durchdrungen,
Empfängt es mit Begier und wirft die Jungen.

77.

Gewiß, du sprächest: die am leichtsten wehen,
Die Himmelslüfte zeugten Aquilin;
Sähst du so schnell, daß keine Spur zu sehen,
Ihn ausgestreckt auf ebnem Sande fliehn;
Sähst du ihn lenksam und gewandt sich drehen,
Und rechts und links die engen Kreise ziehn.
Dies edle Roß besteigt der Graf und sendet
Aufwärts den Blick, da er zum Kampf sich wendet:

78.

O Herr, der einst die unerfahrenen Waffen
 In Terabinth mit seinem Arm gelenkt;
 Der jenen starken Goliath hinzuraffen
 Gebot der Schleuder, die ein Knabe schwenkt;
 O mögst du jetzt auch mir den Sieg verschaffen!
 Durch mich sey dieser Heib' in Staub gesenkt;
 Daß jetzt ein Greis den Hochmuth überwinde,
 So wie er einst erlag vor einem Kinde.

79.

So steht der Graf, und sein inbrünstig Fallen,
 Von sicherer Hoffnung auf den Herrn beschwingt,
 Steigt auf im Flug zu den gestirnten Hallen,
 Wie von Natur empor die Flamme bringt.
 Der ew'ge Vater hört's mit Wohlgefallen
 Und wählet aus der Schaar, die ihn umringt,
 Ihn einen Beistand, der den Greis als Sieger
 Soll unverletzt entziehen dem frechen Krieger.

80.

Der Engel, den vom ersten Augenblicke,
 Als Raimunds Eintritt in die Welt geschehn,
 Zum steten Schutz im irdischen Geschehnisse
 Dem wackern Mann die Vorsicht ausersiehn:
 Da jetzt auf's neu mit gnadenvollem Blicke
 Der Herr ihm winkt, dem Greise beizustehn,
 Ersteigt die Burg, wo die gesammten Schaaren
 Der Himmelsmacht die Waffen aufbewahren.

81.

Hier ruhn gehäuft die mächt'gen Donnerkeile
Und der gewalt'ge Speer, des Drachen Tod,
Und jene graunvoll unsichtbaren Pfeile,
Die Pest erzeugen und viel andre Noth.
Hier schwebt der große Dreizack hoch am Selle,
Der schrecklicher als alles uns bedroht,
Wann er mit eh'rner Kraft am Grundbau rüttelt
Der weiten Erd', und rings die Städte schüttelt.

82.

Hier flammt zugleich mit anderm Kriegsgeräthe
Ein großer Schild vom hellsten Diamant;
Vom Kaukasus bis an des Atlas Stäte
Bedeckt er leicht die Völker und das Land,
Und für gerechte Fürsten, heil'ge Städte,
Wird dieses Schildes mächt'ger Schutz verwandt.
Den nimmt der Engel jetzt, um ungesehen
Mit ihm dem wackren Raimund beizustehen.

83.

Schon füllte sich indeß die Mauerbreite
Mit vielem Volk; auch sandte der Tyrann
Clorinden aus mit mächtigem Geleite,
Das rings am Hügel sich zu reihn begann.
Zu gleicher Zeit rückt von der andern Seite
Ein Christenhauf in guter Ordnung an;
Und der geraume Platz, den Weid' umfassen,
Wird für den Kampf der Ritter frei gelassen.

84.

Der Heide schaut umher; doch nicht Lancereben,
 Den unbekannten Kämpfer steht er daer.
 Ihm sagt der Graf: Der, den du willst befehlen,
 Ist anderswo, zu deinem Heil und Fort.
 Doch sey nicht stolz; du rieffst der Franken jeden,
 Und prüfen will ich deine Kraft sofort;
 Denn kämpfen darf ich für den andern Ritter,
 Auch ist's erlaubt, daß ich erschein' als Dritter.

85.

Der Stolz spricht mit lächelnd bitterm Munde:
 Wo weilt Lancereb? Was hält ihn denn so fest?
 Ihn, der dem Himmel droht, und in der Stunde
 Des Kampfs sich nur auf seinen Lauf verläßt?
 Doch flieh' er zu des Meers, der Erden Grunde:
 Kein Ort ist, wo mein Schwert ihm Ruhe läßt!
 Du lügst, sagt Jener, wenn du vom Entweichen
 Des Tapfern sprichst, den du nicht kannst erreichen.

86.

Der Heide knirscht: Nimm, ruft er mit Erboßen,
 Zum Rennen Platz; für ihn nehm' ich dich an.
 Bald wird sich's zeigen, ob dein Arm die großen,
 Tollkühnen Worte wohl vertheid'gen kann.
 So sprengen sie zum Kampf, und Beide stoßen
 Nach ihres Gegners Helm mit Macht hinan;
 Der brave Raimund trifft, wohin er zückte,
 Doch ohne daß sein Feind im Sattel rückt.

87.

Argant durchrennt umsonst das Kampfgefilde,
Sein Stoß — ein seltner Fehler ihm — bleibt leer;
Denn jener Himmelshort hielt mit dem Schilde
Von Raimund ab das mörderische Gewehr.
Vor Wut zerbeißt die Lippen sich der Wilde,
Verbricht am Boden fluchend seinen Speer
Und zieht den Stahl, und sprengt mit Sturmesdrange
Auf seinen Gegner an zum zweiten Gange.

88.

Wie Widder, die das Haupt zum Stöße senken,
Kennt, graden Laufs, das mächt'ge Roß herbei;
Doch Raimund eilt, zur Rechten abzulenken,
Trifft seines Feindes Stirn und fliegt vorbei.
Von neuem kommt Argant; mit neuem Schwenken
Läßt Jener ihn zur Rechten und bleibt frei,
Trifft wieder seinen Helm, und fruchtlos immer;
Der Helm, demantner Härting, weicht ihm nimmer.

89.

Der Heide nun, um seinen Mann zu fassen
In engem Kampf, drängt und umschließt den Feind.
Der Andre, der so ungeheuern Massen,
Sammt seinem Roß, schier zu erliegen meint,
Weicht aus, greift an, und, ohn' ihm Ruh' zu lassen,
Reißt so umher, daß er zu fliegen scheint;
Und das behende Roß folgt den Befehlen
Des Zügels stets, ohn' einen Schritt zu fehlen.

90.

Wie vor der Burg, gedeckt durch ihre Lage
 Auf Höh'n, im Sumpf, ein Feldherr zieht umher
 Und tausend Weg' und Künste, Tag vor Tage,
 Versucht und übt: so macht's der Graf nunmehr.
 Und da er sieht, daß er mit keinem Schläge
 Verlezt der Brust, des stolzen Hauptes Wehr,
 Sucht er an schwächerm Ort hineinzubringen
 Und zwischen Stahl und Stahl sein Schwert zu bringen.

91.

Schon hat die Wehr des Feindes manche Spalten,
 Schon macht' er oft sie lau und roth von Blut;
 Und seine Rüstung ist noch wohl erhalten,
 Und jeder Schmuck noch unverfehrt und gut.
 Wie auch Argant nur toben mag und schalten,
 Vergebens braucht er alle Kraft und Mut.
 Doch unerschlaft verdoppelt er, nicht zählend,
 Der Hieb' und Stöße Meng', und stärkt sich fehlend.

92.

Zulezt gelingt ihm unter tausend Streichen
 Ein mächt'ger Hieb, und Ratmund ist so nah,
 Daß Aquilin vielleicht nicht zu entweichen
 So schnell vermogt', als dieser Hieb geschah.
 Doch jener Bot' aus überird'schen Reichen
 Ist schon mit unsichtbarer Hülfe da;
 Er hebt den Arm und streckt dem wilden Degen
 Den diamantnen Himmelschild entgegen.

93. .

Die Klinge bricht — denn Widerstand zu schaffen
Vermag kein Schwert, gestählt von Menschenhand,
Den unzerstörbarn, ungemischten Waffen
Des ew'gen Meisters — und sie fällt in Sand.
Raum glaubt's der Heide, der mit starrem Gassen
Die kleinen Splitter fallen sah auf's Land,
Und staunt, da er entwaffnet spürt die Rechte,
Daß mit so starker Wehr sein Gegner fechte.

94.

Wohl glaubt Argant, die Klinge sey zersprungen
Am andern Schild, den Raimund vor sich hält;
Und Dieser ist vom gleichen Wahn bezwungen,
Unwissend, welcher Schutz sich ihm gefällt.
Raum aber sieht der Graf das Schwert entrungen
Der Feindeshand, als Zweifel ihn befällt;
Denn niedre Beut', unedles Siegeszeichen
Könn't er, mit solchem Vortheil, nur erreichen.

95.

Ergreif' ein andres Schwert! Schon wollt' er's sagen,
Allein ihm fällt ein neuer Zweifel ein;
Denn Schmach der Seinen wär's, würd' Er erschlagen,
Der Kämpfer für den ganzen Volksverein.
So will ihm nicht unwürd'ger Sieg behagen,
Noch soll der Christen Ruhm gefährdet seyn.
Indem er zaudert, säumt Argant nicht lange
Und wirft Gefäß und Knauf ihm an die Wange.

96.

Er sprengt zugleich, wild wie ein Ungewitter,
Zum Ringen auf ihn los und naht ihm dicht.
Dem Grafen trifft der Wurf des Helmes Gitter
Und quetscht im Anprall heftig sein Gesicht;
Doch unbestürzt entweicht der greise Ritter
Dem starken Arm, der ihn beinahe umflieht,
Und eilt, den Heiden in die Faust zu hauen,
Die ihn umklammern will, gleich Antiersklauen.

97.

Dann schwenkt er sich von der auf diese Seite,
Von dieser nun auf die, ohn' Unterlaß;
Und nah' er sich, enteil' er in die Weite,
Stets wird sein Schwert vom Feindesblute naß.
Die ganze Kraft, die ganze Kunst im Streite,
Was neuer Born vermag und alter Haß,
Er sammelt es, zum Fall Argants entschlossen,
Und Glück und Himmel sind ihm Bundsgenossen.

98.

Der Heide steht dem Angriff, sonder Wanken,
Stark durch sich selbst und durch die feinste Wehr:
Dem Schiffe gleich, dem Mast und Segel sanken,
Das steuerlos wogt auf empörtem Meer,
Und dennoch, da mit wohlgefugten Planken
Die Seiten ihm gedeckt sind rings umher,
Der wilden Flut sich zeigt noch ohne Spalten
Und noch nicht ganz verzweifelt, sich zu halten.

99.

So sehr, Argant! war guter Rath dir theuer,
 Als dir zum Schuß Beelzebub erwacht
 Und eine Wolke — feldsam Ungehener! —
 Zum leichten Schatten eines Menschen macht,
 Dem er Glorindens Hochgestalt in treuer
 Nachbildung giebt, sammt ihrer Waffentracht,
 Sprach', ohne Seel', in den bekannten Löhnen,
 Und Haltung und Geberdungsart der Schönen.

100.

Das Trugbild kommt zum Drabin, von allen
 Pfeilschützen dem erfahrensten, und spricht:
 Berühmter Drabin, der nach Gefallen
 Sein Ziel erwählt und trifft mit Zwerfsicht!
 Wie hart für uns, wenn Er hier sollte fallen,
 Der tapfre Held, der für Judäa ficht,
 Und wenn mit seiner Wehr, im Siegesprangen,
 Sein Gegner sollt' in Frieden heim gelangen!

101.

Hier zeige deine Kunst, und mit dem Mute
 Des fränk'schen Räubers rüthe deinen Pfeil;
 Denn, außer ew'gem Ruhm, kommt dir zu Gute
 Vom König würd'ger Lohn für solches Heil.
 Der Krieger bleibt nicht lang im Zweifelmuth,
 Sobald er hört, ihm werde Lohn zu Theil;
 Schnell aus dem Köcher ist der Pfeil gezogen,
 Er legt ihn auf und spannt den sichern Bogen.

102.

Die Sehne schwirrt; der Pfeil, mit schnellen Schwingen,
Fliegt ab und zischt, da er die Luft durchfährt,
Und, wo des Gürtels Schnallen sich verschlingen,
Bohrt er sich ein und trennt sie unverwehrt.
Doch kann er nicht den Panzer tief durchdringen,
Raum wird er roth und kaum die Haut versehrt;
Denn weiter läßt der Engel ihn nicht kommen,
Der dem Geschoß die beste Kraft benommen.

103.

Der Ritter zieht den Pfeil aus seiner Wunde,
Und plötzlich springt das warme Blut hervor,
Und, höchst erzürnt, wirft er mit droh'ndem Munde
Dem Heiden die gebrochne Treue vor.
Der Feldherr auch, der in so wicht'ger Stunde
Den theuern Freund nie aus dem Blick verlor,
Sieht des Vertrages Bruch, glaubt zu entdecken,
Der Graf sey schwer verletzt, und bebt vor Schrecken.

104.

Um würd'gen Lohn dem Frevel zu verhängen,
Regt er die Seinen auf mit Wink und Schrei'n.
Schon fallen die Distre, schon verlängern
Die Zügel sich, die Speere legt man ein;
Und nun, im gleichen Augenblicke, sprengen
Von da und dort hervor die wilden Reih'n.
Das Feld verschwindet, und vom Kampfgewimmel
Wälzt sich der Staub in Wolken hoch gen Himmel.

105.

Bei'm ersten Anfall prasseln Helm' und Schilde,
Und Lanzen krachen, daß die Erde dröhnt.
Hier stürzt ein Roß, dort irrt durch die Gefilde
Ein andres hin, das keinem Lenker fröhnt.
Hier liegt ein Todter; Jener dort stößt wilde
Verwünschung aus, und Dieser ächzt und stöhnt.
Rauh ist die Schlacht, und wie gedrängter worden
Das Kampfgemisch, so wächst und steigt das Mordeu.

106.

Leicht wirft Argant sich mitten in's Gedränge,
Reißt einen Kolben aus der nächsten Hand,
Schwingt rasch ihn um sich her, die Breit' und Länge,
Durchbricht die Schaar und säubert rings das Land.
Nur Raimund sucht er in der Krieger Menge,
Hat gegen ihn nur Horn und Stahl gewandt,
Und will, so scheint's, mit seinen Eingeweiden,
Gleich einem gier'gen Wolf, den Hunger weiden.

107.

Doch nun erscheint, den Weg ihm zu verlegen,
Den Lauf zu hemmen, eine tapfre Schaar;
Er findet Ormann, Guido sich entgegen,
Den Balnavill und der Gerharde Paar.
Er weicht nicht, zögert nicht; nur mehr vertwegen
Macht ihn der Helden Widerstand sogar:
Wie Feuer, in verschloßnem Raum gehütet,
Ausbricht mit Macht und doppelt furchtbar wüthet.

108.

Er tödtet Ormann, macht den Guido wanken,
 Wirft Balnavill matt zu der Todten Heer;
 Doch immer wächst der Waffen und der Franken
 Furchtbarer Kreis und drängt ihn mehr und mehr.
 Indem der Kampf, durch ihn allein im Schwanken,
 Bogt zwischen beiden Völkern hin und her,
 Beschließt Bouillon, den Bruder aufzunehmen,
 Und ruft ihm zu: Jetzt rege deine Fahnen,

109.

Und auf den linken Flügel wirf die Deinen,
 Da, wo am stärksten brennt des Kampfes Glut.
 Der bricht hervor und stürzt zusamt den Seinen
 Seitwärts sich auf den Feind mit solcher Mut,
 Daß Aßens Völker schwach und furchtsam scheinen
 Und nicht mehr widerstehn dem Frankenmuth,
 Der ihre Reihn durchbricht, Panier' und Streiter
 Zu Boden wirft, und mit dem Ross den Reiter.

110.

Vom gleichen Sturm wird auch der rechte Flügel
 In Flucht gejagt, und Keiner als Argant
 Vertheidigt sich; so, mit verhängtem Bügel,
 Treibt sie die Furcht hinaus in's weite Land.
 Nur er noch trogt den Franken, fest im Bügel;
 Wer hundert Arm', in jeder rechten Hand
 Ein Schwert, ein Schild in jeder linken rührte,
 Er thäte kaum, was jetzt Argant vollführte.

111.

Er steht dem Schwerthieb und dem Kolbenpralle,
Der Speer' und Rosse drängendem Gewicht,
Und scheint allein genug dem ganzen Schwallen,
Und zeigt bald dem, bald dem sein Angesicht.
Wund ist sein Leib, zerlegt die Waffen alle,
Blut strömt er aus und Schweiß, als fühl' er's nicht.
Allein das Volk stößt, drängt ihn so gewaltsam,
Daß es zuletzt ihn fortreißt unaufhaltsam.

112.

Er wendet sich bei'm ungeheuern Drange
Der Menschenflut, die ihn von hinten reißt;
Doch Flucht ist nicht im Herzen noch im Gange,
Wenn Armesthat des Herzens Muth beweist.
Noch macht der Augen Blut den Feinden bange,
Noch droht aus ihr der alte zorn'ge Geist;
Noch müht er sich, mit aller Macht des Strebens,
Das flücht'ge Volk zu hemmen, doch vergebens.

113.

Der kühne Held vermag nicht zu erringen,
Daß sie gehalt'ner nur und maß'ger fliehn,
Denn Furcht mag weder Kunst noch Bügel zwingen;
Er steht, er herrscht: sie hören nicht auf ihn.
Bouillon nunmehr, dem seines Plans Gelingen
Des Glückes Weistand zu verbürgen schien,
Folgt ungesäumt des Sieges frohen Bahnen
Und schickt dem Siegerheere neue Fahnen.

Tasso I.

16

114.

Und war der Tag dies, der dem höchsten Gotte
 In seinem Rath von Ewigkeit gefiel:
 Wohl sah noch heut, dem mächt'gen Feind zum Spotte,
 Das Siegerheer der heil'gen Arbeit Ziel.
 Raum aber ward gewahr die Hölle's Rotte,
 Wie sehr in diesem Kampf ihr Reich zerfiel,
 Als sie, da ihr's vergönnt, die Luft sich thürmen
 In finstre Wolken ließ und rief den Stürmen.

115.

Sogleich erlischt, bedeckt von schwarzer Hülle,
 Der Sonne Glanz; mit mehr als Höllengrau'n
 Flammt rings der Himmel auf und läßt die Fülle
 Der Blitze nur und Wetterstrahlen schau'n.
 Der Hagel stürzt, bei'm Donnerwutgebrülle,
 Herab, zerschlägt und überschwemmt die Au'n.
 Der Sturmwind tobt, die Bäume rings zersplintern;
 Nicht Eichen nur, auch Fels und Hügel zittern.

116.

Platzregen, Sturm und Ungewitter fahren
 Mit gleicher Wut den Franken in's Gesicht;
 Und unbezwinglich Grau'n hemmt ihre Schaaren,
 Da auf sie los solch plözlich Wetter bricht.
 Die mindre Zahl nur kann den Platz bewahren
 Bei den Panieren; denn man sieht sie nicht.
 Glorinde nun läßt keine Zeit verloren —
 Sie war nicht fern — und giebt dem Roß die Sporen.

117.

Sie ruft den Ihren zu: Für uns, Genossen!
Kämpft jetzt der Himmel und beschützt das Recht.
Wir sind verschont von seines Zorns Geschossen,
Frei ist der Blick, die Hand uns zum Geseht;
Und in das Antlitz fahren seine Schlossen
Dem Feinde nur, den die Bestürzung schwächt,
Und gönnen Waffen nicht, noch Licht ihm weiter.
Wohlauf zum Kampf, denn das Geschick ist Leiter!

118.

So spornet sie das Volk, giebt ihren Nacken
Dem Ungeßüm der ganzen Hölle bloß,
Gilt mit Gewalt das Frankenheer zu packen,
Und achtet nicht den eiteln Widerstoß.
Nun aber wendet auch Argant die Hacken
Und stürmt mit Macht auf die schon Sieger los;
Und Diese räumen das Gefild' und fliehen,
Um sich dem Schwert und Sturme zu entziehen.

119.

Den Nacken nun des flücht'gen Heers bedrohten
Der Heiden Schwert, der Geister mächt'ge Wut,
Und mit dem Regenstrom vermischt, in rothen
Geschwollenen Bächen, floß dahin das Blut.
Zur Schaar gemeiner Sterbenden und Todten
Sinkt hier Ridoif, sinkt Pyrrhus in die Flut;
Den würgt die Faust des grimmigen Circassen,
Der muß den edeln Sieg Glorinden lassen.

120.

So fliehn die Franken fort; und der Dämonen,
Der Palästiner Wut verfolgt sie dicht.
Bouillon allein, laut zürnend den Baronen,
Die er mit Eifer mahnt an ihre Pflicht,
Beut ohne Furcht den Feindeslegionen,
Dem Blitz und Sturm sein sichres Angesicht,
Und hält zu Roß am Thor, und sammelt alles,
Was fliehend sich zerstreut, im Schuß des Walles.

121.

Wohl stürmt er zweimal dem Argant entgegen
Und drängt ihn weit zurück, der kühne Held;
Wohl haut er zweimal ein mit nacktem Degen,
Da, wo der Feind am dichtsten sich gestellt.
Doch endlich zieht auch er zu den Gehegen
Des festen Walles ein, und räumt das Feld.
Der Feind kehrt um, und in des Lagers Schranken.
Verschließen sich, matt und bestürzt, die Franken.

122.

Doch die Gewalt des Regenstroms, das Toben
Des wilden Sturms verfolgt sie auch noch dort.
Das Feuer wird verlöscht; der Wind von oben,
Die Flut von unten, bringt an jeden Ort,
Zerreißt das Tuch, zerbricht die Pfähle und Kloben,
Und führt die ganzen Zelte mit sich fort.
Geheul und Regen, Sturm und Donnerbrausen
Beträubt die Welt mit Harmonien voll Grausen.

Achter Gesang.

1.

Der Donner schwieg, das Wetter war vergangen,
Und Süd und Nord verstummten allgemach;
Und schon, mit goldnen Füßen, rosen Wangen,
Erschien Auror' aus himmlischem Gemach.
Doch Jene, die der Stürme Wut erzwangen,
Sie ließen nicht in ihren Lücken nach;
Denn Astragor, auch einer aus dem Kreise,
Sprach zur Mectio jetzt auf diese Weise:

2.

Steh dort, Mectio, sieh den Ritter kommen —
Und nicht zu hemmen ist durch uns sein Gang —
Der lebend jener furchtbarn Hand entkommen,
Die unserm Reich so mächt'ge Hülfe errang.
Erzählt nun Er den Franken seines frommen
Heerführers und der Seinen Untergang,
So thut er Großes kund; und wir befahren,
Man wird Rinald heimrufen zu den Schaaren.

3.

Wie noth es thut, dem mit Gewalt und List
Sogleich zu widerstehn, ist dir bewußt.
Drum geh' in's Lager, und was Er den Christen
Zum Vortheil sagt, das wende zum Verlust.
Laß Gift und Blut durch deine Kunst sich nisten
In der Helvetier, Britten, Welschen Brust;
Errege Zorn und Zwietracht und Empörung,
Und wirke so des ganzen Heers Zerstörung.

4.

Dein würdig ist das Werk; auch hast du dessen
Dich stolz gerühmt in unsers Herrschers Rath.
So sagt er ihr, und dies genügt; vermessen
Wagt sich das wilde Schœusal an die That.
Dem Lagerwall der Christen war indessen
Der Ritter, der verkündet ward, genaht,
Und sprach zu Ein'gen: Leitet doch, ich bitte,
Ihr Krieger, zu dem Felbherrn meine Schritte.

5.

Gar Viele sind, die willig ihn geleiten,
Weil Jeder Neues zu erfahren denkt.
Er neigt sich tief, zum Kusse der geweihten
Berehrten Hand, die Babels Stolz gesenkt.
Herr, spricht er dann, der mit des Weltmeers Weiten
Und mit den Sternen seinen Ruhm beschränkt,
O könnt' ich bessere Botschaft dir ertheilen!
Hier seufzt er tief und spricht nach kurzem Weilen:

6.

Sueno, der einzige Sohn des Herrn der Dänen,
Der Ruhm, die Stütze seiner Alterszeit,
Begehrte längst zu kämpfen unter jenen,
Die sich mit dir dem heil'gen Krieg geweiht.
Kein Jagen vor Beschwerd' und Noth, kein Sehnen
Nach Herrschermacht, selbst nicht die Härlichkeit
Für den besahrten Vater, ihm so theuer,
Schwächt' in der jungen Brust dies edle Feuer.

7.

Er wünschte nun zum rauhen Kriegesstande
Von dir, dem hohen Meister, ehrenvoll
Sich eingeweiht; auch achtet' er für Schande,
Daß noch sein Nam' in Dunkelheit verscholl,
Da ihm Rinaldo's Ruhm durch alle Lande,
Schon in der Jugend reif, entgegen schwall.
Doch mehr noch trieb ihn eifrigstes Begehren,
Nicht nach der Erde, nach des Himmels Ehren.

8.

Nichts hielt ihn auf; vom heimischen Gestade
Führt' er ein Heer versuchter Krieger fort
Und wandte rasch gen Thracien seine Pfade,
Nach jener Stadt, des Reiches erstem Ort.
Der Griechen Kaiser nahm ihn auf voll Gnade,
Und deiner Boten einer sagt' ihm dort,
Wie Antiochien, trotz des Feindes Horden,
Großert erst und dann vertheidigt worden;

9.

Vertheidigt wider Persien, das zum Streite
 Herausgesandt' ein so unzählbar Heer,
 Als wäre nun die ungeheure Weite
 Des ganzen Reichs von Volk und Waffen leer.
 Er nannte dich und Andre dir zur Seite,
 Doch nach Rinaldo nannt' er Keinen mehr.
 Die kühne Flucht erzählt' er und die Thaten,
 Die unter euch so herrlich ihm gerathen.

10.

Er fügt' hinzu, wie bald schon diesen Thoren
 Bestürmung drohe durch der Franken Reihn,
 Und rief ihn auf, eh ganz die Zeit verloren,
 Des letzten Siegs Gefährte noch zu sehn.
 Dies ernste Wort bringt tief, wie scharfe Sporen,
 In das Gemüth des kühnen Jünglings ein;
 Die Stunde wird ein Jahr dem raschen Muth'e,
 Bis Schwert und Hand sich färbt mit Heidenblute.

11.

Der Andern Ruhm, so däucht es seinem Eilen,
 Schilt ihn als feig, was seinen Stolz empört;
 Und wer ihm räth, ihn bittet, zu verweilen,
 Wird nicht erhört und selbst nicht angehört.
 Gefahr und Ruhm noch nicht mit dir zu theilen,
 Ist der Gefahren einz'ge, die ihn stört;
 Von allen Nöth'n scheut er nur die Eine,
 Der andern kennt er ober fürchtet keine.

12.

Er selbst beschleunigt nun des Schicksals Walten,
Des Schicksals, das ihn führt, uns mit ihm reißt;
Denn kaum des Aufbruchs kann er sich enthalten,
Bis sich der erste Morgenschimmer weist.
Den nächsten für den besten Weg zu halten
Strebt' unsers Herrn und Führers kühner Geist;
Drum wollt' er nicht die schlimmsten Pässe meiden,
Noch feindliches Gebiet gereizter Heiden.

13.

Bald mußten wir des Mangels Plag' erfahren,
Bald rauhen Weg, bald List, bald offne Nacht;
Doch wir besiegten Drangsal und Gefahren:
Bald floh der Feind, bald fiel er in der Schlacht.
So manch gelungner Sieg hatt' unsre Schaaren
Zur Sicherheit, zum Uebermuth gebracht,
Als eines Tages wir im Lager standen,
Nicht ferne mehr von Palästina's Landen.

14.

Dort war vom Vortrab uns Bericht gekommen,
Man höre Waffenlärm und Kriegsgeschrei,
Und hab' auch andre Zeichen wahrgenommen,
Daß große Heerschaar in der Nähe sey.
Doch unser Herr blieb ruhig, unbeflommen;
Geist, Blick und Stimme schien nicht minder frei,
Obgleich an Vielen, bei dem Schreckberichte,
Die Furcht sich wies im bleichen Angesichte.

15.

O welche Märtyr- oder Sieges-Krone,
 So ruft er aus, scheint unserm Haupt zu nah'n!
 Mehr hoff' ich die; doch jene, gleich an Lohne
 Und höhern Werths, lockt minder nicht mich an.
 Ein heil'ger Tempel sey dem fernsten Sohne,
 Zu unserm Ruhm, o Brüder! dieser Plan,
 Wo staunend soll die späte Nachwelt sehen
 Auf unsre Gräber oder Siegestrophäen.

16.

So spricht der Fürst, stellt Wachen, ordnet Runden
 Und spendet Jedem seine Müß' und Pflicht.
 In Wehr zu ruhn wird Jedermann verbunden,
 Er selber trennt sich von der Rüstung nicht.
 Noch weilte jezt die Nacht in jenen Stunden,
 Wo sie am meisten Still' und Schlaf verspricht:
 Als der Barbaren Mordgeheul erschallte,
 Das vom Gewölb' und Abgrund wiederhallte.

17.

Zum Kampf! Zum Kampf! so ruft man, und vor Allen
 Springt Sueno schon hervor in voller Wehr;
 Aus seinen Blicken sieht man Strahlen wallen,
 Sein kühnes Antlitz leuchtet hell und hehr.
 Und siehe! plötzlich sind wir überfallen;
 Rings drängt ein dichter Kreis sich um uns her,
 Ein Schwert- und Lanzenwald starrt uns entgegen,
 Und auf uns stürzt der Pfeile scharfer Regen.

18.

Im so ungleichen Kampf — denn zwanzig Heiden
 Stehn wider Einen, als die Schlacht beginnt —
 Muß viel der Feind von unserm Schwerte leiden,
 Das in die Nacht hineinhaut, fest und blind;
 Doch Keiner kann im Dunkeln unterscheiden,
 Wie viel der Todten, der Verlegten sind.
 Die Nacht deckt unsern Schaden, und die Werke
 Deckt sie zugleich von unsrer Heldenstärke.

19.

Nur Sueno ragt hervor so ohne Gleichen,
 Daß Jeder leicht ihn unterscheiden kann;
 Und selbst im Finstern kennt man an den Streichen
 Des Schwertes ihn, dem nie ein Feind entrann.
 Ein Strom von Blut, ein hoher Berg von Leichen
 Sind Wall und Graben um den tapfern Mann;
 Es scheint, wo man ihn wahrnimmt im Gefechte,
 Da bringt sein Auge Furcht, Lob seine Rechte.

20.

So kämpfen wir, bis mit dem Morgenthauen
 Des Lichtes erster Schimmer sich enthüllt.
 Doch als nunmehr entweicht des Dunkels Grauen,
 Das uns bis jetzt des Todes Grau'n verhüllt;
 Da läßt der Tag uns einen Anblick schauen,
 Der jede Brust mit Schmerz und Schrecken füllt:
 Rings auf dem Feld die Todten aufgeschichtet,
 Und unsre ganze Heerschaar fast vernichtet.

21.

Raum Hundert von Zweitausend der Genossen
Sind übrig noch. Wenn auch dies bittere Schau'n,
So Vieler Tod, so Vieler Blut vergossen,
Sein kühnes Herz erfüllt mit Schmerz und Grau'n,
Doch zeigt er's nicht. Auf, ruft er unverdrossen,
Auf, folgen wir den Tapfern mit Vertrau'n,
Die, fern vom Styx und des Avern Gestade,
Mit ihrem Blut gemarkt des Himmels Pfade!

22.

Der Jüngling spricht's; und (glaub' ich) im Gemüthe
So sterbensfroh, wie's kund sein Aufges thut,
Trägt er die Brust, die Heldenkraft durchglühete,
Entgegen der Barbaren roher Wut.
Kein Stahl, und wär' er von bemantner Güte,
Hielt aus die Streiche, wodurch Er mit Blut
Das Schlachtfeld überströmt in weiter Runde;
Auch ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde.

23.

Der Heldenmuth allein, nicht mehr das Leben,
Giebt diesem grausen Leichnam Kraft und Halt.
Getroffen, trifft er, ohne nachzugeben;
Wie man ihn angreift, wächst ihm die Gewalt.
Da, siehe! stürzt auf ihn, mit blut'gem Streben,
Ein großer Mann von schrecklicher Gestalt;
Und dem, vereint mit vielen Kriegsgesellen,
Gelingt's, nach langem Wutkampf, ihn zu fällen.

24.

Er sinkt — o herber Fall! — und der Genossen
Vermag ihm Keiner Rache nur zu weihn.
Bezeug's, o Blut, das er so wohl vergossen,
Du, meines Herrn ruhmwürdiges Gebein:
Ich schonte nicht mein Leben; unverdrossen
Drang ich auf Lanzen und auf Schwerter ein.
Und schien mein Tod dort oben nur gerathen,
Wohl hätt' ich ihn verdient durch meine Thaten.

25.

Nur Ich sank lebend auf die Leichen-Schichten,
Und wohl ist Keiner, der mich lebend glaubt;
Auch kann ich nichts vom Feinde mehr berichten,
So ganz war die Besinnung mir geraubt.
Als mir gelang, die Augen aufzurichten —
Denn lang' umzog ein dunkler Flor mein Haupt —
Da schien es Nacht, und meine Blicke sahen,
Noch matt und schwach, ein wankend Licht sich nahen.

26.

Nicht übrig war der Kraft genug dem Schwachen,
Um rings umher die Dinge klar zu sehn;
Ich sah, wie einer, zwischen Traum und Wachen,
Dem jetzt die Augen zu, jetzt offen stehn.
Und heft'ger fühlt' ich nun den Schmerz erwachen,
Weit lästiger der Wunden bittre Wehn,
Geschärft durch rauhe Nachtlust und die Kälte
Auf bloßer Erd' und unter'm Himmelszelte.

27.

Stets näher kam indeß das Licht gegangen,
Auch nahte, murmelnd, sich ein leiser Ton.
Am Ende schien es bei mir anzulangen,
Und ich erhob den Blick, ob mühsam schon.
Zwei Männer, Fackeln in der Hand, mit langen
Gewändern sah ich, und vernahm: O Sohn,
Vertraue du dem Herrn! Er hilft den Frommen
Und eilt sogar, dem Flehn zuvorzukommen.

28.

So sprach der eine Mann, und wie zum Segen
Erhob er über mich zugleich die Hand,
Und flüsterte mir leise Tön' entgegen,
Wovon ich wenig hört' und nichts verstand.
Er sprach: Steh' auf! Ich that's, mit leichtem Regen,
Da ich gesund und ohne Schmerz mich fand.
O herrlich Wunder! Ja, in alle Glieder
Floß neue Kraft und neues Leben nieder.

29.

Ich sah sie an mit hocherstaunten Mienen,
Und glaubte noch die sichere Wahrheit kaum.
Was zweifelst du? spricht Einer jetzt von ihnen,
Und welchem Wahn, Kleingläub'ger, giebst du Raum?
Dir ist in uns wahrhafter Leib erschienen,
Und Diener Jesu sind wir, die dem Traum
Der Welt entsagt, und ihrem eiteln Streben,
Um hier in rauher Einsamkeit zu leben.

30.

Zum Werkzeug deiner Rettung auserlesen
 Hat mich der Herr, der die Geschaffnen zählt
 Und oft zu großen Thaten niedre Wesen,
 Zu mächt'ger Wirkung schwache Mittel wählt.
 Auch will er jenen Leib nicht sehn verwesen,
 Den hier ein so erhabner Geist beseelt,
 Mit dem er dort, in jenen sel'gen Hainen,
 Unsterblich, leicht, verklärt sich soll vereinen.

31.

Ich meine Sueno's Leib; ihm sey erhoben
 Ein Grabmal, werth so großer Tapferkeit,
 Das noch die fernste Nachwelt möge loben,
 Und das man zeig' und ehre, weit und breit.
 Jetzt aber wende deinen Blick nach oben,
 Sieh jenen Stern in Sonnenherrlichkeit.
 Hinführen wird dich jetzt der Strahlenreiche
 Zu deines edeln Herrn entstellter Leiche.

32.

Da nehm' ich wahr, daß eine Funkenwelle
 Dem Stern, vielmehr der nächt'gen Sonn', entfließt,
 Die, wie ein goldner Streif, bis zu der Stelle
 Des großen Reichthums schimmernd sich ergießt
 Und über ihn verstreut so starke Helle,
 Daß jede Wunde flammt und Strahlen schießt.
 Und ich, sogleich, erkenn' ihn sonder Irrung,
 In dieser graunvoll blutigen Verwirrung.

33.

Nicht auf dem Antlitz lag er; wie sein Streben
Sich immer nur den Sternen zugekehrt,
Mußt' er auch jetzt den Blick gen Himmel heben,
Wie Einer, der nur Himmlisches begehrt.
Die Rechte hielt gepackt, als wollt' er eben
Noch einhau'n in den Feind, das mächt'ge Schwert;
Die Linke lag auf seines Busens Mitten
Und schien von Gott Vergebung zu erbitten.

34.

Indeß ich wusch mit Thränen seine Wunden,
Und doch mein Schmerz Erleichtrung nicht genoß,
Hatt' ihm der hell'ge Greis den Stahl entwunden,
Den mannhaft noch die Heldenhand umschloß:
Dies Schwert, begann er, das vor wenig Stunden
So manchen Strom von Feindesblut vergoß,
Ist, wie du weißt, vollkommen; und ich glaube,
Daß ihm kein andres Schwert den Vorzug raube.

35.

Drum, ward es jetzt vom ersten Herrn geschieden
Durch bitterm Tod, ist droben ihm erkannt,
Daß nicht es solle müßig seyn hienieden,
Vielmehr aus starker gehn in starke Hand,
Der, es zu brauchen, Kraft und Kunst beschieden
Auf längre Zeit, mit fröhlichem Bestand,
Und die mit ihm — denn dazu ist's erkoren —
Den Mörder Sueno's rächend soll durchbohren.

36.

Durch Solyman fiel Sueno jetzt, und fallen
Soll Solyman durch Sueno's Stahl nunmehr;
Drum nimm ihn und geh hin, wo vor den Hallen
Der hohen Stadt sich lagert Christi Heer.
Und fürchte nicht auf's neue, bei'm Durchwallen
Des fremden Landes, Hemmung und Beschwer;
Denn jede Noth des rauhen Pfades wendet
Die hohe Rechte deß, der dich gesendet.

37.

Mit dieser Stimme, so dir zu bewahren
Der Herr gewürdigt, sollst du nicht entsehn,
Die Frömmigkeit, den Muth zu offenbaren,
Die an dem theuern Fürsten du gesehn;
Auf daß sein Beispiel weck' auch andre Schaaren,
Sich mit des Kreuzes Purpur zu versehen,
Und daß es jetzt und bis zum fernsten Ziele
Entflamme noch der edeln Herzen viele.

38.

Nun ist nur übrig noch, daß ich bemerke,
Wer dieses Schwert als Erbe soll empfangn:
Das ist Rinald, der Jüngling, dem an Stärke
Und HelDENmuth es Keiner gleich gethan.
Ihm gieb's und sage, daß zum Mächertwerke
Der Himmel und die Welt nur ihn ersahn. —
Noch horcht' ich still auf seines Mundes Laute,
Als ich erstaunt ein neues Wunder schaute.

Taffo I.

17

39.

Denn dort, wo Sueno's Leichnam lag so eben,
 Ward ich ein hohes Grabmal jetzt gewahr,
 Das, wie es sich erhob, ihn hatt' umgeben;
 Wie, und durch welche Kunst, ist mir nicht klar.
 Des Kriegers Namen und sein würdig Streben
 Stellt' eine Schrift in wenig Worten dar.
 Nicht trennen konnt' ich mich vom theuern Orte,
 Beschaute bald den Marmor, bald die Worte.

40.

Hier, sprach der Greis, hier wird bei seinen Treenen
 Der edle Leichnam deines Feldherrn ruhn,
 Indes die Geister sich der Liebe freuen
 Und ew'gen Lohn empfangen für ihr Thun.
 Doch jetzt laß ab, die Thränen zu erneuen;
 Du hast der Pflicht genügt, so ruhe nun.
 Du wirst mein Gast sehn, bis mit hellerem Blinken
 Die Morgenstrahlen dir zur Reise winken.

41.

Der Alte schwieg und lenkte nun die Tritte
 Bald über Höhn, durch enge Klüfte bald.
 Bei einer Grotte hemmten wir die Schritte,
 Die sich in Felsen wölbt, im dichten Wald.
 Und hier ist, in der Wölfe und Bären Mitte,
 Sein und des Schülers sicherer Aufenthalt;
 Denn bessere Wehr, als Schild und Panzer schaffen,
 Sind nackter Brust der Unschuld heil'ge Waffen.

42.

Des Waldes Rost, die harte Lagerstelle,
 Bot meinen Gliedern Ruh und Labung an.
 Doch als im Ost die Gold- und Purpurchelle
 Des Morgenschimmers zu erglühn begann,
 Erhoben zum Gebet, mit frommer Schnelle,
 Sich jene Weiden, und auch ich sodann.
 Drauf nahm ich Abschied von dem heil'gen Greise
 Und lenkt' hieher, nach seinem Wink, die Reise.

43.

Der Deutsche schwieg; mit gramerfültem Munde
 Erwiebert ihm Bouillon: Du bringst hieher,
 O Rittersmann, uns eine schlimme Kunde,
 Und wohl mit Recht dünkt sie uns hart und schwer.
 Ein wenig Land, in einer kurzen Stunde,
 Verschläng ein so getreues, tapfres Heer;
 Und euer Fürst, dem Blicke zu vergleichen,
 Mußt' auf einmal erscheinen und entweichen.

44.

Doch wie? Ein Lob, geprägt mit solchem Stempel,
 Ist mehr als Land und Gold, dem Feind geraubt.
 Nie sah das alte Capitol Grempel,
 Daß schön'rer Lorbeer eine Stirn umlaubt.
 Nun schmückt, in des Himmels Strahlentempel,
 Der ew'ge Siegkranz ihr unsterblich Haupt;
 Dort, glaub' ich, zeigen sie die edlen Narben
 Mit Freud' und Stolz, die sie so schön erwarben.

45.

Du aber, der für Drangsal' und Gefahren
Noch bleibt zurück im Kriegesdienst der Welt,
Erfreue dich des Siegs der tapfern Schaaren,
Und, wie's geziemt, sey nun dein Blick erhellt.
Und weil du vom Rinaldo willst erfahren,
So wiss', er streift umher auf fernem Feld.
Drum such' ihn nicht auf ungewisses Hoffen,
Eh sichere Kunde von ihm eingetroffen.

46.

Dies ihr Gespräch weckt und erneut das Sehnen,
Das nach Rinalden jede Brust bewahrt;
Und Mancher spricht: Ach! unter Saracenen
Schweift er umher auf irrer Wanderschaft!
Und fast kein Einz'ger ist, der nicht dem Dänen
Des Jünglings Werke preisend offenbart;
Und so entwickeln All' ihm um die Wette
Der hohen Thaten staunenswürd'ge Kette.

47.

Als jede Brust nun durch Rinalds erneute
Erinnerung sich schmerzlich fand berührt:
Da kam ein Trupp, der, wie der Kriegersleute
Gewohnheit ist, nach Vorrath umgespürt.
Sie hatten diesmal nicht geringe Beute
An Horn- und Wollenvieh herbei geführt;
Auch etwas Korn ward mitgebracht vom Troffe,
Und Futter für die heiße Gier der Rosse.

48.

Und Diese bringen jetzt ein traurig Zeichen,
Das durch den Schein gewissen Unglücks schreckt:
Rinaldo's Waffenrock, zerlegt von Streichen,
Und seine Wehr, zerhau'n, mit Blut besetzt.
Schon hört man das Gerücht durch's Lager schleichen;
Und wie auch blieb' ein solcher Fall versteckt?
Schon läuft das Volk herbei mit Schmerz und Grauen
Bei dieser Kund', und will die Waffen schauen.

49.

Es sieht und kennt, von tiefem Gram bezwungen,
Den ungeheuern Harnisch halb genug,
Die Waffen mit dem Vogel, der die Jungen
Prüft an der Sonn' und noch nicht traut dem Flug.
Denn immer sah es sie vorangebrungen,
Wenn nicht allein, bei jedem kühnsten Zug;
Und sieht sie jetzt, unwillig und bekümmert,
Im Staube liegen, blutig und zertrümmert.

50.

Schon wird im Lager manch Gerücht vernommen,
Und mancher Grund des Todes wird gesagt;
Da läßt der Feldherr Alipranden kommen,
Den Führer derer, so die Beut' erjagt,
Den wackern Mann, freimüthig, unbeflommen,
Als wahrhaft wohl bekannt. Der Feldherr fragt:
Wie sind, und wo, die Waffen aufgefunden?
Laß Gutes mich, wie Böses, rein erkunden.

51.

So fern, spricht Jener, daß man auf dem Wege
 Von hier zwei Tag' im Botenschritt verbringt,
 Nach Gaza hin, trifft man ein Thalgehege,
 Vom Pfad' ein wenig ab, von Höhn umringt.
 Von oben fällt ein Flüschen, das nur träge
 Mit leisem Gang durch Bäum' und Bäume bringt;
 Und dichtes Holz und Buschwerk hält die Stelle
 In dunkle Nacht, bequem für Ueberfälle.

52.

Nach Heerden suchten wir, die zu den Fluren
 Vielleicht gekommen an des Baches Rand,
 Und fanden hier im Grase blut'ge Spuren
 Und eines Kriegers Leichnam, hart am Strand.
 Wir alle sahn die Rüstung kaum, und fuhren
 Erschrocken auf; sie ward sogleich erkannt.
 Ich nahte mich, das Antlitz zu beschauen,
 Allein ich fand, das Haupt sey abgehauen;

53.

So auch die rechte Hand; mit vielen Wunden
 War Brust und Rücken überall besät;
 Auch ward, nicht fern, der leere Helm gefunden,
 Auf dem der Nar mit weißem Fittig steht.
 Ich spürt' umher, um Weitres zu erkunden,
 Da ward ein Bauersmann von mir erspäht,
 Der gleich, umkehrend, sich zum Fliehen schickte
 Mit großer Hast, sobald er uns erblickte.

54.

Doch ward er eingeholt, und wir erfahren
Was er zuletzt auf unsre Frag' entdeckt:
Es kamen Tags zuvor zahlreiche Schaaren
Zum Walde heraus, weshalb er sich versteckt.
Von diesen einer hielt an blonden Haaren
Ein abgetrenntes Haupt mit Blut besetzt,
Das, wie es schien dem angestregten Sinne,
War eines Jünglings, ohne Haar am Rinde.

55.

Und in ein Tuch, das er am Sattel führte,
Wand drauf derselbe dieses Haupt hinein.
Soviel der Landmann an der Tracht verspürte,
Schien dieser Trupp von unserm Volk zu seyn. —
Ich ließ den Leib entkleiden, und mich rührte
Schon der Verdacht zu thränenvoller Pein.
Die Waffen nahm ich mit, und gab Befehle,
Daß nicht ihm schickliche Bestattung fehle.

56.

Doch muß ihn wohl ein würd'ger Grab umfassen,
Gehört der Rumpf dem ruhmgekrönten Mann.
Wie dies gesagt, wird Alprand entlassen,
Da er nichts Sichres mehr berichten kann.
Bouillon erseufzt; doch sucht er sich zu fassen
Und nimmt die That noch als gewiß nicht an;
An Zeichen erst, die mehr die Wahrheit fördern,
Will er den Rumpf erkennen sammt den Mördern.

57.

Die stille Nacht erscheint und deckt indessen
 Des Himmels Raum mit ihren Flügeln zu;
 Der Schlaf, der Seelen Raft, des Leids Vergessen,
 Wiegt, leise schmeichelnd, Sinn und Sorg' in Ruh.
 Nur du, o Argillan! das Herz zerfressen
 Von scharfer Pein, denkst große Dinge du.
 Auf die empörte Brust, die Augenlieder,
 Senkt keine Ruh, kein Schlummer sich hernieder.

58.

Aufbrausend, wild, geneigt zum Widerstande,
 Von kühner Zung' und rasch entflammtem Muth,
 Wuchs Argillan herauf am Tronto-Strande,
 Im Bürgerzwist genährt mit Haß und Mut.
 Geächtet dann, verheert' er jene Lande
 Und übergoss Gestad' und Höhen mit Blut;
 Bis er nach Asien kam zum hell'gen Kriege
 Und edlern Ruhm erfocht durch bessere Siege.

59.

Am Morgen erst ward Schlummer ihm gestattet,
 Doch dieser Schlummer war nicht sanft und leicht;
 Mlecto hatt' ihn düster überschattet
 Mit schwerer Dumpfheit, die dem Tode gleicht.
 Die inn're Kraft und Thätigkeit ermattet,
 Da selbst im Schlaf die Ruhe von ihm weicht;
 Denn grausam sucht die Furie, durch Gestalten
 Furchtbaren Anblicks, ihn im Schreck zu halten.

60.

Das Scheusal eines Rumpfes — abgehauen
Sind Kopf und rechte Hand — stellt sie ihm vor;
Die linke hält, entsetzlich anzuschauen,
Den nackten Schädel, blutig, bleich empor.
Das Todtenantlitz athmet, und, o Grauen!
Es spricht, und Blut und Rötheln dringt hervor:
Flieh, Argillan! Siehst du kein Licht noch zücken?
Flieh vor des Lagers Gräul, des Führers Lücken!

61.

Wer sichert euch vor ihm, der mich erschlagen,
Vor Gottfried, theure Freund', und seinem Trug?
Der Bösewicht, den Haß und Neid zernagen,
Sucht euern Tod, so wie er mich erschlug.
Doch, will dein Arm für edeln Ruhm sich wagen,
Vertraut er seiner Tapferkeit genug:
So fliehe nicht, so laß mit Todesstöhnen
Den Wütrich meinen irren Geist versöhnen.

62.

Ich selber will, als Schatte, dich behüten,
Mit Bohn und Stahl-die waffen Brust und Hand.
So sagte sie und haucht' ein neues Wüten
In seinen Geist, wie er noch nie empfand.
Er fuhr empor, und aus den Augen sprühten
Dem aufgeschreckten Krieger Gift und Brand;
Und, schon bewaffnet, rief er, von den Flammen
Des Bohns durchglüht, Italiens Volk zusammen.

63.

Wo aufgehängt Rinaldo's Waffen waren,
 Vereint er sie. Mit stolzem Angesicht
 Und frecher Stimme gleßt er vor den Schaaren
 Den neuen Groll, den Unmuth aus, und spricht:
 Soll denn ein Schwarm Tyrannen und Barbaren,
 Der Recht verachtet, Treu und Glauben bricht,
 Nie satt des Bluts und Goldes, so uns placken,
 Uns, mit dem Saum im Mund, dem Joch im Nacken?

64.

Daß wir, gefesselt von so rauhem Bande,
 Mit solcher Last schon sieben Jahr' uns mühn,
 Darüber wird im Grimm- und Bornesbrande
 Rom und Italien noch nach tausend glühn.
 Ich schweige, daß Tancred Elliciens Bande
 Durch Arm und Geist bewältigt, stark und kühn,
 Und daß des Franken Trug sie ihm entzogen,
 Und List den Muth um seinen Lohn betrogen.

65.

Ich schweige, daß, wenn man in Fährlichkeiten
 Schlagfert'ge Faust und kühnen Geist begehrt,
 Die Unfern stets, wo tausend Tode streiten,
 Vorangehn, keß, mit Feuer und mit Schwert.
 Doch wenn hernach, in Muß' und Friedenszeiten,
 Der Lorbeer und die Beute wird bescheert:
 Nicht wir alsdann, nur sie allein empfangen
 Herrschaften, Gold, Ruhm und Triumphesprangen.

66.

Daß sie so schmähslich uns mit Füßen traten,
Schien einst vielleicht mit Recht uns roh und wild;
Jetzt acht' ich's kaum: die gräßlichste der Thaten
Macht allen frühern Unglimpf leicht und mild.
Ermordet haben sie Rinald, verrathen
Was als Gesetz vor Gott und Menschen gilt.
Und blizt der Himmel nicht? Und ziehn die Klüfte
Sie nicht hinab zur ew'gen Nacht der Grüste?

67.

Todt ist Rinald! Er, der zum Schwert und Schilde
Dem Glauben diente, liegt noch ungerächt,
Blutig, zerfleischt, auf nackendem Gefilde;
Denn man versagt ihm selbst des Grabes Recht.
Ihr fragt bestürzt: Wer war der gräßlich Wilde?
Wer, o Gefährten, kennt nicht dies Geschlecht?
Wem ist es unbekannt, wie jene Weiden,
Gottfried und Balduin, welschen Muth beneiden?

68.

Braucht's noch Beweis? Bei'm Himmel will ich's schwören,
Der uns vernimmt, den man nicht täuschen kann:
Ich sah, zur Zeit da Tag und Nacht sich stören,
Als irren Geist den unglücksel'gen Mann.
O welch ein Anblick, gräßlich, zum Empören!
Was kündet dies von Gottfrieds Bosheit an!
Ich sah ihn, nicht im Traum; wohin ich sehe,
Scheint's daß er jetzt noch mir vor Augen stehe.

69.

Was jetzt zu thun? Wie? lassen wir von Händen,
 Besudelt mit so frech vergoßnem Blut,
 Uns immerdar beherrschen? Oder wenden,
 Von Diesen fern, wir uns zu Euphrats Flut,
 Die Städt' und Dörfer rings mit reichen Spenden
 Nährt und beglückt für Völker sonder Muth?
 Vielmehr für uns; wir werden sie erbeuten
 Und theilen nicht die Macht mit fränk'schen Leuten.

70.

Wir wollen gehn, und keine Rach' empfangen
 Dies edle Blut, wenn das euch G'nüge schafft.
 Zwar, wär' euch jener Muth, der schon so lange
 Im Schlummer lag, noch frisch und unerschläft:
 Dann sollte die verpestend gift'ge Schlange,
 Die Patiums Blüth' und Bierbe hingerafft,
 Durch ihren Tod und Martern ohne Gleichen
 Dem andern Ungethüm ein Beispiet reichen.

71.

Ja, wagte nur eu'r hoher Muth, zu wollen,
 Was er vermag, so sollt' an diesem Ort
 Das schändte Herz, von Gift und Haß geschwollen,
 Noch heute büßen den verruchten Mord.
 So spricht er wild und reißt zu seiner tolln
 Verblendung Wahn die Andern mit sich fort;
 Und: Waffen! Waffen! tobt er, blind und wütig,
 Und: Waffen! tobt die Jugend, übermüthig.

72.

Alecto schwingt die gluthbewehrte Rechte
Und schüttet Gift und Flammen auf das Heer.
Der Haß, die Raserei, die ungerechte
Begier nach Blut wächst immer mehr und mehr;
Und diese Pest, erzeugt im Reich der Mächte,
Schleicht von den Zelten der Lateiner her
Zu den Helvetiern fort, aus deren Mitten
Sie weiter bringt zur Lagerstatt der Britten.

73.

Der harte Fall, des Heers Verlust befeuert
Nicht mehr allein der fremden Völker Wut;
Manch alter Zwist, dem nur die Zeit gesteuert,
Trägt Nahrung zu und Stoff der neuen Gut.
Der längst verfährte Groll wird jetzt erneuert;
Tyranisch, ruchlos heißt der Franken Brut;
Und schon, in stolze Drohungen ergossen,
Bricht aus der Grimm, und bleibt nicht mehr verschlossen.

74.

So dampft und sprudelt in des Kessels Räumen
Das Wasser, von zu starker Gut erhitzt;
Es faßt sich selbst nicht mehr; mit wilhem Schäumen
Entwallt es dem Gefäß, und braust und spritzt.
Nicht mehr genügt, das tolle Volk zu zäumen,
Die kleine Zahl, die bestres Licht beßzt;
Und Wilhelm und Camill sind fern den Zelten,
Tancred und Alle, die am meisten gelten.

75.

Das wilde Volk, in wirrigem Gebränge,
 Kennt zu den Waffen schon von da und dort.
 Aufrührerischer Trommeten rauhe Klänge
 Erfüllen schon, Lärm blasend, jeden Ort.
 Zu Gottfried eilt indeß der Boten Menge
 Und mahnt, daß er sich waffnen soll sofort;
 Und Balduin kommt vor Allen, wie zum Streite
 Durchaus bewehrt, und stellt sich ihm zur Seite.

76.

Bouillon, die Anklag' hörend, hebt die Blicke
 Und giebt sich, wie er pflegt, in Gottes Gut:
 Du stehst, o Herr, in diesem Augenblicke,
 Wie meine Hand sich scheut vor Bürgerblut;
 Zerreiße diesen Schleier denn, erlöste
 In ihrer Brust die ausgelassne Wut,
 Und laß die Unschuld, offenbar dem Himmel,
 Auch sichtbar seyn dem blinden Erdgewimmel!

77.

Er schweigt; und Blut, vom Himmel ausgegossen,
 Durchströmt ihn so, daß seine Brust sich hebt
 Von hoher Kraft und Hoffnung, und entschlossen.
 Sein Blick erstrahlt, durch neuen Muth belebt.
 So naht er sich, umringt von den Genossen,
 Dem, der Rinaldo's Tod zu rächen strebt;
 Und weder Kampfseschrei noch Waffenklirren,
 Das ihn umbraust, vermag den Schritt zu ären.

78.

Er trägt den Harnisch, und mit reichen Falten
Umgiebt ihn ein Gewand von feltner Pracht.
Hand und Gesicht sind bloß; mit mächt'gem Wanken
Erstrahlt sein Blick, von Himmelsglanz durchsacht.
Er schwingt das goldne Scepter; niederhalten
Soll diese Waff' allein des Aufruhrs Macht.
So zeigt er sich, so spricht er zu der Menge,
Und übermenschlich tönen diese Klänge:

79.

Welch eitler Waffenlärm wird hier erhoben?
Wer ist's, der solch ein thöricht Drohen wagt?
So kennt ihr mich, nach diesen langen Proben?
Dies ist die Achtung, die für mich ihr tragt?
Man hat Verdacht, man billigt ihn mit Loben;
Verruchter That wird Gottfried angeklagt!
Hofft ihr vielleicht, daß ich vor euch mich neige,
Und Gründe sag' und mich euch flehend zeige?

80.

Nie hören soll die Welt, voll meiner Ehre,
Daß meiner Würd' ich einst so viel vergab!
Vertheid'ge mich der Wahrheit strenge Lehre,
Der Thaten Ruhm und dieser Herrscherhab.
Der Gnade weiche jetzt des Rechtes Schwere,
Und Strafe falle nicht auf Schuld herab.
Eu'r alt Verdienst soll diesem Fehler frommen,
Und auch Rinaldo mag euch zu Gute kommen.

81.

Nur Argillan wasch' ab mit blut'gen Wogen
 Die ganze Schuld, die auf dem Stifter ruht,
 Der, von dem leichtesten Verdacht betrogen,
 Die Andern aufgereizt zu gleicher Wut.
 Er sprach's, und Bliz' und Wetterstrahlen flogen
 Aus seinem Antlitz mit so heller Glut,
 Daß Argillan, in gänzlicher Vernichtung,
 Erbebt — wer glaubt's? — vor eines Blickes Richtung.

82.

Und dieses Volk, von dem, in wildem Gähren,
 Man erst nur Troß und Uebermuth vernahm,
 Das so bereit den Fackeln, Schwertern, Speeren,
 Die ihm die Wut gereicht, entgegenkam,
 Hört schweigend jetzt das stolze Wort des Ehren,
 Senkt seine Stirn, gedrückt von Furcht und Schaam,
 Und steht den Argillan, von Freundeswaffen
 Umringt, geduldig in den Kerker schafften.

83.

Ein Löwe so, der erst mit grausem Dröhnen,
 Laut brüllend, stolz, die rauhe Mähne schwang,
 Wann er gewahrt den Herrn, der durch Gewöhn
 Bezähmt der Wildheit angeborenen Drang,
 Kann nachmals, feig, dem niedern Joche fröhnen,
 Aus Furcht vor Drohn und strengem Herrscherzwang:
 Und auf das große Bließ, die Zähn' und Klauen,
 Wie stark sie sind, wagt er nicht mehr zu trauen.

84.

Man sagt, es ward ein Krieger wahrgenommen,
Geflügelt, drohender Geberd' und wild
Von Angesicht, der alsobald den frommen
Bouillon umschloß mit dem Vertheid'gungsschild
Und zückt' ein blizend Eisen, zornentglommen,
Von dem noch Blut herabfloß auf's Gefild;
Vielleicht das Blut von Städten oder Landen,
Die Gottes spät erwachten Zorn empfanden.

85.

So stillt sich der Tumult, und Alle legen
Die Waffen ab, Viel' auch den argen Sinn.
In's Belt kehrt Gottfried heim, und dem Erwägen
Des neuen Planes giebt er ganz sich hin;
Denn auf zum Sturm will er die Seinen regen
Noch vor des dritten, vierten Tags Beginn.
Dann geht er und beschaut die großen Werke,
Erbaut aus Balken von unmäß'ger Stärke.

Neunter Gesang.

1.

Doch als das große Hölleungeheuer
Den Born gestillt, die Herzen ruhig fleht,
Unlenkbar ihm des Schicksals festes Steuer,
Und wandellos was ew'ger Will' entschied:
Da weicht's, und schnell erblaßt der Sonne Feuer,
Die Flur vertrocknet, wo's vorüberzieht;
Und andres Unheil, andre Wut zu bringen,
Beschleunigt es zu neuem Werk die Schwingen.

2.

Die Furie, wissend, fern vom Lager walle,
Durch ihrer Brüder List und Emsigkeit,
Der Sohn Bertholds; auch sey Tancred und alle
Die Tapfersten des Heers getrennt und weit,
Rief aus: Was warten wir? Jetzt überfalle
Sie Solyman mit unversehnem Streit!
Gewiß, ich hoff's, winkt uns zu hohem Siege
Ein Heer, geschwächt, und mit sich selbst im Kriege.

3.

Sie spricht's und fliegt zu ihm, dem anerkannten
Heerführer irrer Schaaren, Solyma;
Denn unter allen, die von Gott sich wandten,
War Dieser jetzt der stärkste, kühnste Mann;
Und brächt' auf's neu die Erde der Giganten
Furchtbare Brut hervor, er wär's auch dann.
Er war der Türken Herrscher, und erlesen
Zum Sitz des Reichs Nicäa ihm gewesen.

4.

Da streckte sich zur Griechentüste nieder,
Vom Sagar zum Mäander hin, sein Land,
Wo man vormem Bithyner, Myser, Lyder
Und Phryger und des Pontus Volk gekannt.
Doch nachmals, da die fremden Waffen wilder
Die Türken und die Heiden sich gewandt,
Ward er des Reichs beraubt, und er, geschlagen,
Er litt zweimal gewalt'ge Niederlagen.

5.

Er sucht' umsonst, sein Unglück zu bezähmen;
Vom Vaterland trieb ihn der Christen Macht,
Und nach Aegypten muß' er Zuflucht nehmen,
Wo ihn der Fürst empfing mit Würd' und Pracht,
Voll Freude, daß zum großen Unternehmen
Solch tapfrer Mann sein Schwert ihm zugebracht.
Denn schon beschloß er, vor der Christenschaaren
Eroberung das heil'ge Land zu wahren.

6.

Doch eh er sich erkühnt, wie er beschloffen,
 Mit offenem Krieg den Feind zu überziehn,
 Wollt' er die Araber als Bundsgenossen,
 Für vieles Gold, durch Jenen an sich ziehn.
 Indes die Seinen nun zusammenfloffen
 Aus Asien und dem Mohrenland, erschien
 Fürst Solyman und dingt' Arabiens Haufen,
 Raubgierig jederzeit und leicht zu kaufen.

7.

Mit Diesen streift' er durch Judäa's Lande
 Auf Raub und Plünderung, als ihr Oberhaupt;
 Auch war seitdem der Weg vom Meeresstrande
 Zum Frankenlager Keinem mehr erlaubt.
 Und stets gedenkend der erlittenen Schande,
 Des alten Throns, den ihm der Feind geraubt,
 Wälzt er um Größres glühend die Gedanken,
 Doch ungewiß und immer noch im Schwanken.

8.

Ihm naht Mecto zu gelegnen Stunden
 Und stellt sich ihm als greiser Krieger dar,
 Von Antlitz bleich, in Runzeln eingeschwunden,
 Mit glattem Kinn, nur auf der Lippe Haar.
 • Mit langem Linnen ist das Haupt umwunden,
 Bis auf den Fuß hängt faltig der Talar.
 Der Rücken trägt den Köcher; an den Lenden
 Hat sie das Schwert, den Bogen in den Händen.

9.

Wir, spricht sie, streifen in den öden Schauern
Der Wüst' umher, im unfruchtbaren Sand,
Wo wir nicht können Beute mehr erlauern,
Noch Sieg empfangen, der rühmlich sey genannt.
Gottfried indeß bestürmt die hohen Mauern
Und hat sie mit den Thürmen schon berannt;
Und bald erblicken wir, säumst du noch immer,
Selbst hier den Einsturz und der Flammen Schimmer.

10.

Sind Schaaf' nun, und Kinder, und vom Brande
Verzehrt' Hütten Solymans Trophä'n?
So hoffest du Herstellung deiner Lande?
So den Verlust, die Schmach, gerächt zu sehn?
Seh' kühn! Seh' kühn! Inmitten seiner Bande
Muß der Tyrann zur Nachtzeit untergehn.
O folg' Araspen, dem bewährten Manne,
Deß Rath' du oft erprobt im Reich, im Banne!

11.

Die Araber verachtet er, die Schwachen,
Denkt nicht an uns, ist nicht auf seiner Hut,
Noch glaubt, daß eine Schaar, zum Beutemachen,
Zum Fliehn gewöhnt, so Großes wagt und thut.
Doch muthig wird dein Heldennuth sie machen,
Wenn nun das Lager wehrlos liegt und ruht.
So rebet sie und bläst mit Flammenhauche
Mut in sein Herz, und schwindet gleich dem Rauche.

12.

Der Krieger ruft, die Hand gen Himmel hehend:
O du, der diese Blut im Herzen schürt,
Als Mensch gestaltet, doch als Mensch nicht lebend,
Ich folge dir, wohin dein Ruf mich führt.
Schon komm' ich, wo Gefild ist, Berg' erhebend,
Von Todten und Verlegten aufgeführt.
Blutströme schaff' ich; seh mir du zur Seite
Und lenke meine Faust im näch't'gen Streite!

13.

Er ruft das Volk und redet so zu Allen,
Daß auch der Feig' und Träge sich ermannt,
Und setzt mit Flammen, die sein Herz durchwallen,
Die Schaar, bereit zur Heeresfolg', in Brand.
Schon läßt Mlecto die Posaun' erschallen
Und schwingt das Hauptpanier mit eigner Hand.
Rasch zieht das wilde Heer, vielmehr es fliehet,
So daß es selbst den flücht'gen Ruf besieget.

14.

Mlecto, die zuerst den Zug begleitet,
Verstellt in einen Boten sich alsdann;
Und um die Zeit, da Licht mit Dunkel streitet
Und keines ganz die Welt bezwingen kann,
Erscheint sie zu Jerusalem und schreitet
Durch's bange Volk zum Könige hinan,
Und bringt vom nahen Heer' ihm wicht'ge Kunde,
Vom Ueberfall, vom Zeichen, von der Stunde.

15.

Schon breitet rings der Schatten dunkles Grauen
Den Schleier aus, mit rothem Dunst besetzt;
Anstatt des nächt'gen Reises, wird von lauen
Bluttropfen schaurig das Gefühl bedeckt.
Scheusal' und Wunder läßt der Himmel schauen;
Der Larven Schaar irt flüsternd um und schreckt.
Den Abgrund leerte Pluto; durch die Lüfte
Goss er die ganze Nacht der Orkusgrüste.

16.

Durch solches Grauen führt zu nächt'gen Kriegen
Der wilde Fürst auf's Lager seinen Zug;
Und als die Nacht des Laufes Mitt' erstiegen,
Von wo sie niederfährt mit schnellerm Flug,
Sieht er dem Orte, wo die Franken liegen
In sicherem Schlaf, sich nahe schon genug.
Hier speiset er sein Volk, und spricht mit Stärke
Ihm Muth in's Herz zum grausenvollen Werke:

17.

Ein Lager steht, voll tausendfacher Beute,
Weit mehr durch Ruf als inn're Stärke groß,
Das allen Reichthum, daß sich Asien freute,
Schlang, wie ein Meer, in seinen gier'gen Schooß.
Dies bietet euch das güt'ge Schicksal heute,
Und könnt' es nie so fahr- und mühelos.
Die gold- und purpurreichen Ross' und Wehre
Sey'n Raub für euch, nicht Schutz für Feindesheere.

18.

Auch ist dies Heer als das nicht zu betrachten,
Das Persiens und Ricâa's Volk besiegt;
Gefallen ist der größ're Theil in Schlachten,
Seit man so lang' und wechselnd schon gekriegt.
Und wär's noch ganz: nicht fürchtbar könnt ihr's achten,
Da es entwehrt in tiefer Ruhe liegt.
Wer schläft, ist schon geweiht dem Untergange;
Der Weg vom Schlaf zum Tode währt nicht lange.

19.

Hinan! Hinan! Hoch über Feindesleichen
Deffn' ich zuerst in's Lager euch die Bahn.
Mit euerm Schwert folgt meines Schwertes Streichen
Und nehmt von ihm die Kunst der Wildheit an.
Heut endlich soll die Herrschaft Christi weichen,
Heut Asien Freiheit und Ihr Ruhm empfangen.
So muthigt er zum nahen Kampf die Streiter
Und führt sie dann in aller Stille weiter.

20.

Sieh! Wachen nun gewahrt er auf dem Zuge,
Bei'm schwachen Licht, das durch die Schatten graut;
Und überraschen kann er nicht die kluge
Vorsicht des Feldherrn, wie er wohl vertraut.
Die Wächter kehren um mit raschem Fluge,
Bei'm Anblick solcher Meng', und rufen laut,
So daß die ersten Reihn vom Lärm erwachen
Und, nach Bedarf, zum Kampf sich fertig machen.

21.

Gewiß nun der Entdeckung, läßt erbrausen
Arabien's Volk sein gräuliches Metall.
Gen Himmel bringt des Mordgeheules Grausen,
Vermischt mit Roßgewieh'r und Hufeschall.
Kings brüllen Berge, brüllen Thalesklausen,
Und Antwort brüllt des Abgrunds Wiederhall.
Alecto läßt die Höllensackel lodern,
Das Volk des Bergs zum Mitzkampf aufzufodern.

22.

Der Sultan stürzt, vor seinen Kriegern allen,
Auf jene Schaar, die sich noch kaum bewehrt,
So reißend los, daß aus Gebirgeshallen
Der wilde Sturm mit mindrer Schnelle fährt.
Ein Wogensturz, dem Baum' und Häuser fallen,
Ein Blitz, der Thürme schmettert und verzehrt,
Ein Erdstoß, der die Welt erfüllt mit Grauen,
Sind seiner Wut ein schwaches Bild zu schauen.

23.

Sein Schwert, so oft es sinkt, trifft ohne Fehle,
Und wo es trifft, läßt Wunden sein Gewicht,
Und jede Wund' entkerkert eine Seele;
Ich sagte mehr, doch Wahrheit scheint Gedicht.
Seh's, daß er täuschend seinen Schmerz verhehle:
Es scheint, er fühlt der Andern Liebe nicht;
Wenn gleich der Helm, auf den ein Schwert gesunken,
Wie Glocken tönt, und Flammen sprüht und Funken.

24.

Als Er nun, ganz allein, die ersten Haufen
Des Frankenheers fast in die Flucht gesprengt,
Da kommt Arabiens Volk mit wildem Schnaufen,
Ein Strom aus tausend Bächen, nachgebrängt.
Nun wenden sich die Franken um und laufen;
Der Sieger, mit den Flüchtigen vermengt,
Dringt unaufhaltsam durch das Thor des Balles,
Und Graum, Verwüstung, Klag' erfüllet Alles.

25.

Des Sultans Helm läßt einen Drachen schauen:
Er dehnt sich aus und reckt den Hals hervor,
Schlägt mit den Flügeln, hebt sich auf den Klauen
Und ringelt den gespaltnen Schweif empor.
Drei Zungen schnell't er, scheint's, haucht grünlich blauen
Giftschaum, und schreckt durch sein Geziß das Ohr;
Und durch den Schwung entbrennt das Ungeheuer
Im Brand der Schlacht, und speiet Rauch und Feuer.

26.

Und wer den argen Solyma im Scheine
So schauerhaften Lichts gewahrt, dem grauß,
Wie oft bei Nacht der hangen Schiffsgemeine,
Wann, blikumstrahlt, das wilde Meer erbraußt.
Der Eine hebt zum Lauf die Schlotterbeine,
Der Andre hebt an's Schwert die sichere Faust.
Die Nacht vermehrt noch den Tumult der Schaaren
Und häuft, Gefahr verbergend, die Gefahren.

27.

Von denen, die beherzt zum Kampfe flogen,
War auch Latin, erzeugt am Eiberstrand,
Dem Alter laßt den Rücken nicht gebogen,
Noch Ungemach gelähmt die kräft'ge Hand.
Fünf Söhne, fast einander gleich, umzogen
Den Vater stets, wo er in Schlachten stand,
Indem sie, vor der Zeit, in Waffen zwangen
Die Glieder, noch im Wuchs, die zarten Wangen.

28.

Zum Kampfe wehten sie, auf das versuchte
Beispiel des Vaters schauend, Zorn und Schwert.
Auf, spricht er, laßt uns hin, wo der Berruchte
Den Uebermuth auf flücht'ge Schwärme lehrt.
Heut werde nicht, wie wild auch die verfluchte
Mordgier ertobt, eu'r alter Muth entbehrt;
Denn Ruhm, o Söhn'! ist ohne Werth und Dauer,
Wenn nicht geschmückt mit manch vergangnem Schauer.

29.

So führt die wilde Löwin ihre Jungen,
Eh mit der Zeit gewachsen sind die Klau'n,
Eh um den Hals die Mähne sich geschlungen
Und auf des Rachens Wehr sich läßt vertrau'n,
Mit zu Gefahren aus und Plünderungen,
Und macht durch Beispiel frühe sie zum Grau'n
Des Jägers, wenn er stört die Heimatsforste
Und schwächres Wild verjagt aus seinem Horste.

30.

Dem Vater folgt der fünf beherzten Sprossen
Achtlose Schaar und greift den Türken an.
In Einem Zeitmaaß, Rath und Geiste schossen
Sechs lange Speere los auf Einen Mann.
Allein der ältre Sohn, zu rasch entschlossen,
Wirft weg den Speer, drängt sich an Solyman
Und sucht umsonst, wie mit des Schwertes Schärfe
Er unter ihm sein Roß zu Boden werfe.

31.

Doch wie ein Fels, von Wogen rings umschwollen,
Vom Sturm gepeitscht, ragt über's Meer hinaus,
Und, fest durch sich, dem Donner und dem Grollen
Des Himmels trogt, dem Wind- und Flutgebraus:
So hält der wilde Türk mit festem Wollen
Den Sturm der Lanzen und der Schwerter aus,
Und spaltet dem, der nach dem Roß gehauen,
Das feste Haupt gleich zwischen Wang' und Brauen.

32.

Raum sieht Armant, des Brubers Blut entwalde,
So reicht er ihm den Arm, da Jener fällt;
Vergeblich thöricht Mitleid, das zum Falle
Des Andern nun den eignen Fall gesellt!
Der Heide trifft den Arm mit mächt'gem Bralle
Und stürzt mit ihm auch Jenen, den er hält.
Sie sinken auf einander hin und lechzen,
Und mengen Weid' ihr Blut und letztes Aechzen.

33.

Durch haut er nun den Speer, womit so eben
Sabin ihm aus der Fern' entgegen fuhr,
Und rennt den Knaben um; er stürzt mit Beben
Und liegt, vom Roß zerstampft, auf blut'ger Flur.
Die Seel' entflieht mit bitterm Widerstreben
Dem jungen Leib', und scheidet traurig nur
Vom süßen Lebenshauch, den heitern Tagen
Der Jugend, reich an wonnigem Behagen.

34.

Laurent und Pico standen noch dem Heiden,
Sie, die zugleich die Mutter einst gebar;
So ähnlich von Gestalt, daß durch die Weiden
Ein süßer Irrthum oft entstanden war.
Doch wollte sie Natur nicht unterscheiden,
So unterschied sie jago der Barbar.
Grausame Sonbrung! denn vom Rumpf gewettert
Wird dem das Haupt, und dem die Brust zerschmettert.

35.

Der Vater — nicht mehr Vater! O Verhängniß,
Das so viel Söhn' auf einmal ihm geraubt! —
Sieht, in fünf Toden, seines Todes Begängniß
Und seines Stamms, der vor ihm liegt entlaubt.
Ich weiß nicht, wie, in solches Leids Bedrängniß,
Das Alter ihm noch Kraft und Muth erlaubt
Zu leben, kämpfen: nicht wohl mogt' er schauen
Geberd' und Blick der Söhn' im Todesgrauen;

36.

Und wohl verbarg, zum Theil, sein ungeheuer
 Furchtbar Geschick ihm die gewogne Nacht.
 Doch wie dem sey: nicht mehr ist Sieg ihm theuer,
 Zerschmettert nicht auch ihn die wilde Schlacht.
 Sein Blut verschwindend, und mit allem Feuer
 Habsücht'ger Oer auf Feindesblut bedacht,
 Entdeckt er nicht, was seinem heißen Werben
 Das Liebste sey, ob Löbten oder Sterben.

37.

Er ruft dem Gegner zu: Ist so geringe,
 So schwach mein Arm, so der Verachtung werth,
 Daß ihm mit allen Kräften nicht gelinge,
 Zu reizen wider mich dein grausam Schwert?
 Er schweigt, und hebt zu solchem Hieb die Klinge,
 Daß sie sogleich durch Blech und Ringe fährt
 Und faßt die Seit' und macht in lauen Wellen
 Des Feindes Blut der großen Wund' entquellen.

38.

Bei diesem Ruf und Angriff kehrt der Heide
 Mit gleicher Wildheit Zorn und Schwert auf ihn.
 Den Panzer spaltet er, nachdem die Schneide
 Den Schild zerhau'n, den sieben Häut' umziehen,
 Und taucht den Stahl ihm tief in's Eingeweide.
 Schon keucht und schluchzt der sterbende Latin;
 Und bald, im Wechselschwall, entströmt der Wunde
 Das heiße Blut, und bald dem offenen Munde.

39.

Gleichwie ein Baum, der, stark und unentblättert,
 Auf Alpenhöhn dem Ost getropft und Nord,
 Wann ihn zuletzt die Windsbraut niederwettert,
 Mitreißt die Bäume rings um seinen Ort:
 So stürzt er hin, und seine Rut zerschmettert,
 Im mächt'gen Fall, noch mehr als Einen dort;
 Und wohl geziemt dem Tapfern so zu sterben,
 Daß er verbreit', im Sturze noch, Verderben.

40.

Indeß der Sultan dort, gleich gier'gen Geiern,
 Den langen Hunger mit Gewürgten stillt,
 Will auch Arabiens grimmig Volk nicht feiern
 Und tobt im Frankenheere groß und wild.
 Den Britten Heinrich, Olfern den Baiern
 Stürzt deine Faust, o Dragut! auf's Gefild.
 Gilbert und Philipp, beid' erzeugt am reichen
 Gestad des Rheins, macht Ariaden zu Leichen.

41.

Auch Ernst wird von Albazars Keul' erschlagen,
 Algazels Schwert reißt Engerland an's Ziel.
 Doch wer könnt' all' die Todesarten sagen,
 Und welche Meng' unedlen Volkes fiel? —
 Vom ersten Schrei, der an sein Ohr geschlagen,
 Erwacht Bouillon sogleich und säumt nicht viel.
 Schon ist er ganz bewaffnet, schon umringen
 Die Seinen ihn, schon eilt er vorzudringen.

42.

Als, nach dem Schrei'n, der Lärm vom wilden Morden,
 Der Kampftumult furchtbarer um sich greift:
 Gedenkt er wohl, daß jene Räuberhorden
 Durch Ueberfall in's Lager ihm gestreift.
 Denn lange war's dem Felbherrn kund geworden,
 Daß sie die Gegend rings umher durchschweift;
 Doch glaubt' er nicht, daß jemals der verzagte,
 Feldflücht'ge Schwarm ihn anzugreifen wagte.

43.

Schon naht er sich, und von der andern Seite
 Lönt's: Waffen! Waffen! mit gewalt'gem Schall;
 Zugleich bringt furchtbar aus des Himmels Weite
 Barbarischen Geheules Wiederhall.
 Glorind' ist dies, die in Argants Geleite
 Des Königs Völker führt zum Ueberfall.
 Zu Guelf, dem Nächsten auf der Würden Stufe,
 Kehrt sich der Felbherr nun mit diesem Rufe:

44.

Hörst du, welch neues Kriegsgetös vom Hügel
 Herüber schallt, und von den Mauern her?
 Wohl thut es noth, du hemmst die raschen Flügel
 Des ersten Sturms durch Kunst und tapf're Wehr.
 Drum geh' und halte dort den Feind im Zügel,
 Und nimm die Hälfte mit von meinem Heer;
 Ich, mit dem andern Theil, will dem verwegenen
 Andrang des Feinds auch hier indeß begegnen.

45.

So wird bestimmt, und auf verschiednem Gange
Nimmt Jeder gleiches Glück als Führer mit.
Guelf eilt zum Hügel, Gottfried zum Empfange
Der Araber, die Niemand mehr bestritt.
Allein er wächst im Gehn; mit starkem Drange
Strömt neues Volk ihm zu auf jedem Schritt;
So daß er, groß und mächtig schon geworden,
Ankommt, wo Solyman sich legt am Morde.

46.

So füllt der Po, wenn er mit schwacher Welle
Vom Berge stürzt, das enge Bett nicht an;
Doch immer mehr, je ferner seiner Quelle,
Schwillt er von neuer Kraft auf seiner Bahn,
Hebt, weitausströmend, über Dämm' und Wälle
Als Sieger die gehörnte Stirn hinan,
Sucht, stoßend, selbst die Meerflut zu bezwingen
Und scheint ihr Krieg, und nicht Tribut, zu bringen.

47.

Dort, wo sein Volk, vom Schrecken überwunden,
Die Flucht ergreift, kommt Gottfried angejagt:
Wo flieht ihr hin? Ist aller Muth entschwunden?
Betrachtet nur den Feind, vor dem ihr jagt:
Ein feig Gefindel, das von vorn die Wunden
Nicht zu empfangen noch zu geben wagt,
Das nicht, eu'r Antlitz sehend, würde taugen
Zu widerstehn den Waffen eurer Augen.

Tasso I.

19

48.

Ruft's, spornt den Gaul, und, wo im flücht'gen Troffe
Der Sultan wüthet, jagt er hin sofort,
Dringt mitten durch Gefahren, durch Geschosse,
Durch Staubgewölk, Blutströme, Graun und Mord;
Durchbricht und öffnet mit dem Schwert und Rosse
Die stärkste Schaar, den dichtverwahrtesten Ort,
Und schleudert rechts und links im Drang der Streiter
Wehr und Bewehrte hin, und Roß und Reiter.

49.

Im Sturmloch, über Leichenberge springend,
Verfolgt er seinen Pfad durch Nacht und Graus.
Der kühne Türk, der ihn, verderbenbringend,
Anstürmen hört, flieht nicht und weicht nicht aus;
Vielmehr, den Stahl hoch durch die Lüfte schwingend,
Sprengt er entgegen ihm zu wildem Strauß.
O welch ein Ritterpaar die Macht der Sterne
Im Kampfe jetzt vereint aus fernster Ferne!

50.

Hier nun, um Asiens große Herrschaft, ringen
Im engen Kreise Mut und Helbenmacht.
Wer sagte wohl, wie schwer, wie rasch die Klingen
Im Schwunge sind, wie schauervoll die Schlacht?
Nichts melden kann ich von den furchtbarn Dingen,
Die hier geschahn, verhüllt von tiefer Nacht;
Der hellsten Sonne werth, und daß die ganze
Volkschaar der Welt sie schau' im reinsten Glanze.

51.

Der Christen Heer, geführt von solchem Leiter,
Dringt wieder vor, von neuem Muth geschwellt,
Indeß sich eine Schaar der besten Streiter
Rings um den mörderischen Sultan stellt.
Mehr, als der Heide, färbt der Christ nicht weiter,
Noch jener mehr, als dieser, nun das Feld;
Gleichmäßig, hier wie dort, Besiegt' und Sieger,
Empfangen Tod und geben ihn die Krieger.

52.

Wie Nord und Süd zum Kampf die Luft durchstreichen,
Von da, von dort, gleich an Gewalt und Muth;
Sie weichen nicht, noch Meer, noch Himmel weichen,
Und Wolke ringt mit Wolke, Flut mit Flut:
So, weder da noch dort, giebt nach im gleichen,
Hartnäck'gen Streit der beiden Völker Mut;
Und rasselnd, laut, im engen Kampfesringe,
Prallt Schild an Schild, an Helm Helm, Kling' an Klinge.

53.

Nicht minder dicht ist auf der andern Seite
Der Krieger Schaar, der Kampf nicht minder schwer.
Hier füllt des Luftraums ungeheure Weite,
In tausend Wolken, der Dämonen Heer
Und stärkt der Heiden Kraft; dem rauhen Streite
Sich zu entziehen, denkt nicht ein Einz'ger mehr.
Argant, seitdem die Höllensackel flammte,
Fühlt heißere Glut noch, als die angeflammte.

54.

Auch seinerseits verjagt er bald die Wachen
 Und schwingt mit Einem Satz sich über'n Wall,
 Schafft Gräben durch der Leichen Schutt zu flachen
 Heerstraßen um, und bahnt dem Ueberfall.
 Nun folgen rasch die Seinen ihm und machen
 Die ersten Zelte roth von blut'gem Schwall;
 Und nichts giebt, oder wenig, ihm an Schnelle
 Glorinde nach, ungern an zweiter Stelle.

55.

Schon flohn die Franken, als, gar sehr gelegen,
 Guelf kam mit seiner Schaar herbeigeraunt,
 Und führt' auf's neu dem Feinde sie entgegen,
 Und hielt dem Sturm der Heidenvölker Stand.
 So ward gekämpft; und Blut strömt' allerwegen,
 Hier so wie dort, in Bächen über's Land.
 Nun aber lenkt' auf's wilde Schlachtgewimmel
 Der Weltenkönig seinen Blick vom Himmel.

56.

Wo er dem großen All, gerecht und schonend,
 Gesetze giebt, und Alles schafft und schmückt,
 Hoch ob der Welt beschränkten Gränzen wohnend,
 Den Sinnen und Gedanken weit entrückt:
 Dort saß er, auf dem ew'gen Stuhle thronend,
 Im dreifach=ernen Glanz, durch sich beglückt;
 Zu seinem Fuß, gehorsam jeder Regung,
 Verhängniß und Natur, Zeit und Bewegung;

57.

Und Raum und Jene, die, nach Wohlgefallen
Der höchsten Macht, Ruhm, Gold und Reich verschenkt,
Und läßt, wie Staub und Asche, sie zerfallen;
Die Göttinn, nie von Menschenzorn gekränkt.
Dort, vor den Strahlen, die ihn rings umwallen,
Bleibt auch des Seraphs Angesicht gesenkt.
Der Geister Chör' umringen ihn unzählig,
Ungleicher Weis' im Wonnempfang gleich selig.

58.

Vom großen Chor der heil'gen Jubellieder
Erscholl die Himmelsburg mit frohem Klang.
Zum Michael, des unbezwungne Glieder
Der Demantrüstung Flammenglanz umschlang,
Sprach nun der Herr: Siehst du, wie ihr Gefieder
Die Hölle rotte schwingt, zum Untergang
Der gläub'gen Schaar? Wie aus des Todes Schlünden
Sie sich erhebt, das Weltall zu entzünden?

59.

Geh, sag' ihr du, sie soll den Kriegerchaaren
Kriegsführung zugestehn nach Recht und Brauch,
Und nicht des Lebens Reich, nicht mehr den klaren
Sternhimmel trüben durch den gift'gen Hauch;
Sie soll hinab zur würd'gen Wohnung fahren,
Zur schuld'gen Pein im dunkeln Hölle Rauch.
Dort mag sie sich und die Verdammtten quälen;
So ist mein Schluß, so laß' ich ihr befehlen.

60.

Der Höchste schweigt; und, ihm zu Fuß sich legend,
 Verehrt der Fürst des Engelheers sein Wort.
 Zum Fluge dann die goldnen Schwingen regend,
 Geschwinder als Gedanken, eilt er fort;
 Durchflengt die heitre Licht- und Feuergegend,
 Der selgen Schaar glorreichen Wohnungsort,
 Und schauet den Krystall zusammt dem Kreise,
 Der, goldgestirnt, sich schwingt im Gegengleise;

61.

Sieht links Saturn und Jupiter sich drehen,
 Ungleich, so wie an Wirkung, an Gestalt;
 Sammt jenen andern, die nicht irre gehen,
 Gelenkt, bewegt durch englische Gewalt.
 Dann kommt er aus den hellen Emphyreen
 Dahin, wo Donner rollt und Regen wallt,
 Wo stets die Welt sich auflöst und ernähret,
 In ew'gem Krieg vergeht und sich gebäret.

62.

Er kommt und scheucht das tiefe Graun, die dichte
 Umschattung fort durch seines Fittigs Macht;
 Und mit dem Glanz, der ihm vom Angesichte
 Hellfunkelnd strömt, vergoldet sich die Nacht.
 So, nach dem Regen, malt bei'm Sonnenlichte
 Sich auf Gewölk der Farben bunte Pracht;
 So sieht man einen Stern durch Aether wallen
 Und in den Schooß der großen Mutter fallen.

63.

Doch angelangt, wo mit verruchtem Schalten
Die Hölle's Rott' entflammt der Heiden Wut,
Fest in der Luft durch Flügelkraft gehalten,
Schwingt er den Speer und spricht zur argen Brut:
Noch kennt ihr nicht des Weltbeherrschers Walten
Und seine Donner, seiner Blitze Glut?
O Ihr, des Glor's und der Schmach vergessen,
Im Abgrund eurer Martern noch vermess'n!

64.

Dem Kreuze soll sich Zion's Mauer neigen,
Ihr Thor sich öffnen, wie der Herr befohl.
Warum dem Schicksal euch rebellisch zeigen?
Warum herabziehen seiner Rache Strahl?
Eilt, Frevler, in eu'r Reich hinabzusteigen,
In's Reich des ew'gen Todes und der Qual!
Dort, in verdienter Haft, in eurem dumpfen
Gefängniß, krieget und prahlet mit Triumph'n.

65.

Dort wüthet aus; dort, an verzweiflungsvollen
Verdammten, übt Gewalt, stillt eure Sucht,
Bei Angstgeheul, Zähnkappen, Kettenrollen
Und Eisenrasseln, in der düstern Schlucht.
Er spricht's, und zwingt, die länger säumen wollen,
Verwundend, mit dem mächt'gen Speer zur Flucht.
Tiefseufzend muß die Rott' sich entfernen
Vom heitern Licht und von den goldnen Sternen,

66.

Und stürzt sich in des Abgrunds finstre Klauen,
 Und schärft den Schuld'gen die gewohnte Pein.
 Nie, über's Meer, in solchem Schwarme sausen
 Die Vögel hin, zum wärmern Sonnenschein;
 Nie sieht der Herbst, bei'm ersten Sturmesbrausen,
 Der Blätter fallen solche Meng' im Hain.
 Die Welt, des Zwanges frei, legt endlich nieder
 Ihr düstres Ansehn, und erfreut sich wieder.

67.

Doch in Argants wild tobendem Gemüthe
 Bleibt dennoch Mut und Kühnheit stark genug;
 Obwohl nicht mehr Mecto's Fackel glühte,
 Die Höllegetzel nicht die Seit' ihm schlug.
 Sein furchtbar Schwert, das helle Funken sprühte,
 Kreist er umher im dichtsten Frankenzug,
 Mäht groß und klein; und gleich macht seine Rechte
 Das stolze Haupt der Fürsten dem der Knechte.

68.

Clorind', ihm nah, verstreut mit gleicher Hitze
 Zerfetzte Glieder in nicht mindrer Zahl.
 Zur Brust hinein, bis zu des Lebens Sitz,
 Jagt sie dem tapfern Berlinger den Stahl
 So kräftig, so gewaltsam, daß die Spitze
 Zum Rücken fährt hinaus mit blut'gem Strahl.
 Dann, wo die erste Nahrung wir empfangen,
 Trifft sie Albin, und spaltet Gallus Wangen.

69.

Nun wirft sie Gerniers Rechte, die so eben
Nach ihr gehau'n, glatt abgetrennt auf's Land.
Noch zückt den Stahl, und noch, mit halbem Leben,
Am Boden, fingernd, gleitet fort die Hand:
So wie, umsonst, zwei Schlangenhälften streben
Nach Eingung im vorigen Bestand.
Glorinde läßt ihn stehn, so übler Dinge;
Dann rennt sie auf Achill und senkt die Klinge,

70.

Und eilt, das Schwert im Nacken einzusetzen,
So daß es Nerven gleich und Schlund zerspellt.
Schon rollt der Kopf, den blut'ge Ströme nezen,
Mit Staub besudelt, weit hin über's Feld,
Indeß der Kumpf — o Anblick voll Entsetzen! —
Ein kläglich Scheusal, sich im Sattel hält;
Bis ihn das Roß, das, zügelfrei, sich rüttelt
Und um sich schlägt, zuletzt vom Leibe schüttelt.

71.

So fährt sie fort, die Reihen zu durchschneiden,
Die Franken geißelnd mit unmaß'ger Wut;
Indeß Gildbryp', an ihrem Theil, die Heiden
Nicht minder schlägt und peinigt bis auf's Blut.
Gleich war Geschlecht, und ähnlich war in Beiden
Die Tapferkeit, der unbezwungne Muth;
Doch trafen sie sich nie im Schlachtgewimmel,
Denn größerm Feinde spart sie auf der Himmel.

72.

Wie sehr sie, drängend, stoßend, auch sich regen,
 Glück's Keiner doch, daß sie die Schaar durchbricht.
 Jetzt aber sprengt Florinden Guelf entgegen
 Mit hochgeschwungnem Stahl und naht ihr dicht,
 Thut einen Hieb und röthet kaum den Degen
 In ihrem schönen Leib; sie zaudert nicht,
 Und läßt durch einen Stoß ihm Antwort bringen,
 Kräftig genug, die Rippen durch zu bringen.

73.

Nochmals haut Guelf und kann sie nicht erlangen;
 Denn eben jagt der Held' Osmid durch's Feld,
 Um die nicht seine Wunde zu empfangen,
 Die, durch den Zufall, ihm die Stirn zerspellt.
 Guelf aber sieht nun enger sich umfassen
 Von jener Schaar, die sich ihm beigesellt;
 Und jenseits auch erhält das Volk Vermehrung,
 So daß der Kampf sich mischt in wild'rer Gährung.

74.

Schon zeigt' Aurora nun vom Himmels-Orter
 Die Purpurwang' in morgendlicher Huld,
 Und schon hat' Argillan aus seinem Kerker
 Sich selbst befreit im wilden Schlachttumult;
 Und rasch in Wehr, wie, schwächer oder stärker,
 Der Zufall ihm sie bot, voll Ungebuld
 Stürmt' er heran, der Ehre neue Flecken
 Durch neu Verdienst und neuen Ruhm zu decken.

75.

Gleichwie ein Roß den königlichen Ställen,
 Wo man es aufzog zu des Krieges Müh'n,
 Entspringt, und fliegt, nun endlich frei, zum hellen
 Gewohnten Fluß, zur Heerd', in's frische Grün;
 Um Hals und Bug spielt ihm die Mäh'n' in Wellen,
 Es schüttelt seinen Nacken, stolz und kühn;
 Mit lautem Wiehern füllt's die Au'n, gluthampfend,
 Hufstön'gen Laufes die Gefilde stampfend:

76.

So fliehet Argillan; Bornblitze bringen
 Aus seinem Blick, die hohe Stirne dräut;
 So rasch ist er im Lauf, so leicht im Springen,
 Daß er dem Sande kaum die Spuren heut.
 Dem Feinde nah, läßt er die Stimm' erklingen,
 Wie wer nun Alles wagt und nichts mehr scheut:
 Abschaum der Welt! Glende Räuberhorden!
 Woher ist jetzt euch solcher Muth geworden?

77.

Ihr seht zu schwach, um Helm und Schild zu tragen,
 Zu waffnen Brust und Leib auf Schuß und Truß,
 Und überlaßt, nacktleibig und voll Zagen,
 Den Hieb der Luft, den Fersen euern Schuß.
 Eu'r herrliches Bemühn, eu'r festes Wagen
 Ist Werk der Nacht, nur Dunkelheit euch nuß.
 Doch nun sie flieht, wer wird euch Hülfe schaffen?
 Jetzt gilt es festern Muth, jetzt gilt es Waffen.

78.

So redend, haut er bis zum tiefsten Grunde
Der Keh! Algezeln in den Hals hinein,
Und haut das Wort ihm durch zusammt dem Schlunde,
Oh er's vermag zur Antwort auszuscrei'n.
Dem Armen raubt ein plötzlich Graun zur Stunde
Des Tages Licht, Frost rinnt ihm durch's Gebein;
Er stürzt dahin und packt im Todeswahne
Den tiefverhaßten Grund mit wüt'gem Zahne.

79.

Nun fällt er, mancher Weis', hier Salabinen,
Da Muleaffen, Agricalten dort;
Und Abiazeln haut er, neben ihnen,
Mit Einem Hiebe durch und durch sofort.
Die Brust hierauf durchbohrt er Ariabinen
Von oben her, und höhnt mit rauhem Wort;
Der hebt den matten Blick und giebt den herben
Hochmüth'gen Worten dies zurück im Sterben:

80.

Wer du auch bist, der mich in's Reich der Mächte
Hinunter stößt, nicht lange frommt es dir.
Dein harrt ein gleiches Loos; bald legt die Rechte
Des stärkern Helden dich zur Seite mir.
Doch Jener lacht: Laß sorgen Himmelsmächte
Für mein Geschick; du stirb indessen hier,
Der Hunde Mahl! Dann, mit dem Fuße gegen
Den Leib gestemmt, aus reißt er Seel' und Degen.

81.

Ein Edelknapp des Sultans war dem Wüthen
Der Heibenschaar gefolgt zum rauhen Streit,
Deß holdes Kinn mit ihren ersten Blüthen
Noch nicht geschmückt die frühe Jugendzeit.
In Perlen auf der schönen Wange glühten
Die reinen Tropfen warmer Feuchtigkeit;
Dem wilden Haar wird selbst der Staub zur Bierde,
Zum Reize dem Gesicht die Kampfbegierde.

82.

Ihn trägt ein Roß, das an vollkommenem Glanze
Dem neuen Schnee der Apeminen gleicht;
Im leichten Sprung, im raschen Wirbeltanze
Von keinem Sturm, von keiner Flamm' erreicht.
Er schwingt, sie mittlings fassend, eine Lanze,
Führt an der Seit' ein Schwert, gekrümmt und leicht,
Und glänzt mit fremder Pracht in einem Kleide,
Aus Gold gewirkt und purpurfarbner Seide.

83.

Indeß der Knabe, dem des Ruhms Vergnügen
Zum erstenmal die junge Brust durchbringt,
Die Schaaren alle neßt auf flücht'gen Zügen,
Und Keiner ihn zum festen Kampfe bringt:
Sucht Argillan, bei diesen leichten Flügen,
Den Augenblick, da er die Lanze schwingt,
Wirft tückisch ihm das Roß und fällt mit Toben
Den Knaben an, da er sich kaum erhoben.

84.

Und nach dem fleh'nden Angesicht des Armen —
 Des Mitleids Wehr vertheidigt ihn zu schwach —
 Streckt der Barbar die Hand, und, ohn' Erbarmen,
 Die Pierde der Natur verletzt er jach.
 Das Eisen schien zu fühlen, zu erwarmen,
 Menschlicher als der Mensch, und fiel nur flach.
 Allein was half's? Zum zweitenmale schwirrte
 Der Stahl und traf nun, wo er Anfangs irrte.

85.

Der Sultan, der, nicht fern von diesen Weiden,
 Noch immer kämpft mit Gottfried, hart und schwer,
 Sieht kaum den Liebling solche Noth erleiden,
 So eilt er aus dem Kampf, sprengt rasch daher
 Und läßt sein Schwert Bahn durch die Menge schneiden,
 Und kommt zur Rache, nicht zur Rettung mehr;
 Denn sein Lesbin — o Schmerz! die holde Blume
 Fiel schon, zerknickt, dem Tod zum Eigenthume.

86.

So sanft erlischt sein Aug', er senkt den weichen
 Schneeweissen Hals so lieblich hinterwärts,
 So reizend ist sein Blau, und aus den Zeichen
 Des Todes selbst haucht ein so holber Schmerz,
 Daß Thränen mitten durch den Bohn sich schleichen,
 Zerschmelzend schier ein sonst so hartes Herz.
 Du weinest, Solhman? Du, der Verstoßte,
 Dem selbst der Thronsturz keine Thrän' entlockte?

87.

Doch als er kaum gewahrt des Feindes Degen,
Noch naß und rauchend von des Knaben Blut,
Flieht Mitleid fort, und Zorn, mit mächt'gem Regen,
Hemmt glühend in der Brust die Thränenflut.
Den Stahl gezückt, rennt er dem Feind entgegen
Und haut durch Schild und Helm in voller Wut,
Und dann durch Kopf und Schlund mit Einem Hiebe,
Werth Solymans und der erzürnten Liebe.

88.

Doch nicht genug; ab steigt er, und das Sehnen
Nach Rache wird am Leichnam erst gefühlt:
So wie ein Hund den Stein packt mit den Zähnen,
Der hart ihn traf, und ihn im Staube wühlt.
O eitler Trost so jammervoller Thränen,
Zu rasen gegen Erde, die nicht fühlt!
Jeboch der Franken-Feldherr, kräft'gen Strebens,
Verwandte Zorn und Hiebe nicht vergebens.

89.

Um ihn stehn tausend Türken dort zusammen,
Durchaus bewehrt mit Panzer, Helm und Schild,
Gewohnt der Mühsal, heiß von Muthesflammen,
Im Krieg' erfahren und in Schlachten wild.
Sie, die des Sultans altem Heer' entstammen,
Sind in Arabiens wüstes Sandgefilb
Ihm nachgefolgt auf seinem irren Zagen,
Erprobte Freund' auch in des Unglücks Tagen.

90.

Kunstrecht geordnet, wichen sie im Streite
Den Franken selbst nur wenig oder nicht.
Auf Diese stößt Bouillon, haut in die Seite
Den Ruslan, haut den Rorkut in's Gesicht,
Schnellt Selims Kopf mit Einem Hieb in's Bette,
Worauf er dem Rossan die Arme bricht.
Nicht Diese nur; mit tausend andern Streichen
Verlezt er Viel' und wandelt Viel' in Leichen.

91.

Indem er so, von Feinden dicht umzogen,
Sie kräftig stößt und aushält ihren Stoß,
Und immer noch das Schlachtenglück gewogen
Den Heiden bleibt, und ihre Hoffnung groß:
Da sieh! kommt eine Staubwolff' angefliegen,
Die Kriegeswetter hegt im schwangern Schooß;
Sieh! Waffenblich fährt plötzlich aus dem Dunkel
Und schreckt die Heiden durch sein Blutgefunkel.

92.

Vor funfzig Kriegern strahlt, im Winde brausend,
Auf Silbergrund des Purpurkreuzes Pracht.
Und hätt' ich auch der Münd' und Zungen tausend,
Und ehrner Stimm' und ehrnen Athems Macht:
Nicht nennen könnt' ich alle hier, die grausend
Hinstürzten gleich im ersten Sturm der Schlacht.
Feig sinkt der Araber; der Türke, bieder
Und unverzag, sinkt kämpfend auch danieder.

93.

Mordgierde, Grausamkeit, Entsetzen, Trauer
 Ziehn rings umher; in wechselnder Gestalt
 Durchstreift der Sieger Lob mit wilhem Schauer
 Das Schlachtgefilb, von blut'gem See umwallt. —
 Schon war der König außerhalb der Mauer
 Mit einem Theil des Volks, als dächt' er halb
 Des Sieges sich zu freu'n, und sah von oben
 Das Blachfeld und des Kampfs ungleiches Loben.

94.

Raum siehet er die größte Schaar gewendet,
 Als er sogleich zur Umkehr blasen läßt
 Und zu Arganten, zu Glorinden sendet,
 Und bringend, wiederholt, den Rückzug preßt.
 Das wilde Paar, von Born und Haß verblendet,
 Von Blut berauscht und toll, verweigert fest.
 Doch endlich weicht's und sucht die flücht'gen Haufen
 Zu sammeln nur, zu hemmen noch im Laufen.

95.

Doch wer kann Pöbel meistern? Zügel legen
 Der Furcht und Feigheit? Flucht ist allgemein.
 Den Schild wirft dieser weg, und der den Degen;
 Last scheint das Eisen, nicht mehr Schutz zu sehn.
 Vom Lager führt ein Thal der Stadt entgegen,
 Von West gen Süd, durch rauhes Felsgestein;
 Dem fliehn sie zu, und dunkeln Staubes Wolke
 Wälzt sich zur Mauer mit dem flücht'gen Volke.

Tasso I.

20

96.

Indeß sie jäh' hinunter fliehen, fahren
Die Christen fort, verb auf sie einzuhau'n;
Doch als sie aufwärts klimmen und die Schaaren
Des Königs schon bereit zur Hülfe schau'n,
Will Guelf nicht mehr des Felsensteigs Gefahren
Mit offenbarem Nachtheil sich vertrau'n.
Er hemmt sein Volk; der Fürst bringt in die Beste
Des unglücksel'gen Kampfs nicht kleine Reste.

97.

Was Menschenkraft im Stand' ist zu erweisen,
Erwies der Sultan; mehr vermag er nicht.
In Strömen dringt ihm Schweiß und Blut durch's Eisen,
Beklemmt ist seine Brust, der Athem bricht;
Die Rechte schwingt den Stahl in trägen Kreisen,
Der Arm ermattet von des Schilds Gewicht.
Nur schmetternd, nicht mehr schneidend, stumpf vom Morden,
Ist nun sein Schwert zum Schwert unbrauchbar worden.

98.

Dies merkend, bleibt er stehn, wie wer in Sichtung
Von Zweifeln schwankt, und sinnt, was vorzuziehn:
Ob er soll sterben, und, durch Selbstverrichtung,
Dem Feinde so erlauchte That entziehn;
Ob, überdauernd seines Heers Vernichtung,
In Sicherheit sich bringen soll durch Fliehn.
Wohl! spricht er dann, ich will dem Schicksal weichen,
Und meine Flucht sey ihm ein Siegeszeichen.

99.

Der Feind mag meinen Nacken schau'n, 'und lache
Der schmällichen Verbannung noch einmal,
Darf ich nur bald den Frieden ihm, das schwache
Hinfäll'ge Reich bedrohn mit neuem Stahl.
Ich weiche nicht, nein! Ewig sey die Rache,
Wie ewig ist der Schmachterinnrung Qual.
Zurück, stets wilder, fehr' ich ohn' Ermatten,
Auch als begrabner Staub und nackter Schatten!

Zehnter Gesang.

1.

Er spricht's, und sieht ein Roß im Felde streifen,
Das zu ihm hin die irren Schritte kehrt.
Den freien Zügel eilt er zu ergreifen,
Und springt, obwohl gequält und matt, auf's Pferd.
Schon fiel der Helmbusch mit den furchtbarn Schweifen
Und ließ den Helm gedrückt und ungeehrt;
Das Kriegeskleid ist zersezt, von allem Prangen
Des Fürstenpomps die kleinste Spur vergangen.

2.

Wie manchesmal ein Wolf, verjagt vom vollen
Verschloßnen Schaffstall, flieht und sich versteckt,
Der noch, obwohl der große Bauch geschwollen,
Und Raubeshmeng' im gier'gen Magen steckt,
Die Zunge reckt hervor in seiner tollen
Unmäß'gen Blutgier, und die Lippen leckt:
So wick der Türk, dem nach so blut'gem Morde
Die Hungerwut noch nicht ersättigt worden.

3.

Sein gutes Glück führt durch der Pfeile Regen,
Der ihn umfliegt mit mächtigem Gebraus,
Durch so viel Kolben, so viel Lanzen, Degen
Und andre Todeswerkzeug' ihn hinaus.
Dann sucht er, unerkannt, von allen Wegen
Im Weiterziehen die einsam öb'sten aus,
Und scheint, erwägend nun, was zu bestimmen,
Auf stürmischem Gedankenmeer zu schwimmen.

4.

Zuletzt beschließt er, nach dem Ort zu eilen,
Wo sich Aegyptens Heer zusammen zieht,
Mit ihm sich zu vereinen, und zu theilen,
Was ihm das Glück im neuen Kampf beschied.
Dies festgesetzt, verfolgt er ohne Weilen
Die grabe Straße, die er vor sich sieht;
Denn ohne Führer kennt er wohl die Pfade
Nach Gaza's heißem, sandigen Gestade.

5.

Obwohl er fühlt, wie seine Kräfte ermatten,
Und wie der Wunden Schmerz sich immer mehrt,
Will er am Tag sich keine Rast gestatten,
Legt nicht die Waffen ab, noch steigt vom Pferd.
Erst als die Nacht in einfach dunkle Schatten
Die wechselnde Gestalt der Welt verkehrt,
Steigt er vom Roß, pflegt der zerhau'nen Glieder
Und schüttelt Frucht von hoher Palme nieder.

6.

Zu kurzer Rast vertraut er dem Gefilde
 Den müden Leib, nachdem er sich gespeist,
 Und stützt das Haupt mit seinem harten Schilde,
 Und sucht zu stillen den gequälten Geist.
 Doch heft'ger in den Wunden wühlt die wilde
 Vermehrte Pein; auch fühlt er, ihm zerreißt
 Die Brust, zernagt das Herz, verschleucht den Schlummer
 Die Wut der innern Geier: Grimm und Kummer.

7.

Erst als die tiefste Nacht sich eingefunden
 Und Alles rings mit schwarzer Hüll' umfaßt,
 Da senkt auch er, von Mattheit überwunden,
 In Lethe's Flut der Sorgen schwere Last,
 Und gönnt den müden Augen und dem wunden
 Hinfäll'gen Leib' unlabend kurze Rast.
 Noch liegt er so, im Schlummer tief verloren,
 Da bringt ein ernster Ton zu seinen Ohren:

8.

O Solyma, fröhn' in beglücktem Stande
 Der trägen Ruhe, die dich jetzt besiegt,
 Indes voll Gram, in fremden Volkes Bande
 Das Vaterland, wo du geherrscht, sich schmiegt!
 Hier ruhest du? Hier, auf demselben Lande,
 Auf dem dein Heer noch unbegraben liegt?
 Wo rings die Spuren deiner Schmach sich regen,
 Liegst du und schläfst dem neuen Tag entgegen?

9.

Der Fürst erwacht und hebt die Augenlieder,
Und schauet einen Mann, höchst schwach und alt,
Dem ein gekrümmter Stab die matten Glieder
Im Gehen trägt, der Füße Stütz' und Halt.
Und wer bist du, fragt er erzürnt ihn wieder,
Beschwierliches Gespenst, das mit Gewalt
Den Wandrer stört, daß er vom Schlaf erwache?
Was kümmert dich mein Schimpf und meine Rache?

10.

Ich bin ein Mann, entgegnet ihm der Alte,
Der weiß, zum Theil, was du dir vorgesetzt;
Und weil ich mehr von deinem Wirken halte,
Als du gedenkst, erschein' ich eben jetzt.
Recht war es, daß mein Wort so rauh erschallte,
Denn Tapferkeit wird oft am Zorn geweht.
Bergönne, Herr, daß deinem raschen Muth
Mein ernstes Reden dien' als Sporn und Ruthe.

11.

Erkenn' ich recht, was du dir vorgenommen,
So willst du zu Aegyptens Herrscher' gehn;
Doch wenig wird die rauhe Wandrung frommen,
Ich seh's voraus, willst du darauf bestehen.
Wohl wird das Sammeln und das schnelle Kommen
Des großen Heers auch ohne dich geschehn;
Und dort ist nicht der Platz, wo deine Stärke
Sich zeig' an unserm Feind durch würd'ge Werke.

12.

Doch willst du meiner Lenkung dich vertrauen,
 So führ' ich mitten durch der Franken Reihn,
 Am hellen Tag, ohn' einen Hieb zu hauen,
 In die bebrängten Mauern dich hinein.
 Mit Feindes Waffen, mit des Mangels Grauen
 Wird dort der Kampf dir Ruhm und Freude sein.
 Du wirst die Stadt vertheid'gen, bis die treuen
 Aegypter nahn, die Felschlacht zu erneuen.

13.

Der wilde Türl hat auf den Blick, die Stimme
 Bewundernd Aht, indem der Alte spricht;
 Und er enthüllt den raschen Geist vom Grimme,
 Verbannt den Stolz vom finstern Angesicht:
 O Vater, spricht er, über mich bestimme,
 Wie dir's gefällt; ich folg' in Zuversicht.
 Dem Rath zuerst werd' ich Gehorsam leisten,
 Wobei es giebt der Müh' und Fahr am meisten.

14.

Ihn lobt der Greis und stillt den Schmerz der Wunden,
 Der in der Nachtlust schärfer sich erhebt,
 Mit einem Saft, durch den sie bald gefunden;
 Er hemmt das Blut, die Kraft wird neu belebt.
 Nun schauend, daß Apoll, im Lauf der Stunden,
 Aurorens Rosen schon mit Gold umwebt:
 Fort, spricht er, fort! Schon leuchtet den Bezirken
 Der Sonne Licht, das Alle ruft zum Wirken.

15.

Dem stolzen Sultan setzt er sich zur Seiten
Auf einen Wagen, der nicht ferne stand;
Er weiß geschickt das Roßgespann zu leiten,
Und treibt es wechselnd an mit kluger Hand.
So schnell enteil't's, daß auf den staub'gen Weiten
Von Rad und Huf nicht wird die Spur erkannt.
Du siehst es dampfen und im Lauf sich strecken,
Und das Gebiß mit weißem Schaum bedecken.

16.

Die Luft umher — erstaunlich ist's zu sagen —
Verdichtet sich und sammelt wunderbar
Als Wolke rings sich um den großen Wagen,
Und dennoch bleibt sie Allen unsichtbar.
Kein mächt'ger Stein, von Schleudern fortgetragen,
Dräng' in der Wolke schützende Gewähr;
Doch Weide schau'w, von dieser Hüll' umwoben,
Den Nebel rings, den heitern Himmel droben.

17.

Der Ritter blickt mit staunendem Vergnügen
Die Wolke halb und halb den Wagen an,
Der leicht und schnell, als ob ihn Schwingen trügen,
Fliegt über's Feld mit brausendem Gespann.
Der Andre merkt an seinen starren Zügen,
Welch Staunen ihm dies Wunder abgemann,
Und bricht die Stille und sucht ihn aufzustören;
Er nun, erwacht, läßt diese Worte hören:

18.

Wer du auch bist, dem, nie gesehner Weise,
 So dienstbar die Natur zu Willen steht,
 Der auf der Menschenbrust geheimstem Gleise
 Mit Forscherblick nach Willkühr sich ergeht;
 Wenn auch der Zukunft weit entlegne Kreise
 Dein Wissen, das von oben stammt, durchspäht:
 Sprich, welche Ruh, welch härteres Bedrängniß
 Erzeugt aus Aßens Krämpfen das Verhängniß?

19.

Doch deinen Namen laß mich erst vernehmen,
 Und welche Kunst so seltn' Werke schafft;
 Denn wirft du nicht dies Staunen mir bezähmen,
 Wie hätt' ich dann, dich anzuhören, Kraft?
 Mit Lächeln spricht der Greis: Wohl mich bequemen
 Kann ich, zum Theil, zu solcher Rechenhaft.
 Ich heiß' Bömen, und Baubrer bei den Teuten,
 Weil mich verborgne Künste lang' erfreuten.

20.

Doch Künft'ges zu entdecken, aufzuschlagen
 Des Schicksals Buch mit meiner schwachen Hand:
 Den zu verwegnen Wunsch muß ich versagen;
 So viel ist nicht dem Staube zugewandt.
 Ein Jeder brauch', umringt von Noth und Plagen,
 Sein irdisch Maas von Kräften und Verstand;
 Denn nur dem Weisen, Starken ist hienieden
 Oftmals vergönnt, sein eignes Glück zu schmieden.

21.

Du, waffne diese Rechte, die das Steuer
Des Frankenreichs mit leichtem Stoß zerschellt,
Nicht bloß beschirmt der hohen Stadt Gemäuer,
Das jenes wilde Volk so dicht umstellt —
Sie waffne muthig gegen Stahl und Feuer;
Trau, dulde, wage! Meine Hoffnung hält.
Doch sag' ich dir — denn du vernimmst es gerne —
Was ich erblick' in dunkler Nebelferne.

22.

Zu sehen glaub' ich, oder zu errathen —
Oh vielmal' uns der große Stern umkreist —
Den Mann, der Asien schmückt durch hohe Thaten,
Und den Aegypten einst als Herrscher preist.
Von Künsten schweig' ich, von des Friedens Saaten,
Vom hohen Werth, der mir nicht ganz sich weist;
Nur dies genüge dir: die Macht der Franken
Bringt sein gewalt'ger Arm nicht bloß zum Wanken;

23.

Bis auf den Grund wird er sie einst bezwingen,
Vernichten ganz ihr ungerechtes Reich;
Und nur das Meer beschützt noch den geringen
Kraftlosen Rest bis zu dem letzten Streich.
Aus deinem Blut wird dieser Held entspringen.
Hier schweigt der Greis, und Jener ruft sogleich:
O glücklich Er, den solcher Ruhm wird schmücken! —
Und halb erfüllt ihn Neid, und halb Entzücken.

24.

Sey, fuhr er fort, mir des Geschickes Walten
 Mild oder hart, nach höh'rer Mächte Plan:
 Nie soll es über mich ein Recht erhalten,
 Und nie mich schau'n besiegt noch unterthan.
 Ich zieh' es Mond und Stern' aus ihrem alten
 Gewohnten Gleis, als von der graden Bahn
 Je meinen Schritt! Und seinem Aug' entsprühete,
 Bei diesem Wort, der Muth; der ihn durchglühete.

25.

So redend, zog man fort, bis auf den Auen
 Der Christen Lager ihrem Blick sich bot.
 O welch ein Anblick, schmerzlich und voll Grauen!
 Wie vielgestaltig zeigt sich hier der Tod!
 Wohl läßt der Fürst den Gram im Antlitz schauen,
 Der ihm den Busen zu zersprengen droht.
 Wie schimpflich liegen dort die stolzen Fahnen,
 Einst so gefürchtet auf des Krieges Bahnen!

26.

Die Franken treten oft mit Freudenzeichen
 Auf seiner Freunde Brust und Angesicht,
 Und lassen selbst den unbegrabnen Leichen
 Den Waffenschmuck und die Gewänder nicht.
 Und Viele dann, in langem Zuge, reichen
 Geliebten Todten ihre letzte Pflicht;
 Und wieder Andre werfen bunt zusammen
 Die Araber und Türken in die Flammen.

27.

Der Sultan seufzt; die Rache zu beflügeln,
Springt er vom Wagen ab, das Schwert in Hand.
Doch Jener eilt, die tolle Wut zu zügeln,
Reißt ihn zurück und schilt den raschen Brand.
Er setzt sich ein, und nach den höchsten Hügeln
Wird eilend nun der Koffe Lauf gewandt.
So fahren sie dahin, bis man die Gassen
Der Frankenzelte weit zurückgelassen.

28.

Der Wagen, kaum daß sie herabgesprungen,
Verschwindet schnell; zu Fuß und unentdeckt
Gehn Beide nun, von ihrer Wolk' umschlungen,
In's Thal hinab, das sich zur Linken streckt,
Bis sie zum Berge Zion vorgebrungen,
Wo er gen Abend seine Schultern reckt.
Nun hält der Greis, und naht sich dann der Jähe
Des Felsenhangs, gleichsam als ob er spähe.

29.

Hier öffnet eine Höhl' im harten Rücken
Des Felsen sich, vor grauer Zeit gemacht;
Doch Gras und Buschwerk wächst aus allen Lücken
Und birgt den längst nicht mehr gebrauchten Schacht.
Um einzugehn muß sich der Zauberer bücken,
Mühsam wird das Gesträuch hinweg gebracht;
Die eine Hand muß nach dem Durchgang spüren,
Die andre soll den stolzen Sultan führen.

30.

Der aber spricht unwillig: Was für schnöde
 Verstoßne Pfade heißest du mich gehn?
 Wohl bessern Weg, als durch des Abgrunds Dede,
 Bahnt sich mein Schwert, willst du es zugestehn.
 O stolzer Geist, spricht Jener, nicht so spröde
 Laß deinen Fuß die dunkle Bahn verschmähn;
 Denn hier einst ging der große Fürst Herodes,
 Den Ruhm umstrahlt noch in der Nacht des Lobes.

31.

Sein störrig Volk gehorsam zu erhalten,
 Durchbrach der König diese Felsenwand;
 So daß er einen Weg durch ihre Spalten,
 Vom Thurme des Antonius — so genannt
 Nach seinem hohen Freunde — zu dem alten
 Berühmten Tempel ungesehen fand,
 Um dann, von dort, zur Stadt hinaus zu bringen
 Und heimlich Kriegsvolk ein und aus zu bringen.

32.

Doch außer mir, von Allen die da leben,
 Kennt diesen dunkeln Weg nicht Freund noch Feind.
 Er führt uns an den Ort, wo sich so eben
 Der hohe Rath bei'm Könige vereint,
 Der, bei des Schicksals hartem Widerstreben,
 Wohl mehr, als nöthig ist, zu fürchten scheint.
 Gar sehr gelegen kommst du; hör' und schweige,
 Daß, ist es Zeit, dein Wort sich kräftig zeige.

33.

So fpricht der Greis; zur niebern Grotte fchreitet
Der Fürft hinein, obwohl nicht ohne Zwang,
Und folget dem, der ihn auf Wegen leitet,
Wohin noch nie ein Strahl des Tages drang.
Erft wandeln fie gebückt; doch bald erweitet,
Indem fie fortgehn, fich der Felfengang;
Das Steigen wird bequem, und ihre Schritte
Erreichen bald der dunkeln Höhlung Mitte.

34.

Ein Pfortchen öffnet fich, und aufwärts immer
Führt eine Treppe fie, gekrümmt und fchmal,
Von oben her, mit ungewiffem Schimmer,
Nur fchwach erhell't vom fernen Tagesftrahl.
Sie kommen in ein unterirdifch Zimmer,
Und dann in einen hellen, prächt'gen Saal.
Hier nun, das Scepter und die Krone tragend,
Saß unter Klagenben der König, klagend.

35.

Der wilde Türk, von feiner Wolf umfchloffen,
Sieht, ungefehn, und horcht auf jeden Ton,
Und hört den König, der die Rathgenoffen
Zuerft anbetet vom gefhmückten Thron:
Wohl hat, ihr Treuen, geftern fich ergoffen
Auf unfer Reich viel Unglück, Schmach und Hohn;
Und uns, die auf den Höh'n der Hoffnung waren,
Bleibt keine Hülfe, als der Aegypter Schaaren.

36.

Allein ihr seht, noch fern sind diese Retter,
 Und die Gefahr naht immer mehr und mehr.
 Wie abzuwenden nun dies droh'nde Wetter,
 Das zu berathen rief ich euch hieher.
 Der König schweigt; und wie durch Waldesblätter
 Ein Lüftchen rauscht, so flüstert's rings umher.
 Nun aber, kühn und heiter um sich blickend,
 Erhebt Argant sich, das Gesum' erstickend.

37.

O großer Fürst — so sprach hier ohne Zagen
 Der tapfre Held, den nichts zu Boden warf —
 Warum versuchst du uns, und willst erfragen
 Was Jeder weiß, und keines Worts bedarf?
 Vertrau'n wir auf uns selbst, dies laß mich sagen;
 Und ist dem Muth kein Ungemach zu scharf:
 Soll er uns Schutz, soll er uns Beistand geben;
 Und lieben wir nicht über Werth das Leben!

38.

Ich sag' es nicht, um das Vertrau'n zu brechen
 Auf Hülfe, die Aegypten uns verheißt;
 Denn zweifeln, ob mein König sein Versprechen
 Erfüllen wird, wär' allzu fest und dreist.
 Ich sag' es, weil ich hier, statt mancher Schwächen,
 Wünsch' eblern Muth zu schau'n und kühnern Geist,
 Der jedem Schicksal zu begegnen trachte,
 Auf Sieg vertrau' und fest den Tod verachte.

39.

Mur so viel sprach Argant, vor nichts erbeugend,
 Wie einer, des Vertrau'n Gewißheit stählt.
 Darauf erstand, sich wicht'ges Ansehn gebend,
 Orkan, der lange Reihn von Ahnen zählt,
 Vor Zeiten selbst nach Waffenruhme strebend;
 Doch seit er sich der jungen Frau vermählt,
 Der Kinder sich erfreut, erstickte Liebe
 Im Vater und Gemahl die edlern Triebe.

40.

Herr, sprach Orkan, nicht will ich mürrisch zanken,
 Wenn durch so prächt'ge Wort' ein Feuer rann,
 Erzeugt vom Muth, der in des Herzens Schranken
 Verschllossen bleiben weper will noch kann.
 Drum, wenn zu kühn vor dir die Blutgedanken,
 Nach seiner Art, ausspricht der tapfre Mann:
 Sey's ihm vergönnt, weil er hernach in Werken
 Dieselbe Blut nicht minder läßt bemerken.

41.

Hingegen dir, der auf Erfahrungswegen
 Klugheit gesammelt seit so manchem Jahr,
 Dir ziemt es wohl, dort Zügel anzulegen,
 Wo er zu rasch, zu unbedachtsam war;
 Des fernern Bestands Hoffnung abzuwägen
 Mit naher, ja, vorhandner Kriegsgefahr;
 Und mit des Feindes ungestümer Schnelle
 Die alten Mauern und die neuen Wälle.

Tasso I.

21

42.

Zwar ist die Stadt — ich rede frei und offen —
Durch Lag' und Kunst nicht ganz vertheid'gungslos;
Doch auch der Feind hat Zurüstung getroffen
Mit Sturmzeug aller Art, fürchtbar und groß.
Was seyn wird, weiß ich nicht; in Furcht und Hoffen
Harr' ich auf's ungewisse Kriegerloos
Und Sorge sehr, wenn dichter die Umschaarung
Des Feindes drängt, so fehlt es bald an Nahrung.

43.

Denn diese Heerde Vieh und dies Getraide,
So gestern du gebracht an sichern Ort,
Indeß man drunten nur der Schwerter Schneide
Zu röthen sann, fürwahr zu unserm Hort:
Das nährt uns — kleine Hülf' in großem Leide —
Nur kurze Frist, währt die Belag'ung fort.
Und lange noch währt sicher diese Lage,
Kommt auch Aegypten am bestimmten Tage.

44.

Wie aber, wenn es säumt? Und mag es fliegen
Noch vor der Hoffnung, dem Versprechen her;
Doch seh' ich nicht für unser endlich Siegen,
Doch für der Stadt Befreiung nicht Gewähr.
Denn jener Gottfried, Herr, ist zu bekriegen,
Und jene Feldherrn und dasselbe Heer,
Die sich so oft gezeigt als Triumphirer
Der Perser, Türken, Araber und Syrer.

45.

Du kennst sie wohl, du, der dem Uebertwinder
 So oft das Feld geräumt, o Held Argant!
 So oft, den Fersen trauend, mit geschwinder
 Behendigkeit den Rücken ihm gewandt.
 Glorinde kennt sie auch, und ich nicht minder;
 Denn Keinem werd' ein Vorzug zuerkannt.
 Auch tadl' ich Keinen; denn durch hohe Werke
 Bewies, nach Möglichkeit, sich unsre Stärke.

46.

Doch sprech' ich aus, obwohl mit Todesstreichen
 Mir Jener droht und Wahrheit zürnend hört,
 Daß mit dem mächt'gen Feind — klar sind die Zeichen —
 Ein unvermeidlich Schicksal sich verschwört.
 Vor keiner Schaar noch Mauer wird er weichen,
 Nichts hält ihn auf, bis er dies Reich zerstört.
 Der Himmel zeug's: mich zwingt zu solchem Tode
 Nur Lieb' und Treu für Waterland und Krone.

47.

O kluger Fürst von Tripolis, der Frieden
 Und Thron zugleich vom Frankenvolk erhielt!
 Doch jener Sultan ist nun wohl verschieden,
 Wenn nicht die Kette seinen Fuß umspielt;
 Wenn nicht, verbannt und flüchtig, er hienieden
 Zum größten Elend noch sich aufbehielt.
 Doch, opfernd Einen Theil, gerettet haben
 Würd' er den andern durch Tribut und Gaben.

48.

So spricht Orkan, so hüllt er sich, verschlagen,
 In einen Kreis zweideut'ger Reden ein;
 Denn offenbar auf Frieden anzutragen,
 Auf Hinsbarkeit, scheint ihm zu kühn zu sehn.
 Der Sultan aber kann's nicht mehr ertragen,
 Still und verborgen ihm sein Ohr zu lehn;
 Auch spricht Ismen: Vergönntst du Jenem dorten,
 Herr, daß er reden dürf' in solchen Worten?

49.

Längst mit Verdruß, versezt der Sultan, weilte
 Ich hier versteckt, und glüh' in Zorn und Schaam.
 Kaum sprach er's aus, als sich die Wolke theilte,
 Die sie bis jetzt in ihre Hülle nahm,
 Und plötzlich auf zum freien Himmel eilte;
 Er aber blieb im Glanze, wundersam,
 Und, strahlend im Gesicht von Stolz und Grimme,
 Stand er im Kreis' und sprach mit lauter Stimme:

50.

Ich, der, von dem man redet, bin zugegen,
 Der Sultan selbst, der weder jagt noch läuft;
 Und Diesem hier beweisen soll mein Degen,
 Daß sein verfluchter Mund von Lügen trüft.
 Ich, der das Feld beströmt mit blut'gem Regen,
 Der Berge rings von Leichen aufgehäuft,
 Versperret im Feindeswall, und endlich tücht'ger
 Genossen ganz entbehrend — ich, ein Flücht'ger?

51.

Doch sollt' hier der, sollt' Einer sonst, dem Glauben
 Abtrünnig, ein verräth'rischer Vasall,
 Sich noch ein Wort vom Schandvertrag' erlauben —
 Vergieh, o Fürst! — den tödt' ich überall.
 Eh berg' Ein Nest die Schlangen und die Tauben,
 Eh hause Lamm und Wolf in Einem Stall,
 Bevor jemals in Eines Ortes Mauern,
 Nicht mehr entzweit, wir mit den Franken dauern.

52.

So spricht der kühne Held, und legt an's wilde
 Furchtbare Schwert mit droh'ndem Blick die Hand.
 Bei diesem Wort, bei diesem Schreckgebilde,
 Bleibt Jeder stumm, von Staunen übermannt.
 Er aber spricht sodann, in größ'rer Milde,
 Mit Höflichkeit zum Aladin gewandt:
 Herr, hoffe nun! Ich bringe, dir zum Frommen,
 Nicht kleinen Beistand: Solyman ist kommen.

53.

Schon nahte sich der König mit Vertrauen
 Und sprach zu ihm: Wie froh seh' ich dich hier,
 Geliebter Freund! Kaum fühl' ich nun den rauhen
 Verlust des Heers; und Schlimm'res ahnt' ich schier.
 Du wirst besetz'gen meinen Thron, aufbauen
 In kurzer Zeit auf's neu den eignen dir,
 Wenn's nicht der Himmel wehrt. Er sprach's, durchdrungen
 Von hoher Freud', und hielt ihn fest umschlungen.

54.

Der König will, nach freudigem Willkommen,
Auf seinem eignen Thron den Sultan sehn;
Und da er selbst zur Linken Platz genommen,
Ruft er an seine Seite den Ismen.
Indeß er Diesen fragt nach ihrem Kommen,
Und ihm der Greis berichtet, wie's geschehn,
Tritt, zum Empfang des Sultans, aus dem Kreise
Die Jungfrau erst, die Andern gleicher Weise.

55.

Auch Ormus naht, den Solyman ernannte,
Heerführer seiner Araber zu sehn,
Und der, indeß der Kampf am stärksten brannte,
Im Schutz der stillen Nacht, mit seinen Reih'n
Auf Nebenpfaden so umher sich wandte,
Daß er zur Stadt sie glücklich bracht' hinein,
Und mit dem Korn und den geraubten Heerden
Abhalf des Hungers drückenden Beschwerden.

56.

Allein, mit scheelem Blick und innerm Grollen,
Bleibt der Circasser stumm und unbewegt:
So wie ein Leu, mit glüh'ndem Augenrollen,
Daliegt in Ruh' und keine Klaue regt;
Indeß, aus Furcht vor jenem Schreckenvollen,
Orkan den Blick besorgt zur Erde schlägt.
So sitzen nun im würdigen Senate
Die Fürsten und die Ritter hier zu Rathe.

57.

Verfolgt indeß hat Gottfried, weit vom Walle,
Sieg und Besiegt', und jeden Weg befreit,
Und seinen Todten, nach so würd'gem Falle,
Der letzten Ehre fromme Pflicht geweiht.
Nun giebt er den Befehl, es sehen Alle
Am zweiten Tag zum Sturm der Stadt bereit,
Und droht mit größern, schrecklichern Gefahren
Erneuten Kriegs den eingeschlossnen Schaaren.

58.

Und weil er jenes Fähnlein, das ihm heute
Im wilden Kampf so treu zur Hülfe kam,
Wohl hatt' erkannt als seine besten Leute,
Die jene list'ge Saubrin mit sich nahm;
Bei ihnen auch Lancreben, den zur Beute
Armida jüngst in ihrer Burg bekam:
So ließ er Alle, nebst dem Eremiten
Und wen'gen Freunden, zu sich jetzt entbieten.

59.

Ich bitt' euch, sprach er, laßet uns erkunden,
Was auf der kurzen Irrfahrt euch geschehn,
Und wie sodann ihr euch bereit gefunden,
Uns in der Noth so kräftig beizustehn.
Doch Allen hielt die Schaam das Wort gebunden,
Denn bitter fühlt' ihr Herz ein klein Vergehn.
Der Brittenfürst brach endlich, widerstrebend,
Die tiefe Still' und sprach, das Aug' erhebend:

60.

Wir, die das Loos verschmähte zu begnaden,
 Flohn jeder einzeln und in Heimlichkeit,
 Vom holden Antlitz trügerisch eingeladen,
 Gelockt von Amors tückischem Geleit,
 Der Schönen nach auf abgelegnen Pfaden,
 Ein Jeder eifersüchtig, All' entzweit;
 Und Lieb' und Groll — zu spät belehrt Erfahrung! —
 Empfangen stets durch Wort' und Blicke Nahrung.

61.

Wir kamen hin, wo einst in breiten Bächen
 Des Himmels Flamm' herabfuhr mit Gewalt,
 Um die beleidigte Natur zu rächen
 An jenem Volk, dem nichts für Frevel galt.
 Einst waren's reiche, fruchtbegabte Flächen,
 Jetzt sind es heiße Wasser voll Asphalt:
 Ein todter See, der rings umher die Lüfte
 Verpestet schier durch seine faulen Düste.

62.

Nichts kann den Boden dieses Sees erreichen,
 Was man hineinwirft, seh es noch so schwer;
 Dem leichten Holz der Tanne zu vergleichen,
 Schwimmt Mensch und Stein und Eisen obenher.
 Ein prächtig Schloß liegt mitten in den Teichen,
 Und nur ein schmales Brücklein führt hieher.
 Hier nun empfing sie uns; und wahrlich! drinnen
 Bezaubert Alles, Alles lacht den Sinnen.

63.

Ein heitrer Himmel überwölbt die Auen;
Die Bäume blühen, von klarer Flut bespült.
Die schönsten Myrtenwälder sind zu schauen,
Die hier ein Quell und dort ein Flüschen kühlt.
Ein sanfter Schlummer scheint herab zu thauen,
Indeß die Luft im zarten Laube wühlt;
Süß tönt der Vögel Lied. Von Wunderwerken
In Gold und Marmor will ich nichts bemerken.

64.

Sie ließ, im Schuß der dichtern Dunkelheiten,
Wo durch das Gras die Quelle murmelnd rollt,
Die Tafel, reich an Prachtgeschirr', bereiten,
An Speisen reich, dem feinsten Gaumen hold.
Hier war die Ausbeut' aller Jahreszeiten,
Was nur die Erde schenkt, das Meer nur zollt,
Die Kunst nur würzt; und hundert junge Schönen
Bedienten uns, des Mahles Lust zu krönen.

65.

Dies Mahl des Todes, diesen Trank der Lügen
Versüßte sie mit holdem Blick und Wort;
Und Jeder schlürft' in langen Flammenzügen
Ein lang Vergessen ein am sel'gen Ort.
Nun stand sie auf; mit minder sanften Zügen
Und strengerm Blick kam sie zurück sofort,
Und hielt ein Buch nebst einem kleinen Reise;
Dies schwenkte sie, aus jenem las sie leise.

66.

Die Zaubrinne las, und gleich schien Neigung, Leben,
Sinn, Aufenthalt verwandelt mir zu sehn.
Seltsame Kraft! Ich fühlte ein neues Streben,
Sprang in die Flut und tauchte tief mich ein.
Der Leib verkürzte sich — wie sich's begeben,
Begreif ich nicht — hinweg schwand Arm und Bein;
Auf meiner vor'gen Haut wuchs eine frische,
Von Schuppen voll, und kurz — ich ward zum Fische.

67.

Die Andern, auch verwandelt, schlüpfen nieder
Mit mir zugleich zum flüß'gen Silberraum.
Wie mir zu Muth war bei'm Tausch der Glieder,
Kommt jetzt mir vor wie toller Fiebertraum.
Am Ende gab sie die Gestalt uns wieder;
Doch wir, erstaunt, erschrocken, wagten kaum
Zu athmen noch, als sie mit finstern Blicke
So nun begann, zu unserm Mißgeschicke:

68.

Jetzt, sprach sie, liegt euch meine Macht zu Lage,
Und wie mein Will' entscheidet euer Loos.
Von mir hängt's ab, daß Dieser Fesseln trage
In ew'gem Kerker, licht- und hoffnungslos,
Der Vogel werd', ein Andern Wurzel schlage
Und als Gewächs keim' aus der Erde Schooß,
Zum Kiesel sich verhärt', als Bach zerfließe,
Als Thier entwandle mit behaartem Bließe.

69.

Noch steht's bei euch, den harten Zorn zu meiden,
Wenn mein Gebot ihr zu erfüllen schwört:
Folgt unserm Dienst, kämpft für das Reich der Heiden,
Bis wir Bouillons ruchlose Macht zerstört.
Doch Jedermann will lieber Alles leiden,
Als solche Schmach; Rambaib nur ward bethört.
Uns warf sie — denn kein Wehren half — gebunden
In einen Schlund, den nie der Tag gefunden.

70.

Durch Zufall nun muß' auch Tancred gelangen
In diese Burg, und blieb dort in Gewahr.
Doch hielt sie uns nur kurze Zeit gefangen,
Die Zauberinn; denn, wie die Rede war,
Ließ uns von ihr Damaskus Herr verlangen
Durch einen Boten, der, mit einer Schaar
Von hundert Mann, uns nach Aegyptens Landen
Führt' als Geschenk, entwaffnet und in Banden.

71.

So zogen wir dahin; und wie die Leitung
Des Himmels fügt und ordnet, uns zu Gut,
Kommt nun Rinald, der seines Ruhms Verbreitung
Durch neue That zu mehr'n nimmer ruht,
Des Wegs daher, stürmt los auf die Begleitung,
Die uns bewacht, übt den gewohnten Muth,
Besiegt und tödtet sie; und so bekommen
Wir ihre Waffen, die man uns genommen.

72.

Ich sah ihn, Diese sahen ihn; uns Allen
 Reicht' er die Hand, auch hörten wir sein Wort;
 Und Truggerüchte find's, die hier erschallen
 Von seinem Tod; er lebet, unser Hort.
 Drei Tage find's, da Er, zum Weiterwallen
 Vereint mit einem Pilgrim, von uns fort
 Gen Antiochien zog; und auf den Auen
 Ließ er die Rüstung, blutig und zerhauen.

73.

So spricht er, und mit heiligem Vergnügen
 Hebt nun der Gemit das Aug' empor;
 Sein Antlitz wandelt sich in Farb' und Zügen,
 Ehrwürd'ger, heller strahlt es, denn zuvor.
 Der Gottheit voll, entzückt zu hohen Flügen,
 Schwingt er sich aufwärts zu der Engel Chor.
 Die Zukunft rollt ihm auf; in fernen Weiten
 Schaut er die ew'gen Reihn der Jahr' und Zeiten.

74.

Die Lippen öffnend, thut er laut in vollen
 Klangströmen kund, was künftig wird vollbracht;
 Und auf das Antlitz, auf das Donnerrollen
 Der hehren Stimm' hat Alles staunend Acht:
 Rinaldo, spricht er, lebt; was hier erschollen,
 Ist Trug und Lüge, die ein Weib erdacht.
 Er lebet, und der Jugend zarte Blume
 Bewahrt der Himmel auf zu reiserem Ruhme.

75.

Vorzeichen ist's und knabenhaft Ermannen,
Was Asien von ihm kennt und rühmt bis nun.
Ich seh' es klar: eh viele Jahr' entrannen,
Zähmt er des Herrschers ungerechtes Thun.
Weit wird sein Nar den Silberfittig spannen,
Daß Kirch' und Rom in seinem Schatten ruhn,
Durch ihn erlöst aus jenes Unthiers Klauen;
Und Söhne wird er, seiner würdig, schauen.

76.

Der Söhne Söhn' und kommende Geschlechter,
Sie werden ganz sich solchem Beispiel weihn,
Und wider die Tyrannen und Verächter
Den Insuln und den Tempeln Schutz verleihn.
Des Stolzes Bändiger, der Unschuld Wächter,
Der Schwachheit Schirm, der Bosheit Graun zu sehn,
Das ist ihr Amt. So fliegt aus hehrem Niste
Einst über Sonnen hin der Nar von Eise.

77.

Und bringt er zu des Lichts, der Wahrheit Thoren,
Dann reich' er Petern einst den Donnerkeil.
Er ist zum Sieg und zum Triumph erkoren,
Wo man für Christus kämpft und ew'ges Heil;
Das ist ihm hoch und göttlich angeboren,
Ihm ward's durch ewiges Gesetz zu Theil.
Ruht denn zurück — der Himmel hat's beschlossen —
Zum großen Werk den würdigen Genossen.

78.

So tilgt der Weise nun die Furcht der Franken,
Die das Geschick Rinaldo's ihnen gab.
Bouillon allein, verloren in Gedanken,
Lenkt schweigend sich vom lauten Jubel ab.
Indeß erschien die Nacht; zur Erde sanken
Die dunkeln Hüllen, thaubenezt, herab.
Die Andern leihn dem Schlummer ihre Glieder;
Dem Feldherrn nur steigt keine Ruh hernieder.

Torquato Tasso's
Befreites Jerusalem,

übersetzt

von

J. D. Gries.

Achte Auflage.

—••—

Zweiter Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1851.

Zweiter Theil.

Elfter bis zwanzigster Gesang.

Filfter Gefang.

1.

Indeß der Kriegesfürst der gläub'gen Menge
Nur auf den Angriff sinnet fort und fort,
Und Sturmzeug rüstet, das die Stadt bedränge,
Nacht Peter sich, der Eremit, ihm vort,
Führt ihn zur Seit' und spricht mit frommer Strenge,
Eh'würdig ernst, zu Gottfried dieses Wort:
Wohl seh' ich, daß du ird'sche Waffen rüstest,
Doch nicht beginnst du, Felbherr, wo du müßtest.

2.

Vom Himmel sey der Anfang! Laß erschallen
Ein fromm und öffentlich Gebet zuvor
Den Kriegesengeln und den Heil'gen allen,
Daß sie dem Heer aufthun des Sieges Thor.
Im Festschmuck laß voran die Priester wallen
Mit stehender Gesäng' andächt'gem Chor;
Und dann von euch erlauchten Führern lerne
Das Volk die Gottesfurcht, und folg' euch gerne.

3.

So sagt der Eremit, ernst und gerade,
Und Gottfried lobt der Rede weisen Sinn:
Knecht Jesu, spricht er, bei dem Herrn in Gnade,
Sieh, ob ich deinem Rathe folgsam bin.
Indessen ich die Führer zu mir lade,
Geh zu den beiden Völkerhirten hin,
Wilhelm und Abhemar; und eurer Leitung
Seh anvertraut des heil'gen Fests Bereitung.

4.

Der Greis versammelt bei der frühesten Helle,
Nebst jenen Zween, der niedern Priester Schaar,
Da, wo im Lager die geweihte Schwelle
Dem frommen Dienst des Herrn bereitet war.
Sie alle nehmen an der heil'gen Stelle
Ein weiß Gewand; der Oberhirten Paar
Schnallt auf der Brust des goldnen Mantels Spangen
Und läßt das Haupt vom Bischofshut umfassen.

5.

Den Zug führt Peter an, im Winde brekend
Das hohe Bild, vor dem der Himmel kniet;
Worauf der Chor, ernst und gemessen schreitend,
Einker in langer Doppelreihe zieht.
Demüth'gen Tons von frommen Lippen gleitend,
Erschallet leis' ein flehend Wechselied;
Und endlich gehn, zum Schluß der heil'gen Schaaren,
Die Fürsten, Wilhelm neben Abhemaren.

6.

Nun kommt Bouillon, und zwar, nach Feldherrnsitte,
In keines Manns Begleitung, er allein.
Die Führer folgen paarweis seinem Schritte,
Und dann, für sie bewehrt, der Krieger Reih'n.
So zieht, geordnet, aus des Lagers Mitte
Das Volk hervor in würdigem Verein;
Nicht der Trommeten kriegerisch Gedröhne,
Nur Psalmen hört man und der Andacht Töne.

7.

Erzeuger dir; dir, dem ihm gleichen Sohne;
Dir, der von Weiden aus, in Liebe, geht;
Dir, des Gottmenschen Mutter, die am Throne
Zur Rechten sitzt, euch schallet ihr Gebet;
Und, Führer, euch, die in der Strahlzone
Ihr vor dem Heer der Himmelschaaren steht;
Und dir, o Göttlicher, der hochbegrüßet
Die Gottesstirn in heil'ger Flut gebadet.

8.

Auch deinen Beistand wollen sie erwerben,
Du Fels des Hauses, das der Herr gebaut,
Wo durch die Huld des neuen, würd'gen Erben
Das Gnabenthor die Welt geöffnet schaut;
Auch jener andern Voten, die das Sterben
Voll hohen Siegs verkündet hoch und laut;
Und jener spätern, die, in voller Klarheit,
Blutzeugen sind und Märtyrer der Wahrheit;

9.

Und jener, die gezeigt durch Schrift und Worte
Den Himmelspfad, der lange war verhehlt;
Und Christi treuer Magd, die sich zum Horte
Des edlern Lebens hohes Gut erwählt;
Und jener Jungfrau'n an geweihtem Orte,
Die Gott mit heil'ger Hochzeit sich vermählt;
Und jener heldenmüth'gen Märtyrinnen,
Der Fürsten und des Volks Verächterinnen.

10.

So singend, zieht das Volk in weitem Kreise,
Mit ernstn Schritten, langsam seinen Pfad
Und lenkt zum Delberg nun die fromme Reise,
Der vom Olivenbaum den Namen hat
Und, aller Welt berühmt mit heil'gem Preise,
Der hohen Mauer sich von Osten naht.
Nur Josaphat, mit schroffer Thaleswindung,
Verwehrt des Berges und der Stadt Verbindung.

11.

Dorthin begiebt das Heer sich mit Gesängen,
Und durch die tiefften Thäler bringt der Schall,
Und Berg' und Grotten füllen sich mit Klängen,
Und tausendfach antwortet Wiederhall.
Ein Waldchor scheint sich in den Felsengängen,
Im dichten Laub zu bergen überall;
So deutlich ruft's den frommen Melodieen
Die Namen nach von Christus und Marien.

12.

Das Heidenvolk bleibt auf der Mauer ſtehen
Und nimmt, erſtaunt und ſtill, dies Alles wahr;
Der ernſte Gang, das demuthsvolle Flehen,
Der fremde Pomp, erſcheint ihm wunderbar.
Doch wie es um der Neuheit Reiz geſchehen
Des heil'gen Schauſpiels, hebt die freche Schaar
Zu toben an, und Schmähn und Läſtrung füllen
Die Luft, daß Waldſtrom, Thal und Berg erbrüllen.

13.

Doch mit des Bittgeſangs anmuth'gen Tönen
Hält Chriſti frommes Volk deßhalb nicht ein,
Und achtet mehr nicht auf ihr Drohn und Höhnern,
Als auf geſchwätz'ger Vögel lautes Schrei'n.
Auch ſorgt man nicht, ob Wurfgeſchoſſe dröhnen,
Daß ſie des heil'gen Friedens Störer ſey'n
Aus ſolcher Fern'; und ſo vollbringt die Menge
In Sicherheit die frommen Feſtgeſänge.

14.

Dem Prieſter nun wird ein Altar dort oben,
Als Tafel jenes großen Mahls, geſchmückt,
Und auf den goldnen Leuchtern hoch erhoben
Ein ſtrahlend Licht ihm rechts und links gerückt.
Ein andres Kleid, doch ſchön und reich gewoben,
Nimmt Wilhelm dort, und ſinnet, ſtill gebückt.
Die Stimm' erhebt er dann mit hellem Schalle,
Verklagt ſich ſelbſt, dankt Gott und ſteht für Alle.

15.

Der Nahe hält fein Ohr zu ihm gewendet,
 Der Ferne mindstens des Gefichtes Sinn.
 Doch als er das Geheimniß nun vollendet
 Des reinen Opfers, spricht er: Gehet hin!
 Und mit der priesterlichen Rechte spendet
 Den Kriegern er des Segens Bollgewinn.
 Entsündigt wandelt nun die Schaar der Frommen
 Den Pfad zurück, auf welchem sie gekommen.

16.

Als man im Lager Reih' und Glied verlassen,
 Begiebt der Felbherr sich in sein Gezelt;
 Und bis zur Schwelle bleibt, in dichten Massen,
 Ihm der Begleiter große Schaar gesellt.
 Hier wendet sich Bouillon, sie zu entlassen;
 Den Führern aber winkt der fromme Held,
 Mit ihm sich durch ein stärkend Mahl zu legen;
 Ihm gegenüber muß sich Raimund setzen.

17.

Schon hat durch Speiß und Trank beim Festgelage
 Befriedigt den Naturtrieb jeder Gast,
 Da spricht der Felbherr: Mit dem neuen Tage
 Macht insgesammt zum Angriff euch gefaßt.
 Das sey ein Tag des Krieges und der Plage,
 Doch diesen weiht der Rüstung und der Raft.
 Drum ruhe nun ein Jeder, und bereite
 Sodann sich selbst und seine Schaar zum Strette.

18.

Sie gingen fort; und nun macht sonder Weile
Der Herold bei Trommetenschall bekannt,
Daß jeder Krieger mit dem Frühlicht eile,
In voller Wehr, zum angewiesnen Stand.
So ward zum Theil zur Labung, und zum Theile
Zum Fleiß und Denken, dieser Tag verwandt,
Bis leise kam die Nacht herangezogen,
Die Mühe störend und der Ruh gewogen.

19.

Noch schwankt Aurora, und noch nicht hernieder
Blickt aus dem Ost des Tages Lichtgestalt;
Noch kehrt der Hirt nicht zu den Auen wieder,
Noch fühlt die Erde nicht des Pflugs Gewalt;
Gesichert ruht auf Zweigen das Gefieder,
Und kein Gebell noch Horn durchstört den Wald,
Als: zu den Waffen! die Trommete bröhet,
Und: zu den Waffen! rings der Himmel töneth.

20.

Auf, zu den Waffen! Waffen! So erneute
Sich tausendmal der Ruf im großen Heer.
Sogleich steht Gottfried auf, doch nimmt er heute
Nicht die gewohnte Rüstung, stark und schwer;
Er wählt sich andre Waffen, wie für Leute
Zu Fuß sich schickt, bequeme, leichte Wehr.
Schon hat er die geringe Last genommen,
Da sieht er schnell den wackern Raimund kommen.

21.

Als Gottfried, so bewaffnet, sich dem weisen
 Rathgeber zeigt, der seinen Sinn erspäht,
 Spricht Dieser: Herr, wo ist dein starkes Eisen?
 Des Panzers Last? das andre Stahlgeräth?
 Warum fast waffenlos? Ich kann's nicht preisen,
 Daß mit so schwacher Wehr der Feldherr geht.
 Nun seh' ich wohl aus allen diesen Dingen,
 Du willst ein niedres Ziel des Ruhms erringen.

22.

Ha, wonach strebst du? Nach gemeiner Ehre
 Des Wall-Gräbners? Laß sie jener Schaar,
 Die, minder werth und nöthig unserm Heere,
 Pflichtmäßig weicht ihr Leben der Gefahr.
 Du, Herr, ergreife die gewohnten Wehre,
 Und nimm, zu unserm Wohl, dein selber wahr.
 Dein Leben, Geist und Seele dieser Schaaren,
 Es muß, bei Gott! sorgfältig sich bewahren.

23.

Er schweigt, und Jener spricht: Vernimm die Kunde:
 Als ich in Clermont vor Urbanen stand,
 Der, durch dies Schwert, dem frommen Ritterbunde
 Mich zugesellte mit allmächt'ger Hand,
 Gelobt' ich meinem Gott mit stillem Munde,
 Nicht zu genügen bloß dem Feldherrnstand,
 Rein, zu verwenden auch bei'm großen Werke,
 Als ein gemeiner Krieger, Schwert und Stärke.

24.

Drum, wenn mein ganzes Heer in Reihn und Glieder
Geordnet ist und rückt zum Feind hinan,
Und wenn ich so, als Feldherr, treu und bieder
Der übernommenen Pflicht genug gethan:
Dann will auch ich — wohl hast du nichts dawider —
Den hohen Mauern mich im Kampfe nah
Und meinen heil'gen Schwur dem Himmel halten;
Mag über mir sein Arm beschützend walten!

25.

Er spricht's; und Frankreichs Ritter, sammt den beiden
Gebrüdern Gottfrieds, thun, wie er's gemacht;
Auch andre Fürsten folgen ihm und kleiden
Sich in des Fußvolks leichtre Waffentracht.
Schon stieg indeß das feste Volk der Heiden
Zur Höh' hinan, wo gegen Mitternacht
Und gegen Abend sich die Mauerkehrte,
Weil mindern Schutz die Ebne hier gewährte.

26.

Denn anderswo befürchtet die Gefahren
Des Feindessturms die starke Festung nicht.
Hier sammelt der Tyrann die Söldnerschaaren
Und alles Volk, das Kraft und Muth verspricht.
Ja, Kinder selbst und Greis' in hohen Jahren
Veruft die höchste Noth zur Kriegespflicht;
Und Diese reichen dort dem stärkern Theile
Kalk, Schwefel, Pech und große Stein' und Pfeile.

27.

Mit Waffen und Gezeug war mannigfaltig
 Die Mauer, nach der Ebne hin, versehen;
 Und hier, gleichwie ein Riese, hochgestaltig,
 Ist Solyma vom Gürtel auf zu sehn.
 Hier, zwischen Zinnen, drohend und gewaltig,
 Thürmt sich Argant, von Weitem zu erspähn;
 Und auf dem höchsten Winkelthurm am Walle
 Erscheint Clorind', erhaben über Alle.

28.

Herab vom Rücken hängt bis auf die Lenden
 Der Köcher ihr, der Pfeile schwere Last.
 Den Bogen schon ergreift sie mit den Händen,
 Schon ist die Sehne straff, der Pfeil gefaßt,
 Und ringsum späht, den Feinden ihn zu senden,
 Die schöne Schützinn mit begier'ger Hast.
 So dachte man vor Alters sich Dianen,
 Versendend ihre Pfeil' aus Wolkenbahnen.

29.

Der greise König eilt mit flücht'gen Sohlen
 Von Thor zu Thor, sieht nach an jedem Ort,
 Ob alles auch gescheh', was er befohlen,
 Ermuntert seine Schaar durch fluges Wort,
 Mehrt hier das Volk, läßt dort noch Waffen holen,
 Und sorgt für Alles, als der Seinen Hort.
 Die Mütter ziehn indeß in die Roscheen,
 Um zu dem bösen Lügnergott zu sehen:

30.

Zerbrich, o Herr, mit deiner starken Rechte
 Des Frankenräubers Speer wie schwaches Rohr;
 Und ihn, der dich zu schmähen sich erfachte,
 Erschlag', und streu' umher ihn unter'm Thor!
 So riefen sie, doch in der ew'gen Nächte
 Qualvollem Reich hört' ihren Ruf kein Ohr.
 Indeß die Stadt nun steht und sich bereitet,
 Hat Gottfried Volk und Waffen rings verbreitet.

31.

Er führt das Fußvolk aus des Lagers Schwellen
 Behutsam und mit schöner Kunst hinaus,
 Und dehnt es in zwei Flügel vor den Wällen,
 Die er zu stürmen denkt, schräglinig aus.
 Dazwischen läßt er die Balisten stellen
 Und andres Werkzeug voll Zerstörungsgraus,
 Das auf die Zinnen los, wie Donnerkeile,
 Bald große Steine wirft, bald Schleuderpfeile.

32.

Im Rücken hält, das Fußvolk zu beschützen,
 Die Reiterschaar; die leichte schweift umher.
 Das Zeichen schallt zum Angriff; und der Schützen,
 Der Schleudrer, ist ein so gewaltig Heer,
 So mächtig stürmt man mit den Wurfgeschützen,
 Daß bald sich schwächt der Heiden Gegenwehr.
 Der Eine fällt, der Andre flieht von hinnen;
 Schon mindert sich die Mannschaft auf den Zinnen.

Laffo II.

2

33.

Der Franken Heer, kampflustig, unverbroffen,
 Beschleunigt nun den Schritt mit aller Macht.
 Ein Theil der Krieger, Schild an Schild geschlossen,
 Hat über'm Haupt ein Schirmdach sich gemacht;
 Der andre nimmt vor Steinen und Geschossen
 Sich unter'm Schuß des Sturmgeräths in Acht.
 Und als sie nun des Grabens Rand erreichen,
 Geht Alles d'ran die Tiefen auszugleichen.

34.

Kein fließend Wasser findet sich im Graben —
 Die Lage hindert's — und auch kein Morast;
 Und Steine, Reifig, Bäum' und Erde haben
 Ihn bald erfüllt, wie viel er immer faßt.
 Nun naht zuerst, die Leiter aufgehoben,
 Mit freiem Haupt der kühne Held Adrast.
 Kein fließend Pech, kein harter Steineregen
 Hält ihn zurück; er steigt hinan, verwegen.

35.

Rasch auf dem lust'gen Pfade fortgezogen,
 Hatt' ihn Adrast schon halb zurückgelegt
 Und ward, obwohl ein Ziel von tausend Bogen,
 Durch keine Macht aus seiner Bahn bewegt:
 Da kommt ein großer runder Stein geslogen,
 Wie man aus Mörsern sie zu schießen pflegt,
 Trifft seinen Helm und stürzt ihn von der Leiter;
 So kräftig warf Argant, der wilde Streiter.

36.

Hart, doch nicht tödtlich, war der Wurf; das Fallen
 Betäubt nur den Adrast, er liegt wie Stein.
 Nun läßt Argant die freche Stimm' erschallen:
 Der Erste fiel; wer will der Zweite sehn?
 Was zögert ihr, uns offen anzufallen?
 Verg' Ich mich denn, ihr bang verkrochnen Reihn?
 Nichts helfen euch die Höhlen, die ich schaue;
 Drinn sterben sollt ihr, wie das Wild im Baue.

37.

Er ruft's, doch hemmt er nicht auf ihren Wegen
 Die noch verborgne Schaar; sie trotzt vielmehr,
 Vom Schilddach wohl beschützt, dem stärksten Regen
 Der Stein' und Pfeil' und aller Gegenwehr.
 Der Widder bringt der Mauer schon entgegen
 Sein Sturmgeräth, die Balken, groß und schwer,
 Bocksköpfig, hart, mit Eisen dicht beschlagen,
 Vor deren Stoß die Thor' und Mauern jagen.

38.

Der Feind indeß, in solcher Noth beflissen,
 Hat eine mächt'ge Last herbei geschafft,
 Die, von der Höhe jetzt hinab geschmissen,
 Auf die Bedachung stürzt mit Bergeskraft.
 Der Schilddverein wird alsobald zerrissen,
 Und mancher Helm und manche Stirne klappt,
 Und ringsum wird das Land, in weiten Fochen,
 Bedeckt mit Waffen, Blut, Gehirn und Knochen.

39.

Nun will nicht mehr ſich der Belagrter wahren
Und thut Verzicht auf alle Wehr und Gut;
Aus blinden jetzt in ſichtliche Gefahren
Tritt er hervor, und offenbart den Muth.
Die Leitern klimmt hinan ein Theil der Schaaren,
Ein Theil ſtürmt unten los mit mächt'ger Wut.
Die Mauer bebt und zeigt die morschen Flanken
Zerriſſen ſchon vom Ungeſtüm der Franken.

40.

Und ſicher ſiel ſie vor des Widders Toben,
Der auf ſie los mit Doppelſtößen kracht;
Doch ſchnell genug ſind die Vertheid'ger oben
Mit kluger Kunſt auf ihren Schutz bedacht.
Denn wo der Balken kommt herangeſchoben,
Wird gleich ein großer Wollſack hingebracht;
Er muß den Stoß des Widders auf ſich nehmen
Und ſo, nachgebend, ſeinen Anprall lähmen.

41.

Indeſſen hier der Franke ſo verwogen
Die Mauer angreift in gedrängter Zahl,
Spannt ſiebenmal Glorinde raſch den Bogen
Und ſchickt den Pfeil von hinnen ſiebenmal.
Und welche Pfeil' aus ihren Händen flogen,
Sie alle färben blutig Schwing' und Stahl,
Nicht mit gemeinem Blut, mit dem der Fürſten;
Die Stolze kann nicht nach geringerm dürſten.

42.

Der Erste, dessen Blut sie dort versprügte,
 War des Britannenkönigs jüngerer Sohn.
 Raum trat er aus dem Schirmdach, das ihn schützte,
 Da traf ihr Pfeil die rechte Hand ihm schon,
 Und so, daß ihm der Handschuh wenig nützte;
 Denn ihr Geschos sprach selbst dem Eisen Hohn.
 Er knirscht, untüchtig aus dem Kampfe scheidend,
 Von Schmerzen minder als vom Unmuth leidend.

43.

Glothar, der Frank, stürzt von der Leiter Sprossen,
 Stephan d'Amboise fällt am Grabenbord;
 Dem hatt' ihr Pfeil die Seiten ganz durchschossen,
 Dem Brust und Rücken durch, von da bis dort.
 Und als der Graf von Flandern, unverdrossen,
 Den Widder schiebt, trifft ihm ihr Pfeil sofort
 Den linken Arm; vergebens, daß er heische
 Ihn auszuziehn: das Eisen bleibt im Fleische.

44.

Dem Abhemar, der, fern vom wilden Streite,
 Die Schlacht zu schauen, unvorsichtig stand,
 Trifft ihr Geschos die Stirn aus ferner Wette.
 Die Rechte hat er kaum dahin gewandt,
 Wo ihn der Pfeil verlegt, da kommt der zweite
 Und heftet auf das Antlitz ihm die Hand.
 Er fällt, und reichlich überströmt der Gute
 Das weibliche Geschos mit heil'gem Blute.

45.

Dem Palamed, nicht fern mehr von den Zinnen,
Der, höh'nend die Gefahr, die ihn bedroht,
Stets höher klimmt mit muthigem Beginnen,
Ertheilt ihr siebentes Geschöß den Tod.
Der Pfeil bringt in das Auge, schneidet innen
Die Nerven durch und fährt, vom Blute roth,
Ihm zum Genick heraus. Mit kaltem Schauer
Sinkt er hinab und stirbt am Fuß der Mauer.

46.

Doch Gottfried droht, indes Glorindens Pfeile
So tödtlich sind, der Stadt mit neuer Macht;
Denn an das eine Thor wird sonder Weile
Das größte seines Sturmgeräths gebracht.
Dies ist ein Thurm von Holz, dem obern Theile
Der Mauerzinn' an Höhe gleich gemacht;
Ein Thurm, beschwert mit Männern und mit Waffen,
Und dennoch leicht auf Rädern fort zu schaffen.

47.

Die große Last, ausströmend einen Regen
Von Spießen und von Pfeilen, kommt heran,
Und wie zur See sich Schiff' an Schiffe legen,
Sucht sie sich dicht der Mauerwand zu nah'n.
Doch kräftig stellt der Feind sich ihr entgegen,
Greift sie von vorn und von den Seiten an,
Hält Spieße vor, und wie er kann, wirft Jeder
Mit Steinen los auf Zinnen oder Räder.

48.

Der Stein' und Pfeile Meng', aus beiden Heeren
Zahllos versendet, schwärzt des Himmels Zelt.
Zwei Wolken treffen sich, und Pfeile kehren
Manchmal zurück zu dem, der sie geschneilt.
Wie oft das Laub, wann Regen sich zu schweren
Eisklumpen ballt, vom Zweig' hernieder fällt,
Und Früchte selbst, unreif, zur Erde sinken,
So stürzt der Heide von den Mauerzinken;

49.

Denn schwerer trifft ihn des Verderbens Grauen,
Weil minder ihn beschützt der Waffen Stahl.
Die Meisten derer, die das Licht noch schauen,
Entflieh'n des Thurms furchtbarem Wetterstrahl;
Doch der vordem beherrscht Nicäa's Gauen,
Bleibt stehn und hält der Kühnen kleine Zahl;
Und auch Argant begegnet keck dem Sturme
Und rennt mit einem Baum zum Feindesthürme.

50.

So weit der Balken und sein Arm sich strecken,
Hält er ihn ab vom Wall, gerad' und steil.
Nun auch gesellt Glorinde sich den Kecken
Und nimmt an der Gefahr der Andern Theil.
Die Franken hau'n indeß von jenen Säcken,
Die dort als Schutzwehr hangen, Strick und Seil
Mit Sichel ab; sie fallen, und entblößen
Die Mauer wiederum den rauen Stößen.

51.

So schlägt der Thurm von oben, und, gleich strenge,
 Des Wibbers Macht von unten auf sie los;
 Und schon entdeckt sie die geheimen Gänge
 In dem zerrissnen, vieldurchbohrten Schooß.
 Jetzt naht der Feldherr sich dem Kampfgemeinde,
 Da schon die Mauer wankt bei jedem Stoß;
 Er kommt, umschlossen von dem großen Schilde,
 Den er nur selten trägt im Schlachtgesilde.

52.

Er sieht, aufmerksam seine Blicke regend,
 Daß Solyma vom Wall herunter eilt
 Und da sich hinstellt, jeden Weg verlegend,
 Wo die zerstoßne Mauer sich getheilt;
 Und daß, zum sichern Schutz der höhern Gegend,
 Glorinde mit Arganten oben weilt.
 Dies steht Bouillon und fühlt sich aufgefodert
 Zu hoher That, von edler Blut durchlobert.

53.

Zum wackern Sigier kehrt' er sich mit Feuer,
 Der ihm den andern Schild, den Bogen trug:
 Jetzt, spricht er, reiche mir, o mein Getreuer!
 Die leichtre Last; sie sichert mich genug.
 Ich will zuerst durch's klaffende Gemäuer
 Den Pfad versuchen, den der Wibber schlug.
 Wohl ist es Zeit, daß unsers Muthes Stärke
 Sich rühmlich zeig' in einem edlen Werke.

54.

Als er sich kaum dem großen Schild entzogen,
Da siehe, kommt aus jenen obern Reihn
Ein schneller Pfeil ihm auf das Bein geflogen
Und bohrt sich tief in Fleisch und Nerven ein.
Der Ruf erzählt, Glorinde, deinem Bogen
Entflog der Pfeil; der ganze Ruhm ist dein.
Wenn heute noch dein Volk dem Joch der Franken,
Dem Tod entging, so war es dir zu danken.

55.

Allein der starke Held, unaufgehalten,
Als fühl' er nicht der Schmerzen Ungemach,
Verfolgt den Pfad bis zu den Mauerspalten,
Erklimmt den Sturz und ruft die Andern nach.
Doch merkt er nun, ihn aufrecht zu erhalten
Sei das verlegte Bein zu matt und schwach,
Und die Erschütterung mehre nur die Schmerzen;
Dum läßt er ab vom Sturm, mit schwerem Herzen.

56.

Er winkt den wackern Gueß heran in Eile
Und spricht zu ihm: Gezwungen, geh' ich fort.
Dir werde jetzt das Felbherrnamt zu Theile,
Und statt des meinen, gelte nun dein Wort.
Doch sicher bleib' ich fern nur kurze Weile;
Gleich bin ich hier. Und er verläßt den Ort,
Besteigt ein leichtes Roß, um schnell zu gehen,
Und kommt in's Lager, doch nicht ungesehen.

57.

So wie der Felbherr weicht, fo weicht und ſchwindet
 Das Glück der Franken aus der wilden Schlacht,
 Indeß der Heide neue Kraft empfindet,
 Und mit der Hoffnung ihm der Muth erwacht;
 Und wie das Glück den Chriſten ſich entwindet,
 Sinkt auch der Muth, erſchlafft des Angriffs Macht.
 Langſamer ſcheint ihr Schwert herab zu fallen,
 Selbſt die Trommete dumpfer zu erſchallen.

58.

Und die vorhin vom Ball entflohen waren,
 Erſcheinen jetzt auf ihrem alten Stand.
 Glorindens Anblick waffnet ſelbſt die Schaaren
 Der ſchwachen Frau'n für's theure Vaterland.
 Hoch aufgeſchürzt, mit wild zerſtreuten Haaren,
 Thun ſie dem Feinde tapfern Widerſtand
 Und werfen Spieß', und wagen, ohne Schauern,
 Die zarte Bruſt für die geliebten Mauern.

59.

Und dieſes noch vermehrt der Chriſten Schrecken
 Und muß den Feind von aller Furcht befrei'n,
 Daß bald auch Guelf — und ſeinen Fall entdecken
 Die Völker ſchnell — hinſinkt vor ſeinen Reihn.
 Ihn unter Tauſend trifft, aus fernen Strecken
 Vom Schickſal hergeführt, ein mächt'ger Stein;
 Und eben ſtürmt ein gleicher Wurf auch wider
 Den wackern Raimund an und ſtreckt ihn nieder.

60.

Und jetzt auch sinkt Gustaz mit schwerer Wunde,
Raum im Begriff, dem Graben sich zu nahen.
So wird vom Feind' in dieser schlimmen Stunde
Auf's Frankenheer kein Wurf, kein Schuß gethan,
Der Seel' und Leib nicht reißt aus ihrem Bunde,
Verletzte nicht dahinstreckt auf den Plan.
Und durch solch Glück gereizt zu frechem Hohne,
Ruft der Circasser jetzt mit lautem Tone:

61.

Kein Antiochien giebt es hier, und heute
Begünstigt nicht den Christentrug die Nacht.
Hell steht die Sonne da, wach sind die Leute;
Hier giebt es andern Krieg und andre Schlacht.
So blieb von jener Gier nach Ruhm und Beute
In eurer Brust kein Fünkeln angefacht,
Daß ihr ermüdet weicht von unsern Zinnen
Nach kurzem Sturm, ihr Franken? Nein, Fränkinnen!

62.

So sprach er, und die eigne Furie fachte
In seiner kühnen Brust so heft'gen Brand,
Daß er die weite Stadt, die er bewachte,
Dem tollen Muths nicht mehr räumig fand.
Da, wo die Mauer aus einander krachte,
Dahin, mit großen Sprüngen, eilt Argant
Und füllt den weiten Spalt und ruft, vorwegen,
Dem Solyman, den er hier trifft, entgegen:

63.

Sieh, Solyma, den Ort, und sieh die Stunde,
 Zu richten über unsern Rath und Werth!
 Was säumst, was jagst du? Dort, im blut'gen Grunde,
 Such' igt den Preis, wer ihn zumeist begehrt!
 Er ruft's, und Beide stürzen, wie im Bunde,
 Wettteifernd fort, von gleicher Blut verzehrt;
 Der angereizt von seinem eignen Grimme,
 Vom Ehrgeiz der und von des Segners Stimme.

64.

Rasch fallen sie, mit unversehnen Streichen,
 Die Franken an, gleich ungestüm und wild,
 Und machen alles todt, was sie erreichen,
 Verschmettern Widder, Leitern, Helm und Schild,
 So daß sich bald von Trümmern und von Leichen
 Ein hoher Berg erhebt im Schlachtgefeld,
 Der, sich vermengend mit dem Schutt der Wälle,
 Zum Bollwerk dient an des gefallnen Stelle.

65.

Dasselbe Volk, das unerschreckt noch eben
 Nach Mauerkronen rang mit kühnem Fleiß,
 Ist jetzt so fern von diesem hohen Streben,
 Daß es sich selbst kaum zu vertheid'gen weiß.
 Die Franken weichen überall und geben
 Der Helden Mut ihr Kriegsgeräthe preis,
 Das nicht mehr taugen wird zu neuem Sturme;
 So schlimm ergeht's den Widbern und dem Thurme.

66.

Das Heidenpaar, gepornt von immer neuer
Zerstörungswut, schweist weit und weiter aus;
Und schon begehrt es von den Bürgern Feuer,
Und rennt mit Fackeln bis zum Thurm hinaus.
So schwingen sich des Orcus Ungeheuer,
Die Schwesterfurien, aus der Nächte Graus,
Ihr Schlangenhaar und ihre Fackeln schüttelnd
Und wild das Weltall durcheinander rüttelnd.

67.

Allein Lancreb, der an entfernten Orten
Zu wecken sucht der Latier alten Muth,
Sieht kaum die schreckliche Verwüstung vorten
Und jener Fackeln grause Zwillingsglut:
Da bricht er mitten ab in seinen Worten
Und eilt, zu bänd'gen der Barbaren Wut.
Bald muß vor seines Arms gewalt'gen Streichen,
Wer siegend forttrieb, nun verlierend weichen.

68.

So wandeln sich des wilden Kampfes Schauer,
Wie's nun das wandelbare Glück verlangt.
Indessen war der Feldherr von der Mauer,
Verwundet, in sein großes Zelt gelangt.
Sigier und Balduin stehn ihm bei, voll Trauer;
Der Freunde Schaar drängt sich umher und bangt.
Er selbst bemüht sich, das Geschloß in Eile
Heraus zu ziehn, und bricht das Rohr vom Pfeile.

69.

Er will, es foll zur Heilung feiner Wunde
 Der fchnellfte Weg nur gleich ergriffen feyn:
 Durchfucht die Deffnung bis zum tiefften Grunde,
 Und fpaltet fie und fchneidet tief hinein.
 Schickt mich zurück, eh der Entfcheidung Stunde
 Vielleicht entflieht mit diefem Tagesfchein.
 Er fpricht's; und nun, vom Lanzenfchaft gehalten,
 Läßt er den Stahl mit feinem Beine fchalten.

70.

Und eifrig weiht Erotimus, geboren
 Am Strand des Po, der Heilung feinen Fleiß.
 Kein edler Saft, kein Kraut ift ihm verloren,
 Von dem er nicht Gebrauch und Kräfte weiß.
 Ihm find die Mufen hold, und doch erkoren
 Hat er der ftummen Künfte mindern Preis.
 Den Leib nur fchützt er, naht ihm Tod verderblich,
 Und machte leicht den Namen auch unfterblich.

71.

Bouillon, mit feftem Blick, geftügt vom Stocke,
 Hält, knirfchend zwar, doch unbeweglich Stand;
 Und Jener nun, mit aufgefchürztem Rocce
 Und bloßem Arm, fucht fänftlich und gewandt,
 Wie er den Pfeil der tiefen Wund' entlocke
 Durch mächt'ge Kräuter, durch die weife Hand.
 Bald mit den Fingern, bald mit feinen Zangen
 Bemüht er fich, und kann doch nichts erlangen.

72.

Umsonst ist alle Kunst; dem klugen Werke
Bleibt immer noch des Glückes Günst' geraubt,
Und schon erwächst zu so gewalt'ger Stärke
Des Helden Qual, daß er zu sterben glaubt.
Nun aber pflückt, damit er Einbrung merke,
Sein Engel Diptam von des Ida Haupt:
Ein Kraut, geschmückt mit einer Purpurblüthe
Und reich begabt mit wunderbarer Güte.

73.

Wie dieses Krauts verborgne Tugend heile,
Hat die Natur der wilden Zieg' entdeckt,
Wann ihr, getroffen von des Jägers Pfeile,
Der Flügelstahl noch in der Seite steckt.
Dies bringt der Engel her in schnellster Eile,
Obwohl es sich auf fernen Höh'n versteckt,
Und träufelt unsichtbar die flüss'gen Kräfte
In ein Gefäß voll edler Heilungssäfte.

74.

Auch noch die Flut von Lydiens heil'ger Quelle
Und duft'ge Panacee mischt er hinein.
Der Arzt besprengt die Wund', und auf der Stelle
Verläßt der Pfeil von selbst das kranke Bein;
Zu gleicher Zeit versiegt des Blutes Welle,
Der Schmerz entflieht, die Stärke stellt sich ein.
Da ruft Erotimus: Nicht meine Kunde,
Nicht meine schwache Hand heilt deine Wunde;

75.

Mein, höh're Kraft: ein Engel, der zum Staube,
Für dich ein Arzt, herab vom Himmel stieg;
Denn Himmelsband sieht deutlich hier mein Glaube.
Was säumst du? Waffne dich, und fort zum Krieg!
Und schon hat Gottfried mit der Purpurschaube
Die Bein' umhüllt, und, voll Begier nach Sieg,
Schwingt er den mächt'gen Speer, ergreift geschwinde
Den vor'gen Schild und knüpft des Helmes Binde.

76.

Vom Lager eilt er nach der Stadt, und tausend
Beherzte Krieger folgen seinem Schritt.
Der Staub fliegt über ihm, die Luft durchsaugend,
Und unten hebt die Erde seinem Tritt.
Von ihrer Höhe sahn die Feinde grausend
Des Volkes Rahn, und kalter Schauer glitt
Durch ihr Gebein und macht' ihr Blut zu Eise;
Dreimal erscholl sein Ruf, furchtbarer Weise.

77.

Sogleich erkennt sein Volk die hehre Stimme,
Den Schlachtenruf, der durch die Fluren gellt,
Und kehrt alsbald mit seinem vor'gen Grimme
Zu neuem Angriff rasch zurück in's Feld.
Schon aber hat am Mauersturz das schlimme
Zerstörerpaar sich vor den Riß gestellt,
Und wehrt vom Eingang, fest und unverdrossen,
Lancreden ab und seine Kampfgenossen.

78.

In Stahl gehüllt, erscheint nunmehr der Franken
Heerführer dort, von edlem Horn entbrannt,
Und schleudert, wie er ankommt, ohne Wanken
Den mächt'gen Wurffpieß donnernd auf Argant.
Kein Kriegsgeschütz, vor dem die Mauern sanken,
Hat ein Geschöß gewalt'ger je versandt.
Der knot'ge Baum durchfährt die Luft mit Sausen;
Ihm hält Argant den Schild vor, ohne Grausen.

79.

Doch den gespitzten Baumstamm aufzuhalten,
Vermag kein Schild und keines Panzers Erz;
Er bricht hindurch und sucht, mit mächt'gem Walten,
Zulezt den Weg auf des Circassers Herz.
Der aber reißt ihn aus der Rüstung Spalten,
Selbst aus dem Fleisch, und fühlet keinen Schmerz,
Wirft ihn zurück und ruft: Dir wiederschaffen
Will ich den Stumpf; da hast du deine Waffen!

80.

Die Lanze fliegt, auf schon bekannten Pfaden,
Zum Angriff und zur Rache hin und her,
Doch ohne dem, den sie bedroht, zu schaden;
Er beugt das Haupt und meidet das Gewehr.
Der treue Sigier muß es auf sich laden,
Tief in den Schlund fährt ihm der mächt'ge Speer.
Doch quält's ihn nicht, das Leben zu verlassen;
Er darf für seinen theuern Herrn erblaffen.

Tasso II.

3

81.

Zugleich wird der Normannen Fürst erschlagen,
Auf den ein Steinwurf des Nicäners fährt;
Er rollt hernieder von den Trümmerlagen,
Indem er, Kräuseln gleich, sich dreht und kehrt.
So viele Schmach kann Gottfried nicht ertragen;
In voller Wut ergreift er jetzt das Schwert
Und klimmt hinan bis auf die steilste Fähe
Des Schuttgebirgs, und kämpft nun in der Nähe.

82.

Wohl sah man ihn manch hohes Werk vollbringen,
Und harter Kampf erhob sich, tödtlich wild.
Doch jetzt erscheint die Nacht, und ihrer Schwingen
Graunvolles Dunkel senkt sich auf's Gefild,
Und in den Groll unsel'ger Menschen bringen
Leis' ihre Schatten ein, friedselig, mild;
Weßhalb der Feldherr abläßt und sich wendet.
So ward der lange, blut'ge Tag geendet.

83.

Doch eh' Bouillon zurückführt seine Leute,
Nimmt er der Kranken, der Verletzten wahr;
Auch läßt er nicht des Sturmgeräthes Beute,
So viel noch übrig ist, der Heidenschaar.
Sogar der Thurm wird weggeführt, der heute
Die größte Furcht der Saracenen war;
Wiewohl vom grausen Sturm, der ihn umwettert,
An manchem Ort geborsten und zerschmettert.

84.

Des Krieges brohender Gefahr entzogen,
 Naht er ſich jezt dem ſichern Friedensort.
 Doch wie ein Schiff, das die empörten Wogen
 Beherzt durchſtreift, verhöhneud Flut und Nord,
 Vielleicht zulezt, vom Felſenriff betrogen,
 Am Strande ſcheitert, dicht vor ſeinem Port;
 Und wie ein Roß, nach Wegen voll Gefahren,
 Muß, nah am Hauſe ſtrauchelnd, Sturz erfahren:

85.

So ſtoßt der Thurm, und wo er von den Schlägen
 Der großen Stein' am meiſten ſchon erlitt,
 Bricht er zwei Räder, und dem Sturz entgegen
 Neigt ſich der hohe Bau und hemmt den Schritt.
 Allein man eilt, ihm Stützen anzulegen,
 Und hält ihn auf, eh er zu Boden glitt,
 Bis Zimmerleute raſch zum Beiſtand eilen
 Und glücklich ihn von jeder Wunde heilen.

86.

Der weiſe Feldherr will, daß vor Erwachen
 Des neuen Tags das Werk vollendet ſey.
 Er läßt den Thurm durch vieles Volk bewachen,
 Und hält die Weg' auf allen Seiten frei.
 Doch deutlich hört man in der Stadt das Krachen
 Des Zimmerwerkzeugs und des Volks Geſchrei;
 Und tauſend Fackeln, die das Werk erhellen,
 Entdecken alles, was geſchieht, den Wällen.

Zwölfter Gesang.

1.

Längst war es Nacht; doch immer noch genossen
Die müden Völker weder Schlaf noch Raht;
Denn draußen bau'n die Franken, unverbroffen,
Am Thurme fort, auf Angriff stets gefaßt;
Und drinnen, wo das Bollwerk von Geschossen
Beschädigt ward, da stellt der Heiden Haß
Die Mauern her, die fielen oder wanken;
Und jeder Theil besorgt und pflegt die Kranken.

2.

Der Wunden Pfleg' ist endlich nun vollendet,
Der größte Theil der Arbeit schon vollbracht;
Der Fleiß erschlaft, und dichte Schatten sendet,
Zum Schlummer lockend, setzt die stille Nacht.
Die Heldinn nur, vom Glanz des Ruhms geblendet,
Ruht nicht, und lenkt, da Jeder Stillstand macht,
Auf neue That den ehrbegier'gen Willen.
Argant ist bei ihr und sie spricht im Stillen:

3.

Wohl haben heut mit neuen Ruhmes Prangen
Argant und Solyman ihr Haupt geschmückt,
Da sie allein in's Feindesheer gegangen
Und dort ihm all' sein Kriegsgeräth zerstückt.
Und keinen andern Ruhm konnt' Ich erlangen,
Als nur von fern, wenn auch nicht unbeglückt,
Vom sichern Thurm die Pfeile zu versenden;
Nur dies, nicht mehr, vergönnt man Weiberhänden?

4.

Wie besser wär's, im Wald, auf Bergeshaiden,
Mit Pfeil und Speiß dem Wilde nachzugehn,
Als, wo der Männer Muth und Arm entscheiden,
Hier, unter Rittern, nur ein Weib zu stehn!
Warum nicht auch in Frauentracht mich kleiden?
Warum, verdien' ich's, das Gemach verschmähn?
Sie spricht's und sinnet nach; und nun, entschlossen
Zu großem Werk, enthüllt sie's dem Genossen:

5.

Schon lange, Herr, fühl' ich von kühnem Streben
Voll fremder, ungewohnter Blut durchsacht
Mein ruhlos Herz. Gott hat es eingegeben,
Wenn nicht zum Gott der Mensch sein Wollen macht.
Sieh dort am Feindeswall die Lichter schweben!
Da will ich hin mit Schwert und Feuermacht
Und tilgen jenen Thurm. Mir vorbehalten
Sei diese That; dann mag der Himmel walten.

6.

Doch wehrt vielleicht mir meines Schicksals Grauen
Die Wiederkehr vom Felde der Gefahr,
Dann will ich meine Mädchen dir vertrauen
Und einen Mann, der mir ein Vater war.
Du sende heim sie nach Aegyptens Auen,
Den schwachen Greis, der Weiber bange Schaar.
D thu' es, Herr, um Gott! Dein ganz Erbarmen
Verdient das Alter, das Geschlecht der Armen.

7.

Argant erstaunt, ihm fährt das Herz zusammen,
Von Ehrbegier gestachelt bis zum Krampf:
Du, spricht er, wolltest gehn und mich verdammen,
Bei'm Böbel hier zu weilen, ohne Kampf?
Ich sollt', in Sicherheit, mich an den Flammen
Des Thurms ergößen und am fernen Dampf?
Nein, nein! War ich im Feld dein Nebenstreiter,
Seh auch in Ruhm und Lob ich dein Begleiter.

8.

Auch mein Herz, glaub', erbanget nicht zu sterben
Und hat, für Ruhm, des Lebens wenig Aht. —
Deß wird ein ew'ges Zeugniß dir erwerben,
Erwiedert sie, dein Ausfall in der Schlacht.
Ich aber bin ein Weib, und mein Verderben
Kommt der bedrängten Stadt nicht in Betracht.
Doch siehst du — Gott wende solchen Schauer! —
Wer bliebe dann zurück zum Schuß der Mauer?

9.

Der Ritter spricht: Du weigerst meine Bitte,
Doch schmeichlest du vergeblich meinem Ohr.
Führst du mich an, so folg' ich deinem Schritte;
Verschmähst du mich, so eil' ich ihm zuvor.
Sie gehn zum Fürsten; in der Weisen Mitte
Empfängt er sie, in seiner Helden Chor:
Merk' auf, o König, so beginnt Glorinde,
Daß unser Wort bei dir Genehmigung finde!

10.

Argant verspricht — und hält es, sey nicht bange! —
Des Thurms Vernichtung durch der Flammen Glut.
Ich gehe mit; wir warten nur so lange,
Bis dort die Schaar in festerm Schlummer ruht.
Der Fürst erhebt die Händ', und von der Wange
Rinnt ihm hinab der Freudenthränen Flut:
Preis dir, so spricht er, der die Augen wendet
Auf seinen Knecht, und Schutz dem Reiche sendet!

11.

Auch fällt es nicht, so lange solcher Seelen
Starkmüth'ger Beistand nicht vom Throne weicht.
Doch welch Geschenk, welch Lob soll ich erwählen,
Erhabnes Paar, das deinem Werthe gleicht?
Des Rufes Mund soll euer Lob erzählen,
Mit ew'gem Schall, so weit die Erde reicht.
Die That ist euer Lohn; zu anderm Lohne
Bestimm' ich euch die Hälfte meiner Krone.

12.

So spricht der greise Fürst und drückt Beide
Abwechselnd an sein Herz, gerührt und mild.
Doch Solymán, entflammt von edlem Reide,
Verhehlet nicht, wovon sein Busen schwillt:
Auch dieses Schwert dient nicht zum Brunkgeschmeide;
Mit geh' ich, oder folg' euch in's Gefild.
Ha! ruft Glorinde nun, so ziehn wir Alle
In's Feld hinaus? Und wer bleibt auf dem Walle?

13.

So spricht sie; und Argant, von Born entglommen,
Ist schon zu stolzem Widerspruch geneigt;
Doch eilt der König, ihm zuvor zu kommen,
Indem er sanft zum Solymán sich neigt:
Wohl hast du, edler Held, zu unserm Frommen
Dich allemal dir selber gleich gezeigt,
Als der, wie düster ihn Gefahr umschattet,
Noch nie gebebt, und nie im Kampf ermattet.

14.

Gingst du hinaus, du thätest, darfst ich glauben,
Kriegsthaten, deiner werth; allein nicht gut
Bedünkt es mich, mir alle die zu rauben,
Die am berühmtesten sind durch Stärk' und Muth.
Auch würd' ich Diesen nicht zu gehn erlauben —
Denn werth der Schonung ist ihr edles Blut —
Wenn minder nützlich sich die That erwiese,
Und sie ein Andreer könnte thun, als Diese.

15.

Denn da der große Thurm rings von so dichten
Heerschaaren wird bewacht, so zeigt sich klar:
Mit wenig Volk ist dort nichts auszurichten,
Und schädlich ist's, versend' ich große Schaar.
Drum mögen sie, die sich zur That verpflichten
Und oft sich sahn in ähnlicher Gefahr,
Nun glücklich ziehn; denn sie allein vermögen
Mehr, als wenn Tausend in Gemeinschaft zögen.

16.

Du wart' am Thor — gewähre mir die Bitte —
Wie sich's geziemt dem königlichen Rang.
Und kehren Jene, hoff' ich, aus der Mitte
Des Feinds zurück, nachdem die That gelang;
Verfolgt vielleicht ein Haufen ihre Schritte,
Dann treib' ihn ab und nimm sie in Empfang.
Als so der eine Fürst den Streit entschieden,
Verstummt der andre zwar, doch unzufrieden.

17.

Nun spricht Ismen: Soll euer Werk gelingen,
So seh's auf spätre Zeit der Nacht verlegt;
Ich will von Brennstoff ein Gemisch euch bringen,
Das, schnell entflammt, den Thurm in Asche legt.
Vielleicht läßt dann vom Schlummer sich bezwingen
Ein Theil der Schaar, die schützend ihn umhegt.
So wird bestimmt, und Jeder kehrt in seine
Behausung heim, bis daß die Stund' erscheine.

18.

Clorinde nimmt nunmehr von Brust und Rücken
Die prächt'gen Waffen ab, die sie umfah'n,
Und schwarze, die nicht Gold noch Federn schmücken —
Unsel'ge Vorbedeutung! — legt sie an,
Um leichter so die Feinde zu berücken
Und unerkannt dem Thurme sich zu nah'n.
Nur der Eunuch Arset ist ihr zur Seite,
Der von der Wieg' an ihrem Dienst sich weihte.

19.

Und auch als Greis, in seinen späten Jahren,
Folgt' er mit schwachen Füßen ihrem Schritt.
Er merkt am Waffentausche die Gefahren
Der ungewissen Bahn, die sie betritt;
Und bei in ihrem Dienst ergrauten Haaren,
Bei allem, was er für sie that und litt,
Beschwört er sie, mit Flehn, durch Angst gesteigert,
Dem Vorsatz zu entsagen; und sie weigert.

20.

Ach! spricht er endlich, seh' ich denn mit Jagen,
Daß du hartnäckig in dein Unglück rennst,
Und ohne Rücksicht auf mein Flehn und Klagen,
Mein Alter und Verdienst, dich von mir trennst:
Wohlan, so will ich jetzt dir Dinge sagen
Von deiner Herkunft, die du noch nicht kennst;
Dann sey dein Wille, sey mein Rath dir Leiter.
Sie hört aufmerksam zu; er redet weiter:

21.

Vor Zeiten herrscht' in Aethiopiens Gauen,
Vielleicht noch jetzt, glücklich Fürst Senap,
Der, wie sein schwarzes Volk, sich mit Vertrauen
Dem Glauben an Mariens Sohn ergab.
Dort lebt' ich, Heib' und Slave, bei den Frauen,
Und gab mich nur mit Weiberarbeit ab,
Als Diener bei der Fürstinn angenommen,
Die schwarz von Farb' ist, doch an Reiz vollkommen.

22.

Der Gatte glüht für sie, doch unter'm Eise
Der Eifersucht birgt sich der Liebe Glut.
Und solche Macht erringet, leis' und leise,
In der gequälten Brust die tolle Wut,
Daß er sie ganz verhehlt dem Männerkreise,
Ja, vor dem Himmel mögt' er sie in Hut.
Sie, klug und demuthsvoll, sucht im Verfügen
Des strengen Herrn ihr Heil und ihr Vergnügen.

23.

Das Abbild einer heiligen Geschichte
Dient' ihrem Wohngemach zur frommen Zier:
Ein Mädchen, weiß und roth von Angesichte,
Gefesselt bei dem Drachen, sieht man hier,
Indeß ein Ritter mit des Speers Gewichte
Bekämpft und tödtet das gewalt'ge Thier.
Hier warf sie oft sich nieder im Gebete,
Bekannte stillen Feh! und weint' und flehte.

24.

Sie kam indeß in Schwangerschaft und brachte
Ein weißes Kind zur Welt; dies warest du.
Die fremde Farbe, die ihr Grauen machte —
Ein seltsam Wunder — raubt' ihr alle Ruh.
Des Vatters Wut, die sie voll Angst bedachte,
Wies die Verhehlung der Geburt ihr zu;
Denn aus dem reinen Weiß an deinem Leibe
Schlöff' er besetzte Treu bei seinem Weibe.

25.

Vorzeigen will sie ihrem Ehenossen
Ein schwarzes Kind, das jetzt geboren war.
Und da den Thurm, in den sie eingeschlossen,
Nur ich bewohnt' und ihrer Frauen Schaar;
Da sie mich kannt' als treu und unverdrossen,
So reichte sie dich ungetauft mir dar.
Dich gleich zu taufen, war sie nicht im Stande;
Denn dies verbaut die Sitte dort im Lande.

26.

Sie gab dich weinend mir, dich zu ernähren
Und aufzuziehn, entfernt von jenem Ort.
Wer könnt' ein Bild von ihrem Gram gewähren?
Wie oft, umarmend, nahm sie dich mir fort!
In ihre Küsse floß ein Strom von Zähren,
Und Schluchzen unterbrach ein jedes Wort.
Gott, rief sie endlich aus, der du erspähest
Verborgne Thaten, und mein Herz verstehst!

27.

Ist unbesleckt mein Leib und meine Seele,
War stets die Pflicht der Treue meine Lust:
So fleh' ich — nicht für mich, denn ach! ich zähle
Der andern Schulden viel, wie dir bewußt —
Errette dieses Kind, noch ohne Fehle;
Ach, es entbehrt der treuen Mutterbrust!
Es leb' und mag an Sittsamkeit mir gleichen,
Und Andre mag's an Erdenglück erreichen.

28.

Du Himmelskrieger, der aus wilden Klauen
Des Ungeheu'rs die Jungfrau dort befreit;
Ach! solltest du die Opfer gnädig schauen,
Gold, Weihrauch, Kerzen, die ich dir geweiht:
So bitte für mein Kind, daß mit Vertrauen
Es flüchten mag zu dir in jeder Zeit.
Sie schwieg, ihr Herz erlag des Leids Gewichte,
Und blasser Tod erschien im Angesichte.

29.

In einem Korb, den Laub und Blumen leise
Bedeckten, trug ich weinend dich hinaus.
Ich barg dich Jedem, und auf keine Weise
Spürt' irgend ein Verdacht den Vorfall aus.
So zog ich heimlich fort, und meine Reise
Ging halb durch einen Forst voll Nacht und Graus,
Wo eine Tigrinn, deren Aug' entbrannte
Von Zorn und Mut, mir wild entgegen rannte.

30.

Indem ich mich auf einem Baum versteckte,
Ließ ich, verwirrt, den Korb im Grase stehn.
Die Tigrinn kam, und als sie dich entdeckte,
Bog sie das stolze Haupt, dich anzusehn,
Und ließ die Wildheit, die so furchtbar schreckte,
In Freundlichkeit und Sanftmuth übergehn.
Sie naht sich leise und streckt, um dich zu streicheln,
Die Zung' hervor; du lachst mit holdem Schmeicheln.

31.

Und, mit ihr spielend, streckst du verwegen
Die kleine Hand zum wilden Mund hinan.
Sie schickt sich zu und reicht, wie Ammen pflegen,
Die Brüste dir; du nimmst sie willig an.
Ich sah indeß, erschrocken und verlegen,
Den Wunderdingen zu, die hier geschah'n.
Das Thier darauf, als du dich satt gefogen,
Ging in's Gebüsch, und war dem Blick entzogen.

32.

Ich flog vom Baum herab und nahm dich wieder,
Und setzte nun die vor'ge Reise fort.
In einem Dorf ließ ich zuletzt mich nieder
Und zog dich auf an diesem stillen Ort;
Und bis die Sonn' in ihrem Lauf hernieder
Und sechzehn Monden brachte, weilst' ich dort.
Du lalltest noch in unverständnen Tönen
Und kenntest kaum den Fuß zum Geßn gewöhnen.

33.

Schon sah ich mich auf jener Stufe schweben,
Wo sich das Alter naht, gebückt und kalt;
Und da, was mir die Fürstin mitgegeben,
Hinreichend war zum sichern Unterhalt,
Zog Sehnsucht mich vom irren Fremblingsleben
In's Vaterland mit mächtiger Gewalt.
Dort wünscht' ich, in der Freunde treuen Armen,
Am eignen Heerd im Alter zu erwärmen.

34.

Ich ging und zog mit dir nach meinem Lande —
Du weißt, Aegypten ist's, das mich gebar —
Und kam an einen Fluß, von dessen Rande
Ich hier, von Räubern dort umschlossen war.
Was sollt' ich thun? Von dir, dem theuern Pfande,
Mich trennen? Nein; doch drängte die Gefahr.
Ich spring' hinab, mit einer Hand dich haltend
Und mit dem andern Arm die Fluten spaltend.

35.

Wild ist der Strom, und mitten in den Wogen
Dreht er sich um sich selbst, furchtbar geschwind.
An diesem Ort, vom Strudel fortgezogen,
Hinabgerissen, schon betäubt und blind,
Verlier' ich dich; allein dich hebt, gewogen,
Die Flut empor, und günstig haucht der Wind
Und führt dich sicher an des Ufers Schwellen;
Ermattet, keuchend, komm' ich aus den Wellen.

36.

Froh nehm' ich dich, und als die Nacht in dichte
Umschattung hüllt ringsum Gebirg und Thal,
Erscheint ein Krieger mir im Traumgesichte,
Und setzt mir auf die Brust den blanken Stahl,
Und spricht mit Zorn: Ich sage dir, verrichte,
Was früher schon die Mutter dir befahl,
Und taufe dieses Kind; der Himmel schauet
Es liebend an, und hat es mir vertrauet.

37.

Es steht in meiner Hut; ich gab dem Wilde
Der Sanftmuth Geist, ich gab der Flut Verstand. ..
Weh dir, wenn du nicht glaubst dem Traumgebilde,
Das dir der Himmel schickt! Und er verschwand.
Ich, kaum erwacht, enteilte dem Gefilde,
Sobald die frühe Sonn' am Himmel stand.
Mein Glaube schien mir wahr, der Traum nur Lügen,
Drum wollt' ich nicht mich dem Gebote fügen;

38.

Noch deiner Mutter Flehn. Ich zog dich eben
Als Heibinn auf, und barg der Wahrheit Spur.
Du wuchsest, kräftig, kühn, dem Krieg ergeben,
Besiegest dein Geschlecht und die Natur,
Erkämpfdest Ruhm und Land. Doch wie dein Leben
Beschaffen war, weißt du am besten nur;
Weißt, daß ich stets, wo man am kühnsten streitet,
Als Diener und als Vater dich begleitet.

39.

Nun lag ich gestern, um die Morgenstunde,
 Betäubt, gleich Todten, in des Schlags Gewalt;
 Da sprach zu mir mit drohungsvollem Munde,
 Mit wilderm Blick, dieselbe Traumgestalt:
 Sieh, Bösewicht, schon naht Glorindens Stunde;
 Sie wechselt nun Geschick und Leben bald,
 Wird mein, trotz dir; den Schmerz wirst du empfinden!
 So sprach das Bild und schien in Luft zu schwinden.

40.

Du hörst nun: seltsame Fährlichkeiten
 Droht, theures Kind, der Himmel deinem Muth.
 Den Glauben seiner Väter zu bestreiten,
 Vielleicht, ich weiß nicht, heißt er das nicht gut;
 Vielleicht auch ist er wahr. Leg' ab bei Zeiten
 Die Kriegerstracht und diese wilde Glut!
 Er schweigt und weint. Sie sinnt, nicht ohn' Erbangen;
 Ein gleicher Traum hat ihr Gemüth befangen.

41.

Doch bald ist ihrer Stirn die Wolk' entflohen:
 Dem Glauben, spricht sie, halt' ich meine Pflicht,
 Den mit der Ammenmilch ich eingesogen,
 Der wahr mir scheint, was auch dein Zweifel spricht.
 Ein edles Herz wird nicht von Furcht bewegt;
 Die kühne That, die Waffen laß' ich nicht,
 Und sollt' ich gleich den Tod mit allem Grauen,
 Das Erbensöhne schreckt, vor Augen schauen.

Tasso II.

4

42.

Sie tröstet ihn; und da die Zeit jetzt eben
 Gekommen war, die man zum Werk bestimmt,
 So eilt sie, zum Argant sich zu begeben,
 Der nun mit ihr das Wagstück unternimmt.
 Auch kommt Ismen und facht ihr feurig Streben
 Noch heller an, das schon von selber glimmt.
 Zwei Kugeln auch, aus Pech und Harz gegossen,
 Giebt er dem Paar, und Lunten, wohl verschlossen.

43.

Sie gehn im Stillen fort; am Hügel windet
 Sich nun ihr Schritt hinab, leise und geschwind,
 Bis sie dem Ort, wo sich der Thurm befindet,
 Im Schutz der dunkeln Nacht genähert sind.
 Nun wächst die Glut, die ihre Brust empfindet,
 Zum Feuer an, das strömend überrennt;
 Zu Brand und Blut drängt sie der Geist der Rache.
 Indem verlangt das Feldgeschrei die Wache.

44.

Stumm gehn sie weiter; doch mit lautem Tone
 Ruft jetzt der Frank: Der Feind ist da, erwacht!
 Das edle Paar, der Lobsgefahr zum Hohne,
 Hat nun nicht länger der Verhehlung Acht.
 So, wie der Wetterstrahl, wie die Kanone
 In Einem Wink zugleich erblickt und kracht,
 War losgehn, nahn, die Schaar angreifen, trennen,
 Durchbrechen und zerstreu'n, Ein Wink zu nennen.

45.

Und trotz den Waffen, die sie rings umstarren,
 Erreichen sie den Endzweck mit Gewalt.
 Sie öffnen jetzt die Lunten, ohne Harren;
 Das zähe Harz entzündet sich alsbald
 Und setzt in Brand die Bohlen und die Sparren.
 Wer sagt, wie schon das Feuer wächst und wallt,
 Und jetzt auf allen Seiten flammt und funkelt,
 Und wie der Dampf der Sterne Licht verbunkelt?

46.

Sieh! dunkelrothe Feuerballen fausen,
 Mit Wirbeln Rauchs vermengt, zum Himmelsrand.
 Zerstreute Flammen mehrt des Windes Brausen
 Und sammelt sie in Einen großen Brand.
 Die Franken sehn die wilde Glut mit Grausen,
 Und schnell nimmt Jeder seine Wehr zur Hand;
 Doch geht der ungeheure Bau zu Grunde,
 So langer Arbeit Frucht in kurzer Stunde.

47.

Zwei Christenhausen eilen nach der Gegend,
 Wo sich die Flamm' erhebt, in voller Wut.
 Doch der Circasser droht, den Weg verlegend:
 Ich lösche diesen Brand mit euerm Blut!
 Dann mit Glorinden sich zurückbewegend,
 Zieht er den Höhen zu mit kaltem Muth.
 Die Schaar, anwachsend, wie nach Regengüssen
 Ein Bergstrom, folgt, wie Jene weichen müssen.

4 *

48.

Das goldne Thor ist offen; an der Schwelle
 Harrt schon der Fürst mit seinem ganzen Heer,
 Daß er in Sicherheit die Krieger stelle,
 Beglückt das Schicksal ihre Wiederkehr.
 Sie springen in das Thor mit kühner Schnelle;
 Der Franken Schaar wogt hinter ihnen her.
 Doch Solyman treibt sie zurück; geschwinde
 Schließt sich das Thor, und draußen bleibt Clorinde.

49.

Sie blieb allein zurück; denn als man eben
 Die Pforte schloß, enteilte sie im Flug,
 Und stürmt' hinaus mit rachbegier'gem Streben,
 Um Arimon zu zücht'gen, der sie schlug.
 Sie züchtigt' ihn; und was sich dort begeben,
 Gewahrt' Argant damals nicht schnell genug;
 Wohl raubten Kampf, Gedräng' und Dunkelsdichte
 Vorsicht dem Geist und Sehkraft dem Gesichte.

50.

Doch als des Feindes Blut im Rächerwerke
 Den Zorn gekühlt, beruhigt ihren Sinn,
 Sieht sie das Thor gesperrt, von Feindesstärke
 Sich selbst umringt, und glaubt ihr Leben hin.
 Allein sie schaut, daß Niemand sie bemerke,
 Und neue List ersinnt die Kriegerinn:
 Sie mischt sich schweigend, als der Christen einer,
 In's Volkgedräng', und es gewahrt sie Keiner.

51.

Und wie ein Wolf, ganz heimlich und bekommen,
Nach stiller Unthat, in den Wald sich macht,
So sucht sie jetzt den Feinden zu entkommen,
Begünstigt vom Gewirr und von der Nacht.
Allein Lancreb, der kaum hieher gekommen,
Hat sie bemerkt und nimmt sie wohl in Acht;
Er sah, wie Arimon von ihrem Schwerte
Den Tod erhielt, und blieb auf ihrer Fährte.

52.

Er will mit ihr zum Waffengange schreiten,
Und glaubt, sie sey ein Mann, der Probe werth.
Sie schleicht indeß rings um der Mauer Seiten,
Ob Eingang ihr ein andres Thor gewährt.
Er folgt so ungestüm, daß schon vom Weiten
Der Waffen Klang vom Kommen sie belehrt.
Sie hält und ruft: Was hoffst du zu erwerben?
Was bringst du mir? Krieg, spricht er, und Verderben.

53.

Krieg und Verderben sollst du bald erringen,
Wenn du es suchst; sie spricht's und hält ihm Stand.
Der Ritter eilt, vom Ross herab zu springen,
Sobald er seinen Feind zu Fuß erkennt.
Schon greifen Beide zu den scharfen Klingen,
Vom Stolz gespornt, von wildem Zorn durchmannt;
Und wie zwei Stiere rennen sie zusammen,
Wann sie von Eifersucht und Zorn entflammen.

54.

Der hellsten Sonne werth, im Angesichte
Des vollsten Schaugerüstes, war ihr Streit.
O Nacht, die ihn, von ihres Schleiers Dichte
Umwoben, hingab der Vergessenheit:
Vergönne mir, daß ich in schönem Lichte
Ihn zeigen mag der fernsten Folgezeit!
Es leb' ihr Ruhm, ein glänzendes Vermächtniß,
Und mit ihm strahle deines Grauns Gedächtniß!

55.

Man weicht nicht, meidet nicht, deckt nicht die Blöße;
Geschicklichkeit kommt Keinem hier zu Gut.
Man täuscht nicht, mehrt und mindert nicht die Stöße,
Und alle Kunst vereiteln Nacht und Wut.
Die Klinge fällt mit ganzer Schwer' und Größe
Hellflirrend auf den Stahl; die Sohle ruht.
Fest bleibt der Fuß, die Hand in steter Schwingung,
Und jedem Hieb' und Stoße folgt Gelingung.

56.

Zur Rache wird der Zorn durch Schmach getrieben,
Worauf die Rache neue Schmach gebärt,
So daß zu neuer Gil' und neuen Hieben
Der Sporn und Anlaß immer wiederkehrt.
Geschlossener wird der Kampf; sie drängen, schieben
Mit Leibeskraft, und unnütz ist das Schwert.
Schon brauchen sie, in grimmigem Erboßen,
Den Degenknopf, den Helm und Schild zum Stoßen.

57.

Dreimal umfaßt mit seines Armes Ringen
Der Held die Jungfrau; und mit gleicher Kraft
Reißt sie sich dreimal los aus diesen Schlingen,
Die Feindeshafß, nicht Liebessehnen, schafft.
Nun wieder tobt das Schwert, und beide Ringen
Färbt neues Blut; doch endlich, matt, erschläfft,
Zieht Jeder sich zurück auf seine Seite
Und schöpft Athem nach so langem Streite.

58.

Sie schau'n sich an, und Jeder stützt den lassen
Blutleeren Leib auf seines Schwertes Knauf.
Und da nunmehr die letzten Stern' erblaffen,
Der erste Strahl im Osten flammt herauf,
Gewahrt Lancelot, wie seinem Feind in Massen
Das Blut entströmt, ihm selbst in schwächerem Lauf.
Er freut sich und wird stolz. O wie geschwinde
Bläht sich das Herz von jedem günst'gen Winde!

59.

Du freust dich, Thor? Wie bald wird dies Frohlocken
Zur Trauer dir, zum Leid der Siegeswahn!
Ein jeder Tropfen dieses Bluts, entlocken
Wird er dem Aug' ein Thränenmeer fortan. —
So schau'n die blut'gen Krieger, unerschrocken,
Bei kurzer Rast einander schweigend an.
Am Ende doch beginnt Lancelot die Rede,
Um zu erfahren, wen er hier beschre:

60.

Wohl ist es hart, so tapfer sich zu schlagen,
Wenn ew'ges Schweigen uns des Lohns beraubt.
Doch da die Stern' uns Ruhm und Preis versagen,
Kein würd'ges Zeugniß unsern Kampf beglaubt:
So wollst du, bitt' ich, Stand und Namen sagen,
Sind Bitten im Gefecht nicht unerlaubt;
Damit ich wiss', im Fallen oder Siegen,
Wer meinen Sieg ehrt oder mein Erliegen.

61.

Die Stolze spricht: Du bist umsonst beflissen,
Nach dem zu forschen, was ich nie genannt;
Doch, wer ich sey: du siehest — sollst du wissen —
Der Beiden einen, die den Thurm verbrannt.
Vom Borne fühlt Lancreb sich fortgerissen:
Unzeitlig, spricht er, hast du dies bekannt.
Für Beides nun, dein Schweigen und dein Sprechen,
Unhöflicher Barbar, muß ich mich rächen.

62.

Rasch kehrt der Grimm zurück und reißt sie wieder,
Wie matt sie sind, zum Kampf. O grause Schlacht,
Wo Kunst verbannt ist, tobt die Kraft der Glieder,
Und Mut allein an Weider Stelle wacht!
Nie sinkt das Schwert der wilden Kämpfer nieder,
Daß es nicht weite, blut'ge Pforten macht
In Stahl und Fleisch; und flieht durch solche Spalten
Das Leben nicht, kann nur der Grimm es halten.

63.

Wie das Aegäer Meer, schweigt auch das Loben
Des Süd- und Nordwinds, die es aufgereg't,
Noch immerfort, aus seinem Grund gehoben,
Im Aufruhr bleibt und brüllt und Wellen schlägt:
So, fehlt dem Arm zu neuen Kampfesproben
Auch Blut und Kraft, die ihn zuvor bewegt,
Scheint noch der alte Grimm ihn zu befeuern
Und reizt ihn stets, die Wunden zu erneuern.

64.

Doch sieh, es naht die dunkelste der Stunden,
Da nun ihr Ziel Clorind' erreichen soll.
Schon hat sein Schwert die schöne Brust gefunden
Und trinkt das Blut, das ihm entgegen schwoll,
Und feuchtet ihr Gewand, mit Gold durchwunden,
Das leicht und zart um ihren Busen quoll,
Mit warmer Flut. Sie küßt die kalten Schatten
Des Todes nahn, und die Gebein' ermatten.

65.

Lancreb verfolgt den Sieg; mit wildem Streben
Bebrängt er die Durchbohrte, rasch und dreist.
Die Jungfrau sinkt dahin, indem mit Beben
Das letzte Wort den Lippen sich entreißt;
Ein Wort, von neuem Geist ihr eingegeben,
Der Liebe, Hoffnung und des Glaubens Geist.
Gott schenkt ihn; er, den lebend sie verschworen,
Hat sie zur Magd im Tode jetzt erkoren.

66.

Du siegst, Freund, ich verzeih's; auch du verzeihe —
 Dem Leibe nicht, der keiner Furcht mehr fröhnt —
 Der Seele nur; für diese bet', und weihe
 Mit Laufe mich, die meine Schuld versöhnt.
 Der matten Laut' oft unterbrochne Reihe,
 Die ihm so süß, so schmerzlich ihm ertönt,
 Beschleicht sein Herz, vertilgt des Hasses Wähnen,
 Und lockt und drängt in's Auge milde Thränen.

67.

Nicht weit davon rinnt eine kleine Quelle,
 Die murmelnd aus dem Schooß des Felsen bricht.
 Er füllt den Helm mit ihrer klaren Welle
 Und kehrt betrübt zurück zur heil'gen Pflicht.
 Die bange Hand enthüllt mit frommer Schnelle
 Des unbekannten Kriegers Angesicht;
 Er sieht's, erkennt's — ist auch der Schmerz zu nennen,
 Der ihn ergreift? O Anschau'n! O Erkennen!

68.

Doch stirbt er nicht; er stellt, mit muth'gem Streben,
 All' seine Kräfte als Wächter um sein Herz,
 Und hemmt, um sie durch Wasser zu beleben,
 Die er durch Stahl getödtet, seinen Schmerz.
 Wie seinem Mund' die heil'gen Wort' entheben,
 Blickt sie mit frohem Lächeln himmelwärts,
 Als spräche sie, schon von der Welt geschieden:
 Der Himmel thut sich auf, ich geh' in Frieden.

69.

Das holbe Bläß, das ihre Wangen zeigen,
Scheint Lilien gleich, die man zu Beilchen legt.
Sie blickt empor, und Sonn' und Himmel neigen
Sich zu ihr hin, von Mitgefühl bewegt.
Sie hebt die nackte, kalte Hand mit Schweigen,
Und reicht sie freundlich dem, der sie erlegt,
Als Friedenspfand. So scheidet, ohne Kummer,
Die schöne Jungfrau hin; ihr Tod ist Schlummer.

70.

Raum aber ist die edle Seel' verschwunden,
Als auch die Kraft, die er gesammelt, bricht,
Vom Ungestüm des Grames überwunden,
Der mit des Wahnsinns Wut sein Herz umflieht,
Im engsten Sitz das Leben hält gebunden,
Mit Tod umhüllend Sinn' und Angesicht.
Schon gleicht der Lebende beinaß der Leiche
An Schweigen, Ansehn, Blutverlust und Bleiche.

71.

Wohl riß auch Er des Lebens morsche Hügel
Gewaltsam durch mit Jorns und Hasses Kraft
Und folgte rasch, mit ausgebrehtem Flügel,
Der schönen Seele, kaum entflohn der Haft:
Hätt' eine Frankenschaar, die dort am Hügel
Nach Wasser ging, nicht Beide fortgeschafft;
Sie schon entseelt, ihn kaum in sich am Leben,
Und todt in ihr, der er den Tod gegeben.

72.

Der Führer sah, noch fern, hier auf den Auen
 Den, der, den Waffen nach, Tancred ihm scheint;
 Er naht sich und erkennt, nicht ohne Grauen,
 Die schöne Todte neben ihrem Feind.
 Nicht lassen will er für der Wölfe Klauen
 Den holden Leib, den er noch heidnisch meint;
 Er läßt vielmehr, so wie sie Weid' hier lagen,
 Sie in's Gezelt des Frankenritters tragen.

73.

Auch durch das sanfte Schütteln auf dem Wege
 Wird des Verlegten Ohnmacht nicht gebannt;
 Doch stöhnt er leif, und schwache Herzensschläge
 Verkünden, daß nicht ganz sein Leben schwand.
 Allein der andre Körper, stumm und träge,
 Zeigt deutlich an, ihm sey der Geist entwandt.
 So trägt man Beide mit der größten Schonung
 In's Zelt Tancrebs, doch in getrennte Wohnung.

74.

Mit mancher Art Hülfsleistung für den Kranken
 Sind die getreuen Knappen um ihn her.
 Der Tag durchbricht des matten Auges Schranken,
 Er fühlt die Helferhand, er horcht umher;
 Allein der Geist, in ungewissem Schwanken,
 Ist noch nicht sicher seiner Wiederkehr.
 Zuletzt, da er die Diener sammt dem Orte
 Deutlich erkennt, verleiht der Schmerz ihm Worte:

75.

Ich leb', ich athme noch? Noch muß ich schauen
Den Unglücksstrahl, der in mein Auge brennt,
Den stummen Zeugen meiner That voll Grauen,
Der mir die Schuld mit ew'gem Vortwurf nennt?
Ha! feige Hand, willst du dir nicht getrauen,
Du, die sonst aller Wunden Wege kennt,
Du Dienerinn des Lob's und alles Bösen,
Von diesem schuld'gen Daseyn mich zu lösen?

76.

Durchbohre diese Brust! Tauch' ein den frechen
Mordgier'gen Stahl in meines Herzens Blut!
Allein, gewöhnt zu scheußlichen Verbrechen,
Hältst du, mich tödten, wohl für Edelmuth.
So leb' ich denn, um meine Schuld zu rächen,
Ein elend Scheusal unglücksel'ger Glut!
Ein elend Scheusal, deß verruchtem Streben
Nichts würdig lohnt, als dies unwürd'ge Leben.

77.

So leb' ich denn in Marter und in Qualen,
Die als gerechte Furien mich bedräu'n.
Die Nacht, wann sie herabsteigt zu den Thalen,
Wird ewig mir den ersten Wahn erneu'n;
Der Sonne Licht, das mit verhassten Strahlen
Die That enthüllte, werd' ich bebennd scheu'n.
Mir selbst ein ew'ger Schrecken, werd' ich immer
Mich selber fliehn, doch mir entfliehen nimmer.

78.

Wo ruhen sie, die heiligen Gebeine
 Des schönen Leibes? O zu herbe Qual!
 Vielleicht zerstört des Wilbes Zahn im Haine,
 Was noch verschont blieb von des Mörders Stahl.
 O viel zu edle Beute, viel zu reine,
 Zu süße Speise, viel zu theures Mahl,
 Zu dem die Nacht im dunkeln Walddreviere
 Erst mich gelockt, und dann die wilden Thiere!

79.

Geliebter Leichnam, ja, dich seh' ich wieder,
 Wenn du noch bist; ich eile hin zu dir!
 Doch ach! verschlang die anmuthsvollen Glieder
 Vielleicht schon irgend ein gefräßig Thier:
 Dann schling' auch mich derselbe Rachen nieder,
 Derselbe Leib gewähr' ein Grab auch mir.
 Wo es auch sey, ich ruh' in jedem Grabe
 Beglückt genug, wo ich sie bei mir habe.

80.

So spricht Lancreb; und nun wird ihm berichtet,
 Daß sein Gezelt die theure Leich' umfaßt.
 Gleich Wolken, die ein Blitz im Fluge lichtet,
 Erröthet schnell sein Antlitz und erbلاßt;
 Und er verläßt das Ruhebett, und richtet
 Mühsam empor der Glieder träge Laß,
 Und schleppt den Leib, der schon so viel gelitten,
 Nach jenem Ort, mit matten, schweren Schritten.

81.

Doch als er naht und nimmt die Todeswunde,
Werk seiner Hand, im schönen Busen wahr;
Ihr bleiches Antlitz, wie in näch't'ger Stunde
Der Himmel, ohne Glanz noch heiter, klar:
Da bricht der Schmerz hervor aus tiefftem Grunde;
Er fiel, wenn minder nah die Hülfe war.
Dann ruft er aus: O holdes Antlitz, mildernd
Des Todes Graun, doch mein Geschick nicht lindernd!

82.

O schöne Rechte, du, die mit Vertrauen
Mir gab des Friedens und der Freundschaft Pfand!
Weh mir! wie muß ich jetzt euch wiederschauen?
Ihr Glieder, deren Reiz noch nicht entschwand,
Erblick' ich nicht mit namenlosem Grauen
An euch die Spuren meiner wilden Hand?
O Augen, grausam gleich der Hand zu achten!
Sie schlug die Wunden, ihr könnt sie betrachten!

83.

Betrachten, unbenezt? So möge rinnen,
Wenn's nicht die Thräne will, mein schuldig Blut!
Hier stockt das Wort, und plötzlich, wie von Sinnen,
Entflammt von wilder todbegier'ger Wut,
Reißt er die Binden auf, und schnell von hinnen
Strömt aus den Wunden die verhaltne Flut.
Er wär' erblaßt; doch die Verzweiflung eben,
Die ihn sich selbst entreißt, erhält sein Leben.

84.

Man bracht' ihn fort und rief die flücht'ge Seele
 Zur Pflicht zurück, die ihr so läst'ig war.
 Schon aber macht des Rufs geschwäg'ge Kehle
 Des Helden Schmerz und Unglück offenbar.
 Bouillon erscheint; die Treuen sonder Fehle
 Versammeln sich um ihn in dichter Schaar;
 Doch weder ernstes Wort noch sanfte Bitte
 Vertreibt den Gram aus seines Herzens Mitte.

85.

Wie eine Wund' empfindlich zarter Glieder
 Nur schlimmer stets durch die Berührung wird:
 So ward sein Schmerz durch jeden Trost nur wieder
 Auf's neu erregt, sein Sinn nur mehr verwirrt.
 Doch Peter, der sein wartet, treu und bieder,
 Wie seines kranken Lamms ein guter Hirt,
 Straft schonungslos des langen Wahns Bethörung
 Und mahnt ihn auf mit dringender Beschwörung:

86.

Lancreb, Lancreb, o du, so ganz entwendet
 Dem eignen Selbst, dem wir so fest vertraut!
 Ha! welch' ein Wahn hat dich betäubt, verblendet?
 Welch' eine Wolf' hat deinen Blick umgraut?
 Ein Himmelsbot', ist dir dies Leid gesendet;
 Siehst du ihn nicht, vernimmst nicht seinen Laut,
 Wie er dich schilt? zum Pfade, dem verlornen,
 Zurück dich ruft, dem einst von dir erkornen?

87.

Er mahnt dich auf, der würd'gen Pflicht zu denken,
 Wo zu der Ritter Christi sich verband,
 Die du verriethst, dich einem Weib zu schenken —
 Unwürd'ger Tausch! — das sich von Gott gewandt.
 Ein günstig Leid, ein mitleidvolles Kränken
 Wird über dich als leichte Straf' erkannt
 Für große Schuld. Dir selbst wird übertragen
 Dein eignes Heil; und du willst ihm entsagen?

88.

Entsagen — blinder Thor! — dem theuern Pfande,
 Das dir des Himmels ew'ge Huld verspricht?
 Unglücklicher! In deines Wahnsinns Brande,
 Wo rennst du hin mit schnöder Zuversicht?
 Schon bist du da, schon hängst du an dem Rande
 Des ew'gen Abgrunds; und du flectst ihn nicht?
 O steh ihn, steh' ich; fass' Muth in Nothen
 Und zügle Schmerzen, die dich zwiefach tödten!

89.

Er schweigt; und um den Einen Lob zu meiden,
 Vertilgt Lancreb des andern Lobes Lust.
 Er giebt der Tröstung Raum und schwächt der Leiden
 Unmäßige Gewalt in seiner Brust;
 Doch, ohne ganz vom Grame sich zu scheiden,
 Besetzt er oft den schmerzlichen Verlust,
 Und spricht halb mit sich selbst, halb mit der Fernen,
 Die ihn vielleicht vernimmt von goldnen Sternen.

Laffo II.

5

90.

Sanft klagenb ruft er sie bei'm Niebergange,
 Sie ruft er, da das Morgenroth entglimmt:
 So wie die Nachtigall, einsam und bange,
 Wann ihr die Brut der harte Landmann nimmt,
 Die Nächte füllt mit traurigem Gesange,
 Der leise durch Gebüsch' und Lüfte schwimmt.
 Der Schlummer kann erst mit der Stern' Erbleichen
 Sich zwischen Thränen ihm in's Auge schleichen.

91.

Und sieh! im Traum erscheint ihm die Verklärte,
 Von einem hellen Sternenkleid umwallt;
 Der Himmelsglanz, der ihre Schönheit mehrte,
 Benahm ihr nicht die kenntliche Gestalt.
 Sie trocknet freundlich ihm die abgekehrte
 Gramvolle Wang', und ihre Stimm' erschallt:
 Steh mich von Schönheit und von Wonne strahlen,
 Und still' in mir, du Treuer, deine Qualen!

92.

Dir dank' ich dies; du hast aus jener armen
 Freudlosen Welt im Irthum mich befreit
 Und würdig mich gemacht, durch dein Erbarmen,
 In Gottes Schooß der ew'gen Seligkeit.
 Dort leb' ich froh, in liebendem Erwarmen,
 Und hoff' auch dir dort einen Platz bereit,
 Wo bei der ew'gen Sonn' urkräft'gem Scheine
 Du schau'n wirst ihre Schönheit und die meine.

93.

Willst du nicht selbst des Himmels Glück verschmähen,
Beherrscht dich nicht der Sinne Bahn zu scharf:
So leb', und wisse noch — ich darf's gestehen —
Ich liebe dich, so sehr ich lieben darf.
So redet sie; aus ihren Augen wehen
Lichtflammen, wie kein sterblich Auge warf;
Dann schließt sie sich in ihre Strahlenhülle,
Und läßt, verschwindend, ihm der Stärkung Fülle.

94.

Getröstet wacht er auf, und giebt sich wieder
Den Ärzten hin und duldet den Verband.
Begraben läßt er nun die theuern Glieder,
Des edeln Geistes irdisches Gewand.
Und senkt' auf sie kein Marmor sich hernieder,
Kunstvoll behau'n von eines Däbals Hand,
War Stein und Bildner doch so auserlesen,
Wie durch die Zeit es dort erlaubt gewesen.

95.

Ein langer Zug bringt sie bei Fackelscheine
Mit edler Trauerpracht zum Grabe fort;
Und ihre Waffen hängt man ob dem Steine,
Trophäen gleich, an eine Fichte dort.
Am andern Tag, sobald er die Gebeine
Erheben kann von seinem Lagersort,
Gilt schon der Ritter, mit noch matten Füßen,
Das theure Grab ehrfürchtig zu begrüßen.

96.

Als er die Gruft erreicht, so das Verhängniß
 Zum ew'gen Kerker seinem Geiste gab,
 Da heftet er, in schmerzlicher Bedrängniß,
 Stumm, bleich und starr, die Augen auf das Grab.
 Nun bricht ein Ach! aus seiner Brust Gefängniß,
 Ein Thränenstrom fließt seine Wang' hinab:
 O Grab, so ruft er, das mein glühend Sehnen
 Im Innern hat, und außen meine Thränen!

97.

Des Lobes nicht, lebend'gen Staubes müsse
 Behausung sehn der Ort, wo Liebe ruht.
 Auch fühl' ich wohl die feurigen Ergüsse,
 Gleich süßer nicht, doch gleich gewalt'ger Glut.
 O nimm die Seufzer auf, nimm diese Küsse,
 Die ich getränkt mit herber Thränenflut,
 Und gieb sie du — mir wehrt's des Himmels Wille —
 Dem theuern Staub in deines Schooßes Stille!

98.

Gieb sie ihm du; und blickt die schöne Seele
 Noch auf die schöne Hülle niederwärts,
 Doch zürnt sie nicht, daß ich dir dies befehle;
 Denn droben giebt es weder Zorn noch Schmerz.
 Ja, sie vergiebt mir huldreich meine Fehle;
 Die Hoffnung hält, in solchem Gram, mein Herz.
 Die Hand nur fehlte, weiß sie, und sie leidet,
 Daß, der sie liebend lebt', auch liebend scheidet.

99.

Und liebend werd' ich scheiden — sel'ge Stunde,
Wann sie auch kommt! Doch größte Seligkeit,
Nimmst du mich auf in deinem stillen Grunde,
Wie ich dich jetzt umwan' in meinem Leid.
Dann freu'n die Geister sich in schönem Bunde,
Ein Grab umschließt den Rest der Sterblichkeit;
Was nicht das Leben, wird den Tod beglücken —
O, darf ich's hoffen, seliges Entzücken!

100.

Indeß erhebt sich innerhalb der Mauer
Ein leises Flüstern von dem harten Fall;
Und bald erfährt man's sicher und genauer,
Und in der bangen Stadt tönt überall
Das Wehgeheul der wilden Klag' und Trauer,
Als wäre schon erstürmt der hohe Wall,
Als stürzten durch die Wut der Feind' und Flammen
Die Häuser und die Tempel schon zusammen.

101.

Doch Aller Augen zieht durch Klag' und Stöhnen
Arset auf sich, kaum seiner mehr bewußt.
Durch Thränen läßt sein Gram sich nicht versöhnen,
Zu tief, zu innig fühlt er den Verlust;
Doch wirft er eilen Staub, mit wilhem Hähnen,
Auf's Silberhaar, und schlägt Gesicht und Brust.
Um ihn versammelt sich des Volks Gebränge,
Da tritt Argant hinzu und spricht zur Menge:

102.

Sobald ich mit dem ersten Blick erkannte,
 Daß sich das Heldenweib von mir verlor,
 Folgt' ohne Säumen ich ihr nach und rannte,
 Um ihr Geschick zu theilen, wie ich schwor.
 Was that und sagt' ich nicht? Welch Flehen wandte
 Ich an den König: Deffnen laß ein Thor!
 Umsonst! ich konnt' es nicht von ihm erreichen,
 Und seiner Oberherrschaft mußte ich weichen.

103.

D hätte man das Thor mir aufgeschlossen!
 Gesichert wäre jetzt ihr Siegespfad;
 Sonst hätt' auch ich, wo sie das Blut vergossen,
 Des Lebens Lauf vollbracht mit würd'ger That.
 Was konnt' ich mehr? Ein Andres war beschlossen
 Im Rath der Götter und der Menschen Rath.
 Entschieden war ihr Tod; allein mit nichts
 Vergess' ich nun der theuern, heil'gen Pflichten.

104.

Jerusalem, vernimm Argants Versprechen!
 Vernimm's, o Himmel! Deines Jorns Gericht
 Sey meines Meineids Lohn: ich will sie rächen —
 Ich schwör's — an jenem fränk'schen Bösewicht.
 Mir kommt die Rache zu für dies Verbrechen;
 Und dieses Schwert, ich laß es eher nicht,
 Bis es Lancreb durchbohrt mit heißem Stahle
 Und seinen Leib den Raben giebt zum Mahle!

105.

So spricht Argant, und laute Beifallszeichen
Des Volks umher find seiner Rede Lohn;
Und dem Gedanken künft'ger Rache weichen
Der Gegenwart gewisse Schmerzen schon.
O thöricht eitler Schwur! Wie schlecht erreichen
Wird die Erfüllung dieses stolze Drohn!
Wie bald auch Er in gleichem Kampf erliegen
Dem, den er glaubt zu fahn und zu bestegen!

Dreizehnter Gesang.

1.

Raum aber, daß in Staub die Trümmer sanken
Des großen Thurms, der Zion hart gekränkt,
Als schon Ismen die eifrigen Gedanken
Auf neue Mittel zur Vertheid'ung lenkt.
Verwehren will er jenen Wald den Franken,
Der ihnen Holz zum Kriegsgeräthe schenkt;
Damit sie nicht mit neu erbauten Thürmen
Die schwer bedrängte Königstadt bestürmen.

2.

Nicht fern vom Lager ruht, in tiefem Grunde,
Von Höh'n umringt, ein alter Hain versteckt,
Der, hoher Bäume voll, weit in die Runde
Die grauenhaften, gift'gen Schatten streckt.
Hier wird, bei'm Glanz der hellsten Mittagstunde,
Nur trüber, ungewisser Schein entdeckt,
So wie er graut durch dichte Wolkenlage,
Wenn Tag der Nacht folgt, oder Nacht dem Tage.

3.

Doch scheidet nun die Sonne — plötzlich gatten
Sich Nacht, Gewölk und Finsterniß und Graus,
Die, wie mit Höllenqualm, das Aug' umschatten
Und tilgen allen Muth im Herzen aus.
Kein Hirt, kein Bauer führt auf diese Matten
Sein Ackervieh und seine Heerd' hinaus.
Kein Wandrer naht, er sey denn fehlgegangen;
Weit zieht er um und zeigt dahin mit Wangen.

4.

Mit ihren Bulen ziehn die Unholbinnen
Auf Wettergraus, der sich in Wolken ballt,
Bei Nacht hieher zu scheußlichem Beginnen,
Als Drachen diese, jen' in Vockgestalt.
Gelockt von einem Trugbild, das den Sinnen
Ergößen lügt, begehn in diesem Wald
Mit ekelhaftem Pomp die rohen Gäste
Unreine Mahl' und wilde Hochzeitfeste.

5.

So glaubte man; und Keiner aus den Landen
Wagt' einen Zweig von diesem Wald zu hau'n;
Die Franken wagten's, weil sie hier nur fanden,
Was nöthig ist, ihr Sturmgeräth zu bau'n.
Der Magus nun — sobald die Nacht vorhanden,
Die nächste Nacht nach jener That voll Graun —
Gilt heimlich nach des Waldes dunkeln Reichen,
Zieht seinen Kreis und bildet seine Zeichen.

6.

Gurtlos, nackt Einen Fuß, steht er im Kreise
 Und summt den kräftig zaubrischen Gesang;
 Kehrt dreimal nach dem Ost, und gleicher Weise
 Dreimal sein Antlitz nach dem Niedergang,
 Und schüttelt dreimal mit dem mächt'gen Reife,
 Das oft die Lobten aus dem Grabe zwang,
 Und stampft dreimal den Grund mit nacktem Fuße;
 Nun hebt er an mit wilhem Zaubergruße:

7.

Hört, hört, o ihr, die von den Sternenthronen
 Der Wetterstrahl geschleudert in die Nacht!
 Ihr Geister, die das Reich der Luft bewohnen,
 Durch die der Sturm erbraust, der Donner kracht;
 Und ihr, die in des Orcus Regionen
 An Schulb'gen üben rächerische Macht;
 Euch, Bürger des Avern, ruf' ich zusammen,
 Und dich, du Fürst des argen Reichs der Flammen!

8.

Euch geb' ich diesen Wald und diese Bäume,
 Die ich mit Fleiß gezählt, in sichere Hut;
 Und, wie der Geist bewohnt des Körpers Räume,
 In jedem Baum wohn' Einer eurer Brut;
 Damit der Franken Schaar flieh', oder säume
 Bei'm ersten Hieb, aus Furcht vor eurer Wut.
 So sprach Ismen; die andern Lästerungen
 Sind wiederholbar nur für Frevelzungen.

9.

Der Sterne Schaar, die mit des Glanzes Fülle
 Die Nacht geschmückt, erbleicht, indem er spricht;
 Der Mond wird trüb' und birgt in Wolkenhülle
 Sein zwiefach Horn, und deckt das Angesicht.
 Allein Ismen verdoppelt sein Gebrülle:
 Beschworne Geister, noch erscheint ihr nicht?
 Was zögert ihr? Bedarf's, daß man mir fröhne,
 Wirkfam're noch, geheimnißvoll're Töne?

10.

Durch langen Nichtgebrauch hab' ich der Kunde
 Des stärksten Zauberbanns noch nicht entagt.
 Noch kann auch ich, mit blutbeflecktem Munde,
 Den Namen nennen, dem das Weltall jagt,
 Vor dem die Höl' erbebt im tiefsten Grunde,
 Dem Pluto selbst zu widerstehn nicht wagt.
 Und wenn — und wenn — Er schweigt; denn eh er endet,
 Gewahrt er schon, der Zauber sey vollendet.

11.

Er hört heran unzähl'ge Geister brausen,
 Wovon ein Theil wohnt in der Luft zerstreut,
 Ein Theil hervorsteigt aus den tiefen Klauen
 Der Unterwelt, wo ew'ges Dunkel dräut.
 Sie zögern, fürchtend jenes Wort voll Grausen,
 Das ihrem Heer der Waffen Brauch verbaut;
 Doch wehrt es ihnen nicht, in diesen Forsten,
 In Stämmen und im Laubgebüsch zu horsten.

12.

Der Zaubrer kehrt, nach seines Plans Vollbringen,
 Zum König heim und spricht mit frohem Ton:
 Herr, fasse Muth die Sorgen zu bezwingen,
 Denn sicher ist dein königlicher Thron.
 Nicht wird's dem Franken, wie er glaubt, gelingen,
 Mit neuem Sturmgeräth uns zu bedrohn.
 So spricht er und erzählt ihm von dem Werke,
 Das er vollbracht durch seine Zauberstärke.

13.

Er fügt hinzu: Nach himmlischen Beschlüssen,
 Künd' ich ein gleich Erfreuliches dir an.
 Ich sage dir, Mars und die Sonne müssen
 Bald sich vereinen in des Löwen Bahn,
 Und ihre Glut wird nicht von Regengüssen,
 Von Thau, von Lüften Milbrung nicht empfahn;
 Denn alles, was erscheint am Sternensitze,
 Verkündet uns die größte Dürre und Hitze.

14.

Ein Brand wird sehn, wie kaum die Nasamonen,
 Kaum die versengten Garamanten sehn.
 Uns in der Stadt zwar wird er mehr verschonen,
 Da Wasser uns und Schatten nicht entstehen;
 Doch die das dürre, trockne Land bewohnen,
 Der Franken Völker, werden schier vergehn;
 Und sie, gebändigt durch des Himmels Plagen,
 Wird leicht hernach Aegyptens Heer erschlagen.

15.

Du siegst im Ruh'n; drum folge meiner Rede,
Und suche nicht des Krieges Sorg' und Last.
Doch treibt Argant, daß wilber Hochmuth jede
Auch ehrenvolle Ruhe flieht und haßt,
Zudringlich, wie er pflegt, dich an zur Fehde,
So zähme, wie es sey, den stolzen Gast;
Denn das Verhängniß wird, mit günst'gen Händen,
Bald Frieden dir, und Krieg dem Feinde spenden.

16.

Dies hörend, hofft der Fürst des Reiches Dauer
Und fürchtet nun nicht mehr der Feinde Macht.
Ausbessern ließ er schon zum Theil die Mauer,
Wo ihr der Widder Wunden beigebracht;
Doch seine Sorge wird, trotz dem, nicht lauer,
Und auch der kleinste Schaden wird bedacht.
Sein ganzes Volk, die Bürger wie die Knechte,
Arbeitet hier, und nimmer ruht die Rechte.

17.

Allein Bouillon, der wohl mit Grund sich scheute,
Zum Angriff auf die feste Stadt zu ziehn,
Bevor er seinen Hauptthurm nicht erneute,
Und andres Sturmzeug, das ihm nöthig schien,
Sandt' unterdeß die Schaar der Zimmerleute
In jenen Wald, der oft ihm Holz verliehn.
Sie gehn dahin bei'm ersten Morgengrauen;
Doch Furcht hemmt ihren Schritt, da sie ihn schauen.

18.

So wie ein Kind, wenn Larven es umschweben,
 Das Auge nicht empor zu richten wagt,
 Und in der Nacht, von Finsterniß umgeben,
 Vor selbstgeschaffnen Ungeheuern zagt:
 So stehn, erschreckt, die Zimmerer da und beben,
 Und wissen nicht, was für ein Graun sie plagt;
 Wenn ihre Furcht nicht Wunder mag gebären,
 Graunvoller noch als Sphinxen sammt Chimären.

19.

Die Leute fliehn zurück in vollem Schrecken
 Und mengen Sach' und Wort so wunderbar,
 Daß bei'm Bericht sie nur Gespött erwecken;
 Denn Keiner hält den Zauberspuß für wahr.
 Nun schickt der Feldherr nach des Waldes Strecken
 Der kühnsten Krieger auserles'ne Schaar,
 Den Andern zum Geleit, um bei den Werken,
 Die er verordnet, ihren Muth zu stärken.

20.

Wie Diese sich dem Forst genähert hatten,
 Den sich zum Sitz der Geister Schaar erkor,
 Erblickten kaum sie jene schwarzen Schatten,
 Als auch sogleich ihr Blut zu Eis gefror.
 Doch bringen sie, des Muthes feig Ermatten
 Durch festen Schein verbergend, weiter vor,
 Und kommen bis dahin, wo sie mit Grauen
 Den Zaubertort ganz nahe vor sich schauen.

21.

Und plötzlich bringt aus dem Gebüsch ein Brausen,
Wie wenn der Erde tiefer Schooß zerlechzt.
Sie hören rings umher die Winde fausen;
Es stöhnt, wie Meerestut zwischen Klippen ächzt.
Der Löwe brüllt, die Schlange zischt voll Grausen,
Es heult der Wolf, die Eule seufzt und krächzt;
Die Donner rollen, die Trommeten dröhnen;
Ein einz'ger Ton gleicht so verschiednen Tönen.

22.

Da siehet man der Krieger Wang' erbleichen,
Und bange Furcht erscheint im Angesicht.
Noch weiter fort zu gehn, nur nicht zu weichen,
Dazu bewegt sie nicht Vernunft noch Pflicht;
Denn der verborgnen Macht furchtbaren Streichen
Zu widerstehn, genügt die Bewaffnung nicht.
Sie fliehn zuletzt, und Einer von der Wache
Erzählt, entschuld'gend, dem Bouillon die Sache:

23.

Herr, Keiner unter uns wird ferner wagen,
Den Wald zu hau'n, denn er ist so bewacht,
Als ob sein Haus dort Pluto aufgeschlagen;
Ja, ich beschwör's, nicht falsch ist der Verdacht.
Dreifaches Erz muß um den Busen tragen,
Wer ohne Beben schaut in jene Nacht,
Und fühllos seyn, wer hören kann, wie zwischen
Den Donnerknall sich mengt Gebrüll und Zischen.

24.

So redet er; und dieses Abenteuer
Bernimmt, nebst vielen Andern, auch Alcast,
Ein Mann von festem, ungezähmten Feuer,
Der nicht vor Menschen noch dem Tod' erblaßt.
Ihn schreckt kein wildes Thier, kein Ungeheuer,
Bei dessen Anblick Graun den Kühnsten faßt,
Erdbeben nicht, noch Bliß, noch Sturmgebrülle,
Und was die Welt furchtbarer noch erfülle.

25.

Er wiegt das Haupt und läßt sich lächelnd hören:
Was der nicht wagt, das thu' ich fränk und frei.
Ich will allein den ganzen Wald zerstören,
Den Aufenthalt verwirrter Träumerei.
Kein gräuliches Gespenst soll mich bethören,
Kein Waldgeräusch, kein wildes Thiergeschrei;
Und zeigte selbst in jenen Schauerklüften
Sich mir der Eingang zu der Hölle Grüften.

26.

So rühmt er sich, und eilt, da seine Bitte
Der Feldherr ihm gewährt, nach jenem Wald.
Schon sieht er ihn, und hört, wie aus der Mitte
Des düstern Hains ein fremd Getöse erschallt.
Er aber wendet nicht die kühnen Schritte,
Und bleibt, so wie vorhin, behertzt und kalt,
Und würde jetzt den Ort des Banns betreten,
Wenn Flammen nicht, so scheint's, ihm Einhalt thäten.

27.

Das Feuer wächst, und seine Flammen bauen,
Gleich hohen Mauern, dampfend sich hinan
Und decken so den Wald mit ihrem Grauen,
Daß Niemand einen Baum verletzen kann.
Die größten sind wie Schlösser anzuschauen
Und thürmen stolz und kühn sich himmelan;
Und rings umher vertheidigt sich auf's beste
Mit Kriegsgeschütz die neue Höllenveste.

28.

O wie viel Ungeheu'r aus Pluto's Reichen
Erscheinen jetzt, bewaffnet, auf dem Schloß!
Die theils mit furchtbarn Blicken ihn bestreichen,
Theils ihn bedrohn mit klirrendem Geschloß.
Er flieht zuletzt; zwar langsam ist sein Weichen,
Wie wenn zum Rückzug sich der Löw' entschloß:
Doch ist es Flucht, und seine Glieder beben,
Von Furcht bewegt, zum erstenmal im Leben.

29.

Noch ward er nicht gewahr, daß er gezittert;
Erst als er ferner ist, zeigt sich's ihm an.
Erstaunen, Zorn ergreift ihn, da er's wittert,
Und Neue packt ihn fest mit scharfem Zahn.
Von trüber Schaam verworren und erbittert,
Verbirgt er stumm sich auf entlegner Bahn;
Denn diesen Blick, so stolz in frühern Tagen,
Wagt er nicht mehr vor Menschen aufzuschlagen.

Tasso II.

6

30.

Als man ihn ruft, dem Felbherrn sich zu zeigen,
 Will er sich zögernd dem Gebot entziehen.
 Zwar geht er endlich, doch beharrt im Schweigen;
 Und spricht er auch, so gleicht es Phantasie'n.
 Aus dieser Schaam, so wenig sonst ihm eigen,
 Schließt Göttfried leicht sein Zagen und Entfliehen.
 Was ist das? spricht er, ist es Zauberstärke?
 Sind's der Natur erhabne Wunderwerke?

31.

Doch treibt noch Einen hier des Muthes Feuer,
 Im Walde zu bestehn sein Probestück:
 So unternehm' er gern dies Abenteuer,
 Ein besserer Vate kehrt er nur zurück.
 So sprach Bouillon. Im Forst der Ungeheuer
 Versuchten die Berühmtesten nun ihr Glück,
 Drei Tage lang; doch Keiner, der dem Drohen
 Des Graungebilds mit Bittern nicht entflohen.

32.

Indessen war Lancreb hinaus gegangen,
 Um der geliebten Freundinn Grab zu sehn;
 Und wenn auch abgezehrt und bleich von Wangen,
 Und noch zu schwach, in Waffentracht zu gehn,
 Vernimmt er kaum von jenem Unterfangen,
 So will er nicht Gefahr und Noth verschmähn;
 Denn seines Herzens Kraft, mit mächt'gem Gusse,
 Durchströmt die Glieder bis zum Ueberflusse.

33.

In sich gesammelt, schweigend, mit Vertrauen
 Begiebt der Kühne sich zum Zauberwald.
 Er hält es aus, das Schreckgebild zu schauen,
 Hört, wie der Erdstoß und der Donner hallt,
 Und zittert nicht. Kaum ein unmerklich Grauen
 Durchschleicht die Brust; doch er verjagt es bald
 Und schreitet vor. Und durch die dunkeln Aeste
 Erhebt auf einmal sich die Flammenveste.

34.

Da hält er an und scheint sich zu bedenken,
 Und spricht bei sich: Was hilft hier Schwert und Schild?
 Soll ich in diesen Flammenschlund mich senken,
 Ein sichres Mahl dem höllischen Gewülb?
 Nie säume man, sein Leben zu verschenken,
 Wenn's für das Wohl des Allgemeinen gilt;
 Doch soll kein Held den edlen Geist verschwenden.
 Der aber thut's, der hier ihn will verwenden.

35.

Doch kehrt' ich fruchtlos heim, was wird man sagen?
 Ist noch ein Wald hier, als an diesem Ort?
 Auch wird der Feldherr, diesen Weg zu wagen,
 Aufgeben nie. Und schritte man nur fort,
 Vielleicht erregt der Anblick größres Jagen,
 Als Schmerz die Wirkung jener Flammen dort.
 Doch folge draus, was kann! Und ohn' Erblichen
 Springt er hinein. O Kühnheit sonder Gleichen!

36.

Zwar kann er durch die Rüstung nichts empfinden
Von Hitz' und Glut, wie heft'gem Feu'r entwallt;
Doch ob hier wahre Flammen sich befinden,
Ob Blendwerk nur, erkennt er nicht so bald,
Weil, kaum berührt, sie Augenblicks verschwinden;
Und eine Wolke zieht sich vor den Wald,
Mit Nacht und Frost erfüllt; doch kaum empfunden,
War Frost und Finsterniß bereits verschwunden.

37.

Erstaunen fühlt der Ritter, doch kein Grausen;
Und da so still der Zaubersput vergeht,
Betritt er sichern Muths die Walbesklauen,
Und jeder Winkel wird von ihm durchspäht.
Nichts seltsam Fremdes scheint hier zu hausen,
Kein Widerstand, kein Hinderniß entsteht;
Nur daß der Forst, durch Dunkelheit und Dichte,
An sich schon wehrt dem Fuß und dem Gesichte.

38.

Zulezt eröffnet sich vor seinen Schritten
Ein weiter runder Plag, von Bäumen leer;
Nur steht, als Pyramid', in seiner Mitten
Die schönste der Cypressen, hoch und hehr.
Er tritt hinzu, und findet eingeschnitten
Der Zeichen viel' am Stamme rings umher,
Gleich jenen fast, die statt der Schrift dem alten,
Geheimnißreichen Volk Aegyptens galten.

39.

Hier standen auch, von jenen eingeschlossen,
Schriftzüge Syriens, die er wohl verstand:
Du starker Held, der kühn und unverdrossen
In's Thal des Todes seinen Schritt gewandt,
D bist du nicht so grausam wie entschlossen,
Laß ungestört dies ruhgeweihte Land!
Verschone mild des Lichts beraubte Seelen;
Nicht darf, wer lebt, die Abgeschiednen quälen.

40.

So sagt die Schrift; er sucht herauszubringen,
Was für verborgnen Sinn dies Wort umfaßt.
Die Wind' indeß, die durch Gebüsch bringend,
Erregen Zweig' und Blätter ohne Raß;
Ein seltsam Tönen, schmerzliches Erklingen,
Gleich Menschenseufzern, bringt aus Laub und Ast
Und regt ein wunderbar Gefühl im Herzen,
Wie ein Gemisch von Mitleid, Graun und Schmerzen.

41.

Doch wagt er's endlich, in den Baum zu hauen
Mit hochgezücktem Schwert. O Wunderstreich!
Blut scheint der offenen Rinde zu entthauen
Und röthet rings umher das Erdenreich.
Entsetzen faßt ihn an; doch, um zu schauen,
Was folgen wird, verdoppelt er den Streich.
Und nun erschallt, gleich dumpfen Grabestönen,
Ein unvernehmlich schmerzenvolles Stöhnen;

42.

Und deutlich nun: Mit zu feindsel'gen Lieben
 Verfolgst du mich, Lancelot; doch jetzt laß ab!
 Schon hast du aus dem Körper mich vertrieben,
 Der, durch und für mich lebend, mich umgab;
 Und quälst nun noch den Stamm mit deinen Lieben,
 Den mir ein hart Geschick zur Wohnung gab?
 Auch nach dem Tode noch, fühllos Verwagner!
 Bis in ihr Grab verfolgst du deine Gegner?

43.

Glorinde war ich einst, und in die Schranken
 Des harten Baums bin nicht nur ich gebannt:
 Es werden Alle, Heiden so wie Franken,
 Durch eine mächt'ge, wundervolle Hand,
 Wie sie am Fuß der hohen Mauer sanken,
 In solchen Leib, in solches Grab gesandt.
 Befiehlt sind Zweig' und Stämme, die du schauest;
 Du übest Mord, wenn du sie niederhauest.

44.

Dem Kranken gleich, der träumend einen Drachen,
 Ein Ungeheu'r mit Blut umhüllt, entdeckt,
 Und, ob er wohl vermuthet im Erwachen,
 Selbst wahrnimmt, daß ein Truggebild ihn neckt,
 Doch strebt zu fliehn, durch den gewalt'gen Rachen,
 Den Flammenblick des Ungethüms erschreckt:
 So glaubt Lancelot, von Liebesfurcht besangen,
 Dem Trug nicht ganz, und weicht doch mit Bangen.

45.

Gefühle tausendfacher Art bewegen
Sein Herz, so, daß es zittert, matt und kalt;
Und in so heft'gem Sturme sinkt der Degen
Ihm aus der Hand, nicht durch der Furcht Gewalt.
Er eilt hinweg, bestürzt, und glaubt zugegen
Der Freundin blasse, leidende Gestalt.
Er kann dies Blut nicht mehr zu schau'n ertragen,
Nicht hören mehr dies Seufzen, diese Klagen.

46.

Ihn, der in Lebensgefahr stets kühn geblieben,
Hat auch dies Schreckbild nicht mit Furcht berührt;
Doch ward sein Herz, nur schwach allein im Lieben,
Durch leere Klag' und Truggestalt verführt.
Sein Schwert, der Hand entsunken, fortgetrieben
Vom Sturme, ward zum Forst hinaus geführt.
Besiegt entwich er; fern vom Waldgehege,
Fand er hernach das Schwert auf seinem Wege.

47.

Er kehrt nicht um, will nicht mehr nach dem Grunde
Der Wunder forschen, die der Wald umfaßt;
Vielmehr den Feldherrn sucht er auf zur Stunde,
Und als er sich erholt nach kurzer Rast,
Beginnt er: Herr, von Dingen geb' ich Kunde,
Die ungeglaubt sind und unglaublich fast.
Was Jene von der Furchtbarkeit des Schalles,
Des Anblicks dir gesagt, wahr ist es alles.

48.

Hernach gewahrt' ich ein entseßlich Feuer,
 Das, ohne Stoff, im Augenblick entstand.
 Wie eine Mauer war's, durch Ungeheuer
 Ringsum beschützt mit Waffen in der Hand.
 Doch drang ich durch, vom flammenden Gemäuer
 Ganz unverletzt; kein Schwert that Widerstand.
 Dann ward es Nacht, und Frost befiel die Glieder;
 Bald aber kehrten Tag und Heitre wieder.

49.

Noch sag' ich dir, daß in den Bäumen allen:
 Ein Menscheng Geist mit Sinn und Sprache lebt.
 Ich selbst erfuhr's; die Stimme hört' ich schallen,
 Die schmerzlich noch in meinem Innern bebt.
 Verletzten Stämmen steht man Blut entwallen,
 Als wären sie mit weichem Fleisch umwebt.
 Wie könnt' ich — nein, ich muß beslegt mich nennen —
 Von einem Baum Kind' oder Zweige trennen.

50.

Er spricht's. Der Geldherr sinnt bei diesen Worten,
 Umhergewälzt in wilden Zweifelssee'n:
 Soll er den Zauberspuß im Walde horten —
 Denn dafür hält er's — selber noch bestehn?
 Soll er vielleicht sich aus entlegnern Orten,
 Die minder schwierig sind, mit Holz versehen?
 Doch aus der zweifelnden Gedanken Kreise
 Ruft ihn der Eremit auf solche Weise:

51.

Laß deinen Plan! Ein Andrer ist vorhanden,
Der zu des Hains Verraubung ward bestellt.
Schon naht der Schicksalskahn einsamen Stranden,
Schon legt er an; das goldne Segel fällt;
Und schon, befreit aus höchst unwürd'gen Banden,
Stößt ab vom Ufer der ersehnte Heilb.
Nicht ferne mehr seh' ich die Stunde winken,
Da Zion fällt und ihre Schaaren sinken!

52.

Sein Auge strahlt, den Flammen zu vergleichen,
Der Stimm' enttönet mehr als Erdenmuth;
Und andre Zwecke thätig zu erreichen
Strebt Gottfried nun, der nimmer müßig ruht.
Die Sonn' indeß, die in das Himmelszeichen
Des Krebses trat, bringt ungewohnte Glut,
Erßchwert ihm alle seine Plan' unfählich
Und macht dem Volk die Arbeit unerträglich.

53.

Vom Himmelskreis flieht jeder günst'ge Schimmer,
Und ihn beherrscht grausamer Sterne Macht,
Unholde Kraft ausströmend, deren schlimmer,
Feindsel'ger Druck die Luft verderblich macht.
Die Hitze mehrt sich überall, und immer
Furchtbarer, wilber, wird sie angefaßt.
Die schlimme Nacht, nach einem schlimmen Tage,
Bringt einen Tag voll immer größter Plage.

54.

Nie läßt die Sonn' am Morgen sich entdecken,
Daß ihre Stirn, von blut'gen Dünsten roth,
Nicht deutlich zeigt, zum allgemeinen Schrecken,
Des neuen Tags unzweifelhafte Noth.
Nie scheidet sie, daß nicht mit rothen Flecken
Sie bei der Rückkehr gleiche Plagen droht,
Und schärft die überstandne Qual, im Scheiden,
Durch die gewisse Furcht zukünft'ger Leiden.

55.

Und strahlt sie dann herab vom Himmelsbogen,
So steht des Menschen Auge rings umher
Das Laub entfärbt, die Blumen ausgefogen,
Das Gras verschmachtet und von Säften leer.
Die Erde reißt, es bergen sich die Wogen,
Des Himmels Zorn ruht auf der Schöpfung schwer;
Und unfruchtbare Wolken sind, voll Grauen,
Zerstreut im Luftraum, Flammen gleich zu schauen.

56.

Der Himmel, schwarzem Ofen zu vergleichen,
Zeigt ringsum nichts, das wohl dem Auge thut.
Die Luft, unregsam, giebt kein Lebenszeichen,
Und Zephyr liegt in seiner Grott' und ruht.
Nur aus des Mohnlandes sand'gen Reichen
Bläst oft ein Wind, gleich loher Fackelglut,
Und stößt von Zeit zu Zeit auf Brust und Wange
Mit seines Hauchs unendlich schwerem Drange.

57.

Und auch die Nacht hat keine mildre Schatten,
Sie scheinen noch durchglüht vom Sonnenbrand;
Auch weht sie oft Kometen, Feuerlatten
Und andern Flammenschmuck in ihr Gewand.
Und selbst der geiz'ge Mond gönnt deinen matten,
Verletzten Fluren, o du armes Land!
Nicht seinen Thau. Vergeblich, ohne Kräfte,
Flehn Blum' und Gras um neue Lebensäfte.

58.

Aus unruhvollen Nächten flieht erschrocken
Der holbe Schlaf. Mit süßen Schmeichelei'n
Sucht ihn umsonst der Mensch zurück zu locken;
Doch ist der Durst die fürchterlichste Pein.
Macht auch die Glut nicht alle Quellen stoden,
So ließ Judäa's Herrscher insgemein
Durch unheilvollre Gifte sie besudeln,
Als die im Styx und im Avernus sprudeln.

59.

Der kleine Siloa, der mit reichen Schätzen
Der Franken Heer erfreute, rein und mild,
Scheint jetzt noch kaum den dürren Grund zu nezen
Mit lauem Raß, das schwach und spärlich quillt.
Raum würden sie den Po genügend schätzen,
Wann er im Mai die Ufer überschwillt,
Den Ganges, noch den Nil, wann, nicht gedämmt
Von sieben Betten, er das Land verschlänmet.

60.

Sah einer jemals, vom Gebüsch umfassen,
Den Silbersee im schattenreichen Thal;
Lebend'ge Wasser, die dem Fels entsprangen,
Den stillen Bach, der sich durch Wiesen stahl:
Dann malt er sie dem lüfternen Verlangen
Und nährt mit neuem Stoff die eigne Dual.
Ihr lieblich kühles Bild vermehrt die Schmerzen,
Dörret und erhitzt und wallet auf im Herzen.

61.

Die starken Krieger, die durch rauhe Lande
Auf langem Pfad bis hieher vorgerückt;
Die nie gescheut der Waffen schwere Bände,
Selbst nicht das Schwert, zu ihrem Tod gezückt:
Sie liegen jetzt, vom heißen Sonnenbrande
Fast aufgelöst, durch eigne Last erdrückt.
Verborgnes Feuer schleicht durch alle Röhren
Und scheint sie leis' und leise zu zerstören.

62.

Das matte Roß nimmt die geliebte Speise,
Das schöne Gras, mit Widertwillen nur.
Ihm wankt der schwache Fuß; demüth'ger Weise
Senkt, einst so stolz, der Nacken sich zur Flur.
Es denkt nicht mehr der wohlverdienten Preise,
Vom edlen Ehrgeiz schwindet jede Spur;
Es scheint den reichen Schmuck, die Siegestrophäen,
Als schnöde Last zu hassen, zu verschmähen.

63.

Der treue Hund liegt da, fast ohne Leben
Und ohn' um Herrn und Zelt besorgt zu sehn,
Und sendet keuchend, mit gequältem Streben,
Zum innern Brande neue Luft hinein.
Doch hat Natur das Athmen zwar gegeben,
Der Blut des Herzens Linderung zu verleihn:
Jetzt kann es wenig oder nichts ihm frommen,
So schwer ist diese Luft und so bekloffen.

64.

So lechzt die Erde, solcher Qual erliegen
Die armen Menschen, unerhört zuvor.
Der Gläub'gen Volk verzweifelt schon zu fliegen
Und stellt sich nur des Glends Gipfel vor;
Und rings umher im Christenlager fliegen
Mit lautem Schrei des Jammers Lön' empor:
Was hofft Bouillon? Was zögert er so lange,
Bis hier sein ganzes Volk den Tod empfangt?

65.

Mit welcher Kriegsmacht will er sich getrauen,
Die hochgethürmte Feindesstadt zu fahn?
Wo nimmt er Sturmzeug? Kann nur Er nicht schauen,
Wie klar des Himmels Born sich kund gethan?
Durch tausend Wunder, tausendfaches Grauen
Zeigt dieser längst uns seine Feindschaft an.
Die Sonne brennt uns so, daß, sich zu fühlen,
Der Mohr und Indier wen'ger nöthig fühlen.

66.

Glaubt Gottfried denn, es sey für nichts zu achten,
 Daß wir, unnütze Seelen, ungeehrt,
 Gemein und niedrig, bis zum Tod verschmachten,
 Wenn nur nicht Er den Feldherrnstab entbehrt?
 Ist denn das Loos des Herrschers zu betrachten
 Als so glücklich, als so wünschenswerth,
 Daß man begierig sucht es zu bewahren,
 Auch zum Verderb der untergebenen Schaaren?

67.

Seht da das milde Herz des so besonnen
 Umsicht'gen Manns, den man den Frommen heißt!
 Der, um an eitler Ehre sich zu sonnen,
 Der Seinen Wohl verbannt aus seinem Geist,
 Und, während uns versiegen Bach und Brunnen,
 Dem Jordan selbst die ferne Flut entreißt,
 Um unter Wen'gen, an vergnügten Tischen,
 Das frische Maß mit Kreterwein zu mischen!

68.

So murt der Franken Volk. Allein der Griechen
 Heerführer, der des Kriegs schon müde war,
 Sprach jetzt bei sich: Warum denn hier verbleiben,
 Und meine Krieger weihn der Tod'sgefahr?
 Denkt Gottfried, blind, im Glend hinzukriechen,
 Wohl an, verderb' er sich und seine Schaar!
 Was thut es uns? Und ohn' es anzuzeigen,
 Entfernt er sich bei Nacht in tiefem Schweigen.

69.

Dies Beispiel nun, sobald der Tag entglommen,
Lockt auch der Andern viel' auf gleiche Spur.
Die mit Olothar und Abhemar gekommen,
Mit Führern, jezt Gebein und Asche nur,
Bemühn sich schon um Mittel, zu entkommen;
Weil er, der Alles auflöst, auch den Schwur
Der Treue löst; und ein'ge dieser Mannen
Zieh'n heimlich in der Dunkelheit von dannen.

70.

Wohl muß' es Gottfried hören, wohl es schauen,
Und strenge Mittel riethe wohl der Born;
Doch er verschmäht sie, und mit dem Vertrauen,
Das Flüsse hemmt und beugt der Berge Horn,
Fleht er empor zum Herrn der Himmels=Auen,
Daß er nun öffne seiner Gnade Born.
Mit brünst'gen Blicken, mit gefaltten Händen
Gilt er, gen Himmel Aug' und Wort zu wenden:

71.

O Herr und Vater! hast du einst die Deinen
Mit süßem Thau dort in der Wüst' ernährt,
Und einer Menschenhand, aus harten Steinen
Lebend'ge Flut zu locken, Kraft gewährt:
So laß dasselbe Beispiel jezt erscheinen
An Diesen hier; und fehlt der gleiche Werth,
Laß deiner Gnad' Ersatz den Mangel dämpfen,
Und helf' es ihnen, daß für dich sie kämpfen!

72.

Die frommen Bitten, warm hervor gegangen
 Aus reiner Brust, sind nicht der Kräfte bloß;
 Zu Himmels höh'n, wie leichte Vögel, schwangen
 Sie sich empor und flohn in Gottes Schooß.
 Schon hat der ew'ge Vater sie empfangen
 Und blickt herab auf seiner Gläub'gen Loos;
 Und der Gefahr, des Glends, das sie dulden,
 Erbarmt er sich, und er gebeut in Hulden:

73.

Nun soll das lange, harte Leid zerrinnen,
 Das meiner Gläub'gen Schaar bis jetzt empfand;
 Und länger nicht mit Krieg und list'gem Sinnen
 Sey Erd' und Hölle wider sie entbrannt.
 Ein neuer Lauf der Dinge soll beginnen
 Und sey zu ihrem Heil und Glück gewandt;
 Denn regnen soll's; der Christen Held soll kommen,
 Aegyptens Heer sich nahn, zum Ruhm der Frommen.

74.

Und er bewegt sein Haupt; die Himmel alle
 Erzittern rings, ehrfürchtig bebt die Luft;
 Der Sterne Schaar erbebt, die tiefe Halle
 Des Oceans; es zittert Berg und Gruft.
 Zur Linken flammt der Blitz; mit lautem Schalle
 Empfangen Donner ihn aus ihrer Kluft;
 Das Volk begleitet Blitz und Donnerbrödhnen
 Mit heller Stimm' und vollen Jubelstönen.

75.

Sieh, schnelle Wolken! Nicht hinauf gezogen
Vom Grund der Erden, durch der Sonne Macht;
Vom Himmel selbst sind sie herabgeflogen,
Der alle seine Pforten aufgemacht.
Sieh, schnell erscheint, den hellen Himmelsbogen
Zu Schatten hüllend, unverhoffte Nacht;
Und Regen stürzt herab in solchen Massen,
Daß schon des Baches Ufer ihn nicht fassen.

76.

Wie manchesmal, wenn aus des Himmels Gattern
Ersehnter Regen stürzt bei Sommerglut,
Ein Schwarm von Enten mit geschwäg'gem Schnattern
Am trocknen Ufer harret der kühlen Flut
Und ihr entgegen eilt mit schnellem Plattern,
Und keine sich zu baden spöde thut,
Und jede, wo sich staut die Wassermenge,
Rasch untertaucht und dämpft des Durstes Strenge:

77.

So froh begrüßt den heiß ersehnten Segen,
Von Himmelshöhn gesandt, der Franken Schaar.
Ein Jeder will mit dem ersehnten Regen
Nicht das Gewand nur feuchten, auch das Haar.
Der hebt ein Glas, der ihm den Helm entgegen,
Der hält die Hand der frischen Mäße dar;
Der eilt, die Schläfe, der, die Stirn zu waschen;
Der füllt, geschmeidt, zu besserem Brauch die Flaschen.

Tasso II.

7

78.

Und nicht allein der Mensch erfreut sich wieder,
Erholt sich jetzt von Allem, was er litt;
Nein, auch die Erd', in deren franke Glieder
Die dürre Glut so manche Wunden schnitt,
Schlürft gierig jetzt den kühlen Regen nieder
Und theilt ihn bald den tiefsten Adern mit,
Und strömt die reiche Nahrung, ohne Säumen,
Dem Grase zu, den Blumen und den Bäumen.

79.

Sie ist der Kranken gleich, die nun genesen,
Erquickt, gestärkt durch neuen Lebenssaft,
Der, was des langen Uebels Grund gewesen,
Aus ihrem Innern glücklich fortgeschafft,
Und, Labung strömend durch ihr ganzes Wesen,
Ihr wiedergiebt der Jugend frische Kraft;
So daß sie froh, nach halb vergeßnem Leide,
Sich schmückt mit Kränzen und mit Festgeschmeide.

80.

Der Regen weicht, die Sonne läßt sich schauen;
Doch sanft und mäßig strahlet sie fortan,
Voll Manneskraft; so leuchtet sie den Auen,
Wann sich April und Mai einander nah'n.
O Glaubensmuth! Wer Gott weiß zu vertrauen,
Der ändert leicht des Jahres Lauf und Bahn,
Befreit die Luft von tödtender Bedrängniß,
Besiegt der Sterne Wut und das Verhängniß.

Bierzehnter Gesang.

1.

Schon stieg die dunkle Nacht mit stillem Walten
Aus ihrer Mutter kühlem Schooß empor,
Und bracht', indem die Lüfte sie umwallten,
Kostbaren Thaues Fülle mit hervor;
Und schüttelnd nun des feuchten Schleiers Falten,
Benetzte sie das Gras, der Blumen Chor;
Indeß mit leichtem Flügelschlag die Winde
Der Menschen Ruh' umspielten, leis und linder.

2.

Und in die Tiefe des Vergessens sanken
Dem Erdensohn des Tages Sorg' und Pflicht;
Allein der große Herrscher, voll Gedanken
Der Weltregierung, wacht im ew'gen Licht.
Von seinem Himmel lenkt er auf der Franken
Heerführer nun sein gnädig Angesicht,
Und sendet einen aus der Träume Schaaren,
Um seinen Rathschluß ihm zu offenbaren.

7*

3.

Nicht ferne von der Sonne goldnen Thoren
 Ist eine Pforte von Krystall zu schau'n,
 Die sich gewöhnlich, eh' der Tag geboren,
 Zu öffnen pflegt bei'm ersten Morgengraun.
 Hier gehn die Träum' hervor, die Gott erkoren,
 Um seinen Schluß den Frommen zu vertrau'n.
 Aus dieser schwingt, der auf Vouillon hernieder
 Sich neigen soll, sein schimmerndes Gefieder.

4.

Noch nie erschien, wann Träume sich verklären,
 Dem Erdensohn ein wonnevolles Bild,
 Als dieses, das des Himmels und der Sphären
 Geheimniß ihm enthüllet, rein und milb.
 Ein klarer Spiegel, stellt es treu im hehren
 Abglanz ihm dar das himmlische Gesild;
 In reinem Aether glaubt Vouillon zu schweben,
 Den goldne Flammen strahlenreich durchweben.

5.

Und noch bewundert er an diesen Orten
 Bewegung, Raum und Harmonie und Licht,
 Da, sieh! begegnet ihm ein Ritter dorten,
 Des edle Stirn ein Strahlenkranz umflieht.
 Der naht sich ihm, und seinen holden Worten
 Vergleicht der Erde schönster Ton sich nicht:
 Du schweigst, Vouillon? Du säumst, mich zu empfangen?
 Ist Hugo's Bild so schnell in dir vergangen?

6.

Und er versetzt: Vor diesem Glanz der Sonnen,
Der wunderbar dein Angesicht verklärt,
Ist mir die alte Kenntniß so zerronnen,
Daß sie nur spät und langsam wiederkehrt.
Und dreimal, trunken von der Freundschaft Wonnen,
Streckt er den Arm nach dem, der ihm so werth;
Und dreimal flieht des Bildes leicht Gebüste
Wie leerer Traum, wie rasch bewegte Lüfte.

7.

Mit Lächeln spricht der Freund: Nicht mehr umgeben
Bin ich, wie dir bedünkt, vom Erdenkleid;
Du siehest hier Gestalt und Geist nur schweben,
Zum Bürger dieser Himmelsstadt geweiht.
Dies ist ein Tempel Gottes; hier ist, neben
Den Streichern seiner Macht, dein Sitz bereit.
Wann? fragt Bouillon. O würd' ich jetzt vom Leibe
Der Erd' erlöst, wehrt dieser, daß ich bleibe!

8.

Bald, spricht der Geist, wirst du den Lauf vollenden
Und hier die Palm' im Siegesglanz empfangen;
Doch mußt du noch viel Schweiß und Blut verwenden
Im harten Kampf auf jener Erdenbahn.
Entreißen mußt du erst des Heiden Händen
Das heil'ge Land, zu lang' ihm unterthan,
Und mußt dort einen Christenthron erbauen,
Den Gott wird deinem Bruder anvertrauen.

9.

Doch um die Himmelssehnsucht zu vermehren,
 Die dich erfüllt, schau' um dich her und sieh
 Die Wohnungen des Lichts, die Flammensphären,
 Gelenkt vom Geist der ew'gen Harmonie;
 Und höre dort der Himmelsleiter hehren
 Zusammenklang mit Engelmelodie.
 Nun, sprach er dann, die Erd' ihm zeigend, falle
 Dein Blick hinab zu jenem letzten Valle.

10.

Wie niedre Palmen, die dort unten sprossen,
 Um die der Mensch so mühsam sich befleißt!
 Von welchen öden Wüstenel'n umschlossen,
 Wie eng der Raum für euern stolzen Geist!
 Ein Eiland ist's, vom Wasser rings umflossen;
 Und dieses nun, das ihr ein Weltmeer heißt,
 Verdient so stolzen Namens Prunk nicht besser,
 Ist nur ein niedrer Sumpf, ein seicht Gewässer.

11.

So spricht der Geist; und lächelnd, mit Verachten,
 Blickt Gottfried jetzt auf unsern Erdenraum.
 Was wir als Meer und Strom und Land betrachten,
 Scheint ihm ein kleiner Punkt, bemerkbar kaum.
 Es wundert ihn, wie blind die Menschen trachten
 Nach leerem Rauch, nach eitlem Schattenraum;
 Nach stummem Ruhm, dienstbarer Herrschaft spähend,
 Den Himmel, der uns ruft und lockt, nicht sehend.

12.

Will, spricht er dann, es Gott noch nicht gefallen,
 Mich aus dem ird'schen Kerker zu befreien:
 So zeige mir den Pfad, der unter allen
 Am mindsten trügt in dieser Welt voll Schein.
 O, fahre fort, spricht Hugo, den zu wallen;
 Den du gewählt; der rechte Pfad ist dein.
 Nur, daß du mögst des strengen Banns entheben
 Den Sohn Bertholds, den Rath will ich dir geben.

13.

Denn, wisse dies, ward im erhabnen Streite
 Der Feldherrnstab vom Himmel dir verliehn:
 So gab die Vorsicht diesen dir zur Seite,
 Um deines Geists Entwürfe zu vollziehn.
 Dir ist der erste Plaz bestimmt, der zweite
 Kommt Diesem zu; denn dich als Haupt, und ihn
 Als Arm des Heers gebührt es sich zu schätzen;
 Kein Andre'r kann, du darfst ihn nicht ersetzen.

14.

Nur ihm von Allen wird es nicht mißrathen,
 Den Walb zu fällen, trotz der Zauberhut.
 Von ihm wird deine Schaar (die solchen Thaten,
 An Zahl geschwächt, nicht mehr Genüge thut,
 So daß ihr fast der Rückzug scheint gerathen)
 Zu neuer That empfangen größern Muth,
 Und die verstärkten Mauern und die dichten
 Heerschaaren aus dem Morgenland vernichten.

15.

O kehre, spricht Bouillon, in dieser Stunde
 Rinald zurück, wohl wäre mir's Gewinn!
 Die ihr das Herz erforscht im tiefsten Grunde,
 Ihr wißt, ob ich ihn lieb' und wahrhaft bin!
 Doch welchen Vorschlag bring' ich ihm zur Kunde?
 Nach welcher Gegend send' ich Boten hin?
 Sprich, soll ich bitten, soll ich ihm befehlen?
 Wie gegen Anstand und Gesetz nicht fehlen?

16.

Der ew'ge Fürst, eist Jener zu erwiedern,
 Der solche Gunst dir wollte zugestehn,
 Will jezt und jederzeit von allen Gliedern,
 Wovon du Haupt bist, dich geachtet sehn.
 Drum bitte du ihn nicht; denn ohn' Erniedern
 Der Oberherrschaft könnt' es nicht geschehn.
 Doch gieb der Bitte nach; bei'm ersten Streben
 Zu seiner Gunst, sey willig zu vergeben.

17.

Ersuchen wird dich Guelf, von Gott getrieben,
 Daß du dem raschen Jüngling mögst verzeihn
 Was er gefehlt in wilden Bornestrieben,
 Und Rückkehr ihm zum Heer, zum Ruhm verleihn.
 Zwar schwärmt er, fern von euch, in eitlem Lieben,
 Versenkt in Müßiggang und Träumerei'n;
 Doch zweifle nicht, daß er zurück zum Heere,
 Zu rechter Zeit, in wenig Tagen kehre.

18.

Denn euer Peter, er, dem seine dichten
Geheimnisse der Himmel aufgeheilt,
Wird deiner Boten Schritt zum Orte richten,
Wo man von ihm gewisse Kund' erhält.
Der Art und Weise wird man sie berichten,
Wie er befreit wird und euch zugesellt.
So führt dir Gott zu seinen heil'gen Fahnen
All' die Gefährten heim von irren Bahnen.

19.

Nun sollst du eine Botschaft noch erkunden,
So dir, ich weiß, der Freude viel gewährt:
Dein edles Blut, mit seinem einst verbunden,
Zeugt ein Geschlecht, berühmt und hoch geehrt.
Er schweigt, und ist wie leichter Rauch verschwunden,
Wie Nebel, den der Sonne Strahl verzehrt,
Und scheucht den Schlaf, und läßt in allen Sinnen
Ihm ein Gemisch von Freud' und Staunen rinnen.

20.

Der fromme Held erschließt die Augenlieder,
Und siehet Tag und helles Sonnenlicht.
Der Ruh' enteilt, belastet er die Glieder
Schnell mit des Stahls mühseligem Gewicht;
Und bald versammeln im Gezelt sich wieder
Die Führer um ihn her, nach alter Pflicht.
Hier hält man Rath, und was die Kampfgenossen
An anderm Ort vollziehn, wird hier beschlossen.

21.

Hier sing nun Guelß, der von Begeistrung glühte,
 Die ihn durchdrang mit edler Ungebuld,
 Zuerst zu reden an: O Fürst voll Güte,
 Sprach er zu Gottfried, höre mich mit Huld!
 Verzeihung einem schuldigen Gemüthe,
 Verzeihung gieb für zwar noch neue Schuld;
 Weßhalb vielleicht voreilig meine Bitte
 Erscheinen mag, und wider Recht und Sitte.

22.

Doch denk' ich dann, daß man Bouillon, den Frommen,
 Ansieht, Rinald, dem Tapfern, zu verzeihn;
 Seh' ich auf mich, der bittend eingekommen,
 Ein Anwalt, glaub' ich, nicht gering und klein:
 So hoff' ich, leicht bewilligt zu bekommen,
 Was Allen wird die frohste Gabe seyn.
 Erlaub' ihm Rückkehr, daß, zur Sühnungspende,
 Er hier sein Blut für Aller Wohl verwende.

23.

Und welcher Held, als dieser, wird es wagen,
 Die Bäume, die uns schrecken, umzuhau'n?
 Wer wird die Brust dem Tod' entgegen tragen
 Mit größrer Kühnheit und mit minderm Graun?
 Die Mauer schütteln und das Thor zererschlagen,
 Dem Heer voran wirft du ihn stürmen schau'n.
 O laß, um Gott! dein Lager den empfangen,
 Der seine Hoffnung ist und sein Verlangen.

24.

Gieb mir den Neffen, dir den Helden wieder,
Der, deinen Willen zu vollziehen, sich weih't.
Er sinke nicht zu feiger Ruhe nieder;
Gieb ihm zurück des Ruhmes Herrlichkeit.
Dann folg' er deinen Fahnen, treu und hieber,
Umringt von Zeugen seiner Tapferkeit,
Und schmücke sich mit seiner würd'gen Werken,
Und müß' auf dich als Herrn und Lehrer merken!

25.

So fleht der wackre Guelf, und alle Franken,
Beifällig murmelnd, fahren fort zu flehn.
Und Gottfried spricht, als lenk' er die Gedanken
Auf eine Sach', ihm neu und unversehn:
Wie könnte mein Gemüth im Zweifel schwanke
Und Aller Wunsch nicht willig zugestehn?
Die Strenge weich'; allseitiges Begehren
Soll man als Recht und als Gesetz verehren.

26.

Rinaldo kehre wieder; doch er zäume
Mit Manneskraft die wilde Nachbegier;
Durch Thaten mach' er wahr der Hoffnung Träume,
Und sey, wie er's vermag, des Heeres Bier.
Ich glaube nicht, daß er zu kommen säume;
Doch ihn zu rufen, Guelf, gebühret dir.
Den Boten wähl' und send' ihn deinem Neffen,
Und sag' ihm, wo du glaubst, er werd' ihn treffen.

27.

Nun aber spricht, von seinem Sitz erhoben,
 Der Dänenheld: Mich send' als Boten fort!
 Das edle Schwert, ihm ausersahn von oben,
 Ich bring' es ihm, auch an den fernsten Ort. —
 Schon oft gab Dieser seines Muthes Proben,
 Und Guelf vernimmt mit Freuden dieses Wort.
 Er willigt ein, und giebt zum Weggenossen
 Ihm den Ubalb, der klug ist und entschlossen.

28.

In seiner Jugend sah Ubalb auf Reisen
 Der Sitten mancherlei und manches Land,
 Die Erd' umwandernd von des Poles Kreisen
 Bis zu der Aethiopen heißem Sand,
 Und lernte Sprachen, Sitten, Lebensweisen,
 Um Klugheit einzuhandeln und Verstand.
 Im reifern Alter ward er dann Gefährte
 Des edeln Guelf, der sehr ihn liebt' und ehrte.

29.

Den Beiden ward das Ehrenamt zu Theile,
 Rinalden heimzurufen zu der Schaar;
 Und dahin lenkte Guelf der Boten Gile,
 Wo Bohemund des Landes Herrscher war.
 Denn daß der Held in Antiochien weile,
 Ging das Gerücht, und Jeder hielt's für wahr.
 Doch Peter, welcher sieht nach falschem Orte
 Den Lauf gerichtet, unterbricht die Worte;

30.

Und sagt: O Ritter, folget ihr, betrogen
Vom Ruf des Volks, dem allgemeinen Wahn,
So folgt ihr einem Führer, fecht, verlogen,
Und habt, verirrt, umsonst den Weg gethan.
Zum nahen Ascalon, wo seine Wogen
Ein Strom in's Meer ergießt, lenkt eure Bahn.
Ein Freund von uns wird euch allda erscheinen;
Ihm glaubt, denn seine Worte sind die meinen.

31.

Viel sieht er selbst, und viel von eurer Reise,
Die ich seit langer Zeit vorausgesehn,
Theilt' ich ihm mit; ihr werdet ihn, wie weise
Der Führer ist, auch so gefällig sehn.
Er spricht's; und mehr verlangen von dem Greise
Nicht Karl noch sein Begleiter zu erspähn;
Vielmehr sind sie beeilt, dem nachzuleben,
Was ihm der Geist der Gottheit eingegeben.

32.

Sie nehmen Abschied, und so rasch von himmen
Treibt sie ihr Drang, daß, sonder Aufenthalt,
Sie gleich den Weg gen Ascalon beginnen,
Wo sich am Ufer bricht des Meers Gewalt.
Und ehe noch den angestrengten Sinnen
Der Wogen dumpf Gebraus entgegen hallt,
Kommt man an einen Fluß, deß rasche Wellen
Von neuer Flut durch neuen Regen schwellen;

33.

So daß sein Strom, vom Bett nicht mehr umfassen,
 An Schnelle ringt mit Pfeilen um den Preis.
 Indes sie stehn und zweifeln und verlangen,
 Erscheinet ihrem Blick ein würd'ger Greis,
 Mit Buchenlaub bekränzt, in einem langen
 Gewand aus Linnen, rein und glänzend weiß.
 Er schwingt den Stab und geht auf flüss'gen Wegen,
 Mit trockenem Fuß, dem Stromeslauf entgegen.

34.

Wie, wann der Strom, nicht fern dem Nordpolkreise,
 Im Winter hart und unbeweglich ruht,
 Die Bauerbirnen manchmal, schaarenweise,
 Hingleiten auf dem Rhein, mit sicherem Muth:
 So schreitet er auf dem bewegten Gleise
 Der nicht gefrorenen und nicht harten Flut,
 Und naht den Weiden, die vom Landungsorte
 Ihm staunend zugeh'n, mit diesem Worte:

35.

Beschwerlich, Freunde, voll von Müh' und Schrecken
 Ist euer Pfad; wohl braucht ihr Führerhand.
 Der, den ihr sucht, ist fern von diesen Strecken,
 Entführt in feindlich unwirthbares Land.
 Wie viel, wie viel noch müßet ihr vollstrecken!
 Wie manches Meer durchheilen, manchen Strand!
 Ausdehnen muß sich eures Forschens Lenkung
 Noch über der bekannten Welt Umschränkung.

36.

Doch folgt mir jetzt zum tief verborgnen Grunde,
Den mir der Erde Schooß zur Wohnung bot;
Von wicht'gen Dingen geb' ich dort euch Kunde,
Und die zu wissen euch am meisten noth.
Sprach's, und befahl dem Wasser; und zur Stunde
Gehorcht es, weichend, seinem Machtgebot.
Gleich Bergen hängt es rechts und links gebogen,
Und in der Mitte theilen sich die Bogen.

37.

Er führt die Beiden in die tiefsten Schlüfte,
Die sonst des Stroms Gewässer überwallt.
Ein schwaches Licht durchdämmert diese Gräfte,
Wie der nicht volle Mond den dichten Wald.
Doch sehn sie weite, tiefe Wasserflüfte,
Woraus der Erdenadern jed' entwallt,
Die sprudeln mag im Vorn, im Flusse gleiten,
Im Leich sich flauen, sich im See verbreiten.

38.

Hier sehen sie des Po geheime Quelle,
Des Euphrat, Ganges und Hydaspes Vorn,
Des Tanais, des Jster dunkle Zelle;
Und selbst der Nil zeigt sein verstecktes Horn.
Ein tiefer Strom vermischt in seiner Welle
Quecksilber mit gediegnem Schwefelkorn;
Die Sonne läutert dann durch ihre Gluten
Und kocht zu Silber oder Gold die Gluten.

39.

Und rings umher an seinem reichen Strande
 Blühn edle Stein' in bunter Farbenpracht,
 Hell strahlend durch die unterird'schen Lande,
 Wie Fackelglanz in grauenvoller Nacht.
 Der himmlische Sapphir in blauem Brande,
 Der Hyacinth, der fröhliche Smaragd,
 Der feste Diamant und der Karfunkel
 Verschrecken hier, wetteifernd, jedes Dunkel.

40.

Die Krieger wandeln wie betäubt; und dorten,
 Wo Alles ihnen neu und seltsam ist,
 Gelangt ihr Geist vor Wundern nicht zu Worten.
 Doch endlich fragt Ubalb, nach langer Frist:
 Sprich, Vater, wo wir sind, zu welchen Orten
 Du uns geleitest, wer du selber bist.
 Ist dieses Wahrheit? ist es Traum und Schatten?
 Betäubung will kein Urtheil mir gestatten.

41.

Ihr seyd im Erdenschooß, der alle Dinge
 In sich erzeugt, giebt Jener ihm Bericht;
 Und ihr allein, wenn ich nicht mit euch ginge,
 Durchdrängt sein festes Eingeweide nicht.
 Mein Felsenschloß, wohin ich jetzt euch bringe,
 Erstrahlt euch bald in wundervollem Licht.
 Ich ward als Heib' erzeugt; doch Gottes Gnade
 Gehar von neuem mich im heil'gen Bade.

42.

Nicht durch die Kraft der bösen Engelschaaren
 Verricht' ich solche Wunder, als ihr schaut;
 Noch zwing' ich je — Gott möge mich bewahren! —
 Gocht und Phlegethon durch Rauch und Laut.
 Den Spuren folgend, such' ich zu erfahren
 Was sich für Kraft verbirgt in Duell und Kraut,
 Und acht' auf der Natur geheimes Wirken,
 Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.

43.

Nicht immer ist in unterird'schen Gräften,
 Vom Himmel fern, mein stiller Aufenthalt;
 Oft wohn' ich auch in freien Bergeslüften,
 Bald auf dem Libanon, dem Carmel bald.
 Dort zeigt sich mir, enthüllt von Erdbendüften,
 Des Mars, der Venus wechselnde Gestalt,
 Und jedes Sterns rasch oder langsam Rollen,
 Und seines Blicks Huldblächeln oder Grollen.

44.

Und unter mir, bald einzeln, halb in Heeren,
 Seh' ich die Wolken, schwarz und irisbunt,
 Wie sie den Regen und den Thau gebären;
 Mir wird des Windes schräge Richtung kund,
 Und wie der Blitz entglüht in Wolfkensäphären
 Und schlängelnd zuckt herab zum Erdengrund.
 So den Kometen nah, den Lichtern allen,
 Empfand ich ehemals an mir selbst Gefallen.

Tasso II.

8

45.

In meines Wahns zufriednem Selbstgenusse
 Betrachtet' ich mein Wissen, stolz und dreist,
 Als Maassstab von unfehlbar sicherem Schlusse
 Für alles, was dem Schöpfer möglich heist.
 Doch als eu'r Peter mir am heil'gen Flusse
 Das Haupt besprengt' und wusch den trüben Geist:
 Da hob er meinen Blick und zeigt' ihm klüglich,
 Wie schwach er sey an sich, und wie betrüglisch.

46.

Ich sah, was Sonnenglanz dem Nachtgestirb,
 Sey unserm Geist der ew'gen Wahrheit Macht,
 Und blickte lächelnd auf mich selbst hernieder,
 Auf jenen Land, der mich so stolz gemacht.
 Indes, wie Er geboten, nehm' ich wieder
 Die vor'ge Kunst und Lebensweis' in Acht;
 Doch bin ich wohl ein andrer Mensch zum Theile,
 Da ich nur Ihm gehorch', in Ihm verweile,

47.

Und ruh' in Ihm. Er giebt Gebot und Lehre,
 Als Herr und Meister unsrer Wissenschaft;
 Auch läßt er manchesmal, zu seiner Ehre,
 Uns Thaten thun, nicht unwerth seiner Kraft.
 Jetzt sorg' ich, daß zurück zum Frankenheere
 Der starke Held gelang' aus ferner Haft;
 Denn Er befehl't's. Ich harrt' auf euer Kommen
 Seit langem schon, da ich's von Ihm vernommen.

48.

So redend, führt der fromme Greis die Beiden
Zu seiner Wohnung, seinem Rufsitz fort.
Felselhöhlen gleicht das Aeußre, doch durchschneiden
Viel Säl' und Zimmer den geräumten Ort.
Was nur die Erd' in ihren Eingeweiden
Kostbares, Reiches nährt, ist alles dort
Im höchsten Glanz; und was zum Schmuck erkoren,
Ist nicht durch Kunst gemacht, vielmehr geboren.

49.

Kasch und gewandt die Gäste zu bedienen,
Erschien sogleich der Hausgenossen Schaar.
Auf einem Tisch von Silber bot man ihnen,
Gefäße von Krystall und Golde dar.
Doch als die Ritter nun gesättigt schienen
An Speis', und auch ihr Durst befriedigt war;
Da sprach der Greis: Zeit ist's, daß ich enthülle,
Was eurer Wünsche-fernhlichsten erfülle.

50.

Dann fing er an: Armidens Werl' und Listen
Sind euch gewiß, zum Theil, bekannt genug;
Wie sie in's Lager kam, wie sie den Christen
Der Ritter viel' entriß durch schlimmen Trug.
Auch wisset ihr, daß sie die schwer Vermissten,
Treulose Wirthinn, dann in Fesseln schlug
Und ließ sie, wohl bewacht, nach Gaza bringen,
Und daß sie Freiheit unterwegs empfangen.

51.

Nun meld' ich euch den Fortgang und das Ende;
 Wahr ist die Kund' und euch noch unbekannt.
 Als sie vernahm, wer ihr die Deut' entwende,
 Auf deren Raub sie so viel Kunst gewandt,
 Da biß sie sich vor Schmerz in beide Hände
 Und sprach zu sich, von wildem Zorn entbrannt:
 Ha, nimmer soll er an dem Ruhm sich laben,
 So viel Gefangne mir geraubt zu haben!

52.

Befreit' er Andre, werd' er selbst gefangen,
 Und dulde die für sie bestimmte Pein!
 Doch dies genügt mir nicht; ich will's erlangen,
 Ihr ganzes Heer dem Untergang zu weihn.
 Nun spinnt sie aus ihr bösslich Unterfangen,
 Wovon ich jetzt euch Kunde will verleihn.
 Sie sucht den Ort, vom Blut der Schaar geröthet,
 Die jüngst Rinald besiegt, zum Theil getödtet.

53.

Hier fand sie seine Wehr, zerhau'n von Streichen,
 Denn Heidenwaffen hatt' er sich gewählt;
 Vermuthlich, weil, ein unbekanntes Zeichen
 Auf seinem Pfad gewisser ihn verhehlt.
 In diese hüllt sie eine jener Leichen,
 Doch der des Hauptes sichres Merkmal fehlt,
 Und legt sie an den Fluß, wo, wie sie wußte,
 Bald eine Frankenschaar sich zeigen mußte. ♪

54.

Leicht war's ihr möglich, dies voraus zu wissen;
Denn tausend Boten sandte sie umher,
Das Christenlager auszuspähn beflissen,
Und Jedes Abzug, Jedes Wiederkehr.
Oft auch beruft sie aus den Finsternissen,
Zu ihrem Unterricht, der Geister Heer.
Drum wußte sie den Leichnam so zu legen,
Wie's dienlich war des bösen Truges wegen.

55.

Sie stellt sobann den Schlau'sten ihrer Leute,
Als Hirt vermunmt, nicht fern von diesem Ort;
Und was er thu' und wie den Vorfall deute,
Giebt sie ihm an, und er befolgt ihr Wort.
Er sprach mit eurer Kriegerschaar und streute
Des Argwohns Saamen, der, genährt sofort,
Ausfruchtet' Haß und Zwist und Borneskrämpfe,
Ja, endlich Aufruhr fast und Bürgerkämpfe.

56.

Denn Viele glaubten, daß durch Gottfrieds Lücke —
So wollte sie's — Rinald sein Ende fand;
Obwohl der Wahn, dem Christenheer zum Glück,
Bei'm frühsten Strahl der Wahrheit schnell verschwand.
So macht' ich euch die ersten Probestücke
Der List Armidens bis hieher bekannt;
Vernehmet nun, wie sie mit wildem Streben
Rinalden folgt', und was sich drauf begeben.

57.

Schnell geht sie, auf den Anstand sich zu stellen,
Als schlaue Jägerinn. Bald kommt er an,
Wo der Dront sich theilt, und seine Wellen,
Zwei Armen gleich, ein Inselchen umfahn.
Und eine Säule sieht er an den Schwellen
Des Ufers stehn; nicht ferne liegt ein Kahn.
Er schaut am weißen Marmor mit Vergnügen
Die schöne Kunst und lieft in goldnen Zügen:

58.

Wer du auch bist, den auf der Wanderreise
Will' oder Zufall an dies Ufer trägt:
Die Sonn' erschaut rings auf dem Erdenkreise
Nicht größere Wunder, als dies Eiland hegt.
Willst du sie sehn, so komm! Unfluger Weise
Wird gleich Rinald zur Ueberfahrt bewegt;
Und weil der Kahn, die Knappen auch zu fassen,
Nicht Raum besitz, muß er sie hier verlassen.

59.

Raum angelangt, durchspäht er alle Räume
Mit irrem Blick, und steht an jedem Ort
Nur Grotten, Bäche, Blumen, Gras und Bäume;
Drum wähnt er fast, ihn höhne jenes Wort.
Doch lockt des Plätzchens Anmuth, daß er säume,
So lieblich ist's; er weilt und setzt sich dort,
Und nimmt den Helm herab, um vom gelinden
Anhauch der Luft Erquickung zu empfinden.

60.

Er hört indeß ein neu Gebräus erschallen
 Im nahen Fluß; rasch dreht er sein Gesicht
 Und sieht im Strombett eine Woge schwallen,
 Die wirbelnd stets sich in sich selber bricht.
 Dann sieht er ihr ein blondes Haar entwallen,
 Dann kommt ein holder Mädchenkopf an's Licht,
 Dann Hals und Busen und der andern Glieder
 Goldsel'ge Form, bis zu den Hüften nieder.

61.

So ist's, wann der Versenkung nächt'ger Scene
 Reiz' eine Göttinn, eine Nymph' entschwebt.
 Dies Mädchen, zwar nicht wirkliche Sirene,
 Nur Zauberblendwerk, das den Sinn umwebt,
 Erscheint dem Auge völlig so wie jene,
 Die einst Tyrrheniens trugvoll Meer belebt.
 Bezauern muß ihr Blick, ihr Ton berauschen;
 Die Schöne singt, und Lust und Himmel lauschen:

62.

O holde Jugend, wann im Lebenskreise
 Der frische Mai dich noch mit Blumen schmückt,
 Dann jage nicht nach eitlen Ruhm und Preise,
 Der dein Gemüth mit falschem Glanz berückt!
 Wer dem Vergnügen folgt, nur der ist weise,
 Der, wie sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.
 So rufet die Natur; und deine Seele
 Verstockest du dem gütigen Befehle?

63.

Was werft ihr, Thörichte! die süßen Gaben
 Des Lenzes hin, der bald sich euch entreißt?
 Nur Namen, Götzen, die kein Wesen haben,
 Sind, was die Welt Verdienst und Tugend heißt.
 Der Ruhm, o Stolge! der mit Wonnelaben
 Eu'r Ohr bethört, so schön dem Auge gleißt,
 Ist Echo, Traum, ja, Schatten nur vom Traume,
 Den jede Lust hinwegnimmt, gleich dem Schaume.

64.

Genieße fest der Leib, und froher Welle
 Befriedige der Geist den schwachen Sinn,
 Vergess' entflohne Schmerzen, und beeile
 Nicht durch des Leids Erwartung den Beginn.
 Was kümmern ihn des Himmels Donnerkeile?
 Mag er nur drohn und blitzen immerhin!
 Das ist Verstand, das ist ein glücklich Leben;
 So lehrt Natur, so hat sie's angegeben.

65.

So singt die Freche dem Rinald entgegen,
 Und ihre Töne sind so mild und leicht,
 Daß sie des Schlummers süße Lust erregen,
 Die, unbegwinglich, langsam ihn beschleicht.
 Kein Donner weckt' ihn mehr mit lauten Schlägen
 Aus diesem Zustand, der dem Tode gleicht:
 Da stürzt die Zaubrin von dem Ort der Wache
 Hervor auf ihren Feind, voll heißer Rache.

66.

Doch als sie hinblickt nach dem holden Bilde,
Sieht seines Hauchs friedfertig leises Wehn,
Sieht um sein Aug' ein Lächeln voller Milde —
Und schlug' er's auf, was würde dann geschehn? —
Da hält sie schwankend ein, setzt auf's Gefilde
Sich zu ihm hin und fühlt den Zorn vergehn,
Und beugt sich über sein Gesicht und schwachtet,
Und scheint Narciss, der sich im Duell betrachtet.

67.

Und in ein Lächeln sammelt sie mit Scheuer,
Gelinder Hand von seiner Stirn den Schweiß,
Und kühet ihn, schon jetzt ihr werth und theuer,
Durch sanftes Lächeln, mit besorgtem Fleiß.
So schmelzt — wer glaubt' es wohl? — ein schlummernd Feuer
Geschlossener Augen ihres Herzens Eis,
Das, demanthart, umzog die sanftern Triebe,
Und ihre Feindschaft löst sich auf in Liebe.

68.

Schön blühende Ligustern, Lilien, Rosen,
Die sie dem lieblichen Gestab' entrafft,
Versucht sie nun mit neuer Kunst zu lösen,
Doch zähen Banden von gewalt'ger Kraft.
Hals, Arm' und Füße des Vertheidigungslosen
Umwindet sie und hält ihn so in Haft,
Läßt ihn, im Schlaf, auf ihren Wagen bringen
Und eilt, mit ihm sich in die Luft zu schwingen.

69.

Sie nimmt den Weg nicht nach Damascus Lande,
Noch zu der Burg, die im Gewässer liegt;
Voll Eifersucht ob diesem theuern Pfande,
Voll Schaam, daß so die Liebe sie besiegt,
Flieht sie zum Meer, wohin von unserm Strande
Nie oder selten sich ein Schiff verfliegt.
Dort wählt sie, fern von jedem unsrer Porte,
Ein Eiland sich zum stillen Wohnungsorte;

70.

Ein Eiland, dem, nebst andern jener Strecke,
Die Glückesgöttinn ihren Namen leiht.
Hier wählt sie einen Berg nach ihrem Zwecke,
Wüst, unbewohnt, gehüllt in Dunkelheit,
Und giebt, durch Zauber, rings ihm eine Decke
Von tiefem Schnee; das Haupt nur bleibt befreit
Und grün und lieblich; und zum Sitz der Freude
Schafft sie an einem See ein Prachtgebäude;

71.

Wo ihrem Freund, in weichem Liebeschmachten,
Bei ew'gem Mai die Wonnetag' entfliehn.
In so verborgner Ferne müßt ihr trachten
Der schändden Haft den Jüngling zu entziehen,
Und siegen ob der Eifersücht'gen Wachten,
Die Berg und Schloß vertheidigend umziehen.
Auch fehlt nicht, wer euch leit' an jene Rüste
Und euch zum großen Werk mit Waffen rüste.

72.

Ein Weib, von Ansehn jung und alt von Jahren,
Wird euch erscheinen an des Flusses Rand.
An langen, um die Stirn geflochten Haaren
Erkennt ihr sie, am schillernden Gewand.
Sie wird mit euch das hohe Meer durchfahren
Weit schneller, als der Aar den Fittig spannt,
Der Blitz entfliegt; und auch bei'm Wiederkehren
Wird sie Geleitz nicht minder trenn gewähren.

73.

Am Fuß des Rauberbergs wird euch der neuen
Pythonen zischendes Gewürm empfahn;
Mit offnem Schlund drohn Bären euch und Leuen,
Der Eber sträubt den horst'gen Rücken an.
Doch, bald erschreckt durch meiner Gerte Dräuen,
Wird, wo sie rauscht, kein Ungethüm sich nah'n.
Dann aber wird — ich will es nicht verschweigen —
Mehr der Gefahr sich auf dem Gipfel zeigen.

74.

Dort fließt so klar und lieblich eine Quelle,
Daß, wer sie sieht, begehrt von ihrer Flut;
Allein sie birgt in der krystallinen Helle
Ein heimlich Gift, das böse Wirkung thut.
Ein kleiner Zug aus ihrer kühlen Welle
Verauscht den Geist und macht ihn frohgemuth;
Dann fühlt der Mensch zum Lachen sich getrieben,
Das immer anwächst, bis er todt geblieben.

75.

Deßhalb muß eure Lippe mit Verachten
Die tödtlich trügerische Flut verschmähn;
Auch dürst ihr nicht nach jenen Speisen trachten,
Die lockend dort am grünen Ufer stehn,
Noch nach den Mädchen, die mit holdem Schmachten
Und süßen Tönen euch zu fangen spähn.
Verhöhnnet ihre Blicke und Schmeichelworte,
Und tretet ein in die erhabne Pforte.

76.

Im Innern sind vielfach verschlungne Gleise,
Ummauert, ein verworrenes Labyrinth;
Allein ein Riß belehrt euch, welcher Weise
Ihr ohne Fehl den Ausgang dort gewinnt.
Ein Garten liegt inmitten dieser Kreise,
Wo Liebeshauch von jedem Zweige rinnt.
Dort werdet ihr, im Schooß der grünen Auen,
Die Zauberinn und ihren Ritter schauen.

77.

Hat sie hernach aus jenem Lustgefilde,
Fern vom Geliebten, ihren Schritt gewandt:
Dann nahet ihm, bewaffnet mit dem Schilde,
Den ich euch geb', aus hellem Diamant;
Daß er sich selber schau' im Spiegelbilde,
Gehüllt in weich un männliches Gewand.
Voll Schaam und Zorn wird er sich dann ermannen
Und schände Lieb' aus seiner Brust verbannen.

78.

Nichts bleibt mir übrig jetzt, euch mitzutheilen,
 Als daß ihr wandeln sollt auf sicherer Bahn
 Und könnt den innersten, geheimsten Theilen
 Des vielverslochten Wunderbau's euch nah'n;
 Denn euren Lauf verhindern, noch verweilen,
 Kann keine Macht der Zauberei fortan.
 Armida selber hat von euerm Kommen,
 Da solche Kraft euch leitet, nichts vernommen.

79.

Gleich sicher auch sollt ihr von dannen scheiden,
 Und eurer Heimkehr droht kein Ungemach.
 Doch nun ist Zeit, am Schlummer euch zu weiden;
 Denn morgen mit dem Tageslicht seyd wach.
 So spricht der Greis und führt die wackern Weiden
 Zur Ruh' in ihr bestimmtes Schlafgemach.
 Dort läßt er sie in sinnendem Vergnügen,
 Um auch sich selbst zur Ruhe zu verfügen.

Fünfzehnter Gesang.

1.

Schon ruft zu dem gewohnten Lebenskreise
Der Morgenstrahl, was sich auf Erden regt,
Als zu den Kriegern der besährte Weise
Das Blatt, den Schild, die goldne Gerte trägt.
Auf, spricht er, gürtet euch zur großen Reise,
Oh weiter sich des Tages Lauf bewegt.
Hier ist, was ich versprach; mit diesen Dingen
Könnt ihr Armida's Zauberei'n bezwingen.

2.

Sie waren auf, und ihre kräft'gen Glieder
Schon mit der Waffen edler Bier geschmückt.
Schnell folgen sie dem Greis zu Pfaden nieder,
Die nie des Tages froher Strahl beglückt,
Und treten in dieselben Spuren wieder,
Die sie vorhin bei'm Kommen eingebrückt.
Doch an den Fluß gelangt, spricht der Begleiter:
Hier, Freunde, laß' ich euch; zieht glücklich weiter!

3.

Des Flusses Schooß empfing sie, und gewogen
Trieb nun und trug das Wasser sie hinan,
So wie's ein leichtes Laub, hinabgezogen
Vom Wirbelstrom, der Fläche pflegt zu nah'n.
Zum weichen Ufer führten sie die Wogen,
Wo sie die schon versprochne Führung sahn:
Ein kleines Schiff, an dessen Steuerseite
Die Schicksalsbotinn saß, die sie geleite.

4.

Umlockt ist ihre Stirn, und milde Spuren
Goldsel'ger Ruh zeigt ihrer Augen Paar.
Im Antlitz gleicht sie himmlischen Naturen,
So glänzend ist sein Licht, so flammenklar;
Und ihr Gewand, bald purpurn, bald azuren
Dem Ansehn nach, färbt sich so wandelbar,
Als ob es stets von sich verschieden wäre,
Wie oft der Blick zum Schauen wiederkehre.

5.

So scheint der Flaum, der zart sich um den weichen,
Anmuth'gen Hals verliebter Tauben flücht,
In keinem Augenblick sich selbst zu gleichen,
Und wechselt selbst die Farb' im Sonnenlicht.
Jetzt als Rubinenhalsband, jetzt im reichen
Smaragdenglanze täuscht er das Gesicht;
Jetzt mischt er beid', und, neu und reizend immer,
Erfreut den Blick sein hundertfält'ger Schimmer.

6.

Kommt, ihr Beglückten, spricht sie, in den Rachen,
 Der sicher stets mich auf dem Meere barg.
 Ihn fördert jeder Wind; des Sturmes Krachen
 Ist ruhig ihm, und keine Last zu arg.
 Um euch zu führen, um für euch zu wachen,
 Schickt mich mein Herr, mit seiner Gunst nicht farg.
 So rebet sie und nähert mit dem Rande
 Der ausgehöhlten Fichte sich dem Strande.

7.

Sobald das edle Paar den Kahn bestiegen,
 Stößt sie vom Land' und löst die Segel auf,
 Und läßt ihn rasch den Strom hinunter fliegen;
 Doch lenkt sie mit dem Steuer seinen Lauf.
 Leicht kann der Fluß ansetzt die Barke wiegen,
 Denn seine Flut schwillt an's Gestad' hinauf;
 Allein der Kahn ist so geringe Bürde,
 Daß auch ein seichter Bach ihn tragen würde.

8.

Schon treibt der Wind mit wunderbarer Schnelle
 Die Segel weiter längs dem Strandgesild.
 Ein grauer Schaum bedeckt des Stromes Welle,
 Und die durchschnittne Flut erbraust und schwillt.
 Sieh! jetzt erreichen sie im Fluß die Stelle,
 Wo sich sein Sturz in größerm Bette füllt,
 Und, mit des Meers gewalt'ger Flut vereinet,
 Entweder nichts wird, oder nicht erscheinet.

9.

Raum ist das Wunderschiff hinab geflogen
 Zum Saum des Meers, durchbraust von Sturmeswut:
 Als alle Wolken fliehn vom Himmelsbogen,
 Der regenschwangre Süd besänftigt ruht.
 Ein Lüftchen ebnet sanft den Berg der Wogen
 Und kräuselt kaum die schöne blaue Flut.
 Der Himmel lacht aus unbewölkten Auen
 So mild und hell, wie wir ihn selten schauen.

10.

Sie kamen Ascalon vorbei; zur Linken
 Drang nun das Schifflein gegen Abend vor,
 Und sah gar bald die Zinnen Gaza's blinken,
 Das nur der Haven Gaza's war zuvor;
 Dann aber wuchs es, durch des andern Sinken,
 Zu einer großen, mächt'gen Stadt empor.
 Jetzt war die Gegend an des Meers Gestaden
 Fast so mit Menschen, wie mit Sand beladen.

11.

Als sie die Blicke nach dem Ufer wandten,
 Sah'n sie unzähl'ge Zelte weit umher;
 Und bald das Fußvolk, bald die Reiter rannten
 Vom Meer zur Stadt, und von der Stadt zum Meer.
 Von Lastkamel und von Elephanten
 Ward keiner Zeit die sand'ge Straße leer;
 Und wie des Havens hohlem Grund' entflohen,
 Sah'n sie die Schiffe dort vor Anker liegen.

Taffo II.

9

12.

Und andre ziehn mit Segeln, andre fahren
Mit flücht'gen Rudern durch den feuchten Raum;
Und vor dem Kiel und vor den Ruderpaaren
Sprüht da und dort empor der weiße Schaum.
Die Jungfrau spricht: Genügen gleich den Schaaren
Des Heidenvolks Meer und Gestade kaum,
Doch ward allhier die Vollzahl seiner Mannen
Noch nicht vereint vom mächtigen Tyrannen.

13.

Nur aus Aegypten und den nahen Gauen
Sind, die ihr schaut; der Fernen harret er dort;
Denn zu des Morgens, zu des Mittags Auen
Setzt sich die Gränze seines Reiches fort.
Wir kehren wieder, hoff' ich mit Vertrauen,
Eh er die Zelte rückt von Threm Ort;
Er, oder jener, den er außersehen,
An seiner Statt dem Heere vorzustehen.

14.

Die Jungfrau spricht's, und wie mit sichern Schwingen
Der Adler streift durch andrer Vögel Zug,
Um bis so nah zur Sonn' empor zu bringen,
Daß auch kein Blick mehr nachseilt seinem Flug:
So fliegend scheint ihr Kahn sich durchzuschlingen
Durch Schiff und Schiff, fest, und gewiß genug,
Daß keins ihm folg' und ihm den Weg bestreite;
Und rasch entfernt er sich und schiffet in's Weite.

15.

Sogleich nun läßt sich Rassia entdecken,
Der Syrer erste Stadt, die der gewahrt,
Der aus Aegypten kommt; den öden Strecken
Von Rhinocera naht sich dann die Fahrt.
Hier sehn sie einen Berg das Ufer decken,
Der sein erhabnes Haupt mit Wolken paart
Und badet seinen Fuß in reger Welle;
Er birgt im Schooß Pompejus Ruhestelle.

16.

Dann zeigt sich Damiate nebst den Orten,
Allwo der Nil die reine Himmelsflut
Dem Meer aus den berühmten sieben Pforten
Und hundert kleinern sendet zum Tribut.
Bald sehen sie die Stadt der Griechen vorten,
Womit der Griechenheld den Strand belub;
Den Pharos dann, sonst Insel und vom Lande
Entfernt genug; doch jetzt vereint dem Strande.

17.

Nicht Rhodus noch auch Kreta sind zu schauen;
Der Nachen schiff't an Afrika hinab,
Am Meere fruchtbar, in den innern Gauen
Voll Ungeheu'r, ein wüstes, weites Grab.
Er streift Marmarica, er streift die Auen,
Wo mit fünf Städten sich Cyren' umgab.
Dann sah man Ptolemais, und erspähte
Die stille Flut der fabelhaften Ethe.

18.

Jetzt eilt das Schiff in's höh're Meer hinüber,
 Weil nah' am Land die große Syrte schreckt.
 Das Vorgebirg Judeca fliegt vorüber,
 Dann wird die Fahrt durch Magra's Schlund vollstreckt.
 Jetzt zeigt sich Tripolis, und gegenüber
 Liegt Malta, tief, von Meeresflut versteckt.
 Dann, nebst den andern Syrten, weicht Alzerbe,
 Der alten Lotophagen Sitz und Erbe.

19.

Drauf sehn sie Tunis am gekrümmten Strande,
 Und rechts und links tritt ein Gebirg hervor;
 Die reiche Tunis, die im Libyerlande
 Nicht Einem Orte weicht an Macht und Flor.
 Ihr gegenüber, an Siciliens Rande,
 Hebt Lilhbäum kühn die Spirn empor.
 Den Kriegern zeigt die Jungfrau hier vom Weiten
 Die Stelle, wo Carthago stand vor Zeiten.

20.

Carthago liegt, die hohe; kaum die Scherben
 Der mächt'gen Trümmer decken noch den Strand.
 So müssen Städte, Reiche so verderben,
 Und ihren Pomp verhüllet Gras und Sand.
 Wie? und der Mensch erzürnet sich, zu sterben?
 O unser Herz, von Gier und Stolz entbrannt!
 Indem sie nun sich gen Biserta biegen,
 Bleibt rechts, entfernt, der Sarden Insel liegen.

21.

Sie sahn das Land, das der Numider Schaaren
Als Hirten einst durchschweift mit freiem Sinn;
Bugia und Algier, wo die Corsaren
Ihr Nest erbaut, und Dran weiterhin.
Auch Tingitana läßt sich nun gewahren,
Der Feu'n und Elephanten Nährerin;
Man nennt dies Land Fez und Marocco heute.
Granada bleibt rechtwärts der Schifferleute.

22.

Schon haben sie die enge Bahn gefunden,
Die, fabelt man, Alcib dem Meer verliehn;
Vielleicht war wirklich einst dies Land verbunden,
Und barst entzwei durch Erdstoß und Ruin.
Da drang das Weltmeer durch die offenen Wunden,
Da mußten Calp' und Abyla sich fliehn,
Und Spanien trennte sich von Libyens Ländern;
So viel vermag die graue Zeit zu ändern!

23.

Die Sonne war schon viermal aufgegangen,
Seit sich das Schiff dem Ufer abgethan;
Doch ließ es sich von keinem Port umfassen,
Denn unnoth war's, trotz seiner langen Bahn.
Nun schiffet es durch die Eng', und ohne Bangen
Vertraut es sich dem großen Ocean.
Groß ist das Meer, wo Land es rings umschließet:
Was muß es sehn, wo es die Erd' umfließet?

24.

Schon sehn sie nicht, umragt von hohen Bogen,
 Das reiche Cadix, noch die Felsen mehr.
 Das Land, die Ufer sind dem Blick entzogen;
 Das Meer begränzt die Luft, die Luft das Meer.
 Da spricht Ubal: O Jungfrau, die gewogen
 Uns führt' in diese See, der Schranken leer,
 Sprich, drang kein Andrer je in diese Weite?
 Giebt's Menschen auch auf dieser Erdenseite?

25.

Sie spricht: Nachdem Alcib in Libyens Sande,
 In Spaniens Au'n die Ungeheu'r gefällt,
 Durchwandert und besiegt all' eure Lande,
 Vertraute nicht dem Weltmeer sich der Held.
 Er setzt' ein Ziel dem menschlichen Verstande
 Und schloß den Muth in ein zu enges Feld.
 Doch diese Schranken gnügten nicht Ulyssen,
 Der lüstern war, zu sehen und zu wissen.

26.

Er überschritt der Säulen Ziel und strebte
 In's offne Meer mit kühnem Ruderschwang;
 Doch half ihm nicht, was er zur See erlebte,
 Weil ihn die Gier des Oceans verschlang.
 Guch blieb's verhehlt; denn Dunkelheit umwebte,
 Wie seinen Leib, des Helben Untergang.
 Wer sonst, vom Sturm gejagt, hieher geschwommen,
 Ist nicht zurück, wenn auch nicht umgekommen.

27.

Verborgen blieb das Meer, das wir durchstreichen,
 Mit seiner Länder, seiner Inseln Zahl.
 Doch fehlt es nicht an Menschen diesen Reichen,
 Vielmehr höchst fruchtbar sind sie allzumal,
 An Zeugungskraft den euern zu vergleichen;
 Denn allbefruchtend wirkt der Sonne Strahl.
 Und welcher Art — verlangt Ubalb Belehrung —
 Sind dieser Welt Gesetz' und Gottverehrung?

28.

Man ist, versetzt sie, in verschiednen Kreisen
 Verschiedner Sitte, Sprach' und Tracht gewohnt.
 Denn Die verehren Thiere, Jene preisen
 Die Erd' als Gottheit, Andre Sonn' und Mond;
 Von Andern wird mit schauerhaften Speisen
 Bei'm wilden Mahl der Krieger Muth belohnt.
 Kurz, dießseits Galpe sind der Völker Schaaren
 Von Glauben ruchlos, von Gemüth Barbaren.

29.

Und Gott, versetzt' Ubalb, der einst dem Staube,
 Die Erde zu erleuchten, sich gesellt,
 Will er der Finsterniß zum ew'gen Raube
 Dies große Land, die Hälfte dieser Welt?
 Nein! sagte sie, einst naht ihm Peters Glaube,
 Dann wird durch jede Kunst dies Land erhellt;
 Auch bleibt nicht immer durch des Weges Länge
 Eu'r Volk getrennt von dieser Völker Menge.

30.

Es kommt der Tag, da werden Herculs Zeichen
 Kunstfert'gen Schiffern ein verhöhnter Land;
 Von unbenannten Meeren, dunkeln Reichen,
 Dringt dann der Ruhm auch bis in euer Land.
 Der Schiffe kühnstes wird das Meer durchstreichen,
 Umspannen, hellen, was die Wog' umspannt,
 Der Erde Machtbau messen und umfliegen,
 Wetteifern mit der Sonn' und sie bestiegen.

31.

Ein Mann von Genua wird sich ohne Grausen
 Zuerst vertrau'n der unbekannten Flut;
 Und nicht der Winde fürchterliches Brausen,
 Der fremde Himmel, der Gewässer Mut,
 Noch was für Schrecken auf dem Meere hausen,
 Ein Graunbild für des kühnsten Schiffers Muth:
 Nichts hält zurück in Calpe's engen Schranken
 Den kühnen Geist, den Helben sonder Wanken.

32.

Du wirfst, Columb! zu neuem Pole bringen
 Mit günst'gem Segel, auf so fernem Zug,
 Daß kaum mit tausend Augen, tausend Schwingen,
 Der Ruf vermag zu folgen deinem Flug.
 Er mag den Bacchus, den Alcib besingen;
 Von dir ist schon ein leiser Wink genug.
 Dies Wen'ge giebt dem Enkel zu Geschichten
 Den würd'gen Stoff, zu göttlichen Gebichten.

33.

So sprach das Weib und fuhr auf ebenen Wogen
Dem Abend zu, und gegen Mittag dann;
Vor ihnen sank die Sonn' am Himmelsbogen,
Im Rücken stieg der junge Tag heran.
Als nun Aurora kam herauf gezogen
Und Thau und Strahlen zu verstreu'n begann,
Ließ sich von fern ein dunkler Berg erschauen,
Des hohen Stirn die Wolken dicht umgrauen.

34.

Er scheint hernach, da sie ihn fast erreichen
Und keine Wolke mehr sein Haupt verdeckt,
Den spitzen Pyramiden zu vergleichen,
Nach oben schmal, nach unten weit gestreckt;
Auch sehn sie manchesmal ihm Rauch entweichen,
Wie dem, der den Enceladus bedeckt,
Der, eigner Art, bei Tage pflegt zu rauchen
Und dann bei Nachtzeit Flammen zu verhauchen.

35.

Manch andres Eiland ließ sich nun gewahren
Und minder steile Höh'n an manchem Strand;
Und dies sind der beglückten Inseln Schaaren,
Die schon die graue Vorzeit so genannt,
Weil, hieß es, sie so lieb dem Himmel waren,
Daß dort von selbst das unbebaute Land
Die Frucht gebär', und daß die wilde Rebe
Dort ungepflegt die süßern Trauben gebe.

36.

Dort, sprach man, täuscht kein Delbaum das Vertrauen,
 Und Honig beut der Eichen Höhlung dar;
 Und von den Höh'n, sanft murmelnd durch die Auen,
 Ergießen sich die Bäche süß und klar.
 Die Weste wehn, die Morgenwolken thauen,
 Und Sommerhize wird man kaum gewahr.
 Dort wäunte man Elysiums Gefilde,
 Der Sel'gen Aufenthalt in ew'ger Milde.

37.

Da steu'rt die Jungfrau hin: Dem Ziel entgegen,
 Beginnt sie jetzt, eilt unser Meereszug.
 Des Glückes Inseln seht ihr dort gelegen,
 Auch euch, zwar nicht genau, bekannt genug.
 Wohl sind sie lieblich, hold und reich an Segen,
 Doch mischt sich in die Wahrheit mancher Trug.
 So redet sie; und in der Nähe sehen
 Läßt sich bereits die erste von den zehn.

38.

Wofern, o Weib! beginnet Karl die Bitte,
 Mit unserm hohen Werk es sich verträgt,
 So öffne du dies Giland meinem Schritte,
 Und laß mich schauen, was sein Inn'res hegt,
 Die Völker schau'n und ihre Glaubenssitte,
 Und alles, was des Klugen Reid erregt,
 Wann ich mit Lust von so entlegnen Orten
 Erzählen werd', und sagen: Ich war dorten!

39.

Wohl, spricht die Jungfrau, ist dies Unterfangen
Ganz deiner werth; doch was vermag ich jetzt,
Wenn deinem schönen, würdigen Verlangen
Des Himmels ernster Schluß sich widersezt?
Denn noch nicht ganz ist jene Zeit vergangen,
Die Gott bis zur Entdeckung festgesetzt;
Auch dürst ihr nicht von diesen Meeresweiten
Die wahre Kund' in eurer Welt verbreiten.

40.

Euch, über Kunst der Schiffer, soll's gelingen,
Aus Gnade, zu durchschiffen diese Bahn
Und in die Haft des Helden einzubringen,
Um eurer Welt ihn wiederum zu nah'n.
Dies sey genug; nach höh'erm Ziel zu ringen,
Wär' Ungehorsam und vermessner Wahn.
Die Jungfrau schwieg; schon sahen sie sich neigen
Der Inseln erste, schon die zweite steigen.

41.

Sie alle, zeigt die Führerin, erstrecken
In langer Reihe sich, gen Ost gewandt;
Und durch sie hin fließt, in fast gleichen Strecken,
Der Ocean, und trennet Strand von Strand.
Auf sieben nur sind Spuren zu entdecken
Von Menschenwohnung, Häuser, urbar Land.
Doch drei sind müßig; dort haben wilde Thiere
Gebirg und Wald zum sichersten Reviere.

42.

Auf einer dieser zeigt sich, abgelegen,
 Ein stiller Platz am krummen Meeresbord,
 Des lange Hörner eine Bucht umhegen,
 Geräumig g'nug; ein Felsen höhlt den Port,
 Kehrt ihm die Stirn, der hohen Flut hingegen
 Den Rücken zu, theilt sie und stößt sie fort.
 Zu beiden Seiten stehn zwei Felsenriffe
 Hoch aufgethürmt, ein Zeichen für die Schiffe.

43.

Beruhigt schweigt das Meer am Felsenfaume,
 Den Gipfel krönt ein dichtbelaubter Wald,
 Wo eine Grotte liegt im grünen Raume,
 Die Epheu schattet, süße Flut durchwallt.
 Kein Tau, kein Anker hält mit starkem Baume
 Die müden Schiff' im sichern Aufenthalt.
 Nun lenkt die Jungfrau in der Felsenhallen
 Einsamen Port und läßt die Segel fallen.

44.

Seht, spricht sie dann, wie auf der Bergessteile
 Der Prachtbau sich erhebt so riesenhaft!
 Dort ist es, wo in Freud' und müß'ger Weile,
 Bei Mahl und Scherz, des Glaubens Held erschläft.
 Zu jenen Höhen lenkt des Schrittes Gile,
 Wann sich dem Meer die neue Sonn' entrafft.
 Gefall' euch der Verzug; denn nur am Morgen
 Könnt ihr gedeihlich eu'r Geschäft besorgen.

45.

Doch bei dem Licht, das noch der Tag verbreitet,
Erreicht ihr bequem des Berges Rand. —
Beurlaubt nun von der, die sie begleitet,
Betreten sie den lang' ersehnten Strand,
Und ziehn den Pfad, der sie zum Berge leitet,
Mühlos dahin, ohn' allen Widerstand;
Und bei der Ankunft sehn sie Phöbus Wagen
Hoch über'm Meere noch empor getragen.

46.

Durch Klüfte, sehn sie, über Felsenbrocken
Steigt man zum Gipfel, nur mit Müh' und Graun,
Und bis dahin bedeckt mit Reif und Flocken
Ist jeder Pfad; doch oben blühen die Au'n.
Dem grauen Rinne nah, wehn grüne Locken
Am Bergeshaupt; und Rosen, Lilien trau'n
Dem Nachbar-Eis: so wundersame Werke
Erzwingt von der Natur die Zauberstärke.

47.

Der Krieger Paar verweilet an der Schwelle
Des steilen Bergs, in dichter Schatten Hüt;
Und als nunmehr des Lichtes ew'ge Quelle
Die Himmels-Au'n durchströmt mit goldner Flut,
Da rufen sie: Hinan! und auf der Stelle
Beginnen sie den Pfad mit Kraft und Muth.
Doch, plötzlich hergeschnell't, wehrt ihrem Gange
Ein kriechend Thier, die fürchterlichste Schlange.

48.

Den Kamm, das Haupt mit goldner Schuppenbede
 Steilt sie empor, den Hals bläht Horneshauch;
 Ihr Leib verbirgt des ganzen Weges Strede,
 Blut sprüht ihr Aug', ihr Rachen Gift und Rauch.
 Bald schrumpft sie ein, dehnt bald, nach ihrem Zwecke,
 Die Knotenring' und ziehet nach den Bauch.
 So hütet sie den Weg, treu ihrer Sitte,
 Doch hemmt sie nicht der Krieger muth'ge Schritte.

49.

Karl zieht sein Schwert, um auf sie einzubringen:
 Was machst du? Was beginnst du? ruft Ubalb;
 Mit diesen Waffen willst du sie bezwingen,
 Die Wächterschlange, mit des Arms Gewalt?
 Er läßt die goldne Wundernuth' erklingen,
 So daß ihr Ton das Ungeheu'r umhüllt;
 Und es entflieht, von diesem Laut betroffen,
 Vertrieht sich schnell und läßt den Zugang offen.

50.

Bald aber springt, den Bergpfad zu bewachen,
 Ein Leu hervor, der brüllt und drohend blickt.
 Er sträubt die Mäh'n' und öffnet weit den Rachen,
 Indem er gierig sich zum Angriff schickt,
 Und peitscht sich selbst, die Hornglut anzufachen;
 Doch hat er kaum die goldne Gert' erblickt,
 Und schnell durchreißt ein heimlich Graun das Feuer
 Des alten Muths und jagt das Ungeheuer.

51.

Das rasche Paar will keine Zeit verlieren;
Doch sieh! es naht mit fürchterlichem Drohn
Ein ganzes Heer von kriegerischen Thieren,
Verschieden an Bewegung, Form und Ton.
Was Ungeheures von des Nils Revieren
Umschweift bis an des Atlas Region,
Im Schooß Hercyniens, in Hyrcaniens Gauen,
Ist hier vereint auf Einem Platz zu schauen.

52.

Doch sie zu hemmen, sie hinab zu drücken,
Vermogt' es nicht, dies Heer, wie stark es war;
Ein kleines Bischen, ein geringes Bücken,
Und — neues Wunder! — schnell entflieht die Schaar.
Die Sieger nun erreichen bald den Rücken
Des hohen Berge, ohn' Anstoß und Gefahr;
Die Steilheit nur, das Eis auf diesen Wegen
Steht hie und da dem schnellen Schritt entgegen.

53.

Doch als sie nun bestiegt die Höh'n und Klüfte,
Und aus dem Schnee und Eise sich befreit,
Da finden sie die schönsten Sommerlüfte,
Und auf dem Berg die Ebne, frei und weit.
Hier hauchen kühle Wind' anmüth'ge Düste,
Beharrlich stets mit gleicher Sicherheit;
Und nimmer wird, wie anderswo, ihr Wehen
Geweckt, geschläfert durch der Sonne Drehen.

54.

Man bräucht sich nicht vor Hiß' und Frost zu hüten,
 Die heitre Luft übt keinen Unbestand;
 Des Winters Eis, des Sommerbrandes Wüten
 Hält hier des Himmels ew'ger Glanz verbannt
 Und nährt der Wiesen Gras, des Grases Blüthen,
 Der Blüthen Duft, der Bäume Laubgewand.
 Vom Ufer eines See's beherrscht das hehre,
 Prachtvolle Schloß rings die Gebirg' und Meere.

55.

Die Ritter nun, die sich ermüdet fühlen
 Vom rauhen Weg' und von des Klimmens Pein,
 Gehn auf dem Pfad der Blumenau'n, im Rühlen,
 Nur langsam fort und halten manchmal ein.
 Die Glut von ihren Lippen wegzuspülen
 Lockt eine Quelle sie, die klar und rein
 Vom Felsen rauscht, mit tausend Strahlen leuchtend
 Im Sonnenglanz, und rings das Gras beseuchtend.

56.

Dann sammelt sich in freundlichem Vereine
 Die rasche Flut, umhegt vom Wiesenbord,
 Und fließt im Schatten ewig grüner Haine,
 Mit leisem Murmeln, kühl und dunkel fort;
 Doch ihrer Wasser nie getrübt Reine
 Birgt keinen Reiz, auch nicht am tiefsten Ort;
 Und üppig schwillt das Gras zu beiden Seiten,
 Um weichen Sitz dem Wanderer zu bereiten.

57.

Sieh, sprachen sie, den Quell des Lachens fließen,
 Aus dessen Flut uns Todesgefahren drohn.
 Wie sehr sie reizt, wir dürfen nicht genießen;
 Denn nur Enthalttsamkeit verspricht uns Lohn.
 Hier laß behutsam uns das Ohr verschließen
 Dem tückisch lieblichen Sirenenton. —
 So gehn sie fort, bis wo des Flusses Wellen
 In weiterm Bett zu einem See erschwellen.

58.

Hier finden sie, dicht an des See's Gestaden,
 Auf einem Tisch der reichen Speisen viel.
 Hier trelbt ein Paar wollüstiger Najaden,
 Geschwählig scherzend, in der Flut ein Spiel;
 Bald sprüngen sie sich in's Gesicht im Baden,
 Bald schwimmen sie, wetteifernd, nach dem Ziel.
 Sie tauchen ein und zeigen endlich wieder,
 Nach unsichtbarem Lauf, die schönen Glieder.

59.

Wohl rührt der Reiz so holdber Schwimmerinnen
 Ein wenig doch der Krieger festes Herz.
 Sie weilen, um zu schau'n; und ihr Begnügen
 Verfolgen Jene mit holdsel'gem Scherz.
 Die Eine steigt empor, und was den Sinnen
 Am meisten lächelt, zeigt sie, oberwärts
 Der schönen Hüft', in unverborgner Fülle;
 Dem Andern bleibt der See anmuth'ge Hülle.

Tasso II.

10

60.

Wie träufelnd aus des Meeres tiefen Hallen
 Der Morgenstern sich hebt, wie rein und klar
 Einst Venus stieg aus flüssigen Krystallen,
 Als sie der Schaum des Oceans gebat:
 So zeigt die Schöne sich, so schimmernd wallen
 Die Tropfen Thau's herab vom blonden Haar.
 Dann blickt sie um, scheint Jene zu entdecken,
 Und eilt, sich in sich selber zu verstecken.

61.

Das Lockenhaar, am Wirbel festgebunden
 In Einem Knoten, löst die schnelle Hand;
 Und schon ist rings das Elfenbein verschwunden,
 Umhüllt vom langen, dichten Goldgewand.
 Welch holder Anblick ward dem Paar entwunden!
 Doch holder nicht, als der, so ihn entwand.
 Und so, vom Wasser und Gelock umfangen,
 Zeigt sie den Kriegern froh verschämte Wangen.

62.

Sie lächelt, sie erröthet; und die Röthe
 Vermehrte noch des Lächelns Allgewalt,
 Wie dies die Lieblichkeit des Noths erhöhte,
 Das bis zum Rinn ihr Antlitz überwallt.
 Dann tönt die Stimme, süß wie Klang der Flöte,
 Und sicher bliebe hier kein Andrer kalt:
 Beglückte Wandrer, die den Zutritt fanden
 Zu diesen sel'gen, wonnereichen Landen!

63.

Dies ist der Erde Port; all' ihre Plagen
Vergift man hier und schmeckt die Seligkeit,
Die vormal's, in des goldnen Alters Tagen,
Das Volk empfand, von jedem Zwang befreit.
Der läst'gen Wehr, die ihr bis jetzt getragen,
Entlebigt euch in voller Sicherheit
Und heiligt sie der Ruh als frohe Sieger;
Hier seyd ihr nur der holden Liebe Krieger.

64.

Hier wird für euch zum süßen Kampfgesilde
Das weiche Bett, der Wiesen zartes Gras.
Wir führen euch zur Fürstinn, deren Milde
Der Diener Schaar beseeligt ohne Maas;
Sie nimmt euch auf in jene Lieblingsgilbe,
Die sie zur Theilnahm' ihrer Freud' erlas.
Doch spület erst den Staub in diesen frischen
Gewässern ab, und speist an jenen Tischen.

65.

So rebet sie, und ihren Mund begleiten
Der Andern Blick und Wink zu gleicher Frist;
So wie man nach dem Klange heller Saiten
Bald langsam, bald geschwind die Schritte mißt.
Doch von der tauben Ritterseele gleiten
Die Lügen ab, die Vuleret'n der List.
Das süße Wort, das lockende Beginnen
Bleibt außerhalb und schmeichelt nur den Sinnen.

66.

Und wenn auch wohl die Reize tiefer drangen,
Wenn auch Begierd' entkeimet da und dort,
So tilgt Vernunft, von starker Wehr umfassen,
Den Sproß der Lust und reißt ihn aus sofort.
Die Einen stehn besiegt und hintergangen,
Die Andern ziehn davon ohn' Abschiedswort.
Sie gehn in's Schloß; schnell tauchen nun die Schönen
Sich in die Flut, so kränkt sie das Verhöhnern.

Sechszehnter Gesang.

1.

Rund ist der reiche Bau, in dessen Kreise,
Als Mittelpunkt, der schöne Garten liegt,
Der alle, die mit größtem Ruhm und Preise
Jemals geblüht, an Reizen weit besiegt.
Irrgänge sind, kunstreich verworrender Weise,
Durch Geisterhand rings um ihn her geschmiegt;
Und in des vielverschlungnen Pfades Mitte
Liegt er versteckt, unnahbar jedem Schritte.

2.

Durch's Hauptthor gehn die Ritter; denn sie sehen,
Es zählt hundert Pforten der Palast.
Die Thore von geformtem Silber brechen
In goldnen Angeln ihre reiche Last.
Die Ritter bleiben bei den Bildern stehen,
Denn hier besiegt den Stoff die Arbeit fast.
Zum Leben scheint nur Sprache zu gebrechen;
Traust du dem Blick, so wähnest du, sie sprechen.

3.

Hier plaudert Hercules, ein Spinngefelle
 Mäon'scher Mägd', und hat des Rockens Acht.
 Trug er die Stern' und zwang des Orcus Schwelle,
 So spinnt er jetzt; und Amor sieht's und lacht.
 Zum Hohn trägt Iole, an seiner Stelle,
 Mit schwacher Hand das Mordgeräth der Schlacht.
 Die Löwenhaut auf ihrem weichen Rücken
 Scheint viel zu hart den zarten Leib zu drücken.

4.

Genüber ist ein Meer; die ganze Weite
 Der blauen Felber schäumt von grauer Flut.
 Zwei Flotten sieht man hier, geschaart zum Streite,
 Bewehrt; und aus der Wehr blüht helle Glut.
 Gold flammt das Meer; und lohernd, scheint es, breite
 Um ganz Leufates sich des Krieges Wut.
 Rom führt August, Anton des Ost's Barbaren,
 Der Araber, Aegypter, Indier Schaaren.

5.

Als schwämmen die Cykladen auf den Wogen,
 Als stürmten Felsen gegen Felsen los:
 So kommt der Flotten Macht daher gezogen,
 So furchtbar ist der Schiffe rauher Stoß.
 Schon fliegen Pfeil' und Bränd' in weiten Wogen,
 Und neuer Mord bedeckt des Meeres Schooß.
 Sieh — und noch freut kein Sieger sich des Zieles —
 Sieh! da entflieht die Königin des Niles.

6.

Da fliehet auch Anton — und kann entsagen
Der Hoffnung, die den Weltthron ihm verheißt?
Nicht flieht er, nein! der Tapfre kann nicht zagen;
Er folgt der Flucht'gen, die ihn mit sich reißt.
Du sähest ihn, wie wem mit tausend Plagen
Schaam, Lieb' und Zorn zugleich das Herz zerreißt,
Bald schauen nach der Schlacht, die noch begriffen
Im Schwanken ist, bald nach den flucht'gen Schiffen.

7.

Dann, von des Nils verborgner Schlucht umfangan,
Erwartet er in ihrem Schooß den Tod,
Und findet dort im Lächeln holder Wangen
Den reichen Trost für alle seine Noth.
Mit solchen Bildern sahn die Ritter prangen
Das hohe Thor, das ihnen Eingang bot;
Und nun, sich wendend von der schönen Pforte,
Gehn sie hinein zu dem verbächt'gen Orte.

8.

Wie der Mäander mit verirrter Welle
Oft zwischen krummen Ufern zweifelnd weilt,
In's Meer die Wasser sendet, die zur Quelle,
Und seinem eignen Lauf entgegen eilt:
So, und verworren, sind auf jeder Stelle
Die Wege hier verwickelt und getheilt.
Doch jenes Buch, vom Magus dargeboten,
Zeigt alles deutlich an und löst den Knoten.

9.

Und wie sie nun dem Labyrinth entwallen,
 Wird gleich der schönste Garten offenbart:
 Hier stille Seen, bewegliche Krystallen,
 Dort Bäume, Blumen, Kräuter aller Art,
 Besonnte Höhn und schatt'ge Thaleshallen,
 Und Grott' und Wald, von Einem Blick gewahrt;
 Und, was die Schönheit mehrt so holden Werken,
 Die Kunst, die Alles schafft, ist nie zu merken.

10.

Es scheint — so mischt sich Künstliches dem Wilden —
 Als ob Natur den Garten angelegt,
 Und sich bestrebt, der Kunst ihn nachzubilden,
 Die immer sonst ihr nachzubilden pflegt.
 Sogar die Luft, die ewig den Gefilden
 Ihr Grün bewahrt, wird durch Magie erregt.
 Stets steht man Frucht' und Blüthen ~~sch~~ gefellen;
 Die brechen auf, da jene reifend schwellen.

11.

Hier bricht die Felg' hervor, dort reist die Reize
 Am selben Stamm, vom selben Laub umfaßt.
 Der Apfelbaum trägt an demselben Zweige
 Der grünen und der goldnen Früchte Last.
 Daß sie der Sonne sich entgegen neige,
 Rangt sich die Reb' empor mit üpp'ger Gast;
 Hier blüht sie noch, dort schwillt der Traubenhülle
 Gold und Rubin von edler Nektarfülle.

12.

Wollüst'ge Tön' anmuth'ger Vögel bringen
Wetteifernd aus der grünen Nacht empor;
Auch lockt die Luft mit ihren leichten Schwingen
Aus Laub und Wellen manchen Ton hervor.
Sie murmelt leiser, wann die Vögel singen;
Doch schweigen sie, dann rauscht der Lüfte Chor.
Seh's Zufall oder Kunst: bald folgt den Liebern
Der lust'ge Klang, scheint bald sie zu erwidern.

13.

Ein Vogel zeigt sich hier, ihn schmückt vor allen
Des Schnabels Purpur, des Gefieders Pracht;
Und alle Töne, die der Kehl' entwallen,
Sind wie von Menschenzungen' hervorgebracht.
Jetzt läßt er wiederum Gesang erschallen,
Daß seltne Kunst ihn schier zum Wunder macht.
Die andern schweigen 'all', um ihm zu lauschen,
Und selbst die Winde hören auf zu rauschen.

14.

O siehe, sang er, wie die holbe Rose
Jungfräulich zart aus ihrer Knospe bricht;
Erst halb enthüllt und halb versteckt im Moose,
Und schöner nur, je scheuer vor dem Licht!
Jetzt öffnet sie die Brust, die hüllenlose,
Dem West — und welkt, und scheint jene nicht,
Nicht jene mehr, vorhin mit Liebestönen
Ersehnt von tausend Vülen, tausend Schönen.

15.

So schwindet, ach! mit eines Tages Schwinden
 Des Erdenlebens Blüth' und holdes Grün;
 Und ob wir auch den Frühling wieder finden,
 Nie wird uns jenes grünen mehr noch blühn.
 Pflückt denn die Ros', und laßt uns Kränze winden
 Am heitern Morgen, vor des Mittags Glühn.
 Pflückt Amors Ros'; ist liebt, da Gegenliebe
 Noch lohnen mag des Herzens süßem Triebe!

16.

Der Vogel schweigt; und mit einstimm'gen Tönen,
 Beifällig, schallt der Andern Vollgesang.
 Die Tauben küssen sich mit heißerm Stöhnen,
 Und jedes Thier fühlt neuer Liebe Drang.
 Der keusche Lorbeer, selbst die Eiche fröhnen,
 Das ganze Laubgeschlecht, dem süßen Zwang.
 Es scheint, daß Erd' und Meer, von Lust durchdrungen,
 Der Liebe weihn entzückte Huldigungen.

17.

Trop solchem zarten Klang, trop solcher Menge
 Von Schmeichelei'n und holdem Liebeslehn,
 Geht weiter dieses Paar, und sucht mit Strenge
 Der Lockung süßer Lust zu widerstehn.
 Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
 Dringt jetzt der Blick, sieht, oder glaubt zu sehn,
 Sieht wirklich dort der Liebenden Gefose;
 Er ruht im Schooß der Holden, sie im Moose.

18.

Ihr Bufen wird vom Schleier nicht umfassen,
Und Zephyr spielt im Haar, das ihn umschwebt.
Sie schmachtet sanft, und die entflammten Wangen
Bleicht holder Schweiß, der ihr Gesicht belebt.
Im feuchten Auge funkelt voll Verlangen
Ein Lächeln, wie der Strahl im Wasser bebt.
Sie beugt sich über ihn; er, hin sich gebend,
Ruht ihr im Schooß, den Blick zum Blick erhebend.

19.

Und lechzend, selbst im Rausche der Genüsse,
Schmilzt er dahin in süßen Phantasie'n.
Sie neigt das Haupt, um wollustreiche Küsse
Vom Auge bald, den Lippen bald, zu ziehn.
Er seufzt in diesem Augenblick, als müsse
Die Seele jetzt aus seinem Bufen fliehn,
Und gleich aus ihm in sie hinüber wandern.
Verborg'n lauschend stehn die beiden Andern.

20.

Ein wunderbar Geräth hängt ihr zur Seiten,
Ein glänzender Krystall, vollkommen klar.
Sie stehet auf und reicht ihm, dem Geweihten
In die Geheimnisse der Lieb', ihn dar.
Er glüht, sie lächelt, und zu gleichen Zeiten
Nimmt Jedes in Verschiednem Gleiches wahr:
Ihr Spiegel ist das Glas; und er, voll Wonne,
Bespiegelt sich in ihrer Augen Sonne.

21.

Sie ist zu herrschen stolz, und er zu dienen;
Sie ist es in sich selbst, und er in ihr.
O wende, spricht er, diese holden Mienen,
Die so besel'gen, Selige, zu mir!
Kein wahrer Abbild ist dir je erschienen
Von deinem Reiz, als diese Flammen hier.,
Sein Bild, all' seine Wunder zeigt, getreuer
Als dein Kryshall, dir meines Busens Feuer.

22.

O könntest du, verschmähst du mein Gutzücker,
Nur selber schau'n dein himmlisches Gesicht:
Wie würde dann — nichts kann dich sonst beglücken —
Dein Auge schwelgen in dem eignen Licht!
Kein Glas vermag solch Bildniß auszudrücken,
Ein Paradies faßt solch ein Spiegel nicht.
Der Himmel sey dein Spiegel; in den Sternen
Kannst du allein dein Abbild kennen lernen.

23.

Armida lächelt, ohne sich zu wenden,
Und bleibt, sich spiegelnd, ihrer Arbeit hold.
Sie sichtet das Haar, sie ordnet mit den Händen
Was hic und da muthwillig sich entrollt.
In Ringlein dreht sie nun die kleinen Enden,
Und streuet Blumen drauf, wie Schmelz auf Gold,
Paart mit des Busens eignere Kissenfülle
Die fremde Ros', und ordnet dann die Hülle.

24.

So herrlich zeigt sich nie an stolzen Pfauen
Der augenvollen Federn reiche Pracht;
So Iris nicht, wann sie von Himmels-Auen
Im Gold- und Purpurthau hernieder lacht.
Am schönsten ist der Gürtel anzuschauen,
Den sie nicht von sich legt bei Tag und Nacht.
Hier gab sie Körper körperlosen Dingen,
Auch kann die Mischung Keinem sonst gelingen.

25.

Verliebten Troß, mild ruhiges Versagen,
Holsel'ge Lockung, heitern Friedensmuth,
Süß Lächeln, Schmeichelei'n, halblaute Klagen,
Und feuchte Küß' und holbe Thränenflut:
Dies mischte sie und lehrt' es sich vertragen,
Und gab ihm Här't' an milder Fackelglut.
Den Gürtel formte sie aus diesem allen,
Und ließ ihn leicht um ihre Hüfte wallen.

26.

Das Rosen endend, nimmt, nach ihrer Sitte,
Sie von ihm Abschied, küßt ihn und geht fort.
Sie selbst verbringt des langen Tages Mitte
Bei ihrem Zauberwerk, an anderm Ort.
Er bleibt im Garten, denn mit keinem Schritte
Den Umkreis zu verlassen, heischt ihr Wort;
Und sinnend irrt er zwischen Wild und Bäumen,
Wenn nicht mit ihr, einsam in Liebesträumen.

27.

Doch hat die Nacht sich freundlich eingefunden,
Und ruft zurück zu süßen Dieberei'n,
Dann feiern sie der Liebe sel'ge Stunden
Im Garten, unter Einem Dach allein.
Raum nun verläßt Armida, streng gebunden
Durch ernstre Pflicht, den wonnevollen Hain:
Als aus dem Waldgebüsch die Ritter beide
Rinalden nah'n in prächt'gem Kriegsgeschmeide.

28.

Dem Koffe gleich, das, von dem edlen Zwange
Siegreicher Waffen lange schon getrennt,
Auf Weiden irrt in schnödem Müßiggange
Und in der Glut verbulter Liebe brennt,
Doch nun, vom Stahlblik, vom Trommetenflange
Geweckt, laut wiehern ihm entgegen rennt,
Und schon die Kampfbahn wünscht, und schon, bestiegen
Von seinem Herrn, mit Kriegenden zu kriegen:

29.

So ward der Jüngling, als das stolze Prunkten
Der Waffen plötzlich ihm in's Auge sprang.
Ihr Blik entflammt' in ihm des Muthes Funken,
Des kriegerischen Geistes kühnen Drang;
Obwohl er längst, von süßer Wollust trunken,
Sich eingewiegt in weichen Müßiggang.
Jetzt naht Ubalb und zeigt in vollem Lichte
Den Demantschild des Jünglings Angesichte.

30.

Raum daß er auf den Schild die Blicke wendet,
Wird er in ihm sein ganzes Bild gewahr,
Sieht eiteln Puz an seinen Leib verschwendet,
Von Wollust duftend sein Gewand und Haar,
Und an der Seite, weibisch und verschämdet
Durch üpp'ge Pracht, das Schwert, das Schwert sogar.
Es scheint, so ausgeschmückt, nur eitle Zierde,
Ein schlechtes Werkzeug kriegerischer Begierde.

31.

Gleichwie ein Mann, von schwerem Schlaf umnachtet,
Zu sich zurückkehrt aus verwirrttem Graun:
So ist Rinald, da er sich selbst betrachtet;
Doch lange nicht erträgt er dieses Schau'n.
Das Auge sinkt, er zittert, er verachtet
Sein eignes Selbst; sein Blick starrt auf die Au'n.
Verbergen mögt' er sich in Flammenschlünden,
Im Meereschooß und in der Erde Gründen.

32.

Und jetzt begann Ubalb ihn zu ermahnen:
Zum Kriege zieht Europa's, Asien's Macht.
Wer Ruhm begehrt und treu blieb Christi Fahnen,
Durchkämpft in Syrien jetzt manch' heiße Schlacht.
Nur dich, o Sohn Bertholds! fern jenen Bahnen,
In engem Winkel, müßig, sonder Aht,
Dich rühret nicht das Welten-Ungewitter,
Dich, eines Weibes auserlesnen Ritter!

33.

Welch dumpfer Schlaf läßt deinen Muth erkranken?
 Welch schöner Wahn verlockt dein edles Blut?
 Auf! auf! dich rufen Gottfried und die Franken,
 Und Glück und Sieg erwarten deinen Muth.
 Verhängnißvoller Held! Komm, ohne Wanken
 Vollende jetzt dein Werk. Die freche Brut,
 Die du geschüttelt längst, zu Boden werfe
 Dein Schwert sie ganz mit unschlarer Schärfe!

34.

Er schweigt; der edle Jüngling steht beklommen,
 Versteinert, sprachlos; doch nur kurze Zeit.
 Als aber Zorn den Plaz der Schaam genommen,
 Zorn, der zum Kämpfer der Vernunft sich weicht;
 Als, statt der Röth', ein neues Feu'r entglommen,
 Das um sich greift mit größerer Hestigkeit:
 Da reißt er ab den eiteln Schmuck, der weichen
 Umhüllung Pracht, des Knechtthums niedre Zeichen;

35.

Und treibt zum Gehn, und eilt mit hast'ger Schnelle
 Durch des verschlungnen Labyrinth's Gebiet.
 Armida, die indeß vor ihrer Schwelle
 Den Wächter des Palasts erschlagen sieht,
 Schöpft erst Verdacht; und bald, in klarer Helle,
 Wird sie gewahr, daß der Geliebte flieht,
 Und siehet ihn — o Anblick voller Grauen!
 Enteilen schon den wonnereichen Auen.

36.

Sie wollte schrei'n: Barbar, mich willst du meiden?
 Doch jeden Laut verschließt der herbe Gram;
 Und jedes Wort, zur Mehrung ihrer Leiden,
 Fällt auf das Herz zurück, aus dem es kam.
 Sie sieht — o Schmerz! — den Vielgeliebten scheiden,
 Den höh're Macht aus ihren Armen nahm.
 Sie sieht es ein; und doch, um ihn zu halten,
 Versucht sie noch, umsonst, des Zaubers Walten.

37.

Was je Unheil'ges dem besleckten Munde
 Theffalscher Druden mit Gesumm entquoll;
 Was die Gestirne hemmt am Himmelsrunde
 Und Schatten ruft aus Gräbern, schauervoll:
 Wohl wußte sie's; doch nicht all' ihre Kunde
 Wirkt, daß nur Antwort aus der Höll' erscholl.
 Sie läßt die Zauberei'n, um zu erspähen,
 Ob zauberischer sey der Schönheit Flehen.

38.

Sie eilt ihm nach, sorglos um Ehr' und Schande;
 Ach! wo ist jetzt der Sieges Ruhm und Lohn?
 Hin wälzte sie und her die weiten Lande
 Der Liebe sonst mit Einem Winke schon;
 Und ihr, sich gleich an Stolz und Unbestande,
 War Liebe lieb, der Liebende zum Hohn.
 Sie selbst gefiel sich nur, sonst mogt' an Allen
 Nur ihrer Augen Wirkung ihr gefallen.

Laffo II.

11

39.

Und nun, versäumt, verspottet, aufgegeben,
 Folgt sie dem Flüchtling, dem Verräther nach
 Und sucht durch Thränen ihren Reiz zu heben,
 Verschmähte Gabe, für sich selbst zu schwach.
 Sie eilt hinab; die zarten Füße beben
 Nicht vor dem Eis, des Felsen Ungemach.
 Geschrei fliegt vor ihr her als Bot' und Rufer;
 Doch Ihn erreicht sie nicht, eh Er das Ufer.

40.

O, ruft sie, du, der mit bethörtem Wähnen
 Nimmst und zurückläßt einen Theil von mir,
 Nimm diesen auch; wo nicht, so laß mir jenen,
 Ach! oder tödte beide! Bleibe hier,
 Nimm meine letzten Worte, meine Thränen,
 Nicht Küsse; die geb' eine Befre dir.
 Was fürchtest du, Treulofer, zu verziehen?
 Du kannst verweigern, denn du konntest fliehen.

41.

Da spricht Ubalb zu ihm: Nicht widerstehen
 Der letzten Bitte darf dein Ebelmuth.
 Sie kommt, mit Reiz bewaffnet und mit Flehen,
 Das sie verführt durch herbe Thränenflut.
 Wenn du Sirenen hören kannst und sehen,
 Und doch besiegst — wer gleichet dir an Muth?
 So wird Vernunft zur Herrscherinn der Sinne,
 Und läutert sich in ruhigem Gewinne.

42.

Da blieb der Ritter stehn, bis sie mit Reichen
Und überströmt von Thränen zu ihm kam.
Nie war ein Schmerz dem ihren zu vergleichen,
Und doch besiegt ihr Reiz noch ihren Gram.
Sie schaut ihn an und läßt den Blick nicht weichen,
Und schweigt aus Zorn, Nachdenken oder Schaam.
Er schaut nicht auf, und sollt' er's dennoch wagen,
Ist's ein verstohlner Blick voll Scheu und Zagen.

43.

Dem Sänger gleich, der mit geübter Kehle,
Oh er erhebt der Stimme vollen Klang,
Durch Läufe, sanften Tons, des Hörers Seele
Zu stimmen sucht für seinen Kunstgesang:
Sucht Diese, die, ob bitterer Schmerz sie quäle,
Nicht ganz vergift den künstlich schlaun Gang,
Durch leise Seufzer, die der Brust entschwimmen,
Für ihre Worte das Gemüth zu stimmen.

44.

Dann sing sie an: Ich will dich nicht beschweren
Mit Klagen, wie der Liebende sie klagt.
Wir waren es; willst du's zu sehn dir wehren,
Ja, wenn der Lieb' Erinnerung schon dich plagt:
So hör' als Feind; auch Diese ja gewähren
Bisweilen was ein Feind zu bitten wagt.
Was ich verlange kannst du mir erlauben,
Ohn' irgend etwas deinem Haß zu rauben.

45.

Krißt mich dein Haß und macht er dir Vergnügen:
Genieße sein, er sey dir nicht geraubt.
Du nennst ihn recht: es sey! Ich will nicht lügen,
Ich haßt' euch auch, und selbst dein theures Haupt.
Als Heidin wuchs ich auf, und List und Trügen
Schien, zum Verderb der Christen, mir erlaubt.
Dir folgt' ich, fing dich, führte dich in Banden,
Vom Heere fern, nach weit entlegnen Landen.

46.

Und füg' hinzu — du wirst noch mehr mich hassen,
Denn schimpflicher und schlimmer scheint dies noch —
Durch Liebeslockung suchst' ich dich zu fassen;
Und arger Trug und Frevel ist es doch,
Die jungfräuliche Blüthe pflücken lassen,
Die Schönheit beugen unter fremdes Joch;
Sie als Belohnung Tausenden versagen,
Um als Geschenk sie Einem anzutragen!

47.

Seh dieses auch in meiner Sünden Menge!
Weg treibe dich von dieses Eilands Bord
So große Schuld; veracht' in deiner Strenge
Den einst so theuern, so geliebten Ort.
Geh hin, schiff' über's Meer; greif' an, bedränge,
Stürz' unsern Dienst! Ich treibe selbst dich fort.
Was sag' ich unsern? Nicht mehr mein! Ich wähle
Nur dich allein zum Abgott meiner Seele.

48.

Dies nur sey mir vergönnt: mit dir zu gehen!
Die Bitt' ist selbst bei Feinden klein genug.
Nicht wird der Räuber seinen Raub verschmähen,
Und dem Triumph folgt der Gefangnen Zug.
Mich soll das Heer bei deiner Beute sehen;
Noch dies erhebe deines Ruhmes Flug,
Daß du, die dich verachtete, verachtet;
Seh als verschmähte Slavinn ich betrachtet!

49.

Verschmähte Slavinn! Ha, für wen bewahren,
Die du verachtest, dieser Locken Pracht?
Geraubt sey ihre Länge diesen Haaren!
Als Slavinn, will ich auch der Slavinn Tracht.
Ich folge dir bis in der Feinde Schaaren,
Bis in das heißeste Gewühl der Schlacht.
Wohl hab' ich Muth und Kraft, um ohne Zagen
Dein Roß zu führen, deinen Speer zu tragen.

50.

Schildträger, Schild — wozu du mich erkoren,
Ich bin es gern; für dich wird Alles leicht.
Mir muß das Schwert den Busen erst durchbohren,
Den nackten Hals, bevor es dich erreicht.
So grausam wohl ist kein Barbar geboren,
Der, mich zu schonen, nicht von dir auch weicht
Und selbst der Rache schreckliches Vergnügen
Den Reizen opfert, die nicht dir genügen.

51.

Weh mir! Noch bin ich stolz? Noch will ich prangen
 Mit diesem Reiz, dem alle Macht gebricht?
 Sie führe fort; doch Blut entströmt den Wangen,
 Der Quelle gleich, die aus dem Felsen bricht.
 Nun will sie nach der Hand, dem Mantel langen,
 Mit fleh'nden Blicken; doch er leidet's nicht.
 Er kämpft und siegt, und läßt der Liebe Sehnen
 Nicht in sich ein, und nicht hinaus die Thränen.

52.

In seinem Busen, durch Vernunft erkaltet,
 Facht Liebe nicht die alten Flammen an.
 Das Mitleid nur, zwar züchtiger gestaltet,
 Doch ihr Gefährte, schmiegt sich sanft hinan,
 Indem es so im weichen Herzen waltet,
 Daß er die Thränen kaum verbergen kann.
 Doch hält er in sich diese zarte Regung,
 Und zähmt, so gut er weiß, Blick und Bewegung.

53.

Armida, spricht er dann, mich quält dein Kränken.
 O könnt' ich, wie ich's wünschte, dich befrei'n
 Von so unsel'ger Glut, und Ruhe senken
 In deine Brust! Nicht Haß noch Zorn ist mein,
 Noch will ich Rache, noch der Schuld gedenken,
 Noch sollst du Sklavinn mir, noch Feindinn seyn.
 Du hast gefehlt, wahr ist es; übertrieben
 Hast du die Weis' im Hassen wie im Lieben.

54.

Doch menschlich sind und häufig diese Fehle;
Dich schützen Glaube, Jugend und Geschlecht.
Ich fehlte selbst; wenn ich auf Nachsicht zähle,
Hab' ich zur Strenge gegen dich kein Recht.
Werth bleibe dein Gedächtniß meiner Seele,
Durch keine Freud' und keinen Schmerz geschwächt.
Ich will dein Ritter seyn, wenn mir's erlauben
Der heil'ge Krieg, die Ehre sammt dem Glauben.

55.

Mög' unser Irrthum nun auch dir mißfallen
Und hier das Ende sehn der schändlichen Lust!
Ihr Grab sey dieser öde Strand; verhallen
Soll ihr Gedächtniß selbst aus unsrer Brust.
Bleib' in Europa, in den Ländern allen,
Von meinen Werken dies nur ungewußt.
Nicht sey entehrt durch dieses Schimpfes Bürde
Dein Königsblut, dein Reiz und deine Würde!

56.

In Frieden bleib'; ich gehe; mich begleiten —
So will es, der mich führet — darfst du nicht.
Bleib', oder mag ein andrer Weg dich leiten,
Und stille dein Gemüth nach ernster Pflicht.
Sie blickt, indem er's sagt, nach allen Seiten,
Unruhig, wild, mit finstern Angesicht.
Schon lange Zeit, verächtlich, übermüthig,
Schaut sie ihn an; nun bricht sie aus, wie wüthig:

57.

O nimmer hat in zärtlicher Erwärmung
 Aus Azzo's Blut Sophia dich gezeugt;
 Nein, nur des Meers und Kaukasus Umarmung!
 Dich hat Hyrkaniens Tigerinn gesäugt.
 Was hehl' ich noch? Hat menschlicher Erbarmung
 Das Ungeheu'r den wilden Sinn gebeugt?
 Entfärbt' er sich? Entlockten meine Schmerzen
 Dem Auge Thränen, Seufzer nur dem Herzen?

58.

Was soll ich übergehn, und was erwidern?
 Er weicht sich mir, die er verläßt, verhöhnt.
 Ein edler Held, verzeihet er dem niedern
 Besiegten Feind', und wünscht ihn sich versöhnt.
 Hört, wie er rath! Hört, wie der Mund des niedern
 Xenokrates von Liebesweisheit tönt!
 O Himmel! Götter! Frevlern gebt ihr Schonung,
 Und stürzt Thürm' und eure Tempelwohnung?

59.

Geh nur, Grausamer, geh mit diesem Frieden,
 Den du mir schenkest; geh, verhasste Brut!
 Bald folg' ich nach, nie mehr von dir geschieden,
 Ein nackter Schatten, ein Gespenst der Wut,
 Mit Brand und Schlangen, gleich den Tumeniden;
 Der Liebe gleich sey meiner Rache Glut!
 Und solltest du — will's das Geschick — entgangen
 Dem Meer, den Klippen, bis zur Schlacht gelangen:

60.

Dann, Bösewicht, im Blut und unter Leichen
Daliegend, zählst du meiner Qualen Lohn!
Dann ruffst du mit dem letzten, schweren Reichen
Armide's Namen — o ich hör' es schon!
Sie endet nicht, denn ihre Sinne weichen,
Und unvernommen bleibt der letzte Ton.
Sie sinkt dahin und überströmt die Glieder
Mit kaltem Schweiß, und schließt die Augenlieder.

61.

Dein Auge sinkt, Armida; dir beneidet
Den letzten Trost das geizige Geschick.
Glende, schau empor! Warum nicht weidest
An deines Feindes Thränen sich der Blick?
Ach hörtest du die Seufzer, da er scheidet,
Wie mildern würd' ihr Ton dein Mißgeschick!
Er giebt, was er vermag — du siehst's nicht, Arme! —
Er sagt dir Lebewohl mit bitterm Harme.

62.

Was soll er thun? Auf diesem nackten Hügel
Verlassen sie, halb lebend, halb erstarrt?
Ihn fesselt Großmuth, Mitleid hemmt die Flügel;
Nothwendigkeit entreißt ihn, kalt und hart.
Er geht, und Zephyr spielt mit leichtem Flügel
Im Haar der Jungfrau, die Geleit ihm ward.
Rasch fliegt das goldne Segel durch die Wogen;
Er sucht das Land, und schon ist's ihm entzogen.

63.

Als Jene sich erholt und sieht am Strande,
So weit sie schauet, alles stumm und tobt,
Da ruft sie: Floh er doch? Und war im Stande,
Mich zu verlassen, hier, in Todesnoth?
Nichts hielt ihn auf? War's möglich, daß am Rande
Des Grabes selbst er mir nicht Hülfe bot?
Und lieb' ich noch? Am Ufer hier, unschlüssig
Und ungerächt, wein' ich und sitze müßig?

64.

Wozu noch Thränen? Hab' ich keine Waffen,
Als diese mehr? Auf, nach ihm! Nicht geruht!
Der Himmel soll ihm keine Freistatt schaffen,
Der Abgrund nicht ihn bergen meiner Wut.
Ich hab', ich halt' ihn! Aus dem Busen raffen
Will ich sein Herz, Beispiel der Frevlerbrut.
Der Bosheit Meister, ihn will ich beschämen
In seiner Kunst — doch eitles Unternehmen!

65.

Weh dir, Armida! Als du ihn gefangen,
Da sollte deine Macht — er war es werth —
Dem Wütrich wüthen. Jetzt, da er entgangen,
Sind Haß und Zorn zu spät zurückgekehrt.
Und dennoch sey nicht fruchtlos mein Verlangen,
Wenn Schönheit, bist noch ein'ge Kraft bewährt.
O mein verschmähter Reiz, dein ist die Sache;
Du bist beleidigt, gieb denn du mir Rache!

66.

Wohlan! Sey diese Schönheit dem zum Lohne,
Der sein verfluchtes Haupt vom Rumpfe schlug.
Ihr tapfern Vülen, auf zum Rächersfrohne!
Schwer ist das Werk; doch ehrenvoll genug.
Ich, reich an Schätzen, Erbinne einer Krone,
Bin Lohn für einer Rächethat Bollzug.
Wenn ich für diesen Preis den Werth nicht habe,
Dann, Schönheit, bist du mir unnütze Gabe!

67.

Unsel'ge Gab', auf ewig sey verloren!
Die königliche Würd' ist mir verhasst,
Das Leben selbst. O wär' ich nie geboren!
Nur Rach' erleichtert mir des Daseyns Last.
So hat sie mit ersticktem Laut geschworen
Und findet nicht am öden Ufer Rast;
Wohl zeugt von ihrer Wut der Wangen Glühen,
Der Locken Wildheit und der Augen Sprühen.

68.

Sie eilt in's Schloß und ruft mit grausem Munde
Dreihundert Götter zu sich vom Avern.
Mit Wolken füllt der Himmel sich zur Stunde,
Und es erblaßt der ew'ge, große Stern;
Sturm schüttelt das Gebirg in seinem Grunde,
Und unten braust die Hölle tief und fern.
Den weiten Umfang des Palasts erfüllen
Geheul und Zischen und Gebell und Brüllen.

69.

Ein Dunkel, finst'rer als der Nächte Grauen,
Hüllt undurchbringlich ihn in Schatten ein;
Auf Augenblicke nur erhellt die Auen
Furchtbarer Blitze dunkelrother Schein.
Nun weicht die Nacht, die Sonne läßt sich schauen
Mit bleichem Strahl, doch ist die Luft nicht rein;
Und vom Palast ist keine Spur vorhanden,
Noch sagen läßt sich: Hier ist er gestanden!

70.

Wie in der Luft ein Bau gewalt'ger Massen,
Durch Wolkenflug geformt, doch flüchtig nur,
Wenn ihn die Sonne schmelzt, ihn Stürme fassen,
Vergeht, wie Krankentraum, ohn' alle Spur:
So schwand das Schloß; nichts wird zurückgelassen,
Als Felsgeflüßt und Grauen der Natur.
Armida steigt in den bereiten Wagen,
Und wird, nach ihrer Weis', empor getragen.

71.

Auf Wolken fährt sie hin, die Lüfte theilend,
Und Wettergraus und Sturm sind ihr Gewand.
Sie schaut, den Kreis des andern Poles durchseilend,
Gestab' und Völker, uns noch unbekannt;
Läßt Herculs Gränzen hinter sich, nicht weilend
Am Strand Hesperiens, noch am Mohnenstrand,
Und lenkt den Lauf nicht eher von den Bogen,
Als bis sie Syriens Sandgestab' erflogen.

72.

Sie eilt nicht nach Damask, will nicht mehr schauen
Das Vaterland, das einst ihr Alles galt,
Und lenkt den Flug nach jenen öden Gauen,
Wo rings Gewässer ihre Burg umwallt.
Hier meidet sie die Diener und die Frauen,
Wählt mit Bedacht einsamen Aufenthalt
Und giebt sich hin des Zweifels wilden Kämpfen;
Doch bald gelingt dem Born, die Schaam zu dämpfen.

73.

Fort, spricht sie, fort, eh mit des Osts Vasallen
Aegyptens König sich in's Feld bewegt!
Umformung jeder Art soll mir gefallen,
Erneuerung jeder Kunst, die ich gepflegt.
Her, Pfeil und Schwert! Gebient den Mächt'gen allen,
Daß um die Welt' ihr Eifer werd' erregt!
Und kann ich Rache nur zum Theil erjagen,
So will ich nicht nach Zucht und Ehre fragen.

74.

Nicht table mich mein Dheim und mein Hüter;
Er wollt' es so, er klage selbst sich an.
Zu schlechtem Thun für weibliche Gemüther
Führt' er zuerst den stolzen Geist hinan.
Er raubte mir das köstlichste der Güter,
Die edle Scheu, und störte meine Bahn.
Ihm fällt zur Last die Schuld unwürd'ger Dinge,
Die ich vollbracht aus Lieb', aus Zorn vollbringe.

75.

So redet sie, und sammelt ohne Weilen
Frau'n, Ritter, Knappen, ihre ganze Macht,
Und wendet Kunst und Schatz in allen Theilen
Auf Kleider und Geräth von feltner Pracht.
Dann zieht sie fort und läßt nicht ab zu eilen,
Hält keine Rast bei Tage noch bei Nacht,
Bis sie erscheint, wo ihre Freunde standen
Geschaart auf Gaja's sonnenreichen Stranden.

Siebzehnter Gesang.

1.

Gaza, ein Ort an Palästina's Schwelle,
Liegt auf dem Weg, der nach Belusium bringt,
Am Strand der See, und siehet seine Wälle
Von weiten Wüstenei'n voll Sand umringt,
Den, wie der Süd das Meer, die Wirbelschnelle
Des Windes aufrührt; und nur schwer gelingt
Dem Wandrer, sich zu schirmen und zu decken
Im Sturmgewühl der wandelbaren Strecken.

2.

Aegyptens König riß vor langen Zeiten
Den festen Gränzort aus der Türken Hand;
Und weil er hier bequemer konnte leiten
Das große Werk, das ihm vor Augen stand,
Legt' er aus Memphis Pracht und Herrlichkeiten
Hieher den Sitz, und hatt' an diesen Strand
Aus seinem großen Reich versammeln lassen
Des ungeheuern Heers gebrängte Massen.

3.

Nun, Muse, wollest du mir offenbaren
 Der Dinge Zustand und Beschaffenheit,
 Die unterworfen, die verbundenen Schaaren,
 Des großen Kaisers Macht und Kriegsgeleit,
 Als er des fernsten Orients Barbaren,
 Des Südens Kraft und Fürsten rief zum Streit.
 Nur du vermagst, die Schaaren und die Helden,
 Die halbe Welt in Waffen, mir zu melden.

4.

Als einst Aegypten aufstand, und, vom Frohne
 Der Griechen frei, zum Islam überschritt,
 Ergriff ein Held aus Mahoms Blut die Krone,
 Und herrscht' im Reiche, das sein Arm erstritt.
 Chalif ward er genannt, und sammt dem Throne
 Erbt, wer ihm folgt, auch seinen Namen mit.
 So hat der Nil die langen Reihn gesehen
 Der Pharaonen einst und Ptolemäen.

5.

Im weitem Lauf der Zeit verstärkten Jene
 Gewaltiger dies Reich und herrschten dort
 Durch Africa und Asien, von Cyrene
 Und von Marmarica bis Syrien fort.
 Auch einwärts dehnt es sich, noch über Syene,
 Entlang des Niles weitgestreckten Vord,
 Und gränzet hier an unbewohnte, wilde
 Sandwüstenei'n, dort an des Phrat Gefilde.

6.

Rechts sind und links ein Theil des Reichsverbandes
Das reiche Meer, das duft'ge Küstengebiet
Und, jenseits noch des Erythräerstrandes,
Die Länder, die zuerst die Sonn' erhellt.
Groß ist, durch sich, die Kraft des weiten Landes,
Noch mehr durch den, der jetzt das Scepter hält,
Herr durch Geburt, mehr durch Verdienst erhoben,
Als König und als Krieger gleich zu loben.

7.

Mit Türken, Persern hatt' er sich geschlagen
In manchem Krieg, griff an, hielt ab den Stoß,
Siegt' und verlor, und zeigt' in Niederlagen
Sich größer stets, als in des Glückes Schooß.
Zu alt nunmehr, der Waffen Last zu tragen,
Band er das Schwert von seiner Seite los;
Doch ließ er nicht den Helengeist entweichen,
Noch die gewalt'ge Gier nach Ruhm und Reichen.

8.

Er kriegt durch Feldherrn; und noch ist sein Leben
Mit solcher Kraft an Geist und Wort geschmückt,
Daß, trotz dem Alter, nicht unmäßig eben
Die Last der Herrschaft seine Schultern drückt.
Die kleinen Fürsten Africa's erbeben,
Wenn man ihn nennt; der Inder steht gebückt.
Die Sinen geben ihm, in freiem Solde,
Bewaffnet Volk, die Andern Zins an Golde.

Lafso II.

12

9.

Ein solcher Fürst vereint hier die Vasallen,
 Vielmehr die schon vereinten treibt er an,
 Das neue Frankenreich zu überfallen,
 Das wohl, im Siegesglück, ihn gefährden kann.
 Armida nun erscheint zuletzt von Allen,
 Da eben schon die Musterung begann.
 Ein weites Feld, nicht fern von Giza's Thronen,
 Hat der Monarch zur Heereschau erkoren.

10.

Ein Thron von hundert Stufen dient zum Sitz
 Dem hohen Greis, der über Alle wacht.
 Ein Silberhimmel wehrt der Sonnenhitze,
 Sein Fuß betritt des Purpurteppichs Pracht;
 Und herrlich schimmert vom Juwelenblice,
 Fremdartig reich, die hehre Königstracht.
 Verschlungne Linien, blendendweiß, umfassen
 Sein stolzes Haupt mit Diademes-Prangen.

11.

Das goldne Scepter füllet ihm die Rechte,
 Ehrwürd'gen Ernst giebt ihm der greise Bart.
 Aus seinen Augen, so die Zeit nicht schwächte,
 Blist Kühnheit noch und Kraft, nach Jünglingsart;
 Und in Geberd' und Anstand wird die ächte
 Hoheit der Jahr' und Herrschermacht bewahrt.
 So zeigt' Apell, so Phidias dem Volke
 Den Zeus, doch Zeus den Donn'rer aus der Wolke.

12.

Es stehen ihm zur Rechten und zur Linken
Zwei Kronsatrapen. In des Ersten Hand
Sieht man das Schwert, der Strenge Werkzeug, blinken;
Das Siegel zeigt des Andern Amt und Stand.
Er führt im Innern, nach des Königs Winken,
Die Staatsgeschäfte, und sorgt für Kron' und Land;
Allein mit voller Macht, als Fürst der Heere,
Vollzieht der Erste des Gesetzes Schwere.

13.

Rings um des Thrones Fuß, in dichtem Kranze,
Stehn die Circasser, treu im Dienst bewährt;
Ein jeder trägt den Harnisch und die Lanze,
Und an der Seit' ein langes, krummes Schwert.
So thront der Fürst und überschaut das ganze
Vereinte Volk, das ihn als Herrn verehrt;
Und wann ein Trupp vorbeizieht auf dem Plane,
Neigt jeder, wie anbetend, Wehr und Fahne.

14.

Aegyptens Volk erscheint am Thronesrande
Als erste Schaar; von Bieren wird's gelenkt.
Zwei sind vom obern, zwei vom untern Lande,
Das erst der Nil erschaffen und geschenkt.
Sein fetter Schlamm vertrieb das Meer vom Strande,
Gut zu bebau'n, sobald er sich gesenkt.
So wuchs das Land; wie tief im Innern liegen
Die Ufer jetzt, wo Schiffer ausgestiegen!

15.

Es ziehn voran, die aus der reichen Weite
Um Alexanders Stadt gebürtig sind,
Und jene vom Gestad der Abendseite,
Dort, wo der Strand von Africa beginnt.
Sie führt Krass, ein Kriegermann, der im Streite
Durch Schlaueit mehr als Tapferkeit gewinnt.
Er scheint zur Kunst des Hinterhalts geboren
Und hat den Preis in jeder List der Mohren.

16.

Run folgt die Schaar, die gegen Ost, am Meere
Von Asien wohnt, den Küstenstreif entlang.
Es lenket sie Aronteus, dessen Ehre
Nicht Kraft und Muth, nur Titel ist und Rang.
Noch nie entpreß' ihm Schweiß des Helmes Schwere,
Nie weckt' ihn noch der Frühtrummets Klang;
Aus weicher Ruh in's rauhe Kriegerleben
Verlockt' ihn nur unzeit'ger Ehrsucht Streben.

17.

Kein einzelnes Geschwader scheint das dritte;
Ein zahllos Heer, erfüllt es Flur und Strand.
Nährt so viel Volk sich in Aegyptens Mitte?
Und dennoch wird's von Einer Stadt gesandt.
Doch mit Provinzen geht sie gleich im Schritte,
Denn tausend Zünfte sind ihr zugewandt.
Kairo schickt die Menge dieser Streiter,
Abhold dem Krieg', und Kampfen ist ihr Leiter.

18.

Dann, unter Gabel, kommen die gezogen,
Die auf den reichen Nachbarsfluren mähn
Und weiter noch hinauf, bis wo die Wogen
Des mächt'gen Stroms den zweiten Sturz bestehn.
Aegyptens Volk führt nichts als Schwert und Bogen,
In Helm und Panzer müßt' es schier vergehn.
Reich ist der Krieger Tracht, und sie erwecken
Wohl Beutelust deshalb, nicht Todesschrecken.

19.

Marcon führt sodann aus Barca's Lande
Ein schlechtes Volk, fast nackt und unbewehrt,
Das nur mit Raub, im weiten, wüsten Sande,
Seit langer Zeit ein hungrig Leben nährt.
Zumara's König bringt in besserem Stande
Sein Volk, nur nicht in fester Schlacht bewährt.
Dann der von Tripolis; der erst' und zweite
Sind sehr geschickt und schlau im flücht'gen Streite.

20.

Nun kommt die Heerschaar, die Arabiens Gauen,
Des felf'gen wie des glücklichen, bewohnt;
Des glücklichen, das — ist dem Ruf zu trauen, —
Unmaß'ge Glut und Kälte stets verschönt;
Wo Duftwerk und Gewürz entspringt den Auen,
Wo, stets verjüngt, der ew'ge Phönix thront,
Der bei des Todes und Lebens Wechselfiege
Aus Blumen baut sein Grab und seine Wiege.

21.

Nicht so geschmückt sind dieser Völker Trachten,
 Die Waffen gleichen den ägypt'schen dort.
 Die Araber, die dann sich nahn, verachten
 Den festen Heerd, den sichern Wohnungsort.
 Ein Wanderleben ist ihr einzig Trachten,
 Und Haus und Städte nehmen sie mit fort.
 An Stimm' und Größe sind sie gleich dem Weibe,
 Von Haaren schwarz, schwarz von Gesicht und Leibe.

22.

Sie führen langes Inderrohr, beschlagen
 Mit kurzer Eisenspiß'; ihr schnelles Pferd
 Scheint gleich dem Sturmwind sie dahin zu tragen,
 Wenn je so rasch der schnellste Sturmwind fährt.
 Den ersten Trupp führt Syphar an zum Schlagen,
 Vom zweiten wird Abdins Gebot verehrt;
 Dann zieht Albiyar als Arabiens dritter
 Heerführer auf, Raubmörder und kein Ritter.

23.

Sobann erscheint das Volk der Inselande,
 Das, rings umschlossen von Arabiens Meer,
 Zu fischen pflegt an seinem reichen Strande
 Kostbare Muscheln, edler Perlen schwer.
 Mit diesem kommt, vom abendlichen Rande
 Des rothen Meers, das Negervolk daher.
 Die führet Agricalt, Demid die Mohren;
 Ein Mann, der Recht und Glauben abgeschworen.

24.

Nun kommt der Aethiopen Schaar gegangen,
Aus Meroe, hier vom Astrabor umspannt
Und dort vom Nil; drei Reiche zu umfassen,
Verschiednen Glaubens, gnügt ihr Inselnd.
Sie folgt zwei Kön'gen, die an Mahom hängen,
Der Assimir, und der Canar genannt,
Zinsleute des Chalifen; doch der dritte
Verblieb, als Christ, in seines Reiches Mitte.

25.

Dann folgen noch zwei fürstliche Vasallen;
Mit Bogen kämpfet ihrer Schaaren Muth.
Der eine lenket Ormus, reich vor Allen,
Ein Eiland, das im Golf von Persien ruht;
Der andre Boëcan. Dies Land umwallen
Die Wogen auch, doch nur bei hoher Flut;
Senkt sich hernach das Meer bei Ebbezeiten,
So kann's der Wandrer unbenezt beschreiten.

26.

Auch du nicht bleibst in theurer Gattinn Armen,
Im keuschen Bett zurück, o Altamor!
Das Haar, die Brust zerriß sie ohn' Erbarmen,
Als sie, zu bleiben, weinend dich beschwor:
Grausamer, sprach sie, ziehest du mir Armen
Des wilden Meers graunvollen Anblick vor?
Und lieber trägt dein Arm die Waffenerge,
Als unser Kind, bedacht auf holde Scherze?

27.

In Samarcand herrscht Dieser ohne Schranken,
Doch freie Kron' ist sein geringster Werth;
Furchtbare Heldenkraft, Muth sonder Wanken
Und Waffenkunst sind, was ihn höher ehrt.
Erfahren wird's, ich sag's, das Volk der Franken,
Und scheute wohl mit Recht sein mächtig Schwert.
Den Panzer trägt sein Kriegervolk im Streite,
Die Keul' am Sattel und den Stahl zur Seite.

28.

Vom fernen Indien kommt, der Feinde Schrecken,
Aus dem Gebiet Aurorens kommt Abraht.
Ein grüner Schlangentalg mit schwarzen Flecken
Hält, statt des Panzers, seinen Leib umfaßt.
Ein Elephant trägt den gewalt'gen Recken,
So wie ein Roß gemeiner Reiter Last.
Diesseits des Ganges wohnt sein Volk, und badet
Im Meere, wo der Indus sich entladet.

29.

Doch jetzt erscheint die wahre Blüth' und Krone
Des ganzen Heers, der Helden edle Schaar,
Die mit verdientem Ruhm und reichem Lohne
Im Frieden dienen, wie in Kriegsgefahr.
Sie sind dem Feinde Schrecken, Schutz dem Throne
Und ziehn auf mächt'gen Rossen, Paar und Paar;
Und wieder strahlt der purpurnen Gewande,
Des Stahls und Goldes Glanz, vom Himmelsrande.

30.

Mark, der wilde, kommt mit Odemaren,
Dem Heer-Anordner; Hydraot, vereint
Mit Rimedon, dem Hühner der Gefahren,
Des kühner Sinn verachtet Lob und Feind.
Tigran kommt mit Rapold, dem Großcorsaren,
Des Meers Tyrannen; Ormond auch erscheint
Mit Marlabyt, genannt von allen Zungen:
Der Araber; weil er dies Volk bezwungen.

31.

Hier ist Orind, Brimart, der Städtezwinger,
Und Arimon, und Pyrga, und Suifant,
Der Rossbänd'ger; und auch du, als Ringer
Durch Meisterschaft berühmt, Aridamant;
Und Lissaphern, der große Waffenschwinger,
Ein Blitz des Mars, dem Keiner gleich genannt,
Er mag zu Ross, er mag zu Fuße schlagen,
Den Degen kreisen, mit der Lanze jagen.

32.

Ein Krieger, in Armeniens Gau'n geboren,
Führt dieser Ritter edles Häuflein an.
Er hatt', als Jüngling, Christum abgeschworen;
Einst hieß er Clemens, Emiren sodann.
Von seinem Herrn zum Günstling auserkoren,
Dient' er dem König, ein getreuer Mann,
Als Führer und als Ritter gleichen Werthes,
Durch Muth und Geist und Tapferkeit des Schwertes.

33.

Aus war der Zug, als, wider Aller Meinung,
 Armida kam mit ihrem Heergeleit,
 Auf hohem Wagen, herrlich in Erscheinung,
 Mit Pfeil und Bogen und geschürztem Kleid.
 Der neue Zorn, auffallend durch Vereiningung
 Mit angeborner Guld und Lieblichkeit,
 Gab Kraft dem Ansehn; rauh und unerschrocken,
 Schien sie zu drohn, und drohend noch zu locken.

34.

Ihr Wagen strahlt gleich dem der Sonne, prächtig
 Umgänzt vom Hyacinth und vom Rubin;
 Der kund'ge Führer lenkt, flug und bedächtig,
 Die vier Einhörner, die ihn paarweis ziehn;
 Und hundert Jüngling', ihres Bogens mächtig,
 Und hundert Mädchen, rings umgeben ihn;
 Und alle ziehn einher auf weißen Rossen,
 Im Wendeln leicht, im Laufen unverdrossen.

35.

Ihr nach folgt Aradin mit jenen Banden,
 Die Hydraot aus Syrien nahm in Sold.
 Wie wann der einz'ge Vogel, neu entstanden,
 Geschmückt mit reichem Halsband, mit dem Gold
 Der angebornen Krone, nach den Landen
 Von Aethiopien aufbricht, hehr und hold,
 Der Welt Bewunderung, und auf allen Seiten
 Beschwingte Heer' anstaunend ihn begleiten:

36.

So kommt Armida jetzt, die durch Gestaltung,
Anstand und Pracht ein jedes Aug' entzückt.
Kein Herz ist hier so gänzlich in Erfaltung,
So liebefeind, daß Lieb' es nicht durchzückt.
Gesehen kaum, in zürnend ernster Haltung,
Hat sie so viel' der Männer schon berückt;
Was wird geschehn, wenn ihrer Wangen Rosen
Erst heitrer blühn, und süße Blicke kosen?

37.

Vorüber war auch sie, da ruft zum Throne
Der Kön'ge König laut den Emiren;
Denn Dieser soll, Vertreter seiner Krone,
Vor allen Feldherrn als ihr Feldherr gehn.
Er naht, vorahnend, dem verdienten Lohne
Mit Anstand, werth des Rangs, der ihm ersohn.
Schnell theilet sich die Wache der Circassen,
Um ihm den Weg thronaufwärts frei zu lassen.

38.

Er beugt das Haupt, und legt, auf's Knie gefallen,
Die Recht' an seine Brust. Der König spricht:
Dies Scepter geb' ich dir; den Völkern allen
Seh' ich dich vor; tritt du in meine Pflicht.
Befreie du den fürstlichen Vasallen,
Ueb' an den Franken rächendes Gericht.
Geh, sieh und sieg'; und die dem Tod entgangen,
Die bring' uns her, entwaffnet und gefangen.

39.

So sagt der Herrscher, und die hohe Gabe
 Dankbar empfangend, spricht der Held voll Glut:
 Von Siegerhand beliehn mit diesem Stabe,
 Geh' ich zur That, o Herr, in deiner Hut.
 Daß Asten bald der Schmach Vergeltung habe,
 Hoff' ich, dein Feldherr, und mit deinem Muth.
 Nie, wenn nicht Sieger, fehr' ich heim zum Lande,
 Und dem Besiegten werde Lob, nicht Schande.

40.

Und wenn vielleicht mit vorbestimmter Plage —
 Ich fürcht' es nicht — der Himmel uns bedroht:
 So schmettr' er dann, mit Einem Wetterschlage,
 Nur auf mein Haupt Unglück herab und Noth.
 Das Heer bleib' unverletzt; nicht Leichenlage,
 Siegesjubel feire dann des Führers Lob.
 Er schweigt, und mit des Volkes freud'gem Schalle
 Mischt sich der Klang barbarischer Metalle.

41.

Und unter Jubelschall und Lonspiel wendet
 Der König sich mit seiner Edeln Reihn.
 Den Führern wird ein frohes Mahl gespendet
 Im Hauptgezelt; er aber sitzt allein,
 Indem er Speis' und Worte rings versendet,
 Denn ungeehrt von ihm soll Niemand sehn.
 Armida findet Zeit und Ort gelegen
 Für ihre Kunst, da Freud' und Scherz sich regen.

42.

Sie nun, nach aufgehobnem Mahl gewahrend,
Daß jedes Auge sich auf sie beschränkt,
Und durch bekannte Zeichen wohl erfahrend,
Mit ihrem Gift sey jedes Herz getränkt,
Steht auf vom Sige, Stolz mit Ehrfurcht paarend,
Indem sie ihren Schritt zum König lenkt,
Und zeigt, so sehr sie kann, Kraft in Vereinung
Mit Heldenmuth, durch Sprach' und durch Erscheinung:

43.

Auch ich, o Herr! kam her, mich zu verpflichten
Zum Kampf für Glauben und für Vaterland.
Ich bin ein Weib, doch Fürstinn; und mit nichten
Mißziert ein fürstlich Weib das Kriegsgewand.
Wer herrschen will, üb' alle Herrscherpflichten,
Und Schwert und Scepter ziemt derselben Hand.
Die meine wird, kraftvoll und unerschrocken,
Aus Feindesbrust noch blut'ge Ströme locken.

44.

Auch wähne nicht, daß mich an diesem Tage
Zuerst entflammt die edle, hohe Lust;
Für deinen Thron, für unsern Glauben wage
Ich schon seit langer Zeit die kühne Brust.
Wohl kannst du wissen, ob ich Wahrheit sage,
Denn Eine That ist sicher dir bewußt:
Wie mir's gelang, von allen Rittersleuten
Der Kreuzeschaar die größten zu erbeuten.

45.

Da wurden sie, gefangen und gebunden,
 Ein Prachtgeschenk, durch mich dir übermacht;
 Und sicher hieltest du, noch dieser Stunden,
 Sie wohl bewahrt in ew'ger Kerkeracht,
 Und hättest dann, der größten Fahr entbunden,
 Gewissern Siegs dein großes Werk vollbracht:
 Wenn nicht Rinald, der wilde, meine Krieger
 Im Feld erschlug und Jene löst' als Sieger.

46.

Rund ist Rinald; von seinen Helbenthaten
 Wird auch bei euch die lange Folg' erzählt.
 Er ist's, der grausam mich hernach verrathen
 Durch ein Vergehn, dem noch die Rache fehlt.
 Zorn treibt zu dem, wozu Vernunft gerathen,
 Und hat den Arm zum Kampfe mir gestählt.
 Doch meine Schmach, den ganzen Lauf der Sache
 Erfahrt ihr einst; genug jetzt: Ich will Rache!

47.

Und Rache wird mir! Nicht umsonst entrafen.
 Die Winde jeden aus der Pfeile Schaar,
 Und auf die Schuld'gen lenkt gerechte Waffen
 Der Himmel selbst bisweilen wunderbar.
 Doch glückt' es wem, den Frevler hinzuraffen,
 Und brächt' er sein verhaßtes Haupt mir dar:
 Wohl würde mir auch diese Rache frommen,
 Hätt' ich auch selbst sie rühmlicher genommen.

48.

So sehr mir frommen, daß ich mit Ergeßen
Ihm lohnen will mit meinem theursten Hört.
Mich, wenn er will, begabt mit reichen Schätzen
Und mit mir selbst, führ' er als Gattinn fort.
Das will ich fest, unwiderruflich, setzen;
Das schwör' ich mit unwandelbarem Wort.
Wer diesen Preis der Wagniß meiner Fehde
Für würdig hält, der zeige sich und rede!

49.

Indeß dem Munde diese Wort' entwallen,
Verfolgt Adrast sie mit der Blicke Glut.
Nein, ruft er dann, dem Himmel würd's mißfallen,
Wenn dein Geschos sich taucht' in Mörderblut.
Nicht würdig ist, durch deine Hand zu fallen,
O schöne Schüzinn! solche Frevlerbrut.
Ich will als Knecht mich deinem Zorn verdingen,
Und Ich sein Haupt dir zum Geschenke bringen.

50.

Das Herz reiß' ich ihm aus; dem Volk der Geier
Sey sein zerfleischter Leichnam ein Gericht!
So sprach Adrast, der übermüth'ge Freier;
Doch Tisaphern ertrug sein Brunken nicht:
Wer, zürnt' er, bist denn du, ruhmreb'ger Schreier,
Der vor dem Herrn und uns so prahlend spricht?
Hier ist vielleicht, der dein Geschwäg besiegen
Durch Thaten wird, und dennoch hat geschwiegen.

51.

Der bin ich, spricht Abraj, der wenig Worte
Pfleget zu gefallen seiner Thaten Zahl;
Doch sprachst du dies an einem andern Orte
So ungestüm: du sprachst zum letztenmal.
Fort ging's, wenn der Chalif, zum Friedens-Horte
Nicht seine Recht' erhob und Ruh befahl.
Wohl, edle Frau, beginnt er zu Armiden,
Ward dir ein groß und männlich Herz beschieden.

52.

Und würdig bist du wohl, daß diese Weiden
Dir opfern ihren Haß und ihre Wut,
Damit du lenken magst der Schwerter Schneiden,
Nach deinem Wunsch, auf jenes Räubers Blut.
Dort wird ihr Wettkampf edler sich entscheiden,
Dort heller strahlen Jedes Kraft und Muth.
Er schwieg; und Beid' erneuten das Versprechen,
Wetteifernd, blutig ihre Schmach zu rächen.

53.

Und nicht nur sie: die Tapfersten bemühten
Sich insgesammt mit kecken Prahlerei'n;
Sie alle schworen ihr, sie alle glühten,
Der Rache das verruchte Haupt zu weihn.
So viele Waffen, solch verderblich Wüten
Zog sie auf ihren Liebling jetzt herein.
Er aber kam, dem Inselstrand entflohen,
In schnellem Laufe glücklich durch die Wogen.

54.

Denselben Weg durchschiffst bei'm Wiederkehren,
Wie bei der Hinfahrt, der beglückte Kahn;
Und Lüfte, die das Segel blähn, gewähren
Nicht minder Günst, als sie zuvor gethan.
Bald schaut Rinald den Pol-Stern und die Bären,
Bald andre Sterne, die der nächt'gen Bahn
Begleiter sind, bald Ström' und Felsenhöhen,
Die über's Meer die kühne Stirn erhöhen.

55.

Bald forscht er nach dem Heer, dem Kriegesgange,
Bald nach der Völker Sitt' und Lebensart;
Und durch die Salzflut schiffen sie so lange,
Daß man die vierte Sonne schon gewahrt.
Kaum aber neigt sich die zum Untergange,
Da lenkt das Schiff zur Küste seine Fahrt.
Die Jungfrau spricht: Hier seht ihr das Gestade
Des heil'gen Lands, hier enden unsre Pfade.

56.

Sie setzt sodann die Ritter aus am Strande
Und schwindet schneller, als ein Wort verhallt.
Nun mischt die Nacht zu Einem Gegenstande
Der Gegenständ' abwechselnde Gestalt;
Und Jene schau'n auf diesem öden Sande
Ringsum kein Dach und keinen Aufenthalt,
Nicht Eine Spur von Roffen oder Leuten,
Nichts um des Weges Richtung anzudeuten.

Tasso II.

13

57.

Ein Weilchen stehn sie hier, noch unentschlossen,
 Dann wenden sie vom Meer ihr Angesicht
 Und wandern fort; und sieh! den drei Genossen
 Strahlt plötzlich aus der Fern' ein seltsam Licht,
 Das wie mit Silberblitzen, Goldgeschossen,
 Die Nacht erhellt, die Finsterniß durchbricht.
 Die Ritter nah'n sich ihm auf gradem Wege,
 Und sehen bald, was diesen Glanz erzeuge.

58.

Sie sehn noch ungebrauchte Waffen hangen
 An einem Stamm, beglänzt vom Mondesstrahl,
 Und heller, als die Stern' am Himmel, prangen
 Die Edelstein' am Goldhelm und am Stahl;
 Und dieses Licht zeigt auf dem Schild, in langen
 Reih'nfolgen, hell der schönen Bilber Zahl.
 Als Wächter, scheint es, sitzt ein Greis daneben,
 Der, sie erblickend, eilt sich zu erheben.

59.

So wie Ubalb und Karl ihn unterscheiden,
 Wird gleich ihr alter, weiser Freund erkannt.
 Mit frohem Blick begrüßen ihn die Weiden,
 Und traulich reicht er ihnen seine Hand.
 Dann kehrt er sich zum Jüngling, der bescheiden
 Und schweigend seinen Blick auf ihn gewandt:
 Nur dich, o Herr, so tönen seine Worte,
 Erwart' ich einsam hier an solchem Orte.

60.

Ich bin dein Freund; vernimm von diesen Nidern,
 Mit welcher Sorg' ich dein Geschick umfaßt.
 Durch meine Hülff' entzogen sie der Nidern
 Bezaub'ung dich, der schändlichen Schwelgetraß.
 Jetzt hör' ein Wort, das den Sirenenliedern
 Entgegen kämpft, und sey's dir nicht zur Last.
 Bewahr' es wohl, bis dir der Wahrheit Kunde
 Er tönt aus einem weisern, hell'gern Munde.

61.

Nicht bei Sirenen, unter'm Schattenflügel
 Der weichen Ruh, an blumumkränzter Flut:
 Nein, auf der Tugend mühevollen Hügel,
 Auf steilen Höh'n wohnt unser höchstes Gut.
 Dem wird es nie, der nicht im festen Zügel
 Die Wollust hält, nicht Frost erträgt und Glut.
 Und wolltest du verziehn, fern von den Strahlen
 Der heitern Höh'n, ein Nar in nidern Thalen?

62.

Zum Himmel hat Natur dein Haupt erhoben,
 Dir hohen Geist geschenkt, großmüthig, kühn,
 Aufwärts zu schau'n, und durch erlauchte Proben
 Nur jeden höchsten Preis dich zu bemühen.
 Mit raschem Born ward dein Gemüth durchwoben;
 Nicht, daß er sollt' im Bürgerangriff glühn,
 Noch knechtisch niedrigen Begierden fröhnen,
 Die nimmer sich mit der Vernunft versöhnen;

63.

Vielmehr daß deine Kraft, mit Zornes Waffen,
 Gewalt'ger bring' auf äußre Feinde hin
 Und mäch't'ger seh, aus deiner Brust zu raffen
 Der Sinne Eier, die innre Segnerinn.
 Zu welchem Zweck er ward dir anerschaffen,
 Lenk' ihn geschickt des Felbherrn weiser Sinn
 Und mög' ihn bald entflammen und beflügeln,
 Bald, wie er will, abkühlen ihn und zügeln.

64.

So sprach der Greis. Beschämt, doch voll Vertrauen,
 Vernahm Rinald der hehren Weisheit Ton
 Und ließ sein Herz durch dieses Wort erbauen,
 Indes die Blicke still zur Erde flohn.
 Leicht war's dem Greis, in seine Brust zu schauen:
 Erhebe, sprach er, deine Stirn, o Sohn!
 Und wende deinen Blick zu diesem Schilde,
 Der deiner Väter Thaten zeigt im Bilde.

65.

Schau'n wirft du hier die Ehre deiner Ahnen
 Auf steilen Höh'n, wohin Verdienst sie trug.
 Du bleibst, ein träger Läufer, auf den Bahnen
 Erhabnen Ruhms zurück noch weit genug.
 Auf, sporne dich! Ermuntern und ermahnen
 Soll dieser Anblick dich zu rascherem Flug.
 So sprach der Greis, und während seiner Worte
 Blickt' unverwandt Rinald nach jenem Orte.

66.

Zahllos Gebild in engen Raum geschlossen
Hat des gelehrten Künstlers feine Wahl:
Aus Actius hocheh'bnem Blut entsprossen,
Nie ausgesetzt, erscheint der Helben Zahl,
Erscheint die ungetrübte Flut, entslossen
Dem alten Römerquell, in lauterm Strahl.
Mit Lorbeern ist der Fürsten Haupt umgeben,
Der Weise zeigt ihr glorreich kriegerisch Leben.

67.

Er zeigt, wie Cäjus, da an allen Enden
Das morsche Reich der fremden Macht sich neigt,
Freiwill'ge Völker zäumt mit starken Händen
Und Ekte's ersten Fürstenstuhl besteigt;
Wie sich zu ihm die schwächern Nachbarn wenden,
Da die Gefahr den Führer nöthig zeigt,
Als jener Goth' auf schon bekannten Pfaden
Zurückkehrt, von Honorius eingeladen.

68.

Und wie hernach, als im Barbaren-Brande
Italien überall zu lodern scheint,
Und Rom bereits, in rauhem Sklavenbände,
Vernichtung fürchtet von so wildem Feind:
Wie da Aurelius frei erhält die Lande,
Die unter seinem Scepter sich vereint;
Und wie Forest dem Herrscher aus dem Norden,
Dem Hunnen trotzt und seinen wilden Horden.

69.

Leicht wird das Antlitz Attila's gefunden,
 Der wie mit Drachenaugen um sich schaut.
 Du siehst beinah, so gleicht sein Kopf den Hunden,
 Sein Zahngesetzsch, hörst seines Bellens Laut.
 Sieh, wie er dann, im Zweikampf überwunden,
 Dem Schirm der Seinen fliehend sich vertraut.
 Und dort, zum Schutz von Aquileja's Westen,
 Sieh dank Italiens Hektor ziehn, Foresten.

70.

An anderm Ort ist ihm bestimmt zu fallen;
 Sein Loos ist Welschlands Loos. Sieh Alcarin,
 Des großen Vaters großen Sohn! Vor Allen,
 Stützt Heil und Ruhm Italiens sich auf ihn.
 Als dem Geschick, dem Hunnen nicht, gefallen
 Altinum war, muß' er zurück sich ziehn,
 Und wußt' aus tausend in des Po Gefilden
 Zerstreuten Häusern eine Stadt zu bilden.

71.

Durch Dämme schloß er in gemessne Bahnen
 Des Stromes Flut und ließ die Stadt entstehen,
 So in der Folgezeit die hohen Ahnen
 Des Hauses Gste sich zum Sitz ersehn.
 Er muß, obwohl Besieger der Alanen,
 Im Kampf mit Oboacer untergehn,
 Und stirbt für's Vaterland. O edles Sterben,
 Das ihn den Ruhm des Vaters läßt erwerben!

72.

Mit ihm fällt Alphoris, und nothgebrungen
Flieht Azzo mit dem Bruder aus dem Reich;
Doch da der Herulethyrann bezwungen,
Kehrt er zurück, an Rath und Waffen reich.
Der, dem in's Aug' ein Todespfeil gedrungen,
Este's Epaminondas, folgt sogleich,
Und stirbt vergnügt, da Totilas, der wilde,
Geschlagen wird, auf seinem theuern Schilde.

73.

Von Bonifacius red' ich. In die Spuren
Des Vaters trat schon früh Valerian;
Den Mannesarm, die Mannesbrust erfuhren
Die Gothen bald auf offner Kriegesbahn.
Dann zeigt sich Ernst, der auf Dalmatiens Fluren
Besiegt die Slaven, die sich dräuenb nahn,
Da von Monscelse schon durch Alboarden
Vertrieben war der König der Lombarden.

74.

Heinrich ist dort, und Berengar; entboten
Vom großen Karl zu hoher Waffenthat,
Zeigt Dieser sich, von Keinem überboten,
Als Held und Führer reich an Kraft und Rath.
Nun schickt ihn Ludwig wider den Nepoten,
Der in Italien seine Herrschaft hat.
Schau! den Besiegten führt er fort, gefangen.
Dann sieht man Otto mit fünf Söhnen prangen.

75.

Dort zeigt sich Almerich, der in den Gauen
 Der Königin des Po schon Markgraf ist ;
 Der Kirchengründer wendet voll Vertrauen
 Sein Auge himmelan, ein frommer Christ.
 izzo der zweite läßt sodann sich schauen,
 Der sich im Kampf mit Berengaren mißt,
 Den er, nach langem Wechsel, überwindet,
 Und dann sich Herrscher von Italien findet.

76.

Albrecht, sein Sohn, erwirbt im deutschen Reiche
 So hohen Ruhm, nachdem in Spiel und Schlacht
 Der Dän' erlag, daß Otto ihn, durch reiche
 Aussteuer lockend, sich zum Eidam macht.
 Nach ihm kommt Hugo, der mit kräft'gem Streiche
 Zu Boden schlägt des Römerstolzes Macht.
 Man wird ihn Markgraf von Italien nennen
 Und ganz Toscana ihn als Herrn erkennen.

77.

Leobald erscheint; dann Bonifaz, der hehre,
 Bei ihm Beatrix, seiner Gattinn, Bild.
 Doch keinen Sohn, der Erb' und Folger wäre
 Des großen, reichen Vaters, zeigt der Schilb.
 Mathilbis folgt ihm, die mit hoher Ehre
 Den Mangel an Geschlecht und Zahl vergilt ;
 Denn sie, gleich groß an Kühnheit und Verstande,
 Deckt Kron' und Scepter mit dem Frau'ngewande.

78.

Man wird des Helbengeist's der großen Ahnen,
Der Manneskraft, in ihrem Blick gewahr.
Sie wirft den Normann; und auf öden Bahnen
Flieht Guiscard selbst, der nie bezwungen war.
Sie schlägt den vierten Heinrich; und die Fahnen,
Die sie ihm nimmt, bringt sie dem Tempel dar.
Dann setzt sie den vertriebnen Bischof wieder
Auf Peters Stuhl im Vaticane nieder.

79.

Man sieht, bald nach ihr, bald mit ihr verbunden,
Den fünften Azzo, den sie ehrt und liebt;
Doch blüh'nder wird des Vierten Stamm gefunden,
Der manchem Zweige Kraft und Nahrung giebt.
Sein Sprößling Guelf, ein Sohn von Runitunden,
Der sich nach Deutschland, das ihm ruft, begiebt,
Verpflanzt frisch, mit glücklichem Vertrauen,
Den guten Samen Roms in Baierns Auen.

80.

Dem Guelfenstamm, für sich fast ausgegangen,
Impft er den Zweig aus Eife's Garten ein.
Du siehst den Baum mit Kron' und Scepter prangen
Durch seiner Guelfen glückliches Gedeih'n,
Und, ungestört, zum höchsten Wuchs gelangen,
Bestrahlt von günstiger Gestirne Schein.
Dem Himmel gränzt er, nie im Trieb' ermattend,
Halb Deutschland füllend und es ganz beschattend.

81.

Doch blüht auch im italischen Gefilde
 Der königliche Baum nicht minder reich.
 Hier zeigt Berthold sich neben Guelfens Bilde;
 Azzo der sechste kommt den Ahnen gleich.
 Dies sind der Helden Kelhn, die auf dem Schilde
 Zu athmen scheinen, warm und lebensreich.
 Rinaldo facht, im Anschau'n ganz versunken,
 Die angeborne Glut zu hellen Funken.

82.

Sein stolzer Geist, von eifersücht'ger Ehre
 Gereizt, entflammt, wird so dahin gerafft,
 Daß er bereits, als ob es wirklich wäre,
 Was Phantasie in seinem Innern schafft,
 Erstürmt Städte, hingewürgte Heere,
 Zu schauen wähnt mit seines Auges Kraft.
 Er waffnet sich, als ging' es gleich zum Kriege,
 Und eilt durch Hoffnung schon zuvor dem Siege.

83.

Doch Karl, der schon das ruhmgekrönte Sterben
 Des Dänenfürsten ihm erzählt vorhin,
 Gab ihm das Schwert, ihm zuerkannt als Erben:
 Gebrauch' es glücklich, sprach er, zum Gewinn
 Der Christenheit, zu ihres Feinds Verderben,
 Mit minder frommem nicht als kühnem Sinn.
 Gebrauch's, um seinen ersten Herrn zu rächen;
 Er liebte dich und durft' es sich versprechen.

84.

Und er: Gefall's dem göttlichen Gerichte,
Daß einst die Hand, die nun dies Eisen trägt,
Mit diesem Schwert des Schwertes Preis entrichte,
Wann sie den Mörder seines Herrn erschlägt.
Karl danket ihm mit frohem Angesichte,
Indem er viel in wenig Worte legt.
Jetzt aber naht den Veldern sich der Weise
Und treibt sie an zu ihrer nächt'gen Reise.

85.

Auf, spricht er, es ist Zeit; wir müssen fliegen,
Denn Gottfried und das Lager harren dort.
Drum schnell dahin, wo eure Völker liegen;
Ich führ' im Dunkel sicher euch zum Ort.
So spricht der Greis, hat sein Gefährt bestiegen:
Und nimmt die Andern bei sich auf sofort;
Und nun, den Rossen schlaffen Saum gewährend,
Treibt er sie an, den Lauf gen Osten kehrend.

86.

Stumm ziehn sie fort, vom Dunkel rings umschlossen;
Da spricht der Weise, zu Rinald gewandt:
Du sahest deinen Stamm, hoch aufgeschossen,
Und Zweig' und Wurzel sind dir nun bekannt.
Und hat er gleich so viele Heldensprossen
Hervorgebracht seit er auf Erden stand:
Doch ist und wird er müde nicht im Zeugen,
Denn nie wird Alter seine Kräfte beugen.

87.

D könnt' ich so, wie aus der Vorzeit Tagen
 Ich ließ hervor die ersten Väter gehn,
 Dir auch die Schaar der edeln Enkel sagen,
 Die einst aus deinem Heldenblut entstehen,
 Und ihren Ruhm vor Aller Augen tragen,
 Bevor sie noch das Licht der Welt gesehn!
 Denn nicht gering're Folg' an künft'gen Helden,
 Nicht minder hohe Thaten würd' ich melden.

88.

Doch meine Kunst kann nicht für sich ergründen,
 Was noch die Zukunft birgt dem Angesicht;
 Nur trübe schimmert's, wie in Nebelschlünden
 Aus weiter Fern' ein ungewisses Licht.
 Und wag' ich doch, dir Ein'ges zu verkünden
 Mit Sicherheit, so nenn' es Dünkel nicht;
 Mir sagt' es der, dem oftmals ohne Hülle
 Der Himmel darlegt des Verborgnen Fülle.

89.

Was ihm ein göttlich Licht zu offenbaren
 Gewürdigt hat, deß geb' ich dir Bescheid;
 Nie hat bei Griechen, Römern und Barbaren,
 Nicht jetzt, noch in der guten alten Zeit,
 Ein Stamm erzeugt so reiche Heldenschaaren,
 Als Himmelsgunst zu Enkeln dir verleiht;
 Denn gleichen werden sie den höchsten Namen
 Aus Roms und Sparta's und Carthago's Samen.

90.

Allein vor Allen wird Alfonso ragen,
Des Namens Zweiter, doch der Erst' an Werth.
Er wird erstehn, wann in verderbten Tagen
Die dürst'ge Welt nur wenig Helden nährt.
Nie wird, wie Er, ein Mann so herrlich tragen
Das Scepter auf dem Thron, im Kampf das Schwert,
Der Waffen Last, des Diademes Bürde:
Er, deines Stammes Ruhm und höchste Würde!

91.

Als Knabe schon, in nachgeahmten Kriegen,
Wird er des künft'gen Muths Verkünder seyn;
Im Ritterspiel wird er den Preis ersiegen,
Das Wild wird vor ihm zittern und der Hain.
Er wird hernach in wahren Schlachten siegen,
Und reiche Beut' und Palmen warten sein;
Und oftmals prangt er, mit verdientem Glanze,
Im Lorbeer-, Eichen- oder Palmenkranze.

92.

Nicht mindrer Glanz wird ihn als Mann verklären,
Wann er den Frieden stiftet und bewacht.
Den Seinen wird er Sicherheit gewähren,
Obwohl umringt von kühner Nachbarn Macht;
Die Künste fördern, das Talent ernähren,
Festspiele feiern von erles'ner Pracht;
Mit gleicher Waage Straf und Lohn vertheilen,
Und sichern Blicks voraus der Zukunft eilen.

93.

D sollt' er je zum Kriege mit den Frechen,
 Die Land und Meer dann furchtbar überziehn,
 Vor denen einst, in einer Zeit voll Schwächen,
 Die edelsten der Völker schmähslich Inse'n;
 Sollt' er, um Tempel und Altar zu rächen,
 Die sie zerstört, hinaus als Feldherr ziehn:
 Wie würd' er dann der Frevler Rotte zähmen,
 Wie harte Raß' an dem Tyrannen nehmen!

94.

Dann wehrt' umsonst mit mächt'gem Widerstande
 Der Türk' und Mohr des Helden kühner That;
 Denn bahnen würd' er bis zum Euphrat-Strande,
 Bis auf des Taurus Schneebedeckten Grath,
 Bis in des Sommers ewig blüh'nde Lande,
 Dem Kreuz, dem Ar, den Lilien ihren Pfad,
 Des Mohren Haupt mit heil'ger Flut bethauen
 Und so des Nils verborgne Quellen schauen.

95.

So spricht der Greis; und die Prophetentöne
 Vernimmt entzückt der staunende Rinald,
 Dem der Gedank' an seine künft'gen Söhne
 Mit wonnigem Gefühl die Brust durchwallt.
 Nun zeigt Aurora sich in neuer Schöne,
 Der Morgenhimmel wandelt die Gestalt;
 Schon können sie von fern die Wimpel sehen,
 Die frei und lustig auf den Zelten wehen.

*

96.

Von neuem nun beginnt der edle Weise:
Seht, wie die Sonn' euch dort entgegen lacht
Und freundlich euch das nahe Ziel der Reise,
Feld, Lager, Stadt und Hügel kenntlich macht.
Dhn' alle Fahr, auf unbekanntem Gleise,
Hab' ich euch redlich bis hieher gebracht.
Jetzt brauchet ihr, die Reise zu vollbringen,
Des Führers nicht; ich darf nicht weiter bringen.

97.

So nimmt er Abschied, wendet um den Wagen
Und läßt zu Fuß die drei Gefährten dort;
Und sie, die ihren Schritt gen Osten tragen,
Ziehn raschen Gangs bis zu den Zelten fort.
Schnell die ersohnte Heimkehr anzusagen,
Fliegt das Gerücht voraus von Ort zu Ort,
Und läßt die Kunde zu Bouillon gelangen,
Der sich erhebt, die Ritter zu empfangen.

Achtzehnter Gesang.

1.

Voll Ehrfurcht nun begann Rinald zu sprechen,
Sobald der Feldherr ihm entgegen kam:
Herr, an dem todten Krieger mich zu rächen,
Trieb Eifersucht der Ehr' und glüh'nde Schaam;
Und kränkt' ich dich, so weckte mein Verbrechen
Wohl tiefe Reu' in mir und bitterm Gram.
Jetzt komm' ich, da du rufst, damit getreue
Schuldtilgung einst mir deine Huld erneue.

2.

So sprach Rinald mit demuthsvollem Neigen;
Allein Bouillon umarmet ihn und spricht:
Unsel'ger That Erinnerung möge schweigen;
Geschehnes zu vergessen, sey uns Pflicht.
Du sollst uns deine Reu' in Thaten zeigen,
Die ohnehin dein Heldennuth verspricht;
Denn uns zum Heil, der Feinde Troß zu dämpfen,
Sollst du des Waldes Ungeheuer bekämpfen.

3.

Der alte Forst, der reichlich zum Erbauen
 Des Kriegsgeräthes uns mit Holz versehen,
 Ist jetzt ein Wohnsitz von geheimem Grauen,
 Von Zauberwerk, des Grund wir nicht erspähn.
 Nicht Einer wagt's, ein Zweiglein abzuhauen;
 Und ohne Werkzeug an den Sturm zu gehn,
 Wehrt uns Vernunft. Nun, wo die Andern beben,
 Sollst du von deinem Muth uns Zeugniß geben.

4.

So spricht Bouillon; und ohne Wortverschwenden
 Wehrt sich Rinaldo der Mühsal und Gefahr.
 Er sagt nicht viel, doch wird er viel vollenden;
 Dies macht sein Blick und Anstand offenbar.
 Nun eilt er, zu den Andern sich zu wenden,
 Und bietet freundlich Mund und Rechte dar.
 Hier war Lancred, hier Gueff, vereinigt waren
 Hier insgesammt die Obersten der Schaaren.

5.

Er eilt, den Gruß der Fürsten zu erwidern,
 Und leget sich im treuen Freundesarm;
 Leutselig dann empfängt er auch die Andern,
 Und dankt dem Volk nicht minder froh und warm.
 Nicht freud'ger jubeln würden ihm die Biedern,
 Gebrängter wäre nicht der Krieger Schwarm,
 Und hätt' er auch den Ost und Süd geschlagen
 Und zög' einher auf prächt'gem Siegeswagen.

Tasso II.

14

6.

So geht er in sein Zelt, und sitzt, umgeben
Vom Kreise der Vertrauten, fröhlich dort,
Antwortet bald, läßt bald sich Kunde geben
Vom Gang des Kriegs und von dem Zauberort.
Doch als die Andern nun sich wegbegeben,
Sagt ihm der Eremit ein ernstes Wort:
Viel Großes, Herr, in wunderbarem Wandern
Auf langem Pfad, hast du erlebt vor Andern.

7.

Wie hast du hoch den Herrn der Welt zu preisen,
Der dich entriß jener Zaubermacht,
Und dich verlornes Lamm von irren Gleisen
Zu seiner Heerde mild zurück gebracht,
Und nun dich durch den Mund Bouillons, des weisen,
Zum zweiten Diener seines Willens macht.
Doch, unentsündigt, darfst du nicht begehren,
Für seinen Dienst die Rechte zu beweisen.

8.

Denn du bist so vom Schmutz der Welt umzogen,
So tief versunken in des Fleisches Wahn,
Daß nicht des Nils und nicht des Ganges Bogen
Dich säubern könnten; noch der Ocean.
Des Himmels Gnad' allein, die dir gewogen,
Vermag's zu thun; drum wende dich himan,
Fleh' um Verzeihung ihn, verhehl' ihm keine
Der stillen Missethaten, bet' und weine.

9.

Er spricht's; Rinald beweint in stiller Buße
Den stolzen Zorn, den eiteln Liebesbund.
Dann wirft er sich demüthig ihm zu Fuße
Und macht die Jugendfehler all' ihm kund.
Der Heil'ge löst ihn mit dem Gnadengruße
Und spricht alsdann: Sobald dem Erdenrund
Der Morgen strahlt, sollst du den Berg betreten,
Der gegen Osten schaut, um dort zu beten.

10.

Dann säume nicht, in jenen Forst zu bringen,
Wohin die Höl' all' ihre Larven schießt.
Du wirfst, ich weiß, das Ungethüm bezwingen,
Wenn nur kein andres Blendwerk dich umstrickt.
O daß kein holdes Klagen oder Singen,
Kein Bild, wie süß es lächelt oder blickt,
Mit zarten Schmeicheln dein Herz betrüge!
Verachte der Gebild' und Bitten Lüge.

11.

So rath' er ihm; voll Hoffnung und Verlangen
Macht sich Rinald zum großen Werk bereit.
Nachdenklich sind ihm Tag und Nacht vergangen;
Und rüstig nun, noch vor der Morgenzeit,
Läßt sich der Held vom Waffenschmuck umfassen
Und nimmt ein neu, fremdsfarbig Oberkleid.
Zu Fuß und einsam, schweigend und entschlossen,
Verläßt er nun das Zelt und die Genossen.

12.

Als noch die Nacht von ihren stillen Reichen
 Dem Tage nicht die Herrschaft ganz vertraut,
 Am Himmel noch nicht alle Stern' erbleichen,
 Und kaum im fernen Ost der Morgen graut:
 Da eilt Rinald, den Delberg zu erreichen,
 Und hebt den Blick zum Himmel auf, und schaut
 Wie hier die Nacht, dort ihn der Morgen kröne
 Mit unverilgbar göttlich hoher Schöne.

13.

Wie schöne Lichter, muß er seufzend sagen,
 Vereint in sich des Himmelstempels Pracht!
 Der heitre Tag hat seinen Flammenwagen,
 Goldstern' und Silbermond durchziehen die Nacht.
 Doch Keiner hat an solchem Glanz Behagen;
 Wir haben nur des trüben Lichtes Aht,
 Das uns aus einem Antlig, bald umbunkelt,
 In flücht'gem Blick, in kurzem Lächeln funkt.

14.

So sprechend, steigt er auf dem steilen Pfade
 Den Berg hinan, und oben kniet er hin.
 Er lenkt die Blicke nach des Osts Gestade,
 Hoch über alle Himmel fliegt der Sinn:
 O schaue, Herr, mit einem Blick der Gnade
 Auf meines Lebens sträflichen Beginn!
 Laß dein Erbarmen mein Gemüth beseuern,
 Den alten Sinn zu bessern, zu erneuern!

15.

So steht Rinald; am himmlischen Gefilde
Wird schon zu Gold Aurorens Purpurlicht,
Das, wie sie steigt, an seinem Helm und Schilde,
Am Bergesgrün die goldnen Strahlen bricht.
Mit sanftem Hauch umspielet leis und milde
Die Himmelsluft ihm Brust und Angesicht,
Und läßt den Thau, Aurorens Schooß' entfallen,
Auf sein entblößtes Haupt hernieder wallen.

16.

Befeuchtet ward vom kräft'gen Himmelsthaue
Sein Oberkleid, das aschenfarbig war,
Und wie hinweggespühlt das Düstergraue,
Und das Gewand erglänzte, weiß und klar.
So herrlich schmückt die Blum' auf dürrer Aue
Im Morgenkühl der Blätter welcke Schaar;
So steht die Schlange, froh erstaunt, im Lengen
Sich frisch verjüngt von neuem Golde glänzen.

17.

Sein Kriegsgewand so strahlend zu entdecken,
Erfreuet sich der staunende Rinald;
Und ohne Säumen lenkt er nun den festen,
Furchtlosen Schritt zum alten dunkeln Wald.
Jetzt war er dort, wo seines Anblicks Schrecken
Die minder Muthbegabten zwingt zum Halt;
Doch nichts Unholdes, Fürchterliches, hatten
Die Bäume jetzt, nur lieblich frohe Schatten.

18.

Er schreitet vor, und höret, wie von schönen,
 Anmuth'gen Tönen Alles rings erklingt.
 Sein Ohr vernimmt des Bächleins heisres Stöhnen,
 Geseufz der Luft, die durch das Laub sich schwingt,
 Des wohllautreichen Schwans wehmüthig Tönen,
 Die Nachtigall, die klagend Antwort singt,
 Und Orgeln, Leiern, menschliche Gefänge;
 Ein einz'ger Klang enthält so viele Klänge.

19.

Er war gefaßt auf ein entseßlich Brüllen,
 Wie es den Andern hier entgegen drang;
 Und Nymphen, Vögel, Luft und Bach erfüllen
 Sein staunend Ohr mit wonnevollem Klang.
 Er hemmt den Schritt, dies Wunder zu enthüllen;
 Dann geht er fort mit zögernd leisem Gang,
 Und siehet nichts sich ihm entgegen stellen,
 Als eines Stroms durchsichtig klare Wellen.

20.

Die Fluren rings an seinen Ufern prangen
 Mit Farb' und Duft in lieblichem Verein;
 Er windet sich in tausendfachen Schlangen,
 Und seine Flut umströmt den ganzen Hain.
 Doch nicht genügt's, ihn außen zu umfassen,
 Ein schmaler Arm dringt in den Forst hinein;
 Vom Wald beschattet, nekt er seine Matten,
 Und lieblich tauschen beide Feucht' und Schatten.

21.

Der Ritter späht, wo er den Fluß durchwade,
Als plötzlich eine Wunderbrück' ihm blinkt,
Aus Gold gemauert, die mit breitem Pfade
Auf festem Bogengrund dem Wandrer winkt.
Er geht hinüber; doch, kaum an's Gestade
Gelangt sein Fuß, als sie sogleich verfinkt,
Hinabgeschwemmt vom erst so stillen Flusse,
Der jetzt einherbraust in gewalt'gem Guffe.

22.

Er kehrt sich um und sieht in breitem Räumen
Den Strom, wie von geschmolznem Schnee geschwellt,
Weit ausgedehnt, in tausend Wirbeln schäumen,
Indem er um sich selbst sich rollt und wellt.
Doch fühlt durch Neugier zu den alten Bäumen
Des dichten Hains sich hingelockt der Held;
Und immer scheint in wald'gen Einsamkeiten
Ein neues Wunder ihm sich zu bereiten.

23.

Wohin sein Fuß nur tritt im Weitergehen,
Da quillt's hervor, da sproßt es alsobald.
Hier steht er Lilien, Rosen dort entstehen,
Ein Bach entsprudelt, eine Quell' entwallt;
Und über ihm, und rings, so weit zu sehen,
Verjüngt sein Laub der hochbejahrte Wald.
Die Rinde weicht sich auf, und wie im Lenzen
Scheint jeder Baum von frischem Grün zu glänzen.

24.

Ein flüß'ger Honig träufelt aus der Rinne,
 Mit Manna ist das grüne Laub behaut:
 Und wiederum ertönet, leis' und linde,
 Klag' und Gesang in süßem Wechsellaut.
 Allein der Chor, der mit der Flut, dem Winde,
 Den Schwänen sich vereint, wird nicht geseht;
 Er kann nicht sehn, wer diese Lieder singe,
 Woher der Schall des Klanggeräthes bringe.

25.

Indem er schaut, und der Vernunft Ermessen
 Abläugnet was die Sinne kund gethan,
 Erblickt er eine Myrt' und lenkt indessen
 Den Schritt zu ihr nach einem freien Plan.
 Weit stolzer noch, als Palmen und Cypressen,
 Streckt sie die großen Aeste himmelan;
 Und fast berührt ihr Haupt die Wolkenräume,
 Als wäre sie die Königin der Bäume.

26.

Ein neues Wunder, das sich dort entfaltet,
 Macht daß sein Fuß sich hemmt, sein Auge stiert:
 Ein Eichbaum ist's, der sich von selber spaltet,
 Den hohlen Schooß eröffnet und gebiert.
 Hervor tritt eine Nymphe, schön gestaltet,
 Und wunderbar ist ihr Gewand verziert;
 Und hundert Bäume sprengen dann die Rinden,
 Um sich von hundert Nymphen zu entbinden.

27.

Wie oft sich auf Gemälden oder Bühnen
Dem Auge zeigt der Waldgöttinnen Schaar,
Hochaufgeschürzt, mit bloßem Arm, dem kühnen
Kothurn der Jagd und aufgelöstem Haar:
So stellen sich dem Ritter jetzt der grünen
Baumrinden trügerische Töchter dar;
Nur daß sie nicht mit Pfeil und Spieß sich zeigen,
Denn Lauten, Cithern tragen sie, und Geigen.

28.

Sie fangen an zu tanzen und verschlingen
Sich selbst zum Kranz im holden Ringelreihn,
Und wie ein Kreis den Mittelpunkt, umringen
Sie den Rinald in lieblichem Verein.
Und auch den Baum umschließen sie und singen
Dem Ritter zu anmuth'ge Schmeichelein:
Wie schön, wie froh bist du hier eingetroffen,
Du unsrer Herrinn Lieb' und theu'rstes Hoffen!

29.

Du kommst, der Kranken Labung zu gestatten,
Die von der Liebe Pfeil verwundet glüht.
Sieh diesen Wald, vorhin voll schwarzer Schatten,
Nur Wohnung für ein trauerndes Gemüth,
Sieh, wie so frisch, so lieblich seine Matten,
Wie fröhlich er, sobald du kommst, erblüht!
So sangen sie; ein süßer Ton entschwirrte
Dem schönen Baum, und auf that sich die Rinde.

30.

Oft zeigten Wunder sich in alten Zeiten
 Bei Oeffnung eines ländlichen Silen;
 Jetzt aber ließ viel schön're Seltenheiten
 Die Myrt' hervor aus ihrem Schooße gehn.
 Denn eine Nymphe sah man ihm entgleiten,
 Ein Trugbild, doch wie Engel anzusehn.
 Arnald erblickt's, und wähnt, mit leisem Grauen,
 Arnibens liebliche Gestalt zu schauen.

31.

Sie blickt ihn schweigend an, doch Wonn' und Klage
 Spricht tausendfach aus Einem Blicke schon.
 Seh' ich dich doch? — ertönt nun ihre Frage —
 Kehrst du zurück zu der, die du geflohn?
 Was führt dich her? Bringst du dem Trauertage,
 Der Wittwenacht nun endlich süßen Lohn?
 Wie? oder willst du neuen Krieg mir schaffen?
 Was birgst du dein Gesicht und zeigst die Waffen?

32.

Kommst du als Freund, als Feind? Die reiche Brücke
 Erbaut' ich wahrlich meinem Feinde nicht,
 Schuf Quellen nicht und Blumen seiner Lücke,
 Noch räumt' ihm weg, was dies Geheg' umflieht.
 Leg' ab den Helm, und, kommst du mir zum Glücke,
 Zeig' Aug' in Auge mir dein Angesicht.
 Laß Mund an Mund und Brust an Brust sich fügen;
 Ja, deine Hand soll meiner Hand genügen.

33.

So fuhr sie fort und warf der Augen Strahlen
Ihm stehend zu, der Wangen Farb' ent schwand,
Und holbe Thränen, süße Seufzer stahlen
Sich leis' hervor, so heuchlerisch gewandt,
Daß arglos Mitgefühl bei solchen Qualen
Erweichen konnt' auch spröden Diamant.
Allein der Held, nicht grausam noch verwegen,
Behutsam nur, zieht ohne Raß den Degen.

34.

Er naht der Myrte sich; doch mit den Armen
Umschlingt sie den geliebten Stamm und schreit:
Nie seh es wahr, daß du, zur Schmach mir Armen,
Mit wilbem Eisen meinen Baum entweihst!
Leg' ab dein Schwert; wo nicht, stoß' ohn' Erbarmen
Es in Armidens Brust, und end' ihr Leid.
Ja, diese Brust, dies Herz mußt du durchbringen,
Willst du dein Schwert an meine Myrte bringen!

35.

Er zückt den Stahl, vom Flehn nicht aufgehalten;
Da zeigt ein neues Wunder sich geschwind.
Wie oft im Traum sich Bilder umgestalten,
Aus Einem sich ein andres Bild entspinnt:
So dehnt ihr Leib sich aus, und düstre Falten
Zeigt ihr Gesicht; das Weiß und Roth zerrinnt.
Als hoher Rief' erscheint sie, umgeschaffen
Zum hundertarm'gen Briareus in Waffen.

36.

Und funfzig Schwerter, funfzig Schilde reichen
 Ihr mächt'ge Wehr; Mut flammt ihr Angesicht.
 Die Nymphen auch, die jetzt Cyclopen gleichen,
 Bewaffnen sich; er aber zittert nicht,
 Und fällt den Baum an mit vermehrten Streichen,
 Der, wie beseelt, stöhnt unter'm Schwertgewicht.
 Das Lustgefühl gleicht stygischen Gefilden,
 Von Ungeheuern voll und Graungebilden.

37.

Die Erde beb't, als sprang' in tausend Splitter
 Ihr alter Grund; mit Blitz und Donner regt
 Am Himmel sich ein gräßlich Ungewitter,
 Das in's Gesicht ihm Sturm und Hagel schlägt.
 Doch keinen einz'gen Hieb verfehlt der Ritter,
 Bei aller dieser Mut stets unbewegt.
 Er fällt den Baum, den Rußbaum, nicht mehr Myrte;
 Der Zauber schwand, der Larven Heer entschwirrte.

38.

Die Luft erhellte sich, die Stürm' entwallten;
 Der Forst war wieder wie vorhin zu schau'n,
 Nicht froh noch furchtbar mehr durch Zauberwalten,
 Von Grauen voll, doch angebor'nem Grau'n.
 Rinald versucht, was noch ihn könne halten,
 Die Bäume dieses Waldes umzuhau'n;
 Dann lächelt er und spricht: O eitle Lügen!
 O thöricht, wer von euch sich läßt betrügen!

39.

In's Lager kehrt er hehn. Von heil'gem Brande
Durchglüht, ruft Peter dort mit lautem Ton:
Gelöst sind des Waldes Zauberbande,
Der Sieger kehrt zurück, er naht schon!
Seht da! Und nun, im glänzenden Gewande,
Ehrwürdig stolz, erscheint der Heldensohn;
Und von des Adlers silbernem Gefieder
Strahlt glänzender als sonst die Sonne wieder.

40.

Vom ganzen Heere wird er froh empfangen
Mit lautem Ruf, der weit durch's Lager schallt,
Und von Bouillon mit ehrenvollem Brangen;
Doch es beneidet Keiner den Ringld.
Zum Feldherrn spricht der Held: Auf dein Verlangen
Ging ich, und sah den schreckenvollen Wald;
Ich sah und brach den Zauber. Laß die Schaaren
Jetzt ruhig ziehn; nichts mehr ist zu befahren.

41.

Die Leute gehn zum alten Forst und hauen
Mit guter Wahl des Holzes dort genug.
Und zeigt' ein schlechter Zimmermann bei'm Bauen
Des ersten Thurms nur wenig Kunst und Fug,
So ließ sich jetzt ein hoher Künstler schauen
Und fügte das Gebälk geschickt und flug:
Wilhelm von Genua, der auf weiten Bogen
Als Herr des Meeres sonst umher gezogen.

42.

Der großen Heidenflotte mußst' er weichen,
 Und ließ ihr dann die Herrschaft auf dem Meer.
 Jetzt bracht' er alles Seevolk sammt der reichen
 Wehrrüstung seiner Schiffe mit zum Heer.
 Mit ihm im Fach der Werkkunst zu vergleichen
 War von den größten Meistern keiner mehr;
 Auch hatt' er bei sich hundert Baugesellen,
 Um jeden seiner Plan' in's Werk zu stellen.

43.

Viel Catapulten, Widder und Balisten
 Ließ er erbau'n durch seiner Künstler Hand,
 Und andres Sturmzeug, das in kurzen Fristen
 Zerstören soll die feste Mauerwand.
 Doch Größers schuf er noch zum Heil der Christen;
 Dies war ein Thurm, der ganz aus Holz bestand
 Und äußerlich mit Häuten war umschlossen,
 Zum sichern Schutz vor feurigen Geschossen.

44.

Leicht wird das Werk zerlegt in seine Stücke,
 Und wieder eingefügt geschwind und leicht.
 Von unten kommt der Widder, der voll Lücke
 Die gegenübersteh'nde Wand bestreicht;
 Dann aus der Mitt' hervor springt eine Brücke,
 Die fest und sicher bis zur Mauer reicht;
 Und endlich zeigt ein klein'rer Thurm sich oben
 Und wird mit leichter Müh' empor geschoben.

45.

Schnell läßt der Thurm sich aus der Stelle schaffen;
Wo ebner Weg ist, läuft er hurtig fort
Auf hundert Rädern; auch beschwert mit Waffen
Und vielem Volk, vertauscht er leicht den Ort.
Die fremde Kunst, der Arbeit Schnelle gaffen
Die Schaaren an und stehn verwundert dort.
Und außer diesem rüstet man zum Sturme
Zwei andre noch, ganz gleich dem ersten Thurme.

46.

Doch in der Stadt die Saracenen pasten-
Auf Alles wohl, was man im Lager macht;
Denn ihrer Späher Schaar hielt ohne Rasten
Vom nächsten Ort der Mauer gute Wacht.
Sie sahn zum Lager die gewalt'gen Lasten
Der Buchen, Fichten, aus dem Forst gebracht;
Sah'n Sturmgeräth; doch ließ sich von den Werken,
So fern, nicht deutlich die Gestalt bemerken.

47.

Auch sie bereiten Kriegsgeräth, und geben
Den Thürmen und der Mauer größte Kraft,
Indem sie diese dort noch mehr erheben,
Wo sie am mindsten Sicherheit verschafft.
Nun glaubt man, daß gewiß das kühnste Streben
Der Feindesmacht an dieser Wehr erschlafft.
Doch jede Wehr wird von den Feuerstoffen,
Die jetzt Ismen bereitet, übertroffen.

48.

Er sammelt Pech und Schwefel aus der Welle
 Des Sees, der über Sodom sich ergießt;
 Vielleicht auch aus dem Strom, der um die Schwelle
 Des Höllenabgrunds in neun Kreisen fließt,
 Und schafft ein Feuer, das mit wilder Schnelle,
 Mit Stank und Rauch, dem Feind in's Auge schießt;
 So hofft er seinen Wald, den jene Frechen
 Trotz ihm verlegt, durch wilden Brand zu rächen.

49.

Indeß zum Sturm das Heer auf diese Weise,
 Und zur Vertheid'gung sich die Beste schickt,
 Wird eine Taube, hoch im Wolkengleise,
 Von Vielen aus dem Frankenheer erblickt.
 Auf flüß'ger Bahn verfolgt sie ihre Reise,
 Und regt die Flügel rüstig und geschickt.
 Schon senkt die fremde Botinn ihr Gefieder
 Aus hoher Luft zur nahen Stadt hernieder:

50.

Als mit gekrümmtem Schnabel, mächt'gen Klauen,
 Auf einmal ein gewalt'ger Falt erscheint,
 Wie um den Weg zur Stadt ihr zu verbauen;
 Doch sie erwartet nicht den wilden Feind.
 Hinunter treibt er sie aus lust'gen Auen
 Zum großen Belt; schon trifft er sie, wie's scheint,
 Und zielt nach ihrem Kopf mit scharfem Stoße,
 Sie aber flüchtet schnell zu Gottfrieds Schooße.

51.

Raum hat sie hier wohlthät'gen Schutz gefunden,
 Als Gottfried eine Seltsamkeit gewahrt:
 Ein Faden ist um ihren Hals gewunden,
 Der unter'm Fittig einen Brief bewahrt.
 Er eilt sogleich, den Inhalt zu erkunden,
 Der ihm in kurzem Wort dies offenbart:
 Dem Herrscher von Judäa Gruß und Ehre
 Vom Feldherrn über die ägypt'schen Heere!

52.

Nicht jag', o Herr! Steh fest und halte Dauer
 Nur bis zum vierten oder fünften Tag;
 Denn bald befreien werd' ich jene Mauer,
 Und stürzen deinen Feind auf Einen Schlag. —
 Dies war die wicht'ge Botschaft, die in schlauer
 Geheimschrift jetzt vor Gottfrieds Augen lag,
 Und die man durch den Flügelboten sandte,
 Wie man im Ost sie damals oft verwandte.

53.

Der Feldherr gieht, nachdem er dies vernommen,
 Die Taube frei; sie aber wagt sich nicht
 Zu ihrem Herrn zurück, von Furcht beklommen,
 Weil sie gebrochen glaubt des Dienstes Pflicht.
 Nun läßt Bouillon die Führer zu sich kommen,
 Zeigt ihnen den geheimen Brief und spricht:
 Ihr schaut, wie Alles uns zu offenbaren
 Gewürdigt hat der Herr der Himmelschaaren.

Laffo II.

15

54.

Nicht längre Zeit ist säumend zu verbringen;
 Beginnen muß man neue Bahn sofort,
 Und, um die Mittagsmauer zu bezwingen,
 Nicht sparen weder Schweiß noch Mühe dort.
 Schwer ist es, da mit Waffen durchzubringen;
 Doch kann's geschehn, ich kenne Weg' und Ort.
 Und sicher hat die Mauer, durch die Stärke
 Der Lage fest, dort minder Wehr und Werke.

55.

Du, Raimund, greif' an jener Mittagsseite
 Mit deinem Sturmgeräth die Mauern an,
 Indes ich jenseits meine Schaar verbreite,
 Als wollt' ich mich dem Norderthore nahn.
 Dies sieht der Feind, und wird zum stärksten Streite
 Gen Mitternacht sich ziehn, in falschem Wahn;
 Dann schwenkt mein großer Thurm, sich leicht bewegend,
 Ein wenig ab, und stürmt in andrer Gegend.

56.

Zu mir heran, Samill, wirfst du indessen
 Zum Angriff mit dem dritten Thurme ziehn.
 Er schwieg; und Raimund, ihm zunächst geseffen,
 Der mittlerweile still zu erwägen schien,
 Begann: Des Felbherrn weislichem Ermessen
 Läßt nichts hinzu sich fügen, noch entziehen.
 Nur dieses rath' ich noch, daß Jemand gehe,
 Der im Aegypterheer nach Kundschaft spähe,

57.

Und wahrhaft uns des Feindes Stärke sage,
Und welchen Plan des Krieges man erfor.
Tancred versteht: Zu dieser Absicht schlage
Ich einen meiner Waffenträger vor.
Rasch ist er und gewandt in jeder Lage;
Vertwegen, doch kein unvorsicht'ger Thor.
Er kennt die Sprachen von verschiednen Ländern,
Weiß Stimme, Gang und Anstand leicht zu ändern.

58.

Man ruft ihn her; und als er kaum vernommen,
Was Gottfried, was sein Herr von ihm begehrt,
Sagt er's mit Lächeln zu, ganz unbekommen,
Und spricht vergnügt: Gleich set' ich mich auf's Pferd.
Bald will ich zu des Feindes Zelten kommen;
Als Späher, unerkant und unverwehrt,
Dring' ich am hellen Mittag ein zum Walle
Und zähle dort die Ross' und Krieger alle.

59.

Von jenes Heers Beschaffenheit und Stärke,
Vom Plan des Feldherrn bring' ich euch Bescheid.
Nichts vorgehn soll in ihm, was ich nicht merke,
Und wär' es auch die größte Heimlichkeit.
So spricht Wasir und schreitet rasch zum Werke,
Wählt, statt des Wammfes, sich ein langes Kleid,
Und zeigt den Hals entblößt; das Haupt umwinden,
Nach Heidenart, verschlungne, falt'ge Binden.

60.

Den Köcher nimmt er und den Syrerbogen,
 Ausländer ganz an Wesen und Gestalt;
 Und all' den Sprachen, die ihm rasch entflohen,
 Staunt jedermann, dem seine Red' erschallt.
 Zum Syrer hätt' er sich in Tyr gelogen,
 Wie er in Memphis für Aegypter galt.
 Er reitet fort, so schnell, daß kaum die Spuren
 Sein Kenner läßt in weichen Sandesfluren.

61.

Die Franken, eh der zweite Tag sich endet,
 Verbessern rings die Weg' in aller Hast;
 Auch wird zugleich das Sturmgeräth vollendet,
 Denn nimmer ruhn sie von der Arbeit Last.
 Die Nacht sogar wird wie der Tag verwendet
 Und ihr geraubt die sonst gewohnte Rast;
 Und nun ist nichts, was noch im Wege bleibe,
 Daß man den Sturm mit aller Kraft betreibe.

62.

Den Tag vor dem bestimmten Ueberfalle
 Verbringt der Feldherr meistens im Gebet;
 Und beichten läßt er seine Krieger alle,
 Worauf das Heer zum Tische Gottes geht.
 Mit Absicht zeigt er nun vor jenem Walle,
 Den er zu schonen denkt, sein Sturmgeräth;
 Und der getäuschte Feind, zum Streite fertig,
 Ist vor dem sichern Thor des Sturms gewärtig.

63.

Raum aber färbt die dunkle Nacht sich grauer,
So wird der große Thurm dahin gebracht,
Wo, minder krumm und minder fest, die Mauer
Sich nicht in Bogen neigt, noch Winkel macht.
Hoch ob der Stadt steht Raimund auf der Lauer
Mit seinem Thurm, und harret der nahen Schlacht;
Und zwischen Nord und Westen rückt zum Sturme
Gamill heran mit jenem dritten Thurme.

64.

Am Morgenrand des Horizonts entdecken
Die Schimmer jetzt der Sonne Wiederkehr:
Da steht der Feind mit nicht geringem Schrecken,
Der Thurm sey nicht auf seiner Stelle mehr;
Und dort und hier drohn an verschiednen Ecken
Zwei andre Thürme, nie erblickt vorher;
Und ganz unzählig sieht man bei den Christen
Die Catapulten, Wibber und Balisten.

65.

Die Heiden bringen nun, sich rasch bewegend,
Von seinem frühern Ort das Kriegsgeräth,
Das zur Vertheid'gung dient, nach jener Gegend,
Wo man Bouillons Sturmwerkzeug jetzt erspäht.
Allein der weise Feldherr, wohl erwägend,
Daß ihm Aegyptens Heer im Rücken steht,
Läßt Guelf und beide Robert zu sich bitten,
Und spricht: Bleibt hier, bewaffnet und beritten;

66.

Und sorgt dafür, wann wir zum Sturme schreiten
Und uns der minder starken Mauer nahn,
Daß keine Schaar, indeß wir vorne streiten,
Uns unversehens greif' im Rücken an.
Er schweigt. Schon ziehn von drei verschiednen Seiten
Drei tapfre Schaaren jetzt zum Sturm heran;
Drei Schaaren auch stellt Aladin entgegen,
Der heute selbst ergreift den alten Degen.

67.

Vor Alter zitternd, hüllt er seine Glieder,
Von eigner Last gedrückt und manchem Jahr,
Jetzt in die längst entwöhnte Rüstung wieder,
Und stellt sich gegen Raimunds tapfre Schaar.
Auf Gottfried schickt er Solyma hernieder,
Argant auf den Camill; bei Diesem war
Der Neffe Bohemunds, vom Glück erkoren,
Den Feind, der ihm gebührte, zu durchbohren.

68.

Die Schützen nahn zuerst in raschen Zügen
Und drücken giftgetränkte Waffen los;
Und von der Pfeil' unzähl'gen Wolkenflügen
Verdunkelt sich des Himmels weiter Schooß.
Doch die gewalt'gen Mauerbrecher fügen
Noch größres Unheil zu durch mächt'gern Stoß;
Denn Marmorkugeln sind es, die sie werfen,
Und Balken fahren aus mit Eisenschärfen.

69.

Ein Blitz ist jeder Stein, und wen er funden,
Dem malmt er Wehr und Glieder dergestalt,
Daß nicht nur Seel' und Leben sind entschwunden,
Auch selbst des Leibes und Gesichts Gestalt.
Die Lanze bleibt nicht stecken in den Wunden,
Auch nach dem Stöße macht sie keinen Halt.
Zu dieser Seite dringt sie ein, zur andern
Fährt sie hinaus, und läßt den Tod im Wandern.

70.

Die Heiden, trotz so wildem Angriff, wachen
Zum Schutz der Stadt nicht minder aufmerksam.
Geschmeidig Luch, sammt andern weichen Sachen,
War's, das die Macht des Stößes auf sich nahm.
Der Prall fand keinen Widerstand am schwachen
Nachgieb'gen Zeug, und traf nur matt und lahm;
Und wo der Feind achloser sich ergossen,
Ward rauh erwiedert mit den Fluggeschossen.

71.

Allein der Franken Angriff wird nicht lauer,
Und jede der drei Schaaren bleibt bewährt.
Die kommen unter'm Dach, an dem der Schauer
Gedrängter Pfeil' umsonst hernieder fährt;
Und Jene ziehn die Thürm' heran zur Mauer,
Die sie aus allen Kräften von sich wehrt.
Nun wirft man Brücken aus von allen Thürmen
Und läßt die Eisenstirn des Wibbers stürmen.

72.

Rinald indeß scheint zögernd noch zu schwanken,
 Weil er die Fahr nicht seiner würdig meint;
 Ihm dünkt es Böbelruhm, wie andre Franken
 Gemeinen Weg zu gehn, dem Volk vereint.
 Er schaut umher, und wählt nun ohneanken
 Den Pfad, der Jedem unzugänglich scheint.
 Wo, unbekriegt, mit höhern, stärkern Sinnen
 Die Mauer trogt, will er den Sturm beginnen.

73.

Er wendet sich zu der berühmten Menge,
 Die Dudo sonst geführt, und spricht voll Blut:
 O Schande, daß, bei solchem Kampfgebränge,
 Die Mauer dort in sicherem Frieden ruht!
 Nie gab's Gefahr, die Kühnheit nicht bezwänge,
 Und jeder Pfad ist eben für den Muth.
 Wohlauf, zum Sturm! Wir schützen vor den wilden
 Steinwürfen uns mit einem Dach von Schilden.

74.

Er rief's; gleich traten zu ihm die Gefährten
 Und hoben über's Haupt die Schild' hinan,
 Die, fest gefugt, ein Eisendach gewährten,
 Hinlänglich stark, das Wetter zu empfangen.
 Geschlossen bringt die Schaar der Muthbewährten
 Im Sturmschritt vor, und nichts hemmt ihre Bahn;
 Denn aufgefangen wird vom festen Dache,
 Was auch verderblich jetzt herniedertrache.

75.

Schon sind sie da. Rinaldo's Arme hoben
Die hundertsproßige Leiter an die Wand;
Und leichter, als ein Rohr vom Windestoben,
Ward sie bewegt von seiner starken Hand.
Steinklumpen, Säulen, Balken wirft man oben
Auf ihn hinab; er steigt, rasch und gewandt,
Unzaghaft, unbefiegt vom stärksten Pralle,
Nicht achtend, ob Olymp und Ossa falle.

76.

Ein Wald von Pfeilen, Berg von Felsensplittern
Stürmt auf den Schild und auf den Rücken ein.
Die eine Hand macht rings die Mauer zittern,
Die andre muß dem Haupte Schutz verleihn.
Sein Beispiel regt auch bei den andern Rittern
Den Muth zur That; er steigt nicht mehr allein.
Noch Viele klimmen an auf hoher Leiter;
Doch ungleich sind Kraft und Erfolg der Streiter.

77.

Der stirbt, der fällt; Er, stets im Weiterrücken,
Ermuntert diese hier, droht jenen dort.
Schon packt sein Arm — denn Alles muß ihm glücken —
Weit ausgestreckt, den höchsten Mauerborb.
Das Volk rennt zu; mit Drängen, Stoßen, Drücken
Bestürmt man ihn, und treibt ihn doch nicht fort.
O Wunder! Solcher Schaar, fest, kräftig stehend,
Ihr widersteht Ein Mann, in Lüften schwebend.

78.

Er widersteht, rückt vor, ermannt sich wieder;
 Der Palme gleich, die eine Last beschwert,
 Erstarken ihm, je mehr bekämpft, die Glieder,
 Und durch den Druck wird seine Kraft vermehrt.
 Nun endlich wirft er alle Feinde nieder,
 Dringt mit Gewalt durch Lanze, Spieß und Schwert,
 Springt auf den Mauerkranz als Herr und Sieger,
 Und macht ihn frei auch für die andern Krieger.

79.

Er selber bot die siegreich günst'ge Rechte
 Dem jüngsten Bruder seines Feldherrn dar,
 Als dessen Kraft sich bis zum Fallen schwächte,
 Und half ihm so, daß er der Zweite war.
 Indes erfuhr im wechselnden Gefechte
 Der Feldherr manch Geschick und viel Gefahr;
 Denn nicht der Mensch nur kämpft an jener Stätte,
 Auch Kriegsgeräth kämpft mit dem Kriegsgeräthe.

80.

Hoch auf der Mauer war ein Stamm zu schauen,
 Der sonst auf einem Schiffe dient' als Mast.
 Quer über ihm, mit stahlbeschlaguem, rauhen
 Stitntheil bewehrt, hängt eines Balkens Last,
 Die, erst zurückbewegt an starken Lauen,
 Dann wiederkehrt mit ungestümer Hast.
 Jetzt kriecht die Schildkröt' ein; jetzt, mit Gebrause,
 Streckt sie den Hals hervor aus ihrem Hause.

81.

Der mächt'ge Block verdoppelt seine Pralle
Und schmettert auf den Thurm mit solchem Graus,
Daß er ihm löst die festen Fugen alle,
Und fort ihn stößt und schüttelt ihn durchaus.
Doch sichere Waffen hatt' in diesem Falle
Der Thurm bereit: zwei Sicheln fahren aus,
Die sich geschickt dem Block entgegenwerfen
Und ihm die Seil' abhau'n mit ihren Schärfen.

82.

So wie ein Felsklump, durch die Zeit verwittert,
Gelöst vielleicht vom ungestümen Nord,
Hernieder stürzt und rings den Wald zersplittert,
Und Hütten reißt und Heerden weg vom Ort:
So stürzt der Balken, daß der Wall erzittert,
Reißt Zinnen, Volk und Waffen mit sich fort.
Ginz, zweimal kracht der Thurm mit lautem Dröhnen,
Die Mauer bebt, die Hügel rings ertönen.

83.

Schon glaubt Bouillon erstiegen das Gemäuer,
Und bringet siegreich immer weiter vor;
Doch plötzlich steigt ein sinkend, dampfend Feuer,
Das auf ihn zufährt, von dem Wall empor.
Noch nimmer brach so furchtbar ungeheuer
Die Flamm' aus Aetna's Schwefelschlund hervor;
Nie goß der Himmel noch, im Sommerbraude,
So heiße Dünst' herab auf Indiens Lande.

84.

Brandtöpfe, Reife, Speere sausen;
 Hier strahlt die Flamme schwarz, dort blutig roth.
 Der Stank berauscht, betäubend wirkt das Brausen,
 Blind macht der Rauch, die Flamme faßt und loht.
 Nicht lange wehrt die nasse Haut dem grausen
 Gewalt'gen Brand; kaum schützt sie noch zur Noth.
 Schon schwigt sie und verschrumpft; und hilft zur Stunde
 Der Himmel nicht, so geht der Thurm zu Grunde.

85.

Der hehre Feldherr steht vor seinen Leuten
 Und ändert nicht die Farbe noch den Stand,
 Die Schaar ermunternd, die den trocknen Häuten
 Flut überströmt, zum Schutz vor jenem Brand.
 Doch als schon näher die Gefahren dräuten
 Und wenig sich des Wassers übrig fand:
 Da, siehe! fährt ein Sturm herab von oben
 Und weht den Brand auf die, so ihn erhoben.

86.

Er jagt die Glut zurück zu ihren Schlünden
 Und auf die Lächer, die, vom Feind bestimmt
 Zum Schutz der Mauer, sich sogleich entzündten,
 So daß, was brennbar ist, in Kurzem glimmt.
 O Held, mit dem die Himmel sich verbünden,
 Den der Allmächt'ge selbst in Obhut nimmt!
 Der Höchste kämpft für dich; die Winde kommen,
 Sobald sie der Posaunen Ruf vernommen.

87.

Allein Ismen, der von des Nordes Flügen
Sieht auf sich selbst gejagt die Schwefelglut,
Will noch einmal durch seine Kunst der Lügen
Bewält'gen die Natur, der Stürme Wut;
Und sammt zwei Druden, die sich zu ihm fügen,
Nimmt er zur Mauer an mit frechem Muth.
Schwarz, bärtig, grauenhaft, scheint er den Sinnen
Ein Charon, Pluto, neben zwei Grinnen.

88.

Schon murmelt er die Worte, deren Schauer
Den Phlegethon und den Cocytus bannt;
Schon dunkelt sich die Luft, schon hat ein grauer
Dunstnebel rings der Sonne Stirn umspannt:
Da, siehe, fährt vom hohen Thurm zur Mauer
Ein großer Stein, gelöst von Bergeswand.
Er stürzt zugleich auf alle Drei hernieder,
Verströmt ihr Blut, zerschmettert ihre Glieder.

89.

Und so zerstückelt werden die Gebeine,
Zermalmt die Schädel von des Blocks Gewicht,
Daß kaum das Korn, gequetscht vom Mühlensteine,
In klein're Stäubchen sich zerreibt und bricht.
Die drei verruchten Geister flieh'n die reine,
Lebend'ge Luft, das schöne Himmelslicht,
Und eilen seufzend in das Reich der Nächte;
Drum, Menschen, fürchtet Gott und übt das Rechte!

90.

Der Thurm indeß, den vor des Feuers Wogen
 Der Wind geschützt, eilt, sich der Stadt zu nah'n,
 Und legt bereits der Brücke schmalen Bogen,
 Mit kühnem Wurf, fest auf die Mauer an.
 Doch schnell kommt Solyma herbei geflogen
 Und sucht zu brechen die verwegne Bahn,
 Und mehrt die Hieb' und hätte sie zerhauen;
 Doch plötzlich läßt ein andrer Thurm sich schauen.

91.

Anwachsend, ragt ob allen Häusermassen
 Weit in die Luft der hohe Bau empor.
 Die Helden sehn dies Wunder und erblassen,
 Weil selbst die Stadt an Höhe jetzt verlor.
 Doch Solyma will seinen Platz nicht lassen,
 Ob auch die Steinneng' ihn zum Ziel erkor;
 Er giebt's nicht auf, die Brücke zu zerbrechen,
 Und muntert auf und schilt der Andern Lagen.

92.

Da zeigt sich Engel Michael des frommen
 Heerführers Augen, sichtbar ihm allein,
 Von Himmelswehr umblitzt, von Licht umglommen,
 Beflegend der entwölkten Sonne Schein.
 Sieh, Gottfried, spricht er, sieh! die Stund' ist kommen,
 Vom Joch der Knechtschaft Zion zu befrei'n.
 Nicht senke, senke nicht die scheuen Blicke;
 Schau, welchen Beistand dir der Himmel schicke!

93.

Erhebe nur die schwachen Augen freier
Und sieh das Himmelsheer in luft'gen Au'n!
Denn lüpfen will ich deinem Blick den Schleier
Der Sterblichkeit, des undurchbringlich Grau'n
Dem Menschen birgt des Himmels hohe Feier,
So wirfst du hüllenlose Geister schau'n
Und kannst dem Glanz der englischen Gestalten
Auf kurze Frist dein Aug' entgegen halten.

94.

Sieh jene, die, für Christi Wort gefallen,
Als Geister nun des Himmels Bürger sind,
Die mit dir kämpfen, und auch mit dir wallen
An's hohe Ziel, das deine Kraft gewinnt.
Sieh, wo die Mauern dort in Trümmer fallen,
Wo Staub und Dampf schwarz durcheinander rinnt,
Dort kämpfet Hugo zwischen Rauch und Flammen,
Und stößt der Thürme festen Grund zusammen.

95.

Sieh dort, wie Dubo die erhabne Pforte
Gen Mitternacht bestürmt mit Schwert und Brand.
Er reicht den Kriegern Wehr, ruft kräft'ge Worte,
Legt Leitern an und hält sie fest im Stand.
Der dort sich zeigt, an jenem höhern Orte,
Geschmückt mit Bischofshut und Messgewand,
Ist Adhemar, der Hirt aus sel'gen Reichen;
Er segnet euch und macht des Kreuzes Zeichen.

96.

Nicht' höher noch den Blick und sieh das ganze
Vereinte Himmelsheer in voller Pracht!
Er hebt das Aug' und sieht in hellem Glanze
Geflügelt, ohne Zahl, des Himmels Macht.
Drei Schaaren find's, und jed' in einem Kranze,
Drei Glieder stark, geordnet wie zur Schlacht;
Und ihre Kreise, die an Raum gewinnen
Nach außen zu, verengern sich nach innen.

97.

Gebendet sank sein Aug'; er hebt's, um weiter
Des Schauspiels sich zu freu'n, und sieht's nicht mehr.
Doch, um sich blickend, sieht er seine Streiter
Vom Siegesglück angelächelt rings umher.
Viel' Helden trug, Rinalden nach, die Leiter;
Und Er, schon oben, würgt im Heidenheer.
Da zürnt Bouillon, die Zeit hier zu verschwenden,
Und reißt die Fahn' aus ihres Trägers Händen.

98.

Zuerst beschreitet er die Brück', und eben
Sperrt in der Mitt' ihm Solhman den Weg.
Hier zeigt sich ein unendlich Heldenstreben
In wenig Hieben, auf so engem Steg.
Der tapfre Sultan ruft: Für Andrer Leben
Werf' ich, mich opfernd, hier das meine weg.
Haut ab die Brücke hinter mir, o Leute!
Ich bleibe hier, doch nicht als leichte Beute.

99.

Da steht er den Rinalb, hieher sich lenkend,
 Und Alle flieh'n vor seinem grausen Mahn.
 Was soll ich thun? Mein Leben hier verschenkend,
 Verschenk' ich's, spricht er, ohne Zweck und Plan.
 Und immer noch auf neue Schutzwehr denkend,
 Läßt er nunmehr dem Felbherrn freie Bahn,
 Der drohend folgt, wie seine Schritte weichen,
 Und auf die Mauer pflanzt des Kreuzes Zeichen.

100.

Man sieht die Siegesfahn' erhaben wallen
 Und prachtvoll sich in tausend Kreisen blähen.
 Glanzheller scheint der Tag auf sie zu fallen,
 Ehrfürcht'ger selbst die Lust sie anzuwehn;
 Und mancher Pfeil scheint von ihr abzuprallen
 Und mancher scheu an ihr vorbeizugehn;
 Es scheinen Burg und Hügel sich zu neigen
 Und, fromm entzückt, ihr Ehrfurcht zu bezeigen.

101.

Frohlockend schallt durch alle Heeresglieder
 Das Siegesgeschrei, laut jubelnd weit und breit.
 Rings das Gebirg erschallt und hallet wieder
 Die letzten Tön'; und fast zur selben Zeit
 Stürmt auch Lancreb die letzte Schutzwehr nieder,
 Die ihm Argant entgegenwarf im Streit,
 Schlägt seine Brück', eilt nach dem Mauerfranze
 Und stellt das Kreuz dort auf im Siegesglanze.

Tasso II.

16

102.

Im Süden nur, wo gegen den Tyrannen
 Jerusalem's der graue Raimund stand,
 Gelang's noch nicht Gasconiens tapfern Mannen,
 Den Thurm zu nah'n der schroffen Mauerwand.
 Ihn hielt der Kern des Heidenheers von bannen,
 Der in der Schaar des Königs sich befand;
 Und war die Mauer dort von mindrer Stärke,
 War sie geschützter durch Vertheid'ungswerke.

103.

Und überdies war hier, am Felsenhange,
 Dem großen Bau der Zugang minder leicht,
 Weil die Natur des Orts dem mächt'gen Zwange
 Der Kriegeskunst doch nicht in Allem weicht.
 Indessen wird vom lauten Siegesklange
 Der Heiden und Gasconier Ohr erreicht;
 So daß der König und der Graf erkunden,
 Schon sey die Stadt im Norden überwunden.

104.

Da ruft der von Loulouf: Ihr Kampfgenossen!
 Von jenseit ist die Stadt erobert schon;
 Und widersteht besetzt? Und ausgeschloffen
 Sind wir allein vom hehren Siegeslohn? —
 Doch endlich weicht der alte Fürst, verdrossen,
 Da jede Hoffnung des Erfolgs entflohn,
 Und flüchtet sich nach einem höhern Thurme,
 Wo er gedenkt zu widerstehn dem Sturme.

105.

Nicht durch die Mauern nur, auch durch die Pforten
Zieht nun das ganze Siegerheer hinein;
Denn schon gesprengt, verbrannt, zerstört ist dorten,
Was noch im Wege war den tapfern Reih'n.
Des Schwertes Grimm lustwandelt aller Orten,
Und Lob, mit Graun und Jammer im Verein;
In Bächen strömt das Blut, stemmt sich in Leichen,
Von halb Lebend'gen voll, und voll von Leichen.

Neunzehnter Gesang.

1.

Schon machten Lob, Erwägung oder Grauen
Die Mauern leer von Heiden überall;
Und nur Argant, mit trotzigem Vertrauen,
Weicht immer nicht vom schon erstürmten Wall.
Furchtlose Kühnheit läßt sein Antlitz schauen;
Noch kämpft er fort, umwogt vom Feindeseschwall.
Mehr, als zu sterben, fürchtet er zu weichen,
Und will, auch sterbend, nicht Besiegten gleichen.

2.

Doch zu den Andern, die mit ihm sich schlagen,
Kommt nun Lancreb und greift mit Macht ihn an.
Ihn kennt Argant an Rüstung, Gang, Betragen,
Als den, der ihn bekämpft auf freiem Plan
Und Rückkehr ihm versprochen nach sechs Tagen,
Und dennoch nicht, was er gelobt, gethan.
Drum schreit er: So, Lancreb, thust du dem Rechte
Des Schwurs genug? So kommst du zum Gefechte?

3.

Spät kommst du, nicht allein; doch nicht entbinde
 Ich mich des Schwurs, und Kampf ist mein Begehr,
 Obwohl ich hier dich nicht als Ritter finde;
 Denn als Geschützfinder kommst du her.
 Mach' igt die Deinen dir zum Schild, erfinde
 Dir neues Werkzeug, ungewohnte Wehr:
 Doch sollst du dich dem Lob von meinen Händen,
 O tapfter Weibermörder! nicht entwenden.

4.

Mit Lächeln, doch entflammt von Jornesgluten,
 Erwiebert stolz Lancreb dies freche Schrei'n:
 Spät komm' ich, ja; doch darf ich wohl vermuthen,
 Ich werde bald dir nur zu eilig seyn.
 Bald wünschst du, es würfen Meeresfluten
 Und Bergeshöhn sich zwischen uns hinein;
 Und daß die Wieberkehr nicht ward verschoben
 Durch Furcht und Feigheit, sollst du rasch erproben.

5.

Komm denn herab, komm mit mir auf die Seite,
 Du Helden-, Riesen-Löbter; komm heran!
 Der Weibermörder ruft dich auf zum Streite.
 So spricht Lancreb, und seiner Schaar sodann
 Gebeut er, daß sie nicht ihn mehr bestreite:
 Laßt ab mit eurem Schwert von diesem Mann!
 Denn er ist mehr mein Feind, als Feind von Allen;
 Auch bin ich ihm durch alte Schuld verfallen.

6.

Du magst allein, du magst begleitet kommen,
Versezt Argant; nimm deinen Vorthail wahr.
Mag dir Gewühl, mag Einsamkeit dir frommen;
Nicht trennt von dir nicht Nachtheil noch Gefahr.
So wird der Kampf geboten und genommen,
Einträchtig geht hinab das wilde Paar;
Mit ihm der Haß; und selbst im Kampfsgefilde
Nacht setzt der Grimm den Feind zum Feindesschilde.

7.

Groß ist die Ehrbegier, groß nach des rauhen
Circassers Blut die Sehnsucht in Langzueh;
Nie glaubt er seinen Durst gestillt zu schauen,
Wenn nur ein einz'ger Tropfen ihm entgeht.
Er deckt ihn mit dem Schilde, und: Nicht gehauen!
Gebent er dem, den er von fern erspäht;
Und weiß dem Feinde sichere Bahn zu schaffen
Hin durch der Freund' erzürnte Siegerwaffen.

8.

Die Stadt verlassend, ziehn sie mit geschwinden,
Rastlosen Schritten an den Zelten fort,
So lange bis durch tausend Schlangenwinden,
Ihr Pfad sie führt zu abgelegnem Ort,
Wo sie ein Thal voll düst'rer Schatten finden,
Von Hügeln dicht umringt, als wäre dort
Vielleicht ein Schauplatz, oder man gedächte
Dort Jagden anzustellen und Gefechte.

9.

Hier stehn sie Beide still; doch, wie im Schwanken,
Kehrt sich Argant zu jener Stadt voll Harm.
Schildlos steht ihn Lancreb, und ohne Wanken
Wirft er sogleich auch seinen Schild vom Arm.
Dann fragt er ihn: Was stehst du in Gedanken?
Macht dir vielleicht die letzte Stunde warm?
Hat diese Sorge jetzt dich eingenommen,
So ist die Furcht zur Unzeit dir gekommen.

10.

Argant versetzt: Ich denke dieser alten,
Berühmten Stadt, Iudaa's Königtum,
Die jetzt erliegt, obwohl ich sie zu halten
So lange schon umsonst geschäftig bin;
Denn daß mich Gott bestimmt, dein Haupt zu spalten,
Ist melner Rach' ein ärmlicher Gewinn.
Er schweigt; mit Vorsicht schreiten sie zum Werke,
Denn Jeder kennt nun schon des Andern Stärke.

11.

Leicht ist Lancreb und schnell, wie mit Gefieder
Sein Fuß versehn, gelenkig seine Hand;
Doch übertrifft an Größ' und an der Glieder
Gedrungner Kraft bei weitem ihn Argant.
Lancreb zieht sich zusammen, beugt sich nieder
Und unterläuft den Feind, rasch und gewandt,
Fängt auf mit seinem Schwert das Schwert des Helden,
Und weiß geschickt die Hiebe zu vermeiden.

12.

Argant, ihm gleich an Kunst, an Art entgegen,
Grad' aufgerichtet, läßt, so weit er kann,
Den großen Arm sich immer vorwärts legen
Und sucht das Eisen nicht, er sucht den Mann.
Wie Jener allzeit späht nach neuen Wegen,
Lenkt Dieser stets sein Schwert zum Antlig an,
Und, drohend, wacht er, daß der Feind verstoßen
Nicht möge nahn und plötzlich überholen.

13.

So kämpfen wohl auf ebner Meeresweite,
Da weder Süd noch Ost aufregt die Flut,
Zwei Schiff' ungleicher Art in gleichem Streite,
Kommt Größe dem und Schnelle dem zu gut.
Dies dreht und wendet sich von Seit' auf Seite,
Greift vorn und hinten an; doch jenes ruht,
Und wann das leichtre Schiff zu dreist geworden,
Droht's ihm mit tiefem Stutz von hohen Borden.

14.

Indem Lancred eindringt mit zu viel Hitze,
Das Schwert abwendend, das er vor sich sieht,
Schwingt rasch Argant den Stahl und führt die Spitze
Auf's Aug' ihm so, daß er zurück sich zieht.
Nun haut der Heide zu, und, schnell wie Blitze,
Oh Jener völlig seinem Schwert entflieht,
Trifft er die Seit' und ruft, da dies gelungen:
Der Fechter ist durch Fechterkunst bezwungen!

15.

Lancreb, dem Born und Schaam das Herz zerflecken,
Schlägt nun die alte Vorsicht aus dem Sinn,
Und hält — so mächtig drängt's ihn, sich zu rächen —
Schon für Verlust des spätern Siegs Gewinn.
Nur mit dem Schwert antwortet er dem Frechen
Und lenkt es zum Bistir des Feindes hin.
Argant wehrt ab; allein, entschlossner Dinge,
Kommt schon Lancreb bis auf die halbe Klinge.

16.

Schnell tritt er vor mit seinem linken Fuße,
Die Linke packt den rechten Arm mit Macht,
Indeß das Schwert der Rechten, sonder Müße,
Die rechte Seit' ihm gräulich bluten macht.
Dem Sieger, spricht er, wird zum Gegengruße
Dies vom besiegten Fechter dargebracht.
Der Heiße knirscht; doch alles Drehn und Rütteln
Kann nicht die Hand von seinem Arme schütteln.

17.

Am Ende läßt er hangen an der Kette
Sein gutes Schwert und packt den Welschen an.
Dasselbe thut Lancreb, und in die Wette
Drängt machtvoll und umschlingt der Mann den Mann.
Nicht kräft'ger hob vom heißen Sandesbette
Aeides einst den Riesen himmelan,
Als Diese jetzt, in fest verschränkten Ringen,
Mit nerv'gem Arm sich wechselseit' umschlingen.

18.

Das Paar, sich drehend, rüttelnd bis zumanken,
Drückt mit der Seit' in Einem Nu den Sand.
Argant hat — seh's der Kunst, dem Glück zu danken —
Die rechte frei, gepreßt die linke Hand;
Allein der Arm, der nöthigte dem Franken
Im Kampfe, liegt ihm unten festgebannt.
Drum, daß er nicht durch Fahr und Nachtheil büße,
Macht er sich los und springt auf seine Füße.

19.

Argant kommt später auf; ihn trifft von oben
Ein mächt'ger Hieb, eh er sich ganz erhebt.
Doch wie die Fichte, wenn des Ostwinds Loben
Sie auch gebeugt, gleich in die Höhe strebt:
So hat auch ihn schon seine Kraft erhoben,
Da die Gefahr am nächsten ihn umschwebt.
Von neuem nun wird einzuha'n begonnen,
Und, was die Kunst verliert, durch Mut gewonnen.

20.

Des Franken Blut entfließt auf manchem Wege,
Doch dem Argant entströmt gewalt'ge Flut.
Mit seiner Kraft wird auch der Grimm schon träge,
Wie, wann ihr Nahrung fehlt, der Flamme Blut.
Schon sieht Lancreb, wie immer mattrer Schläge
Der Arm vollführt, entkräftet, ohne Blut;
Sein edles Herz entäußert sich vom Grimme,
Er tritt zurück und spricht mit sanfter Stimme:

21.

Ergieb dich, tapfrer Held; erkenne heute
Mich oder Glück als Sieger im Gefecht;
Denn nicht Triumph begehrt' ich oder Beute,
Noch wahr' ich mir auf dich ein einzig Recht. —
Fürchtbarer nun, als je, weckt' und erneute
Argant die ganze Mutkraft, ungeschwächt.
Er rief: Du prahlst, als sey der Sieg dir eigen?
Zu prüfen wagst du den Argant als Feigen?

22.

Gebrauche nur dein Glück; nichts schafft mir Bangen,
Und ungestraft bleibt deine Thorheit nicht. —
Der Fackel gleich, die, eh sie ausgegangen,
Auflobert, und erlischt mit hellerm Licht,
Ersetzt Argant durch Grimm und Nachverlangen,
Was ihm an Blut und Gliederkraft gebricht,
Und will die nahe Stunde des Verderbens
Verklären durch den Glanz ruhmwürd'gen Sterbens.

23.

Mit beiden Händen, fest zum Hau'n verbunden,
Senkt er das Schwert mit doppelter Gewalt,
Schlägt fort den Stahl, den er im Weg gefunden,
Haut in die Schulter, fährt ohn' Aufenthalt
Von Ripp' auf Rippe so, daß vielen Wunden
Nach Einem Schlag des Franken Blut entwallt.
Bangt nicht Lancelot, so schuf Natur nicht bänglich
Sein kühnes Herz, dem Zagen unzugänglich.

24.

Zum zweitenmal haut nun der Heide wieder,
 Doch Zorn und Kräfte sind umsonst verwandt;
 Denn aufmerksam entzieht Lancreb die Glieder
 Dem mächt'gen Hieb, und weicht, schnell und gewandt.
 Du fielest, Argant, durch eigne Schwerkraft nieder
 Auf dein Gesicht, und jede Rettung schwand;
 Du fielest durch dich, noch glücklich über alles,
 Daß Keiner sonst den Ruhm hat deines Falles.

25.

Die Wunden öffnen durch des Falls Beschwerde
 Sich weiter noch; wild strömt das Blut hervor.
 Er stemmt die Link' und hebt, noch mit Geberde
 Des Widerkampfs, sich auf das Knie empor.
 Ergieb dich! ruft Lancreb; und ohne Fährde
 Schlägt er ihm huldreich neuen Frieden vor.
 Doch tückisch stößt Argant des Schwertes Spitze
 Ihm in die Fers', und droht mit toller Hitze.

26.

Da kann Lancreb dem Zorn nicht widerstreben:
 So, ruft er, lohnst du mein Erbarmen mir?
 Er säumt nicht länger, ihm den Tod zu geben,
 Und stößt das Schwert ihm zweimal durch's Wist.
 Argant verschied; sein Tod war wie sein Leben,
 Und sterbend droht' er noch, voll Rachbegier.
 Ergrimmung, Furchtbarkeit und stolzes Höhnen
 Sprach aus dem letzten Blick, den letzten Tönen.

27.

Nun steckt Lancelot das Schwert an seine Seite,
Und danket Gott, der ihm Triumph erlaubt.
Doch aller Kraft, nach diesem blut'gen Streite,
Fühlt sich der Sieger durch den Sieg beraubt;
So daß er kaum für solches Weges Weite
Die wen'ge Stärke noch genügend glaubt.
Doch bricht er auf und schleppt auf vor'gem Wege
Die matten Schritte fort, langsam und träge.

28.

Er bringt nicht weit die kraftberaubten Glieder,
Und durch den Zwang tritt Schwachheit mehr hervor;
Drum setzt er sich und senkt die Wange nieder
Auf seine Hand, sie selbst ein schwankend Rohr.
Was er gewahrt, kreist vor ihm hin und wieder,
Und schon verhüllt den Tag ein dunkler Flor.
Befinnung weicht, und schwer ist zu erkennen,
Wer Sieger jetzt und wer besiegt zu nennen.

29.

Indeß, im Einzelkampf sich aufzureiben,
Der Helden Haß entbrennt zu heißer Glut,
Verfolgt der Sieger Grimm mit wildem Treiben
Durch die erstürmte Stadt die schuld'ge Brut.
O wer vermag den Anblick zu beschreiben?
Wer stellt dies Rasen, diese tolle Wut
Mit Zügen dar? Wer kann in Wort und Bildern
Dies gräßlich jammervolle Schauspiel schildern?

30.

Grau'n überall! Rings stellen, wilberhaben,
 Sich Haufen, Berge sich von Leibern dar;
 Auf Todten Wunde; Sieche, schon begraben
 Von unbegrabner Todten dichter Schaar.
 Hier bange Mütter, fliehend, ihre Knaben
 An's Herz gedrückt, mit wild zerstreutem Haar;
 Dort raubbeladne Plünderer, mit Frohlocken
 Jungfrauen nach sich schleppend bei den Locken.

31.

Doch an den Hügeln, die gen Westen schauen,
 Wo man gewahrt den Tempel, hoch und hehr,
 Dort rennt, mit Blut bedeckt, gefolgt vom Grauen,
 Der Held Rinald, und jagt der Heiden Heer.
 Der Edelmüth'ge läßt sein Schwert nur hauen,
 Wo ein bewaffnet Haupt sich stellt zur Wehr.
 Kein Helm, kein Schild, der Sicherheit verschaffe!
 Wehrlosigkeit ist hier die einz'ge Waffe.

32.

Nur gegen Eisen braucht der Held das Eisen,
 Und er verschmäht der Waffenlosen Mord;
 Die nicht mit Stahl, mit Muth bewehrt sich weisen,
 Jagt schon der Blick, die Donnerstimme fort.
 Er strebt nur nach des Ruhmes höchsten Preisen,
 Verachtet hier, droht da und tödtet dort.
 Ungleich gefährdet, fliehn vor seinem Schwerte
 Mit gleicher Hast Bewehrt' und Unbewehrte.

33.

Vorhin schon, sammt der waffenlosen Bande,
Schloß sich der Kühnsten nicht geringer Zug
Im Tempel ein, der noch, trotz manchem Brande
Und manchem Bau, des Stifters Namen trug,
Des Salomo. Er war im frühern Stande
An Cedern, Gold und Marmor reich genug;
Jetzt minder prächtig zwar, doch wider Stürme
Beschützt durch Eisenthor' und hohe Thürme.

34.

Als nun der große Held im Kampfestoben
Hieher gelangt, zum weiten, hohen Bau,
Sieht er die Pforten rings versperrt, und droben
Die Linne beut viel Wehrgeräth zur Schau.
Er hebt den grausen Blick; zweimal, von oben
Bis auf den Grund, durchspäht er ihn genau,
Wo Eingang sey; und zweimal, gleicher Weise,
Umrennt er ihn mit flücht'ger Sohl' im Kreise.

35.

Wie wann ein Räuberwolf in nacht'ger Stunde
Um wohl verschlossene Hürden streift und spürt,
Und ihm des Hungers Qual bei trockenem Schlunde
Den angeborenen Haß noch reizt und schürt:
So späht Rinald, ob zu des Tempels Munde
Kein Eingang, eben oder steil, ihn führet.
Am Ende bleibt er stehn, und auf der Linne
Harret Alles ängstlich, daß der Sturm beginne.

36.

Bei Seite lag — wozu man hier am Orte
Ihn auch bewahrt — ein ungeheurer Ast;
Kein Schiff, das jemals aus dem reichen Porte
Liguriens lief, trug einen stärkern Mast.
Den packt Rinald und trägt ihn nach der Pforte,
Mit jener Hand, der leicht ist jede Last.
Er legt den Balken ein, gleich einem Speere,
Und rennt hinan mit ganzer Stärk' und Schwere.

37.

Nicht hält der Marmor aus, nicht die Metalle,
Den harten Stoß, des Wiederstoßes Macht.
Die Angeln springen ab mit lautem Schalle,
Der Kiegel bricht, die Pforte stürzt und kracht.
So wirkt kein Widder am bestürmten Walle,
So kein Geschütz, laut donnernd in der Schlacht.
Schnell durch die Deffnung strömt die Schaar der Krieger,
Gleich einer Wasserflut, und folgt dem Sieger.

38.

Vom Mordgemetzel rinnt das Blut in Bächen
Durch jenes hohe Haus, einst Gottes Haus.
Gerechtigkeit, je länger du die Frechen
Zu strafen säumst, je schwerer brichst du aus!
Verborgnen weckst du selbst, um dich zu rächen,
In mildgeschaffnen Herzen Wut und Graus;
Und waschen muß mit seines Blutes Welle
Der Heide jetzt die oft entweihete Stelle.

39.

Indeß hat Solhman, der mannlich = feste,
 Zum großen Thurme Davids sich gewandt.
 Hier sammelt er der Schaaren Ueberreste,
 Und jeder Zugang wird dem Feind verrannt.
 Auch Aladin eilt nun zu dieser Feste,
 Und Jener spricht, sobald er ihn erkennt:
 Komm, edler König, komm, und schütze droben,
 Auf fester Burg, dich vor des Sturmes Toben.

40.

Dort findest du vor wilder Schwerter Schauern
 Der Wohlfahrt und des Reiches sichere Wehr.
 Weh, ruft der König, weh, daß diese Mauern
 Zu Grunde gehn durch der Barbaren Heer!
 Nicht länger wird mein Reich, mein Leben dauern;
 Gelebt, geherrscht! Nicht leb' und herrsch' ich mehr.
 Wir waren, sprich! Uns alle reißt zu Grunde
 Der letzte Tag, die unwendbare Stunde!

41.

Doch voll Verdruß giebt Solhman ihm wieder:
 Wohin, o Herr, entschwand dein alter Muth?
 Stürz' auch das Schicksal unsre Throne nieder;
 Uns bleibt der Fürstenwerth, der in uns ruht.
 Erhole jetzt die vielgequälten Glieder
 Von aller Mühsal dort in sicherer Hüt.
 Er spricht's, und durch die wohlbewachte Pforte
 Führt er den König ein zum festen Orte.

Laffo II.

17

42.

Die Eiskeul' ergreift er, nimmer träge,
Mit jeder Faust; das Schwert wird eingesteckt.
So steht der kühne Mann am engen Wege,
Den er mit Macht vor Feindesangriff deckt.
Wohl waren tödtlich die gewalt'gen Schläge,
Und wer nicht umkommt, wird doch hingestreckt.
Schon fliehen Alle fort mit Angstgeheule
Bei'm ersten Rahn der fürchterlichen Keule.

43.

Da sieh! von einer tapfern Schaar begleitet,
Zieht Raimund von Toulouse kühn heran.
Der Alte naht dem Schreckensort und schreitet,
Trotz den gewalt'gen Streichen, dicht hinan.
Er haut zuerst, allein die Klinge gleitet;
Doch nicht vergebens haut ihn Solyman.
Er trifft die Stirn, und nieder stürzt der Arme
Rücklings, bleich, schlotternd, mit gespreiztem Arme.

44.

Nun endlich kehrt in die Besiegten wieder
Der Muth zurück, der längst von hinnen schied;
Und von den Siegern stürzt ein Theil danieder
Am Thor der Burg, indeß der andre flieht.
Doch Solyman, der die erstarrten Glieder
Des Grafen jezt zu seinen Füßen sieht,
Ruft seinen Rittern zu: Tragt in die Schranken
Und nehmt gefangen dieses Haupt der Franken!

45.

Sie nahen sich, den Auftrag zu vollbringen,
Doch sehn sie bald, es wird so leicht nicht sehn;
Denn alle Krieger des Gefallnen dringen
Zum Schutz heran in muthigem Verein.
Unbänd'ge Mut und treue Liebe ringen
In wildem Kampf; auch ist ihr Ziel nicht klein.
Freiheit und Leben solches Haupt's der Schaaren
Will man hier rauben, will man dort bewahren.

46.

Doch hätte Solyman, von Born durchdrungen,
Am Ende wohl die Rachbegier gestillt;
Denn wo er seiner Keule Kraft geschwungen,
Da hilft kein starker Helm, kein Doppelschild:
Wär' ihm nicht neuer Widerstand entsprungen.
Von zweien Seiten naht sich, rasch und wild,
Zu gleicher Zeit ein drohend Ungewitter:
Der Oberseldherr und der große Ritter.

47.

Gleichwie ein Hirt, wann ihn die Winde schrecken,
Des Donners Hall, der rothen Blige Glut,
Und tausend Wolken ihm den Tag verdecken,
Die Heerde wegtreibt von der offenen Hut,
Um irgend einen Schutzort zu entdecken,
Wo er sie sichere vor des Himmels Mut,
Und mit Geschrei und mit dem Stab sie leitet,
Und hinter allen, als der Letzte, schreitet:

48.

So treibt der Heidenfürst, vom Ueberfalle
Des unwendbaren Sturms belehrt sofort,
Da rings der Himmel dröhnt vom grausen Schalle
Und Waffen ziehn heran von da und dort,
Als Wächter vor sich her die Schaaren alle
Zum großen Thurm, und bleibt zuletzt am Ort.
Er geht zuletzt, und weicht den Gefahren
So, daß sich Muth und Vorsicht offenbaren.

49.

Doch kaum, mit Noth, ist er hineingegangen
Und schließt das Thor mit großer Mühe nur;
Denn schon erscheint Rinald, bricht sonder Bangen
Die Schranken durch und sucht des Sultans Spur.
Den zu besiegen, treibt ihn sein Verlangen,
Dem Keiner gleicht; auch spornet ihn sein Schwur.
Denn nicht vergaß er, daß er jüngst geschworen,
Den Mörder Sueno's rächend zu durchbohren.

50.

Wohl hätte gleich an die unnehmbarn Sinnen
Die nie bezwungne Rechte sich getraut,
So daß vielleicht der Sultan selbst da drinnen
Nicht Schutz vor seinem Schicksangsfeinde schaut:
Doch Gottfried heißt den Rückzug jetzt beginnen,
Weil Dunkel schon den Horizont umgraut.
Er wählt die Stadt zur Wohnung und will sorgen,
Den Angriff zu erneu'n am neuen Morgen.

51.

Zu seinem Volke spricht er, froh und heiter:
Begünstigt hat der Herr die Christen sehr.
Das Hauptwerk ist geschehn; nur wenig weiter
Bleibt uns zu thun, und nichts zu fürchten mehr.
Den Thurm, der Heiden letzte Hoffnungsleiter,
Bestürme morgen unser ganzes Heer.
Setzt treibe Mitleid euch zu andern Werken:
Die Schwachen, die Verwundeten zu stärken.

52.

Geht, pfleget derer, die mit blut'gen Wunden
Erringen uns dies Vaterland gewollt;
Dies ziemet mehr den Kämpfern, die verbunden
Mit Christus sind, als Durst nach Rach' und Gold.
Zu viel, zu viel ward heut des Mords gefunden,
Zu viel, bei Manchen, der Begier nach Gold.
Doch nicht mehr soll man plündern, nicht mehr rasen;
Dies sey verkündet bei Trommetenblasen.

53.

Er schweigt und geht, um seinen Freund zu schauen,
In dem der Wunde Schmerz noch heftig glüht.
Doch auch der Sultan spricht nun mit Vertrauen,
Und drängt den Schmerz zurück in sein Gemüth:
Bleibt unbefiegt, Gefährten, trotz der rauhen
Abkehr des Glücks, so lange Hoffnung blüht;
Denn mit dem Schein der Furchtbarkeit beladen,
Doch wahrhaft minder groß, ist unser Schaden.

54.

Dem Feinde sind nur Mauern untergeben,
 Nur niedres Volk; die Stadt bezwang er nicht:
 Denn sie besteht in ihres Königs Leben,
 In eurer Brust, in eures Arms Gewicht.
 Der König lebt, und seine Besten leben;
 Dies feste Schloß ist unsre Zuversicht,
 Mag auch der Feind die leere Stadt besiegen:
 Fruchtloser Sieg! Er wird zuletzt erliegen.

55.

Erliegen wird er, mir raubt nichts den Glauben;
 Denn dieses Volk, im Glück voll Uebermuth,
 Wird jeden Raub und Mord sich nun erlauben,
 Sich überlassen schändlich schönder Blut.
 Und zwischen Unzucht, zwischen Mord und Rauben
 Wird leicht vertilgt die hassenswerthe Brut,
 Wenn der Aegypter Heer bei'm frechen Spiele
 Sie überfällt; und schon ist's nah dem Ziele.

56.

Wir unterdeß, wie's uns beliebt, bestreiten
 Mit Steinen rings die Hochgebäud' im Ort;
 Und alle Wege, die zum Grabe leiten,
 Nimmt unser Wurfgeschütz den Feinden fort.
 So sucht er Trost den Schwachen zu bereiten,
 Und weckt den Armen Hoffnung durch sein Wort. —
 Indes man hier nun solche Ding' erfahren,
 Durchstreift Bastrin zahllosbewehrte Schaaren.

57.

Bestimmt, im Feindesheer sich umzuschauen,
Zog fort Bafrin, indem die Sonne schwand,
Und ritt allein, durch einsam öde Gauen,
Bei Nacht dahln, vermummt und unerkannt.
Noch sah er nicht im Ost den Morgen grauen,
Als er sich schon bei Ascalon befand;
Und als die Sonne strahl' im Mittagslichte,
Hatt' er bereits das Lager im Gesichte.

58.

Er steht unzähl'ge Zelt' und drauf die Menge
Der Wimpel, gelb, blau, purpurn, überall.
Rißhäll'ger Sprachen hört er solch Gemenge,
So viele Pauken, Hörner, Kriegsmetall,
Und der Kamel' und Elephanten Klänge,
Vereinigt mit des Wieherns muth'gem Schall,
Daß er im Stillen sagt: In diesen Landen
Sind Asien jezt und Africa vorhanden.

59.

Er nimmt zuerst die Lage, das Gehege
Von Wall und Graben um die Zelte wahr.
Dann sucht er nicht geheime, krumme Stege,
Noch birgt sich vor des Volkes häuf'ger Schaar:
Durch's Hauptthor tritt er ein, auf gradem Wege,
Fragt bald, antwortet bald, stets frei und klar;
Und wie in Frag' und Antwort rasch, verschlagen,
Ist er von Ansehn fest und ohne Zagen.

60.

Aufmerksam nun durchstreift er Plätz' und Gassen,
 Und sucht von Zelt zu Zelt sich umzusehn,
 Um dort auf Krieger's Ross' und Wehr zu passen,
 Und Ordnung, Zucht und Namen zu erspähn.
 Allein er denkt noch Größres aufzufassen,
 Selbst das Geheimste darf ihm nicht entgehn;
 Und ihm gelingt's, durch schlaues Drehn und Winden,
 Zugang sogar zum Hauptgezelt zu finden.

61.

Er sah, umspürend, einen Riß im Zelte,
 Der Blick und Stimme frei ließ durch die Wand
 Und jenen innern Theil dem Aug' erhellte,
 Wo das Gemach des Fürsten sich befand;
 So daß ein Lauscher, der davor sich stellte,
 Leicht die Geheimnisse des Herrn verstand.
 Wasrin blickt durch und lauscht hler, still verborgen,
 Als müß' er für des Zelts Ausbeßrung sorgen.

62.

Der Felbherr steht, bewaffnet wie zum Streite,
 Im Purpurmantel, hoch des Helmes baar.
 Er stützt sich auf den Speer; in ein'ger Weite
 Harrt mit dem Helm und Schild ein Knappenpaar.
 Ein Mann mit rauhem Blick ist ihm zur Seite,
 Groß, starkgebaut, von Ansehn ein Barbar.
 Wasrin horcht auf, kein Laut geht ihm verloren,
 Denn Gottfrieds Name dringt zu seinen Ohren.

63.

Der Feldherr fragt: Und was du übernommen,
Gottfried zu tödten, ist es sicher schon?
Ja, spricht der fremde Mann, das ist's vollkommen;
Als Sieger nah' ich, oder nie, dem Thron.
Ich will zuvor den Mitverschwornen kommen,
Und ich verlange keinen andern Lohn,
Als daß ich in Kairo die Trophäen
Aufrichten mag, mit diesem Wort versehen:

64.

Dem Frankenseldherrn, der in Asien wilde
Verwüstung trieb, nahm Ormond diese Wehr,
Als er sein Leben nahm im Kampfgesilde,
Und hing, zum ew'gen Denkmal, sie hieher. —
Nicht unbelohnt läßt unsers Königs Milde
Die große That, spricht Emiren nunmehr.
Du wirst gewiß, was du begehrst, erlangen,
Doch auch noch andern, reichen Lohn empfangen.

65.

Laß nur die falschen Waffen schnell vollenden,
Denn bald wird der Entscheidungskampf gewagt.
Sie sind bereit, spricht Jener. Also enden
Sie das Gespräch, und nichts wird mehr gesagt.
Bastrin erstaunt; doch wie er auch zu wenden
Die wicht'ge Kunde sucht, wie oft er fragt:
Was für Verschwörung? Was für falsche Waffen?
Rein Sinnen kann ihm volles Licht verschaffen.

66.

Er geht hinweg, gequält von diesen Sorgen,
Und überläßt sich nicht des Schlafes Gewalt.
Doch als nun jede Fahn' am frühen Morgen,
Zum Weiterziehn gelöst, im Winde wallt:
Da folgt auch er, im Heereszug verborgen,
Und macht hernach auch mit den Schaaren Halt,
Und schleicht von Zelt zu Zelt, ob ihm gelinge
Etwas zu hören, das mehr Licht ihm bringe.

67.

Er sucht, und steht Armiden herrlich prunken,
Umringt von ihrer Frau'n und Ritter Schaar.
Einsam und seufzend, in sich selbst versunken,
Sigt sie und sinnt, und nimmt nichts Andres wahr.
Die Wang' ist auf die weiße Hand gesunken,
Zur Erde schaut der holden Sterne Paar.
Et weiß nicht, ob sie weint; doch wohl sich seuchten
Sieht er ihr Aug' und Perlen in ihm leuchten.

68.

Genüber sitzt Abraß, sie starr betrachtend,
Rein Auge wendend und kaum athmend schier;
So hängt er ihr am Angesicht, nur trachtend
Zu weiden seine hungrige Begier.
Doch Tisaphern, bald zürnend und bald schmachtend,
Schaut wechselnd bald nach ihm und bald nach ihr;
Und in dem stets bewegten Antlitz malen
Sich jetzt der Wut und jetzt der Liebe Qualen.

69.

Auch Altamor wird hier gewahrt; umfassen
Vom Frauenkreise, sitzt er etwas fern
Und läßt nicht frei umschweifen sein Verlangen,
Doch lenkt er schlau den gier'gen Augenstern,
Der Blick schielt nach der Hand, der nach den Wangen;
Manchmal auch späht er nach verborgnern Kern
Und dringt hinein, wo unvorsicht'ge Hülle
Geheimen Weg entdeckt zur schönsten Fülle.

70.

Den Blick beginnt Armida zu erheben,
Und Heitre kehrt zurück auf ihr Gesicht,
Indem durch Wolken, die ihr Aug' umweben,
Dem Blitze gleich, ein sanftes Lächeln bricht:
Ich darf mich, spricht sie, nicht dem Schmerz ergeben,
Bedenk' ich, Ritter, was eu'r Muth verspricht;
Denn mich zu rächen ist nun Eure Sache,
Und süß ist Born in Hoffnung naher Rache.

71.

Erheitre, spricht Ab्राst mit Selbstvertrauen,
Die trübe Stirn und milde deine Pein;
Denn schleunig soll, von seinem Rumpf gehauen,
Rinaldo's Haupt zu deinen Füßen seyn.
Doch willst du lieber ihn gefangen schauen,
Soll dir auch das mein Rächerarm verleihn.
So schwör' ich dir. Der Andre hört mit Schmerzen,
Doch schweigt er still und nagt sich ab im Herzen.

72.

Was aber, spricht sie, wirfst du, Herr, mir sagen?
 Und kehrt den holden Blick auf Tisaphern.
 Ich bin zu trüg', um mit ihm wettzujagen,
 Spricht er verstellt, und werbe nur von fern
 Dem furchtbar tapfern Mann zu folgen wagen. —
 Und so verlegt er ihn bis auf den Kern.
 Da spricht Abraht: Mit Recht thut auf Erreichung
 Der Freund Verzicht, und scheuet die Vergleichung.

73.

Doch Jener läßt sein stolzes Haupt sich wiegen
 Und spricht: O wäre jetzt mein Wille frei,
 Dürst' ich als Herr mit diesem Schwerte kriegern,
 Bald würd's erhellen, wer der Trügste sey.
 Dem Himmel heh' ich und der Liebe Siegen;
 Nicht, Wilber, dir, noch deiner Prahlerei.
 Er schweigt. Abraht steht auf, um ihn zu fordern;
 Sie aber eilt, und hemmt des Streits Entlobern:

74.

Warum, o Ritter! nehmt ihr mir die Gaben,
 Die ihr geschenkt zu wiederholter Frist?
 Ihr seyd ja meine Kämpfer, und begraben
 In diesem Wort sey jeder wilde Zwiß.
 Wer zürnt, zürnt mir; ich soll Beleid'gung haben,
 Wenn ihr beleidigt, wie ihr Beide wißt.
 So spricht sie und vereint, als Herr und Meister,
 Hier unter'm Eichenjoch mein'ge Geister.

75.

Vastrin ist da und horcht mit leisen Ohren,
Merkt sich die Wahrheit und verläßt den Ort,
Um auszuspähn, wozu man sich verschworen;
Doch alles schweigt, und er erfährt kein Wort.
Selbst ungestüme Fragen sind verloren;
Die Schwierigkeit reißt sein Verlangen fort,
Und lieber will er endlich hier erblaffen,
Als dies Geheimniß unentschleiert lassen.

76.

Wohl tausend Künste hat er aufgeboten,
Und tausend Listen schlau genug verwandt;
Doch bleiben Art und Waffen der gedrohten
Verschwörung ihm noch immer unbekannt.
Am Ende nun löst alle Zweifelsknoten —
Was ihm unmöglich blieb — des Zufalls Hand;
So daß ihm deutlich und bestimmt erhellte,
Was für ein Neß man seinem Feldherrn stellte.

77.

Er war zum Ritterkreis zurückgegangen,
Der um die feindlich Liebende sich schließt;
Hier hofft er eh' zum Zwecke zu gelangen,
Weil hier so große Schaar zusammenfließt.
Nun sucht er eine Zwiesprach' anzufangen
Mit einem Fräulein, das er sich erkieszt.
Er naht sich ihr mit leichtem, freiem Wesen,
Als sey er längst mit ihr vertraut gewesen.

78.

Wohl mögt' auch ich, spricht er mit munterm Reden,
Mich einer Schönen zum Verfechter weihn;
Rinaldo oder Gottfried hinzustrecken,
Soll meinem Schwert nur leichte Sache seyn.
Begehre nur, kann dies dir Lust erwecken,
Ein feindlich Haupt, und es ist sicher dein.
So fängt er an, und denkt mit diesen Dingen
Bald das Gespräch vom Scherz auf Ernst zu bringen.

79.

Allein er lacht dabei, und zwar mit Mienen,
Die ihm im Lachen eigenthümlich sind.
Ein andres Fräulein war indeß erschienen,
Hört und betrachtet ihn, und spricht geschwind:
Nur mir allein sollst du als Kämpfe dienen,
Und nicht bereu'n, daß du um mich geminnt.
Gewiß, dich rauben will ich einer Jeden,
Und jetzt mit dir als meinem Ritter reden.

80.

Sie führt' ihn fort und sprach mit leisem Laute:
Ich kenne dich, und du auch mich, Vastrin.
Der schlaue Knapp', obwohl ihm herzlich graute,
Versekte lächelnd, ohne zu verziehen:
Ich wüßte nicht, daß ich dich jemals schaute;
Und du bist werth, den Blick auf dich zu ziehn.
Doch weiß ich dies, daß mit gar anderm Namen,
Als du mir giebst, die Leute mich benamen.

81.

Ich stamme von Biserta's sand'gen Weiten;
Mein Vater heißt Lesbin, Almanfor ich.
Toscaner, spricht sie, schon von alten Zeiten
Kenn' ich dich ja; verlaß dich ganz auf mich.
Du darfst mir trau'n; ich will dich freundlich leiten,
Und selbst mein Leben wag' ich gern für dich.
Erminia bin ich, Fürstinn einst, doch Sklavinn
Lancrede's hernach, und deine Nebenflavinn.

82.

Zwei frohe Mond', in meinen süßen Banden,
Hast du mit Huld erfüllt des Wächters Pflicht,
Und freundlich mir gedient und beigestanden.
Ich bin's, ich bin es selbst; o zweifle nicht!
Bastin beschaute sie; die Zweifel schwanden,
Und er erkannt' ihr liebliches Gesicht.
Wohl darfst du, fuhr sie fort, mir sicher trauen;
Ich schwör's bei Sonn' und Himmel, die uns schauen!

83.

Ja, kehrtst du heim — das ist mein einzig Streben —
So bringe mich zurück zur süßen Gast;
Denn in der bittern Freiheit hier entschweben
Mir Tage trüb' und Nächte grausenhaft.
Und hast du wohl auf Kundschaft dich begeben,
So wird dir jetzt ein seltnes Glück verschafft;
Du sollst durch mich Verschwörungen erkunden,
Und was du sonst wohl schwerlich ausgefunden.

84.

So rebet sie. Er schaut sie an mit Schweigen;
 Amidens Trug schwebt warnend ihm hervor.
 Ein Weib ist schwachhaft, Ränke sind ihm eigen;
 Bald will's, bald nicht: wer traut, der ist ein Thor.
 So sinnt er lang'. Ich will den Weg dir zeigen,
 Spricht er zuletzt, hast du zu fliehen vor.
 Dies wollen wir einander fest geloben;
 Das Andre sey auf bessere Zeit verschoben.

85.

Sie setzen fest, beginnen soll die Reise
 Eh sich das Heer entfernt von diesem Ort.
 Vastrin geht weg; und zu dem andern Kreise
 Kehrt sie zurück, und bleibt ein Weilchen dort.
 Sie scherzt zum Schein, und spricht auf muntre Weise
 Von ihrem neuen Freund; dann geht sie fort,
 Und findet Jenen an bestimmter Stelle;
 Und Beide reiten fort in aller Schnelle.

86.

Schon waren sie allein und ohne Störung,
 Nachdem das letzte Heidenzelt verschwand;
 Da sagt Vastrin: Nun gieb dem Wunsch Gehörung,
 Und sprich, wie man dem Feldherrn Nege spannt.
 Und das Gewirk der schändlichen Verschwörung
 Entwickelt sie ihm jetzt mit sicherer Hand:
 Acht Krieger sind's, erzählt sie, und von diesen
 Wird Ormond als der Tapferste gepriesen.

87.

Die nun — ob Haß, ob Ingrimme sie bewehre —
 Verschworen sich, und dies ist ihre List:
 Am Tag der Schlacht, da zwei gewalt'ge Heere
 Um Asiens Reich auskämpfen ihren Zwist,
 Trägt diese Schaar nach Frankenart die Wehre,
 Bezeichnet mit dem Kreuz; und Jeder ist,
 Wie Gottfrieds Wache stets sich unterscheidet
 Durch Weiß und Gold, in gleiche Tracht gekleidet.

88.

Doch Jeder trägt auf seinem Helm ein Zeichen,
 Das seinem Volk als Heiden ihn entdeckt.
 Und wann sich nun die beiden Heer' erreichen
 Im Handgemeng, dann werden sie versteckt
 Des Helden Brust mit ihrem Stahl umschleichen,
 Durch seiner Wache Tracht und Schein gedeckt.
 Auch werden sie mit Gift die Schwerter neßen,
 Um jede Wund' ihm tödtlich zu versetzen.

89.

Und weil der Heide wußt, ich müsse kennen
 Brauch, Waffen, Oberkleid bei euerm Heer,
 Mußt' ich die Tracht und die Bezeichnung nennen
 Und ward gepreßt zu Diensten voll Beschwern.
 Dies ist der Grund, vom Lager mich zu trennen;
 Entfliehen will ich herrischem Begehr.
 Denn immer war es Abscheu mir und Schrecken,
 Mit irgend einem Trug mich zu beslecken.

Laffo II.

18

90.

Dies ist der Grund; doch auch noch andre waren — —
 Sie schweigt, und Röthe färbt ihr Angesicht.
 Ihr Auge sinkt; gern mögte sie bewahren
 Das letzte Wort, das sie nur leise spricht.
 Allein Bastrin, begierig, zu erfahren,
 Was sie aus Schaam zu sagen unterbricht,
 Versetzt: Weßhalb, Kleinmüth'ge, noch dich scheuen,
 Die wahren Gründe zu gestehn dem Treuen?

91.

* Ein Seufzer quoll hervor, und zitternd, blöde,
 Mit dumpfem Tone sprach sie dieses Wort:
 O schlechtbewahrte Schaam, unzeit'ge, schänd'be,
 Entfliehe nun; hier ist für dich kein Ort!
 Warum noch bergen willst du, fruchtlos Spröde,
 Mit deiner Glut der Liebe Glut hinfort?
 Vorhin, da ziemt' Erwägung wohl der Zucht'gen,
 Nicht jezo mehr der Irrenden und Flucht'gen.

92.

Dann fuhr sie fort: In jener Nacht, dem Lande,
 Das mich gebar, und mir so schmerzenreich,
 Verlor ich mehr, als schien; doch nicht im Brande
 Des Kampfes, erst hernach traf mich der Streich.
 Leicht ist des Reichs Verlust; ich, mit dem Stande
 Der Fürstlichkeit, verlor mich selbst zugleich;
 Verlor, um nie es wieder zu gewinnen,
 Mein thörichtes Gemüth mit Herz und Sinnen.

93.

Vaslin, du weißt, als ich bei'm Sturm der Deinen
Sah Raub und Mord durch alle Gassen ziehn,
Da wandt' ich mich an deinen Herrn und meinen,
Der jetzt, bewehrt, in meinem Schloß erschien,
Und warf mich vor ihn hin, und rief mit Weinen:
Siegreicher Held, Schutz, Rettung mir verleihn!
Nicht um mein Leben fleh' ich; deine Güte
Bewahre nur der Jungfrau Ehr' und Blüthe.

94.

Er aber harrete nicht, bis mein Gestöhne
Geendet sey, und reichte mir die Hand,
Und sprach: Dein Schützer will ich seyn, o Schöne!
Du hast dich nicht umsonst an mich gewandt.
So sanft, so lieblich klangen seine Töne,
Daß ich sie tief in meiner Brust empfand.
Ein süßes Etwas schlich zum Herzensgrunde,
Und ward, ich weiß nicht wie, dort Brand und Wunde.

95.

Er sah mich oft, und goß mit mildem Streben
Des Trostes Balsam auf mein Leid herab.
In voller Freiheit, sprach er, sollst du leben,
Und schlug von meinen Schätzen alles ab.
Weh mir! Jetzt raubt' er erst, und schien zu geben,
Entriß mich mir, indem er mir mich gab.
Er gab zurück, was leicht war zu verschmerzen,
Und nahm für sich das Reich in meinem Herzen.

96.

Die Liebe birgt sich schlecht. Oft legt' ich Fragen
 Nach ihm dir vor, voll sehnlicher Begier.
 Du sahst den Wurm an meinem Herzen nagen:
 Du liebst, Erminia, sagtest du zu mir.
 Zwar leugnet' ich; doch wahrer, als mein Sagen,
 Bezeugten Seufzer meine Liebe dir.
 Mein Blick, vielleicht an Mundes Statt, bekannte
 Die heiße Glut, die mir im Herzen brannte.

97.

Unselig Schweigen! Warum nicht begehrte
 Ich damals Arznei für meine Noth,
 Wenn ich der Sehnsucht freien Lauf gewährte
 Hernach, als keine Hülfe mehr sich bot?
 Ich reiste fort, mit dem verborgnen Schwerte
 In meiner Brust, und glaubte nah den Tod.
 Doch endlich sucht' ich Mittel mich zu retten,
 Und Liebe sprengt' entzwei der Ehre Ketten;

98.

So, daß ich nicht, ihm nachzuziehn, mich scheute,
 Denn heilen konnte mich, der mich verlegt.
 Allein von einer Schaar hartherz'ger Leute
 Ward unterwegs mir grausam nachgesetzt,
 Und fast schon war ich der Verfolger Beute;
 Doch eine Wildniß schützte mich zuletzt,
 Wo ich in stillem, ländlichen Vereine
 Als Hirtinn lebst' und Bürgerinn der Haine.

99.

Doch bald erwacht' auf's neue das Verlangen,
Das kurze Zeit durch Furcht bewältigt war;
Noch einmal sucht' ich zu ihm zu gelangen,
Und kam auf's neu' in ähnliche Gefahr.
Entfliehen konnt' ich nicht; ich sah mit Wangen
Zu nah, zu schnell die raubbegier'ge Schaar.
Aegypt'sche Krieger waren's, die mich fingen,
Und dann mit ihrem Raub nach Gaza gingen.

100.

Dem Feldherrn ward ich zum Geschenk gegeben,
Und überzeugt' ihn bald von meinem Stand.
Man ließ geehrt und ungekränkt mich leben,
So lang' ich bei Armiden mich befand.
So ward ich mehrmals Andern untergeben
Und wieder frei; sieh da, was ich bestand!
Doch trotz so mancher Haft, so mancher Rettung,
Fühl' ich noch stets der ersten Band' Umfettung.

101.

O wenn nur Er, der mit so festen Stricken
Mein Herz umschlang, unlösbar jeder Kraft,
Nur Er nicht spricht: Hinweg aus meinen Blicken,
Unstätes Mädchen! und mich von sich schafft.
Mög' er vielmehr durch Güte mich erquicken,
Mir wieder aufthun die geliebte Haft!
So spricht Erminia, und auf solche Weise
Verbringen sie bei Tag und Nacht die Reise.

102.

Vasrin verläßt die zu betreten Stege,
 Durch kürzern oder sichern Pfad bestimmt.
 Schon nah der Stadt, in einem Thalgehege,
 Als gegen West die Sonne nieder klimmt,
 Sehn sie auf einmal Blut auf ihrem Wege,
 Und einen Krieger, der im Blute schwimmt,
 Den ganzen Pfad mit seinem Leibe deckend,
 Das Antlitz himmelwärts, und tobt noch schreckend.

103.

Am Waffenschmuck, am fremden Kriegsgewande
 Ward kund der Heid', und weiter zog Vasrin.
 Ein Andrer lag nicht weit davon im Sande,
 Des Kreuzes bald auffallend ihm erschien.
 Er sprach zu sich: Der ist vom Frankenlande.
 Bedenklich macht die schwarze Kleidung ihn.
 Er springt vom Ross, sein Angesicht zu fragen,
 Und ruft: Weh mir! Hier liegt Tancred erschlagen!

104.

Die Unglücksfelge war zurück geblieben
 Und schaute noch den grausen Krieger an,
 Als dieser Ton, vom Schmerz hervor getrieben,
 Ihr Herz durchbohrt, wie wenn's ein Pfeil gethan.
 Sie sprengt im Flug, beim Namen ihres Lieben,
 Gleich einer Trunknen, Rasenden heran.
 Sein bleich Gesicht, die liebliche Geberde,
 Sie sieht's — und steigt nicht, nein, sie stürzt vom Pferde,

105.

Und läßt mit Schluchzen und Geföhn unendlich
Der Thränen Flut auf ihn herniederthau'n:
Zu welcher Zeit führt mich ein unabwendlich
Geschick hieher? O Anblick voller Graun!
Nach langer Frist, Tancréd, find' ich dich endlich;
Ich schaue dich, und du kannst mich nicht schau'n!
Kannst mich nicht schau'n, obwohl ich dich umwinde;
Bist ewig mir geraubt, da ich dich finde!

106.

Unselige, weh mir! Das dacht' ich nimmer:
Du meinem Aug' ein Schrecken se einmal?
Und jetzt — o deckte Blindheit mich auf immer,
Daß ich nicht schaute dieses Anblicks Qual!
Weh mir! Wo ist des Auges Flammenschimmer,
So mild und lieblich? Wo sein holder Strahl?
Wohin entfloß der Purpur dieser Wangen?
Wohin entwich der Brauen heitres Prangen?

107.

Doch muß mein Herz auch dem Erblichnen fröhnen.
Geliebter Geist, verweilest du noch hier,
Siehst meine Zähren, hörst mein ängstlich Stöhnen:
Vergieb den Raub verwegener Begier!
Ja, kalte Küsse raub' ich noch dem schönen,
Erblästen Mund, hofft' ich auch wärm're mir;
Damit, wann ich die bleichen Lippen küsse,
Der Tod sein Recht zum Theil verlieren müsse.

108.

Mitleid'ger Mund, der lebend oft mein Leiden
 Getröstet hat durch milden Worts Erguß,
 Vergönne mir auch jetzt, vor meinem Scheiden,
 Den letzten Trost in einem süßen Kuß!
 Du hättest, war ich einst nicht zu beschreiben,
 Gegeben wohl, was ich nun rauben muß.
 Laß meinen Mund sich auf dich niedertauchen
 Und meine Seel' in deine Lippen hauchen!

109.

Empfange meinen Geist, und von der Schwelle,
 Die er betritt, send' ihn dem deinen nach!
 Sie spricht's und seufzt, und durch der Augen Quelle
 Scheint sie dahin zu fließen, wie ein Bach.
 Er nan, erweckt von der lebend'gen Welle,
 Eröffnet halb die Lippen, leif' und schwach;
 Er öffnet sie und mischt ein mattes Stöhnen,
 Geschloßnen Auges, zum Geseufz der Schönen.

110.

Die Jungfrau hört den leisen Seufzer hallen,
 Und milder Trost bringt an ihr Herz hinan.
 Sie ruft: Blick' auf, Lancelot! Nimm mit Gefallen
 Dies Leichenopfer meiner Thränen an!
 Ich will mit dir die lange Straße wallen;
 Blick' auf! Ich will mit dir den Tod empfahn.
 O sieh mich an! Halt' ein im raschen Gange!
 Dies ist die letzte Günst, die ich verlange.

111.

Er schlägt die Augen auf, und schließt sie wieder,
Matt und verführt; sie klagt auf's neu' ihr Leib.
Noch, spricht Basrin, liegt er nicht ganz daneber;
Erst helfen wir, zu klagen ist noch Zeit.
Und nun entwaffnet er die matten Glieder,
Wozu auch sie die Hand mit Zittern leiht.
Dann untersucht verständig sie die Wunden,
Und hofft zuletzt, er werde noch gefunden.

112.

Es war ihr leicht, des Uebels Grund zu finden,
Der nur in Kraft- und Blut-Verlust bestand;
Allein sie hat, die Wunden zu verbinden,
Den Schleier nur, hier, in so ödem Sand.
Doch Liebe zeigt ihr ungewohnte Binden
Und lehret neue Kunst der frommen Hand.
Sie macht mit ihrem Haar die Wunden trocken,
Und braucht als Band die abgeschnittenen Locken;

113.

Denn für so viele Wunden zum Verbande
Genügt bald der kurze, dünne Schleier nicht.
Diptam und Krokus fehlten hier zu Lande,
Doch kennt sie Worte, magisch, voll Gewicht.
Schon wirft er ab des Todeschlummers Bande,
Schon regt er frei der Augen holdes Licht
Und sieht den Knappen und ein Weib zugegen,
In fremder Tracht, beschäftigt ihn zu pflegen.

114.

Er fragt: *Vasrin*, wie bist du hergekommen?
 Und wer, mitleid'ge *Pflegerin*, bist du?
Spinia seufzt, von Freud' und Furcht entglommen,
 Und sanftes Roth deckt ihre Wangen zu.
 Von allem, spricht sie, wird dir Kunde kommen;
 Jetzt, als dein Arzt, gebiet' ich Still' und Ruh.
 Denk' auf Belohnung, du genesest wieder.
 Dann legt sie auf den Schooß sein Haupt danieder.

115.

Jetzt sinnt *Vasrin*, wie er *Lancreb* bei Zeiten
 In's Lager bringe, vor Beginn der Nacht;
 Und sieh! es kommt ein Trupp daher vom Weiten,
 Der bald als seines Herrn sich kenntlich macht.
 Als Jener ging, um mit *Argant* zu streiten,
 Stand dieser Haufen bei ihm in der Schlacht;
 Auf sein Gebot war er zurück geblieben,
 Und sucht' ihn jetzt, von Sorgen angetrieben.

116.

Noch Viele gingen aus, nach ihm zu schauen,
 Doch ihn zu finden glückt nur dieser Schaar.
 Sie bieten ihm, um einen Sitz zu bauen,
 Die eignen Arm' als Stütz' und Sessel dar.
 Nun spricht *Lancreb*: Bleibt hier, auf offenen Auen,
Argant, ein Mahl dem Raben und dem Aar?
 Ha, nein, bei Gott! Nie werd' ich das erlauben,
 Nicht ihn des Grabes, noch des Ruhms berauben.

117.

Ich kriege nicht mit blutlos stummen Leichen.
 Er starb als Held, von keiner Furcht bedroht;
 Und wohl gebührt ihm jenes Ehrenzeichen,
 Das ein'ge, das uns übrig läßt der Tod. —
 So, während Viel ihm ihren Beistand reichen,
 Trägt man den Feind ihm nach, auf sein Gebot.
 Waftrin gefellt der Jungfrau sich als Hüter,
 So wie ein Mann bewacht die theuersten Güter.

118.

Nicht in mein Belt — wird von Lancelot entschieden —
 Tragt mich vielmehr zur Königsstadt hinan;
 Denn trifft vielleicht, was Leben trifft hienieden,
 Mein schwaches Seyn, so will ich's dort empfahn.
 Der Ort, wo der Unsterbliche verschieden,
 Kann wohl erleichtern mir des Himmels Bahn;
 Und herrlich wird's die fromme Sehnsucht loben,
 Das Ziel der Pilgerschaft erreicht zu haben.

119.

Er spricht's; sie tragen ihn zur Stadt und heben
 Auf's Lager ihn, wo er in Schlummer fällt.
 Waftrin verschafft der Jungfrau, gleich daneben,
 Ein stilles Haus, wie er's für schicklich hält.
 Dann eilt er, sich zum Felbherrn zu begeben,
 Und alsobald giebt ihm Gehör der Held;
 Obwohl er jetzt zum nahen, großen Schläge
 Entwurf und Plane wägt auf ernster Waage.

120.

Hier sitzt der Oberfeldherr an dem Bette,
In welchem Raimund, schwach und leidend, ruht,
Und rings umher die glorreich edle Kette
Der Ersten an Verstand und Heldenmuth;
Doch Keiner, der den Mund geöffnet hätte,
Indeß Vastrin dem Feldherrn Meldung thut.
Herr, sprach der Knapp', ich ging, wie du befohlen,
Zum Heidenheer, um Kundschaft einzuholen.

121.

Doch fordre nicht, daß ich von diesen Schaaren
Dir nennen soll die unzählbare Zahl.
Ich sah bedeckt vom Zuge der Barbaren .
Die Ebenen weit umher, und Berg und Thal;
Sah nackt das Land, wo sie gelagert waren,
Und trocken Flüß' und Quellen allzumal.
Denn keine Flut, die ihren Durst bezwänge,
Und Syriens Grubte gnügt nicht solcher Menge.

122.

Allein dies Heer, das Fußvolk wie die Reiter,
Ist meistens unnütz und ohn' alle Macht.
Es hält nicht Reith' und Glied, folgt nicht dem Reiter,
Kämpft ohne Schwert, von fern nur, in der Schlacht.
Nur Wen'ge sind erles'ne, gute Streiter,
Die Persiens Banner in das Feld gebracht.
Doch muß man die für besser noch erkennen,
Die sich Unsterbliche des Königs nennen.'

123.

Unsterblich heißt die Schaar, weil am Bestande
Der vollen Zahl niemals ein Einz'ger fehlt;
Denn leert ein Platz sich in der tapfern Bande,
So wird alsbald ein neuer Mann gewählt.
Der Feldherr, Emir, der an Verstande
Und Tapferkeit kaum seines Gleichen zählt,
Hat seines Herrn Geheiß, vor allen Dingen
Durch jede Kunst zur Feldschlacht dich zu bringen.

124.

Auch zweifel' ich nicht, daß man der Feindeschaaren
Annäh'ung hier am andern Tag erfährt.
Doch du, Rinald, mußt wohl dein Haupt bewahren,
Das mancher Held des Heidenvolks begehrt.
Die Tapfersten, Berühmt'sten der Barbaren,
Sie wehen wider dich so Jörn wie Schwert;
Weil dem, der dich hinabschickt zu den Todten,
Armida selber sich zum Lohn geboten.

125.

Der Herr von Samarcand ist unter ihnen,
Fürst Altamor, an Muth und Adel reich.
Alsdann der Rief Abraz; zuerst beschienen
Vom Strahl Aurorens wird sein fernes Reich.
Ein Elephant muß ihm zum Rosse dienen,
So wenig ist er andern Menschen gleich.
Und Tiffaphern, den als den größten Helden
Einstimm'gen Lauts des Rufes Zungen melden.

126.

So spricht er, und Rinald, im Innern gährend,
 Glüht im Gesicht, sein Aug' ist Flamm' und Brand;
 Schon um sich her das Schlachtgewühl begehrend,
 Faßt er sich nicht und findet kaum mehr Stand.
 Jetzt spricht der Knappe, zu Bouillon sich kehrend:
 Eringes, Herr, ward dir bisher bekannt;
 Das Wichtigste laß mich zuletzt dir sagen:
 Mit Judaswaffen denkt man dich zu schlagen.

127.

Nun meldet er genau und ohne Lücke,
 Was er vom Bunde der Verschwornen weiß:
 Das Gift, die Waffen, der Verkleidung Lücke,
 Ormonds Gerühm und den versprochen Preis.
 Man fragt, er giebt Bescheid auf alle Stücke,
 Und kurzes Schweigen folgt im Fürstenkreis.
 Dann ruft der Feldherr in der Rathvereinung
 Den Raimund auf: Nun sag' uns deine Meinung!

128.

Und er: Ich rathe, nicht, wie erst beschloffen,
 Den Thurm zu stürmen, wann der Tag erwacht;
 Doch werd' er rings mit einer Schaar umschlossen,
 Die jeden Ausfall schier unmöglich macht.
 Ausruhen mögen jetzt die Kriegsgenossen
 Und Kräfte sammeln zu der größern Schlacht.
 Dann sinne du, ob's besser sey, zu schalten
 Mit freiem Schwert, ob, zögernd hinguhalten.

129.

Allein was ich zuerst von dir begehre,
Ist: für dein eignes Wohl besorgt zu seyn.
Nur du giebst Sieg und Herrschaft unserm Heere;
Wer lenkt und sichert es, als du allein?
Drum, daß die Tracht der List nicht Schutz gewähre,
Laß neue Zeichen deiner Schaar verleihn;
So wird der Trug dadurch sich dir entdecken,
Wodurch er eben meint sich zu verstecken.

130.

Der Feldherr spricht: Wie ich dich stets erfunden,
Wohlwollend, klug, wirst du auch jetzt gesehn.
Doch jenes, was dein Zweifel noch gebunden,
Seh so gelöst: Zum Angriff soll es gehn.
Die Heerschaar, die den Dänen überwunden,
Soll nicht umzäunt von Wall und Mauer stehn;
Das Frevlervolk soll unsre Stärke schauen
Im freisten Tageslicht, auf freien Auen.

131.

Schon vor dem Ruf der Siege wird es beben,
Geschweige vor der Sieger Angesicht,
Vor ihrem Schwert; und sein bewältigt Streben
Wird nur verstärken unsrer Macht Gewicht.
Der Thurm, und sollt' er bald sich nicht ergeben,
Wird leicht erstürmt, wenn Beistand ihm gebricht.
Hier schweigt der Feldherr und verläßt den Grafen,
Weil der Gestirne Fall ihm winkt zum Schlafen.

Zwanzigster Gesang.

1.

Schon rief die Sonn' an's Werk die Erdgenossen,
Und schon die zehnte Tagesstund' entchwand,
Als jene Schaar, im großen Thurm verschlossen,
Ein dunkles Etwas schaut im fernen Land,
Wie wenn am Abend Nebel sich ergossen;
Und endlich wird das Freundesheer erkannt,
Das weit umher mit Staub umhüllt den Himmel
Und Feld und Hügel deckt mit Volkgewimmel.

2.

Raum sahen dies von ihren hohen Zinnen
Die Heiden, als sie laut gen Himmel schrie'n:
Gleich Kranichen, die bei des Frosts Beginnen
In dichter Schaar aus Thraciens Nestern ziehn,
Und mit Getreisch, den Stürmen zu enttrinnen,
Durch Wolken hin zu wärmern Ufern fliehn;
Denn die erfüllte Hoffnung macht die Hände
Zum Pfeilschuß, und den Mund zum Schmäh'n behende.

3.

Der Franken Schaar kann ohne Mühe deuten,
Woher dies Drohn entspringt, die neue Mut,
Und sieht vom Hügel bald des weit zerstreuten,
Zahllosen Heeres ungeheure Flut.
Und alsobald nun flammt den tapfern Reuten
Die Kühnheit auf, und Kampf begehrt ihr Muth.
Die stolze Jugend ruft im Volksgebränge:
Das Zeichen, großer Fürst! — es braust die Menge.

4.

Doch Gottfried weigert, vor dem neuen Tage
In's Feld zu gehn, und zäumt den kühnen Flug;
Auch selber daß man Streifgesechte wage,
Den Feind zu prüfen, wehrt er streng genug.
Wohl ziemet, spricht er, nach so heißer Plage,
Ein Tag zum Ausruhn euch mit Recht und Zug.
Vielleicht auch wollt' er in des Feindes Heeren
Das Selbstvertraun, die eitle Reckheit nähren.

5.

Ein Jeder rüstet sich und wünscht das neue
Frühlicht herbei mit eifrigem Begehr.
Nie war so rein, so schön des Aethers Bläue,
Als da der Tag anbricht, von Thaten schwer.
Aurora lächelt, und es scheint, sie streue
Der Sonne Strahlen sämmtlich um sich her.
Der Himmel mehrt sein Licht, und sonder Hülle
Will er nun schau'n der großen Thaten Fülle.

Laffo II.

19

6.

Raum steht Vouillon die goldne Fröh' erglänzen,
 So führt er sein geordnet Heer in's Feld.
 Graf Raimund muß des Königs Thutn umfränzen,
 Indem er rings umher die Gläub'gen stellt,
 Die kürzlich erst von Syriens nahen Gränzen
 Zu ihren Rettern häufig sich gesellt.
 Mit Diesen muß, obwohl sie genügend scheinen,
 Noch eine Schaar Gasconier sich vereinen.

7.

Der Feldherr zieht daher, und Siegesentzücken
 Glänzt, Jedem sichtbar, aus dem Aug' empor.
 Ihn scheint die Gunst des Himmels zu beglücken;
 Erhabner, größer scheint er, denn zuvor.
 Man sieht der Würde Strahl sein Antlitz schmücken,
 Der Jugend Purpurglanz bricht neu hervor.
 In Haltung, Blick und jeglicher Geberde
 Erscheint er höher als ein Sohn der Erde.

8.

Nicht lange zog er fort, als er den Schranken
 Des Heidenlagers sich im Antlitz fand.
 Besetzen läßt er gleich durch seine Franken
 Die Höh'n im Rücken und zur linken Hand.
 Dann ordnet er das Heer, mit schmalen Flanken
 Und breiter Stirn, der Ebne zugewandt.
 In Mitten stehn die unberittnen Streiter,
 Und auf den Flügeln, rechts und links, die Reiter.

9.

Vom linken Haufen, dem der steile Hügel,
Den er sogleich besetzt, zur Deckung war,
Giebt er den beiden Robert jetzt die Zügel;
Die Mitte hat der Bruder in Gewahr.
Zur Rechten steht er selbst, weil diesem Flügel
Am meisten aus der Ebne droht Gefahr,
Und weil der Feind, an Zahl ihm überlegen,
Zuerst dort hoffen darf, ihn zu umhegen.

10.

Hier stellt er seine lothring'schen Genossen
Und was er für den Kern des Heeres hält;
Fußvolk, gewohnt zu kämpfen zwischen Rossen,
Wird den berittnen Schützen zugesellt.
An diese wird der Ritter Schaar geschlossen,
Wozu er manchen Auserlesnen stellt;
Rechts läßt er diese stehn, im Hintergrunde,
Und macht Rinald zum Haupt von ihrem Bunde;

11.

Und spricht zu ihm: In diesem großen Streite
Kommt, Herr, auf dich des Siegs Entscheidung an.
Wirg hinter meinem Heer, in ein'ger Weite,
Dein Häuflein noch, und laß den Feind sich nah'n;
Doch rückt er vor, dann fall' ihm in die Seite,
Und rasch vereitle den verwegnen Plan.
Denn irr' ich nicht, so will er uns umringen,
Und in die Seit' und in den Rücken dringen.

12.

Von Schaar zu Schaar nun sprengt er durch die Auen
 Hin durch des Fußvolks und der Reiter Zahl.
 Frei läßt das Helmwisir sein Antlitz schauen,
 Aug' und Gesicht flammt wie von Bliges Strahl.
 Die zweifeln, regt er auf, stärkt, die vertrauen;
 Er ruft zurück dem Kecken sein Geprahl,
 Dem Tapfern seine That; gelobt Vermehrung
 Des Solbes dem, und jenem Ehrgewährung.

13.

Am Ende ließ er dort den Kenner halten,
 Wo sich des Heeres bester Theil befand;
 Und als vom hohen Platz die Wort' erschallten,
 Fühlt jeder, der ihn hört, sich übermannt.
 Wie der geschmolzne Schnee, unaufgehalten,
 In Bächen niederströmt vom Bergesrand:
 So rasch entflohn in dieser großen Stunde
 Mit hellem Klang die Worte seinem Munde:

14.

O du mein Heer, des Orients Bezwiner,
 Du Geißel deß, der Christi Wort verlacht!
 Sieh, endlich ist der frohe Siegesbringer,
 Der lang' ersehnte, letzte Tag erwacht.
 Mit großer Absicht hat des Höchsten Finger
 Sein ganz rebellisch Volk heran gebracht;
 All' eure Feinde wollt' er hieher senden,
 Um viele Krieg' in Einem Schlag zu enden.

15.

Wir werden viel' in Einem Sieg erlangen,
Und größer nicht wird Fahr und Mühe seyn.
Fern sey von euch, fern jedes eitle Bangen
Vor unsrer Feind' unzähligem Verein!
Zu ordnen schwer, in innerm Zwist befangen,
Verwickelt er sich selbst in seinen Reihn,
Und wird im Kampf nur wenig Streiter zählen;
Denn Raum wird Vielen, Vielen Kühnheit fehlen.

16.

Die, welche jetzt sich wider uns erheben,
Sind meistens nackt, und ohne Kunst und Kraft,
Nur durch Gewalt dem niedern Skavenleben,
Durch Herrscherzwang der feigen Muß' entkrafft.
Schon seh' ich Schild und Schwert und Fahne beben,
Und wie der Arm schon vor dem Kampf erschlafft;
Seh' Angst und Zweifel alle Reihn durchschleichen,
Seh' ihren Tod an wohlbekannten Zeichen.

17.

Der Feldherr, der, im purpurnen Gewande,
Die Schaaren stellt, so wild von Angesicht,
Er hat der Araber, der Nohren Bande
Vielleicht besiegt; uns widersteht er nicht.
Was kann er thun mit Klugheit und Verstande,
Wenn Angst, Verwirrung durch die Haufen bricht?
Raum kennen ihn, kaum kennet er die Schaaren,
Sagt Wen'gen wohl: Dort kämpften wir zu Paaren!

18.

Doch Ich bin Feldherr ansehn'ger Streiter;
 Zusammen kämpften einst und siegten wir,
 Und lange war ich nachmals euer Leiter.
 Wess Land und Abkunft ist verborgen mir?
 Welch Schwert, das ich nicht kenne? Ja, wenn weiter
 Der Pfeil noch fliegt im lustigen Revier,
 Weiß ich, ob Irland, ob ihn Frankreich sandte,
 Und welches Schützen Arm den Bogen spannte.

19.

Gewohntes fodr' ich nur: Auch heute wieder
 Sey Jeder, so wie sonst, sich selber gleich,
 Voll Muth, wie sonst; und denke, tren und bieder,
 An seinen, meinen, Christi Ruhm zugleich.
 Geht, stürzet die Verruchten; ihre Glieder
 Zermalmt, und sichert unser heil'ges Reich.
 Was säum' ich noch? Mich läßt eu'r Aug' erkunden
 Mit heller Schrift: Schon habt ihr überwunden!

20.

Es schien, als ob bei'm Enden dieser Töne
 Ein lichter Strahl dem Himmel sich entwand,
 Wie oft die Sommernacht in heit'rer Schöne
 Stern' oder Blitze schüttelt vom Gewand.
 Doch dieser Strahl — so glaubten Christi Söhne —
 Ward aus der Sonne tiefstem Schooß gesandt;
 Er schien sein Haupt im Kreise zu umstreichen,
 Und Manchem wohl der künft'gen Herrschaft Zeichen.

21.

Vielleicht, wenn vom Geheimniß jener Zonen
Nicht allzu kühn des Menschen Zunge spricht,
Hüllt' ihn sein Schutzgeist, von der Engel Thronen
Herab geschwebt, in seiner Schwingen Licht.
Indeß Bouillon der Christen Legionen
In Ordnung stellt und mahnt an ihre Pflicht,
Läßt's auch Aegyptens Feldherr nicht d'ran fehlen,
Sein Volk zu ordnen, ihm den Muth zu stählen.

22.

Er führt sein Heer hinaus, sobald vom Hügel
Herab die Franken seinem Blick sich nah'n.
Auch er vertheilt die Reiter auf die Flügel
Und stellt das Fußvolk mitten auf den Plan.
Vom rechten Haufen nimmt er selbst die Zügel,
Fürst Altamor führt den zur Linken an;
Das Fußvolk wird dem Muleasß beschieden,
Und in der Mitte steht man dort Armiden.

23.

Des Königs Schaar steht auf des Feldherrn Seite,
So auch der Jndersfürst und Tiffaphern.
Doch Altamor, wo in die ebne Weite
Sich dehnt der linke Flügel, führt den Kern
Von Africa's und Persiens Heer zum Streite,
Nebst jenen Zwei, des heißern Landes Herrn;
Und alle sind zu seiner Schaar gezogen,
Die Schleuder führen, Armbrust oder Bogen.

24.

So ordnet Emiren; durch alle Glieder
 Sprengt nun auch er im ganzen Felde rund,
 Lobt und belohnt, schilt und bestraft hinwieder,
 Bald durch den Dolmetsch, bald durch eignen Mund.
 Er sagt zu dem: Du senkst dein Antlitz nieder?
 Was zu befürchten, Krieger, hast du Grund?
 Kann Einer auch sich gegen Hundert schlagen?
 Mit Schatten und Geschrei will ich sie jagen.

25.

Zu jenem: Du, mit kühnem Angesichte,
 Entreiß, Tapfer, seinen Raub dem Feind.
 Dann zeigt er Manchem in so hellem Lichte,
 Daß er mit Augen es zu schauen meint,
 Das Vaterland mit stehendem Gesichte,
 Der Seinen Schaar, die zitternd flagt und weint.
 O glaube, spricht er, hier, an diesem Orte,
 Fleht dich dein Vaterland durch meine Worte:

26.

Sey dem Geseze Schutz und dem Altare,
 Daß ihn nicht wasche meines Herzens Blut.
 Die zarten Jungfrau'n rette du; bewahre
 Das Grab, in dem der Väter Asche ruht.
 Dir zeigen Greise die gebleichten Haare,
 Beweinend der entflohenen Jugend Blut;
 Die Mütter ihre Kleinen um die Wette,
 Und Brust und Wieg' und eheliches Bette.

27.

Und Vielen sagt er dann: Zu seiner Ehre
 Vertheidigern hat Asien euch gemacht;
 An diesen wen'gen Räubern hofft es schwere,
 Gerechte Rache jezt von eurer Macht.
 So redet er in manchem Ton zum Heere
 Und reizt durch manche Kunst es an zur Schlacht.
 Die Feldherr'n schweigen, und nur wenig Schritte
 Mist nun der Raum in beider Schaaren Mitte.

28.

Groß ist es und bewundernswerth zu schauen;
 Wie jezt die Heere sich im Antliz stehn,
 Und, ausgebehnt in Ordnung, schon zum rauhen
 Angriff bereit sind auf den Feind zu gehn;
 Wie die Paniere flattern durch die Auen,
 Und auf dem Helm die großen Büsche wehn;
 Wie Kleidung, Schmuck, Feldzeichen, Schwert und Lanze
 Blist, flammt von Gold und Stahl im Sonnenglanze.

29.

Als ob ein Wald von dichten Bäumen sprosse,
 So starrt von hohen Lanzen jedes Heer.
 Schon sausen Schleudern, schwirren Wurfgeschosse;
 Der Bogen ist gespannt, gefällt der Speer.
 Des Reiters Mut zeigt schon sich auch am Rosse;
 Es rüftet sich zur Schlacht, dreht sich umher,
 Stampft, wiehert, bäumt sich, wie von Kampfgier stürmend,
 Sprüht aus geschwollenen Rüstern Dampf und Funken.

30.

Schön ist das Graun im schönen Kriegsgepränge,
 Vergnügen geht selbst aus der Furcht hervor;
 Und der Trommeten hell' und wilde Klänge
 Erfreu'n und schrecken allzugleich das Ohr.
 Doch geht der Christen wenn auch klein're Menge
 Im Anblick wie im Klang den Heiden vor,
 Weil muth'ger dort die Kriegstrommeten klingen,
 Und hell're Blic' aus ihren Waffen bringen.

31.

Zum Kampfe ruft die christliche Trommete,
 Und die der Heiden nimmt die Ladung an.
 Nun knieet hin zum eifrigen Gebete
 Der Franken Schaar, und küßt die Erde dann.
 Der Mittelraum nimmt ab, bald ist die Stätte
 Nicht mehr zu sehn; schon trifft sich Mann und Mann.
 Schon kämpfen wild die Flügel, und schon weiter
 Dringt vor die Schaar der unberittnen Streiter.

32.

Wer war der Kämpfer nun im Christenheere,
 Den man zuerst des Lobes würdig fand?
 Du warst's, Gildippe, die mit mächt'gem Speere
 Hyrcan, den Herrn von Ormus, in den Sand
 Hinwarf, die Brust ihm spaltend. So viel Ehre
 Vergönnt der Himmel einer Weiberhand.
 Er fällt, durchbohrt, und höret noch im Fallen
 Des Stoßes Lob aus Feindes Mund erschallen.

33.

Sie zieht sogleich mit männlich starker Rechte,
Nachdem die Lanze brach, das gute Schwert,
Und spornet kühn, zu blutigem Gefechte,
Auf Persiens Reih'n los ihr rasches Pferd.
Zopiren haut sie durch das Gurtgeslechte,
So daß er wie getheilt zu Boden fährt;
Dem schrecklichen Alark wird gleicher Weise
Durchhan'n der Doppelweg der Stimm' und Speise.

34.

Vom Hieb betäubt, muß Artaxerxes sinken;
Vom Stich durchbohrt, stirbt Argeus alsogleich.
Dann trifft sie Ismael, wo mit der Linken
Der Arm sich bindet, an Geflechten reich.
Die Hand läßt, fallend, sich den Saum entsinken,
Und um des Rosses Ohren saust der Streich.
Kaum merkt das Pferd, der Bügel sinke nieder,
So setzt es durch, und stört die Reih'n und Nieder.

35.

Die und viel' Andre hatte sie erschlagen,
Die in der Nacht des Schweigens untergehn,
Als auf sie los, vereint, die Perser jagen,
Voll Lüsternheit nach solchen Siegs Trophä'n.
Doch der getreue Gatte steht's mit Jagen
Und fliegt, um der Geliebten beizustehn;
Und Welke nun, vereint zum heißen Werke,
Verdoppeln durch den treuen Bund die Stärke.

36.

Mit ungewohnter Kämpferkunst, dergleichen
Man nie gesehn, zeigt sich das eble Paar.
Um Schutz und Schirm dem Andern darzureichen,
Nimmt Keines mehr der eignen Deckung wahr.
Die kühne Frau begegnet allen Streichen,
Die dem geliebten Gatten drohn Gefahr;
Er deckt sie mit dem Schild, und, falls er glaubte
Es wäre noth, thät's mit dem bloßen Haupte.

37.

Ein Jedes steht, im Schützen wie im Rächen,
Des Andern Sache gleich der eignen an.
Sein Eisen muß den Artaban durchstechen,
Den Oberherrn der Insel Boëcan.
Dasselbe Schwert erlegt Alvant, den Frechen,
Der nach Silbippen einen Hieb gethan.
Sie theilt die Stirn dem Arimont, der eben
Auf ihren Treuen wagt sein Schwert zu heben.

38.

So drängten sie die Perser; doch es drängte
Die Franken mehr der Fürst von Samarcand;
Denn wo er hin mit Schwert und Rosse sprengte,
Da warf er Pferd' und Fußvold in den Sand.
Und glücklich, wenn er gleich den Tod verhängte,
Wer ächzend nicht sich unter'm Rosse wand;
Denn die das Schwert halb lebend noch gelassen,
Die weiß das Noß mit Biß und Tritt zu fassen.

39.

Durch seine Hand muß Brunellon erkalten,
Den Todten wird Ardonio beigemengt.
Dem hat er so den Helm und Kopf gespalten,
Daß eine Hälft' auf jeder Schulter hängt;
Und dem sein Schwert, mit unbarmherz'gem Wallen,
Da, wo das Lachen anhebt, eingebrängt;
So daß der Mann — ein Graunbild ohne Gleichen! —
Gezwungen lacht, und lachend muß erbleichen.

40.

Doch nicht verzagt sein mörderischer Degen
Nur Diese hier vom holden Erdenrund;
Zusammen treibt er grausem Tod entgegen
Genton und Quasco, Guido und Rosmund.
Wer zählt sie, die dem Altamor erlegen?
Und die sein Roß zerstampft auf blut'gem Grund?
Wer kann die Namen der Erschlagenen nennen?
Wer alle Stöß' und Todesarten kennen?

41.

Kein Krieger ist, der stark genug sich meine,
Ihm zu begegnen auf dem Schlachtgefild.
Und dennoch wagt's Gildippe jetzt, die Eine;
Sie scheut ihn nicht, wie stark er sey und wild.
Gewißlich führt' am Strand Thermobous keine
Der Amazonen Streitart oder Schild
Mit solchem Muth, als in Gildippen lobert,
Da sie zum Kampf den mächt'gen Perser fordert.

42.

Sie trifft ihn da, wo, um den Helm geschlungen,
Erglänzt des goldnen Diademes Pracht.
Es war sogleich durchbrochen und zersprungen,
Und selbst die Scheitel beugt sich ihrer Macht.
Wohl fühlt der Fürst, von Schaam und Zorn durchdrungen,
Welch starker Arm ihm diesen Gruß gebracht;
Auch rächt er gleich die Schmach, die er erfahren,
Und läßt die Rache mit dem Schimpf sich paaren.

43.

Er trifft im Augenblick, schnell wie Gedanken,
Der Heldinn Stirn mit so gewalt'gem Hieb,
Daß Sinn und Kraft entfliehn; sie kam in's Wanken,
Doch half ihr Freund, daß sie im Sattel blieb.
War's Glück, war's seinem Edelmuth zu danken:
Den Streich zu doppeln fühlt' er keinen Trieb.
So stolz verschmäht der edle Leu den Streiter,
Der ihm erlag, beschaut ihn und geht weiter.

44.

Indeß hat Ormond, der sich unterwunden
Heimtückisch zu vollziehn die grause That,
Sammt den Genossen, ihm durch Eid verbunden,
In falscher Wehr den Christen sich genah:
Wie nächt'ge Wölfe, gleichend fast den Hunden,
Zur Hürde ziehn auf nebelvollem Pfad,
Indem sie spähn, den Ausgang zu entdecken,
Und den verdächt'gen Schwelf geschickt verstecken.

45.

Sie nähern sich; schon hat der freche Heide
Von Gottfrieds Seite sich nicht fern gestellt;
Doch wie Bouillon das Gold, die weiße Seide
Des Truggewands erblickt, da ruft der Held:
Seht da den Frevler, der in falschem Kleide
Verräthrisch sich als einen Franken stellt!
Seht da, mit ihm, die andern Missethäter!
So rufend, sprengt er los auf den Verräther.

46.

Er trifft ihn scharf; der Frevler, ohne Regen,
Haut nicht, noch wehrt sich, noch entweicht den Reihn.
Als sah' er Gorgo's Haupt, wie höchst verwegen
Er sonst auch war, wird er zu Eis und Stein.
Auf sie nun stürmt ein jeder Speer und Degen
Und jeder Bogen zielt auf sie allein;
Bald ist die Schaar der Frevler aufgerieben,
Den Todten selbst der Leichnam nicht geblieben.

47.

Bouillon, bespritzt mit Blut der Frevler-Reute,
Eilt in die Schlacht, nach jenem Ort gewandt,
Wo er die dichtste Heerschaar seiner Leute
Von Altamor gesprengt, zerflohen fand,
So, daß sie rings im Felde sich zerstreute,
Wie vor dem Südwind african'scher Sand.
Er rennt herbei, schilt, droht und hält mit strenger
Gewalt die Flücht'gen, und bestürmt den Dränger.

48.

Nun kämpft das Paar der Helden, kühn und kräftig,
 Kampf, wie nicht Ida, wie nicht Xanthus sah.
 Auch andern Orts, im Fußgefecht geschäftig,
 Stehn Muleaf und Balduin kämpfend da;
 Indes der andern Reiter Schlacht gleich heftig
 Am obern Ende glüht, dem Hügel nah,
 Dort, wo der Heidenfeldherr selber streitet,
 Von jenem mächt'gen Heldenpaar begleitet.

49.

Der Schaaren Lenker und Ein Robert hauen
 Im Zweikampf sich und halten gleich das Feld;
 Dem Andern hat Abraft den Helm zerhauen,
 Und auch die Wehr gespalten und zerspellt.
 Doch Liffaphern kann keinen Gegner schauen,
 Den er besondern Kampfs für würdig hält;
 Allein er streift umher im dichtsten Kreise
 Und tödtet Viel' und auf verschiedne Weise.

50.

So kämpft man; und die Waage, gleich geschwungen,
 Schwebt zwischen Furcht und Hoffnung hin und her.
 Das Feld ist voll von Lanzen, die zersprungen,
 Von halben Schildern und zerbrochener Wehr;
 Von Schwertern, die in Brust und Bauch gedrunken,
 Und andern Schwertern, hingestrent umher;
 Von Leibern, rücklings die, vorüber jene,
 Als bissen in den Boden noch die Zähne.

51.

Hier liegt das Kampfroß, und sein Herr daneben;
 Hier liegt der Freund bei seinem Freund erblaßt,
 Der Feind bei'm Feind; und oft sind, die noch leben,
 Der Todten, Sieger der Besiegten Last.
 Kein Schweigen ist, kein deutlich Schrei'n; doch schweben
 Dumpsheif're Tön' umher, willb, ohne Raft:
 Der Kämpferwut Geknirsch, des Hornes Krächzen,
 Hinfsterbender Geseuß, Durchbohrter Aechzen.

52.

Die Waffen, kurz vorhin so hell und heiter,
 Sind jetzt ein finst'rer Anblick und voll Graun.
 Nicht strahlt das Gold, das Eisen blizt nicht weiter,
 Nicht lieblich sind die Farben mehr zu schau'n.
 Felbzeichen, Helmbusch, jeder Schmuck der Streiter
 Liegt jetzt zertreten auf des Kampfes Au'n.
 Was Blut verschont, bedeckt des Staubes Menge;
 So wandelt sich das stolze Kriegsgepränge.

53.

Die Aethiopen, Araber und Neger,
 Die auf dem linken Flügel-Ende stehn,
 Ziehn jetzt heran, und breiten sich in schräger
 Schlachtorbnung aus, die Feinde zu umgehn.
 Schon ist von fern durch Schleudrer, Bogenträger,
 Dem Frankenvolk des Abbruchs viel gesch'ehn;
 Da bricht Rinald hervor mit seinen Rittern,
 Erdbeben gleich und schrecklichen Gewittern.

Laffo II.

20

54.

Bei jener Schaar, die Aethiopien sendet,
War Assimir von Meroe, kühn und wild;
Wo auf dem Rumpf der schwarze Hals sich wendet,
Trifft ihn Rinald und wirft ihn aufs Gefäß.
Und da, nachdem der erste Sieg vollendet,
Des Siegers Brust von Blut- und Nordgier schwillt,
Vollbringt er Thaten jezt im Kampfesfeuer,
Unglaublich, schauerhaft und ungeheuer.

55.

Mehr Tod' als Liebe giebt er, und der Regen
Der mächt'gen Streiche fällt doch häufig g'nug.
Die Schlange scheint drei Zungen zu bewegen,
So seltsam täuscht der Einen schneller Flug:
Und so auch sieht das bange Volk drei Degen
In seiner raschen Hand, durch gleichen Trug.
Die Schnelle muß dem Blick die Wahrheit rauben,
Und die Bestürzung schafft dem Wunder Glauben.

56.

Die Negerfürsten, die aus Libyens Reichen,
Wirft er 'dahin, den in des Andern Blut.
Auf Andre hau'n die Ritter ein, und weichen
Dem edeln Führer nicht an wilder Glut.
Mit großer Schmach fällt unter ihren Streichen
Das Heidenvolk, das nichts zur Abwehr thut.
Kein Kampf ist dies, nur Nord und Niederlage;
Denn dort gebraucht man Stahl, hier Schrei und Klage.

57.

Nicht lang' empfangen sie am edlern Theile
Die Wunden noch, und zeigen ihr Gesicht.
Die Schaaren fliehn, und Furcht treibt so zur Eile,
Daß Alles wild aus Reihn und Gliedern bricht.
Allein Rinald verfolgt sie sonder Weile,
Und eh sie ganz versprengt sind, ruht er nicht.
Dann aber sammelt sich der rasche Sieger,
Der minder wild ist gegen flücht'ge Krieger.

58.

Gleichwie der Wind, erzürnt vom Widerstande
Des Waldes oder Bergs, sein Toben mehrt,
Allein hernach die offenen, ebenen Lande
Mit sanfterm und gelinderm Hauch durchfährt;
Und wie das Meer aufschäumt am Felsenstrande,
Doch stiller fließt, wo nichts den Fluten wehrt:
So mildert sich Rinaldo's Mut und schwindet,
Je minder starken Widerstand sie findet.

59.

Auf flieh'nde Rücken, in vergebnem Streite,
Glaubt er den eblen Zorn zu schlecht verwandt.
Er wirft sich auf das Fußvolk, dem zur Seite
Vorhin der Araber und Libyer stand.
Nun ist's entblößt; todt oder in der Weite
Ist alles schon, was ihm zum Schuß gesandt:
Und plötzlich fällt die Ritterschaar der Franken
Mit Ungeßüm dem Fußvolk in die Flanken.

20*

60.

Sie bricht die Lanzen, räumt im schnellen Ritze
 Die Hemmung fort und bringt in's Feindesheer,
 Zersprengt und wirft es; mit so wildem Schritte
 Fährt über schwanke Saat kein Sturm daher.
 Ein Estrich pflastert sich mit blut'gem Ritze
 Aus Gliederstümpfen und zerbrochener Wehr;
 Und ohne Säumen sprengen Roß und Reiter
 Im Flug darüber hin und stürmen weiter.

61.

Minald erscheint, wo auf dem goldnen Wagen
 Armida steht in kriegerischer Tracht,
 Wo des Gefolges Ritter sie umragen,
 Zusammt der Vülen Schaar, als Edelwacht.
 Sie kennt ihn gleich, und ihre Blicke sagen,
 Wie Nachgier bald, bald Sehnsucht sie durchsacht.
 Er wandelt sich ein wenig im Gesichte,
 Sie wird wie Eis, dann flammt sie gleich dem Lichte.

62.

Der Ritter sucht den Wagen zu vermeiden
 Und eilt vorüber in geschäft'ger Hast;
 Doch ohne Kampf läßt ihn der Bund nicht scheiden,
 Der einig ihn als Nebenbuler haßt.
 Hier drohen Lanzen ihm, dort Schwertererschneiden;
 Armida selbst hat schon den Pfeil gefaßt.
 Zorn treibt die Hand zu grausam heft'gem Walten,
 Doch Liebe steht und will zurück sie halten.

63.

Die Liebe wagt's, dem Born zu widerstreben,
Und offenbart den still verborgnen Brand.
Dreimal will sich der Arm zum Bogen heben,
Und dreimal sinkt die eingehaltne Hand.
Doch siegt der Born; sie spannt, nicht ohne Beben,
Den Bogen fest, der Pfeil wird abgesandt.
Er fliegt hinweg, doch aus der tiefsten Seele
Mit ihm der Wunsch, daß er sein Ziel verfehle.

64.

Sie wünscht zurück den Pfeil; sie wünscht, es fliege
Das stechende Geschos in ihre Brust.
D was vermögte nicht die Lieb' im Siege,
Vermag sie schon so viel selbst im Verlust?
Doch sie bereut den Wunsch; im innern Kriege,
Der sie entzweit, siegt nun der Rache Lust.
So hebt sie bald, bald hofft sie vom Gescheide,
Es treff' ihr Pfeil, und folgt ihm mit dem Blicke.

65.

Doch nicht vergeblich war der Schuß zum Theile;
Er fehlt Rinaldo's harten Panzer nicht,
Wohl viel zu hart dem schwachen Frauenspeile,
Der, statt zu stechen, dort die Spitze bricht.
Der Ritter wendet sich; sie hält die Gile
Für bitterm Hohn; und nun, auf Rach' erpicht,
Schießt sie noch oft, und kann ihn nicht verwunden;
Und wann sie schießt, verseht ihr Amor Wunden.

66.

Ist, sprach sie, dieser Mann so undurchbringlich,
 Daß jede Feindesmacht ihm dient zum Scherz?
 Sind alle Glieder ihm so unbezwinglich
 Durch Iaspishärte, wie sein fühllos Herz?
 Ihn zu verletzen ist gleich unerschwinglich
 Dem Blick, dem Pfeil; ihn panzert dreifach Erz.
 Bewehrt und wehrlos muß ich ihm erliegen,
 Gleich sehr verhöhnt im Lieben wie im Kriegen.

67.

Und welche neue Kunst ist mir noch offen?
 Welch neue Form der Wandlung bleibt mir mehr?
 Unglückliche! nichts weiter darf ich hoffen
 Von meinen Rittern; denn mir scheint, vielmehr
 Ich seh' es deutlich jetzt, an diesem Schrofren
 Verschellt, ohnmächtig, jede Kraft und Wehr. —
 Wohl sah sie, daß die Ritter, theils erschlagen,
 Theils hingestürzt, besiegt, zu Boden lagen.

68.

Sie kann allein sich keinen Schutz verschaffen,
 Und glaubt gefangen, Sklavinn sich zu schau'n.
 Nicht auf Dianens, auf Minervens Waffen,
 Auf Bogen nicht noch Speer, hat sie Vertrau'n.
 Wie der erschrockne Schwan mit bangem Gassen
 Dem Adler folgt und seinen scharfen Klau'n,
 Sich niederbuckt und läßt die Flügel hängen:
 So zeigt ist jegliche Geberd' ihr Bangen.

69.

Doch König Altamor, der seine Schaaren,
Der Perser Haufen, die schon im Beginn
Zurückzuweichen, ja, zu fliehen waren,
Mühsam, allein, gehalten bis dahin,
Sieht kaum Armibens drohende Gefahren,
So eilt er rennend, fliegend zu ihr hin,
Dhu' erst um Ehr' und Volk sich zu bekümmern;
Mag, rettet er nur sie, die Welt zertrümmern.

70.

Er stellt sich selbst vor den entblößten Wagen
Und macht ihm freie Bahn mit seinem Schwert;
Da kommen Gottfried und Rinalb, und sagen
Und tödten seine Schaar, fast unverwehrt.
Der Unglücksfel'ge sieht's, und kann's ertragen,
Denn mehr ist Lieb', als Führersorg', ihm werth.
Er sichert Jene; dann, zu spät besonnen,
Rehrt er zurück, und sieht sein Volk zerronnen;

71.

Denn unherstellbar ist auf dieser Seite
Der Heiden Heer geschlagen und zersprengt.
Doch auf der andern sind in Feldesweite
Die Unsern fortgejagt, und hart bedrängt.
Der eine Robert, schwer verletzt im Streite,
Entgeht mit Noth der Schaar, die ihn umfängt;
Den andern nahm Abraht. So ähnlich waren
Verlust noch und Gewinn für beide Schaaren.

72.

Allein Bouillon macht sich die Zeit zu Gute,
Schaart wieder seine Reihn und führt zur Schlacht
Sie schnell zurück mit neubelebtem Muth;
Zwei ganze Flügel treffen sich mit Macht.
Gefärbt ist jeder schon mit Feindesblute,
Geschmückt ist jeder mit Trophäenpracht,
Und Sieg und Ruhm begleiten beider Schritte;
Fortuna, Mars stehn zweifelnd in der Mitte.

73.

Indessen hier mit wechselndem Gewinne
Der Heid' und Christ sich wagt in blut'gem Spiel,
Steigt Solyma auf seines Thurmes Zinne
Und schaut von dort nach einem fernen Ziel,
Schaut, wie auf Bühnen, mit geschärftem Sinne,
Des Menschenlebens wilbes Trauerspiel:
Tod und Verwüstung unaufhörlich rege,
Und des Geschicks, des Zufalls große Schläge.

74.

Er steht betäubt und mit erstauntem Gassen,
Bei'm ersten Blick; doch bald erwacht die Mut.
Um gleiche Thaten kühn und groß zu schaffen,
Strebt nach dem Felde der Gefahr sein Muth.
Er zaudert nicht; schon ist er ganz in Waffen,
Ergreift den Helm und ruft voll mächt'ger Blut:
Auf, Krieger, auf! Noch zögern ist Verberben;
Heut ist die Losung: Siegen oder sterben!

75.

Seh's, daß vielleicht des Himmels wundergleiche
Vorsehung solche Wut ihm angefacht,
Damit der Rest vom Palästinerreiche
Zertrümmert werd' in dieser Einen Schlacht;
Seh's, daß ihn jetzt dem nahen Lobesstreiche
Entgegen führt des eignen Liebes Macht:
Er sprengt das Thor im wilden Borneskrampfe
Und stürzt hinaus zu unversehnem Kampfe.

76.

Nicht warten will er, bis die Kampfgenossen
Ihm Folge thun; er stürmt allein hinaus,
Allein auf tausend Feinde, dicht geschlossen,
Stürzt sich allein in tausendfachen Graus.
Doch folgt ihm rasch, von seinem Muth durchflossen,
Der Andern Schaar; selbst Aladin zieht aus.
Wer feige war, wer schüchtern, jagt nicht weiter,
Spornt Wut auch mehr, als Hoffnung, die Begleiter.

77.

Die Ersten, die er findet, wirft des festen
Micaners Schwert, eh Einer sich's versteht;
Und er ist so geschwind, sie hinzustrecken,
Daß man nicht fallen, nur Gefall'ne sieht.
Vom Ersten bis zum Letzten läuft der Schrecken,
Die Grauenkunde fliegt von Glied zu Glied;
So daß die Syrer-Christen schon bei Haufen
Aufbrechen im Tumult, wie zum Entlaufen.

78.

Mit weniger Verwirrung, minderm Grauen,
 Behaupten die Gasconier Platz und Halt,
 Obwohl sie die Gefahr am nächsten schauen,
 Zuerst bestehen des jähen Sturms Gewalt.
 Nie färbten so sich Zähne, so sich Klauen
 Des Raubgewilbs in Lüften oder Wald
 Mit Blut von Vögeln oder Vieh auf Weiden,
 Wie jetzt mit ihrem Blut das Schwert des Heiden.

79.

Heißhungrig, gierig scheint dies Schwert zu haufen,
 Als fräß' es ihre Glieder, sög' ihr Blut.
 Auch Aladin, auch seine Leute brausen
 Auf die Belagrer los mit gleicher Mut.
 Doch Raimund naht, wo, zu der Seinen Grausen,
 Der Sultan tobt; und nicht entweicht sein Muth,
 Obwohl er bald erkennt die wilde Rechte,
 Die ihn zum Tod getroffen im Gefechte.

80.

Doch stürmt er jetzt von neuem ihm entgegen,
 Doch wird er jetzt, wie damals, hingestreckt;
 Sein läst'ges Alter kann den läst'gen Schlägen
 Nicht widerstehn, womit der Sultan schreckt.
 Von hundert Schilden und von hundert Degen
 Wird er auch jetzt bestritten und gedeckt.
 Doch Solyman glaubt ihn zu leichte Beute,
 Wenn nicht schon tobt, und stürzt auf andre Leute.

81.

Die Menge fällt er an mit raschen Hieben,
Und thut viel Großes an beschränktem Ort;
Doch sucht er bald, von seiner Wut getrieben,
An andern Orten Stoff zu neuem Mord.
So eilt ein Mann, geplagt von Hungers Trieben,
Vom kargen Tisch zur reichen Mahlzeit fort,
Wie jetzt der Sultan eilt zu größern Kämpfen,
Um seine tolle Blutbegier zu dämpfen.

82.

Wo jüngst bei'm Sturm die Mauer ward durchschossen,
Steigt er hinab, und eilt zur großen Schlacht;
Doch bleibt die Wut zurück in den Genossen,
Und in dem Feind die Furcht, die er entfacht.
Vollenden will die eine Schaar, entschlossen,
Den großen Sieg, den er nicht ganz vollbracht;
Die andre widersteht den wilden Fluten,
Doch läßt ihr Widerstand schon Flucht vermuthen.

83.

Allmählig, langsam weicht die Schaar der Franken,
Doch ganz zersprengt entflieht der Syrer Heer.
Sie nah'n dem Aufenthalt Tancrebs, des Franken,
Und ihr Geschrei bringt mächtig zu ihm her.
Vom Lager steht er auf, nicht ohne Wanken,
Steigt auf des Hauses Höh' und schaut umher,
Sieht Raimund hingestreckt, die Einen weichen,
Die Andern fliehn mit allen Schreckenszeichen.

84.

Nie weicht der Muth aus heldenkräft'gen Seelen,
Und kränfelt auch der Leib, er kränfelt nicht;
Er scheint vielmehr den wunden Leib zu stählen
Und übernimmt des Bluts und Athems Pflicht.
Der Ritter eilt, den schwersten Schild zu wählen,
Dem blutberaubten Arm ein leicht Gewicht.
Den nackten Stahl ergreift des Helden Rechte;
Dies ist ihm gnug, so eilt er zum Gefechte.

85.

Ihr fliehet fort, ruft er mit lautem Tone,
Und laffet euern Herrn als Beute hier?
Soll man in Heidentempeln, euch zum Hohne,
Ginst seine Waffen schau'n als Siegeszier?
Geht nach Gasconien und erzähl't dem Sohne;
Sagt, wo der Vater starb, da flohet ihr.
Er ruft's, und dem bewehrten, kräft'gen Heere
Giebt er die nackte, kranke Brust zur Wehre;

86.

Und mit dem schweren Schilde, das aus sieben
Stierhäuten von der stärksten Wucht besteht,
Dem eine Deck', aus feinem Stahl getrieben,
Zu besserem Schutz noch um den Rücken geht,
Bewahrt er Raimund vor der Schwerter Hieben,
Der Pfeile Drang und allem Kriegsgeräth,
Treibt mit dem Schwert die Feinde von dem Matten
Und läßt ihn sicher ruhen, wie im Schatten.

87.

Aufathmend halb, erhebt der Greis sich wieder,
Da ihn Lancreb so treu in Obhut nahm,
Und doppelt Feuer strömt durch seine Glieder;
Zorn brennt im Herzen, im Gesichte Schaam.
Sein glühend Auge rollt er auf und nieder
Nach ihm, von dem er jenen Hieb bekam.
Doch ihn nicht schauend, eilt er, für des Frevlers
Verwegne That am Volke sich zu rächen.

88.

Rasch folgt der Franken Schaar, nicht weichend länger,
Dem Führer nach, den Nachbegier durchmannt.
Das Volk, vorhin so fest, zeigt schon sich bänger;
Muth kehrt zurück, wo Schrecken sich befand.
Der Dränger flieht, der Flüchtling wird zum Dränger:
So plötzlich wandelt sich der Dinge Stand;
Und Raimund, wie ihm Ehr' und Pflicht geboten,
Tilgt jetzt die Eide. Schmach mit hundert Lobten.

89.

Der Graf, der an des Feindes größten Mannen
Zu lüften sucht der Schaam, des Zornes Blut,
Wird jetzt gewahr des edeln Reichs Tyrannen,
Der vorne kämpft, und greift ihn an voll Muth,
Trifft seine Stirn und weicht nicht von bannen,
Haut und haut wieder mit vermehrter Wut.
Der König stürzt und heißt im Todesgrauen,
Laut heulend, in die einst beherrschten Auen.

90.

Fern ist der Sultan, Aladin erschlagen,
Und ihre Mannschaft folgt verschiedner Wahl:
Die Einen jekt, gleich wüt'gen Thieren, jagen
Die Brust verzweifelnd in des Feindes Stahl;
Die Andern suchen, wie betäubt vom Jagen,
Im hohen Thurme Schutz zum zweitenmal.
Doch mit den Flücht'gen drängt sich, muthentglommen,
Der Sieger ein und macht den Sieg vollkommen.

91.

So fällt die Burg, und theils wird auf den Stiegen,
Theils unten schon, der Flüchtling umgebracht.
Indeß hat Raimund, der die Zinn' erstiegen,
Das Kreuzpanier mit sich hinauf gebracht
Und läßt's im Wind als Siegeszeichen fliegen,
Im Angesicht der großen Völkerschlacht.
Doch Solyman sieht nicht das Siegesgepränge,
Er ist schon fern, und mischt sich in's Gedränge.

92.

Schon ist das Feld bedeckt mit rothem Schaume,
Ein See von Blut, der immer um sich greift;
Schon herrscht der Tod allein im weiten Raume,
Den er mit stolzem Siegerschritt durchstreift.
Der Sultan sieht ein Roß mit freiem Baume,
Das ohne Herrn umher im Felde schweift;
Er faßt den Zügel, schwingt sich auf den Rücken,
Und eilt, den Sporn ihm in den Leib zu drücken.

93.

Groß ist, doch kurz, die Hülfe, die den Seinen,
Schon ganz Verzagten, Solyma gewährt;
Groß, doch nur kurz, so wie des Strahls Erscheinen,
Der schnell, so wie er kam, vorüber fährt,
Allein von dessen Lauf in Felsensteinen,
Die er zerschlug, ein ewig Denkmal währt.
Viel Hundert tödtet er; doch soll von Allen
Nur eines Paares Gedächtniß nicht verhallen.

94.

Gilbipp' und Dboard, von euern schönen,
Erhabnen Thaten, euerm herben Leid
Soll einst der Ruf bei fernen Völkern tönen,
Dringt mein toscanischer Gesang so weit.
Euch soll der Ruhm der fernsten Tage krönen,
Als Wunderbild der Lieb' und Tapferkeit,
Und manches treue Herz mit seinen Zähnen
Einst euern Lob und meine Leier ehren!

95.

Die Gelbinn hat ihr Roß dahin getrieben,
Wo jener Wütrich tobt im Schlachtgefil'd,
Und trifft mit zwei gewalt'gen graden Hieben
Ihn in die Seit', und schmettert seinen Schild.
Er kennt die Tracht: Seht doch mit ihrem Lieben
Die Dirne dort! so ruft er frech und wild;
Dir frommte mehr die Nabel sammt der Spule,
Als zur Vertheid'ung hier dein Schwert und Dule!

96.

Er schweigt, und mehr als je von Wut durchgohren,
Haut er nach ihr, der furchtbar wilde Feind.
Sein Eisen wagt's, den Busen zu durchbohren,
Der nur des Pfeils der Liebe würdig scheint.
Schon hat sie aus der Hand den Baum verloren,
Und schmachtet hin, wie wer zu sterben meint.
Der arme Gatte steht's, vor Schrecken schauernd,
Ein unglücksel'ger Helfer, doch nicht zaudernd.

97.

Was thun im großen Fall? Nach zweien Seiten
Zieh'n gleicher Weis' ihn Zorn und Mitleid fort:
Die's will, daß er die Theure halt' im Gleiten,
Der, daß er räche der Geliebten Mord.
Die Lieb', im Mittel, strebt ihn zu verleiten,
Hier sie zu halten, sie zu rächen dort.
So stützt er mit der linken Hand die Schwache,
Die andre dient als Werkzeug seiner Rache.

98.

Getheilte Kraft, getheilte Wille nützen
Ihm wenig wider den gewalt'gen Mann;
So daß er nun nicht die Geliebte schützen,
Noch den, der sie erschlug, bestrafen kann.
Den Arm, bestimmt, das theure Weib zu stützen,
Haut ihm vom Rumpf der wilde Solymän.
Er läßt sie fallen; auch er selbst sinkt nieder,
Und drückt mit seinen Gliedern ihre Glieder.

99.

Gleich einem Ulmbaum, den die Reb' umklettert,
Heiß ihn umschlingend mit der Liebe Kraft,
Der, umgehau'n vom Beil, vom Bliß zerschmettert,
Die zarte Freundin mit zu Boden rafft
Und selbst des grünen Schmuckes sie entblättert,
Ausdrückend ihrer Trauben süßen Saft,
Und mehr zu trauern scheint um ihr Verderben,
Als um des eignen Stammes gewisses Sterben:

100.

So stinkt der Held, nur sie allein beklagend,
Die ihm der Himmel gab zu ew'gem Bund.
Sie mögten reden; doch, das Wort versagend,
Stöhnt nur noch Seufzer der gebrochne Mund.
Sie schau'n sich an, fest um einander schlagend
Die treuen Arm', obwohl zerhau'n und wund.
Zugleich sehn Beide sich den Tag verhehlen,
Und mit einander fliehn die frommen Seelen.

101.

Nun löst der Ruf die Zungen und die Schwingen
Und macht sogleich den harten Fall bekannt.
Bald muß die Kunde zum Rinaldo bringen,
Auch wird deßhalb ein Bot' an ihn gesandt.
Wohll wollen, Ingrim, Schmerz und Eifer bringen
Des Helden Rachbegier in hellen Brand.
Er sprengt hinzu; doch, nahe dem Verhassten,
Sieht er den Weg verrammelt durch Abrafen.
Laffo II. 21

102.

Der wilde König schreit: An allen Zeichen
 Seh' ich, du bist's, nach dem ich längst geköhnt.
 Nie hört' ich auf, die Schilde zu vergleichen,
 Stets ist dein Nam' aus meinem Mund ertönt;
 Nun will ich eher nicht vom Plage weichen,
 Als bis dein Haupt der Göttinn Zorn versöhnt.
 Hier zeig' es sich, wer stärker sey, wer schwächer,
 Du, Feind Armidens, oder ich, ihr Rächer.

103.

So ruft Abraft und haut mit mäch't'gen Schlägen
 Erst auf die Schläf' und in den Nacken dann.
 Zwar widersteht der heil'ge Helm dem Degen,
 Doch wohl erschüttert wird der tapfre Mann.
 Nun giebt Atalab ihm einen Hieb dagegen,
 Den selbst Apollo's Kunst nicht heilen kann.
 So wird der ungeheure Held zur Leiche,
 Und dieser Ruhm gebührt nur Einem Streiche.

104.

Bei allen, die das Heldenpaar umstehen,
 Erstarrt vor Schreck und Staunen Herz und Blut;
 Und Solyma, der diesen Schlag gesehen,
 Wird blaß im Antlitze und verliert den Muth.
 Er glaubt den eignen Tod voraus zu späh'n,
 Entschließt sich nicht, und weiß nicht was er thut.
 Wohl ungewohnt bei ihm; doch was hienieden
 Wird nicht durch ewiges Gesetz entschieden?

105.

Wie böse Träume manchmal den erschrecken,
Der krank von Leib' ist oder von Gemüth,
Daß er zum Lauf die Glieder sucht zu strecken,
Und fruchtlos sich bestrebt, von Angst durchglüht,
Weil weder Hand noch matter Fuß vollstrecken
Was er gebeut, wie sehr er sich bemüht;
Auch löst er wohl die Zung' und mögte sprechen,
Und kann es nicht, weil Stimm' und Wort gebrechen:

106.

So mahnt den Sultan jetzt die inn're Stimme
Zum Angriff auf, so zwingt er sich zur Schlacht;
Doch kennt er nichts in sich vom alten Grimme,
Noch kennt er sich an der geschwundnen Macht.
Wie mancher Funken Muths in ihm entglimme,
Sie alle hüllt ein heimlich Graun in Nacht.
Doch was auch für Gefühl' in's Herz ihm schleichen,
An Fliehen denkt er nicht und nicht an Weichen.

107.

Unschlüssig weilt er auf derselben Stelle,
Bis der Betäubung ihn Rinald entreißt,
Der, wie ihm dünkt, an Größe, Mut und Schnelle
Weit alles übertrifft, was sterblich heist.
Er kämpft nur schwach; doch auf des Todes Schwelle
Legt er nicht ab den heldenmüth'gen Geist,
Flieht keinen Hieb, läßt keinen Seufzer steigen,
Und hört nicht auf, sich stolz und groß zu zeigen.

108.

Als Solyman, der, dem Antäus gleichend,
 Im langen Krieg' oft fiel und immer d'rauf
 Furchtbarer sich erhob, nun sank, erbleichend,
 Zu ew'ger Rast: da eilt des Rufes Lauf.
 Das Glück, unstät bisher im Felde streichend,
 Hält länger nicht des Siegs Entscheidung auf;
 Es hemmt die Kreise, fügt sich ohne Schwanken
 Zu Gottfrieds Heer, und streitet für die Franken.

109.

Der Nerv des Morgenlandes, die Genossen
 Der Königschaar fliehn, wie die Andern flohn.
 Einst hießen sie unsterblich; doch beschlossen
 Ist ihr Verderb, dem Tittelprunk zum Hohn.
 Des Fahnenträgers Flucht hemmt ist, entschlossen,
 Fürst Emiren und spricht in bitterm Ton:
 Bist du's, den ich vor Tausend tüchtig glaubte,
 Daß er das Banner meines Herrn behaupte?

110.

Wähl' ich dich, Rimedon, zu solcher Ehre,
 Um rückwärts es zu tragen aus den Reihn?
 Du, Feiger, siehst den Feldherrn mit dem Heere
 Des Feinds im Kampf, und lässest ihn allein?
 Was suchst du? Rettung? Nun wohl! so kehre
 Mit mir zurück; dort harret Verderben dein.
 Wer Rettung will, der kämpfe, der verweile;
 Der Ehre Bahn ist einz'ge Bahn zum Heile.

111.

Voll Schaam kehrt Jener um, indeß mit Strenge
Der Fürst die Andern aufzuhalten strebt.
Hier droht er, haut dort ein und treibt die Menge
Dem Schwerte zu, die vor dem Schwerte bebt.
So führt er noch einmal in's Kampfgebränge
Die beste Schaar, von Hoffnung neu belebt;
Und es bestärkt sie Lissaphern vor Allen,
Dem kein Gedank' an Flucht noch eingefallen.

112.

Schon wirkte Lissaphern der Wunder viele:
Die Normannschaar hatt' er durchaus gesprengt,
Die Flandrer hart geplagt im blut'gen Spiele,
Dem Gernier, Rüd'ger, Gerhard Tod verhängt.
Nachdem er so, durch Thaten, bis zum Ziele
Des ew'gen Ruhms dies kurze Seyn verlängert —
Als acht' er's klein, des Lebens noch zu wahren —
Sucht er die größte nun der Schlachtgefahren.

113.

Er steht Rinald; und sind die himmelblauen,
Einst hellen Farben jetzt auch roth von Blut,
Sind blutbefleckt der Schnabel und die Klauen
Des Adlers jetzt: er kennt die Zeichen gut.
Hier, ruft er, läßt die Hauptgefahr sich schauen;
Hier steh' ich, Himmel, stütze meinen Muth
Und laß ersehnte Rach' Armiden sehen!
Sieg' ich, o Mahom: dein sind die Trophäen!

114.

Vergeblich fleht er mit so heißem Triebe,
Weil ihm der taube Gott sein Ohr nicht leiht.
Dem Löwen gleich, der durch des Schweifes Gließe
Zu wecken sucht die alte Grausamkeit,
Wegst Dieser seinen Haß am Stein der Liebe,
Befeuert sich an ihrer Blut zum Streit.
Er zieht sich ein und sammelt seine Stärke,
Und spornt sein Roß zum großen Waffenwerke.

115.

Rasch kam nun auch Rinaldo herangeritten,
Da er die Absicht Tiffapherns erkannt.
Das Volk macht' ihnen Platz in seiner Mitten,
Den Blick zum wilden Schauspiel hingewandt.
Der Held Italiens und der Helde stritten
Mit solcher Kunst, mit so gewalt'ger Hand,
Daß Jeder, vor Bewundrung dieser Weiden,
Den eignen Groll vergaß, die eignen Leiden.

116.

Doch Dieser haut nur, Jener nur haut Wunden,
Denn er ist kräft'ger, stärker seine Wehr.
Schon ist dem Tiffaphern der Schild entwunden,
Der Helm zerhau'n; sein Blut strömt weit umher.
Armida steht des Heiden Kraft geschwunden
Und seine Glieder fast schon waffenleer,
Sieht auch die Andern so von Furcht gepeinigt,
Daß nur ein schwaches Band sie noch vereinigt.

117.

Einſt in der Schaar ſo vieler Krieger ragend,
Bleibt ſie auf ihrem Wagen jezt allein.
Verzweiflungsvoll, dem Sieg', der Rach' entſagend,
Bebt ſie vor Sklaverei und haßt das Seyn.
Ab ſteigt ſie, und, halb wüthend und halb zagend,
Beſteigt ſie ſchnell ein Roß und ſprengt ſelbſt ein.
Sie eilt und flieht; doch bleiben zum Geleite,
Windhunden gleich, ihr Lieb' und Jorn zur Seite.

118.

So floh Kleopatra vor grauen Jahren
Allein hinweg aus der gewalt'gen Schlacht,
Und ließ den Treuen in des Meers Gefahren,
Im Antliß von Auguſts beglückter Macht.
Er folgt' ihr raſch, der Liebe zu willfahren,
Die ihn zum Feinde ſeiner ſelbſt gemacht;
So folgt' auch Tiſſaphern Arnidens Schritten,
Hätt' ihm Rinald den Weg nicht abgeſchnitten.

119.

Dem Unglückſel'gen ſcheint, als er Arnidem
Entſiehn ſieht, zu ſchwinden Sonn' und Licht.
Er ſtürzt auf den, der ihn von ihr geſchieden,
Und trifft ſein Haupt mit ſeines Schwerts Gewicht.
Um Jupiters gezackten Bliß zu ſchmieden,
Fällt Brontes Hammer mächt'ger, ſchwerer nicht.
Rinalden fährt der Schlag durch alle Glieder
Und drückt ſein Haupt bis auf die Bruſt hernieder.

120.

Doch er erhebt sich schnell, und gleich dem Blige
Schwingt er den Stahl, durchbohrt den Panzer halb,
Stößt durch die Ripp' und senkt die scharfe Spitze
Ihm tief in's Herz, des Lebens Aufenthalt.
Sie bringt so tief, daß aus zwiefacher Wunde
Dem Rücken und der Brust sein Blut entwallt,
Und daß sein Geist, der sich dem Leib' entwindet,
Schon mehr als Einen Weg zum Scheiden findet.

121.

Nun hemmt Rinaldo den Zügel, um zu schauen,
Wo Angriff oder Hülfe nöthig thut;
Doch nirgend steht der Feind', und auf den Auen
Liegt jedes Feindpanier, besleckt mit Blut.
Er setzt dem Morde Ziel, und zu erlaunen
Scheint nun in ihm die kriegerische Blut.
Sein Sinn wird sanft, und nun gedenkt er herzlich
Der Schönen, die entfloh, einsam und schmerzlich.

122.

Er sah sie fliehn; zu ihrem Schutz verpflichtet
Des Mitleids ihn und Edelmuths Gebot.
Er denkt des Bundes, den er mit ihr errichtet,
Ihr Ritter stets zu seyn in Glück und Noth.
Rasch folgt er ihr, den Lauf dahin gerichtet,
Wo ihres Felters Spur ihm Merkmal bot.
Sie kam indeß zu einem dunkeln Grunde,
Wie ausgesucht zur stillen Todesstunde.

123.

Dem Zufall sagt sie Dank, der so gewogen
 Sie in dies öde Schattenthal gebracht,
 Steigt ab vom Roß, legt nieder Pfeil und Bogen,
 Und spricht, nachdem sie wehelos sich gemacht:
 Unsel'ge Waffen, die ihr mich betrogen!
 Beschämt, unblutig kommt ihr aus der Schlacht.
 Ich leg' euch endlich ab; hier bleibt begraben,
 Zu seig', um meiner Rache Durst zu laben.

124.

Doch soll nicht Einem heut ein Sieg gelingen,
 Nicht Einem Pfeil in dieser ganzen Schaar?
 Wohl mögt ihr eines Weibes Brust durchbringen,
 Wenn jede sonst euch Stahl und Demant war.
 Hier ist Triumph und Ruhm noch zu erringen,
 Ich biet' entblößt euch meinen Busen dar.
 O Amor weiß, wie leicht er zu verwunden,
 Er, dessen Pfeil ihn nie zu hart gefunden!

125.

Seyd stark und scharf, das Herz mir zu durchbohren,
 Soll ich die vor'ge Feigheit euch verzeihn. —
 Armida, weh! Bin ich so ganz verloren?
 Bleibt mir zur Rettung nichts, als ihr allein?
 Nein! Alles hat sich gegen mich verschworen;
 Nur Wunden heilen meiner Wunde Pein.
 Des Pfeiles Schmerz treib' aus der Liebe Schmerzen,
 Und Lob sey Arznei dem kranken Herzen!

126.

Wohl mir, folgt diese Pest mir im Erbleichen,
Die Hölle zu vergiften, nicht hinab!
Die Liebe soll, doch nie der Haß entweichen;
Er folge meinem Schatten bis in's Grab,
Steig auf mit ihm aus jenen dunkeln Reichen,
Zu dem empor, der diese Schmach mir gab,
Und quäl' ihn so in Nächten voll Entsetzen,
Daß Schlaf und Ruhe nimmer mehr ihn legen!

127.

Armida schweigt und wählt von den Geschossen
Den schärfsten Pfeil, nach fest bestimmtem Rath.
Da kommt Rinaldo und sieht, wie kühn entschlossen
Sie der Entscheidung ihres Looses naht,
Mit Lobesbläß im Antlitz übergossen
Und schon bereit zur grauenvollen That.
Er stürzt von hinten zu und faßt in Eile
Den Arm, schon ausgestreckt mit scharfem Pfeile.

128.

Sich wendend, muß sie plötzlich ihn erblicken,
Denn sie vernahm sein Kommen nicht zuvor.
Laut schreit sie auf und kehrt den theuern Blicken
Sich zürnend ab; die Sinn' umhüllt ein Flor.
Der Blume gleich, wann Stürme sie zerschnitten,
Sinkt sie dahin; doch Er hält sie empor,
Stützt mit dem Einen Arm die schönen Glieder,
Und löst indeß am Busen ihr das Nieder;

129.

Und neigt mit Thränen, warm hervorgegangen,
Die schöne Brust, das reizende Gesicht.
So wie bei'm Silberthau mit neuem Prangen
Die bleiche Ros' erblüht im Morgenlicht,
Hob sie, erwacht, die hingesenkten Wangen,
Von Zähren feucht, doch von den ihren nicht;
Dreimal den Blick erhebend, dreimal neigend,
Und dem Geliebten nicht ihr Auge zeigend.

130.

Den starken Arm, der sich ihr aufgedrungen,
Stieß sie verschmähend weg mit schwacher Hand.
Mehrmales versucht, blieb's dennoch ungelungen,
Weil er nur fest und fester sie umwand.
Doch endlich nun, von Fesseln dicht umschlungen,
Die sie im Ernst vielleicht nicht grausam fand,
Begann Armida unter Thränenbächen
Mit abgewandtem Blick zu ihm zu sprechen:

131.

O du, im Wiederkehren wie im Scheiden
Gleich grausam, sprich, was hat dich her gebracht?
Wohl unerhört! Du wendest mein Verschneiden?
Mein Mörder ist's, der für mein Leben wacht?
Du willst mich retten? Ha! welch neues Leiden,
Welch neue Schmach hast du mir zugebracht?
Wohl kenn' ich sie, die Künste voll Verderben;
Doch nichts vermag, wer nicht vermag zu sterben.

132.

Gewiß, dein Ruhm verliert, kannst du Armiden,
 Ergreifen jetzt, vorhin getäuscht mit Hohn,
 Nicht an den Wagen des Triumphes schmieden;
 Das ist dein schönster Prunk, dein höchster Lohn.
 Ginst' fleht' ich dich um Leben und um Frieden;
 Jetzt wäre mir der Lob erfreulich schon.
 Doch nicht von deiner Hand; denn jede Labe
 Wird mir verhaßt, kommt sie als deine Gabe.

133.

Nein! durch mich selber noch mich zu entrafen
 Dem Drohen deiner Wut, ist mir nicht bang.
 Und fehlen der Gefangnen Gift und Waffen,
 Fehlt ihr ein Seil, ein jäher Felsenhang:
 Doch weiß ich Mittel, mir den Tod zu schaffen —
 Dem Himmel Preis! — trotz allem deinen Zwang.
 Hör' auf mit Schmeichelei'n! Noch will er trügen!
 Will noch dem Wahn derranken Hoffnung lügen!

134.

Sie schweigt; und mit der Quelle, die im Drängen
 Von Lieb' und Zorn dem schönen Aug' entsprüh't,
 Läßt er den heißen Thränenbach sich mengen,
 In dessen Flut ein züchtig Mitleid glüht.
 Armida, hebt er an in sanften Klängen,
 Besänft'ge nun dein aufgereg't Gemüth.
 Dein Freund und Ritter bin ich noch, wie immer;
 Dein harret nicht Schmach, vielmehr des Thrones Schimmer.

135.

In meinem Blick lies meines Eifers Treue,
Willst du auch meinen Worten nicht vertrau'n.
Empfange meinen Schwur: Ich will auf's neue
Der Väter alten Thron dir aufbau'n.
Und o! ein Strahl aus jenen Höhn zerstreue
Vor deinem Blick des Heidenthumes Graun:
Wie sollte dann in allen Morgenreichen
An königlichem Glück dir Keine gleichen!

136.

So redet er und steht mit milbem Drange,
Und Thränen, Seufzer mischen sich zum Flehn.
Und wie der Schnee am steilen Bergeshange,
Wann Sonne glüht und laue Lüfte wehn,
Hält nun der festgeglaubte Zorn nicht lange,
Und nur die andern Triebe bleiben stehn.
Sieh, spricht sie, deine Magd; mit ihr verfäge
Wie dir's gefällt, dein Wink ist ihr Genüge.

137.

Indeß steht Emiren, nach heißem Tage,
Sein königlich Panier dahingestreckt,
Und Rimebon von einem einz'gen Schläge
Hinab gestürzt, den Gottfrieds Arm vollstreckt.
Er sieht der Seinen Tod und Niederlage,
Und sucht, auch jetzt von Feigheit unbesiegt,
Nur von erlauchter Hand — und nicht vergebens —
Ein ruhmgekröntes Ziel des großen Lebens.

138.

Den Renner spornet er nun Bouillon entgegen —
Denn würd'gern Feind zeigt nirgend ihm die Schlacht —
Und übt, indem er naht, auf allen Wegen
Verzweiflungsvollen Muthes letzte Macht.
Noch eh er ihn erreicht, ruft er verwegen:
Von deiner Hand sey mir der Tod gebracht!
Doch streben will ich, wenn ich fall' und sterbe,
Daß dich mein Sturz ergreif' und mit verderbe.

139.

So spricht der kühne Held, und säumt nicht lange,
Und Beide stürmen auf einander los.
Durchbohrt wird Gottfrieds Schild im Gegenbrange,
Sein linker Arm verletzt vom heft'gen Stoß;
Er aber trifft des Saracenen Wange,
Und dieser Hieb entscheidet gleich sein Loos.
Der Heide wankt; noch will er sich erheben,
Da raubt ihm schnell ein zweiter Hieb das Leben.

140.

Nach seinem Tod ist von so großer Menge
Nur eine kleine Schaar noch unverfehrt.
Sie jagt Bouillon; da sieht er im Gedränge.
Den Altamor, der blutig, ohne Pferd,
Von großer Schaar umringt, in harter Enge,
Mit halber Kling' und halbem Helm sich wehrt.
Halt, ruft er seinen Leuten, macht ein Ende!
Und du, o Fürst! gieb dich in Gottfrieds Hände.

141.

Wie Altamor, des heldenmüth'ge Seele
Stets unbefleckt von niedern Thaten war,
Den Namen hört, der aus des Rufes Kehle
Von Süd gen Nord ertönet hell und klar,
Antwortet er: Ich folge dem Befehle,
Du bist es werth — und reicht das Schwert ihm dar.
Doch deinem Sieg, das kann ich dir versprechen,
Soll's nicht an Ruhm und nicht an Gold gebrechen.

142.

Dir spendet Persien Gold, die Gattinn spendet
Dir ihren Schmuck, als reiches Lösegeld.
Doch Gottfried spricht: Unwürb'ge Goldgier schändet
Nicht meine Brust; Dank sey dem Herrn der Welt!
Behalte nur, was Indiens Meer dir sendet,
Was deines Persiens reicher Schooß enthält.
Nicht will ich fremdes Blut in Gold verwandeln,
Will kriegen nur, nicht tauschen oder handeln.

143.

Nachdem die Wächter ihn in Hut genommen,
Verfolgt Bouillon den Feind mit neuer Glut.
Der Heide sucht in's Lager zu entkommen,
Doch nichts beschützt ihn vor der Christen Mut.
Im Sturm wird die Verschanzung eingenommen;
Stromweise rinnt von Zelt zu Zelt das Blut,
Besudelt und verderbt in großer Menge
Der Saracenen Schmuck und Wehrgepränge.

144.

So siegt Bouillon nach langem, harten Streite;
Und da der Tag noch völlig nicht entschwand,
Führt er die Sieger in die schon befreite
Hochheil'ge Stadt, wo Christi Wohnung stand.
Er selber geht, an seiner Helden Seite,
Zum Tempel ein mit blut'gem Kriegsgewand,
Hängt hier die Waffen auf als fromme Gabe
Und löset sein Gelübb' am heil'gen Grabe.

An die Freunde.

Schwarzburg 1800.

In der Erinnerung geweihtem Haine
Schwebt, leisen Flugs, vor mir ein göttlich Bild;
Ich seh' es nahn in seiner Himmelsreine,
Und schöner glänzt das liebliche Gesicht.
Sie schwebt herab im goldnen Abendscheine,
Die herrliche Gestalt, elyptisch mild;
Sie hebet still den zartgewobnen Schleier
Und rührt mit weicher Hand die heil'ge Feier.

Das war mein Wunsch: noch einmal, eh' die Bogen
Des Schicksals mich von dem geliebten Strand
Fern in des Lebens Strudel fortgezogen,
Zu schauen meiner Sehnsucht theures Land.
Ich sah's, und tausend Dämmerbilder flogen
In wechselnder Gestalt, im Duftegewand,
Vor dem entzückten Auge hin und wieder,
Und lächelnd flog Vergangenheit hernieder.

Ich sah, wie einst die nebelgleiche Hülle,
 Wie auf ein Götterwort, dem Aug' entsank.
 Sie reichte mir aus ihrer ew'gen Fülle,
 Die Himmlische, den neuen Lebenstrank;
 Bis in des Busens tiefgeheimster Stille
 Fühlt' ich die Glut, die göttlich mich durchdrang,
 Fühlt' ich, umschlungen von geliebten Armen,
 Zu höh'erm Schlag mein ganzes Herz erwarmen. —

Ach! Monden, Jahre sind seitdem entschwunden,
 Und öder ward's und öder um mich her;
 Die einst so fest das engste Band umwunden,
 Sie scheidet jetzt Gebirg und Strom und Meer.
 Die heil'ge Stätte hab' ich wiederfunden,
 Die Tage schwanden ohne Wiederkehr.
 Grimm'ung spricht zu mir in leisen Tönen;
 Ich irr' allein umher mit tiefem Sehnen.

Und trüb' und trüber blick' ich in die Ferne,
 Doch keiner Hoffnung Morgenstrahl erwacht.
 Ich traut' auf euch, ihr hellen goldnen Sterne,
 Und euch verhüllt die feindlich düstre Nacht.
 Wie wandelt' ich in eurem Glanz so gerne!
 Wie hing mein Aug' an eurer stillen Pracht!
 Ihr schwandet — Hier, am ernstestn Scheidewege,
 Forsch' ich umsonst, ob sich kein Zeichen rege.

Doch aus des Waldes feierlichen Hallen
 Tönt's wie ein fernes Rauschen an mein Ohr;
 Ich hör' es nah und hör' es näher wallen,
 Und lauter tönt's, ein tausendstimmig Chor.
 Aus goldnen Wolken seh' ich Strahlen fallen,
 Ein seltsam Licht bringt durch die Nacht hervor,
 Und ein Gemisch leicht schwebender Gestalten
 Scheint sich in buntem Wechsel zu entfalten.

Was tönt mir aus der Felsengrotte Tiefen?
 Was rauscht im heil'gen Hain, am stillen Bach?
 Wer deutet die bewegten Hieroglyphen
 Und spürt dem leisen Sinn der Bilder nach?
 O welche Geister, welche Götter riefen
 Der Vorwelt ferne Melodien nach,
 Die mich in holbem Laumel, leise und leise,
 Allmächtig ziehn in die geweihten Kreise?

Vom heil'gen Krieg, wo fromme Helden ringen
 Um des Erlösers hoch verehrtes Grab;
 Von süßem Trug, von Amors losen Schlingen
 Und von der Schönheit mächt'gem Feenstab;
 Von Frauen, Rittern, Zaubern hör' ich singen,
 Bis in den Orcus steigt das Lieb hinab,
 Um stiegend aus des Abgrunds Regionen
 Sich aufzuschwingen zu des Himmels Thronen.

Dem muß ein kühnes Herz im Busen schlagen,
 Der sich zuerst dem Labyrinth vertraut,
 Mit festem Blick und sonder Grau'n und Zagen
 In jene wundervolle Tiefe schaut.
 O nur ein Sohn der Götter mag es wagen!
 Ihm tönt geordnet der verworrene Laut;
 Und hehre Musen, mit geheimer Feier,
 Bereiten ihm die lieberreiche Feier.

Wer aber wagt's, nach ihm, mit leisem Beben,
 Sich zu vertrau'n dem wunderbaren Land?
 O edler Geist, wirfst du dem Muth vergeben,
 Der deine Spur im Stillen nachersand?
 Der deinen schönen Baum mit kühnem Streben
 Verpflanz' an seiner Heimat fernem Strand?
 Steh, diesen Kranz entwind' ich seinen Blättern
 Und weih' ihn dankbar dir und deinen Göttern.

Und du, die der Begeisterung ersten Funken
 Einst glühend in des Jünglings Seele warf,
 Nimm dieses Opfer, das ich, andachtsstrunken,
 Mit reiner Hand dir, Göttinn, weihen darf.
 In deinem Hain, in Ahnungslust versunken,
 Fühl' ich der Trennung Pfeile milder scharf.
 Du lächelst mir? Schon hebt mein Blick sich dreifacher:
 Ja, ewig ist, wie sie, das Band der Geister.

Wohlan, o Freunde, wenn euch im Gewühle
Der lauten Welt kein Labungsort bewußt:
Versammelt euch in dieser Schatten Kühle
Und horcht dem ernstestn Lied in stiller Luft.
Und hebt es euch zu innigerm Gefühle,
So kommt und drückt den Freund an eure Brust,
Und sagt ihm herzlich, mit berebtem Schweigen:
Der Freundschaft Macht kann keine Trennung beugen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

